Bieler Jahrbuch
Annales biennoises
2008

Verantwortlich für die Herausgabe des «Bieler Jahrbuchs» ist ein Arbeitsausschuss, dem folgende Mitglieder angehören/Comité de publication: Hans Stöckli (Vorsitz/Président), Hans-Ueli Aebi, Virginie Borel, Hansruedi Dubler, Cynthia Dunning, Edna Epelbaum, Chantal Greder, Tobias Kästli, Reto Lindegger, Clemens Moser, Margrit Wick-Werder, Carine Zuber.

Redaktion und Lektorat/Rédaction et lecture:
Stefan Rohrbach
Satz und Druck/Composition et impression:
W. Gassmann AG, Biel/Bienne

DVD – Konzept und Realisierung/concept et réalisation: Redmouse (www.redmouse.ch). Dokumentation/documentation: Regionales Gedächtnis/Mémoire régionale (www.memreg.ch) – Hans-Ueli Aebi, Peter Fasnacht.

Titelbild/Couverture: Der Neubau von Manor/Le nouveau bâtiment de Manor.

1. Teil: Allgemeine Beiträge
1re partie: Documentation d'intérêt général

	DIE KUNST DES WARTENS – LE TEMPS DES GARES	
Jörg Steiner	*DER WARTSAAL IN 2500 BIEL, SCHWEIZ* **Seite / Page**	**3**
Werner Marti	*EIN BUB MACHT SICH SEINE GEDANKEN ÜBER DIE WANDBILDER IM WARSAAL 2. KLASSE IM BAHNHOF BIEL UND BEGEGNET IHNEN 75 JAHRE SPÄTER ALS ALTER MANN WIEDER*	**4**
Eric Sandmeier	*L'ART FERROVIAIRE*	**7**
Alfred Arnold Frey	*IM WARTSAAL DER ZUKUNFTSSTADT*	**10**
Cynthia Dunning Albert Hafner	*DE VIGNEULES À MÂCHE.... NOUVELLES DÉCOUVERTES ARCHÉOLOGIQUES SUR LA COMMUNE DE BIENNE*	**13**
Max Antenen	*EHRENVOLLER EMPFANG IN DER SEELÄNDER METROPOLE BESUCH DER FRANZÖSISCHEN GEOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN BIEL IM JAHR 1838*	**18**
Urs Christoph Graf	*GEDRUCKTE SCHÄTZE AUS VERGANGENER ZEIT BESTANDSGESCHICHTE UND BESTANDSBESCHREIBUNG DER ALTEN BÜCHER IN DER STADTBIBLIOTHEK BIEL*	**36**

Inhaltsverzeichnis

2. Teil: Beiträge zum Jahr 2008
2e partie: Documentation concernant l'année 2008

ZWEISPRACHIGKEIT / BILINGUISME

Virginie Borel — *LE BILINGUISME BIENNOIS SE PORTE BIEN!*
TROISIÈME BAROMÈTRE DU BILINGUISME — **Seite / Page** **51**

WIRTSCHAFT / ECONOMIE

Nadine Broggi — *BIENNE À L'HEURE DE LA CROISSANCE*
ROLEX ET SWATCH GROUP: PERSPECTIVES DE DÉVELOPPEMENT
À BIENNE — **55**

Florence Schmoll
Thierry Burkhard — *LA PLANIFICATION URBANISTIQUE* — **57**

RETOUR AUX SOURCES
APRÈS 116 ANS DE DÉVELOPPEMENT DANS TOUTE LA SUISSE,
MANOR OUVRE UN GRAND MAGASIN À BIENNE — **62**

Peter Brennecke — *DER RICHTIGE STANDORT FÜR DIE EXPANSION*
DIE RAIFFEISENBANK BIELERSEE ERÖFFNET IN BIEL EINE
GESCHÄFTSSTELLE UND MACHT SIE ZU IHREM NEUEN HAUPTSITZ — **66**

BAUMARKT-RIESE IM BÖZINGENFELD
HORNBACH ERÖFFNET BAU- UND GARTENMARKT — **68**

BAUTEN / CONSTRUCTIONS

Kurt Leutenegger — *IN MODERNES PFLEGEHEIM UMGEZOGEN*
ERÖFFNUNG DES ALTERS- UND PFLEGEHEIMS «SCHÜSSPARK»
ALS ERSATZ FÜR DAS HEIM PASQUART — **71**

Urs Wassmer — *BESSERER WELLENSCHUTZ*
SANIERUNG HAFEN UND FREIFLÄCHE VINGELZ — **76**

Table des matières

Urs Külling — *MODERNE SCHÜSSQUERUNGEN*
DREI NEUE STRASSENBRÜCKEN ÜBER DIE SCHÜSS **Seite / Page** **79**

Rolf Weber — *MEHR BÜROS IM EHEMALIGEN SIECHENHAUS*
DER «LINDENHOF» AN DER BÖZINGENSTRASSE IST AUSGEBAUT
UND TEILWEISE RENOVIERT WORDEN **82**

GESUNDHEITSWESEN / SANTÉ PUBLIQUE

Andreas Sutter — *DAS SCHÖNSTE UND MODERNSTE KINDERSPITAL DER SCHWEIZ*
DIE ENTSTEHUNG DER NEUEN
KINDERKLINIK WILDERMETH **86**

Christine Aebi — *HERAUSFORDERUNG FÜR DAS PERSONAL* **89**

Jürg Leicht — *ANBAU DER KINDERKLINIK WILDERMETH*
AN DAS SPITALZENTRUM BIEL **92**

Annette Rausch — *ERWEITERUNG DES PSYCHIATRISCHEN ANGEBOTS*
DIE PSYCHIATRISCHEN DIENSTE BIEL-SEELAND ERHALTEN
EIGENE RÄUMLICHKEITEN **95**

STADTVERWALTUNG / ADMINISTRATION MUNICIPALE

André Glauser — *STADTPOLIZEI IN KANTONSPOLIZEI INTEGRIERT*
DIE UMSETZUNG DER EINHEITSPOLIZEI IN DER STADT BIEL **99**

Annelies Zeidler — *ZWISCHENNUTZUNG FÜR DIE STADTVERWALTUNG*
BÜROS IM KONGRESSHAUS-HOCHHAUS **102**

Selma L'Orange — *SORGFÄLTIGER UMGANG MIT ENERGIE*
DIE STADT BIEL ERHÄLT DAS LABEL «ENERGIESTADT» **104**

VERKEHR / TRAFIC

Rolf Hubler — *UMWELTFREUNDLICHER, WIRTSCHAFTLICHER UND INFORMATIVER*
NEUE BUSSE UND NEUES FAHRGAST-INFORMATIONSSYSTEM
DER VERKEHRSBETRIEBE BIEL **106**

SCHULEN / ÉCOLES

Pierre-Yves Moeschler — *POUR RÉPONDRE AUX ATTENTES ACTUELLES ENVERS L'ÉCOLE UN NOUVEAU RÈGLEMENT SCOLAIRE DE LA VILLE DE BIENNE* **Seite / Page 110**

VERANSTALTUNGEN / ÉVÉNEMENTS

Ernst Rieben — *EMOTIONEN WIE IM FUSSBALL-STADION EURO 08: PUBLIC VIEWING AUF DEM FELDSCHLÖSSCHEN-AREAL UND IN DER GANZEN SCHWEIZ – DANK BIELER AGENTUR!* **114**

Andreas Sutter — *MIT DEM KOMMUNIKATIONSNETZ KUNDEN FANGEN DIE 7. BIELER KOMMUNIKATIONSTAGE* **118**

KULTUR / CULTURE

EIN VIELSEITIGER AUTOR UND EIN KUNSTRAUM FÜR EXPERIMENTE KULTURPREIS DER STADT BIEL 2008 UND EHRUNG FÜR KULTURELLE VERDIENSTE 2008 **127**

KULTURPREIS DER STADT BIEL 2008 FÜR KLAUS HÄNDL **127**

EHRUNG FÜR KULTURELLE VERDIENSTE 2008: LOKAL INT. **127**

Pierre-Yves Moeschler — *ALLOCUTION DU DIRECTEUR DE LA FORMATION, DE LA PRÉVOYANCE SOCIALE ET DE LA CULTURE* **129**

Yeboaa Ofosu — *LAUDATIO FÜR HÄNDL KLAUS* **131**

Patrick Savolainen — *LAUDATIO FÜR LOKAL INT.* **134**

SPORT / SPORTS

Stefan Rohrbach — *LEGALE ABFAHRTSPISTE FÜR BIKER MIT DEM VELO VON MAGGLINGEN DURCH DEN WALD NACH BIEL FAHREN DÜRFEN DOWNHILL-BIKER NUN AUF EINER OFFIZIELLEN PISTE* **136**

JUBILÄEN / JUBILÉS

Annette Brunschwig — *DIE ANFÄNGE DER JÜDISCHEN GEMEINDE BIEL*
VOR 150 JAHREN ERHIELT DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE BIEL
EIN GOTTESDIENST-LOKAL **Seite / Page 138**

VON DER BUCH- UND SCHREIBMATERIALHANDLUNG
ZUM BÜROBEDARF-UNTERNEHMEN
150 JAHRE PAPETERIE BUREAURAMA, EHEMALS
PAPETERIE KUHN AG **142**

Regula Weil — *KINDGERECHT GEPLANTE SCHULANLAGE*
50-JAHR-JUBILÄUM DER PRIMARSCHULE LINDE **145**

VORAUSSETZUNG FÜR DEN AUFSCHWUNG IM BIELER EISSPORT
50 JAHRE KUNSTEISBAHN BIEL **147**

HERAUSFORDERUNG JENSEITS DER MARATHON-STRECKE
50. 100-KM-LAUF VON BIEL **149**

WELTMEISTERTITEL ALS HÖHEPUNKT
50 JAHRE CURLING-CLUB TOURING BIEL **152**

IM ZEICHEN DES MOTORSPORTS
50 JAHRE ECURIE BIENNOISE **153**

NEKROLOGE / NÉCROLOGIES

RENÉ BROTBECK
1917–2008 **155**

Stefan Rohrbach — *ERNST MAX BUSER*
1936–2008 **157**

Urs Aufranc — *URS GRÜNIG*
1956–2008 **158**

Stefan Rohrbach — *RUDOLF MOSER*
1912–2008 **160**

Hanspeter Gschwend *MARIANNE SPINNER-WYSS*
1919–2008 **162**

Stefan Rohrbach *PETER VON GUNTEN*
1923–2008 **163**

Barbara Siegrist *ALFRED VON WEISSENFLUH*
1909–2008 **164**

Daniel Thierstein *GRETI WILLOME-MÄDER*
1914–2008 **166**

PUBLIKATIONEN / PARUTIONS

Benedikt Loderer *BIELER STADTGESCHICHTE IN BILD UND TEXT*
JÖRG MÜLLER, MARGRIT WICK-WERDER:
«BILDER EINER STADT»/«VISIONS D'UNE VILLE» **167**

Stefan Rohrbach *RESTAURIERTE KLEINODE PRÄSENTIERT*
DENKMALPFLEGE DES KANTONS BERN/SERVICE DES MONUMENTS HISTORIQUES DU CANTON DE BERNE:
«1979–2004 – BERICHTE/RAPPORTS, GEMEINDEN/COMMUNES A–I» **168**

50 JAHRE AM PULS DER ZEIT
CHRISTOPH LÖRTSCHER: «SUCHET DER STADT BESTES» **169**

VIER JAHRZEHNTE GELEBTE AUTONOMIE
RENATO MAURER, DAMIAN BUGMANN:
«DIE GESCHICHTE DES AJZ BIEL – 1968–1981» **170**

Beatrice von Matt *MOMENTE IN SANTA MONICA – EINE HELLSICHTIGE CHRONIK*
JÖRG STEINER: «EIN KIRSCHBAUM AM PAZIFISCHEN OZEAN» **171**

Isabelle Graber *PHILOSOPHE DE L'INUTILE*
THIERRY LUTERBACHER: «LE SACRE DE L'INUTILE» **173**

Fredy Frei *WALSER-PREISTRÄGER LASSEN NEUES VON SICH HÖREN*
«WAS AUS MIR WURDE – CE QUE JE DEVENAIS» **174**

Christophe Pochon

SCHICKSALHAFTER STUNDENSCHLAG
URSI ANNA AESCHBACHER, URS PETER SCHNEIDER:
«DAS UMBIEL – BILDER TEXTE NOTEN KLÄNGE» **175**

KRIMI MIT LOKALKOLORIT
PETER STAUB: «DAS HEULEN DER WÖLFE» **177**

ÜBERRASCHUNGSREICHE ALLTAGSGESCHICHTEN
ACHIM PARTERRE: «NICHT EINMAL EINEN HUND BESASS ER» **177**

FUSSBALLROMAN MIT EINEM HAUCH KRIMI
MICHAEL DÜBLIN: «ZWÖLF RUNDEN» **178**

PUBLIKATIONEN DES KUNSTHAUSES CENTRE PASQUART
«EMMANUELLE ANTILLE – FAMILY VIEWING» **179**

«CHIHARU SHIOTA – ZUSTAND DES SEINS» **179**

«URS DICKERHOF – FANTASMI» **179**

«LUO MINGJUN – POUSSIÈRE ROUGE/VERWEHTER STAUB» **179**

«AURUM – GOLD IN DER ZEITGENÖSSISCHEN KUNST» **179**

3. Teil: Chronik
3e partie: Chronique

KULTUR / CULTURE

Annelise Zwez	*DIE SZENE FEIERT SICH SELBST* *DAS BIELER KUNSTJAHR* **Seite / Page**	**183**
	KUNSTAUSSTELLUNGEN BIEL/SEELAND 2008	**189**
Aldine Lemurel	*PHOTOFORUM PASQUART: UNE INSTITUTION EN PLEIN ÉLAN*	**193**
Marie DuPasquier	*«MAKE BELIEVE» – PHOTOGRAPHIE MISE EN SCÈNE* *JOURNÉES PHOTOGRAPHIQUES DE BIENNE 2008 – 12E ÉDITION*	**199**
Madeleine Betschart	*BILDER EINER STADT* *DAS MUSEUM SCHWAB GAB EINBLICKE* *IN FÜNF JAHRHUNDERTE GESCHICHTE DER STADT BIEL*	**204**
Pietro Scandola	*KARL WALSER IN JAPAN UND DIE GESCHICHTE DES KINOS* *DAS MUSEUM NEUHAUS BIEL IM JAHR 2008*	**207**
Kathrin Ganz, Peter Fasnacht	*ROTES BIEL, ROTE FALKEN, ROTE HERZEN:* *60 JAHRE INTERNATIONALE BIELER SOLIDARITÄT* *EINE AUSSTELLUNG ZU BIELER SOLIDARITÄTSAKTIONEN* *MIT PARTNER-GEMEINDEN IN NORD, SÜD, OST UND WEST*	**213**
Yvonne Scholl, Chris Walton	*SINFONIE ORCHESTER BIEL*	**220**
Beat Wyrsch	*THEATER BIEL SOLOTHURN* *SPIELZEIT 2007/08*	**225**
Marie Hélène Dubar	*THÉÂTRE FRANÇAIS*	**228**
Béatrice Schmidt	*2500 KULTUR/CULTURE – KULTURTÄTER* *THEATER, TANZ, KLEINKUNST*	**231**
Doris Ouvrard	*DANSE, THÉÂTRE, CHANSON FRANÇAISE ET LITTÉRATURE*	**234**

Mario Cortesi — *FILM*
DAS BIELER KINOJAHR **Seite / Page** **238**

Kaspar Meuli — *FILMPODIUM: MUSIK IM FILM UND JEDE MENGE ANDERER BEGEGNUNGEN* **240**

Dominic Schmid — *FILMGILDE BIEL* **242**

Rolf Hubler — *BIEL ALS GRAVITATIONSZENTRUM DER EUROPÄISCHEN LYRIK*
5. BIELER FEST DER POESIE **244**

KIRCHEN / EGLISES

EVANGELISCH-REFORMIERTE KIRCHE, ARBEITSKREIS FÜR ZEITFRAGEN
Luzia Sutter Rehmann — *FACHSTELLE FRAU UND GESELLSCHAFT* **248**

Liliane Lanève-Gujer — *FACHSTELLE GESELLSCHAFT UND ENTWICKLUNG* **249**

Marie-Laure Krafft Golay — *PAROISSES RÉFORMÉES FRANÇAISES* **252**

Marie-Laure Krafft Golay — *PAROISSE DU PASQUART* **261**

Nicole Quellet — *ASSOCIATION PRÉSENCES: UN RENOUVEAU PROMETTEUR* **262**

Christiane Jordan — *L'ASSOCIATION LES VIGNES DU PASQUART-REBEN* **265**

Ingrid Ehrensperger — *DE QUAND DATE LE PAVILLON?* **265**

Cédric Jeanquartier — *PAROISSE RÉFORMÉE DE BIENNE-MÂCHE/BOUJEAN* **266**

Niklaus Baschung — *EINE KRAFT DER INTEGRATION*
150- JAHR-JUBILÄUM DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE BIEL **268**

Christiane Elmer — *150 ANS DE PRÉSENCE CATHOLIQUE À BIENNE*
ÉGLISE CATHOLIQUE ROMAINE DE BIENNE ET ENVIRONS **272**

MISSIONE CATTOLICA DI LINGUA ITALIANA DI BIEL/BIENNE **278**

Arturo Gaitán — *UNA MISIÓN PARA TODOS* **280**

SPORT / SPORTS

Jean-Pierre von Kaenel *2008, LA CRÈME DE LA CRÈME...* **283**

JAHRESCHRONIKEN / CHRONIQUES ANNUELLES

Annemarie Geissbühler-Lanz *BIELER CHRONIK / CHRONIQUE BIENNOISE 1960* **289**

AUF DER BEIGELEGTEN DVD / SUR LE DVD CI-JOINT **302**

Allgemeine Beiträge

Documentation d’intérêt général

1. Teil / 1re partie

Die Kunst des Wartens – Le temps des gares

2008 hat ein tiefgreifender Umbau des Bahnhofs Biel[1] begonnen. Betroffen war auch der Wartsaal mit den Wandbildern von Philippe Robert. Wegen der Bauarbeiten war der Wartsaal, wie der Rest des Ostflügels[2], nicht mehr zugänglich. Laut SBB diente er als Depot von denkmalgeschützten Objekten.
Dies ist Anlass, auf die Bedeutung der Wandmalereien von Philippe Robert hinzuweisen. Die ungewöhnlichen Bilder haben auch Schriftsteller inspiriert, sich darüber Gedanken zu machen. Nachfolgend vier Beispiele; drei davon sind in deutscher Sprache, eines französisch.

En 2008, de grands travaux de transformations ont débuté à la gare de Bienne[1]. La salle d'attente, avec les importantes peintures murales de Philippe Robert, était également concernée. Cette salle – de même que le restant de l'aile orientale[2] – n'était plus accessible. Selon les CFF, elle a été utilisée pour y entreposer des objets tombant sous le coup de la protection des monuments.
C'est la raison de rappeler l'importance de ces peintures extraordinaires qui ont aussi été sujet d'inspiration pour des écrivains. Nos lectrices et lecteurs trouvent ci-après quatre exemples, dont un en français.

DER WARTSAAL IN 2500 BIEL, SCHWEIZ

Jörg Steiner[3]

Es gab eine Zeit, in der das Warten zum Leben gehörte als etwas ganz Selbstverständliches.
Das Warten war schön. Es war etwas, das man sich leistete, eine Erholung, ein Innehalten: Es beschützte den Vorwärtsdrängenden auf der Reise vor zu grosser Beschleunigung, vor dem Stolpern, vor der Unachtsamkeit, vor der Atemlosigkeit und vor der eigenen Ungeduld.
Noch im Jahr 1923, als die Schweizerischen Bundesbahnen den jurassischen Maler Philippe Robert baten, den Wartsaal mit einem Bild auszustatten, gab es selbst in der Vorstellung der Auftraggeber neben den Träumen von Geschwindigkeit, Elektrizität, Lichtorgeln und Bewegungsrausch auch noch ein Gefühl für Langsamkeit und Musse.
Bestellt und bezahlt worden war beim Künstler ein Bild. Geliefert wurde von ihm ein philosophisch ausgedachtes, magisches Gesamtkunstwerk, inklusive Boden, Decke und Möblierung.
Das war weit mehr, als zur Erfüllung des Auftrags nötig gewesen wäre; es war ein Geschenk an uns, die Wartenden, die das Warten als Bereicherung des Lebens begriffen.
Ich habe es als Kind so empfunden, und nichts hat sich bis heute an dieser Empfindung geändert. Zu ihr gehört das Buchstabieren der Perspektive und Dimensionen sprengenden Malereien eines Künstlers, der, als man ihm das Gerüst auf dem er arbeitete wegnahm, auf einer Leiter stehend unbeirrt weitermachte und, wie meine Mutter sagte, auch nach einem schweren Sturz nicht damit aufhörte.
Wie oft habe ich die Beine des Pferdes gezählt und umgeordnet, es auf die Strasse gestellt wie die Gäule der Firma Christen, die ja in den Dreissigerjahren noch Eisstangen und Bierkästen in Wirtshäuser und Haushaltungen brachten.
Im Unterschied zu diesen, den realen Rössern, war das gemalte Pferd meinem Gefühl nach mehr als sie – nämlich trotz aller Schwerfälligkeit den Gesetzen der Schwerkraft entrückt.
Dasselbe galt auch für die leicht gekleideten Frauen im Bild «Der Stundentanz»: auch sie schwebend

Auf DVD

[1] Der Bahnhof Biel vor Beginn der Umbauarbeiten. Kamera: Peter Fasnacht. Schnitt: St. Lombriser. Länge: 2:06.

[2] Das Bahnhofbuffet Biel. Kamera: Peter Fasnacht. Länge: 1:57:
Der letzte Tag des Bahnhofbuffets Biel: Rundgang durch die Lokalitäten, Gespräch mit letzten Gästen. Kamera: Peter Fasnacht. Länge: 12:17.
Vernissage der Fotoausstellung Rolf Gilomen «Bahnhofbuffet Biel» in der Gewölbe-Galerie von Martin Jegge in der Altstadt, 2. Dezember 2007, mit Kommentar des Fotografen. Kamera: Peter Fasnacht. Länge: 2:56.

[3] Der Bieler Schriftsteller Jörg Steiner äussert sich zum Wartsaal im Bahnhof Biel, dessen Wandbildern und den Umbauplänen. Auf Hochdeutsch philosophiert er dann über das Warten. Kamera: Peter Fasnacht. Länge: 7:46.

über den auf drei Langbänken vor sich hin Dösenden oder hellwach Lesenden. Ohne die Frauen und Kinder mit ihren Taschen und Säcken, ohne den Geruch von nassen Kleidern, ohne den Blick eines Hundes, ohne das Gesicht eines alten Mannes bliebe das Kunstwerk unvollendet: Das Warten der Wartenden, die geschenkte Zeit, macht es erst vollkommen.
Freilich, ein Uhrenmuseum ist der Wartsaal nicht geworden. «Zeit und Ewigkeit» heisst Philippe Roberts Werk, und das ist mehr als die gemessene Zeit.
Ich habe nie herausgefunden, warum es mich an die schon vor vielen Jahren jung verstorbene, einsame Russin, meine geliebte Tante Stephanie erinnert, so als sei sie eben gerade nur ins Nebenzimmer gegangen, um Blumen in eine Vase zu stellen und sich danach im Wartsaal wieder neben mich zu setzen.

EIN BUB MACHT SICH SEINE GEDANKEN ÜBER DIE WANDBILDER IM WARSAAL 2. KLASSE IM BAHNHOF BIEL UND BEGEGNET IHNEN 75 JAHRE SPÄTER ALS ALTER MANN WIEDER

Werner Marti

1931, ERSTE BEGEGNUNG

Ich wuchs im Vogelsang bei Rapperswil/BE auf einem Bauernhof auf. Meine Mutter kam von Merzligen, wo ihre Familie ein mittleres Heimet bewirtschaftete. Die Reise vom Vogelsang nach Merzligen war sehr umständlich. Zuerst musste man eine halbe Stunde zu Fuss nach Rapperswil gehen, dort ins Postauto Büren–Münchenbuchsee einsteigen, dann mit dem Zug nach Biel fahren und auf dem Bahnhof im Wartsaal 3. Klasse auf das Postauto Biel–Aarberg warten, das eigentlich gar kein Postauto war, sondern einer privaten Gesellschaft gehörte. Beim Gang durch den Bahnhof warf ich jeweils durch eingesprosste Scheiben hindurch einen Blick auf die Wandbilder im Wartsaal 2. Klasse, rechts auf die Frau mit dem Kind auf dem Schoss und vis-à-vis auf die Tänzerinnen. Als ich hineingehen und sie mir näher ansehen wollte, erklärte mir die Mutter, da dürften nur die Reisenden warten, die ein 2.-Klasse-Billett hätten – also die Noblen.
Ich war schon ein Fünftklässler und die Frühlingsferien hatten eben begonnen, als mein Onkel aus Merzligen telefonierte, ob ich nicht für ein paar Tage zu ihnen kommen könne – der Melker sei im Militärdienst, und er selber sollte noch pflügen. Da er wisse, dass ich mit Pferden umgehen könne – ich hatte in Merzligen damit geprahlt – wäre er froh um die Hilfe.
In meinen neuen Sonntagshosen, die man auf das Examen hin hatte nähen lassen, und im von der Mutter gestrickten neuen Pullover – mit den Werktagskleidern im Rucksack – stieg ich in Rapperswil ins Postauto, versehen mit der Mahnung, mich in Merzligen ja «gut aufzuführen». Wie üblich setzte ich mich in Biel im Wartsaal 3. Klasse zu den Wartenden, Leuten wie unsereiner und Marktfahrern. Bald wurde es mir langweilig; ich verliess den übervollen und vom Zigarrenrauch durchzogenen Saal und ging zum Wartsaal 2. Klasse. Dort trat ich dann mit Herzklopfen ein, nachdem ich mich umgesehen hatte, ob mich ein uniformierter Beamter gesehen hätte. Im Gegensatz zum Wartsaal 3. Klasse hatte es hier noch genügend Platz. Etwas geniert setzte ich mich neben eine Dame, die mich freundlich angeblickt hatte. Ich grüsste sie freundlich, wie es im Vogelsang der Brauch war. Sie erwiderte meinen Gruss mit einem leichten Nicken und rutschte ein wenig beiseite. Sie trug einen breitrandigen Hut und feine Lederhandschuhe und strömte einen süsslichen Parfümduft aus.
Aber ich war ja wegen der Bilder hereingekommen und betrachtete mit steifem Hals die gegenüberliegende Wand mit den «Jahreszeiten». Zwar gefielen

Die Jahreszeiten / Les Saisons.

mir die frischen Farben und die exakte Malweise, aber den ganze Aufzug fand ich unnatürlich. Die Hufe des Pferdes schienen mir zu gross, der Pferdekopf übertrieben modelliert und der die Halfter haltende Bursche in seiner Pose völlig daneben. Ein Ross führt man doch nicht so! Ausserdem hatte ich noch nie eine Frau als Reiterin gesehen. Dazwischen blickte ich immer nach der Tür. Was sollte ich sagen, wenn mich ein Kondukteur nach dem Billett fragen würde? Würde man mich vielleicht sogar verhaften? Vollends komisch fand ich die tanzenden, Glieder verrenkenden Mädchen zur Linken. Wie konnte man nur so blöd tun!

Natürlich streifte ich mit meinem Blick auch die Reisenden, besonders die Damen. Da war eine, die trug sogar einen Bubikopf, und ihr Rock reichte kaum über die Knie. Meine Mutter hatte sich schon bei ihrem letzten Besuch beim Augenarzt in Bern über die Arzthelferin, welche die Haare geschnitten hatte, höchst abschätzig geäussert. Und dann die Wespentaillen verschiedener anderer Damen mit den hochgestauchten Brüsten. Dass die sich nicht schämten.

An der grossen Uhr rechts über der Eingangstür sah ich, dass es für mich höchste Zeit war, zum Postauto zu gehen. In Merzligen erzählte ich beim Abendessen, was ich im Wartsaal 2. Klasse gesehen hatte. Alle lachten, so sei es halt bei den vornehmen Leuten.

75 JAHRE SPÄTER

Ich bin nun in die Jahre und in Europa herum gekommen, habe dabei etliche Reisebekanntschaften gemacht und auch von unserer schönen Stadt erzählt. Gelegentlich entspann sich daraus

Die Lebensstufen / Les Ages de l'homme.

ein meist kurzer Brief- oder Ansichtskartenwechsel. Und weil wir im Ausland immer wieder die alten Stadtteile besucht hatten, fand ich, ich könnte meinen Reisebekanntschaften anstatt vom Ring doch eine Karte von den Robert-Malereien im Bahnhof schicken. Aber nirgends fand ich solche. Also machte ich mich als Hobby-Fotograf auf, um die Bilder von Robert aufzunehmen und sie dann auf dem PC auszudrucken. Ich habe inzwischen diese Allegorien trotz ihrem manieristischen Stil gern bekommen, weil mir von ihnen ein vergangener Zeitgeist entgegenweht.

Unter den Wartsaalbenützern finden sich kaum mehr noble Reisende, die haben, wie die meisten Leute, andere Reisemöglichkeiten. Bei drei Besuchen habe ich als unauffälliger, gleichsam normaler Stadtgänger einige Wartende angesprochen und sie gefragt, wie ihnen die Bilder gefielen und was sie ihnen sagten. Ich wäre Mitglied einer Gruppe von Stadtbielern, die mit einer kleinen Veröffentlichung helfen wollten, beim geplanten grossen Bahnhofumbau die Bilder von Philippe Robert zu erhalten.

Erster Besuch, vormittags. Der Wartsaal ist fast leer. Nur auf der Bank unter dem Bild «Les Saisons» hat sich ein junger Mann ausgestreckt. Ich grüsse und frage ihn, ob ich ihn etwas fragen dürfe. Er wirkt sehr unsicher und sagt, er sei Schweizer. – Ob ihm die Bilder gefielen? – O ja, die seien wunderbar, so könne man heutzutage nicht mehr malen. – Welches Bild besonders? – Das gegenüber. – Warum? – Die Mutter mit dem Kind. – Warum? – Sie sei wie Maria mit dem Jesuskind. – Ob er katholisch sei? – Nein orthodox, seine Eltern seien Armenier und vor vielen Jahren von der Türkei in die Schweiz geflüchtet. – Ob er den orthodoxen Gottesdienst besuche? – Ja, in Grenchen. Aber auch die anderen Bilder

gefielen ihm sehr, besonders das Pferd. Das sei doch wunderbar. – Und die Tänzerinnen? – Ja, die auch.
Zweiter Besuch nachmittags. Zwei Wartende, eine ältere Frau, ganz in der Ecke unter den «Jahreszeiten». Ich sage mein Sprüchlein her, und weil sie nicht reagiert, nehme ich an, sie spreche nicht deutsch und schalte auf französisch um. Sie sagt abweisend, dass erst kürzlich einer Frau hier im Bahnhof die Handtasche entrissen worden sei. Ich stimme ihr bei, dass man aufpassen müsse. Und die Bilder? – Das sei wahrscheinlich ein neuer Trick, an sie heranzukommen... Ich verabschiede mich und wende mich einem älteren Mann mit einer amerikanischen Basketballmütze zu. Er isst eine Art Sandwich und trinkt aus einer Kartonpackung Schokolade dazu. Ich grüsse. Er erwidert den Gruss nicht. Ich stelle auf Französisch um. Wieder keine Reaktion. Schliesslich meint er, ohne mich überhaupt anzublicken, am besten gefalle ihm die Wand mit der Uhr. – Was er besonders schön finde? – Einfach so. – Und die anderen Bilder? – Die tanzenden Weiber am schlechtesten. – Und die Lebensalter? – Am zweitschlechtesten. – Und die Jahreszeiten? – Am drittschlechtesten… Dann schweigt er und ich verabschiede mich.
Dritter Besuch, späterer Nachmittag. Es ist gewitterschwül. Unter dem «Lebenslauf» sitzt eine gut gekleidete, ältere Dame mit parallel gestellten Beinen und einer teuren Handtasche auf dem Schoss. Ich setze mich in angemessener Distanz neben sie, grüsse und sage meinen nun schon gewohnten Vers. – Die Bilder gefielen ihr gar nicht, meint sie, ohne mich anzusehen. Das sei doch alter Kitsch. Man sollte sie durch modernere ersetzen. Sie erhebt sich. Sie müsse auf den Zug, und fast hastig verlässt sie den Wartsaal...
Ich wende mich der zweiten Wartenden zu, einer Tamilin, schätze ich. Mittleren Alters, bescheiden, aber sauber gekleidet. Ein Zeichen auf der Stirn mit Gold durchsetzt. Sie blickt mich erwartungsvoll, aber gar nicht feindselig an.
Ich bringe mein Anliegen vor. Zuerst Mundart, dann, als ich merke, dass sie mich nicht gut versteht, schriftdeutsch. – Also, das Gemälde zur Linken, das sei schön (sie spricht nur gebrochen deutsch). – Was ihr denn besonders gefalle? – Die Maria mit dem Jesus. – Ob sie katholisch sei? – Nein, Hindu und zeigt auf das Zeichen an ihrer Stirn. – Und die anderen Bilder? – Die Tänzerinnen, die seien schön.... (sie lacht leicht verlegen). – Und die Jahreszeiten? – Sie verstehe das Bild nicht. Es sei so ganz anders als in Sri Lanka. Sie sei gerne in der Schweiz und lebe mit ihrem Mann und zwei Kindern in Busswil; ihr Mann arbeite in der Landi in Dotzigen. Ich erzähle ihr, dass ich einem tamilischen Mädchen namens Kalaichelvi das erste Lesen beigebracht und dessen Eltern kennen gelernt hätte. Jetzt sei sie verheiratet und habe ein 1-jähriges Büblein. Die Frau strahlt, sie steht auf und entschuldigt sich. Sie müsse leider auf den Zug.

L'ART FERROVIAIRE

PHILIPPE ROBERT: LES PEINTURES MURALES DE LA GARE DE BIENNE

Eric Sandmeier

Le catalogue de l'exposition «*Le temps des gares*», publié par le Centre national d'art et de culture Georges Pompidou, a reproduit un témoignage important du patrimoine pictural biennois. Les peintures murales de Philippe Robert, réalisées en 1923 dans la salle d'attente de la gare de Bienne, ont ainsi trouvé, au début des années quatre-vingt seulement, une résonance internationale qu'un public pourtant averti n'avait pas su leur accorder.
Les grandes compositions du peintre à Bienne, à Chaindon et à Corcelles (NE) s'inscrivaient, il est vrai, dans un tracé religieux et symbolique hors des

grands courants de la peinture abstraite contemporaine.

Plaque tournante de l'ère industrielle envahissante, les gares, *les plus belles églises du monde,* selon Blaise Cendrars, se mirent à imposer, avant la voiture et le charter, un nouveau rapport temps-espace qui accéléra la communication des biens et des personnes. Pendant un siècle, la gare sera le symbole des vitesses pulvérisées et des performances technologiques de pointe.

Si les résultats des ingénieurs exprimaient la confiance d'une minorité dans un futur productiviste, les propositions des architectes de l'époque allaient traduire un sentiment inverse qui se fit l'écho de la majorité d'une opinion publique craintive: la peur d'un saut trop brusque dans l'avenir. Ainsi, pour faire oublier les bouleversements que provoquaient l'intrusion de la vitesse et le raccourcissement de l'espace par le ferroviaire, la plus grande partie des gares du 19e siècle prit les apparences de temples grecs, de basiliques romaines et de palais florentins. Le déferlement d'un modernisme galopant fut compensé par la forme de la gare où s'arrêtaient et d'où repartaient les trains. Le rail nouveau et la pierre ancienne furent réunis et le passager s'en trouva réconforté.

La nouvelle gare de Bienne, inaugurée en 1923, n'échappa pas à cette règle. Le fronton grec qui domine la Place et l'Avenue de la gare était le symbole d'une porte à la fois traditionnelle et rassurante, emblème aussi, comme tous les frontons grecs et romains, de nouvelles conquêtes. Signe des temps modernes, l'horloge régulatrice incrustée dans la façade d'un temple à l'ancienne, devint le nouveau commandeur des cadences ferroviaires. Un temps technologique remplaça le rythme des astres et la rondeur de l'horloge effaça la courbe du soleil.

Voyons comment le temps s'inscrit sur les parois peintes de la salle d'attente de la gare de Bienne. Il est présenté quatre fois selon des rythmes différents. Ils expriment une temporalité qui s'amplifie en passant du temps quotidien de «*La Ronde des heures*» au temps annuel des «*Saisons*» et existentiel des «*Ages de l'homme*». A ces représentations circulaires et linéaires s'ajoute «*Temps Eternité*», la seule peinture dont la composition est verticale. Elle relie le regard de la jeune femme qui nous tourne le dos au sommet d'une montagne. Cette figure englobe une horloge surmontée d'une inscription répartie en arc de cercle autour d'un masque énigmatique: «Je ne connais pas vos petites minutes». Dessous, on lit:

Zeit und Ewigkeit
Temps Eternité

De la blanche cime les minutes et
leur tourbillon tombent dans
le divin abîme de béatitude

Tel un fleuve coulant à l'océan
le jour et ses heures, l'année
et ses saisons, la vie et ses âges
nourrissent la féconde éternité

Les dimensions mystiques ou existentielles du texte correspondent bien aux aspirations religieuses du peintre. Elles sont confirmées par la nature des lieux. La pénombre et les bancs alignés sous les peintures murales les font ressembler à ceux du chœur d'une chapelle propre au recueillement. Ainsi, le voyageur en attente de distances prolongées par le train et d'un temps écourté par de nouvelles cadences, est comme invité à se situer dans un temps limité et illimité. Ces considérations austères sont partout présentes dans «*Le Journal de peintre*» publié par Philippe Robert en 1923 chez Delachaux et Niestlé à Neuchâtel. Elles ne représentent toutefois pas l'ensemble du message du peintre.

Trois des quatre peintures murales chantent triomphalement le corps de la femme. Une lecture super-

Der Stundentanz / La Ronde des heures.

ficielle de ces œuvres pourrait faire penser que Philippe Robert n'a guère dépassé une imagerie rassurante: farandole de femmes, mère madone attendrie, Cérès agreste et plantureuse ou héroïne romantique assise devant l'infini. Sous des apparences qui peuvent paraître sentimentales et passéistes, affleure sinon éclate un érotisme qui, dans les années vingt, ne participait en rien de la panoplie d'images où le pouvoir donnait à voir les valeurs qu'il désirait privilégier: le développement prioritaire du rail, de l'industrie et du commerce, la glorification de la famille, de la religion et du travail. Ici éclate l'épicurisme débridé du peintre. Il fut longtemps suspect. En 1950, Henri Chenevard disait encore: «*Nous voyons bien où le bât blesse*. (…) *Des étoffes uniformément souples donnent à l'anatomie sans cesse suggérée sous leurs plis et leurs surfaces unies une importance qu'elle n'a pas et ne doit pas avoir dans l'œuvre de Robert*», (Philippe Robert, peintre. Un mystique. Ed. Roto-Sadag, 1950). Un décompte précis des figures de la salle d'attente donne cinquante-deux personnages, dont treize enfants et plus d'une vingtaine de jeunes femmes auxquelles le peintre confère une importance très appuyée. Combien de seins soulignés par la taille de robes vaporeuses, d'encolures mollement infléchies et nues, d'épaules dégagées sur lesquelles glisse une bretelle retenue par le haut du bras, de genoux dégarnis, de ventres tantôt dissimulés, tantôt bombés sous des étoffes dont les plis s'enfouissent fréquemment entre des cuisses moulées de près. Ce chant plonge le voyageur dans un univers bien éloigné des cadres de la modernité et de ses impératifs économiques.

L'œuvre murale de Philippe Robert s'érige résolument contre la prolifération d'images exigées par un tourisme en expansion constante. En cela, un docu-

ment d'époque est hautement révélateur. «*Der Neue Bahnhof, Festschrift zur Eröffnung des neuen Bahnhofs*», de l'ancien archiviste de la Ville de Bienne W. Bourquin, nous apprend que la décoration des buffets 2e et 3e classe, aujourd'hui disparus, fut confiée aux peintres Linck et Cardinaux. Après n'avoir évoqué que «*La Ronde des heures*», W. Bourquin consacre autant de place aux panneaux publicitaires du peintre biennois Bütschi. «*On aurait à peine osé penser, il y a dix ans* », affirme-t-il, «*qu'une réussite aussi favorable puisse être obtenue en harmonisant art et publicité*».

Philippe Robert refusa cette cohabitation afin d'éviter que son œuvre souffre du voisinage de représentations touristiques étrangères à ses conceptions. Il offrit de peindre la totalité des parois de la salle d'attente. Cette démarche faillit lui être fatale. Vu l'extension de ses travaux et le délai qui lui était imparti, il avait demandé qu'on lui conservât, quelques jours encore, l'échafaudage nécessaire. Refus. Au jour fixé, il fut enlevé et le peintre dut se contenter d'une construction précaire qui s'effondra sous son poids.

Les peintures murales de la salle d'attente de la gare de Bienne témoignent ainsi d'une force d'inspiration et d'une créativité qui faisaient d'elles un îlot de résistance au moment où le rail et la vitesse se mettaient à imposer les rythmes que l'on sait.

IM WARTSAAL DER ZUKUNFTSSTADT

Alfred Arnold Frey

Vom 29. September bis 1. Christmonat 1952, also während zweier Monate, musste ich, von auswärts kommend, in Biel jeden frühen Morgen etwas mehr als eine halbe Stunde auf den Zuganschluss warten. – Welch lästige Sache, hörte ich einen Reisenden brummen, diese Aufenthalte! Und ein Zeitverlust ohnegleichen! Missstände, meinte ein anderer, die bei gutem Willen, seitens der Fahrplanstrategen, leicht behoben werden könnten! Mich ärgerten oder beeinflussten diese geistesarmen, blöden Meckerer keineswegs – im Gegenteil! Ich bedauerte sie und freute mich, die Wartezeit, anders als sie, in einer weihevollen Stimmung verbringen zu dürfen. Ja, wo denn? Im Aufenthaltsraum 2., heute Wartsaal 1. Klasse!

Biel, die Zukunftsstadt hat vieles vorzuweisen, um das andere, grössere Orte sie beneiden. Etwas vom Köstlichsten aber, ein Kleinod ohnegleichen – wenn auch die meisten Leute, abgestumpft durch die lähmende Gewohnheit, achtlos daran vorbeigehen – das ist dieser Warteraum mit seinen wunderbaren, tiefsinnigen Wandgemälden. Ha, welch ein quellkräftiges Motiv, gerade hier, im Bahnhof, wo man, wie kaum an einem andern Ort, den Pulsschlag des diesseitigen Lebens verspürt, hinzuweisen auf den Einklang, der bestehen sollte zwischen dem ewig-unendlichen Geschehen und der Vergänglichkeit, welch letztere sinnvoll dargestellt wird durch den Ablauf der Stunden und Tage, der Jahreszeiten und Altersstufen!

Nicht übel, wirklich, flüsterte mir ein Beschauer ins Ohr; aber, glauben Sie nicht auch, ein Leonardo da Vinci oder ein Raffaello hätten die Idee besser, noch sinnfälliger gestaltet? Mir genügt, erwiderte ich, dass diese Bilder einzigartig sind, und allumfassend in dem, was sie uns zu sagen haben: Regen sie nicht die gestaltende Fantasie des Betrachters mächtig an, das hier auf den engen Raum gedrängte Gleichnis weiterschaffend hinauszutragen, ins Weltenall, allwo es vom Maler empfangen wurde?

Selten wird in diesem Saal ein lautes Wort gesprochen: Der weihevolle Raum, mit seiner hellhörigen Akustik, heisst die Reisenden schweigen oder doch die Stimme abdämpfen, auf den Flüsterton. Die Leute, welche hereintreten – es ist in einem gewissen Sinne eine Auslese – betrachten die Gemälde und setzen sich dann, mit Gesichtern die besinnlich, fast

Zeit und Ewigkeit / Temps Eternité.

traurig zu sein scheinen, auf die Wandbänke oder an den Tisch in der Mitte. Fast ängstlich schliesst sich ein jeder von der Aussenwelt ab, wie die Raupen, wenn die böse Zeit kommt. Ich empfand stets ein rechtschaffenes Bedauern mit diesen Menschen in ihrer Verlassenheit, und manchmal dünkte es mich, ich sollte die geladene Stimmung brechen und ausrufen: Redet doch, ihr guten Leute, miteinander! Und löst eure seelische Verkrampfung durch ein paar Worte, gerichtet an den Nächsten, der ebenso leidet wie ihr, euch aber verstehen wird.

Doch, am zweiten Tage schon, seit ich diesen Warteraum aufsuchte, wurde meine Aufmerksamkeit durch einen sonderbaren Gast so in Anspruch genommen, dass ich darob die übrigen Leute zu übersehen begann: Ein hoch und schlank gewachsener Mensch, im Alter zwischen Jüngling und Mann war es, mit einem Apollo- oder Alexanderhaupte und grossen, scheuen, aber wundervollen Augen, welche, wiewohl der Genannte zu träumen schien, doch eine Wärme ausstrahlten, sobald er den Blick auf mich richtete. Er fiel mir auf, weil er unruhig, sehr aufgeregt hin- und herlief, bald die Bilder betrachtete, dann sich setzte und jedesmal erschrocken nach der Tür sah, wenn jemand hereintrat. Ein Verbrecher? dachte ich. Unmöglich, bei solch schönen Augen! Eher ein Geistesgestörter, der aus irgend einer Anstalt entwichen ist und nun befürchten muss, wieder eingefangen zu werden! Als schliesslich alle Leute den Saal verlassen hatten und nur noch wir zwei drinnen waren, hörte ich wie er, die Blicke auf die Wandgemälde gerichtet, halblaut, doch vernehmbar, vor sich hinsprach: Himmel, wenn es nur so wäre, auf dieser Erde! Dann verliess er, erschrocken ob den eigenen Worten und mit scheuen, auf mich gerichteten Blicken, den Saal.

Am dritten Morgen, zur selben Frühstunde, war er wieder da: mir schien, noch aufgeregter als am Vortag, so, dass sich auch andere Leute nach ihm umschauten. Er stand und starrte, bald das eine, dann das nächste Gemälde betrachtend, und murmelte im Auf- und Abgehen etwas vor sich hin, das ich diesmal nicht verstand. Nach einer Weile, als wir zwei wieder alleine im Saal waren, fasste ich das Herz in beide Hände, trat auf ihn zu und sprach:
«Mein lieber Herr! Darf ich Sie etwas fragen?»
Er schien, wie aus einem Traume zu erwachen, blickte mich unsagbar verblüfft an, als stünde ein Detektiv vor ihm, und stotterte:
«Ja, was wollen Sie von mir?»
«Ihnen raten, helfen vielleicht, wenn ich kann!»
«Ich danke! Leben Sie wohl!», rief er noch, zurückblickend, und davon war er, gleich einem Fliehenden.
Am vierten Morgen, wie ich dem Wartsaal zusteuern wollte, lief er mir entgegen und sprach:
«Seien Sie mir nicht böse, mein Herr, weil ich Sie gestern, in einer unbegründeten Angst, so unhöflich abgefertigt habe!»
«Unnötig, sich zu entschuldigen, lieber Freund», erwiderte ich. «Es schien mir nur, Sie seien kein gewöhnlicher Mensch, und als Sie, angesichts der schönen Gemälde dort im Saal drinnen, vor sich hinsprachen: ‹Himmel, wenn es nur so wäre auf dieser Welt›, nahm ich mir vor, Sie zu fragen, wie das gemeint sei.»
«Nicht anders, als ich es gesagt habe!», rief er, weniger ängstlich, so schien es mir, als am Vortag. «Ja, schön sind sie, diese Gemälde», fuhr er fort, «und unerreicht in der Art, wie sie den Beschauer nötigen, ob er will oder nicht, sich zu besinnen auf die wahre Bestimmung des Menschengeschlechts! Dass heute viele Erdenbürger, ja ganze Völker allem Göttlichen den Rücken gekehrt haben, das ist die Ursache der Seelennot, welche unsere in Verwirrung und Verzweiflung geratene Welt einem Abgrund zusteuert, wenn nicht… Ich aber glaube noch an eine Erneuerung, eine Wiedergeburt! – Und Sie, mein Herr?»
Ich musste lächeln, etwas verlegen ob der sonderbaren Wendung, und sprach:
«Hier, in dieser quetschenden Enge, inmitten des hastig durcheinander wirbelnden Menschenkneuels, ist es aber kaum möglich, auf eine so bedeutsame Frage zu antworten; doch auch dort nicht, im Wartsaal, wo es unschicklich ist, laut zu sprechen: Wollen wir nicht lieber hinaus und die halbe Stunde im Freien verbummeln?»
«Wie es Ihnen recht ist, mein Herr!» rief er.
Und so pendelten wir über den Bahnhofplatz, dann links abschwenkend gegen Nidau, bis zu einer Stelle nach der Unterführung, von wo man rechterhand durch die Bäume den See aufblitzen sieht. Und wieder zurück – nicht nur an jenem Tag, sondern auch an den drauffolgenden, bis zum Wochenende. Vorerst erzählte mir mein sonderbarer Gast, weshalb er so furchtbar aufgeregt sei:
«Weil ich, wegen einer Nichtigkeit eingesteckt, ausgebrochen und geflohen bin, eine mögliche Verurteilung fürchtend, und die liebe Braut, die sich in gesegneten Umständen befindet, zurückgelassen habe, die nun, weiss Gott, welchen Vergeltungsmassnahmen ausgesetzt ist! Ich werde toll, wenn ich daran denke! Und jeden neuen Tag, so dünkt es mich, sollte ich, koste es auch das Leben, zurückstürzen in das Chaos, jenseits des eisernen Vorhangs, und mich einsetzen für die Unschuldige, ansonst ich der glättesten Feigheit bezichtigt werden dürfte!»
Und dann erzählte er über seine Erlebnisse vor dem grossen Krieg und versprach, er werde mir, wenn ich mich ein wenig gedulde, in ein paar Tagen schon etwelche Aufzeichnungen, die Zeit nach 1944 betreffend, zur Verfügung stellen.

Kapitel 2 aus «Ein Liebes-Idyll im Konzentrationslager», Novelle von Alfred Arnold Frey, Selbstverlag Ammannsegg, Twann.

De Vigneules à Mâche....

NOUVELLES DÉCOUVERTES ARCHÉOLOGIQUES SUR LA COMMUNE DE BIENNE

Cynthia Dunning et Albert Hafner[1]

Depuis 2004, le Service archéologique du canton de Berne a été actif à différents emplacements dans la commune de Bienne. Ces interventions concernent toutes les périodes, depuis le Néolithique jusqu'au Moyen Age. Ce texte veut rappeler brièvement les fouilles les plus importantes.

À LA RECHERCHE DES PALAFITTES BIENNOIS

Dans la littérature ancienne, il est mentionné à plusieurs reprises l'existence de sites lacustres ou tout au moins en milieu humide le long de ce qui devait être à la préhistoire le bord du lac de Bienne. En effet, lors de la construction de l'usine General Motors durant l'été 1935, on découvrit à 2,5 m de profondeur des restes de pilotis, des alignements de pierres plates et même une hache en serpentine telles celles qui existaient dans les stations lacustres.[2] Ainsi Otto Tschumi supposa l'existence d'un site lacustre dans la zone située entre les rues Marcel Chipot, Salzhaus et d'Aarberg. Les surveillances de chantiers effectués entre 2005 et 2007 n'ont malheureusement livré aucun nouveau résultat qui puisse confirmer l'existence de cet habitat supposé lacustre.

Le site le plus ancien sur territoire biennois se trouve à Vigneules. Dans le port actuel se trouve l'habitat lacustre néolithique le mieux conservé de tout le lac de Bienne. Le site a été découvert en 1874 par Eduard von Fellenberg, géologue et archéologue bernois alors qu'il était venu pour dégager une pirogue préhistorique.

Fig. 1: Bienne-Vigneules, Port
L'équipe de plongeurs du Service archéologique accompagne les travaux de construction du port et documente les vestiges archéologiques.
Photo: Thomas Batschelet, Bienne-Vigneules

Les sondages ponctuels effectués en 1985 ont permis de définir l'étendu du site et la prospection plus approfondie effectuée en 1988 mit en évidence son excellent état de conservation. L'assainissement du port de Vigneules était prévu pour le début de l'année 2008. C'est alors que le Service archéologique et les instances municipales concernées ont collaboré pour faire coexister les vestiges de ces villages lacustres vieux de plus de 5000 ans avec le port de loisirs actuel (fig. 1). Des fouilles intensives ont pu être ainsi évitées, car le nouveau port ne touchait que la périphérie du site archéologique. L'équipe de plongée du Service a donc seulement prélevé quelques douzaines de pieux pour assurer la datation de cette occupation qui se situe entre 2974 et 2737 av. J.-C. Le reste du site a été protégé, assurant ainsi une conservation des couches archéologiques à long terme. Nous pouvons confirmer aujourd'hui que ce site cache encore les vestiges de plusieurs villages de la fin du néolithique (Lüscherz/Céramique cordée).

Fig. 2: Bienne-Mâche, Rennweg 49
Squelette de femme enveloppé dans un linceul.
Photo: ADB/SAB

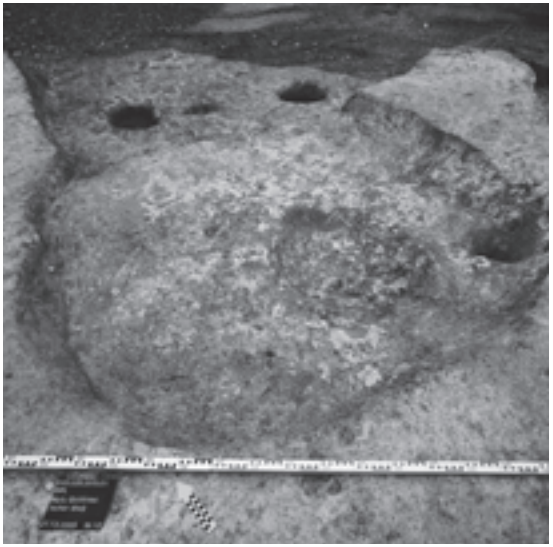
Un second site de l'âge du Bronze «Insel» se situe à 150–200 m de la rive actuelle. Déjà mentionné en 1854, il était interprété alors comme un pont reliant Nidau à Vigneules. Le champ de pilotis avait été relevé en 1937 puis fouillé lors des travaux préparatifs à l'Expo.02 en 1998/1999. Le mobilier archéologique est composé principalement de céramique et d'objets en bronze et les datations dendrochronologiques varient de 957 à 868 soit à l'extrême fin du Bronze final. D'autres habitats contemporains sont connus sous l'actuelle plage de Bienne ainsi qu'au Barkenhafen à Nidau. Il semble que la baie de Bienne ait déjà été très appréciée à l'époque!

OÙ SE TROUVAIENT LES ROMAINS?

L'occupation de Bienne à l'époque romaine est peu connue. Outre l'existence de la source des Romains en dessus de la Vieille Ville, on ne connaît effectivement que des vestiges situées entre la rue de l'Eau, la rue du Blé et la rue du Wasen.
En 2008, l'accompagnement de travaux à la rue du Wasen 32 a permis de retrouver la trace de couches romaines correspondant sans doute aux découvertes faites à la rue de l'Eau 10 en 1992[3] sans pour autant livrer des structures visibles. On y avait alors trouvé plusieurs constructions superposées en bois puis en pierre appartenant à un habitat, village ou zone artisanale de l'époque romaine (1er au 3ème s. après J.-C.). Sans doute, ces découvertes sont à rapprocher à celles effectuées en 1965 et documentées à l'époque par Werner Bourquin à la rue du Blé 3-5.[4] Grâce à ces travaux insignifiants à premier abord, l'étendu de l'occupation romaine se précise de plus en plus à cet endroit-là de la plaine alluviale de la Suze.

MÂCHE DE L'ÉPOQUE ROMAINE AU MOYEN ÂGE

En 2007, deux sépultures à inhumation, datant soit de la fin de l'époque romaine ou du début du Haut Moyen Age, ont été prélevées au Rennweg 49 lors de travaux de construction. Déposés dans d'étroites fosses en pleine terre se trouvaient les squelettes d'une femme âgée parée d'une boucle de ceinture en métal (fig. 2) et d'un garçon âgé d'une dizaine d'années, tous deux regardant en direction de l'est-nord-est. Les squelettes étaient probablement enveloppés auparavant dans des linceuls.[5]
Il est fort probable que ces tombes appartiennent au prolongement du cimetière excavé en 1925 lors de la construction des immeubles 68–82 de l'autre côté de la rue. En effet, on y découvrit une dizaine de tombes. Si les trois premières sépultures contenaient un mobilier archéologique gallo-romain datant du 2e au 3e siècle, les autres tombes ne contenaient aucun mobilier archéologique et peuvent être considérées comme contemporaines ou bien plus récentes et



décrites dans l'ouvrage sur les routes romaines de Christophe Gerber.[6]

Entre ce cimetière et l'Eglise Saint Etienne de Mett/Mâche, connue pour son mausolée du milieu du 4e siècle[7], des fouilles, ayant eu lieu en 2005 sur un terrain bordant le chemin Gottfried-Ischer, ont mis au jour deux constructions en fosse. Une fosse quadrangulaire longue de 2,5 m était appareillée de deux trous de poteaux qui pourraient avoir porté un toit. Une seconde construction plutôt arrondie recoupait la fosse plus ancienne (fig. 3). Celle-ci a livré de la céramique permettant de la dater du 12e siècle. Etaient-ce des constructions liés à un habitat ou à de l'artisanat? Dans tous les cas, ces découvertes récentes confirment la présence à Mâche d'un habitat qui a peut-être déjà existé à l'époque romaine et qui a subsisté jusqu'au Moyen Age.

NOUVELLES INVESTIGATIONS DANS LA VIEILLE VILLE DE BIENNE

La Vieille Ville a évidemment été le théâtre de nombreuses interventions au cours de ces derniers quatre ans.[8] Le renouvellement des canalisations dans l'ensemble de la Vieille Ville de 2005 à 2007 a exigé une surveillance accrue de la part du Service archéologique du canton de Berne. L'accompagnement des canalisations était plutôt décevant. Des structures du 16e et 17e siècles entamaient immédiatement le sous-sol rocheux. Cela nous mène à penser qu'au cours du 18e ou 19e siècle l'ensemble de la place du Ring avait été abaissé. La hauteur particulièrement élevée des tonnelles et l'adjonction tardive d'escaliers pour entrer dans les maisons semblent confirmer cette hypothèse. De ce fait, il ne sera donc jamais possible d'y retrouver trace de la place médiévale.[9]

Il est également important de mentionner les trois interventions les plus importantes dans différents bâtiments anciens de la vieille ville aux alentours de l'église (ruelle du Bas et ruelle de l'Eglise) ou à la rue du Bas. Notons toutefois que ces travaux restent souvent peu spectaculaires. En effet, la vieille ville de Bienne a la chance d'avoir gardé intact jusqu'à aujourd'hui son caractère médiéval.

Fig. 3: Bienne-Mâche, chemin Gottfried-Ischer
Vue d'ensemble des deux constructions en fosse superposées.
Photo: ADB/SAB

Fig. 4: Bienne-Vieille Ville, ruelle du Bas 8
Documentation photographique de l'estrade.
Photo: ADB/SAB

Lors des transformations effectuées à la ruelle du Bas 8 en 2004, la cave a été documentée par le Service archéologique. Celle-ci date de 1597 lorsque la famille Wildermeth construisit sa maison familiale en ville de Bienne. La cave a été creusée dans le tuf, qui constitue le sous-sol de l'ensemble de la vieille ville. L'entrée se situait au nord. Par la suite, elle fut encore abaissée et on condamna la sortie donnant sur la rue. Puis on y installa une estrade sans doute pour y installer des tonneaux à vin (fig. 4).

En 2006, c'est la maison voisine à la ruelle de l'Eglise 5 qui fut l'objet d'investigations archéologiques. Là aussi, on remarqua que la cave originale du 16e siècle était creusée dans le tuf. Entre le 17e et le 19e s., celle-ci fut agrandie et pourvue de latrines ainsi que d'une niche pour la lumière (fig. 5).

Fig. 5: Bienne-Vieille Ville, ruelle de l'Eglise 5
Vue générale du mur sud avec la niche pour accueillir une lampe.
Photo: ADB/SAB

A la rue du Bas 35, la rénovation du bâtiment et l'installation d'un ascenseur ont provoqué des travaux archéologiques qui ont eu lieu en 2007. La fouille a montré que la maison était construite là aussi sur du tuf et que sa forme originale du 14e s. est encore conservée. Un incendie, qui ne peut être datée, a provoqué des transformations et la construction de nouvelles latrines. Puis le tout a encore été modifié au 19e ou au 20e siècle (fig. 6).

CONCLUSION

Bienne est une commune en plein développement. Du nouveau remplace l'ancien et les espaces peu développés dans le passé sont d'autant plus prisés qu'ils cèdent la place à des habitations, des constructions liées à l'industrie ou aux loisirs fort nécessaires aux besoins de la population actuelle. L'occupation humaine a été constante depuis l'Antiquité dans les régions les plus propices tels la ville de Bienne et ses extensions vers l'Est en direction de Mâche ou en bordure du lac de Bienne au Nord. La densification de l'espace urbain est un phénomène qui ne peut laisser les responsables de la conservation du patrimoine insensibles car il en résulte le besoin d'une surveillance accrue lors de toute intervention sur le terrain. Mais c'est aussi grâce à cette inten-

sification de constructions et les fouilles qu'ils provoquent que nous pourrons apprendre davantage sur l'occupation humaine dans notre région de la préhistoire jusqu'à nos jours.

Fig. 6: Bienne-Vieille Ville, Rue du Bas 35
La succession de couches archéologiques reposant sur le tuf témoigne de l'intensité des transformations dans la cave de cette maison.
Photo: ADB/SAB

Notes

[1] Cet article a pu être écrit grâce au travail inépuisable des différents collaborateurs du Service archéologique et en particulier René Bacher, Armand Baeriswyl, Leta Büchi, Jürgen Fischer, Christiane Kissling et Markus Leibundgut.

[2] Tschumi, Otto: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern, Nr. 13. Jahrbuch BHM 1935, p. 48. Aussi mentionné plus tard dans Tschumi, Otto: Urgeschichte des Kantons Bern (Alter Kantonsteil). Einführung und Fundstatistik bis 1950. 1953, p. 207.

[3] Glauser, Kathrin: Biel, Wasserstrasse 10. Sondierungen 1992 und Rettungsgrabung 1993: Römische Siedlungsreste. Archéologie dans le canton de Berne. Chronique archéologie et textes. Volume 3A. 1994, p. 95–109.

[4] Grütter, Hans: Ur- und Frühgeschichtliche Fundstatistik des Kantons Bern 1965 und 1966. Jahrbuch BHM 45/46, 1965/66, p. 595.

[5] ArchBE 2008, Archäologie Bern/Archéologie bernoise, Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern / Annuaire du Service archéologique du canton de Berne, 2008, 31.

[6] Gerber, Christophe: La route romaine transjurane de Pierre Pertuis. Recherches sur le tracé romain entre le Plateau suisse et les bassins du Doubs et du Rhin, 1997, p. 100–103.

[7] von Kaenel, H.M.: Das spätrömische Grab mit reichen Beigaben in der Kirche von Biel-Mett BE. Archéologie suisse 1/4, 1978, p. 138–148.

[8] Pour les résultats des fouilles et analyses de bâtiments des années 2000–2003, veuillez consulter Dunning, Cynthia: Ou peut se cacher l'histoire de Bienne? Annales Biennoises 2004, p. 6–12.

[9] ArchBE 2008, Archäologie Bern/Archéologie bernoise, Jahrbuch des Archäologischen Dienstes des Kantons Bern/ Annuaire du Service archéologique du canton de Berne 2008, p. 31.

Les auteurs

Dr. Cynthia Dunning est cheffe du Service archéologique du canton de Berne.
Dr. Albert Hafner est responsable pour l'archéologie subaquatique et en zones humides au Service archéologique du canton de Berne

Ehrenvoller Empfang in der Seeländer Metropole

BESUCH DER FRANZÖSISCHEN GEOLOGISCHEN GESELLSCHAFT IN BIEL IM JAHR 1838

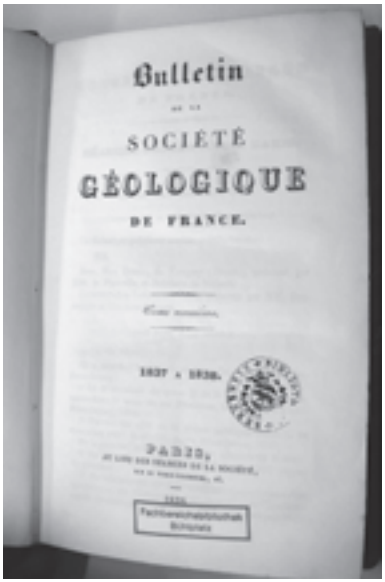
Max Antenen

Verschiedene Gründe haben mich veranlasst, die vorliegende kleine Arbeit zu schreiben. Zunächst fasziniert mich die Geologie von Biel und seiner Umgebung seit vielen Jahren. Begonnen hat diese Liebe – man darf sogar von einer Leidenschaft reden – in den Nachkriegsjahren. Schon als 13-jähriger Schüler las ich die geologische Literatur über unsere Region. Zusammen mit Klassenkameraden unternahm ich Ausflüge zu den Stellen, wo wir Versteinerungen fanden, und jeder legte sich eine kleine Fossilsammlung an. Später kamen grössere Ausflüge dazu. So besuchten wir im Sommer 1946 die Seyonschlucht mit Valangin. Ich wusste, dass hier in der Umgebung des Schlosses die Typlokalität des Valanginiens gut aufgeschlossen war. Tatsächlich konnten wir unsere Rucksäcke mit Versteinerungen füllen und gegen Abend mit dem Velo wieder nach Hause fahren, müde und glücklich. Weitere Ausflüge führten uns ins Delsberger Becken, wo wir noch die Schächte der Bohnerzgruben sahen, auf die Rötifluh und den Balmberg mit den schönen Gipsvorkommen oder auf den Chasseral, mehrmals auch in die Vogesen.

Ein weiterer Grund liegt im Fehlen einer Geschichte der Geologie unserer Gegend und einer regionalen Bibliographie. Der Aufsatz soll darum dazu beitragen, dass Lücken in der Geschichte der lokalen Entwicklung der Wissenschaft gefüllt werden. Auch in kleinen Entdeckungen zeigen sich der Reichtum und die Wichtigkeit einer eng begrenzten Region.

Der Anlass indes, der zu meiner Arbeit führte, war der Bericht über die ausserordentliche Versammlung der französischen geologischen Gesellschaft vom 5.–11. September 1838 in Porrentruy, auf den ich bei meinen langwierigen Recherchen zur Untersuchung des sogenannten Gault von Renan (Antenen 1998: S. 53–84) gestossen war. Er umfasst 90 Seiten, ist recht breit abgefasst und enthält eine grosse Zahl von Informationen zur Geologie von Frankreich und der Schweiz – eine wahre Fundgrube für die Erforschung der Geschichte der Geologie.

Der Bericht über die «Réunion extraordinaire de la Société à Porrentruy» wurde im «Bulletin de la Société géologique de la France 1838» veröffentlicht.



DIE VERSAMMLUNG IN PORRENTRUY

1838 hatte die französische geologische Gesellschaft beschlossen, ihre Jahresversammlung in Porrentruy durchzuführen. Man gedachte, den Jura zu besuchen, um sich eine eigene Vorstellung zu Thurmanns geologischen Ideen zu bilden. Es war das erste Mal, dass die Versammlung nicht in Frankreich stattfand, und es war auch die erste Versammlung einer wissenschaftlichen Gesellschaft auf schweizerischem Gebiet.

Wir folgen nun dem Protokoll der Versammlung.
Die Gesellschaft eröffnete die Sitzung unter dem Alterspräsidenten Perrin aus Lunéville. Hierauf erfolgte die Wahl des Präsidenten J. Thurmann, des Vizepräsidenten d'Omalius d'Halloy und der zwei Sekretäre Leblanc und Renoir. Darauf hiessen M. Perty, Rektor der Universität Bern (1804–1884), Professor B. Studer, Delegierter des Erziehungsdepartementes des Kantons Bern, sowie Choffat, Präfekt von Porrentruy, die Teilnehmer willkommen. Vizepräsident d'Omalius dankte für den schönen Empfang und die herzliche Gastfreundschaft.
Wie herzlich der war, erkennt man an den folgenden Umständen: Am Bankett in einem Saal der Ecole Normale zählte man 70 Gedecke. Das Festessen umfasste mehrere Gänge, ich zitiere hier nur das Dessert: «*Au dessert, un magnifique gâteau représentant les reliefs les plus caractéristiques des Monts-Jura, des bonbons moulés sur les fossiles jurassiques étaient des à-propos trop ingénieux pour n'être pas appréciés des convives.*» Das Collègegebäude war für die illustren Gäste aus dem Nachbarland sogar vom Keller bis zum First beleuchtet. Ein weiteres Bankett offerierte der Maire im Hôtel de Ville, mit anschliessendem rauschendem Ball, an dem sich die Gesellschaft der Umgebung zusammen mit jener der Stadt amüsierte. Die Regierung hatte 800 Schweizer Pfund an die Kosten des Empfangs beigetragen.
Dann wurden Geschenke verteilt, so von J. Thurmann einige Exemplare seiner «*Carte géologique des soulèvements du Jura bernois*» sowie *zwölf identische Sammlungen von Gesteinen und Fossilien aus dem Berner Jura.* Und der damals schon berühmte Zoologe und Paläontologe Louis Agassiz[1] demonstrierte die ersten Blätter seiner später klassisch gewordenen «*Monographie des échinodermes et des fossils caractéristiques*».
Bei den im Protokoll verzeichneten Namen der Teilnehmer beschränke ich mich auf jene, die heute noch in der Geologie bekannt sind. Unter den 14 neu aufgenommen Vereinsmitgliedern sind drei bekannte, die immer noch zitiert werden:
– Friedrich Adolf *Roemer* (1809–1869), vorgestellt von d'Omalius und Mandelsloh;
– Bernhard *Studer* (1794–1887), vorgestellt von Agassiz und Thurmann;
– Antoine Joseph *Buchwalder* (1792–1883), vorgestellt von d'Omalius und Thurmann.

Im Verzeichnis der 30 Mitglieder finden wir die bekannten Agassiz, Buckland, von Mandelsloh, d'Omalius, Roemer, Studer und Thurmann, daneben solche, die damals in der Provinz tätig waren und auf deren Namen man in Bibliographien stösst, wie zum Beispiel den französischen Geologen Leymerie (1801–1878).
Zuletzt werden 29 Personen aufgeführt, die nicht Mitglieder sind, aber die Versammlung besuchen, weil sie ein Interesse an geologischen Forschungen haben. Unter ihnen sind bemerkenswerte Namen für die Wirtschafts- und Bildungsentwicklung im Jura und anderswo:
– *Bornèque,* Teilhaber des Eisenwerks Bellefontaine am Doubs unterhalb St-Ursanne;
– *Charpentier,* Salinendirektor in Bex;
– *Desor,* Geograph in Neuenburg;
– *Dubois de Montpéreux,* Naturforscher in Boudry;
– *Friche-Joset,* Gärtner und Botaniker in Porrentruy;
– *Guyot,* Geograph in Neuenburg;
– *Hugi,* Professor in Solothurn;
– *Nicolet,* Apotheker in La Chaux-de-Fonds;
– *Paravicini,* Besitzer der Eisenwerke in Lucelle;
– *Perty,* Rektor der Akademie von Bern;
– *Schimper,* Professor für Naturkunde in Mulhouse;
– *Trouillat,* Professor in Porrentruy;
– *Weisser,* Professor in Porrentruy.

Als Nächstes werden unter dem Titel «*Correspondance et communications*» Mitteilungen an den Präsidenten verlesen. Die erste erörtert die Form der langen Juratäler, deren Entwässerung in der Regel durch sogenannte Klusen erfolgt. Besonders interes-

[1] Siehe Paul Hertig: Auf dem Weg zum berühmten Naturforscher. Louis Agassiz und das Bieler Gymnasium. In: Bieler Jahrbuch 1994. S. 47–56.

siert das lange Vallon, das Erguel oder St. Immertal von Les Convers bis zum Bürenberg. Es wird durch die Schüss entwässert, die bei Péry-Reuchenette ohne sichtbaren Grund ihre Fliessrichtung in einem rechten Winkel ändert, zwei Juraketten durchquert und den Bielersee erreicht. Für die alten Geologen wie Thurmann war das ein entscheidendes Problem. Es ist bis heute nicht geklärt worden.

Ein anderes Phänomen, das diskutiert wurde, ist die *Disposition singulière des roches du débouché de la cluse dans le val de Moutier.* Die Beschreibung dieses Aufschlusses bei den «Roches pleureuses» am Eingang zur Klus wird mit zwei Figuren noch verdeutlicht. Sie zeigen eng benachbarte Kalkschichten mit unterschiedlicher Lagerung, nämlich horizontal liegend und senkrecht stehend. Thurmann hat diese merkwürdige Lage nicht erklären können.

Der Ort ist später noch mehrmals beschrieben und gedeutet worden, zuletzt durch R. Elber (1920, Seite 59). Danach handelt es sich um Stauchfalten einer sekundären Faltung. Diese erzeugen auch die Wasseraustritte der «Roches pleureuses».

ERRATISCHE BLÖCKE

Im Verlauf der weiteren Sitzung liest der Präsident einen Brief des Genfer Naturforschers J.-A. Deluc (1727–1817) vor. Deluc schreibt darin *«Sur les blocs erratiques alpins, épars à de grandes distances des Alpes».* Es handelt sich um Blöcke aus dem Rhônetal unterhalb Bellegarde (F) bis in die Umgebung von Lyon. Beim Aufsuchen der Blöcke habe ihn ein Amateurgeologe, Jules Itier aus Belley, tatkräftig unterstützt. Dieser seinerseits hat die Juraketten im Département Ain untersucht, wobei *«son attention s'est portée en même temps sur les pierres alpines éparses dans ce pays».* Seine weiteren, verdienstvollen Studien sind für meine Arbeit ohne Belang.

Deluc hatte im Jahr 1782 auch eine Reise in den Kanton Neuenburg unternommen. Dabei besuchte er die grossen, weit gestreuten alpinen Erratiker. Seine Schilderung erschien 1813 in London auf Englisch, später übersetzte er sie in seine Muttersprache.

Die ersten grossen Granitblöcke entdeckte er bei Verrières–Les-Joux. Auf der Höhe über dem Creux du Van sah er *«un des exemples les plus frappants de ces blocs de granite; leur grandeur et leur abondances, leur donnent l'apparence d'un hameau de chalets».* Bei La Chaux-de-Fonds sah Deluc Mühlsteine aus Granit. Sie sollen aus Granitblöcken gehauen worden sein, die hier in allen Teilen des Gebirges herumlagen. Besonders häufig fand man sie an den Hängen des Doubs-Tales in einer Combe bei Le Dazenet. Die Bewohner nannten sie Grisons, weil Flechten dem Gestein von weitem gesehen eine graue Farbe verliehen.

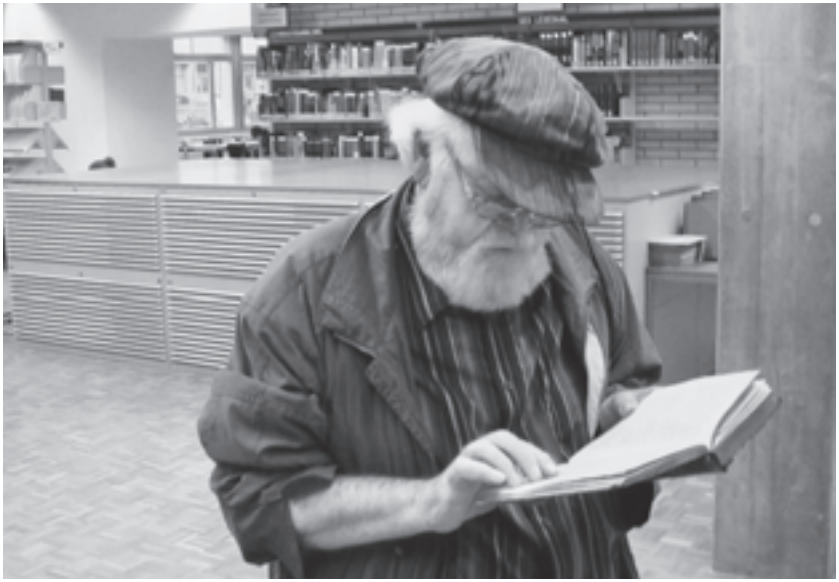
Von La Chaux-de-Fonds reiste der Forscher durch das obere Tal von St-Imier nach Sonceboz. Überall beobachtete er graue Blöcke. Von Sonceboz stieg er zur Pierre Pertuis hinauf. Dabei sah er, *«que le sol était entièrement composé de fragments de pierre primitives* (Urgestein) *mêlés avec ceux de pierre calcaire, et il vit un beau bloc de serpentine parmi d'autres de granit».* Das ist eine erstaunliche Beobachtung, und sie ist erwähnenswert. In einer Kiesgrube an der alten Pertuis-Strasse südlich der Passhöhe konnte ich noch in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts grobe Schotter aus jurassischem und alpinem Material erkennen. Sicher wurden sie einst für die Instandhaltung der alten Passstrasse ausgebeutet.

Auf seinem weiteren Weg nach Biel bemerkte Deluc eine Ansammlung von Blöcken, deren Grösse etwa einer kleinen Alphütte entspreche. Er platzierte sie *«sur l'arête supérieure des couches inclinées de la montagne qui borde la rive gauche de la Suze, au nord de Boujean et d'une grande hauteur près de la grande route du val St-Imier».* Damit sind ohne Zweifel die Blockgruppen beim Geissenmätteli und auf dem Areal des heutigen Tierparks gemeint. Mit Hilfe der Siegfriedkarte, Ausgabe 1876, können die Erratiker genau

lokalisiert werden. Beim Bau der neuen Bözingenbergstrasse sind vermutlich einige zerstört worden. Sie scheinen zur tiefsten oder jüngsten Rückzugsmoräne des Rhonegletschers am Bözingenberg-Südhang zu gehören. Für die Geologen ist es die sogenannte Hinterriedmoräne (Antenen 1914).
Viele der von Deluc besuchten Blöcke existieren heute nicht mehr. Sie fanden wohl Verwendung als Baumaterial.
Zu Deluc seien hier noch ein paar weitere Bemerkungen angeführt:
Er war ein viel gereister Forscher und Schriftsteller und schrieb über verschiedenste Sachgebiete. Vor allem versuchte er, die biblische Schöpfungsgeschichte mit den wissenschaftlichen Tatsachen in Übereinstimmung zu bringen. Als Vorleser und Reisebegleiter der Königin Charlotte von England lernte er weite Teile Europas kennen. In 14 Briefen an die Königin beschrieb er unter anderem Beobachtungen und Erfahrungen, die er auf einer Reise in die Berner und Walliser Alpen und in den Jura gesammelt hatte. Im Vorwort zu diesen «*Lettres sur l'histoire de la Terre. Lettres sur quelques parties de la Suisse*» (1778) wird zum ersten Mal die Bezeichnung *Geologie* für unsere Wissenschaft vorgeschlagen. Der alte Begriff *Geognosie* wird sich aber noch lange halten.
Im umfangreichen, dreibändigen Werk zur Schweizer Geologie von Albert Heim (1919–22) wird im historischen Teil Deluc ganz verächtlich behandelt: Es lohne sich nicht, auf seine unsinnigen Theorien einzugehen. Umgekehrt hat Deluc von den Ursachen der grossen Verbreitung der Blöcke fast abenteuerliche Vorstellungen, glaubt er doch an eine Revolution im Erdinneren, deren Kräfte die Blöcke produziert hätten.

BERGBAU-VERSUCHE

Ich habe schon angedeutet, dass der Tagungsbericht zahlreiche Informationen zur Geologie Frankreichs und der Schweiz enthält. Im Folgenden werde ich einige Ergänzungen zur Geschichte der Geologie unseres Gebiets beifügen.



Der Autor, Dr. Max Antenen, bei Recherchen in der Fachbereichsbibliothek Bühlplatz, Bern.
Foto: Peter Fasnacht

Die Umgebung von Biel ist nicht nur für Geologen von Bedeutung. Schon im 17. und 18. Jahrhundert wurde nach Eisenerz, Hupperton und Glassand geschürft. Stellen einstigen Bergbaus kennen wir aus dem Tal des Bürenbergs, vom Romontberg, von Plagne und von Pieterlen. In Biel wurde nach Steinsalz gebohrt – ohne Erfolg, da die geologischen Kenntnisse noch gering waren. Es gab auch Versuche, die dünnplattigen Kalke in den obersten Teilen des Jurasystems (Tithonienstufe, früher Portlandien genannt) im Vingelzbergwald auszubeuten. Man versuchte, sie in der Lithographie zu verwenden. Die Ergebnisse waren aber enttäuschend. In mehreren Steinbrüchen am Jurahang wurden Bausteine gebrochen. Die unzähligen Rebmäuerchen, die Trockenmauern, bestanden zur Hauptsache aus Plattenkalken der Tithonstufe, das Mauerwerk der alten Häuser vorwiegend aus mit Mörtel verbundenen Bruchsteinen. Man muss deshalb annehmen, dass auch Kalk für Brennöfen abgebaut wurde.

Neben diesen Bergbau-Versuchen, die wegen der rudimentären Kenntnisse der Geologie wenig Erfolg brachten, entdeckte man geologische Besonderheiten von einiger Bedeutung. Nur zaghaft jedoch entstanden erste Untersuchungen. Erst gegen Ende des 19. Jahrhunderts hatten Geologen klare Vorstellungen vom Bau und den Gesteinen des Seelandes und des Juras. Ich erwähne E. Baumberger, damals Sekundarlehrer in Twann, und L. Rollier, Dr. h.c., welcher den Titel für seine unermüdlichen Forschungen im Juragebirge erhalten hatte und später Professor an der ETH in Zürich wurde – seine schöne geologische Karte von Biel wurde leider nicht gedruckt. Weiter waren B. Aeberhardt und F. Antenen, beide Lehrer am Gymnasium in Biel, anerkannte Spezialisten für die Geologie der Eiszeit im Seeland und im Jura. Dem letzteren verdanken wir die Geschichte der nacheiszeitlichen Ablagerungen im Grossen Moos und in der Schüssebene von Biel. Massgeblich wurde er dabei vom Botaniker W. Lüdi mit seinen pollenanalytischen Forschungen unterstützt. Dank weiteren Spezialuntersuchungen entwickelte sich bis um 1950 ein gutes Gesamtbild der Geologie der Region.

BESONDERE VORKOMMEN IN DER REGION BIEL

Die im Folgenden erwähnten Vorkommen haben Biel in der Fachliteratur bekannt gemacht. Sie werden auch von Geologen immer wieder besucht; so führte beispielsweise 1982 eine Exkursion des berühmten Oberrheinischen Geologischen Vereins zu den Kreideablagerungen am Bieler- und Neuenburgersee.
Biel liegt an der Ostgrenze der Kreidezeit-Ablagerungen im Juragebirge. Weiter ostwärts finden wir Kreidezeitbildungen erst wieder in der Region von Regensburg (D). Das Fehlen der Kreide in diesem Gebiet bedeutet aber nicht, dass dort nie solche abgelagert worden ist. Man nimmt an, dass die Kreidebildungen in einer langen Phase der Abtragung wieder verschwunden sind. Das *östlichste Kreidevorkommen* im Juragebirge liegt beim Lysserbrunne im Tubeloch. Ich entdeckte es und konnte es mit Fossilfunden belegen.
Ein *Vorkommen von Cenomanien,* des untersten Teils der Oberkreide, entdeckte der Basler Geologe V. Gilliéron im Ried oberhalb Bözingen. Später wurde es angezweifelt, bis ein Berner Geologe an einer kleinen Stützmauer am Berghausweg die höchst seltene Kreidebildung wieder fand. Zusätzlich zu den Cenomanienschichten entdeckte er auch solche der obersten Kreidezeit *(Maastrichtien).* Diese sehr seltenen, nur reliktisch auftretenden Kreideablagerungen sind rätselhaft und werfen daher ein besonderes Licht auf die Entstehung unserer Landschaft. Übrigens: Die Kreiderelikte sind heute überbaut – an ihrer Stelle steht ein Mehrfamilienhaus!
Auch die *Molasse* bei Biel wartet mit Überraschungen auf. Das Längholz zwischen Mett und Brügg sowie der nordöstliche Teil des Jäissberges bestehen aus Sandsteinen und Mergeln der jüngsten Molasse am Jurafuss. Sie blieben hier, in einer breiten Depression, der sogenannten «Wanne von Brügg», vor Erosion besser geschützt, erhalten. Das ist die tiefste Stelle am Jurafuss zwischen Frankreich und Aarau. Diese Molassegesteine, meist in Flüssen oder in der Nähe des Meeres abgelagert, stammen aus einem Einzugsgebiet weit im Osten, dem Bayrischen Wald nordwestlich von Regensburg.
Das *Tubeloch* durchschneidet den Bözingenberg und zeigt einen komplizierten Innenbau mit Brüchen, Verwerfungen und kleineren Lokalfalten.

DIE HAUPTEXKURSION IN DEN JURA

Kehren wir nun zum Tagungsbericht zurück.
Am Tag vor der Hauptexkursion findet ein Ausflug auf den Mont Terrible statt. Er gilt als Einführung in die jurassischen Gesteinsschichten. Dazu gehört

auch das Studium der drei ersten *soulèvements* nach Thurmann, mit ihren Besonderheiten und Begleitformen wie Felskämme, Gräben, enge Schluchten (sogenannte Ruz), Comben, Klusen und Falten. Anschliessend findet der schon erwähnte Ball statt.
Die Hauptexkursion selbst umfasst vier Tagesetappen:
8. September: von Porrentruy zum Weissenstein, über Delémont, Bellerive (bei Soyhières) und die Klusen von Moutier;
9. September: vom Weissenstein nach Biel, über die Rötifluh, den Balmberg und Solothurn;
10. September: von Biel nach La Neuveville, über den See und die St. Petersinsel;
11. September: von La Neuveville nach Delémont, über den Chasseral, das Vallon de St-Imier, die Pierre-Pertuis, Bellelay und die Pichoux.
Es war zudem vorgesehen, dass die Gesellschaft sich in Delémont trennte, damit die Mitglieder, die am 12. September an der Versammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft in Basel teilnehmen wollten, zur Zeit dort eintrafen.

EXKURSION 1. TAG

Über La Malcôte begibt sich die Gesellschaft früh am Morgen nach Les Rangiers. Dabei wird die Mont-Terrible-Kette schräg überquert, das heisst in einem spitzen Winkel zur allgemeinen Richtung der Kette. Diese ist hier als *soulèvement du 3ème ordre* ausgebildet. Der komplizierte Gebirgsbau wird beschrieben. Er ist geprägt durch das Zusammentreffen und die Durchdringung von zwei Faltenrichtungen. Hierauf erreicht man das breite Tal von Delémont mit seiner Molassefüllung, und ohne im Städtchen anzuhalten wird in der Klus von Bellerive erneut die Mont-Terrible-Kette durchquert.
In Bellerive wohnt der Präfekt des Distrikts, A. Quiquerez. Kanonenschüsse aus den Mauern seines alten Schlosses in Soyhières begrüssen die Ankunft der illustren Gäste. Im grossen Saal des *établissements des bains*, welches zur Domäne gehört, werden die Geologen zu einer Erfrischung eingeladen. Nachher besuchen die Teilnehmer die berühmte Chapelle du Vorbourg. Beim Abschied drückt man dem Präfekten das Bedauern aus, wegen Zeitmangels seinen Besitz in Soyhières nicht besuchen zu können. Erwähnung findet neben der Kapelle auch das alte Schloss Vorbourg auf dem *«sommet du crêt corallien»*. Gemeint sind die der Erosion trotzenden harten Korallenkalke des *«Rauracien»* (Das Rauracien ist eine frühere Stufenbezeichnung).
Weiter geht es nun, das Delsberger Becken in seiner ganzen Breite querend, nach Courrendlin und durch die drei aufeinanderfolgenden Birsklusen nach Moutier. 600 bis 800 Meter Jurakalke und -mergel sind in diesen Schluchten entblösst.
Fast rührend, für uns moderne Menschen eher naiv, schreibt der Berichterstatter: *«Une personne de la Société a cru voir dans les coupures un effet de l'érosion des eaux»*.
In Moutier werden die Kutschen gegen leichte Bergwagen getauscht. Die Gesellschaft fährt über Crémines, St. Joseph (Gänsbrunnen) und Rosières (Welschenrohr) auf den Weissenstein. Um 10 Uhr abends werden sie im schönen Hotel empfangen. Zwei Abgeordnete der Stadt Solothurn sowie Vertreter der Naturforschenden Gesellschaft Solothurn begrüssen die Gäste. Im Namen der Mitbürger werden sie herzlich eingeladen, die Stadt zu besuchen, ausserdem werden sie gebeten, am *déjeuner* teilzunehmen, das die Stadt ihnen zu Ehren offeriere.

EXKURSION 2. TAG

Am Morgen des 9. September lässt sich die Gesellschaft, geleitet von den Solothurner Räten, zuerst auf die Rötifluh führen. Den Geologen zeigt sich eine prächtige Rundsicht auf die Alpen. Das klare

Panorama an schönen Herbsttagen, die Bergwelt zwischen dem Säntis und dem Mont Blanc, bringt alle Jahre viele Reisende auf den Berg. Die Naturforscher erkennen den schönen Felszirkus der Röti, gebildet vom *oolithique* – das ist eine Schichtserie von Kalken und wenig Mergeln, der Hauptrogenstein, mit einer Mächtigkeit von etwa 100 Metern. Für die Geologen ist die Fluh ein zentraler Punkt, denn genau hier geht die Jurakette in das dritte und danach in das vierte *souslèvement* über. In der Tiefe des Felszirkus', in der *Combe conchylienne,* liegen Aufschlüsse des Muschelkalks mit Gips; ebenso erkennt man die Keuper- und Liasablagerungen. (Der Keuper umfasst den obersten Teil des Triassystems, vor 203 bis 230 Mill. Jahren; der Muschelkalk ist die mittlere Trias, vor 230 bis 240 Mill. Jahren; der Lias ist die unterste Serie des Jurasystems, vor 203 bis 175 Mill. Jahren. In der Tiefe zum Balmberg liegen also Ablagerungen, die vor 240 und 203 Mill. Jahren gebildet worden sind.)

Die Gesellschaft besucht auch ein Vorkommen von Lignit, einer Kohleart, das erst kürzlich entdeckt worden ist und nun ausgebeutet wird. D'Omalius, der belgische Gelehrte, glaubt nicht an eine grosse Ausdehnung des Kohlevorkommens. Keuperkohlen seien nicht mächtig, sagt er, und in der Regel unrein, vermischt mit Gipsadern. Ausserdem sei der Transport der Kohle aus diesen Jurabergen sehr teuer.

Danach verlässt die Gesellschaft durch eine enge Schlucht, den so genannten *ruz,* die Combe und gelangt hinaus ins flache Land. Hier fallen den Geologen die horizontal gelagerten Portlandkalke ins Auge (der Name Portland ist heute durch den Begriff Tithonien ersetzt), und sie entdecken die ersten erratischen Blöcke. Dann erreichen sie die Stadt Solothurn, wo die städtischen Behörden sie erwarten, um ihnen die Sehenswürdigkeiten zu zeigen, die Kathedrale, das schöne Zeughaus mit der grossen Zahl von Waffen und historischen Objekten sowie das Museum, dessen Reichtum an Kuriositäten den Naturforschern schon lange bekannt ist. Dieses ist einzigartig in Europa, besonders wegen seinen fossilen Schildkröten, welche vor allem von Professor Hugi in den Steinbrüchen vor der Stadt geborgen worden sind. Auch diese werden besucht und der abgebaute Kalkstein, der Nerineenmarmor, bewundert. (Nerineen sind bis 15 cm lange, konisch oder turmförmig gestaltete Meerschnecken. In der sogenannten Nerineenbank findet man das Fossil in riesigen Mengen.) Auf den flach gelagerten Kalkschichten in einem der Steinbrüche entdecken die Geologen schön polierte Flächen, die zu ihrem Leidwesen aber nicht perfekt erhalten sind.

Von Solothurn nach Biel benützt die Gesellschaft die Landstrasse am Fuss der Weissensteinkette. Das Interesse der Teilnehmer gilt dem Aussehen dieser hohen Jurakette. Mehrere Abschnitte gehören nämlich zu unterschiedlichen *ordres de soulèvements*.

Zur Orientierung des Lesers sei hier Folgendes bemerkt: Die Weissensteinkette taucht beim Unteren Grenchenberg nach Westen ab. An ihrer Stelle formieren sich die Montozkette im Norden und die Chasseralkette im Süden (Romontberg, Pläntschberg). Davor entsteht bei Lengnau die Seekette mit Bözingenberg, Magglingen und Twannberg. Die Seekette ist ein typisches *soulèvement du 1er ordre*.

In Biel angekommen – den rauschenden Empfang schildere ich später –, begeben sich die Geologen hinter die Stadt auf die Abhänge der ersten Jurakette *(sur les pentes portlandiennes),* die die Stadt überragen. Diese reichen nach Osten bis Bözingen und nach Westen bis zum See. Die Abdachung ist übersät mit erratischen Blöcken. Sie sind nach Agassiz in drei Linien ausgerichtet; mehrere Forscher bestätigen dies, während andere diesen Umstand eher bezweifeln. Der Hang zeigt an mehreren Stellen so genannte *«laves»* oder *«lapies»*, grössere polierte Gesteinsflächen.

Ich habe derartige Gletscherschliffe am Südhang der Seekette bei Biel und am Bözingenberg mehrmals gefunden. Ich nenne diese polierten Gesteinsflächen Gletscherschliffe, obwohl Agassiz diesen Ausdruck nicht gebraucht. Bei Bauarbeiten im Altersheim Ried am Paul-Robert-Weg sind im Jahr 1994 prächtige Schliffe freigelegt worden. Annemarie Geissbühler hat mich auf dieses Phänomen aufmerksam gemacht, wofür ich ihr bestens danke. Weitere Schliffe wurden erschlossen bei Neubauten im Spitalzentrum 1995. Der Fotograf Heini Stucki entdeckte welche am Pilgerweg bei Twann.
Agassiz weist auch auf die unstabile Lage verschiedener Erratiker hin. Für ihn ist das ein Indiz, dass die Blöcke kaum durch heftige Naturgewalten hierher transportiert worden sind. Er entdeckte unter den Blöcken Gerölle, die offenbar unter dem Gewicht die Kratzer oder Einkerbungen auf den polierten Gesteinsflächen erzeugt haben. Die Gesellschaft nimmt Kenntnis von seinen Erläuterungen und ist mehrheitlich der gleichen Ansicht.

WO SIND DIE ERRATISCHEN BLÖCKE GEBLIEBEN?

Ich finde die Angaben von Agassiz über die grosse Zahl von Blöcken am Hang nördlich von Biel erstaunlich. Wo sind sie alle geblieben? In diesem Gebiet, das heute dicht überbaut und durch Strassen und Wege gut erschlossen ist, existieren nach meinem Wissen nur noch vier grössere Blöcke: der Zwölfistein beim ehemaligen Technikum, der Graustein am Grausteinweg, ein Block, etwas versteckt, in der Nähe der Talstation der Biel–Magglingen-Bahn und ein kleinerer am Eichhölzli beim Spitalzentrum.
Die Ausrichtung in drei Linien, die Agassiz beschreibt, ist so erratisch wie die vielen Blöcke. Er sagt uns nicht, wie diese Linien liegen, ob sie hangparallel liegen oder dem Gefälle folgend talwärts fallen?

Der Zwölfistein am Höheweg in Biel.
Stadtgeschichtliches Lexikon / Büro Cortesi Biel

Im ersten Fall liesse sich die Anordnung erklären, mehr schlecht als recht, durch drei geringe Rückzugsstadien des Rhonegletschers am Hang der ersten Jurakette. Durchaus ähnliche, aber in grösserem Mass, beschreibt F. Antenen (1914).
Die Frage, wie die Erratiker in den Jura gelangten, wird von Thurmann und Agassiz während der Exkursion ausgiebig diskutiert, ohne aber eine klare Einigung zu erreichen. Wohl wird ein Transport durch Eis angedeutet, aber man glaubt eher an

Der Graue Stein am Grausteinweg in Biel.
Stadtgeschichtliches Lexikon / Büro Cortesi Biel

Gletscherschliff beim Altersheim «Unteres Ried», aufgedeckt bei Bauarbeiten 1994.

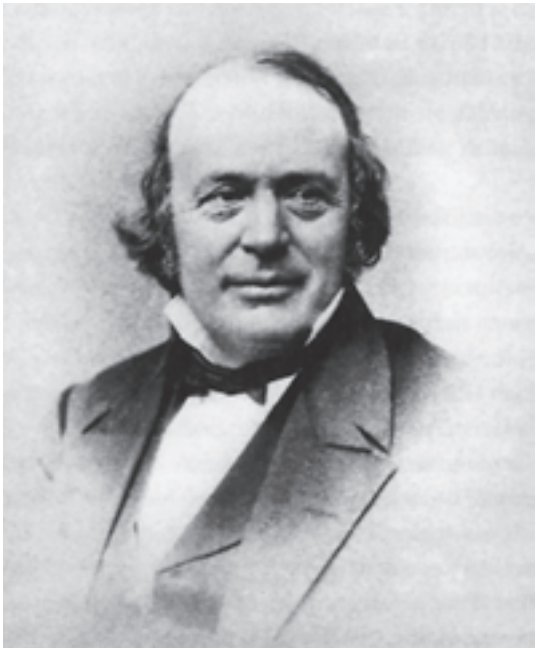
Foto: W. Geissbühler

riesige Wasserfluten, die die Blöcke bewegt hätten. Thurmann weist auch darauf hin, dass die Blöcke nicht nur im Jura, sondern auch im Mittelland in grosser Zahl auftreten. Man könne sie in allen Dörfern zwischen Biel und Bern sehen. Grob zugehauen, bildeten sie unzählige Trockenmauern. Auf der Landstrasse zwischen Aarberg und Lausanne würden sie als Randsteine verwendet. Die gleichen Beobachtungen hätten auch von Buch, Charpentier und Venetz gemacht. Auch in den Juratälern gebe es Blöcke: im Tal von St-Imier, im Val de Ruz, bei Travers, Tavannes, Bellelay, auch in den tiefen Juraklusen, wie bei Frinvilier, oder sogar auf den Höhen der Chasseralkette.

Um noch einmal die Frage aufzuwerfen: Wo sind sie hingekommen, diese grauen Blöcke, diese Grisons? Viele Erratiker wurden an Steinhauer im Tessin oder in Italien verkauft. Diese verfertigten aus ihnen Mauersteine. Wahrscheinlich haben auch der Bau der Reuchenettestrasse (1856–1859) und der Jurabahn (Eröffnung 1874) dazu beigetragen, die Findlinge technisch zu verwerten. Kleinere Blöcke wurden für Trockenmauern in den Rebbergen verwendet.

Ich will es nicht unterlassen, hier auf die tiefsinnigen Gedanken des Bieler Pfarrers und Lehrers Johann Conrad Appenzeller (1775–1850) hinzuweisen. Bei seinen Spaziergängen besuchte er häufig die Quelle am Fuss der *pentes portlandiennes,* nämlich die Brunnquelle, die heute Römerquelle genannt wird. Von ihr weiss man, «*dass sie am Tage des Erdbebens von Lissabons im Jahre 1755 zum ersten Male trübe floss*». Ich zitiere: «*Oft wandle ich in den Umgebungen dieser geheimnisreichen Quelle... Denn selbst die kahle Wirklichkeit gibt hier der Seele einen höheren Schwung. Seh' ich zu jenen nackten Stellen des Kalkgebirgs empor, an dessen Seite nur dunkle Nadelholzwälder oder dürftige Weiden sich hinziehen, so erblick' ich jene seit Jahrtausenden hier in grauer, schweigender Majestät thronenden Granitblöcke, als Ruinen eines frühern Weltalters – gleichsam über meinem Haupte schwebend. Sie, diese Denkmäler einer ungeheuren Erdrevolution, sollen von der Grimsel herüber, durch den Felsen Durchbruch von Unterseen, zu einer Zeit hierher geflutet worden sein, wo sich aus der Nacht einer zertrümmerten Weltordnung, eine neue Erde gestaltete, und wo diese Bergwelle, der Jura selbst, zu einer mit der hohen Alpenmauer gleichlaufenden hundert Stunden langen Schanze gerann. Es ist ein seltsamer Anblick, hin und wieder diese Granitblöcke als Teile der Mauern zu finden, mit denen die Weingärten eingefasst sind, so dass, rechts und links, die Menschen an dieselben hinzu pflasterten, was zum Schutz und Trutz ihrer Pflanzungen nötig zu sein schien.*»

Appenzeller und Agassiz kannten sich. Jener kam als erster Rektor des neuen Gymnasiums 1817 nach Biel, dieser war von 1818 bis 1821 Schüler an diesem Gymnasium. Was Agassiz über die Bieler Erratiker etwa 20 Jahre später schrieb, erinnert uns an Appenzeller, welcher am Gymnasium auch Religion unterrichtete. Beide, der Lehrer und der Student, denken an machtvolle Wasserwellen, hervorgerufen durch Erdkräfte, als sich aus den Trümmern



Louis Agassiz (1807–1873).

einer zerstörten Weltordnung eine neue geformt habe. Appenzeller sieht sogar die Gestaltung des Juras in langen Gesteinswellen als ein Werk der neuen Weltordnung. Wahrlich eine alttestamentliche Vorstellung!

Dennoch glaubt Agassiz, dass ein Transport durch Gletscher nicht alle Phänomene der Blöcke erklären könne. Insbesondere könnten die merkwürdigen Schliffe nicht durch Strömungen gedeutet werden.

Agassiz war gegenüber den Ideen von Venetz und de Charpentier, die eine einstige grössere Ausdehnung der Gletscher postulierten, sehr kritisch eingestellt. Nach Exkursionen, die er mit den beiden in den Alpen unternommen hatte, veränderte er indes seine Vorstellungen über die erratischen Blöcke. Er glaubte nun, die Blöcke hätten sich als Folge der Alpenfaltung von den Berggipfeln gelöst und seien auf einer Eisdecke zu Tale geglitten. Ich verzichte hier auf eine weitere Beschreibung seiner Vorstellungen zur Eiszeit, da sie mein Hauptthema nicht berühren.

Nach den Findlingen auf den *pentes portlandiennes* besucht die Gesellschaft noch kurz das *terrain néocomien* (älteste Kreidezeit, zwischen 145 und 132 Millionen Jahre vor der heutigen Zeit). Es lag nur wenige Minuten vor der Stadt. Das Vorkommen, das beim Bau der neuen Seestrasse bei Vingelz entdeckt worden ist, bildet die Fortsetzung der Kreidezeitschichten zwischen La Neuveville und Biel.

Korrekterweise muss gesagt werden, dass die Kreide genau beim Ostportal des Tunnels der SBB-Linie Biel–Neuenburg aussetzt. Die steilen grauen Felsschichten, auf denen das Pavillon thront, gehören wieder der Jurazeit an, es sind die *pentes portlandiennes*. Die Kreide setzt erst rund 300 m weiter östlich, am Anfang der Alpenstrasse, wieder ein.

DER EMPFANG IN BIEL

Von Solothurn kommend, wird die französische geologische Gesellschaft am Burgernziel beim heu-

tigen Restaurant Bellevue von Vertretern der Stadt Biel empfangen. J.J. Hisely, der Rektor des Progymnasiums – das Gymnasium wurde im September 1836 aufgehoben –, hält eine feierliche Rede an die Mitglieder der Gesellschaft. Sie soll hier in vollem Wortlaut wiedergegeben werden:

«Messieurs, au nombre des institutions modernes qui ont le plus contribué au progrès des sciences, des arts et des lettres, et à la propagation des lumières, il faut ranger les sociétés savantes. Des hommes célèbres de divers pays qui s'occupent des intérêts les plus chers de l'humanité, qui travaillent à l'avancement de la civilisation et au développement de la prospérité publique, sans chercher leur propre gloire, qui se réunissent pour se tendre la main, pour s'assurer que leurs efforts pour le bien général n'ont pas été infructueux, pour se communiquer de nouvelles idées, de nouvelles découvertes, pour offrir enfin un nouveau champ à l'observation, de tels hommes sont dignes de respect et de vénération. La Société géologique de France s'est acquis non seulement une haute réputation, mais encore des droits à l'estime et à la reconnaissance publiques: aussi les habitants de la partie du Jura que quelques uns de ses membres se sont proposé de visiter, s'empressent-ils d'accueillir avec plus franche cordialité ces savants qui parcourent une contrée dont leur honorable président M. Thurmann a fait connaître les richesses géologiques.

Messieurs, le comité, en vous remerciant par mon organe du plaisir que vous faites aux habitants de Bienne, en acceptant une politesse qu'ils vous font comme une marque de leur estime, vous prie de nous laisser un souvenir en inscrivant vos noms dans l'album que j'ai l'honneur de vous présenter. Cet album conservé par nos descendants, montrera qu'à une époque où retentissaient des bruits de guerre avec un pays voisin, des savants de ce pays nous estimèrent assez pour venir nous voir et étudier notre sol, et que vous sûmes nous estimer assez nous-mêmes, pour séparer les démêlés politiques des droits de l'humanité, et recevoir ces illustres étrangers d'une manière digne d'eux et de nous.

Das Obertor.
Stadtgeschichtliches Lexikon/Büro Cortesi Biel

Diese schmeichelhafte Ehrenbezeugung Hiselys wird von den französischen Gästen und den schaulustigen Bielern mit Jubel und Wohlwollen aufgenommen. Darauf begibt sich die Gesellschaft zum Obertor, wo ein weiterer Teil der Bieler Bevölkerung die Gäste erwartet. Man hört Kannonendonner, die Kadettenmusik spielt. Die Kadetten, Schüler des Progymnasiums, sind, natürlich mit Knabengewehren bewaffnet, in Reih und Glied aufgestellt. Beim Vorbeigehen der Gäste schlagen die Tambouren den Marsch, die junge Truppe *(l'espoir de la patrie!)* präsentiert die Gewehre und grüsst mit ihrer Fahne.

Zu dieser ehrenvollen Begrüssung schreibt der Berichterstatter: «*Cette scène, qui présentait un haut enseignement pour la jeunesse de toutes les nations, nous frappa tous vivement.*»

Der ehrenvolle und beeindruckende Empfang in der Kleinstadt am Jurafuss ist bemerkenswert. Für

Das Bieler Kadettenkorps im Jahre 1862.
Stadtgeschichtliches Lexikon/Büro Cortesi Biel

bedeutende, besuchenswerte Objekte der geologischen Forschung war Biel nicht bekannt. Nur am Tagungsort in Porrentruy erfuhren die Gäste eine ähnlich aufwändige Begrüssung und Bewirtung. In Bellerive-Soyhières, auf dem Weissenstein, im berühmten Solothurn und später auf der St. Petersinsel und in La Neuveville genossen die Geologen eine freundliche, doch bescheidenere Begrüssung.

Ich bin auch erstaunt, wie farbig der Besuch in Biel geschildert wird. Der Aufwand für die Begrüssung der illustren Gäste war für die Kleinstadt sicher nicht unbescheiden. Ein Vergleich mit der Stadt Solothurn zeigt augenfällig: Biel war erst seit 1832 ein eigenes bernisches Amt mit Regierungsstatthalter, besass keine Sehenswürdigkeiten, keine Museen und hatte seit zwei Jahren kein Gymnasium mehr. Solothurn seinerseits, Kantonshauptort mit einer Kathedrale, berühmten Museen und bekannten Steinbrüchen mit spektakulären Fossilfunden (Schildkröten!). Wie die Bieler dazu kamen, den Besuch der französischen Gäste in ihrer Stadt mit so grosser Kelle anzurichten, soll im Folgenden dargestellt werden.

Am 1. September 1838 beschloss der Einwohner-Gemeinderat von Biel, auf ein Schreiben des tit. Regierungsstatthalters David Schwab (1803–1861, Regierungsstatthalter von 1836–1846 und von 1850–1851) zu antworten. Es handelte sich um ein Gesuch, *«worin er den Gemeinderat befragt, ob er für die Bewirtung der geognostischen Gesellschaft, welche nächsthin durch Biel komme etwas tun wolle?»* Der Gemeinderat beschliesst kurz und bündig: *«Weil diese Gesellschaft sich nicht hier aufhalte* [d.h. nicht von hier sei], *so wolle der Gemeinderat sich auf nichts einlassen.»*

Dieser ablehnende Entscheid brachte die Lehrer auf den Plan. An der Versammlung des Lehrervereins vom 2. September, an der alle Lehrer ausser H. Appenzeller teilnahmen und die unter dem Vorsitz des Rektors Hisely stand, wurden folgende Beschlüsse gefasst:

«Auf die Anzeige des Präsidiums, dass die geologische Gesellschaft Frankreichs auf ihrem wissenschaftlichen Ausfluge von Pruntrut als dem Orte ihrer diesjährigen Versammlung auf Biel berufen werde, beschliesst der Lehrerverein der tit. Gesellschaft durch das militärische Corps die gebührende militärische Ehrenbezeugungen zu machen... Zugleich nehmen die Lehrer an einer Subskription teil, mittels welcher die [die] *Wissenschaft ehrenden Einwohner von Biel im Einverständnisse mit dem tit. Bürgerrathe den Mitgliedern jener Gesellschaft gastfreundliche Aufnahme und Bewirtung bereiten wollen.»*

Die Intervention der Lehrer führt dazu, die Geologen in Biel gebührend zu empfangen. Und im Protokoll der Verhandlungen des Verwaltungsrates des Progymnasiums vom 3. September, dessen Präsident der Regierungsstatthalter von Biel, David

St. Petersinsel: das Rousseauzimmer im Alten Kloster. Anonymer Kupferstich, um 1800.

Kunstsammlung der Stadt Biel

Schwab, ist, können wir Folgendes lesen: «*Endlich wurde beschlossen, die geologische Gesellschaft von Frankreich, welche sich auf den 5. in Pruntrut versammelt, und auf einer folgenden Reise durch Biel kommen wird, durch die Knaben des Progymnasiums militärisch zu empfangen und denselben durch Gewehr-Artillerie-Salven einige Ehrenbezeugungen zu erbringen.*»

Damit ist klar, dass es die Lehrerschaft des Progymnasiums mit ihrem Rektor Hisely war, die als treibende Kraft hinter dem ehrenvollen Empfang der französischen geologischen Gesellschaft in Biel stand.

Vermutlich hatte es für den Gemeinderat noch einen anderen Grund gegeben, die Geologen nicht zu empfangen. Dr. David Nieschang, ein Wundarzt (1780–1862), gehörte der Schulkommission der Einwohnergemeinde sowie der burgerlichen Schulkommission an und war zudem Mitglied des letzten Verwaltungsrates des Gymnasiums gewesen. Bekannt wurde er als hartnäckiger Gegner des Progymnasiums und dessen Lehrerschaft. Es ist wahrscheinlich, dass er deswegen auch den Besuch der französischen Gelehrten in Biel hintertrieben hatte.

EXKURSION 3. TAG

Von Biel fährt die Gesellschaft mit mehreren Schiffen auf die St. Petersinsel, *formée d'une butte de Molasse qui s'élève au milieu du lac de Bienne* – man vergleiche die buttes de témoin in Paris oder den Namen Büttenberg. Auf der Insel müssen die Teilnehmer mit Verdruss vernehmen, dass sich irrtümlicherweise schon am Vorabend eine zahlreiche Bevölkerung zum Empfang der Gäste eingefunden hatte. Man begibt sich ins Rousseauzimmer, wo des grossen Philosophen gedacht wird, anschliessend zum Frühstück, offeriert von Leuten von Twann und Ligerz. Danach diskutieren die Gelehrten über geologische Themen. Ein wichtiges Thema ist den *grès verts*, den Grünsanden des Gault, gewidmet (Antenen 1998).

Der Neuenburger Geologe Du Bois de Montperreux (1798–1850) berichtet über ein isoliertes Vorkommen solcher Sande in Neuenburg, Thurmann beschreibt die Gaultsande von Renan im St. Immertal. (Die Ablagerungen des Gaults – mittlere Kreidezeit, 112 bis 97 Millionen Jahre vor heute – waren damals in der jungen geologischen Wissenschaft ein wichtiges und oft diskutiertes Thema.) Andere Geologen erwähnen ihre Forschungen, so zum Beispiel Agassiz die polierten Gesteinsflächen in La Neuveville, welche am gleichen Tag noch besichtigt werden.

Gegen Mittag trifft die Gesellschaft in La Neuveville ein, wo sie mit einer Artilleriesalve empfangen wird. Im Bericht lesen wir: «*Une population nombreuse l'attendait sur le port malgré la pluie qui tombait en ce moment. Aux débarquements, les vivats, les acclamations se firent entendre, et les autorités conduisirent la Société dans un magnifique hôtel, où un repas était préparé pour elle, et accompagné d'une nombreuse musique militaire.*»

Die Exkursionsstrecke zwischen Porrentruy und La Neuveville.

Die Beschreibung der Gletscherschliffe (*le phénomène des roches polies*) von La Neuveville verdient es, im Original zitiert zu werden: «*La Société s'est rendue à la localité annoncée par M. Agassiz et y a en effet reconnu le phénomène des roches polies avec un développement et (qu'on nous permette cette expression) une perfection remarquables, le tout, à ce qu'il a paru à la Société, conforme à la description qui en avait été donnée. En plusieurs points, protégés par l'humus, les surfaces sont aussi polies, que si elles eussent été le produit de l'art, et les fossiles que renferme la roche sont coupés avec la plus grande netteté.*»

SCHLUSSSITZUNG AM 11. SEPTEMBER IN SONCEBOZ AN DER PIERRE PERTUIS

Die Gesellschaft versammelt sich vor dem Auseinandergehen der Teilnehmer zu einer Schlusssitzung in Sonceboz. Über folgende Vorschläge, unterbreitet von Mitgliedern, wird abgestimmt und Zustimmung beschlossen:

1. Es soll eine Medaille geprägt werden, um das Andenken an die Versammlung der geologischen Gesellschaft in Porrentruy zu verewigen. Die Medaille mit knapp 7 Zentimeter Durchmesser trägt auf einer Seite die Inschrift: «*Réunion de la Société géologique de la France à Porrentruy (Suisse)*» und auf der andern: «*La Société géologique reconnaissante. Porrentruy, Delémont, Soleure, Bienne, La Neuveville.*» Sie soll den Städten und den Museen der Städte, die die Gesellschaft so wohlwollend empfangen haben, ebenso den Mitgliedern, die an der Versammlung dabei waren, überreicht werden. Ausserdem erhalten die Städte die Sammlung der Memoiren oder nur das Bulletin über die Versammlung in der Schweiz.
2. Jedes Mal, wenn die Gesellschaft einen Ort, sei er in Frankreich oder im Ausland, für eine ausserordentliche Versammlung festlegt, sollen Delegierte der Behörden an der Sitzung teilnehmen können.

Thurmann kündigt an, er werde vier Exemplare der Karte des Berner Juras mit Begleittext im Namen der Gesellschaft an die nachstehenden Institutionen schicken: *Ecole polytechnique, Ecole de l'artillerie et du génie, Dépôt des fortifications et de la guerre, Ecole d'état-major*. (An diesen Adressaten wird deutlich, zu welchem Endzweck damals die Wissenschaft der Geologie betrieben wurde.)

Dankesmedaille der Société géologique de France, 1838.
Foto: Schweizerisches Landesmuseum Zürich

Agassiz schlägt vor, eine der nächsten Versammlungen in Bex im Kanton Waadt abzuhalten. Man könne nämlich dort manches der kontroversen Bilder in Bezug auf die Gletscher, die erratischen Blöcke und die polierten Felsflächen untersuchen. Ausserdem würde sich de Charpentier sicher als Führer zur Verfügung stellen, kenne er doch die Umgebung von Bex sehr gut. Am Schluss wünscht von Gourieff, Professor in St. Petersburg, dass die Gesellschaft trotz der grossen Entfernung ihre Versammlung einmal in der russischen Hauptstadt abhalten möchte.

Der Empfang, den die Gesellschaft während ihrer ausserordentlichen Versammlung erfahren hat, begründet ohne Zweifel die nachstehenden Worte eines Teilnehmers. Sie sollen hier im Original wiedergegeben werden: «*La réception qui a été faite en Suisse à la Société géologique de France laissera sans doute un long et agréable souvenir dans les annales de cette Société. De modestes géologues, quelques savants, qui s'étaient donné rendez-vous pour aller étudier au milieu des montagnes les faits si bien décrits par un de leurs confrères, M. Thurmann, ne devaient peut-être point s'attendre à être l'objet d'attention aussi délicates de la part de la nation suisse; mais celle-ci désirait prouver qu'elle avait religieusement conservé les sentiments de cette antique hospitalité qui lui ont toujours fait tant d'honneur; elle voulait manifester sa haute estime pour la nation française, pour ses savants, pour ceux de tant de pays divers qui avaient là leurs représentants; elle était heureuse enfin de manifester toute sa sympathie pour ces réunions dont la première elle avait donné l'exemple.*»

Auf dem Rückweg über die Pierre-Pertuis nach Delémont treffen die Teilnehmer auf den Höhen über der Pichouxschlucht auf den klugen und gelehrten Direktor und Besitzer der Eisenwerke Undervelier, Finot. Dieser lädt die Gesellschaft ein, mit ihm und seiner Familie ein kleines Abendessen einzunehmen. Er hat in jenen Jahren die Schmelzöfen, Frischfeuer und Hammerschmieden wieder zu voller Blüte gebracht.

Pierre Pertuis. Aquatinta von Peter Birmann, 1802.
Kunstsammlung der Stadt Biel

Nachher bringen die Kutscher die französischen Gäste nach Delémont. Hier wird die Gesellschaft, in der Hoffnung, sich bald wieder zu sehen, aufgelöst. Ein Teil will nämlich nach Basel weiterreisen, wo am nächsten Tag die Versammlung der Schweizerischen Naturforschenden Gesellschaft stattfindet.

NACHTRAG ZUR MEDAILLE

Die Suche nach vielleicht noch vorhandenen Medaillen begann ich in Biel im Museum Schwab. Die Konservatorin, Madeleine Betschart, fand keine und verwies mich an Dr. Margrit Wick, Historikerin in Biel. Diese wurde in kürzester Zeit fündig: Im Landesmuseum in Zürich wird tatsächlich eine Medaille, wie beschrieben, aufbewahrt. Das wertvolle Stück kam 1913 als Teil der Privatsammlung Bally ins Landesmuseum. Frau Wick sei gedankt! Sie, eine bestandene Historikerin, wusste natürlich genau, wie und wo man derartige Seltenheiten suchen muss. Ich danke ihr herzlich für diesen Fund!

EXKURS 1: DIE KREIDEZEIT

Sie umspannt einen Zeitraum von fast 80 Millionen Jahren. Die Kreidezeit bildet das letzte System des Erdmittelalters (Mesozoikum). Sie wird in zwei Serien unterteilt: Die frühe oder Unterkreide von 142–99 Millionen Jahren vor heute und die späte oder Oberkreide von 99–65 Millionen Jahren vor heute.

Die Bezeichnung leitet sich von der in Mittel- und Westeuropa weit verbreiteten hellen Schreibkreide ab. Das ist ein weisslicher, erdiger, abfärbender Kalkstein, der fast nur aus Schälchen abgestorbener winziger Meeresbewohner (Foraminiferen) besteht.

Die erste Erwähnung des Begriffes verdanken wir dem belgischen Geologen Julien d'Omalius d'Halloy (1783–1875). Er, der später Gouverneur der Provinz Namur, dann Senator und Präsident der Akademie der Wissenschaften in Brüssel wurde, hat 1822 den Begriff *terrain crétacé* als Zeitbegriff in die Geologie eingeführt. Im Ausdruck crétacé, creta = craie (Kreide), erkennen wir das entscheidende Übergewicht der westeuropäischen Geologen zu Beginn des 19. Jahrhunderts. Tatsächlich ist die typische Kreide vor allem in Frankreich (craie), Deutschland (Kreide) und England (chalk) gut entwickelt. Geologen aus Frankreich und der Schweiz formulierten auch die Gliederung der Kreidezeit, unter Verwendung französischer und schweizerischer Orts- und alter Provinznamen. Beispiele sind:

– Valanginien Valangin	135–142 Mio.	1854 von Desor eingeführt
– Hauterivien Hauterive bei Neuenburg	132–135 Mio.	1874 von Renevier eingeführt
– Cenomanien Le Mans (F)	89–97 Mio.	1852 von d'Orbigny eingeführt
– Maastrichtien Maastricht (NL)	74–65 Mio.	1849 von Dumont eingeführt

Der alte Begriff Neocomien wurde von Thurmann 1835 in die Geologie eingeführt. Er schreibt: «*partout il s'appuie sur le jurassique... il est recouvert par le tertiaire*.» Gemeint ist also die Schichtfolge zwischen den Juraablagerungen unten und den Molassegesteinen oben, und das entspricht der Kreidezeit. Der Name ist abgeleitet von Neocomum, lateinisch für Neuenburg. Heute versteht man unter dem Begriff Neocomien in der Regel nur die drei untersten Kreidestufen, nämlich das Berriasien, das Valanginien und das Hauterivien.

EXKURS 2: DIE JURAZEIT

Sie umfasst die Zeit zwischen 203–135 Millionen Jahren vor heute. 1795 verwendete Alexander von Humboldt zuerst den Ausdruck *Jura-Kalkstein*, und 1829 Alexandre Brongniart den Namen *Terrains jurassiques*.

Die hellen, grau oder gelblich gefärbten Kalke, die wir im südlichen Teil des Tubelochs anschlagen können – und die im grossen Steinbruch auf dem Vorberg des Bözingenberges abgebaut werden – entsprechen altersmässig der jüngsten Stufe der Jurazeit, dem sogenannten Portlandien. Sie wurden in der Zeit zwischen 141–135 Mio. Jahren vor heute in einem flachen Randmeer abgelagert. Seit 1980 nennt man diese Stufe Tithonien – nach dem unsterblichen Greis Tithonos in der griechischen Sage. Im Exkursionsbericht vernehmen wir, dass Friedrich Adolf Roemer (1809–1869), ein deutscher Geologe aus Hildesheim, das *terrain portlandien* im Berner Jura bei Biel festgestellt hat. Es habe die gleichen geologischen Charaktere wie jenes bei Hannover. Gemeint

sind damit die mehrmals erwähnten *Pentes portlandiennes* nördlich der Stadt.

EXKURS 3: LES SOULÈVEMENTS DU JURA

Nach Thurmann werden durch langgezogene (lineare) Hebungen von unten ältere Schichten auf einer Jurafalte durch Aufreissen der darüber liegenden Gesteinsschichten freigelegt. Je nach der Tiefe bis zu welcher das Aufsprengen geht, unterscheidet er sogenannte soulèvements (Erhebungen) 1., 2., 3. und 4. Ordnung.

Von den 160 Falten im ganzen Jura sind etwa 30 1. Ordnung. Später verlässt er diese Vorstellung der Erhebung und erfindet den *Schub aus der Schweiz* als Ursache der Jurafaltung.

- Faltung 1. Ordnung: Dazu gehören in unserer Region der Bözingenberg, die Seekette mit Leubringen und Magglingen, der Romontberg.
- Falten 2. Ordnung: Dazu zählen die Chasseralfalte im Grossen Nidauberg bei La Heutte, der Montoz nördlich La Heutte.
- Falten 3. Ordnung: Darunter fallen die tiefen Aufbrüche beim Bettlachberg und Brüggli nördlich Bettlach–Selzach.
- Falten 4. Ordnung: Eine solche erkennen wir beispielsweise beim Balmberg nördlich Solothurns. Hier sind Ablagerungen der Triaszeit (Keuper und Muschelkalk freigelegt).

Literatur

Der Bericht: «La Réunion extraordinaire de la Société géologique de la France à Porrentruy du 5 au 12 septembre 1838». In: Bulletin de la Société géologique France 1838. Weitere Unterlagen vermittelte mir der frühere Stadtarchivar Marcus Bourquin (1927–1999).

Antenen, F. (1914): Beitrag zur Quartärforschung des Seelandes. Eclogae Geologicae Helvetiae, Vol. XIII, N° 2, 1914.

Antenen, M. (1998): Das Gault von Renan. Mitt. natf. Ges. Bern, Bd. 55, N.F. 1998. Der Aufsatz enthält mehrere Biographien von Geologen. Die Mitteilungen sind greifbar in der Stadtbibliothek Biel, unter der Nr. PH19.

Appenzeller, J.C. (1824): Ein Abendspaziergang ob Biel (Dichtung und Wahrheit). In: Alpenrosen. Ein Schweizer Taschenbuch auf das Jahr 1824, herausgegeben von Kuhn, Meisner, Wyss & Co., Bern, bei J.J. Burgdorfer.

Elber, R. (1920): Geologie der Raimeux- und der Velleratkette im Gebiete der Durchbruchtäler von Birs und Gabiare (Berner Jura). Inaugural-Dissertation der Universität Basel, 1920.

Wyss, J. (1926): Das Bieler Schulwesen. Biel, 1926.

Dank

Zuerst danke ich Monica Rahn, Sekretärin im Präsidialstab der Stadt Biel, für die Reinschrift des Manuskripts und Dr. Markus Wick für das Lektorat. Zu danken habe ich auch Peter Fasnacht, der meine Arbeit, wie immer mit grosser Geduld, begleitete. Mein Dank geht auch an den Arbeitsausschuss «Bieler Jahrbuch», dank dem diese kleine Studie in einem grösseren Rahmen erscheinen kann.

Gedruckte Schätze aus vergangener Zeit

BESTANDSGESCHICHTE UND BESTANDSBESCHREIBUNG DER ALTEN BÜCHER IN DER STADTBIBLIOTHEK BIEL

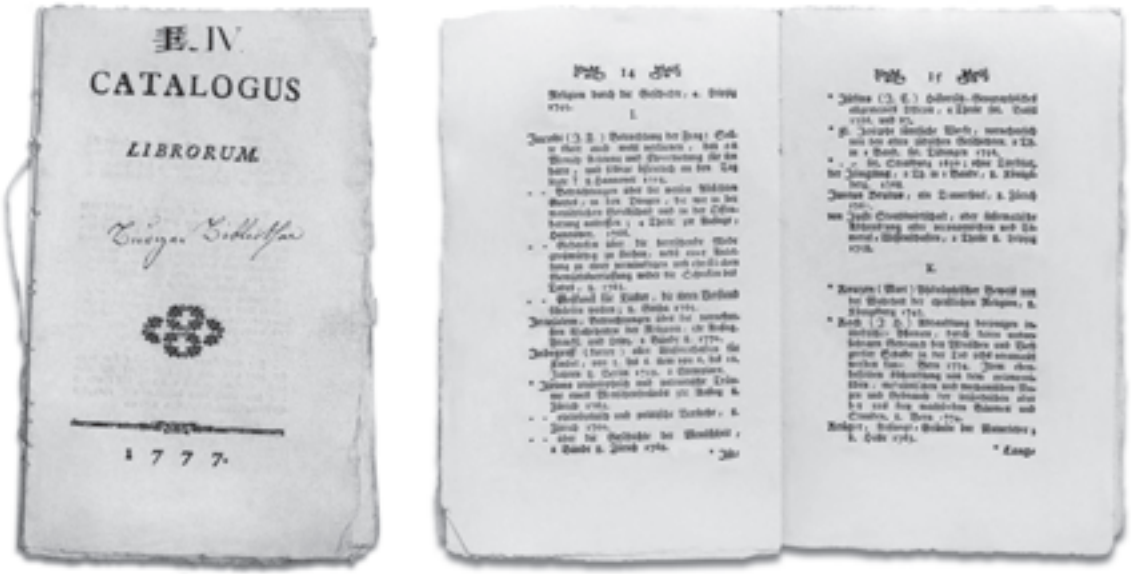
Urs Christoph Graf

Die Stadtbibliothek Biel besitzt rund 7700 Altbestände, das sind Monographien und mehrbändige Publikationen, die vor 1900 erschienen sind. Die nachfolgenden beiden Kapitel *«Bestandsgeschichte»* und *«Bestandsbeschreibung»* entstanden als Teile eines Eintrags im *«Handbuch der historischen Buchbestände in der Schweiz»*, einem Projekt, das konzeptionell, gestalterisch und finanziell vom Schweizerischen Nationalfonds getragen wurde. Im erwähnten Handbuch werden die Druckschriften in schweizerischen Bibliotheken vom Beginn des Buchdrucks bis Anfang des 20. Jahrhunderts quantitativ in Sachgruppen gegliedert, nach Erscheinungsjahren geordnet und den häufigst vertretenen Sprachen zugeordnet, beschrieben. Damit stellt das Handbuch neben den in Bibliotheken meist vorhandenen Katalogen und Bibliographien eine ergänzende Form der Inventarisierung bibliothekseigener Altbestände dar, vermittelt wichtige Informationen über Lesegewohnheiten und über die Art und Weise, wie im Verlaufe der Jahrzehnte die inventarisierten Bestände vom Publikum benutzt wurden.

BESTANDSGESCHICHTE

Anfang 1986 wurde ein seit langer Zeit vermisstes, aber in der Geschichte der Bibliothek immer wieder erwähntes Dokument eher zufällig aufgefunden. Es ist dies die 1792 auf Pergament geschriebene *«Ehrentafel der Gründer und Stifter der Burgerbibliothek 1765»*. In kalligraphisch aufwendig und auffällig mit dekorativen Elementen ergänzter Schrift werden 55 Personen erwähnt, die sich nicht nur aktiv an den verschiedenen Gründungs- und Verwaltungsaufgaben der Bibliothek beteiligten, sondern gleichzeitig mit Buchgeschenken den aus heutiger Sicht eher zufälligen Bestand vermehrten. Das Dokument wird mit dem nachstehenden Text eingeleitet: «Dem Angedenken / der edlen tätigen Beförderer angenehmer und nützlicher / Kenntnissen, welche durch ihr ausgezeichnetes Verdienst um die / Bürger Bibliothec in Biel der Aufklärung fortzuhelfen, den rühmlichsten Fleiss bewiesen / weyhen / diese Ehrentafel / Zur Aufbewahrung ihrer schäzbaren Namen / die gesamten Glieder der grossen Bibliothec Versammlung vom Jahr MDCCXCII.»

Zuoberst auf der zweispaltigen Namenliste wird der eigentliche Gründer der Moralischen Burgerbibliothek, der aus Zürich zugewanderte Johann Jakob Eldin, genannt – seit 1747 Helfer und Lehrer der oberen Unterweisung und bis 1757 Pfarrer an der deutschen Kirche –, welcher bis zu seinem Tode am 29. Oktober 1780 auch die Direktion der Bibliothek innehatte. Dann folgen die Namen der übrigen als Gründer bezeichneten Personen, mit Angaben über ihren beruflichen Werdegang nebst Lebensdaten und ausgeübtem Amt in der Bibliotheksdirektion oder in der Bibliotheksgesellschaft: Alexander Jakob Wildermeth (1715–1786), welcher 1747 die Indienne-Industrie einführte; Friedrich Salomon Scholl (1708–1771), Stadtarzt; Karl Emanuel Herrmann (1739–1779), Pfarrer an der französischen Kirche und erster Bibliothekar von 1765 bis 1768; Daniel Witz (1726–1773), Notar; Abraham Bluntschli, aus Zürich zugewanderter Lehrer an der Lateinschule; Johann Gottfried Watt (1751–1812), Religionslehrer; Franz Ludwig Stefani (1749–1813), Pfarrer in Biel und Nidau; Jakob Sigmund Wilder-



Der erste und älteste gedruckte Bücherkatalog der Stadtbibliothek von 1777 in vollständiger Erhaltung.

Foto: Victor Hänni

meth (1739–1790), Stadtschreiber; Jakob Friedrich Schaltenbrand (1762–1792), Apotheker; Samuel Scholl (1703–1774), Pfarrer an der französischen Kirche; Beat Ludwig Seitz (1726–1785), Helfer und Lehrer der oberen Unterweisung. Auf der gleichen Ehrentafel folgen die Namen von 31 weiteren Stiftern, die zur Zeit der Niederschrift der Urkunde bereits verstorben waren.

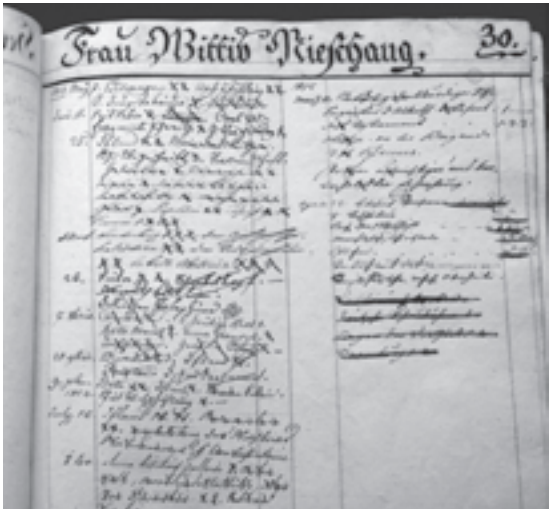
Weitere Namen von Stiftern und auch von Gesellschaften wie diejenigen zum Wald, zum Pfauen und zu Pfistern werden auf einer zweiten, kalligraphisch ebenso aufwendigen, aber unvollständig gebliebenen Pergamenttafel aufgeführt. Eine besondere Würdigung erhält David Nieschang, «Doktor der Medizin und Chirurgie, Accoucheur, Stadt-Phisikus und würklicher Bibliothekar, geboren den 15t. May 1780».

DER ERSTE GEDRUCKTE KATALOG

Im Hinblick auf die Bestandsgeschichte ist es ein Glücksfall, dass ein Grossteil der Bibliothekskataloge erhalten geblieben ist. Dies betrifft sowohl die handgeschriebenen Standortkataloge als auch alphabetische und Sachkataloge in gedruckter Form. Der erste gedruckte Katalog, der anlässlich des Bibliotheksumzugs vor der Sanierung und dem Ausbau im Jahre 1986 gefunden wurde, erschien 1777 als «*Catalogus librorum*». Er weist auf 31 Seiten rund 300 Titel in deutscher und französischer Sprache auf – alphabetisch nach Autoren, beziehungsweise nach Titeln bei Anonymen –, die seit der Gründung von 1765 in die Bibliothek aufgenommen wurden. Sogar die Zugangsart – es waren meistens Geschenke – ist vermerkt. Die Überprüfung der Katalogisate bestätigt leider, dass nur gerade noch ein Bruchteil des früheren Bestands die turbulenten Ereignisse und die häufigen Bibliotheksumzüge überlebt hat.

Am Anfang des Vorworts zum Katalog wird auf die Vorzüge des Lesens verwiesen: «...ist unstreitig ein dienliches Mittel, sowohl zur Aufklärung der Einsichten des Verstandes, als auch zur Verbesserung der Gewinnungen des Herzens.»

Der Katalog enthält «eine sorgfältige Auswahl in theologisch, moralisch, physisch, historisch, medicinisch und juridischen Büchern» von Johann Georg



Beispiel aus einem in der Stadtbliothek erhalten gebliebenen Ausleihbuch aus der Gründerzeit mit dem Benutzereintrag *Frau Wittiv Nieschang...*

Foto: Julien Graf

Altmann, Johann Bernhard Basedow, Charles Batteux, Johann Jakob Bodmer, Charles Bonnet, Jacques-Bénigne Bossuet, Anton Friederich Büsching, Johann Heinrich Samuel Formey, Johann Rudolf Füssli, Christian Fürchtegott Gellert, Salomon Gessner, Johann Wilhelm Ludwig Gleim, Johann Rudolf Gruner, Friedrich von Hagedorn, Albrecht von Haller, Hans Kaspar Hirzel, Isaak Iselin, Charles de Secondat Montesquieu, Josia Simler, Abraham Stanyan, Johann Georg Sulzer, Samuel-Auguste-André-David Tissot, Aegidius Tschudi und vielen anderen.

Auch sind die Öffnungszeiten der Buchausleihe vermerkt: «Jeder erste und dritte Mittwoch des Monats, nachmittags von 13 bis 15 Uhr. Die Herbstzeit ausgenommen». Die Benutzung ist gratis. Aus der frühen Zeit sind der Bibliothek einige Ausleihbücher erhalten geblieben, in denen erwartungsgemäss vorab Namen aus der Gründer- und Stifterschaft vorkommen.

DER ZWEITE KATALOG

1794 erscheint der zweite gedruckte Katalog. Besondere Beachtung verdient die Bemerkung, «dass man auch anfange, französische Schriften anzukaufen». Es handelt sich um eine Broschüre von 30 Seiten mit einem auf den 23. Juli 1794 datierten Vorwort, die gegen 1100 Bände verzeichnet.

Das vorhandene Schrifttum wird in 12 wissenschaftliche Fächer unterteilt, nämlich «Gottesgelahrtheit und Religionskenntnis, Heilige Schrift und Geschichte, Rechtsgelahrtheit, Arzneykunde, Natur- und Kunstkenntnis, Philosophie, Landwirtschaft, Haushaltung und Handlung, Literatur, Erziehungsschriften, Erbauungsschriften, Erd-, Reise- und Lebensbeschreibungen, Statistik und Geschichten, Geschichte und Naturkunde, Kenntnis der Landrechte des Schweizer Landes sowie prosaische und poetische Schriften für Verstand und Herz und zum unterhaltenden Zeitvertreib». Auffallend ist die inhaltliche Vielfalt der Bestände der rund dreissigjährigen Bibliothek. Neben Historikern – Petermann Etterlin, Uriel Freudenberger, Gottlieb Emanuel Haller, Marquard Herrgott, George-Auguste Liomin, Jakob Spon – und naturwissenschaftlichen Werken – Johann Georg Altmann, Johann Kaspar Füssli – verzeichnet der Katalog eine bedeutende Zahl Reisebeschreibungen und Reiseführer mit Werken von Karl Viktor von Bonstetten, Marc-Théodore Bourrit, Philippe-Sirice Bridel, William Coxe, Christian Cay Lorenz Hirschfeld, Christoph Meiners, Johann Rudolf Sinner und anderen.

DER DRITTE KATALOG

Der dritte gedruckte Katalog vom 8. Mai 1817 stammt vom damaligen Bibliothekar David Nieschang, welcher ihn in mühsamer Arbeit zusammengestellt hat und im Vorwort schreibt: «Mehrere Monate hat indessen der Herausgeber alle seine Nebenstunden, nebst einige Nächte dazu angewandt, um diese gemeinnützige Anstalt aus dem durch Zeit und Umstände entstandenen Chaos herauszuarbeiten, dieses ist ihm insoweit gelungen, dass dieselbe neu

gebaut in ihrem ursprünglichen Locale in bestmöglicher Ordnung aufgestellt ist. Nicht nur sind alle darin enthaltenen Werke ausgebessert, neu gebunden, sondern auch um eine beträchtliche Summe vermehrt worden.»

DER VIERTE KATALOG

Der vierte gedruckte Katalog, eine Broschüre im Umfang von 110 Seiten, erschien 1846. David Nieschang, nun Präsident der Burgerbibliothek, stellt fest: «Niemand ist wohl froher über die endliche Beendigung dieses Cataloges, als der Unterzeichnete; unbelohnende, beschwerliche, mit vielem Zeitaufwand, vielen Widerwärtigkeiten, durch öftere Krankheits-Anfälle unterbrochen, ohne irgend eine Beihülfe erkämpfte Arbeit.»
Der Katalog weist, wie derjenige von 1817, 18 Fächer mit insgesamt 1466 Titeln in 4794 Bänden auf. Unter den eingegangenen Buchgeschenken sind zu erwähnen: Jean-François-Xaver Pugnets *«Beobachtungen und Erfahrungen aus dem Gebiet der praktischen Heilkunde»* (Biel 1837). Weiter sind erwähnenswert die Bieler Stadtgeschichte von Niklaus Emanuel Wetzel (o.O.[Biel] 1795) sowie Johann Friedrich Ludwig Engelhards *«Der Stadt Murten Chronik und Bürgerbuch»* (Bern 1828) und Konrad Justingers *«Berner Chronik»* (Bern 1819). Ein Kleinod ist der reich illustrierte Band *«Reise nach Brasilien in den Jahren 1815-1817»* (Frankfurt a.M. 1820-1821) von Prinz Max von Neuwied, bei welchem ein direkter Zusammenhang zu Biel oder der Region fehlt.

DER FÜNFTE KATALOG

Der letzte vor 1900 erschienene gedruckte Katalog enthält ein ab dem 29. Juli 1874 gültiges Benutzungsreglement. Die Bücher sind nicht mehr nach Sachgruppen, sondern nach den Formaten Oktav, Quart, Folio, und innerhalb dieser alphabetisch nach Autoren oder Sachtiteln geordnet und durchnummeriert. Rund 3000 Titel in insgesamt rund 7700 Bänden sind inventarisiert.
Ein erstes Supplement erschien 1876 und enthält auch die Öffnungszeiten der Bibliothek. Die Bibliothek dient jetzt in erster Linie der Unterhaltung und Belehrung, weniger der Wissenschaft und Forschung.

Dr. J.F.X. Pugnet, seit 1804 Ritter der Ehrenlegion, war Militärarzt bei den französischen Expeditionen nach Aegypten, Syrien und den Antillen und später Oberarzt in Dünkirchen.

Foto: Julien Graf

DAS LEGAT ELDIN

Der Bibliotheksgründer Johann Jakob Eldin vermachte testamentarisch nebst Geldbeträgen, die ausschliesslich für den weiteren Bestandsaufbau verwendet werden sollten, rund 44 bedeutende Buchgeschenke, so Johann Stumpfs *«Schweizer Chronik»* (Zürich 1606), die beiden Ausgaben der *«Froschauer Bibel»* von 1523 und 1529, kostbare bei Aldus Manutius edierte Ausgaben von Homer (Venedig 1517) und Euripides (Venedig 1507), Johann Jakob Scheuchzers *«Naturhistorie des Schweizerlandes»* (3 Bde, Zürich 1752) sowie Liturgica aus verschie-

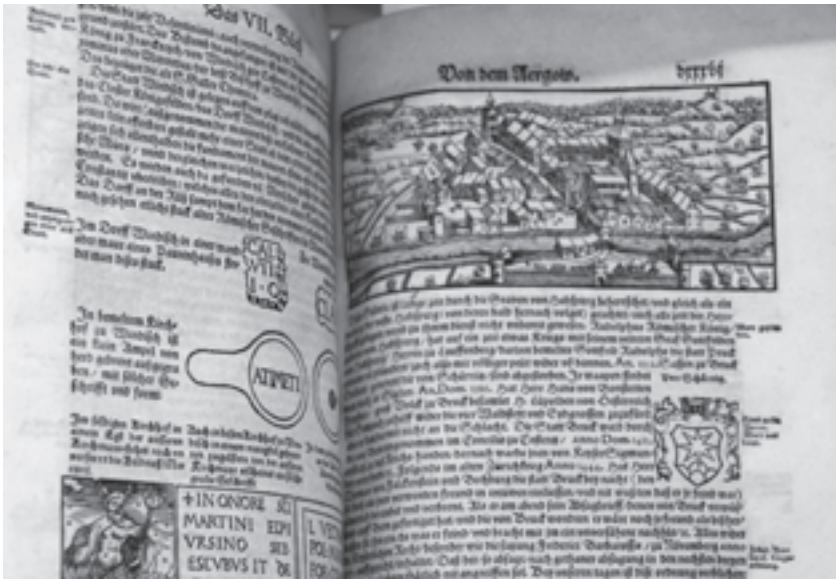
denen Schweizer Städten. Alle noch auffindbaren Buchgeschenke von Eldin tragen einen handschriftlichen Besitzvermerk, meist ergänzt um eine Jahreszahl.

Vom vermutlich ersten in Biel gedruckten Werk aus der Offizin Heilmann, von dem 1747 erschienenen Psalmenbuch von Ambrosius Lobwasser, erhielt jedes Mitglied des Rates im Erscheinungsjahr ein Exemplar geschenkt. Es trägt den Titel *«Lobwassers übersetzte Psalmen Davids, nach den heutigen Sprach- und Reimregeln so viel möglich verbesseret, samt neu aufgesetzten Festliedern von Pfarrer Johann Konrad Wildermeth bearbeitet»* und ist bis heute ein Desiderat der Bibliothek.

Nachdem der Rat der Stadt Biel das Geschenk entgegengenommen hatte, fragte er den Schulrat an, ob es sinnvoll sei, eine öffentliche Bibliothek auch finanziell zu unterstützen. Zudem spendet er der Bibliothek Michael Stettlers *«Annales oder Gründliche Beschreibung der fürnehmsten Geschichten und Taten, welche sich in ganz Helvetia ... verlaufen»* (2 Teile, Bern 1626/1627). Der Band trägt den Besitzvermerk: «Moralische Burgerbibliothek».

Die Stadt Aarau aus Johann Stumpfs Schweizer Chronik (Zürich 1606). *«Dieses Stättle ist lange zeit durch die Graven von Habspurg beherrschet worden...»*

Foto: Julien Graf



UNTERSTÜTZUNG DURCH DIE BIBLIOTHEKSGESELLSCHAFT

Weil der öffentliche Nutzen der Bibliothek erkannt wurde, hatte der Aufruf, der Bibliotheksgesellschaft beizutreten, Erfolg, und die Bibliothek konnte von Nachlässen und zahlreichen Büchergaben profitieren. So schenkte Johann Kaspar Lavater verschiedene historische Werke. 88 Bieler Bürger wurden Mitglied der Gesellschaft und verpflichteten sich, aufgrund einer Subskriptionsliste die zu gründende Bibliothek durch einen jährlichen Beitrag zu unterstützen, «denselben nach Gutfinden an anständige Bücher zu verwenden und erst dann damit Einhalt zu thun, wenn diese öffentliche Bibliothek im Stande wäre, ihrer zu entbehren oder wenn wider allem Anscheine die ganze Unternehmung misslingen sollte». Die Obrigkeit wurde auch gebeten, einen Ort für die Unterbringung der Bücher zur Verfügung zu stellen, sowie angefragt, ob man eine Geldlotterie durchführen dürfe.

HÄUFIGE UMZÜGE

Wegen den häufigen Bibliotheksumzügen sind im Altbestand, wie angedeutet, leider grosse Bestandsverluste zu beklagen. 1765 bezog die Bibliothek im alten Kloster an der Dufourstrasse, dem späteren Spital und Gymnasium, einen Raum. Während der französischen Besetzung des alten Spitals wurde sie von einem Zimmer ins andere verbracht und vorübergehend sogar vollständig geschlossen. Die meisten Verluste und die Diskontinuität des Bestands sind den Ereignissen dieser Epoche zuzuschreiben. Weitere Orte der Unterbringung waren in den Jahren 1835 bis 1845 der «Köhlische Garten» im Rosius sowie von 1865 bis 1874 das Rathaus.

1872 schenkte der Bürgerrat die Bibliothek der Einwohnergemeinde. Sie wurde in «Stadtbibliothek» umbenannt und 1874 im Erdgeschoss des

eben erst fertig gestellten Museums Schwab untergebracht. Von 1922 bis 1933 befand sie sich im Alten Rüschli an der Seevorstadt. Im Jahre 1933 wurde sie, zusammen mit der städtischen Kunstgalerie und einer Postfiliale, in einem Mehrzweckgebäude an der Dufourstrasse, welches aus einem Architekturwettbewerb hervorgegangen war, untergebracht.

DIE DRUCKEREI HEILMANN

Die Bestandsgeschichte der Bibliothek ist untrennbar mit dem Namen der Druckerfamilie Heilmann verbunden. Johann Christoph Heilmann aus Marburg (Hessen) kaufte das alte Spital und eröffnete 1734 mit dem Einverständnis des Bieler Rats, aber gegen den Willen des damals nicht mehr so einflussreichen Basler Fürstbischofs, die erste Druckerei in Biel.

Unklarheit besteht über die Zahl der Druckprodukte während der Schaffensperiode Heilmanns. 1772 erscheint in Biel der *«Verlags Catalogus der Heilmannischen Buchhandlung zu Biel in der Schweiz»*, aufgeteilt in Teutsche Bücher, Deutsche Dichter und zu den schönen Wissenschaften gehörige Werke, Lateinische Bücher und Französische Bücher. Der Verlagsprospekt ist gut erhalten und wurde jüngst der Bibliothek aus Bieler Privatbesitz als Geschenk übergeben.

Der Name Heilmann ist zudem mit Raubdrucken und fingierten Druckorten verbunden. Bemerkenswert ist der 1775 erschienene, 174 Seiten umfassende Band mit dem Titel *«Des Herrn Goethe saemtliche Wercke: erster Theil – zweyter Theil»*. Dieses Werk durfte die Stadtbibliothek Biel vor rund 20 Jahren als Geschenk der Universitätsbibliothek Basel (Besitzvermerk) in Empfang nehmen.

BESTANDSBESCHREIBUNG

Die Stadtbibliothek Biel besitzt einen historischen Bestand von 7714 Bänden, verschiedene Auflagen desselben Werks und Dubletten eingeschlossen. Der grösste Teil ist mit einem Bibliotheksstempel als Besitzvermerk versehen, welcher im Laufe der Jahrzehnte mehrmals verändert wurde. Die Inventarisierung aufgrund alter Standort- und Zettelkataloge ist, soweit diese überhaupt noch vorhanden sind, sehr lückenhaft und kaum mehr nachzuvollziehen. Vielfach konnte die Provenienz einzelner Werke dank handschriftlichen Besitzvermerken ermittelt werden.

Die Altbestände sind im Magazingeschoss in einer Compactus-Anlage gelagert. Im Allgemeinen oder für Biel als wertvoll eingestufte Werke sind separat in einem gesicherten Raum untergebracht. Dazu gehören alle in der Bestandsgeschichte erwähnten Heilmann- Drucke sowie das Prachtswerk *«Descrip-*

◀◀ Verlagsprospekt von 1772 der *Heilmannischen Buchhandlung, zu Biel in der Schweiz.* Unbekannt ist, ob es dies der einzige Verlagskatalog war. *Foto: Julien Graf*

◀ Beispiel eines Raubdrucks von Heilmann (Biel 1775). Das zu jener Zeit vollständige Werk von Goethe enthält auch das Drama «Götz von Berlichingen mit der eisernen Hand». *Foto: Julien Graf*

11 grossformatige Kupferstichbände und 37 Textbände umfasst das Prachtswerk *«Description de l'Egypte»*, welches in einem eigenen, schweren Möbel aus Nussbaum untergebracht ist.

Foto: Julien Graf

tion de l'Egypte ou Recueil des observations et des recherches qui ont été faites en Egypte pendant l'expédition de l'armée française» (11 Kupferstich-Bde, 37 Text-Bde, Paris 1820–1830), das Jean-François-Xavier Pugnet, Schwiegervater von Caesar Adolf Bloesch-Pugnet, für seine Verdienste in Dünkirchen und als Arzt im napoleonischen Feldzug in Ägypten erhalten hatte und das Oberrichter Gustav Bloesch 1881 der Stadtbibliothek unter der Bedingung vermachte, «dass es nie veräussert werde».

DAS LEGAT MOLL

Die Signatur «Moll» enthält die vom Forscher Friedrich Ernst Moll (1879–1965) der Stadtbibliothek geschenkte Sammlung. Von den ursprünglich 9000, hauptsächlich französischen Monographien sind nach massiven Ausscheidungen in den 70er Jahren rund 300 vor 1900 erschienene erhalten geblieben. Der überwiegende Teil der Bücher ist der Sachgruppe «Geschichte» zuzuordnen und besteht aus den bedeutendsten französischsprachigen Werken aus der Zeit Napoleons. Auch alle wichtigen Werke der älteren französischen Literatur, zum Beispiel von Pierre de Ronsard, sowie Klassikerausgaben, wie Emile Zola (51 Bde), Honoré de Balzac (40 Bde), Alexandre Dumas und Guy de Maupassant (je 29 Bde), befinden sich in der Sammlung Moll. Meist handelt es sich um Erstausgaben oder um Neuauflagen aus der Zeit der Erstausgaben.

Ein zahlenmässig unbedeutender Bestand mit einem Erscheinungsdatum von vor 1900 ist, voll erschlossen, innerhalb einer Magazinsignatur in einem numerus currens aufgestellt.

Beispiel einer Gesamtausgabe älterer Klassiker: *Michel de Montaigne* (Paris 1659), mit Besitzervermerk des Bieler Gymnasiallehrers J. Rickly, theol.stud.

Foto: Julien Graf

CHRONOLOGISCHE ÜBERSICHT

Aus dem Zeitraum von 1501–1550 sind nur wenige, nämlich 24 Werke erhalten geblieben – die Bibliothek besitzt also derzeit keine einzige Inkunabel. Beim ältesten Buch handelt es sich um eine Petrarcaausgabe (Venedig 1501; Holzdeckeleinband mit Blinddruck). 24 Werke stammen aus der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts. Für Biel von besonderer Bedeutung ist Jakob Funckelins *«Ein geistliches Spiel von der Empfängnis und Geburt Jesu Christi ... gedicht ... anno 1553 und gespielt durch die Jugend zuo Biel uffs Nüw Jahr»* (Zürich, Froschauer, 1553).

Aus der Zeit von 1601 bis 1700 sind 119 Titel, meist Geschenke aus der Gründerzeit, im Besitz der Stadtbibliothek. Auch unter ihnen befinden sich Biennensia, so das *«Canzel- und Agendbüchlein der Kirchen zu Biel»* (Biel 1678), der *«Vertrag zwischen dem Hochwürdigen Fürsten und Herren...Wilhelm Bischoffen zu Basel...und ... Statt Biel andern Theils»* (vermutlich Basel 1601) und Jakob Rosius' *«Nova institutio = Das ist, ein newe gemeine, wie auch astronomische und*

Ein Geistlich
Spyl von der Empfengk
nuß vñ Geburt Jesu Christi: ouch
Dem/ welches sich vor/ by/ vnnd nach der ge-
burt verloffen hat. Wie sölichs beschriben wirt
in den zwey erstē Capitlen Matthei vnd
Luce/der Euangelisten/ vffs
kürtzest vergriffen.
Gedicht durch Jacob Funckelin
Anno 1553. vnd gespilt durch
die Jugend zů Biel vffs
Nüw Jar.

Das wohl älteste und wertvollste Biennensium: «*Ein geistliches Spiel von der Empfängnis und Geburt Jesu Christi...*» (Zürich, Froschauer, 1553). Das Mysterienspiel von Pfarrer *Jacob Funckelin* wurde am Neujahrstag 1553 im Ring uraufgeführt.

Foto: Julien Graf

geometrische Rechenkunst» (Bern 1649). Rosius war Astronom und Mathematiker in Biel. Das Büchlein wurde 1649 bei Sonnleitner in Bern gedruckt.

Auch aus dem 18. Jahrhundert sind für Biel relevante Drucke vorhanden: Philippe-Sirice Bridels «*Course de Bâle à Bienne par les vallées du Jura*» (Basel 1789) und «*Code de la montagne de Diesse* » (Neuenburg 1777), Grégoire de Razoumowskys «*Histoire naturelle du Jorat et de ses environs: et celle de trois lacs de Neufchatel, Morat et Bienne*» (Lausanne 1789). Insgesamt befinden sich 2237 Werke des 18. Jahrhunderts in der Bibliothek.

Der grösste Bestandszuwachs erfolgte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, welche mit 3379 Einheiten denn auch die größte Teilmenge aufweist. Das erhalten gebliebene Donatorenbuch erwähnt Geschenke und Erbschaften. Die Bibliotheksleitung bemühte sich auch, das Angebot an Unterhaltungsliteratur mit Bestellungen und Abonnementen bei Buchhändlern zu pflegen und zu erweitern. Zudem wurden ganze Bibliotheken aufgekauft, so 1861 die wohl grösste und reichhaltigste Bieler Sammlung an wissenschaftlicher Literatur mit 4000 Bänden des Bieler Gymnasiallehrers Johann Rickly (1791–1857). Aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind der Stadtbibliothek einige für Biel relevante Werke erhalten geblieben: Christian Wilhelm Binders «*Geschichte der Stadt und Landschaft Biel in ihrem Zusammenhange mit der Eidgenossenschaft*» (3 Bde, Biel 1834), Victor Emmanuel Thellung von Courtelarys «*Darstellung der Marine: ein Versuch über den Kriegsdienst zur See: für Leser aus allen Ständen*» (Zürich, Leipzig 1808). Für die zweite Hälfte des Jahrhunderts ergeben sich 1931, für das ganze Jahrhundert 5310 Drucke.

ÜBERSICHT NACH SPRACHEN

48 Prozent des Bestands oder 3695 Bände sind in deutscher Sprache, 3157 oder 41 Prozent in französischer, 419 oder 5 Prozent in lateinischer, 166 oder 2 Prozent in griechischer Sprache und 277 oder 4 Prozent in anderen Sprachen verfasst. Es fällt auf, dass die deutsche und die französische Sprache fast zu gleichen Teilen vertreten sind. Dies bestätigt schon der gedruckte Katalog aus dem Jahre 1777. Der besseren Lesbarkeit wegen wurden französische Titel in einer mageren Antiqua gesetzt, nicht etwa separat, sondern in einem durchgehenden Alphabet, beziehungsweise alphabetisch nach Sachtiteln. Im Zeitraum von 1751–1800 wurden im Sachgebiet «Geschichte» mehr französisch- (192) als deutschsprachige Bücher (146) in die Bibliothek aufgenommen. Dies trifft auch auf die Jahre 1801–1850 mit 429 französischen und 347 deutschen Titeln zu.

SYSTEMATISCHE ÜBERSICHT

Die Zählung geht von einer Systematik mit 11 Sachgruppen aus: Belletristik (inklusive antike Autoren), Geographie, Reisen (insbesondere Helvetica, vor allem Biennensia), Geschichte (u.a. Weltgeschichte, Schweizer Geschichte, Geschichte Frankreichs), Kunst (u.a. Architektur, Musik, bildende Kunst), Literaturwissenschaft, Philologie, Naturwissenschaften (mit Medizin und Technik), Philosophie (allgemeine Einführungen, Logik, Ethik, Metaphysik), Sozialwissenschaften, vor allem mit Werken zur Rechtswissenschaft und zur Ökonomie, Theologie (vor allem Dogmatik, Predigt, Moraltheologie), Periodika, allgemeine Nachschlagewerke (Wörterbücher, Lexika).

Zahlenmässig überwiegt die Sachgruppe «Belletristik» mit 31 Prozent des Gesamtbestands. Zerlesene Bücher in grosser Anzahl weisen auf die Vorlieben der damaligen Bibliotheksbenützer hin: Berthold Auerbach, Salomon Gessner, Johann Wilhelm Gleim, Friedrich von Hagedorn, August Wilhelm Iffland, August von Kotzebue, Gottlieb Wilhelm Rabener, Christoph Martin Wieland, Johann Heinrich Voss, Heinrich Zschokke und mehrbändige, teilweise komplette Klassiker-Gesamtausgaben sowie Ritterromane. In französischer Sprache sind vorhanden: Pierre Corneille, Marie Marquise de Sévigné, Jean de La Fontaine und Jean-Jacques Rousseau.

Anfang des 18. Jahrhunderts überwog der Zugang von Werken in französischer Sprache. An diesem sind im Sachgebiet «Belletristik» Gesamtausgaben antiker Autoren – 53 Zähleinheiten in französischer Sprache stehen nur gerade acht in deutscher gegenüber – beteiligt. Auffällig sind die verhältnismässig zahlreichen Ausgaben des 16. Jahrhunderts von griechischen und römischen Autoren in der Originalsprache, ferner ein Pindarkommentar (Lausanne

Altbestände der Stadtbibliothek Biel – Stand Oktober 2007

	1501 - 1550						1551 -1600						1601 - 1650						1651 - 1700					
	D	F	L	G	I	a	D	F	L	G	I	a	D	F	L	G	I	a	D	F	L	G	I	a
Belletristik		1	1								2			8	1	3	1			4	1			
Geographie Reisen		1		1			1		1				1	1	1				2	1				
Geschichte									2				7	3	4	1			4	8	5	1		
Kunst									1						1					3				
Literatur Philologie			3	1	1				3	1	1			1	1					2		1		1
Naturwissenschaften				1			1			1			1		3				2		1			
Philosophie	1		3	2					3	1				1	1	2					2	1		
Sozialwissenschaften			1				1	1	2				2	1			1		6	2				
Theologie	3		4								1			1					5	4	7			
Periodika										1								2		5				2
Nachschlagewerke																								
Total	**4**	**2**	**12**	**5**	**1**	**0**	**3**	**1**	**12**	**4**	**4**	**0**	**11**	**16**	**12**	**6**	**2**	**2**	**19**	**29**	**16**	**3**	**0**	**3**

1587) von Benedikt Aretius, vereinzelt Werke von Humanisten (Guillaume Budé) sowie eine römische Kulturkunde in französischer Sprache (Michel Ange de La Chausse: *Le grand cabinet romain ou recueil d'antiquitez romaines,* Amsterdam 1706). Aus der Zeit der Aufklärung sind, für Schweizer Stadtbibliotheken nicht ungewöhnlich, deutschsprachige moralische Wochenschriften vorhanden. Nicht zu vergessen sind die italienischsprachige schöne Literatur, darunter die Tragödien von Vittorio Alfieri (5 Bde, Paris 1803), sowie eine Ausgabe *Neugriechischer Volkslieder* (2 Bde, Leipzig 1825).

«Geschichte» ist mit einem Anteil von 27 Prozent des Gesamtbestands vertreten, darunter hauptsächlich Publikationen über Frankreich, mit Adolphe M. Thiers' *«Histoire de la Révolution Française»* (4 Bde, Paris 1842). Die eingangs erwähnte Schenkung Moll, aber auch das verstärkte Geschichtsinteresse während der napoleonischen Zeitepoche dürften an der Vorliebe für französische Werke massgeblich beteiligt gewesen sein. Diese zeigt sich des weiteren an der vorhandenen Literatur zur Geschichte einzelner Regionen Frankreichs, so über die Bourgogne, das Elsass und Savoyen mit der *«Chronique de Savoye»* (Lyon 1602) von Guillaume Paradin.

Hinzu kommen Memoiren und, allgemein, Biographien, auch über Gelehrte, Drucker und Herrscherpersönlichkeiten. Auf grosses Interesse stiessen Viten protestantischer Theologen, allen voran des Genfer Reformators Johannes Calvin. Allein über Napoleon sind 140 vor 1900 erschienene Publikationen vorhanden.

Welt- und Schweizer Geschichte sind etwa gleich stark vertreten. Erwähnenswert Johann Heinrich Zopfs *«Erläuterte Grundlegung der Universal-Historie»* (Biel 1767) und, neben den genannten und weiteren wichtigen Schweizer Chroniken, Jakob Lauffers *«Genaue und umständliche Beschreibung hel-*

	1701 - 1750						1751 - 1800						1801 - 1850						1851 - 1900						Total
	D	F	L	G	I	a	D	F	L	G	I	a	D	F	L	G	I	a	D	F	L	G	I	a	
	8	53	8	1	1		313	167	13	12	7	1	691	528	110	27	62	53	218	110		1	1	2	2409
	32	21				2	69	42	1			1	66	108		7	3	1	59	23					445
	43	60	4		2	4	146	192	16	2	2	22	347	429	21	10	5	16	339	344				2	2041
	57	2					7	14					7	14					23	13	1				143
		24	5	4	1		47	76	11	10	9	1	55	84	79	22	5	21	39	68	1	2	2	1	583
	5	8	9			4	72	50	3		1		49	30	9	3	1		44	43					341
	2	17	8	1			40	32	9	2	8	2	64	16	17	15	1		31	39		1			322
	8	6	2				72	52	2				105	40	2	2	1	2	273	30					614
	29	29	3	4			85	32	13			3	47	21	8	1		1	43	45				1	390
	3	13	1	1			1	43	6	6		2	18	56	5	14		8	23					1	211
								36					46	26					32	75				1	216
	187	**233**	**40**	**11**	**4**	**10**	**852**	**735**	**74**	**32**	**27**	**32**	**1495**	**1352**	**251**	**101**	**78**	**102**	**1124**	**790**	**2**	**4**	**3**	**8**	**7714**

Potentissimae Helvetiorum reipublicae tredecim, eine der 212 in der Stadtbibliothek aufbewahrten Landkarten (Ioh. Baptista Homanno, Noribergae, ca. 1750). Das sehr wertvolle Geschenk in Schubern mit Registerkarten ist unbekannter Herkunft.

Foto: Julien Graf

vetischer Geschichte» (18 Teile, Zürich 1736–1738). Die Basler Geschichte ist gut vertreten. Die *«Historiae Francorum libri V»* (Paris 1567) von Aimonus Floriacensis weisen handschriftliche Kommentare, vermutlich von Johann Rickly, auf. Erwähnenswert sind Publikationen zu den historischen Hilfswissenschaften – Heraldik, Numismatik, Genealogie, Diplomatik – sowie Johann Jakob Simlers *«Sammlung alter und neuer Urkunden zur Beleuchtung der Kirchen=Geschichte»* (2 Bde, Zürich 1757/1763).

Die beiden Sachgruppen «Belletristik» und «Geschichte» umfassen gegen 60 Prozent des Gesamtbestands. Es folgen die Sozialwissenschaften (Anteil 8%), darunter Jean Domats *«Les loix civiles dans leur ordre naturel, le droit public et legum delectus»* (Paris 1713), *«Gesetze und Dekrete des grossen und kleinen Raths des Cantons Bern»* (Bern 1805), überhaupt Berner Gesetze – so über die Ehe – und die *«Nachricht einer von der ökonomischen Gesellschaft zu Biel eröffneten Subscription»* (Biel 1765). Eine Rarität stellt die Abhandlung von Johann Lyser (1631–1684) über die Polygamie, *«Polygamia triumphatrix»* (Lund 1682), dar, die unter dem Pseudonym Theophilius Alethus erschien.

Die Sachgruppe «Literaturwissenschaft und Philologie» weist einen Anteil von 7 Prozent auf, unter anderem zahlreiche Grammatiken, so Noël-Antoine Pluches *«De linguarum artificio et doctrina»* (Paris

1751) und Johann Christian August Heyses «*Theoretisch-praktische deutsche Schulgrammatik*» (Hannover 1830). Von regional-unterrichtsgeschichtlichem Interesse sind die «*Lesübungen und Unterhaltungen für die Elementarschule*» (Biel 1778), von sprachgeschichtlichem die «*Mémoires sur la langue celtique*» (3 Bde, Dijon 1754), eine Abhandlung über das Keltische von Jean-Baptiste Bullet.

«Geographie und Reisen» (Anteil 6%) enthält auch Reisebeschreibungen, die für Biel von Interesse sind, so zum Beispiel Pierre Birmanns «*Voyage pittoresque de Basle à Bienne par les vallons de Môtiers-Grandval*» (Basel 1802) und Sigismund Wagners «*L'île de Saint Pierre*» (Bern, um 1815). Hier findet sich auch Gabriel Bodenehrs «*Force d'Europe, oder die merkwürdigst und fürnehmste, meistentheils auch ihrer Fortification wegen berühmteste Stätte, Vestungen, Seehafen*» (Augsburg 1765). Unter den Länderkunden und Reisebeschreibungen standen einzelne Regionen Frankreichs, wie die Provence, und Reisen dem Nil entlang ins Innere Afrikas oder in den Vorderen Orient (Johann Heinrich Mayr: «*Reise nach Konstantinopel, Aegypten, Jerusalem und den Libanon*», St. Gallen 1820) im Mittelpunkt des Sammelinteresses. Unter den Landkarten sind 212 hervorragend erhaltene kolorierte Blätter (46x55 cm; Nürnberg, Johann Baptist Homann, ca. 1750). Hinzu kommen Beschreibungen von Naturphänomenen, zum Beispiel Marc-Théodore Bourrits «*Nouvelle description générale et particulière des glaciers* » (Genf 1785).

Zur Theologie (5%) gehören Pierre-Sylvain Maréchals «*Dictionnaire des Athées anciens et modernes*» (Paris 1799/1800), Johann Conrad Gottfried Wildermeths «*Catechetische Einleitung zur gründlichen Erforschung der wahren und seligmachenden Religion*» (Biel 1772) sowie verschiedene Bibeln. Ausser den erwähnten Froschauer Drucken und mehreren Ausgaben der Berner Staatsbibel von Johann Piscator verdient die bei Heilmann verlegte, in mehreren Exemplaren und Ausgaben

Herr von Buffons «Naturgeschichte der Vögel».
Foto: Julien Graf

vorhandene Bibel des Bieler Stadtpfarrers Samuel Scholl Erwähnung: «*La Sainte Bible du Vieux et du Nouveau Testament*» (Biel 1746). Hinzu kommen Katechismen und Erbauungsliteratur aus der Feder des Neuenburger Pfarrers Jean-Frédéric Ostervald (1663–1747) sowie eine von André Du Ryer ins Französische übersetzte Koranausgabe (Amsterdam 1746).

Die Naturwissenschaften (4%) enthalten von Johannes de Gorter die «*Medicina dogmatica tres morbos particulares, delirium, vertiginem et tussim aphoristice conscriptos*» (Harderwijk 1741) und von Georges-Louis Leclerc de Buffon die «*Naturgeschichte der Vögel*» (20 Bde, Berlin 1772–1792). Die medizinische Volksaufklärung wird, wie erwähnt, von verschiedenen Werken Tissots repräsentiert, die Medizin als Wissenschaft durch den auch sonst gut vertretenen Albrecht von Haller.

In der Sachgruppe «Philosophie» kommt, einer Vorliebe der Aufklärungszeit für Anthropologie folgend, Literatur über Psychologie und Menschenkenntnis zahlreich vor. Das breite Spektrum der rationalistischen Philosophie reicht von Johann

Christoph Gottscheds «*Ersten Gründen der gesamten Weltweisheit*» (Leipzig 1736) bis zum Gesamtwerk des Materialisten Claude-Adrien Helvétius (4 Bde, Den Haag 1776) und zu einer französischen Übersetzung von Anthony Collins' «*Discours sur la liberté de penser*» (London 1717), dem Werk eines englischen Freidenkers. Von Adam Smith ist «*The Theory of Moral sentiments*» (Basel 1793) vorhanden.

Mit 2 Prozent macht die Sachgruppe «Kunst» den kleinsten Anteil am Gesamtbestand aus, weist aber einige nennenswerte Titel auf, so Georges Tarennes «*Recherches sur Les Ranz des Vaches ou sur les chansons pastorales des bergers de la Suisse*» (Paris 1813), Johann Winckelmanns «*Geschichte der Kunst des Alterthums*» (Dresden 1764) und Friedrich Christian Schmidts «*Der bürgerliche Baumeister, oder Versuch eines Unterrichts für Baumeister*» (Gotha 1790).

Bei der Sachgruppe «Nachschlagewerke» handelt es sich um meist mehrbändige Publikationen (180 Einheiten), darunter die «*Encyclopédie*» (36 Bde, Paris 1751–1780) von Denis Diderot und Jean Le Rond d'Alembert.

Kataloge

Alte Kataloge

Bandkatalog von 1250 Monographien des Erscheinungszeitraums 1525–1809, in «Fächer» (Sachgruppen) und Untergruppen aufgeteilt, hschr.

Standortkatalog der Signaturen AB 1-227 (567 Bde), hschr.

Standortkatalog der Signatur RS (106 Bde), hschr.

Standortkatalog Abt. B. der Signaturen AX, AK, AH, AR, AU (ältere Werke 1800-1900, 277 Bde), hschr.

Standortkatalog Abt. B. der Signaturen VX (36 Bde), hschr.

Standortkatalog Abt. B. der Signatur W (847 Bde), hschr.

Catalogus librorum. o.O. 1777.

Vollständiger Catalogus aller der zur moralischen Burgerbibliothek gehörigen seit 1777 angekauften und geschenkten Büchern in der Stadt Biel. Neuenstadt 1794.

Reglement und Bücher-Verzeichnis der moralischen Burger-Bibliothek der Stadt Biel. [o.O. 1817]

Erstes Supplement zum Bücher-Verzeichniss der Bürger-Bibliothek der Stadt Biel. Solothurn 1824.

Katalog der Stadtbibliothek Biel. Biel 1846 .

Katalog der Stadt-Bibliothek von Biel im Museum Schwab. [Biel] 1874.

Supplement. Biel 1876.

Katalog der Stadt-Bibliothek von Biel = Catalogue de la Bibliothèque de la ville de Bienne. Biel 1887. I. Abtheilung: Belletristik – Ière Partie: Littérature.

Moderne Kataloge

Alphabetischer Katalog (AK), bis April 1991 [Zettelform].

Sachkatalog (SK), bis April 1991 [Zettelform; systematischer Katalog: Dezimalklassifikation mit deutschen und französischen alphabetischen Schlagwortregistern].

Biographischer Katalog [Teilkatalog], bis 1991 [Zettelform].

Elektronischer Katalog, seit Mai 1991.

Sersa, André: Annotierter Katalog der Rara der Stadtbibliothek Biel. Biel/Bienne 1998.

Quellen und Darstellungen

Berlincourt, Alain: La Bibliothèque de la Ville et le legs Moll: perspectives d'avenir. In: Neues Bieler Jahrbuch 1966, S. 55–61.

Bourquin, Marcus: Die wechselvolle Geschichte der Stadtbibliothek . Von der Moralischen Burger- zur Stadtbibliothek Biel (1765-1925). In: Bieler Jahrbuch 1991, S. 51–88.

Bourquin, Werner: 200 Jahre Stadtbibliothek. 100 Jahre Museum Schwab. In: Neues Bieler Jahrbuch 1965, S. 79–84.

Sersa, André: Erzeugnisse der ersten Bieler Druckerei: Die Heilmann-Sammlung der Stadtbibliothek Biel. In: Bieler Jahrbuch 1999, S. 34–47.

Der Autor

Urs Christoph Graf war von 1977 bis 2002 Stadtbibliothekar in Biel.

Beiträge zum Jahr 2008

Documentation concernant l’année 2008

2. Teil / 2e partie

Le bilinguisme biennois se porte bien!

TROISIÈME BAROMÈTRE DU BILINGUISME

Virginie Borel

Selon une vaste enquête reconduite par l'institut de sondage Gfs de Berne sur mandat du Forum du bilinguisme, le rapport des deux principales langues nationales se porte bien à Biel/Bienne, la plus grande ville bilingue de Suisse. C'est un composant de l'identité des citoyens biennois. Ceux-ci perçoivent aussi que la ville s'efforce d'encourager cette spécificité. Ces efforts sont considérés comme un avantage par la population, indépendamment de la langue.

Le Baromètre du bilinguisme a été réalisé pour la troisième fois à Bienne en 2008. Le but de cette nouvelle édition de l'enquête était de faire un état des lieux du point du vue des groupes linguistiques en présence. Les résultats devaient – autant que faire se peut – être comparés aux études précédentes afin de démontrer les tendances dans le cadre de la relation entre les Biennois et Biennoises germanophones et francophones. Pour ce faire, ce sont au total 506 habitants et habitantes de la ville – représentatifs de la situation linguistique – qui ont été interviewés. Les résultats présentés par le Forum du bilinguisme et l'institut de sondage Gfs Berne se basent donc sur les données de 287 Alémaniques, 145 francophones et 76 bilingues de 18 ans révolus.

FIERS D'ÊTRE BIENNOIS

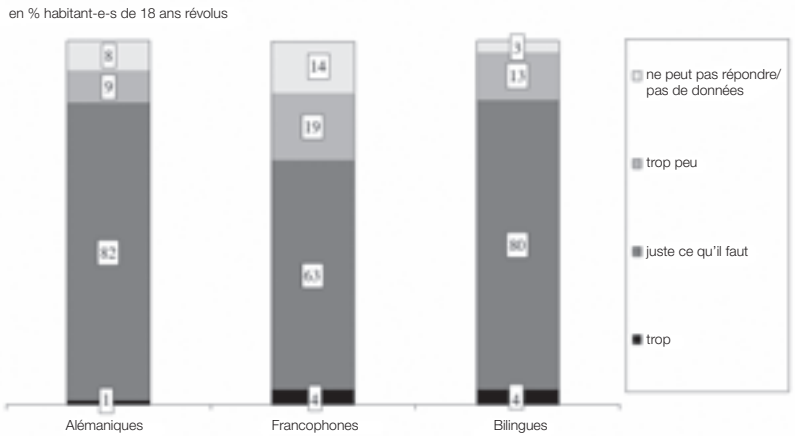
Premier constat, les habitants de Bienne, francophones et Alémaniques confondus, s'identifient majoritairement comme «Biennois». En deuxième choix, les Alémaniques se définissent comme Suisses, alors que les francophones se sentent «citoyens du monde». Les Biennois bilingues ne parlent pas seulement deux langues, ils *sont* également bilingues.

Quant au terme de «bilinguisme», il est fortement associé par les habitants de Bienne à leur propre ville et à des représentations positives («Avantages» ou «Enrichissement culturel»). Cela peut être interprété comme un signe que les habitants sont sensibles aux circonstances linguistiques particulières de leur ville et qu'ils ou elles les apprécient.

La thématisation du bilinguisme, dans l'opinion publique biennoise, atteint un niveau raisonnable. En comparaison avec 1998, l'orientation

Thématisation du bilinguisme à Bienne selon la langue

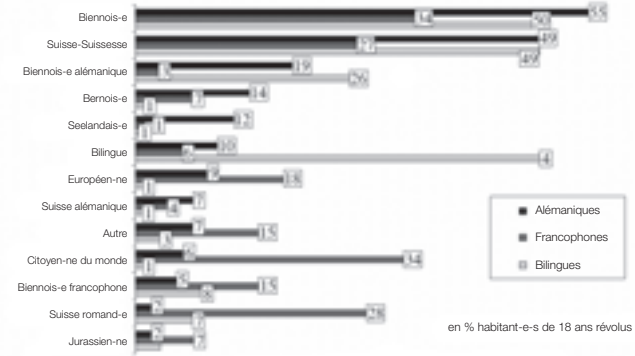
«A votre avis, parle-t-on trop, juste ce qu'il faut ou pas assez du bilinguisme à Bienne?»



© gfs.bern, Baromètre du bilinguisme 2008 Bienne, juillet 2008 ($n_{(Alémaniques)}$ = 298, $n_{(Francophones)}$ = 134, $n_{(bilingues)}$ = 76), sig.

Identification

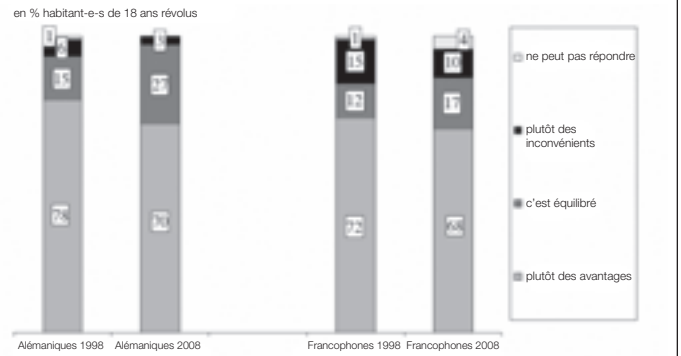
«Je vais vous proposer plusieurs possibilités d'identification. Laquelle est prioritaire? Laquelle intervient en 2e lieu? Vous vous sentez...»



© gfs.bern, Baromètre du bilinguisme Bienne 2008 ($n_{(Alémaniques)}$ = 298, $n_{(Francophones)}$ = 134, $n_{(bilingues)}$ = 76)

Tendance avantages et inconvénients du bilinguisme biennois selon la langue

«A votre avis, le bilinguisme biennois présente-t-il plus d'avantages ou d'inconvénients?»



© gfs.bern, Baromètre du bilinguisme 2008 Bienne, juillet 2008 (N 2008 = 508, N 1998 = 603)

sur cette question est clairement positive au sein des deux communautés linguistiques. Le traitement public du bilinguisme à Bienne est jugé adéquat par la plupart des Biennois, même si un nombre limité de francophones exprime le désir de voir le sujet du bilinguisme abordé davantage. Comparé à il y a dix ans, la conscience du discours sur le bilinguisme a clairement augmenté dans les deux groupes linguistiques.

UN RAPPROCHEMENT ENTRE LES COMMUNAUTÉS LINGUISTIQUES

La plupart des habitants de Bienne perçoivent la cohabitation des deux groupes linguistiques dans la même ville comme une coexistence de bonne entente, plutôt que côte à côte ou même conflictuelle. Il faut cependant relever ici des différences majeures entre les communautés linguistiques. Ce sentiment est plus répandu parmi les germanophones que parmi les francophones. Les Biennois bilingues, et par conséquent ancrés dans les deux groupes linguistiques, voient la cohabitation à Bienne encore plus comme de bonne entente. La comparaison avec le passé révèle ici aussi une tendance positive: la perception d'un rapprochement a augmenté. Dans le rapport complet, on apprend par ailleurs que l'évolution dans la cohabitation entre francophones et Alémaniques dans la plus grande ville bilingue de Suisse est également perçue comme plus positive qu'en 1998: une majorité de 57% des sondés estiment que les deux communautés linguistiques y sont également traitées.

La majorité des Biennois estiment qu'aucun des deux groupes linguistiques n'est discriminé. Un tiers perçoit toutefois un désavantage pour les francophones. Parmi les francophones, c'est même la moitié qui reconnaît une discrimination des Biennois parlant le français. Ceux qui estiment les Biennois romands désavantagés situent ces inconvénients, pour les francophones, dans le monde du travail, voire dans l'économie. La comparaison des réponses actuelles avec celles de 1998 fait état, pour cette question, d'un développement positif.

En principe, le bilinguisme de la ville comporte, pour la plupart des Biennois et indépendamment de leur langue, plus d'avantages que de désavantages. La comparaison avec la dernière étude témoigne d'un développement positif. En effet, les minorités percevant plus de désavantages que d'avantages ont baissé depuis 1998 dans les deux groupes linguistiques. Le fait qu'il anime et simplifie la communica-

tion est le principal avantage attesté au bilinguisme. Seule une minorité reconnaît des désavantages, invoquant avant tout l'apparition de problèmes de compréhension.

COMPÉTENCES LINGUISTIQUES PLUS ÉLEVÉES QUE LA MOYENNE

Les Biennois germanophones descendent un peu plus souvent de pères parlant le suisse allemand que les francophones de pères parlant le français. Les parents de Biennois bilingues sont pour la plupart bilingues eux-mêmes. Seulement un Biennois sur sept parle une langue différente avec son père qu'avec sa mère.

En ce qui concerne les compétences linguistiques, la très grande majorité des Biennois estiment qu'ils comprennent et parlent les deux langues locales au moins de manière suffisante. Les conditions essentielles pour la communication linguistique dans une

POURQUOI UN «BAROMÈTRE DU BILINGUISME»?

Durant les années 1980, les autorités communales ont voulu savoir quel était le degré de convivialité ou de conflictualité entre les communautés linguistiques. Elles ont créé le «Groupe de travail bilinguisme» et ont, à cet effet, mandaté un étudiant en sociologie de l'Université de Zurich en vue d'analyser en profondeur les relations entre les groupes linguistiques à Bienne (étude de Christoph Müller «Zweisprachigkeit in Bienne-Biel» publiée en 1987). Les résultats ont quelque peu déçu les autorités communales. Une des leçons tirées de cette enquête fut, après de longues discussions autour du nom, de la fonction et de la forme de cette institution, la création du Forum du bilinguisme. Cette fondation, créée en 1996, vise à la fois à promouvoir le français langue minoritaire, le statut des francophones et le bilinguisme.

Depuis l'étude de C. Müller, deux autres sondages ont été effectués auprès de la population biennoise pour évaluer son degré de satisfaction/insatisfaction quant au bilinguisme. C'est le Forum du bilinguisme qui est en charge de ce travail. La dernière mouture de ce travail, intitulé «Baromètre du bilinguisme», a été publiée en décembre 2008 et porte sur plus de 500 entretiens de plus de 20 minutes avec des citoyens de la ville de Bienne.

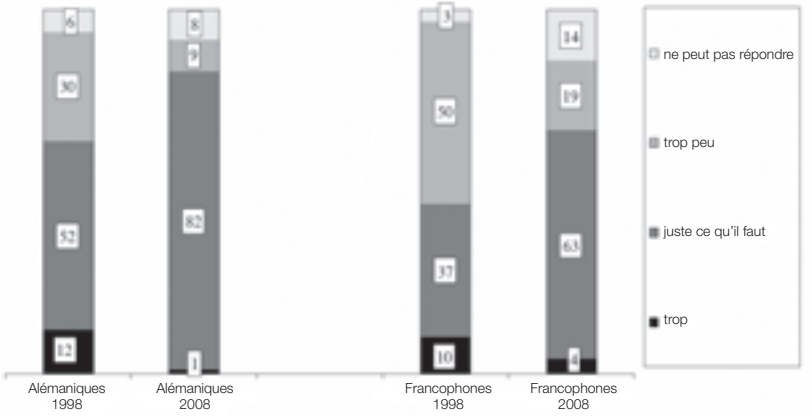
Le Baromètre 2008 montre une amélioration, comme cela a déjà été le cas en 1998: la population se sent avant tout biennoise, elle associe des concepts positifs à la ville et à son bilinguisme, et elle perçoit le bilinguisme plus en terme de cohabitation que de conflit. En ce qui concerne l'auto-évaluation des compétences langagières, la plupart des sondés estime avoir des compétences au moins assez bonnes dans les langues locales (allemand, dialecte alémanique et français). En plus 52% parlent l'anglais, 29% l'italien, 10% l'espagnol.

Le nouveau sondage a été conçu de manière à s'intéresser avant tout à l'identité des Biennois, à leur point de vue sur le bilinguisme de leur ville, à leur propre biographie linguistique ainsi qu'à la pratique du bilinguisme au travail et à l'école. Son but vise à donner un éclairage quant à l'état actuel des rapports mutuels entre les groupes linguistiques. Il s'est agi – dans la mesure du possible – de s'appuyer sur les études précédentes afin de révéler certaines tendances dans les rapports entre les Biennois alémaniques et romands.

Tendance thématisation bilinguisme à Bienne selon la langue

«A votre avis, parle-t-on trop, juste ce qu'il faut ou pas assez du bilinguisme à Bienne?»

en % habitant-e-s de 18 ans révolus



© gfs.bern, Baromètre du bilinguisme 2008 Bienne, juillet 2008 (N 2008 = 508, N 1998 = 603)

ville bilingue sont donc largement, sinon complètement remplies. En plus de l'allemand et du français, environ la moitié des Biennois parlent l'anglais, l'italien ou l'espagnol.

L'ALLEMAND STANDARD SE RENFORCE DANS L'ÉCONOMIE

Une partie de l'étude se penche en outre sur la place du bilinguisme dans le monde professionnel: si le dialecte et le français sont toujours les deux langues principales, on constate que l'allemand standard tend à se renforcer dans les milieux professionnels par rapport aux résultats obtenus en 1998. Il en va de même pour l'anglais. Résultat intéressant, pour 45% des personnes interviewées, la direction de l'entreprise pour laquelle elles travaillent est aussi francophone qu'alémanique. Les directions des entreprises employant les Biennois communiquent le plus souvent dans les deux langues locales. Sur ce plan, on peut constater de nets progrès réalisés en dix ans.

Les Biennois estiment clairement que les écoles biennoises doivent contribuer à favoriser le bilinguisme des enfants biennois. Pour la plupart, c'est déjà le cas. Des mesures scolaires pour favoriser le bilinguisme bénéficient également du soutien d'une majorité des sondés. Le bilinguisme dans les milieux scolaires est appelé de leurs vœux par 49% des sondés qui souhaitent l'introduction de la deuxième langue locale à partir du jardin d'enfants déjà. Les mêmes sondés rejettent par ailleurs clairement l'apprentissage de l'anglais en lieu et place de la deuxième langue locale.

A Bienne, le bilinguisme est vécu au quotidien et largement accepté. Il fait partie de l'identité de ses habitants qui réalisent aussi que la ville est soucieuse de promouvoir cette particularité. Les efforts entrepris dans ce but sont bien reçus par la population et influent positivement sur la cohabitation à Bienne.

En guise de conclusion, le Baromètre 2008 nous permet de constater clairement que le bilinguisme biennois représente un atout identitaire indéniable pour les citoyen-nes de la ville. Il constitue sans doute un modèle à suivre pour d'autres collectivités en suisse et à l'étranger.

Renseignements complémentaires: Forum du bilinguisme, www.bilinguisme.ch/baro.

L'auteur

Virginie Borel est co-déléguée du Forum du bilinguisme.

Bienne à l'heure de la croissance

ROLEX ET SWATCH GROUP: PERSPECTIVES DE DÉVELOPPEMENT À BIENNE

Nadine Broggi

En 2008, les deux géants de l'horlogerie décident simultanément de renforcer leur présence à Bienne avec de gigantesques projets que ce soit en terme d'emplois, d'investissements ou de volume à bâtir. Leur réalisation induit un remaniement de deux quartiers de la ville. Une nouvelle page de l'Histoire se tourne à Bienne, métropole mondiale de l'horlogerie.

MÉTROPOLE HORLOGÈRE

L'histoire de l'horlogerie débute à Bienne au 19e siècle. Le Conseil de ville décide alors d'exonérer les horlogers jurassiens de la taxe d'habitation dans le but de diversifier le tissu économique biennois. Plus de 1700 ouvriers, la plupart de langue maternelle française, répondent à l'appel. Ils sont à l'origine du renforcement du bilinguisme et d'un essor économique et démographique sans précédent.

TISSU INDUSTRIEL VARIÉ

Jusqu'à la fin des années soixante, l'horlogerie a dominé l'économie biennoise. La récession a révélé les faiblesses structurelles de cette branche et l'industrie horlogère a dû se soumettre à un rude processus de restructuration.
Aujourd'hui, le savoir-faire pointu acquis dans l'horlogerie est utilisé dans d'autres domaines tels que la technologie médicale, l'informatique et l'industrie automobile. Le tissu industriel biennois s'est largement diversifié, avec notamment l'implantation de plus de 2000 places de travail dans le secteur de la communication, et bénéficie d'un haut potentiel de synergies.
Le nouveau pic de développement de l'horlogerie vient encore renforcer l'équilibre des différentes branches de l'économie biennoise.
Bienne est actuellement le siège de Swatch Group, le plus grand consortium horloger, avec ses marques Omega, Swatch et Tiffany, et produit les mouvements de la marque Rolex, la plus prestigieuse au monde.
En 2008, trois importants projets d'extension et de développement ont été communiqués (dans l'ordre chronologique):

TIFFANY WATCH CO. LTD.

Le 29 janvier 2008, le Swatch Group a indiqué qu'il allait signer une déclaration d'intention avec la ville de Bienne concernant l'acquisition du bâtiment et du terrain sis Faubourg du Lac 75 dans l'objectif d'y domicilier la nouvelle société Tiffany & Co. Le prix de vente des 3400 m^2 de terrain et du bâtiment est fixé à 2,7 millions de francs.
Lors de sa séance du 17 avril 2008, le Conseil de ville a approuvé la vente de ce bien à Swatch Group SA. La réaffectation de l'immeuble a été acceptée le 1er juin 2008 par près de 84% des votants.
Le développement du quartier des musées va rendre le centre-ville de Bienne encore plus attrayant en y associant intimement l'art à l'économie. La présence de Tiffany & Co. revêt aussi une grande importance du point de vue des emplois avec l'engagement d'environ 25 collaborateurs dans la phase de démarrage. Grâce au transfert de savoir-faire technologique et aux capacités de fabrication de la société Swatch Group, les montres Tiffany seront entièrement fabri-

quées en Suisse. La présence de l'horlogerie haut de gamme à Bienne y est encore renforcée.

OMEGA ET SWATCH

Le 28 mars 2008, le Swatch Group a communiqué son intention d'investir plus de 100 millions de francs dans le quartier de la Gurzelen pour étendre les principales activités de ses marques Omega et Swatch et créer ainsi les conditions préalables pour plusieurs centaines de places de travail supplémentaires. Après la réalisation de cette étape de développement, l'ensemble des entreprises du Swatch Group occuperont plus de 100 000 m^2 de terrain à Bienne.

Le Conseil municipal de Bienne avait adopté le 14 mars 2008 une affaire de planification et de terrains créant à la fois les bases pour les projets de Swatch Group et pour des étapes de développement décisives visant à rendre le quartier de la Gurzelen plus attrayant. Le stade de football et les terrains d'entraînement seront déplacés aux Champs-de-Boujean dans les futurs «Stades de Bienne». Un espace essentiellement destiné à l'habitation sera créé dans le secteur de la Gurzelen avec la réalisation de lotissements de qualité aux abords de l'aire Omega et Gygax. Lors de la votation du 30 novembre 2008, le souverain a plébiscité la vente de terrain à Omega SA et Swatch SA avec un taux d'acceptation de 87,5%.

Ces nouvelles infrastructures, avec entre autres la construction de locaux de représentation et d'exposition à côté des bâtiments d'Omega, apporteront également un potentiel touristique supplémentaire à la ville de Bienne en offrant la possibilité de visiter la production horlogère.

ROLEX

Le 28 mars 2008, Rolex a également fait connaître son intention de poursuivre le développement de la Manufacture des Montres Rolex, suite à l'acquisition d'un terrain à l'est de Bienne en septembre 2006, et de rassembler toutes ses activités biennoises dans un seul et unique complexe. De tout temps, les mouvements des montres Rolex ont été manufacturés à Bienne.

Accepté à 84% lors de la votation populaire du 1er juin 2008, le projet a évolué vers une réponse architecturale adaptée aux objectifs de Rolex, dans le respect de la législation en vigueur. La révision partielle du plan de quartier a permis de concevoir d'harmonieux réaménagements des voies de circulation et des espaces verts dans la zone des Champs-de-Boujean, tout en offrant une solution pertinente aux extensions souhaitées par Rolex.

Le volume bâti atteindra environ 400 000 m^3 et permettra la création de 92 000 m^2 de plancher en grande partie dédiés à la production. Deux actions majeures définissent ce projet de construction:

– la démolition et la reconstruction de la partie sud de Rolex IV, au contact de la rue de Longeau, avec pour objectif d'amener cette aile à la même hauteur que l'ensemble du complexe. Le nouvel édifice comportera des locaux d'administration et de formation ainsi que de vastes espaces communs;
– la réalisation d'un bâtiment neuf, Rolex VII, implanté à l'angle de la route de Soleure et du chemin des Communaux. Situé dans le prolongement des deux autres unités, il abritera des ateliers de production et des bureaux administratifs, ainsi que l'entrée principale du site.

Surplombant le complexe comme un signal fort, parfaitement intégrée dans l'enveloppe extérieure, une tour d'une cinquantaine de mètres produira une dynamique verticale, en s'élevant à l'angle de la réception. A ses pieds, un retrait de la façade offrira un espace vert, source d'inspiration pour un aménagement paysager créatif.

INFRASTRUCTURES

Les travaux d'envergure qui seront entrepris optimiseront la circulation des personnes et du produit, en privilégiant sécurité, efficacité et confort. Un imposant système de stockage et de distribution automatique permettra notamment d'acheminer les pièces depuis le stock central, situé dans les sous-sols, jusqu'aux ateliers de production, de manière entièrement robotisée.
A l'image des autres constructions du Groupe, le complexe de Bienne offrira des conditions de travail exceptionnelles. L'aménagement d'un restaurant et de cafétérias, d'un auditoire, de cours intérieures et d'espaces verts seront quelques-uns des nombreux aspects qui contribueront à la qualité de vie et à la dimension humaine des lieux.
Les façades des bâtiments seront un élément d'unification et d'harmonisation. A Bienne, comme à Genève, le recours à une enveloppe en verre à haute performance énergétique permettra de lier les considérations environnementales aux critères de confort essentiel, tels que l'apport optimal de lumière naturelle. Cette façade en verre et structure métallique habillera les bâtiments d'une double-peau aux tonalités grises, destinée à intégrer tant les structures existantes que nouvelles, dans un complexe industriel unique.

CIRCULATION ET PÉRIMÈTRE EXTÉRIEUR

Le projet prévoit plusieurs parkings réservés aux deux-roues et aux quatre-roues, afin de répondre aux divers besoins des collaborateurs. Un concept d'aménagement paysager a été imaginé sous la forme d'alignements d'arbres à hautes tiges et de trames végétales à plusieurs niveaux. Cette végétation structurée s'étendra le long d'un axe est-ouest parallèlement à la route de Soleure et à la rue de Longeau.

L'espace vert public sera déplacé et agrandi vers la limite est du périmètre d'aménagement. Ce déplacement permettra un alignement ininterrompu des bâtiments le long de la route de Soleure. Quant au chemin des Communaux, sa circulation sera améliorée notamment par l'adjonction de giratoires placés aux croisements de la route de Soleure et de la rue de Zurich.

PROCHAINES ÉTAPES

Le permis de construire a été octroyé le 5 novembre 2008 à la société Rolex. Une importante équipe pluridisciplinaire, composée d'architectes, d'ingénieurs et de techniciens va poursuivre le développement et la planification des travaux. La mise en service définitive des bâtiments est prévue pour début 2012.
Ces nouveaux ouvrages permettront d'implanter de nombreuses nouvelles places de travail à Bienne. Les investissements consentis par la société Rolex sur le site biennois portent sur quelque 250 millions de francs.

L'auteur
Nadine Broggi travaille à la Promotion économique / Marketing de la Ville de Bienne.

LA PLANIFICATION URBANISTIQUE

Florence Schmoll, Thierry Burkhard

Les ambassadeurs Rolex, Omega et Swatch sont connus de par le monde entier et contribuent à leur manière à véhiculer une image créative et dynamique de Bienne. La haute horlogerie fait figure de savoir-faire entrepreneurial et technique, de création esthétique et manifeste une expression artistique de la temporalité.
Dès 1873, Bienne a accueilli une école d'horlogerie puis a vu s'implanter de petits ateliers dont certains

Configuration des parcelles et principaux bâtiments de la Manufacture des Montres Rolex S.A.

se sont développés en manufacture puis en usine. Pour exemple, «l'atelier de Louis Brandt, fondé en 1848 à La Chaux-de-Fonds, s'est agrandi en une maison qui est à l'origine du groupe Omega. Celui de Jean Aegler a été le noyau de Rolex».[1]

En 2008, les bonnes nouvelles pour la Ville de Bienne ont en particulier été la décision de la Manufacture des Montres Rolex SA de poursuivre son développement à Bienne et d'y construire un nouveau bâtiment pour la production de mouvements ainsi que la décision du Swatch Group de réaliser un nouveau bâtiment sur «l'Aire Gygax» pour renforcer ses marques Omega et Swatch. En outre, le Swatch Group décida d'implanter le siège principal de la Tiffany Watch Company Ltd. à Bienne. Ci-après, la planification des trois sites d'implantation concernés par l'extension ou l'arrivée de ces marques horlogères est présentée aux lecteurs.

EXTENSION DE ROLEX

Depuis 1878, la Manufacture des Montres Rolex SA fabrique avec succès des mouvements de montres à Bienne, dont elle est aujourd'hui le principal employeur avec environ 2000 places de travail.

L'histoire de Rolex est étroitement liée à la ville de Bienne. En effet, dès sa création, Rolex s'est approvisionnée en mouvements auprès de la manufacture d'horlogerie biennoise Aegler S.A., seule capable au début du siècle dernier de réaliser des mouvements de petite taille et de grande précision. La collaboration entre les deux sociétés sera si positive qu'en 1936, la société biennoise se consacrera uniquement à la fabrication de mouvements pour Rolex et prendra le nom de Manufacture des Montres Rolex Aegler, puis en 1962, de Manufacture des Montres Rolex SA, Bienne.

L'essor de Rolex à travers les années a permis à la manufacture biennoise de poursuivre un développement régulier et d'entreprendre des investissements constants à Bienne. En 2004, soucieuse d'assurer la pérennité de Rolex, l'entreprise genevoise a repris la Manufacture des Montres Rolex SA, Bienne.

En 1988, la Manufacture des Montres Rolex SA décide de déplacer une partie de ses ateliers de fabrication et de ses locaux administratifs aux Champs-de-Boujean Est. À cet effet, elle acquiert une parcelle de 10025 m² à la rue de Zurich, où elle construit le bâtiment Rolex V. En 1990, elle achète un bâtiment sis rue de Longeau, sur un terrain octroyé en droit de superficie par la Commune municipale de Bienne, pour le transformer et donner naissance à Rolex IV. Puis en 2001, le droit de superficie existant est élargi, et le bâtiment Rolex VI est réalisé.

Finalement, en septembre 2006, Rolex achète le terrain dont elle est superficiaire et se porte acquéreur de trois parcelles, d'une superficie totale de 31516 m², sises au chemin des Communaux et jusque-là exploitées pour le stand de tir central. Ce site doit lui permettre d'assurer le développement de ses activités à Bienne.

La configuration des secteurs constructibles selon la réglementation alors en vigueur n'est toutefois pas optimale, dans la mesure où un espace vert public est prévu entre Rolex VI et les futurs bâtiments, empêchant toute liaison entre ces constructions. Or, ce problème fonctionnel ne peut être réglé que par le déplacement de ladite surface de verdure vers le chemin des Communaux, impliquant une modification du plan de quartier en force.

[1] Kästli, Tobias: «Bienne – développement économique». In: Dictionnaire historique de la Suisse, 2005.

Par ailleurs, pour des raisons organisationnelles, la Manufacture des Montres Rolex SA, souhaite centraliser les locaux administratifs au sein d'un bâtiment unique et marquant au point de vue architectonique. Dans ce sens, elle envisage la réalisation d'une maison-tour d'une dizaine d'étages qui puisse également faire office d'élément de liaison entre Rolex VI et les nouvelles constructions. Sur le reste du terrain à sa disposition, soit au lieu du stand de tir central, elle envisage la construction d'ateliers de production, qui nécessitent des vides d'étages importants et dont la hauteur doit, pour des raisons fonctionnelles et architecturales, être alignée sur celle de Rolex VI. Afin d'optimiser son projet d'extension, la Manufacture des Montres Rolex SA a ainsi sollicité une révision partielle du plan de quartier avec prescriptions de construction spéciales «Champs-de-Boujean Est». Celle-ci prend en compte l'augmentation de la hauteur maximale admissible pour les bâtiments du site Rolex, le déplacement de l'espace vert public vers la limite est du périmètre d'aménagement et le réaménagement du chemin des Communaux. Elle a été approuvée en votation populaire le 1er juin 2008 à une très large majorité.

IMPLANTATION DE TIFFANY

Début décembre 2007, le Swatch Group et Tiffany & Co concluent une alliance stratégique visant à optimiser le développement et la distribution des montres de la marque de luxe américaine. Dans ce cadre, le groupe Swatch décide d'implanter le siège principal de la Tiffany Watch Company Ltd. à Bienne.
Plusieurs sites d'implantation sont alors étudiés et proposés au Swatch Group qui opte pour la parcelle voisine de la fondation PasquArt, sur laquelle se trouve une belle villa classée au niveau communal comme «digne de conservation». C'est ce bâtiment, adressé «Faubourg du Lac 75», qui accueillera l'administration de la marque de montres américaine et éventuellement une partie des activités de montage.
Le Swatch Group envisage ensuite la construction d'un ou deux édifices supplémentaires pour créer les surfaces nécessaires à une cinquantaine de places de travail dans un premier temps.
La parcelle choisie pour l'implantation de Tiffany Watch Company Ltd. se situe dans une zone d'utilité publique qui englobe historiquement le Centre PasquArt, son administration et un home pour personnes âgées. En janvier 2008, la Ville de Bienne a cependant inauguré un nouvel établissement médico-social à la rue du Marché-Neuf, l'EMS Parc de la Suze, destiné à accueillir les résidents du Home du Pasquart, lequel ne répond plus aux besoins de ses résidents. Il est dès lors prévu de déplacer l'administration du musée, jusque-là hébergée dans la villa du faubourg du Lac 75, à l'intérieur des murs de l'ancien home.
La fondation Pasquart n'a désormais plus besoin de la parcelle du faubourg du Lac 75. Son maintien en zone d'utilité publique ne fait donc plus grand sens, et ce, d'autant plus que des possibilités d'extension suffisantes subsistent aux abords directs du Centre PasquArt pour d'éventuels besoins culturels.

Surface brute de plancher constructible selon la réglementation en vigueur – SBP_{max} Rolex: 129 700 m².

Surface brute de plancher constructible avec la présente révision partielle – SBP_{max} Rolex: 134 000 m².

La villa Faubourg du Lac 75.

Il est dès lors envisageable de reclasser la parcelle du faubourg du Lac 75 en zone mixte B, rendant son affectation compatible avec l'utilisation que souhaite en faire le groupe Swatch.

Outre la cessation d'activité du Home du Pasquart et le déplacement de l'administration du centre d'art voisin, ce reclassement se justifie par l'importance du rôle du Swatch Group dans l'économie de la ville de Bienne et la volonté de lui permettre de se développer dans des conditions optimales à l'intérieur des limites communales.

La modification de la réglementation fondamentale qu'il implique a été largement approuvée par la population lors des votations du 1er juin 2008.

EXTENSION D'OMEGA ET DE SWATCH GROUP

Le Conseil d'administration du Swatch Group a décidé, en date du 10 mars 2008, de renforcer sa présence à Bienne et de concentrer les activités essentielles de ses plus grandes marques, Omega et Swatch, dans le secteur de l'Aire Omega et dans ses abords directs. Il souhaite notamment créer un site de représentation dédié à la marque Swatch dans le secteur ouest de l'Aire Gygax, où se trouve actuellement la jardinerie Wyss. A la fois proche du centre-ville, voisin du site Omega et bien desservi par les transports publics, celui-ci est effectivement particulièrement bien indiqué pour accueillir une telle structure, possibilité par ailleurs déjà offerte par la réglementation actuelle.

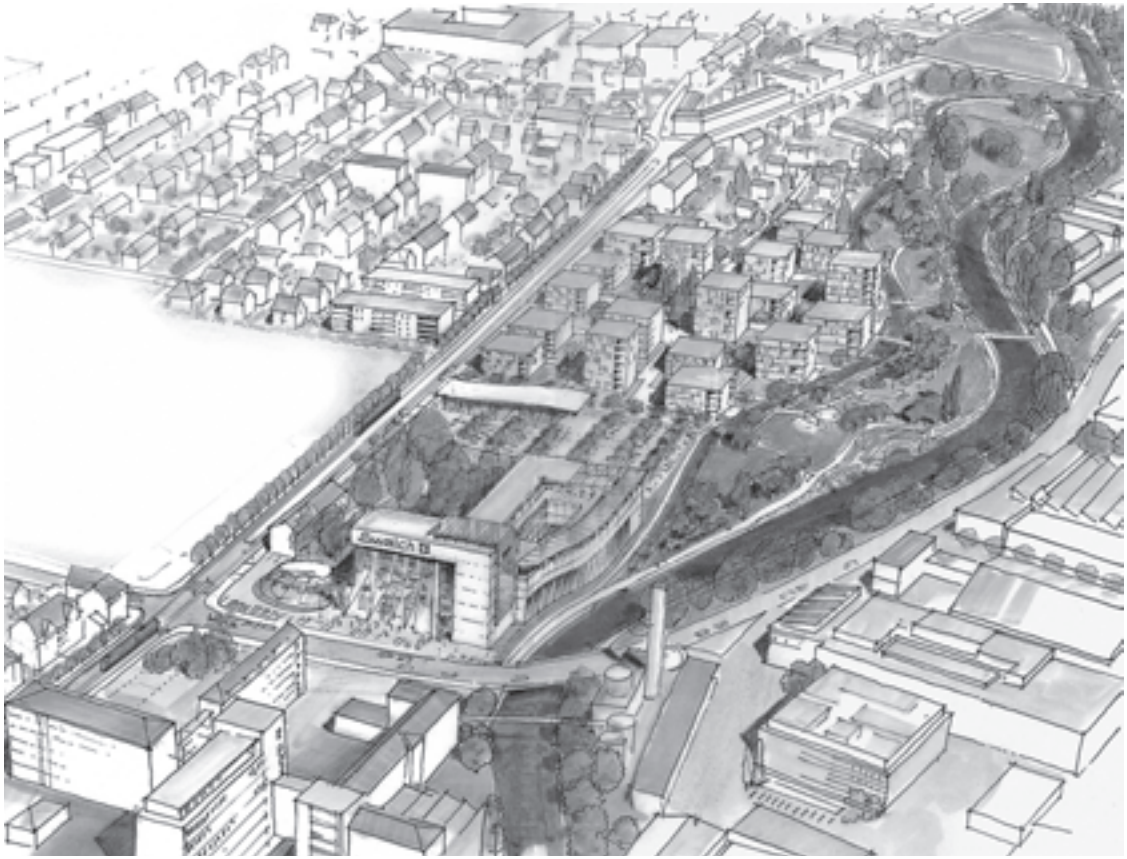
Les besoins en surface supplémentaire nécessaire à l'implantation du site Swatch, soit environ 20 000 m^2, impliquent cependant une nouvelle réflexion sur la planification de l'ensemble de l'Aire Gygax ainsi que d'importantes transactions foncières entre la Ville de Bienne, le Swatch Group et la Fondation de prévoyance du personnel Service public (Previs), propriétaire initial des terrains concernés.

Compte tenu de la volonté du Swatch Group d'acquérir du terrain à l'ouest de la zone à planification obligatoire 4.3 «Aire Gygax» et de celle de Previs d'y construire des logements, de la réaffectation indispensable des terrains de sports déplacés dans le cadre du projet «Stades de Bienne» et de la nécessité de garantir un espace vert suffisant aux abords de la Suze pour la détente des habitants du quartier, la planification de l'Aire Gygax a été entièrement repensée.

Le secteur ouest de l'Aire Gygax, classé en zone mixte B, peut désormais accueillir le site de représentation de la marque Swatch, constitué essentiellement de bureaux, d'ateliers, de surfaces d'exposition et de locaux de stockage, sur une surface brute de plancher limitée à 22 000 m^2, voire 24 750 m^2 en cas de procédure garantissant la qualité architecturale et urbanistique des constructions et aménagement du secteur concerné. Des bâtiments ayant jusqu'à 7 niveaux y sont admissibles, ce qui se justifie par la nécessité de maintenir le parc de l'immeuble protégé sis rue J.-Stämpfli 108-110.

A l'est de l'Aire Gygax, on prévoit la construction d'un lotissement dense essentiellement affecté à de l'habitation. Finalement, le sud de l'Aire Gygax est destiné à accueillir un parc public d'une superficie d'environ 20 000 m^2. Il ne s'agira donc plus de places de sport, dont le caractère public est souvent limité, mais d'un espace de détente polyvalent et ouvert à tous, aménagé en relation avec la Suze.

La planification explicitée ci-avant a donné lieu à une procédure de modification de la réglementation fondamentale, débouchant sur une votation populaire. Dans le même temps, il a été décidé de modifier les prescriptions de construction relatives à l'Aire Omega, de manière à offrir, dans ce secteur, une plus grande liberté d'aménagement, permettant la construction de bâtiments adaptés aux besoins actuels de l'industrie horlogère, en l'occurrence Omega.



Aménagement potentiel du quartier Gygax établi sur la base des éléments structurants retenus dans le cadre de la procédure d'étude qualifiée.

UN AVENIR PROMETTEUR

Le développement des groupes horlogers implantés à Bienne est réjouissant et offre des opportunités d'emploi et de croissance profitables à l'ensemble de la population. Les décisions du Swatch Group et de Rolex sont également des vecteurs d'impulsion pour la planification et le développement urbain de Bienne, permettant d'entreprendre de nouveaux projets et de valoriser certains quartiers dans leur ensemble.

L'Histoire économique met en exergue la pérennité des activités horlogères dans l'Arc jurassien et à Bienne et ce malgré les diverses crises, en particulier grâce au savoir-faire de ses ouvriers, à l'ingéniosité et à la confiance de ses entrepreneurs ainsi qu'au patrimoine spécifique à la région.

Les auteurs

Florence Schmoll et Thierry Burkhard travaillent au département de l'urbanisme de la Ville de Bienne.

Retour aux sources

APRÈS 116 ANS DE DÉVELOPPEMENT DANS TOUTE LA SUISSE, MANOR OUVRE UN GRAND MAGASIN À BIENNE

Le 30 octobre 2008, le groupe Manor a inauguré son nouveau grand magasin au cœur de la ville de Bienne, à l'emplacement où l'entreprise a vu le jour voilà plus d'un siècle, à la rue Centrale. Il offre aux habitants de Bienne et à ses visiteurs la possibilité d'une expérience d'achat moderne sur quatre étages. Avec 8000 m² de surface de vente et en ayant investit 17,4 millions de francs, Manor construit l'avenir en renouant avec son histoire. Retour aux sources d'une histoire à succès helvétique débutée à Bienne en 1892 mais dont la boucle n'est pas encore bouclée pour autant.

L'entrée côté place Centrale.
Photo: Stefan Rohrbach

UN PEU D'HISTOIRE

Toutes les bonnes histoires commencent par la phrase «Il était une fois...». L'histoire de Manor à Bienne ne fait pas exception à la règle. Fait étonnant pour les non connaisseurs: si l'enseigne Manor a débuté son histoire dans la ville de Bienne, elle n'y disposait, jusqu'à fin octobre dernier, pas encore de grand magasin. Ce manque est désormais comblé, depuis l'ouverture, le 30 octobre 2008, du dernier-né de ses grands magasins à l'emplacement où les frères Ernest et Henri Maus ont fondé en 1892 leur entreprise de commerce de gros et se sont liés d'amitié avec leur client, le détaillant Léon Nordmann.

Remontons donc le temps plus d'un siècle en arrière. De cette amitié biennoise naîtra un partenariat dont le succès se poursuit sans discontinuer jusqu'à aujourd'hui. Dès l'an 1902, les trois Biennois quittent leur ville natale pour créer conjointement le grand magasin «Leon Nordmann» en ville de Lucerne.

Encouragés par le succès rapide de ce premier grand magasin, les grossistes Maus encouragent d'autres clients à les imiter et à ouvrir, à leur tour, d'autres grands magasins dans tout le pays. Ainsi naquit un réseau suisse de grands magasins dont les enseignes étaient plus ou moins étroitement liées les unes aux autres et qui ont laissé leurs empreintes dans la mémoire de bon nombre d'Helvètes citadins. Ces grands magasins s'appelaient alors Nordmann, AuLouvre, Vilan, Rheinbrücke, Galeries du Léman, Aux Trois Tours, Modern, Placette, Kaufhaus zum Tor, Innovazione, pour ne citer que les enseignes les plus connues de l'époque.

Mais le temps avance inexorablement et oblige les dirigeants de Manor à se remettre constamment en question pour mieux innover. La marque et la raison sociale «Manor» a été créée en 1965. Elle se compose de la contraction des noms de famille Maus et Nordmann et illustre l'alliance historique entre les deux familles. Depuis 1994, afin de fédérer ses différents établissements sous une même enseigne, tous les grands magasins suisse-alémaniques appartenant au groupe portent le nom de Manor. Les magasins romands et tessinois leur ont imité le pas en l'an 2000. Présent aujourd'hui dans toutes les régions linguistiques de notre pays, l'enseigne Manor représente la principale chaîne suisse de grands magasins avec ses 73 établissements recensés.

L'entrée côté rue Centrale.

UN GRAND MAGASIN RÉALISÉ PAR DES BIENNOIS POUR LES BIENNOIS

La présence de Manor à Bienne répond à plusieurs buts. L'objectif de ses dirigeants n'était pas uniquement de construire un grand magasin traditionnel et représentatif au cœur de la ville de Bienne. Avec leur partenaire investisseur, la caisse fédérale de pension Publica, la chaîne de grands magasins a souhaité également créer un complexe de grande qualité architecturale et ériger un bâtiment qui s'intègre harmonieusement dans le paysage urbain environnant. Pour ce faire, le jury au concours d'architecture, lancé au printemps 2002, a plébiscité le projet d'un enfant du pays, l'architecte Biennois Jan Gebert, du bureau d'architectes Gebert, Liechti Schmid. Son premier coup de pioche symbolisant le coup d'envoi des travaux a été donné le 22 novembre 2005 par Hans Stöckli, maire de la ville de Bienne.

Afin de renouer au mieux avec la genèse de sa marque, Manor est parvenue à ériger son grand magasin biennois à l'endroit où ses fondateurs avaient créé leur première entreprise. Au cœur d'un complexe immobilier d'appartements (2300 m^2) et de bureaux (1500 m^2), Manor Bienne dispose désormais d'un bâtiment d'une grande qualité architecturale s'intégrant harmonieusement dans le paysage urbain. Les logements du site sont répartis en dix appartements

Le rayon de la mode.

de 5,5 à 6,5 pièces, ainsi que dix appartements de 2,5 pièces destinés à des personnes âgées et gérés par la maison de retraite voisine.
Accueillants et conviviaux, les 8000 m^2 de surface de vente répartis sur quatre étages permettent désormais aux Biennois de passer un agréable moment dans un environnement moderne et dynamique doté d'un grand parking de plus de 200 places sur trois niveaux.

DES INVESTISSEMENTS QUI PROFITENT AUX ACTEURS LOCAUX

Les grands magasins Manor biennois ont été réalisés en étroite coopération avec des artisans biennois locaux. Bienne ne fait pas exception à la règle. C'est la pratique ancestrale habituelle de Manor pour toutes ses créations de grands magasins. Fidèle au concept de répartition locale de ses investissements, la quasi-totalité des investissements biennois, s'élevant à plus de 17,4 millions de francs, profite donc à la région. En outre, l'ouverture du grand magasin a permis de créer 170 nouveaux emplois en ville de Bienne.

«DONNONS DU STYLE À LA VIE»

Fidèle à sa promesse de marque «donnons du style à la vie», Manor propose aux habitants de Bienne et à ses visiteurs de découvrir le monde de la mode, de l'horlogerie et de la parfumerie en mettant un accent tout particulier sur ces rayons. Les espaces dédiés à la confection proposent les quatre marques lifestyle de Manor: Avant Première, Yes or No, JJBenson et Maddison, ainsi qu'un grand nombre d'autres marques reconnues. Des costumes ultramodernes aux vêtements de loisirs dernier cri, Manor Bienne propose un vaste choix correspondant à tous les styles et à toutes les occasions.
La parfumerie et la bijouterie proposent également des marques internationales. Et puisque la santé et le bien-être sont essentiels, Manor intègre une droguerie Sanovit, composée d'un assortiment de près de 3000 produits d'utilisation quotidienne.
Les rayons jouets et enfants, le rayon multimédia mais également les rayons de la vie quotidienne tels que les rayons home, ménage ou encore papeterie n'ont pas été oubliés et offrent de multiples articles pour tous les goûts. Le grand magasin Manor de Bienne héberge en outre plusieurs magasins tiers: un kiosque Naville, un café Ristretti, The Body Shop et Optic 2000.

MULTIPLES SERVICES

Le site biennois dispose également d'une billetterie (Ticketcorner, Starticket), d'un service de fax et de photocopie ainsi que d'un service de célébration particulièrement utile pour gérer les listes de mariage. Commander un livre qui n'est pas en rayon? Rien de plus facile. Faire réparer un électroménager ou une installation multimédia? Les services concernés s'en chargeront volontiers. Plutôt offrir un cadeau original lors d'une visite ou fêter un heureux événement? Les corbeilles de victuailles à offrir ou

l'assortiment d'articles pour bébés feront parfaitement l'affaire. Dans le domaine du textile, Manor propose à sa clientèle un service de retouche de confection ainsi qu'un atelier de rideaux et voilages. Les amateurs d'horlogerie et de bijouterie ne sont pas délaissés pour autant puisque l'enseigne dispose également d'un service horloger et de réparation de bijoux. Les sportifs apprécieront également le service de préparation et de réparation de skis et snow-boards.

Le rayon alimentaire.

DES PRODUITS FRAIS DANS UNE AMBIANCE MÉDITERRANÉENNE

Sur une surface totale de 2400 m^2 Manor Food dispose de multiples produits frais dans une authentique ambiance de marché méditerranéen. Soucieux de la qualité et de la fraîcheur des produits, le marché Manor Food propose quantité de produits locaux issus de la région Bienne-Seeland mais également du reste de la Suisse et du monde entier.

Fraîcheur et transparence sont au rendez-vous de tous les rayons, qu'il s'agisse de la boucherie, de la poissonnerie et de ses produits issus de la pêche durable, de la fromagerie ou de l'espace fruits & légumes. La boulangerie produit du pain bio devant les clients. Le rayon des vins bien achalandé fera le bonheur des œnologues avertis comme des simples amateurs.

Afin de garantir la fraîcheur et la qualité des produits, le chef du supermarché rencontre personnellement les producteurs qui lui livrent directement les fruits et légumes. Il connait également la provenance exacte de la viande, du poisson et de la volaille vendus dans ses rayons. Les producteurs sont sélectionnés en fonction de leurs pratiques d'élevage et de la brièveté du temps de transport de la marchandise.

Enfin, l'enseigne dispose d'un «Take Out» pour les gourmands les plus pressés, où sont cuisinés devant les clients fruits et légumes frais en salade, soupe ou autres plats, ainsi qu'un large assortiment de sandwichs, foccacia et autres petites pièces à grignoter sur place ou à l'emporter.

Voir aussi: Abschied vom 19. Jahrhundert. Ein Strassengeviert wird neu überbaut – die Geschichte des Baugrundstücks Manor. In: Annales Biennoises 2005. Et: Grundwassereinbruch in der Manor-Baugrube. In: Annales Biennoises 2006, DVD adjoint.

Der richtige Standort für die Expansion

DIE RAIFFEISENBANK BIELERSEE ERÖFFNET IN BIEL EINE GESCHÄFTSSTELLE UND MACHT SIE ZU IHREM NEUEN HAUPTSITZ

Brennecke Peter

WARUM NACH BIEL?

Für die Raiffeisenbank Bielersee ist Biel das Zentrum des Marktgebietes. Dort sieht sie ein grosses Potenzial. Für die Weiterentwicklung der Bank sei der Schritt vom Dorf in die Seelandmetropole wichtig und nötig gewesen. Für die gewählte Vorwärtsstrategie sei Biel der richtige Standort. Die am Bieler Bahnhofplatz zu eröffnende Geschäftsstelle ist denn auch als neuer Hauptsitz konzipiert.

WAS HAT ES GEBRAUCHT?

Die Liegenschaft Bahnhofplatz 11, ehemals Restaurant Chartreuse, wurde für die Zwecke der Bank umgebaut. Die neue Filiale sollte Akzente setzen, aber sich harmonisch ins preisgekrönte Bahnhofquartier einfügen.
Das Gebäude ist Teil des Bahnhofquartiers aus den 1930er-Jahren, schweizweit das grösste Ensemble dieser Zeit. Im Kantonalen Bauinventar ist das Gebäude als schützenswert verzeichnet. Diesem kulturellen Wert musste beim Bauen Rechnung getragen werden. Deshalb führte die Bank einen Architekturwettbewerb durch. Von den sieben zur Wahl stehenden Entwürfen gefiel der Jury jener des Bieler Architekten Simon Binggeli am besten. Den Ausschlag gab, dass es das einzige Projekt war, das mit einem nur einstöckigen Anbau auf der Rückseite auskam. Dies verbessert die Beleuchtung mit Tageslicht. Gefallen fand auch der einfache und schlichte

Geschäftsfront am Bahnhofplatz. *Foto: Yves André*

Charakter. Für eine markante Wirkung sorgt ein hellgelber Kubus, der sowohl gegen den Bahnhofplatz als auch nach oben ins Treppenhaus leuchtend in Erscheinung tritt.
Die Räumlichkeiten sind in zwei Teile gegliedert: einen öffentlichen Kundenbereich sowie einen bankinternen Bereich. Die Nutzungsänderung von Drei-Zimmer-Wohnungen zu offenen Büroräumlichkeiten erforderte grosse Eingriffe. Einerseits wurden Veränderungen in der Logik des Gebäudes realisiert, andererseits wurde in der Materialwahl eine Verbindung zum 30er-Jahre-Gebäude gesucht. Der ganze Umbau wurde im Minergiestandard realisiert. Nach einem Jahr Bauzeit strahlt das Haus in fast jugendlicher Frische. Restauriert wurde auch das Vordach, so dass nun wieder Tageslicht durch die Glasbausteine aufs Trottoir fällt.

KUNST AM BAU

Für die künstlerische Ergänzung der Architektur wählte die Bank in einem Wettbewerbsverfahren ein Projekt von Verena Lafargue Rimann aus. Sie wurde beauftragt, den gelb-grünen Kubus im Inneren zu gestalten. In den Bürogeschossen hängen 20 stimmungsvolle Fotos von Performances, die sie zusammen mit der Tänzerin Katharina Vogel und der Fotografin Sandra Dominika Sutter im Seeland realisiert hat. Für die Besprechungszimmer kaufte die Bank fünf der neuen, dichten Bleistift-Zeichnungen der aus China stammenden Bielerin Luo Mingjun.

DIE DIENSTLEISTUNGEN

Als Bank, die kundennah, fair und unternehmerisch sein will, bietet die Raiffeisenbank Bielersee Dienstleistungen in den Bereichen Sparen, Zahlen, Finanzieren, Vorsorgen und Anlegen an. Auch Pensionsplanung, Vermögensverwaltung und Versicherungslösungen sind bei ihr möglich. «Die Menschen stehen im Mittelpunkt, und wir nehmen ihre Anliegen ernst», sagt die Bank.
Am Bahnhofplatz befindet sich die neue Geschäftsstelle an bester Lage: Ob zu Fuss, mit den öffentlichen Verkehrsmitteln oder dem Privatauto ist sie bequem zu erreichen.
Die Raiffeisenbank Bielersee gehört zur drittgrössten Bankengruppe der Schweiz. Innerhalb dieser steht sie punkto Grösse an 13. Stelle.

Eingangshalle.
Foto: Yves André

Baumarkt-Riese im Bözingenfeld

HORNBACH ERÖFFNET BAU- UND GARTENMARKT

Die deutsche Baumarktkette Hornbach hat im November 2008 im Bözingenfeld einen grossen kombinierten Bau- und Gartenmarkt eröffnet. Das traditionsreiche Familienunternehmen hat damit 125 Arbeitsplätze geschaffen und 46 Millionen Franken investiert.
«Wir sind glücklich, mit Hornbach ein erfolgreiches und renommiertes Unternehmen für Biel gewonnen zu haben. Der neue Hornbach-Markt stellt für unsere Stadt eine eindeutige Bereicherung dar und trägt dazu bei, dass Biel für seine Bewohner noch attraktiver wird», sagte Stadtpräsident Hans Stöckli beim Baustart im März 2008.

Die Bieler votierten schon im Jahr 2003 in einer Volksabstimmung für die Ansiedlung des Bau- und Gartenmarktes in ihrer Stadt. Eine grosse Mehrheit von 70 Prozent sprach sich dafür aus. «Kommunalpolitiker, lokale Planungsbehörden, aber auch viele Bürger aus Biel und Umgebung haben uns immer wieder signalisiert: Wir wollen, dass ihr kommt. Ein solcher Rückenwind beflügelt jeden Bauherrn», so der Vorstandsvorsitzende der Hornbach Holding AG, Albrecht Hornbach.

BAU IN REKORDZEIT

In nur neun Monaten entstand der rund 31 500 Quadratmeter grosse Markt. Die Halle ist 450 Meter lang und 70 Meter breit.

Eröffnungsfeier in der Halle des Baumarktes am 18. November 2008.
Foto: Olivier Gresset

Wie beim Bau aller bisherigen Schweizer Hornbach-Filialen kamen auch in Biel zahlreiche einheimische Firmen zum Zug. Auch ein grosser Teil der im Markt angebotenen Produkte stammt von Schweizer Lieferanten. Diese Waren werden wiederum in anderen europäischen Hornbach-Märkten angeboten. Somit trägt die Baumarktkette zur positiven konjunkturellen Entwicklung in der Schweiz bei. «Wir fühlen uns als Schweizer Unternehmen. Selbstverständlich zahlen wir auch hier unsere Steuern», betonte Landesgeschäftsführer Klaus Becker.

PROJEKT-BAUMARKT MIT FACHKUNDIGER BERATUNG

Alle Hornbach-Märkte sind vor allem auf Kunden ausgerichtet, die ein umfangreiches Projekt – wie den Ausbau des Dachbodens, den Bau eines Gartenhauses oder die Renovierung des Badezimmers – realisieren wollen. Bei einem Sortiment von rund 60 000 vorrätigen Artikeln finden die Kunden alle notwenigen Materialien für solche Vorhaben. Zudem werden sie durch Fachpersonal beraten und bekommen Unterstützung von qualifizierten Handwerkern, wenn sie das wünschen.
«So können Heimwerker jederzeit selbst aufwändige Projekte realisieren. Unsere Dauertiefpreisstrategie gibt ihnen darüber hinaus langfristige Planungssicherheit durch eine Preisgestaltung, die nicht mit Rabatten und zeitlich begrenzten Sonderangeboten arbeitet», stellte Klaus Becker die Besonderheiten des Projektmarktkonzepts von Hornbach heraus.

UMWELTSCHUTZ WIRD GROSS GESCHRIEBEN

Der schonende Umgang mit Energie und Ressourcen hat bei Hornbach Priorität. Der Bieler Markt wurde komplett nach Niedrigenergiestandard gebaut. Die Energie für den Baumarkt wird in erster Linie über eine Wärmepumpe gewonnen, die mit Grundwasser gespeist wird. Auch im Sortiment des Projektbaumarktes widerspiegelt sich der Umweltschutzgedanke. Hornbach will Vorreiter sein bei Energiesparprojekten rund um Haus und Wohnung, wie beispielsweise der Dämmung von Fassade und Dach oder dem Austausch von Fenstern.
Der Klimaschutz endet bei Hornbach nicht an der Schweizer Grenze. Das Unternehmen bezieht klar

FÜHREND BEI DEN GROSS-BAUMÄRKTEN IN DEUTSCHLAND

1877 legt Schieferdeckermeister Michael Hornbach in Landau/Pfalz im Südwesten Deutschlands den Grundstein für das Hornbach-Firmenimperium. Was als Drei-Mann-Handwerksbetrieb beginnt, ist heute ein Konzern mit mehr als 13 000 Mitarbeitern in neun europäischen Ländern.
Hornbach wird mittlerweile in der fünften Generation von Albrecht und Steffen Hornbach geführt. Otmar Hornbach, Ur-Enkel des Firmengründers und Vater der heutigen Vorstandsvorsitzenden, eröffnete im September 1968 in Bornheim bei Landau den ersten kombinierten Bau- und Gartenmarkt. Diese Verbindung hatte es zuvor in Europa nicht gegeben. 1987 ging das Familienunternehmen an die Börse.
1980 eröffnet in Karlsruhe der erste grossflächige «Bausupermarkt» mit 8000 Quadratmetern Verkaufsfläche. Danach wird Hornbach in Deutschland zum führenden Spezialisten im Segment der sogenannten «Megastores». Diese Position nimmt das Unternehmen bis zum heutigen Tag ein. Mit 128 Märkten in neun Ländern gehört Hornbach zu den fünf grössten Baumarkt-Filialketten Europas.

Der Bau- und Gartenmarkt Hornbach befindet sich auf dem dreieckigen Grundstück zwischen Längfeldweg, Eisenbahnlinie und A5.

Foto: Stefan Rohrbach

Stellung gegen den Raubbau an den Tropenwäldern. Es bietet auch in Biel mehr als 1200 Holzprodukte mit FSC-Siegel an. FSC steht für Forest Stewardship Council. Dessen Ziel ist es, die nachhaltige Entwicklung der Wälder zu fördern. Damit ist sichergestellt, dass das von Hornbach angebotene Holz unter Berücksichtigung hoher sozialer und ökologischer Standards produziert wurde und aus legalen Quellen stammt. Die Palette der FSC-Produkte reicht von Gartenmöbeln und Gartenwerkzeugen über Zäune, Terrassenhölzer, Baubretter, Konstruktionshölzer und Parkett bis hin zu Kaminfeuerholz, Bilderrahmen und sogar Sanitärartikeln.

AUF EXPANSIONSKURS

Seit 2002 ist der an der Frankfurter Börse notierte Konzern Hornbach in der Schweiz aktiv. Neben Biel betreibt er drei weitere Märkte in der Schweiz: in Littau, Etoy und Villeneuve.

Das Unternehmen will hierzulande weiter wachsen. Albrecht Hornbach umriss die Expansionspläne anlässlich der Eröffnung des Marktes in Biel. «Bis zum Jahr 2015 planen wir insgesamt zehn Märkte in der Schweiz. Wir wollen dafür noch einmal mehr als 150 Millionen Franken investieren und unsere Belegschaft von derzeit fast 600 Mitarbeitern annähernd verdoppeln.»

In modernes Pflegeheim umgezogen

ERÖFFNUNG DES ALTERS- UND PFLEGEHEIMS «SCHÜSSPARK» ALS ERSATZ FÜR DAS HEIM PASQUART

Kurt Leutenegger

Mit der Eröffnung des neuen Alters- und Pflegeheims «Schüsspark» an der Neumarktstrasse konnten den Bewohnern des Altersheims Pasquart endlich 48 würdige und den Normen entsprechende Alters- und Pflegeplätze angeboten werden.

VORGESCHICHTE

Das neue Alters- und Pflegeheim Schüsspark wurde als Ersatz für das Heim Pasquart an der Seevorstadt erstellt, welches den baulichen und betrieblichen Anforderungen schon seit längerer Zeit nicht mehr genügte. So war die Hälfte der Bewohnerinnen und Bewohner in Zimmern mit drei oder vier Betten untergebracht. Die sanitären Einrichtungen beschränkten sich auf ein Lavabo pro Zimmer. Im ganzen Heim gab es ein einziges Bad, und sonstige Nebenräume auf den Etagen fehlten vollständig.

Aufgrund dieser Mängel beschloss der Kanton Bern bereits 1987, auf eine Sanierung zu verzichten. Er beauftragte die Stadt Biel, einen Ersatz mit 100 zusätzlichen Betten zu planen. 1992 verhängte der Kanton ein Planungsmoratorium und beendete damit diese Planungsarbeiten. Nachdem das Moratorium drei Jahre später wieder aufgehoben worden war, bewilligte der Kanton den Ersatz des Altersheimes Pasquart mit nur noch 24 zusätzlichen

Der Vorplatz an der Neumarktstrasse.

Der Esssaal und die Balkone schauen in Richtung der offengelegten Madretsch-Schüss.

Plätzen. Gleichzeitig musste auf weitere Projekte verzichtet werden.

Nach einer langwierigen Standortsuche und -evaluation wurde 1998 dem Kanton Bern die Projektanmeldung für einen Neubau mit 72 Plätzen an der Neumarktstrasse eingereicht. Gleichzeitig bewilligte der Gemeinderat der Stadt Biel einen Verpflichtungskredit für die Durchführung eines Architekturwettbewerbes.

Die Wettbewerbsvorbereitungen wurden in der Folge aber gestoppt, da der Kanton seine Bedarfsplanung nochmals überarbeitete und sie nun ausschliesslich auf den Ersatz des Altersheimes Pasquart mit 48 Plätzen reduzierte. Zusätzlich verlangte er die Prüfung des Standortes Wildermeth mit dem frei werdenden Kinderspital. Obwohl die Untersuchungen der Stadt Biel diesen Standort als ungeeignet qualifizierten, gab der Kanton ein zusätzliches, externes Gutachten in Auftrag. Dieses bestätigte die Beurteilung der städtischen Behörden. Somit konnten die Wettbewerbsvorbereitungen im April 2001 wieder aufgenommen werden.

ARCHITEKTURWETTBEWERB

Das neue Alters- und Pflegeheim liegt an der Neumarktstrasse, im Bereich der früheren vereinigten Drahtwerke. Auf diesem Areal plante die Firma Espace Real Estate AG ein Wohnbauprogramm mit Senioren-, Familien- und Kleinwohnungen mit Dienstleistungen. Im Hinblick auf Synergien zwischen den beiden Vorhaben wurde beschlossen, gemeinsam einen zweistufigen Architekturwettbewerb durchzuführen. Dabei mussten in der ersten Stufe Konzeptvorschläge mit der Platzierung des Alters- und Pflegeheimes ausgearbeitet werden. Die

zweite Stufe umfasste den eigentlichen Projektwettbewerb für die beiden Anlageteile.
Aus den in der ersten Stufe eingegangenen 42 Projekten wurden deren 9 für die zweite Stufe ausgewählt. Im Januar 2003 bestimmte die Jury das Siegerprojekt. Es stammt vom Bieler Architekturbüro Kistler & Vogt.

VORPROJEKT UND GRUNDSTÜCKSERWERB

Nach diversen Vorbesprechungen mit den zuständigen kantonalen Ämtern wurde ein vollständiges Vorprojektdossier mit Plänen, Kostenschätzung, Bau- und Projektbeschrieb, Betriebs- und Energiekonzept sowie einem Raumprogrammvergleich erstellt. Dieses Dossier wurde im Oktober 2004 bei der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern eingereicht und knapp ein Jahr später durch die kantonale Fürsorge-, Heim- und Spitalkommission genehmigt. Parallel dazu wurde der Kaufvertrag mit der Firma Espace Real Estate AG zum Erwerb des für den Neubau notwendigen Terrains an der Ecke Neumarktstrasse/Silbergasse verurkundet.

BAUPROJEKT

Auch das in enger Zusammenarbeit mit den Benutzern entwickelte Bauprojekt musste noch durch die kantonale Fürsorge-, Heim- und Spitalkommission genehmigt werden. Nach der Eingabe im Juli 2005 erfolgte die Genehmigung des Bauprojektes Ende Jahr.
Im November 2005 genehmigten die Stimmbürger der Einwohnergemeinde Biel den Verpflichtungskredit von 13 Millionen Franken für den Neubau des Alters- und Pflegeheims Neumarkt mit 89 Prozent Ja-Stimmen.
Das Heim mit 48 Einzelzimmern liegt als kompaktes Volumen an der Verzweigung Neumarktstrasse/Silbergasse. Der öffentliche Charakter des Heimes wird durch diese städtebaulich prominente Lage unterstrichen. Mit dem Platz an der Neumarktstrasse und dem Aussenbereich vor dem Esssaal in Richtung Schüss verfügt das Alters- und Pflegeheim zudem über zwei attraktive Aussenräume.

ERDGESCHOSS

Im Erdgeschoss befinden sich die Gemeinschaftsbereiche, die Verwaltung und die zentralen Dienste. Dem überdeckten Eingangsbereich vorgelagert liegt der neue städtische Platz an der Neumarktstrasse. Die Eingangshalle mit Cafeteria und Aufenthaltsraum steht in Verbindung zu Empfang und Heimleitung sowie zum Ess- und Mehrzweckraum. Die ebenfalls im Erdgeschoss gelegene Küche steht in Verbindung mit dem Essraum.
Die Anlieferung und der Personaleingang befinden sich auf der Seite Silbergasse. Nebst dem Treppenhaus stellen je ein Personen- und ein Bettenlift die vertikale Verbindung sicher.

UNTERGESCHOSS

Hier befinden sich die notwendigen Lager-, Technik- und Schutzräume sowie Personalgarderoben. Ebenfalls im Untergeschoss angeordnet sind Wäscherei und Coiffeur sowie der Aufenthaltsraum für das Personal. Sie werden durch ein Oblicht mit Tageslicht versehen.

OBERGESCHOSSE

Die jeweils 12 Zimmer der Wohngruppen in den vier Obergeschossen sind windmühlenartig um einen Kernbereich angeordnet. Die Aufenthaltsbereiche der Wohngruppen öffnen sich mit Glasfronten gegen den Platz an der Neumarktstrasse. Die Stationszimmer befinden sich auf der Seite Silbergasse gegenüber dem Bettenlift.

Die Cafeteria.

Das 4. Obergeschoss kann als kann als geschlossene Wohngruppe für Demenzkranke verwendet werden. Es hat eine direkte Verbindung zum Aussenraum im Attikabereich und verfügt über eine Küche die das eigenständige Zubereiten von Mahlzeiten erlaubt. Der zentrale Kernbereich mit dem umlaufenden Korridor und dem Dachgarten kommen dem Bewegungsbedürfnis der Bewohner entgegen.

KONSTRUKTION

Bei diesem Neubau handelt es sich um eine Schottenbauweise mit Betondecken und den als Tragschotten ausgebildeten Wänden zwischen den Zimmern. Die Fassaden bestehen aus inneren, tragenden Massivwänden, einer 18 cm starken Wärmedämmung sowie aus Betonfassadenelementen. Das Flachdach ist als Kompaktdach mit extensiver Begrünung ausgebildet. Die begehbaren Dachflächen sind mit einem verfestigten Kiesbelag versehen.

Die Haustechnik umfasst alle heute üblichen und für eine solche Anlage zweckmässigen und notwendigen Installationen. Die Küche erlaubt die Zubereitung von ca. 80 Mahlzeiten.

ENERGIE

Dieses Bauwerk erfüllt mit hoch wärmegedämmter Gebäudehülle, Nutzung der Abwärme aus gewerblicher Kälte, Gasheizung und Komfortlüftungsanlage den Minergie-Standard. Die entsprechende Zertifizierung wurde durch den Kanton Bern mit einem Beitrag von rund 72 000 Franken honoriert.

Das Gebäude entspricht dem neusten Stand der Technik und bietet ein ausgezeichnetes Komfortniveau bezüglich Luftqualität, thermischer Behaglichkeit und Schutz gegen Aussenlärm. Dies lässt

auch eine überdurchschnittliche Werterhaltung erwarten.

KUNST AM BAU

Vier Kunstschaffende wurden eingeladen, eine Idee für einen künstlerisch-gestalterischen Beitrag auszuarbeiten. Aufgrund der Empfehlung des Beurteilungsgremiums wurde der Beitrag «Erinnerungsstücke» von Ariane Epars realisiert: Im Boden bei der Cafeteria wurden alte Kacheln und Kachelfragmente zu etwas Neuem, einem teppichartigen Mosaik zusammengesetzt. Es ruft Erinnerungen wach, generiert virtuelle Bilder und dient der Kommunikation.

FARB- UND BESCHRIFTUNGSKONZEPT

Für das Farb- und Beschriftungskonzept sowie die Gestaltung der semitransparenten Türbeistösse wurde der Künstler Ruedy Schwyn, Nidau, beigezogen. Er verlieh den allgemeinen Räumen und den einzelnen Wohngruppen eine in sich abgestufte Farbreihe. Diese dient den Bewohnern als zusätzliche Orientierung.

BAUAUSFÜHRUNG

Nach dem offiziellen Spatenstich am 29. Mai 2005 erfolgten zunächst Rodungen und Vorbereitungsarbeiten. Mit der Bewilligung für einen vorzeitigen Baubeginn wurden die Arbeiten für die Baugrube und die Bodenplatte Untergeschoss in Angriff genommen. Im September traf dann auch die Gesamtbaubewilligung ein, was eine nahtlose Weiterführung der Bauarbeiten gemäss Terminplan erlaubte. Die Vollendung des Rohbaus wurde mit der Aufrichte im April 2007 gefeiert. Mit der offiziellen Abnahme des Gebäudes im Januar 2008 war der Neubau bezugsbereit, und die Schlüsselübergabe konnte planmässig durchgeführt werden.

Der Umzug der Bewohner und des Pflegeteams vom Altersheim Pasquart in den Neubau fand im Februar 2008 statt. Nach einer Angewöhnungsphase wurde das neue Alters- und Pflegeheim Schüsspark im Rahmen eines Tages der offenen Türe am 5. Juli auch der Öffentlichkeit vorgestellt.

Die Arbeiten konnten nicht nur fristgerecht, sondern auch innerhalb des bewilligten Kredites abgeschlossen werden. Die ständige Dialogsbereitschaft zwischen den Architekten, dem ganzen Planungsteam sowie der Heimleitung haben entscheidend zum guten Gelingen dieser Aufgabe beigetragen. Ihnen und den rund 90 beteiligten Unternehmungen, die das Vorhaben mitgetragen haben, hat die Baudirektion der Stadt Biel ihren Dank ausgesprochen.

DAS PLANUNGSTEAM

Bauherr	Einwohnergemeinde Biel, vertreten durch die Baudirektion, Abteilung Hochbau
Architekten	Kistler Vogt Architekten AG, dipl. Arch. ETH/BSA/SIA, Biel
Bauingenieur	TEP-Team GmbH, Pieterlen; E. Hunziker, Dipl. Ing. ETH, Ins
HLS-Ingenieur	tp AG für technische Planungen, Biel
Elektroingenieur	CSP Meier AG, Elektroplanung, Bern
Bauphysik	H. Leuthe, Bauphysik, Biel
Akustik	Gartenmann AG, Bern
Gastroplanung	H. Hohl, Gastroplanung, Wilderswil
Aussenraumgestaltung	Xeros Landschaftsarchitektur, Bern
Kunst am Bau	Ariane Epars, Cully

Der Autor

Kurt Leutenegger ist Projektleiter in der Baudirektion der Stadt Biel, Abteilung Hochbau.

Besserer Wellenschutz

SANIERUNG HAFEN UND FREIFLÄCHE VINGELZ

Urs Wassmer

Der heutige Uferverlauf im Bereich des Hafens Vingelz entstand im Wesentlichen im Rahmen der 1. Juragewässerkorrektion Ende des 19. Jahrhunderts. So erscheint auch die Hafenmole zu dieser Zeit zum ersten Mal auf den alten Plänen. Das Areal am See um das Schulhaus entwickelte sich somit schon früh zu einem öffentlichen Raum in der damals noch autonomen Gemeinde Vingelz. Im Laufe des letzten Jahrhunderts wurde die Nutzung der Hafenanlage und der Badegelegenheit immer intensiver, blieb aber stets, auch nach der Eingemeindung von Vingelz im Jahre 1900, ein lokales Quartierzentrum. Ende des letzten Jahrhunderts entwickelte sich der Hafen zudem zu einem Segelzentrum für die Juniorenförderung.

DIE AUSGANGSLAGE

Der Hafen und die Freiflächen (Badewiese, Spielflächen) weisen als Zugang zum See und mit ihrer vielfältigen Nutzung eine hohe Qualität als öffentlicher Erholungsraum auf. Auf verhältnismässig kleiner Fläche befinden sich das Strandbad, der Kleinbootshafen, Abstellplätze für Boote, ein Segelzentrum, ein als Mehrzwecklokal und als Depot für die

Einweihung des sanierten Hafenbereichs in Vingelz.
Foto: Peter Samuel Jaggi

Strassenreinigung genutztes Gebäude («Boje»), das Schulhaus mit Pausenplatz, ein Kinderspielplatz, Spielflächen, Gärten und Parkplätze.
Um die vielfältige Nutzung auch zukünftig zu ermöglichen, bedurfte es gezielter Eingriffe und eines Konzeptes für die Zuordnung der zur Verfügung stehenden Flächen an die verschiedenen Benutzer. Zudem waren die Installationen, insbesondere die Hafenanlage, den aktuellen Bedürfnissen anzupassen.

DAS PROJEKT

Die Massnahmen, welche unter Einbezug aller Nutzer ausgearbeitet wurden, waren den verschiedenen, unterschiedlichen Bedürfnissen angepasst, ohne dass der bestehende Charakter der Anlagen wesentlich verändert wurde.

HAFEN

Der Ausrüstungsstandard des Hafens wurde im Wesentlichen beibehalten, ebenso die Anzahl der Bootsplätze. Verbessert wurde der Wellenschutz am Dammende. Damit verbunden, ergab sich eine Vergrösserung der bestehenden Badeplattform. Mit der neuen Hafeneinfahrtsleuchte, der Ergänzung der öffentlichen Beleuchtung und lokalen Betonsanierungen wird der Damm sowohl baulich als auch hinsichtlich Funktionalität den Anforderungen der Zukunft genügen. Am Ende des Schwimmsteges wurde eine Anlegestelle für Besucher geschaffen, welche gleichzeitig als Wellenschutz dient. Das Hafenbecken wurde ausgebaggert und die Holzpfähle wurden durch Stahlpfähle ersetzt.
Dabei waren einschränkende Auflagen der Archäologie zu befolgen, befinden sich im Hafenbereich doch Reste einer Pfahlbauersiedlung. Aus diesem Grund musste der Seeboden mit einem Schutzfliess geschützt werden, und es durften nicht alle Holzpfähle ersetzt werden. Diesen wurde zur Stabilisierung ein Stahlrohr übergestülpt.
Mit der Installation eines Wasseranschlusses sowie dem Anbringen einheitlicher und sicherer Hilfsstege für den Einstieg auf die Boote konnten Anliegen der Hafenbenutzer erfüllt werden. Der Betrieb des Hafens erfolgt wie bisher durch die CTS.

STRAND

Das Flachufer und die Ufermauer wurden saniert und die Einstiege ins Wasser verbessert. Mit einer einheitlichen Bepflanzung, der Erneuerung des bestehenden Weges mit runden Schrittplatten und der Schaffung von Sitzgelegenheiten unter der Stützmauer konnten die Nutzungsmöglichkeiten der Badeanlage verbessert werden.

FREIFLÄCHE NÖRDLICH DES HAFENS

Durch die Grösse der Kastanienbäume wurde in den letzten Jahren das Einwassern von Booten schwierig, für grössere Jollen sogar unmöglich. In umfassenden Diskussionen mit Fachleuten, Anwohnern und Benutzern über den Umgang mit den alten, den Ort prägenden Kastanienbäumen, gingen die Meinungen weit auseinander. Im Rahmen des Projektes wurde nun der am westlichsten gelegene Baum gefällt und durch eine neue Kastanie ersetzt. Damit konnte einerseits der Zugang zum Hafen verbessert werden und anderseits langfristig das Erscheinungsbild des Ortes durch das Vorhandensein mehrerer Baumgenerationen gesichert werden. Die Rampe für die Einwasserung der Boote wurde verlängert.
Der Bereich zwischen den Kastanien und der rückwärtigen Mauer ist als Mergelfläche ausgestaltet und lädt mit den Sitzbänken zum Aufenthalt ein. Ein Teil der Fläche entlang der Mauer wird dem

Yacht-Club Bielersee als Abstellplatz für Segeljollen zur Juniorenförderung zur Verfügung gestellt.

PARKPLATZ UNTER RESTAURANT DU LAC

Längs des Schulhauses wurde ein Behindertenparkplatz markiert. Die Entwässerung des Parkplatzes musste erneuert werden. Die Fläche wurde mit einem neuen Deckbelag überzogen und neu markiert.

PAUSENPLATZ UND «BOJE»

Der Pausenplatz des Schulhauses wurde vergrössert und mit einem Schwarzbelag versehen. Die «Boje», das als Depot für die Strassenreinigung und als Mehrzweckraum genutzte Gebäude, wurde saniert und mit zwei neuen Aussenplätzen ergänzt.

GRÜNFLÄCHE ZWISCHEN UFERWEG UND NEUENBURGSTRASSE

Durch eine neue Wegführung von der Treppe zur Neuenburgstrasse bis zur «Boje» konnte die zusammenhängende Grünfläche vergrössert werden. Fussballtore, Basketball- und Volleyballständer erlauben nun eine vielfältige Nutzung sowohl durch die Schule als auch durch die Öffentlichkeit.
Nach einer Bauzeit von rund fünf Monaten konnten die sanierten Anlagen Mitte Mai 2008 anlässlich einer kleinen Feier wieder an ihre Benutzer übergeben werden. Die Kosten für die Sanierung des Hafens und der Freiflächen belaufen sich auf rund 2,4 Millionen Franken.

Moderne Schüssquerungen

DREI NEUE STRASSENBRÜCKEN ÜBER DIE SCHÜSS

Urs Külling

Die Bieler Schüssbrücken der Spital- und der Viaduktstrasse entsprachen bezüglich Belastung und Sicherheitsvorschriften nicht mehr dem heutigen Standard.[1] Deshalb mussten diese uns vertrauten, den jeweiligen Ort mitprägenden Bauten ersetzt werden.

Alte Brücken sind oft mit einmaligen Brüstungen, Geländern, Bodenbelägen und Kandelabern ausgestattet. Für Ersatzbauten wird häufig eine heute übliche Standardlösung gewählt und dadurch der spezielle Charakter der Brücke zerstört. Im Fall der drei neuen Schüssbrücken ist mit gestalterischen Massnahmen – der Ausbildung der Brückenköpfe und Geländer – auf die unterschiedlichen Standorte eingegangen und somit jeder wieder ein ihr eigener Charakter verliehen worden.

SPITALSTRASSE: NEUE BRÜCKE ÜBER DIE BIEL-SCHÜSS

Die bisherige Brücke der Spitalstrasse über die Biel-Schüss prägte während über hundert Jahren das Bild der Schüsspromenade im Bereich Schwanenkolonie mit. Die beiden Gehsteige waren mit gelblichen Tonplatten belegt. Die Brüstungen waren massiv ausgebildet, im Bodenbereich mit bogenförmigen Öffnungen und darin eingelassenen Gussrohrstangen. In der Brückenmitte waren beidseitig Gusseisenreliefs mit einem Neptun-Motiv angebracht. Abgeschlossen wurde das Bauwerk von voluminösen Brückenköpfen.

Für die Gestaltung der neuen Brücke wurden Elemente der vorgängigen wieder aufgenommen, beziehungsweise neu interpretiert. So wurde die Ausfachung der Geländer mit breiten Stahllamellen ausgeführt und statt einem üblichen Handlauf ein überdimensioniertes Stahlrohr als oberer Abschluss gewählt. Da die Lamellen in der Flusslaufrichtung aufgereiht sind und diese nicht rechtwinklig zur Brücke verläuft, erscheint die Geländerausfachung beim Begehen der Brücke als geschlossene Fläche – eine architektonische Massnahme, die als Neuinterpretation der Massigkeit der vormaligen Brüstungselemente verstanden werden kann. Zudem wurden

Relief (1902) von Walter Müller-Glinz, Biel, an der früheren Brüstungsmauer. *Foto: Pierre Hefti*

Die neue Spitalstrasse-Brücke über die Biel-Schüss, mit integriertem Relief von 1902.

Foto: Urs Külling

Ufermauer mit Steg beim heutigen Musée Neuhaus.
Postkarte, Archiv Urs Külling

BETEILIGTE

Neue Brücke über die Biel-Schüss Spitalstrasse
Erstellungsjahr: 2005
Bauingenieure: Mantegani & Wysseier, Ingenieure & Planer AG ETH/SIA/USIC, Biel
architektonische Begleitung: Urs Külling, dipl. Arch. ETH/SIA, Biel

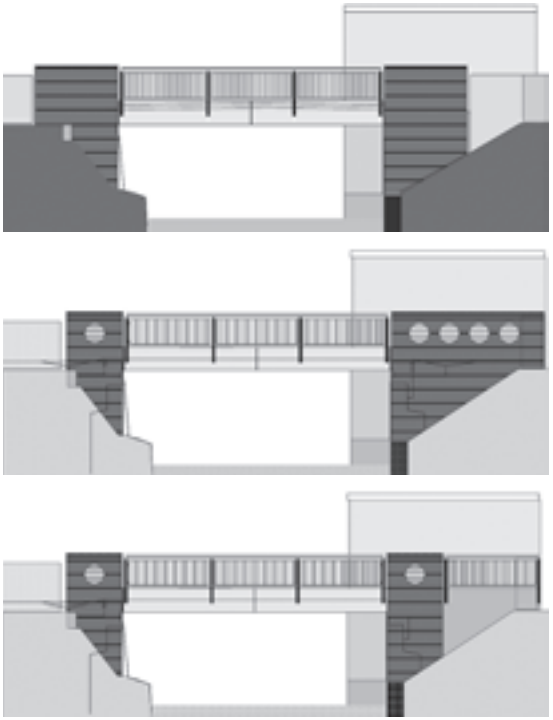
Ersatzbrücken über den Schüsskanal und die Biel-Schüss Viaduktstrasse
erstellt: 2007/2008
Bauingenieure: Aeschbacher & Partner AG, Bauingenieure und Planer, Biel
architektonische Begleitung: Urs Külling, dipl. Arch ETH/SIA, Biel

Auftraggeber:
Stadt Biel, Abteilung Infrastruktur; verantwortlicher Sachbearbeiter: Werner Zahnd.

die beiden Geländerteile an ihren Enden – ähnlich wie beim Vorgängerbau – von Betonquadern gefasst und dadurch als Gesamtheit erlebbar.
Schliesslich wurden die Gusseisenreliefs des Vorgängerbaues in die neue Gestaltung einbezogen und wiederum als Kennzeichnung der Brückenmitte verwendet. Damit konnte etwas vom vertrauten Bild der alten Brücke in die neue übernommen werden.

VIADUKTSTRASSE: NEUE BRÜCKE ÜBER DIE BIEL-SCHÜSS

Diverse Brücken und Stege überqueren die Biel-Schüss. Sie sind verschieden, je nach Nutzung, Konstruktion und Alter. Zusammen mit den übrigen charakteristischen Elementen der Schüsspromenade machen sie den Charme dieses Ortes aus.
Für die Neugestaltung der kurzen Viaduktstrasse-Brücke über die Biel-Schüss wurden Brückenab-



Entwicklung des Projekts einer neuen Viaduktstrasse-Brücke über die Biel-Schüss: Baugesuch Frühling 2007, Überarbeitung Herbst 2007, Ausführung Frühling 2008.
Pläne: Urs Külling

schluss und Brückenübergang ihrer Funktion entsprechend unterschiedlich ausgebildet:

- die Brückenköpfe als massive, den übrigen Strassenbereich fassende Klammern aus dunkel eingefärbtem Sichtbeton mit dekorativem Fugenbild;
- das Brückenelement «transparent», seitlich begrenzt durch aussen fixierte Metallrahmenelemente.

VIADUKTSTRASSE: NEUE BRÜCKE ÜBER DEN SCHÜSSKANAL

An der Brücke der Viaduktstrasse über den Schüsskanal endet die befestigte Uferverbauung mit durchgehender Ufermauer und einem Steinquaderband mit aufgesetztem, durchlaufendem Motivgeländer. Diese Ausbildung des Kanals prägt stadtseitig den Unteren und den Oberen Quai. Seewärts ist der seitliche Abschluss des Kanals nicht mehr in der gesamten Höhe als Mauer ausgebildet.

Die Brücke wird somit zur Zäsur zwischen urbaner und naturnaher Ufergestaltung, zwischen städtischem und ländlichem Verhalten. Deshalb sind die beiden Seiten der neuen Konstruktion unterschiedlich gestaltet.

So ist der südliche Brückenkopf stadtseitig als Abschluss der Kanalmauer ausgebildet, seeseitig als eine in die Landschaft auslaufende Scheibe. Dies wird mit einer differenzierten Formgebung, Material- und Farbwahl der Elemente noch unterstrichen.

Anmerkung

[1] Die Gewichtslimite für Fahrzeuge beträgt heute 40 Tonnen, das bedeutet für Brücken 80 Tonnen Tragkraft. Die Geländerhöhe beträgt bei öffentlichen Anlagen mindestens 100 cm. Horizontal gegliederte Schutzvorkehrungen bei Geländern und den offenen Teilen von Brüstungen sind nicht mehr zulässig. Der maximale Zwischenraum senkrechter Geländerstangen muss kleiner als 12 cm sein. (SIA-Norm 358, Geländer und Brüstungen, 1996)

◀▲ **Die neue Brücke der Viaduktstrasse über den Schüsskanal markiert den Abschluss der stadtseitigen hohen Ufermauer.** *Foto: Urs Külling*

▲ **Die Pfeiler der neuen Viaduktstrasse-Brücke über die Biel-Schüss laufen in massive Brückenköpfe aus, die das Geländer mit seiner filigranen Ausfachung einrahmen.** *Foto: Urs Külling*

Mehr Büros im ehemaligen Siechenhaus

DER «LINDENHOF» AN DER BÖZINGENSTRASSE IST AUSGEBAUT UND TEILWEISE RENOVIERT WORDEN

Rolf Weber

Lindenhof, Aquarell aus der Mitte 19. Jahrhunderts.

Am 27. Hornung (Februar) 1581 beschloss der Rat von Biel unter dem Vorsitz von Hans Heinrich von Farn den Bau eines neuen Siechenhauses nach dem von Siechenvogt Marti Wagner vorgelegten Plan. Es ist zu vermuten, dass der Neubau vor Ende des 16. Jahrhunderts fertig erstellt worden war, denn im Jahr 1602 wurde das alte Siechenhaus, welches südlich des neuen stand, abgetragen. Wie das Siechenhaus hatte auch die dazugehörige Kirche eine Vorgängerin aus dem 15. Jahrhundert oder früher.

Siechenhaus, Plan von 1787.

Anno 1619 wurde Maurer-Meister Peter Tütsch der Auftrag zu einer neuen Siechenkirche erteilt. Die endgültige Fertigstellung der Kirche fällt wohl in das Jahr 1625. 1626 dürften sowohl die Bauarbeiten am Siechenhaus als auch an der Kirche beendet sein.

Aus dem Ratsprotokoll vom 18. Mai 1671 geht hervor, dass Abraham Girard aus Corgémont vermutlich als letzter Leprakranker ins Siechenhaus aufgenommen wurde. Ab Mitte des 17. Jahrhunderts fand der Gottesdienst in französischer Sprache in der Siechenkirche statt. Über die Entwicklung des Siechenhauses bis 1773 geben die Ratsprotokolle nur spärlich Auskunft. Laut Ratsbeschluss vom 17. Februar 1737 wird das Siechenhaus angesichts seines baufälligen Zustandes auf 20 Jahre an Johann Thouvenin übertragen.

Mittels eines Tauschvertrages mit der Stadt von 1781 entzog der damalige Chorschreiber, spätere Stadtschreiber und schliesslich letzte Bürgermeister des alten Biel, Abraham Alexander Moser, das Siechenhaus einer öffentlichen Versteigerung. Nach seinem Tod im Jahre 1824 übernahm sein Sohn Friedrich

▲ **Treppenhaus und Terrassenanbau 1895.**

◀▲ **Lindenhof, Foto um 1900.**

Alexander Moser die Besitzung. Dieser blieb kinderlos, so dass er 1853 die Siechenhaus-Besitzung Eduard Eugen Bloesch, Regierungsrat in Bern, vermachte. 1861 verpachtete Eduard Eugen Bloesch das Gut an seinen Sohn Paul, welcher in Biel eine Privatbank führte.

Die Bezeichnung des Besitzes mit dem an die Lepra mahnenden Namen schien Paul Bloesch offensichtlich unpassend, denn kurz nach seiner Übernahme taufte er das Gut in «Lindenhof» um. 1887 erweiterte er das Haus durch die Architekten Frey & Haag mit einem Turmaufbau auf der Nordseite.

Im Jahr 1888 erhielt der Lindenhof auf der Ostseite ein Ofen- und Waschhaus sowie einen Gartenpavillon mit Gewächshaus auf der Nordseite. 1895 erfolgte der Umbau der alten Terrasse und des Treppenhauses auf der Westseite durch den Architekten August Haag. Auf der Ostseite wurde 1917 ein Laubenanbau mit Bad errichtet.

In den 10er-Jahren des 20. Jahrhunderts gelangte der Lindenhof durch ein Vorkaufsrecht an Eduard Bloesch. Bei einem weiteren Erbgang ging das Anwesen in die Hände von Emil Anton Bloesch über, welcher als Diplomat in Ankara gelebt und eine Türkin geehelicht hatte. Er besass ein selbst erworbenes, beträchtliches Vermögen. Ab 1955 baute er den Lindenhof «à la Turquie» um. Der maurische Stil prägt heute

Gartenpavillon mit Gewächshaus von 1888.

noch zum grossen Teil das innere Erscheinungsbild.

Die letzten Bewohnerinnen des Lindenhofes waren Mathilde Essig-Bloesch und Marie Therese Bloesch.

Der Lindenhof ist im Kern eines der wenigen noch erhaltenen Siechenhäuser, welches als repräsentatives Wohnhaus umgebaut auch als Sitz von einflussreichen Bieler Bürgern Zeugnis ablegt.

1971 erwarb die Einwohnergemeinde Biel den Lindenhof mit dem zugehörigen Inventar. Sie benutzt diesen seitdem als Bürogebäude. Seit 1995 ist in der Liegenschaft an der Bözingenstrasse 71 die Swiss

▼ **Umbau im maurischen Stil von 1955, 1. Obergeschoss.**

▼▼ **«Wappenkamin» mit den Geschlechtern des Lindenhofes.**

Academy for Development[1] untergebracht. Ihr steigender Platzbedarf war der Auslöser für ein Ausbauprojekt.

In den Jahren 2006 und 2007 erfolgte die Planung für die Umnutzung des Dachgeschosses als zusätzlicher Büroraum. Gleichzeitig standen die Sanierung der Fenster, die fachgerechte Instandhaltung des Treppenhauses sowie die Umsetzung der Auflagen der Gebäudeversicherung an.

Im Zusammenhang mit den vorgesehenen Massnahmen veranlasste die Denkmalpflege eine umfassende Untersuchung der Decken im 1. Obergeschoss und der grossen Halle auf ihre originale Farbgestaltung hin. Weiter wurden die Wandflächen im Treppenhaus untersucht und ein Restaurierungskonzept ausgearbeitet. Die Arbeiten wurden vom Sommer 2007 bis Frühjahr 2008 ausgeführt.

Das Dachgeschoss beherbergt heute ein helles Grossraumbüro, welches eine zeitgemässe und

Das Dachgeschoss nach dem Umbau unter Beibehaltung eines Maximums an Originalsubstanz.

Lindenhof Westansicht. Fassadendetail. Lindenhof Nordansicht.

attraktive Nutzung erlaubt und im Einklang mit dem Erscheinungsbild des Gebäudes steht. Das Treppenhaus wurde in einer 1. Etappe restauriert, die Fenster teilweise renoviert oder fachgerecht durch neue ersetzt. Die neuen Fenster halten nicht nur die vorher eindringende Zugluft ab, sondern bieten auch eine markant bessere Isolation gegen den Verkehrslärm der Bözingenstrasse. Alle Brandschutzauflagen sind diskret ausgeführt – sie beeinträchtigen das Interieur nicht.

Zusammenfassend können die Renovations- und Umbauarbeiten als sehr gelungen bezeichnet werden. Sie sind ein gutes Beispiel dafür, dass ein historisches Gebäude – bei frühzeitigem Einbezug der Denkmalpflege – den Nutzungsanforderungen der Besitzer im 21. Jahrhundert genügen und dabei trotzdem ein grosser Teil der Originalsubstanz eines Baudenkmals erhalten werden kann.

Anmerkung

[1] Siehe «Bieler Jahrbuch 1995», S. 118.

Quellenangabe

Stadtgeschichtliches Lexikon Biel

Chronik des Lindenhofes

Aufzeichnungen von AM. Geissbühler, Biel

Der Autor

Rolf Weber betreut bei der Denkmalpflege des Kantons Bern unter anderem das Gebiet der Stadt Biel.

Das schönste und modernste Kinderspital der Schweiz

DIE ENTSTEHUNG DER NEUEN KINDERKLINIK WILDERMETH

Andreas Sutter

Während zehn Generationen, über drei Jahrhunderte bestimmten Vertreter der Familie Wildermeth die Geschicke Biels massgeblich. Das Ehepaar Johanna Esther und Sigmund Heinrich Wildermeth-Schneider blieb jedoch kinderlos. Damit war in der Mitte des 19. Jahrhunderts das Aussterben ihres Geschlechts absehbar. Deshalb schlossen die Eheleute Wildermeth am 6. Oktober 1859 ein Eheverkommnis und bestimmten in einer Willensverordnung vom 22. Januar 1869, dass ihre dereinstige Hinterlassenschaft zur Errichtung eines Kinder-Krankenspitals verwendet werden sollte; im Falle von Schwierigkeiten sollte das Eigentum der Einwohnergemeinde Biel zufallen, welche im Gegenzug verpflichtet wurde, Beleuchtung. Gas und Wasser gratis zu liefern. Johanna Esther Wildermeth-Schneider starb am 7. Juli 1873; am 5. Mai 1883 folgte ihr Sigmund Heinrich Wildermeth nach. Am 31. Januar 1884 anerkannte der Grosse Rat des Kantons Bern die Stiftung Kinderspital Wildermeth als eigene juristische Person mit korporativen Rechten.[1]

AUSBAUSCHRITTE

Am 12. Oktober 1903 konnten am Kloosweg vier Pavillons mit 40 Betten, einem Personalbestand von 12 Personen, Bieler Ärzten und der Unterstützung durch Diakonissinnen des Klosters St-Loup eingeweiht werden. Doch schon bald darauf hatte das inzwischen auf 80 Betten erweiterte Spital mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen, worauf die Stadt Biel ihre Unterstützung auf jährlich 2500 Franken erhöhen musste.
1934 wurde der Operationssaal komplett umgebaut. 1956–1963 erfolgte ein durchgreifender Umbau für 2 Millionen Franken in zwei Etappen. Die neue Anlage wurde am 26. November 1963 in Betrieb genommen. 1971 wurde eine Abteilung für cerebralgelähmte Kinder mit integrierter Sonderschule an die bereits existierende Beratungsstelle angegliedert. Diese wurde später zur CP-Station und war der Beginn des heutigen Zentrum für Entwicklungsförderung pädiatrische Neurorehabilitation (Z.E.N.).
Aufgrund des am 2. Dezember 1973 in Kraft getretenen Spitalgesetzes wurde am 20. Februar 1974 durch den Grossen Rat des Kantons Bern 20,1 Millionen Franken für ein Erweiterungsprojekt genehmigt. Die Inbetriebnahme der neuen Anlage mit einem zentralen Behandlungstrakt erfolgte am 23. Juni 1977.

ZU KLEIN FÜR KOSTENEFFIZIENTEN BETRIEB

1990 kam das Planungsbüro Suter & Suter in einem Bericht zu Handen der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern (GEF) zum Schluss, das Kinderspital sei zu klein, um das breite Angebot kosteneffizient zu erbringen. Die Studie zeigte drei Lösungsvarianten auf: eine Strukturoptimierung am bestehenden Standort, eine bauliche Integration in das Regionalspital Biel (RSB), Aufgabe mit Aufteilung der Kindermedizin auf das RSB, das Spital Moutier sowie das Inselspital in Bern. Der Regierungsrat bestimmte in seinem Beschluss Nr. 739 vom

[1] Zur Geschichte des Kinderspitals Wildermeth siehe auch Ingrid Ehrensperger-Katz: Was lange währt... Langes Ringen um Bauplatz und Projekt – 20 Jahre Projektierungs- und Baugeschichte (1883–1903) des Kinderspitals Wildermeth. Und Andreas Sutter: Zum Wohle aller kranken Kinder. 100 Jahre Kinderspital Wildermeth. In: Bieler Jahrbuch 2003.

19. Februar 1992, das Kinderspital Wildermeth sei ab 1995 einer gemeinsamen Trägerschaft zu unterstellen und alle Leistungen über eine Grundversorgung hinaus künftig im Inselspital zu erbringen. Im Auftrag von Regierungsrat Hermann Fehr versuchte am 21. Januar 1993 der Zürcher Spitalplaner Heinrich Limacher den Vollzug dieses Beschlusses aufzuzeigen, was den Stiftungsrat der Stiftung Kinderspital Wildermeth dermassen provozierte, dass er aus den Verhandlungen davonlief.

KOOPERATION MIT DEM REGIONALSPITAL

Nach dem Scheitern des Vier-Regionen-Modells des Regierungsrates versuchte die Gesundheitsdirektion 1996 mit dem Modell «Partnerschaft» einen Ausweg für die gesamte Berner Spitalplanung. In Biel trat in der Folge am 26. Februar 1998 ein Kooperationsvertrag zwischen dem Gemeindeverband Regionalspital Biel und der Stiftung Kinderspital Wildermeth zur operativen Führung der Kinderklinik gemäss dem Betriebskonzept Spitalzentrum Biel in Kraft.

Motiviert durch die Petition «Pro Wildermeth» setzte sich der Stiftungsrat 1998 realisierbare Ziele und definierte dazu seine Strategie. Nebst einer Aktualisierung des Stiftungszwecks bezüglich einer künftigen Kinderklinik und der Bedürfnisse des Z.E.N. definierte er seinen Weg zur Erhaltung der medizinischen Versorgung der Kinder und Jugendlichen aus Biel, dem Seeland, dem Berner Jura und den angrenzenden Gebieten der Kantone Solothurn, Jura und Neuenburg. Es sollten verschiedene Varianten geprüft werden, von einer ersatzlosen Schliessung der Kinderklinik, über eine vertiefte Zusammenarbeit mit dem Inselspital Bern bis zu einem Zusammenschluss mit dem Regionalspital Biel. Zur sinnvollen Nachnutzung der Gebäude am Kloosweg sollte das Z.E.N. zu einem eigenständigen Entwicklungszentrum für mehrfach behinderte Kinder und jugendliche Erwachsene ausgebaut werden, inklusive eines breiten Therapie- und Betreuungsangebotes unter Berücksichtigung neuester pädagogischer und medizinischer Erkenntnisse. Und schliesslich sollte die Finanzierung aufgrund der Bewirtschaftung der Eigenmittel, der Erträge aus Investitionen sowie Beiträgen der Öffentlichen Hand ermöglicht werden.

Aufgrund der zu erwartenden Synergieeffekte bei einer Integration in das Regionalspital Biel und im Interesse der bestmöglichen Kindermedizin für die Region wurde der dritten Variante der Vorzug gegeben. Die Stiftung vollzog die Integration in drei Schritten. Zuerst mit einer Zusammenarbeit auf Vertragsbasis. Dann erfolgte die Gründung einer Betriebsaktiengesellschaft. Schliesslich wurde die Gesellschaft in die neuen, im kantonalen Spitalversorgungsgesetz vorgesehenen Betriebsstrukturen mit mehrheitlich kantonalem Aktionariat überführt.

PLANUNG UND FINANZIERUNG DES NEUBAUS

Mit dem letzten Schritt war die räumliche Integration ins Spitalzentrum Biel verbunden: Die Stiftung bekannte sich zum Vogelsang als Standort der künftigen Kinderklinik. Dazu beantragte die GEF dem Regierungsrat am 24. März 2000 einen Staatsbeitrag von 10,4 Millionen Franken. Sie errechnete diesen aufgrund einer Kostenschätzung für ein Teilprojekt Anbau, ein Teilprojekt Umbau des Spitalzentrums und ein Teilprojekt Umgebung plus Bearbeitungsreserve. Im Antrag wurde eine rund zehnprozentige Finanzierung mit Eigenmitteln der Stiftung Wildermeth vorgesehen.

Die GEF rechnete für den Neubau mit jährlichen Einsparungen von 26 Stellen und einer Senkung des Betriebsaufwandes von jährlich 2,1 Millionen sowie Minderkosten für Energie und Wasser von

Die neue Kinderklinik ist in den bestehenden Gebäudekomplex des Spitalzentrums Biel eingefügt worden.

350 000 gegenüber dem Standort Kloosweg. Der Gesundheits- und Fürsorgedirektor des Kantons Bern, Regierungsrat Samuel Bhend, teilte der Stiftung Kinderspital Wildermeth mit Schreiben vom 4. Juli 2003 mit, dass der Grosse Rat am 24. Juni den Verpflichtungskredit genehmigt habe.

Der ursprünglich vorgesehene Gesamtleistungswettbewerb wurde fallengelassen und stattdessen eine klassische Auftragsvergabe beschlossen. Erneut kam dabei Spitalplaner Heinrich Limacher, zusammen mit dem Lysser Gmeindepräsident Herrmann Moser, zum Einsatz. Die Stiftung Kinderspital Wildermeth delegierte die Bauprojektorganisation und die Führung eines zweistufigen Wettbewerbsverfahrens am 15. Februar 2003 an die Baukommission des Spitalverbandes Biel unter dem Präsidenten Samuel Heuer.

In der ersten Jahreshälfte 2004 wurde ein Studienauftrag mit vorgängiger Selektion «Anbau Kinderklinik an das Spitalzentrum Biel» in zwei Phasen ausgeschrieben. Aus 30 eingegangenen Bewerbungen hat das Beurteilungsgremium fünf Architekturbüros selektioniert und eines wegen formaler Mängel ausgeschlossen. Schliesslich bestimmte es das Entwurf der Bieler Arbeitsgemeinschaft Wahli & Rüefli AG / Bauzeit Architekten GmbH / Leicht Mobile Consult als Siegerprojekt.

Das ausgewählte Projekt versprach die funktionellen Anforderungen am besten zu erfüllen. Hervorgehoben wurden die bauliche Auftrennung der Abläufe aus Sicht der Patienten, mit einer gleichzeitigen Integration der aufwändigen Behandlungen in die teilweise bereits bestehende Infrastruktur, der zu erwartende Dialog zwischen Pädiatrie und Geriatrie und die kindergerechte Ästhetik der Bauten. Mit der Spitalzentrum Biel AG wurde ein Dienstbarkeitsvertrag abgeschlossen, damit das Projekt am vorgesehenen Standort erstellt werden konnte.

INTEGRATION IN DEN KOMPLEX DES SPITALZENTRUMS BIEL

Einen Investitionskredit für einen Spitalbau aufgrund vorgegebener Bettenzahlen und einer volumetrischen Schätzung in das Kreditgenehmigungsverfahren zu schicken, ist ein sehr wagemutiges Unternehmen. Die Tatsache, dass auf zwei bereits bestehende Gebäude – Geschützte Operationsstelle und Autoeinstellhalle – gebaut werden musste, wurde ursprünglich nicht beachtet. Und ein Spitalumbau bei laufendem Betrieb im Behandlungstrakt Süd, im Westtrakt und im Bereich Parking hat Mehrkosten zur Folge. Diese konnten nur mittels Projektoptimierungen und harten Verhandlungen mit den Unternehmern aufgefangen werden. Mit den Architekten und mit dem Ingenieurbüro Mantegani und Wysseier, welches mit der besonderen statischen Situation vertraut war, erhielten die Bauverantwortlichen grosse Unterstützung bei der Entwicklung von Lösungen.

Die Grundsteinlegung erfolgte am 15. August 2006. Das Aufrichtefest wurde mit den Bauleuten zusammen am 23. März 2007 gefeiert.

Ansicht des Neubaus von Westen. *Foto: Yves André*

Bei einem komplexen Bau tritt das Unvorhersehbare und Unplanbare mit grosser Wahrscheinlichkeit ein. Dies hat auch der GEF-Verantwortliche Jürg Krähenbühl geahnt, als er in der Botschaft an den Grossen Rat eine Bearbeitungsreserve von rund 10 Prozent vorsah. Mit dem tiefen Eingriff in die bestehenden Bauten sind sinnvolle Ergänzungsprojekte auf die Traktandenliste gekommen: Osmoseabwassernutzung, Sprinkleranlage für die Parkgarage, Sanierung undichter Vordächer und ein zusätzlicher Bettenlift zu Gunsten der Gesamtanlage.

Die Nachnutzung der Gebäude am Kloosweg wurde in Zusammenarbeit mit der GEF und dem Hochbauamt des Kantons Bern sowie dem Bundesamt für Sozialversicherungen geplant. Nutzer sind in erster Linie das Z.E.N., der Universitäre Psychiatrische Dienst, der Kinder- und Jugendpsychiatrische Dienst Biel Seeland Berner Jura, der Früherziehungsdienst, vertreten durch die Liegenschaftsabteilung des Kantons Bern, das Spitalzentrum Biel, Abteilung Neurologie, das Kantonsarztamt sowie private Mieterinnen und Mieter. Vorgesehen ist eine neues, verkleinertes Restaurant, das auch der Öffentlichkeit zugänglich sein wird und ein kleines Konferenzzentrum. Der Umbau wird 2008 bis 2009 realisiert und am 11. September 2009 eingeweiht werden.

Der Autor

Andreas Sutter ist Präsident der Stiftung Kinderspital Wildermeth.

HERAUSFORDERUNG FÜR DAS PERSONAL

Christine Aebi

Ende 1998 war meine Wahl zur Chefärztin des alten Kinderspitals Wildermeth und der nun neu zu schaffenden Kinderklinik an einem neuen Standort erfolgt. Nach über siebenjähriger Tätigkeit an der McGill Universität von Montreal reizte der Auftrag der räumlichen Integration des Kindespitals, wo auch immer der Standort sein würde. Es war von Anfang an klar, dass es ein steiniger und schwieriger Weg sein würde.

Anfang 1999 erfolgte die rechtliche und administrative Integration, was primär nach Amputation und Beenden der Eigenständigkeit des Kinderspitals aussah. Auf weite Sicht aber war es die einzige Möglichkeit zum Überleben. Überall in der Schweiz haben Kinderkliniken einen äusserst schweren Stand.

INVESTITIONEN IN DEN ALTBAU NÖTIG

Von Beginn an war auch klar, dass die physische Integration fünf bis zehn Jahre in Anspruch nehmen würde, wie andere Integrationsprozesse gezeigt hatten. In der Zwischenzeit musste das Kinderspital am alten Standort aufgerüstet werden, so dass es den modernen Anforderungen der Medizin sowie der Aus- und Weiterbildung von jungen Ärzten und Ärztinnen entsprach. 1999 war zum Beispiel im ganzen Kinderspital keine Vernetzung auf Internetbasis vorhanden: Es gab keine Computer. Die Berichte wurden mit Schreibmaschine geschrieben. Es war äusserst schwierig, Politiker und Geldgeber davon zu überzeugen, noch am alten Standort zu investieren, damit nicht nach langen Jahren der Planung und des Baus ein total geschwächter Organismus gezügelt werden musste, der dann am neuen Standort nicht überlebensfähig wäre. Parallel dazu mussten Zeit und Energie in die Planung der neuen Klinik investiert werden.
Während fast vier Jahren nach der administrativen Integration war die Zukunft des Kinderspitals weiterhin unsicher. Nur unermüdliches Lobbying, Gespräche mit den verantwortlichen Politikern, nicht zuletzt mit Regierungsrat Samuel Bhend, führten am 24. Juni 2003 endlich dazu, dass der Verpflichtungskredit von 10,4 Millionen Franken vom Grossen Rat gesprochen wurde. Nun konnte real geplant werden (siehe oben im Beitrag von Andreas Suter).

SPAREN – AUS FINANZIELLEN UND RÄUMLICHEN GRÜNDEN

Ab Mitte 2003 wurden in unzähligen Stunden Arbeit von Kader, Medizin und Pflege die Bedarfsanalysen durchgegangen. Sparen wo immer möglich war angesagt, da das Kostendach nur 10,4 Millionen Franken betrug. Aber die Anliegen der Ärzte und Pflegenden konnten weitgehend berücksichtigt werden.
In zahlreichen Sitzungen mit Benutzerausschüssen funktionierte die Kommunikation während der Bauphase hervorragend. Der ganze Bau stand unter einem glücklichen Stern: Es gab keine Einsprachen, keine Bauverzögerungen und, was wohl am wichtigsten ist, es passierte kein Unfall. Die neue Kinderklinik Wildermeth war geboren. Auch das Wetter, mit einem relativ milden Winter und ganz wenig Eis- und Schneetagen, half, unter dem Kostendach zu bleiben.
In Anbetracht der Entwicklung der Medizin mit Verlagerung der Aktivitäten vom stationären in den ambulanten Bereich wurde die Anzahl der Betten bereinigt. Schliesslich wurde von einem Bedarf von 30 Betten ausgegangen. Oberstes Prinzip war immer die Flexibilität und Multifunktionalität der Räumlichkeiten.
Anfänglich war ein dreistöckiges Gebäude geplant. Ein solches konnte aber aus statischen Gründen nicht auf die Autoeinstellhalle gebaut werden. Deshalb musste am ganzen Programm sehr stark gespart werden – nicht zuletzt an der Grösse der Ärztebüros: Jene der Chefärzte wurden schliesslich nur noch zirka 12 Quadratmeter gross.
Die Zusammenarbeit mit den Architekten, die den Wettbewerb gewonnen hatten, gestaltete sich ausserordentlich erfreulich: Wir bauten zusammen unsere neue Bieler Kinderklinik Wildermeth – ein wunderschöner kreativer Prozess.

KUNST AM BAU

An Stelle des ursprünglich vorgesehen Pflanzenzoos, welcher in der Pflege sehr aufwändig und damit teuer geworden wäre, wurden Pinguinfiguren, die den Aussenraum bevölkern, realisiert. Dass am Ende der Bauzeit noch das Künstlerpaar M. S. Bastian und Isabelle gewonnen werden konnte, um den Lichthof mit skurrilen, bunten, lachenden Skulpturen zu bevölkern und zwei wunderbare Bilder zu malen («Forêt magique») war ein Erfolg, und das Erleben der «Geburt» dieser Kunstwerke einmalig. Die Kunst am Bau wurde von der Stiftung Vinetum, der Stiftung Kinderspital Wildermeth, den Bauunternehmen und Privaten finanziert.
Das Ende der Bauzeit markierte am 3. März 2008 die Eröffnung der Kinderklinik mittels eines Festaktes, an dem viele Persönlichkeiten, unter anderen Regierungsrat Philippe Perrenoud teilnahmen.
Der Neubau wurde von der Grundsteinlegung bis zur Eröffnung von der Videokünstlerin Ingrid Wyss in einem eindrücklichen Dokumentarfilm festgehalten. Eberhard Fink hielt die Ereignisse in einer Fotodokumentation fest.

AUFWÄNDIGER UMZUG

Am 10. März erfolge der Umzug des alten Kinderspitals. Mobiliar, Instrumente, Büroeinrichtungen – alles was noch brauchbar war – und dann die zu diesem Zeitpunkt hospitalisierten Kinder, wurden in einem beispielhaft vorbereiteten und durchgeführten Umzug gezügelt. Priorität hatte während dabei die Betriebssicherheit der Kinderklinik, welche in einer Risikoanalyse vorgängig geprüft und geplant worden war. Der Umzug hatte eine grosse Auswirkung auf die Mitarbeitenden: Material musste gesichtet, sortiert beziehungsweise aussortiert werden, und das alles neben dem Tagesgeschäft. Gewisses Umzugsgut musste selbst eingepackt werden. Vor dem Bezug des neuen Gebäudes waren etliche Schulungen notwendig, zum Beispiel in bezug auf die Gebäudeorientierung und auf die Patientensicherheit. Für alle Mitarbeitenden wurde für den März ein Ferienstopp ausgesprochen, da zeitweise zwei Teams gleichzeitig – am alten und am neuen Standort – arbeiten mussten. Schon am 11. März war die Kinderklinik am neuen Standort voll leistungsfähig.

Die Figuren des Künstlerpaars M.S Bastian und Isabelle L. im Lichthof mit schräger Glaswand.
Foto: Yves André

SYNERGIEN AUSGESCHÖPFT

Die Kinderklinik Wildermeth am neuen Standort im Spitalzentrum Biel ist seit dem Umzug voll ausgelastet. Die Patientenzahlen sind wiederum gestiegen. Nach Aussagen der Spitalleitung konnte die Vorgabe, 2,5 Millionen Franken pro Jahr einzusparen, eingehalten werden. Diese Einsparungen wurden möglich durch die gemeinsame Benützung

Farbige Elemente bringen eine fröhliche Note in die Kinderklinik. Im Hintergrund ein Werk des Künstlerpaars M.S Bastian und Isabelle L.

Foto: Yves André

der Radiologie, der Labormedizin und der Operationssäle – welche durch den Zuzug der Kinderchirurgie besser ausgelastet werden konnten –, durch Wegfallen der Transportkosten zwischen altem Standort und Spitalzentrum sowie die niedrigeren Kosten der Cafeteria.

Synergien entstanden auch durch die Nähe der zentralen Operationssäle – wo Eltern bis zur Narkoseeinleitung bei ihren Kindern sein dürfen –, durch die Nähe der Geburtsabteilung zur Neonatologie – was eine rasche Kooperation mit den Kinderärzten bei Geburtskomplikationen im Gebärsaal ermöglicht –, aber auch dadurch, dass die Wöchnerinnenabteilung auf der gleichen Etage liegt: Mütter, die ein krankes Neugeborenes auf der Neonatologie haben, können ihr Baby rasch und unkompliziert besuchen. Nicht zuletzt fördert die Nähe der Kinderklinik zu den Erwachsenenkliniken einen täglichen fachlichen Austausch der Ärzte.

Die gemeinsame Notfallpforte für Kinder und Erwachsene, insbesondere der selbe Anfahrtsort für Ambulanzen hat sich sehr bewährt. Die Notfallstation für Kinder und Jugendliche in der Kinderklinik befindet sich auf dem gleichem Boden wie die Notfallaufnahme.

Wir sind stolz darauf, das zur Zeit schönste und modernste Kinderspital der Schweiz in Biel zu haben. Das bedeutet aber sicher: Wir werden auch in Zukunft dafür kämpfen müssen, dass die Kinder von 0 bis 16 Jahren in einer kindergerechten Spitalumgebung betreut werden dürfen. Wir wissen, dass das Geld kostet, sind aber überzeugt, dass sich diese Investition in die Zukunft unserer Kinder lohnt: Kinder sind die einzige Zukunft, die wir haben – lasst uns sie gut behandeln!

Die Autorin

Prof. Dr. med. Christine Aebi ist Chefärztin Pädiatrie des Spitalzentrums Biel.

ANBAU DER KINDERKLINIK WILDERMETH AN DAS SPITALZENTRUM BIEL

Jürg Leicht

BAULICHE ENTWICKLUNG IM SPITALZENTRUM BIEL

Als Basis für alle auszuführenden Bauarbeiten dient die vorhandene Gesamterneuerungsstudie des Spitalzentrums Biel. Darin werden die räumlichen und betrieblichen Mängel aufgezeigt und die strategischen Ziele festgehalten.

Es gilt, einen Nachholbedarf wettzumachen, um im ständig steigenden Konkurrenzdruck bestehen zu können. Dabei stehen die optimalen Betriebsgrössen, die Senkung der Unterhaltskosten und die Anhebung der Infrastruktur auf den heutigen Standard im Vordergrund.
Der ganzheitliche Planungs- und Bauablauf führt zu einer nachhaltigen Umsetzung der verschiedenen Teilprojekte in einem klar definierten Gesamtrahmen. Die Weiterentwicklung des Spitalzentrums erfolgt etappenweise und muss bei laufendem Betrieb ausgeführt werden.

INNENGESTALTUNG

Auf der strengen, geometrisch statischen Ausrichtung von Einstellhalle und geschützter Operationsstelle steht, auf diesem vorgegebenen Raster, ein freier Baukörper, welcher sich im Dialog mit den bestehenden Gebäuden befindet. Die spezifische Nutzung wird dabei sicht- und spürbar umgesetzt: Der Anbau hat, obschon in die Gesamtanlage integriert, seinen eigenen Ausdruck. Er reagiert so auf die Wahrnehmung seiner wichtigsten Bewohner, der Kinder.
Das Projekt wurde von innen nach aussen entwickelt. Dabei waren ein betrieblich einfacher und klarer Aufbau, aber auch die Sichtweise der Kinder massgebend. Das eine schliesst das andere nicht aus: Beides ergänzt sich zu einer ruhigen Lebendigkeit.
Die Ausblicke schaffen Einblicke, und zugleich ergeben sich Durchblicke. Als Folge der ebenerdigen Anordnung der Zimmer fliessen Raum und Natur ineinander über. Innen- und Aussenräume verweben sich zu einem Erlebnisraum, die verschiedenen Teile fügen sich zu einem Ganzen zusammen. Das Kind, als Patient, wird nicht von der Aussenwelt isoliert.
Die natürlichen und fliessenden Räume ergeben immer wieder neue Sichtweisen und Erlebnispunkte. Ein Ort zum Wohlfühlen, ein Ort des Erlebens und ein Ort des Erkennens entsteht. Auch ein Ort des Wiedererkennens, was das nötige Vertrauen schafft, um sich wohl zu fühlen. Dies ist gerade für jene jungen Patienten wichtig, die immer wieder in eine Behandlung kommen müssen.

AUSSENGESTALTUNG

Der bestehende Gebäudekomplex wird nach Westen harmonisch abgeschlossen. Der zweigeschossige Neubau beeinträchtigt den Westbau und den Behandlungstrakt sehr wenig.
Die gestalteten Zwischenzonen und Innenhöfe schaffen markante Erlebnisbereiche und ermöglichen Kontakte zwischen den verschiedenen Stationen. Dieser unmittelbare Nahbereich wird auch für die bestehenden Gebäude aufgewertet. Die Dachlandschaft, wie auch die gestaltete Umgebung werden zur «fünften Fassade».

Pinguin-Figuren bevölkern den Aussenraum.

WEGE UND FUNKTIONEN

Die einfachen und klaren Wege führen zu einer Entflechtung der verschiedenen Funktionen. Die Anordnung von Arztbereich, Ambulatorien und Bettenstation im Geschoss U1 ergeben kurze Wege mit einer grossen Erlebnisdichte. Ebenso ist die Anbindung an die vorhandenen Operationssäle, die sich auf dem selben Geschoss befinden, optimal. Gleiches gilt für das Geschoss A, wo die Notfallabteilung über die bestehende Aufnahme erschlossen wird. Die neuen Lifte verbinden alle Geschosse und gewährleisten so die Ver- und Entsorgung durch die unterschiedlichen Nutzer.

KONSTRUKTION UND KOSTEN

Der zweigeschossige Baukörper ergibt eine kürzere, da flächige Bauabfolge. Die Vorfabrikation und die Trockenbauweise führten dazu, dass genauer, schneller und günstiger gebaut werden konnte. Dies bedeutet, dass weniger Baulärm über eine kürzere Zeit den Spitalbetrieb beeinträchtigte. Die wenigen Berührungspunkte von alt und neu konnten gezielt und unter optimalen Bedingungen ausgeführt werden.
Die gewählte Baustatik ermöglicht eine allfällige spätere Umnutzung ohne grosse Aufwendungen. Die Tragstruktur, mit minimalen Verstärkungen der bestehenden Pfeiler in der Einstellhalle, schafft auf einfache Art und Weise die Beherbergung der verschieden grossen Raumzellen. Die vorhandenen und vorgegebenen Geschosshöhen der bestehenden Bauten wurden übernommen. Die daraus entstehenden Installationszonen in den Deckenhohlräumen wurden optimal genutzt. Die beiden Geschosse werden in diesem Hohlraum auf kürzestem und direktem Weg mit der Haustechnik erschlossen.
In der Fassadengestaltung ist es der Ausdruck des Raumes, der von innen nach aussen wirkt. Das Gebäudeinnere und die äussere Erscheinung – die Fassaden – bilden ein Ganzes.
Die verwendeten Materialien sind auf die exponierte südwestliche Ausrichtung abgestimmt. Die Konstruktion wurde so ausgeführt, dass die Funktionen Beschatten und Belüften bei jeder Witterung möglich sind. Die dezente Farbgebung ergibt eine schlichte Gestaltung der unterschiedlichen Fassadenflächen.
Um den vorgegebenen strengen Kostenrahmen einzuhalten, war es wichtig, dass die Projektentwicklung jederzeit kostengesteuert vollzogen wurde.
Die erfolgreiche Umsetzung vom Plan in ein Bauwerk, welches die vielfältigen Aufgaben erfüllen kann, war möglich, weil alle am Bau beteiligten Personen am gleichen Strick zogen. Ihnen allen gebührt Dank.

Der Autor

Jürg Leicht war projektleitender Architekt der Architektengemeinschaft Bauzeit Architekten GmbH, Jürg Leicht, Wahli-rüefli Architekten und Raumplaner AG.

Erweiterung des psychiatrischen Angebots

DIE PSYCHIATRISCHEN DIENSTE BIEL-SEELAND ERHALTEN EIGENE RÄUMLICHKEITEN

Annette Rausch

In Biel wurde bereits 1949 von Professor Friedemann das Institut für Psychohygiene gegründet, welches ein für die Zeit ungewöhnlich breites Spektrum interdisziplinären Denkens realisierte. 1978 wurde am Regionalspital Biel ein psychiatrischer Stützpunkt eingerichtet, der die ambulante psychiatrische Behandlung in Biel und im Berner Jura (Tavannes, St. Immer und Moutier) gewährleistete. Als Abteilung des Spitals war es dem Stützpunkt zudem vereinzelt möglich, Patientinnen und Patienten zur kurzzeitigen psychiatrischen Behandlung auf einer beliebigen Station aufzunehmen. Von Beginn weg war die Psychiatrie in Biel bestrebt, sich mit den verschiedenen Sozialpartnern zu vernetzen und gemeindenah zu arbeiten.

Das psychiatrische Angebot erfuhr eine stetige Inanspruchnahme. So wurde bereits 1983 eine Tagesklinik eröffnet, welche mehrfach umzog und seit 2003 am Lischenweg 2 beheimatet ist. In den nächsten Jahren kamen trotz kontinuierlich steigender Nachfrage lediglich punktuell einzelne therapeutische Angebote hinzu: 1992 wurde der Club 92 ins Leben gerufen, welcher zunächst mit der Hilfsstelle und seit 2004 in Zusammenarbeit mit Pro Infirmis jeden Freitag Menschen mit psychischen Problemen ein Freizeitprogramm bietet. 1996 startete die Wandergruppe, welche seither jeden Montag wandert.

2001 wurden das Psychiatriezentrum Biel, das Psychiatriezentrum in Tavannes und die Psychiatrische Klinik Bellelay zu den Psychiatrischen Diensten Biel-Seeland-Berner Jura (PDBBJ) fusioniert. Dieser Zusammenschluss sollte die psychiatrische Versorgung in der Region stützen und optimieren.

EXPLODIERENDE NACHFRAGE

Die im Laufe der Jahre gestiegene Nachfrage nach psychiatrischer Behandlung explodierte 2004 nahezu: Im Spitalzentrum, und dort vor allem auf der Notfallstation – immer häufiger erste Anlaufstelle in komplexen psychiatrischen Krisensituationen – kam es mit 468 Konsilien fast zu einer Verdopplung gegenüber dem Vorjahr mit 267 Konsilien. Vom Spital wurde eine 24-stündige Präsenz auf Abruf eines Psychiaters gefordert. Wegen personeller Engpässe im Ärzteteam konnte diese jedoch nicht mehr zur Verfügung gestellt werden. Parallel dazu entwickelte sich der Tagesarzt immer mehr zu einem Triagearzt, da wegen der grossen Nachfrage nach psychiatrischer Behandlung viele Anfragen – nach telefonischer Befragung – an Beratungsstellen, Hausärzte, Psychiater und Psychologen in der Stadt weiterverwiesen wurden. In der Tagesklinik bestand regelmässig eine Warteliste von mehreren Monaten, was eine angemessene Erfüllung des Versorgungsauftrags zunehmend ad absurdum führte.

ERWEITERUNG DES ANGEBOTS GEPLANT

Um diesen Bedürfnissen gerecht zu werden und die schweizweit praktizierte gemeindenahe Psychiatrie mit spezifischen Behandlungsangeboten auch in Biel zu verankern, wurde eine umfassende Erweiterung des psychiatrischen Angebots einschliesslich Tagesklinik erforderlich. Nach dem Weggang des langjährigen Chefarztes Dr. med. Albert Zuberbühler im November 2004 formierte sich eine interdisziplinär besetzte Arbeitsgruppe unter Leitung von Dr. Phi-

lippe Perrenoud, seit 2001 Direktor der PDBBJ und ab 2006 Regierungsrat, um im Auftrag der kantonalen Gesundheits- und Fürsorgedirektion ein Konzept für die Entwicklung und Erweiterung des psychiatrischen Angebots in der Region Biel zu erstellen. Zügig wurde ein Therapieangebot ausgearbeitet, das seinen Ausgangs- und Mittelpunkt beim Patienten und seinen Bezugspersonen zuhause hat und die erhöhte Nachfrage nach psychiatrischen Dienstleistungen ebenso berücksichtigte wie moderne psychiatrische Behandlungskonzepte. Geleitet von dem Grundsatz «ambulant vor stationär» beinhaltet das Konzept als wesentliche Pfeiler Triage / Notfallversorgung / Mobile Equipe. Dieses Modell fand auch bei den Sozialpartnern grosse Unterstützung.
Nach einer ersten Zustimmung aus der Gesundheitsdirektion galt es, ein an die neuen psychiatrischen Therapieangebote angepasstes Raumprogramm zu entwickeln und unterzubringen. Da die Psychiatrischen Dienste am langjährigen Standort im Spitalzentrum bereits aus allen Nähten platzten und wegen des vermehrten Raumbedarfs des Spitals ohnehin ein Umzug ins Haus stand, wurde ein neuer Standort gesucht. Fündig wurde man an zentraler Lage, an der Mühlebrücke 14, vormals eine Bank.

PROVISORIUM

Da ein Umzug frühestens Mitte 2007 realisiert werden konnte, andererseits wegen der anhaltend erhöhten Nachfrage und der engen Raumverhältnisse im Spitalzentrum die Zeit drängte, wurden erste Mittel bereits 2006 bewilligt, so dass der Personalbestand aufgestockt und zusätzliche Büros gemietet werden konnten: Von Januar bis August 2006 im Rockhall (Seevorstadt 99) und ab September 2006 an der Nidaugasse 8. Von den zentral in der Stadt gelegenen Räumlichkeiten waren Patienten und Patientinnen wie auch die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen geradezu begeistert. In der Nidaugasse wurde ab Januar 2007 der Schwerpunktbereich Gemeindenahe Psychiatrie allmählich aufgebaut. Diese kleine Vergrösserung entspannte, schuf Vertrauen und setzte weitere Energie frei, um die zusätzlichen Projektaufgaben mit viel Organisationstalent zu erledigen.

PLANUNGSARBEITEN

Nach der Bewilligung durch den Grossen Rat des Kantons Bern im Juni 2006 kamen die Mietvertragsverhandlungen im selben Jahr zum Abschluss, und im Januar 2007 nahm die interdisziplinär zusammengesetzte Projektsteuerungsgruppe Biel ihre Konzeptarbeit mit dem externen Projektkoordinator, Martin Zeller von triaspect, auf.
Zunächst ging es vor allem um die bauliche Anpassung des Gebäudes an der Mühlebrücke an die Benutzerbedürfnisse, wobei insbesondere dem Faktor Lärm sowie speziellen Massnahmen zur Wärmedämmung Rechnung getragen werden musste. Im Mittelpunkt der Planung standen die zweckmässige und freundliche Gestaltung von Räumlichkeiten, in denen die Patientinnen und Patienten in einer freundlichen Umgebung empfangen werden können und die Mitarbeitenden einen angenehmen Arbeitsplatz zur Verfügung haben.
Ein anderer wesentlicher Planungsschritt war die Entwicklung einer Organisationsform, die der Erweiterung des Dienstes gerecht wird. Die Direktion der PDBBJ setzte einen Betriebsausschuss, bestehend aus Vertretern der drei Plattformen (ärztlich, pflegerisch, Verwaltung), ein. Dieser koordiniert unter dem Vorsitz der leitenden Ärztin die im Alltag anfallenden Aufgaben und sorgt für die Kommunikation an alle Mitarbeitenden. Über den Planungsprozess wurden die Mitarbeitenden an Versamm-

lungen ins Bild gesetzt, während die externen Sozialpartner über die Sozialpsychiatrie-Konferenz Biel informiert wurden.

UNVERMINDERTE NACHFRAGE

Parallel zu diesen zukunftsweisenden Planungen und ersten Veränderungen ging das Kerngeschäft mit einer unverminderten Nachfrage nach ambulanter psychiatrischer Behandlung und Notfallinterventionen – auch auf der Notfallstation im Spitalzentrum – weiter. Dank des ausserordentlichen Einsatzes der Mitarbeitenden gelang es trotz der vielfältigen und intensiven Projektarbeit über mehrere Jahre die Anzahl der Konsultationen und Konsilien noch zu steigern. Die immense Warteliste von regulären Anfragen nach Therapieplätzen bestand leider erwartungsgemäss fort.

Trotz der aufwendigen Projektarbeit und des umfangreichen Tagesgeschäfts ging die Zusammenarbeit mit externen Partnern für Aktivitäten wie z. B. Filmvorführungen (Cinévital, Filmpodium, Proinfirmis) und Podiumsdiskussionen zum 10.10., dem alljährlich stattfindendenden internationalen Tag des psychisch Kranken und der psychischen Gesundheit, zum Jahreskongress der SGPP 2006 (Schweizerische Gesellschaft für Psychiatrie und Psychotherapie) oder zum 20-jährigen Bestehen des Atelier Kanal 15 weiter. Ebenso wurde das aktive Engagement für die Profamille-Kurse, die jährlichen Journées francophones de la schizophrénie, in Kooperation mit der AFS fortgesetzt.

Intern leisteten die Mitarbeitenden engagiert ihren Beitrag zur Ausarbeitung des Qualitätsmanagement-Systems der PdBBJ, so dass diese im Sommer 2007 planmässig die ISO-Zertifizierung (ISO 9001:2000) erhielten. Die erstellten Qualitätsstandards erleichterten die zahlreichen Anpassungen, die durch die Neuorganisation im Zuge der Erweiterung notwendig wurden.

IM EIGENEN HAUS

Der Erweiterungs- und Veränderungsprozess erforderte mehrere Jahre intensiver Arbeit bis die Psychiatrischen Dienste Biel-Seeland im Februar 2008 endlich in das komplett renovierte Gebäude an der Mühlebrücke 14 umziehen konnten. Seither stehen mit Notfall/Abklärung/Konsiliardienst, Ambulante Sprechstunde und Gemeindenahe Psychiatrie übersichtliche Schwerpunktbereiche für die verschiedenen Behandlungsaufträge zur Verfügung. Anfang 2009 wird noch eine Akuttagesklinik, ebenfalls am Standort Mühlebrücke, hinzukommen, während die Tagesklinik am Standort Lischenweg weiterarbeitet.

Im November 2006 wurde Biel – neben der Psychiatrieregion Oberaargau – als Pilotregion im Rahmen der Weiterentwicklung der Psychiatrieversorgung im Kanton Bern ausgewählt, um Möglichkeiten und Grenzen der ausgebauten ambulanten gemeindenahen Akutversorgung zu evaluieren. Zu diesem Zweck werden die Resultate der neuen Angebote Notfall/Abklärung, Mobile Krisenintervention und Akuttagesklinik ausgewertet werden.

Im Bereich Notfall/Abklärung/Konsiliardienst konnten allein mittels Neuorganisation Ressourcen freigesetzt werden, so dass Anfragen seither rascher – im günstigsten Fall sofort, maximal in sieben Tagen – und kompetenter beantwortet werden. Die Mobile Krisenintervention leistet in Krisensituationen vereinzelt Hausbesuche, und die prompten sozialdienstlichen Abklärungen behalten die sozialen Belange im Auge. Die bereits bestehenden Behandlungsangebote wurden den genannten Schwerpunktbereichen zugeordnet. So gehören die Wandergruppe, der Club 92 und die reguläre Mobile Equipe in erster Linie zur Gemeindenahen Psychiatrie. Therapiegruppen für INT und Michaels Game sind geplant. Zudem wird das Parterre, ein seit dem Umzug zur Verfügung stehender infor-

meller Aufenthaltsort für Menschen mit gravierenden psychischen Problemen, vom Pflegedienst betreut. In der Ambulanten Sprechstunde findet sich das seit Mai 2004 in deutscher Sprache und seit 2006 auch in Französisch wöchentlich stattfindende Skillstraining zur Emotionsregulation, geleitet vom Psychologen- und Pflegeteam. Von dieser Therapie können bisher nur Frauen profitieren; Gruppen für Männer sind geplant. Ein anderer Schwerpunkt ist die Behandlung extrem traumatisierter Asylsuchender aus der ganzen Welt.

Grundsätzlich zielt die Behandlung darauf ab, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben und Handlungsspielräume zu erweitern. Ambulante Behandlungsmöglichkeiten haben Vorrang, wobei die im sozialen Umfeld vorhandenen Ressourcen einbezogen und vor Ort vernetzt werden können. Zur Verbesserung des Zugangs zu einer adäquaten Behandlung und der Behandlungsqualität wird eine Vernetzung der verschiedenen Leistungsanbieter angestrebt. Behandlungskontinuität wird über die verschiedenen Behandlungsabschnitte (ambulant / teilstationär / stationär) hinweg ermöglicht.

Die Autorin

Annette Rausch ist leitende Ärztin der Psychiatrischen Dienste Biel-Seeland, Berner Jura.

Stadtpolizei in Kantonspolizei integriert

DIE UMSETZUNG DER EINHEITSPOLIZEI IN DER STADT BIEL

André Glauser

Die Stimmberechtigten des Kantons Bern haben am 11. März 2007 der Revision des Polizeigesetzes und damit der Zusammenführung sämtlicher kommunaler Polizeikorps mit der Kantonspolizei Bern zugestimmt. Das Projekt «Police Bern» sieht kantonsweit eine etappenweise Realisierung der Einheitspolizei vor.

EINFÜHRUNG DER EINHEITSPOLIZEI

Als erstes Korps wurde auf den 1. Januar 2008 die Stadtpolizei Bern in die Kantonspolizei überführt. Bis 2011 werden alle übrigen kommunalen Polizeikorps in die Kantonspolizei integriert werden. Die Stadtpolizei Biel wurde faktisch in der Nacht vom 16. auf den 17. Dezember 2008 in das kantonale Polizeikorps überführt, weil ab diesem Zeitpunkt die operative Führung der Einsatzkräfte der Stadtpolizei durch die Kantonspolizei wahrgenommen wurde. Formell wechselten 72 uniformierte Mitarbeitende der Stadtpolizei Biel auf den 1. Januar 2009 den Arbeitgeber und wurden zu Kantonspolizistinnen und Kantonspolizisten.

Die Zusammenführung der kommunalen Polizeikorps mit der Kantonspolizei führt auf politischer Ebene zu keiner Änderung der Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten für die polizeiliche Aufgabenerfüllung im Kanton. Es sind nach wie vor die Gemeinden, die politisch für die Erfüllung der sicherheits- und verkehrspolizeilichen Aufgaben verantwortlich sind – und auch dafür bezahlen müssen. Der Kanton ist wie bisher zuständig für die polizeiliche Verfolgung von Straftaten (Gerichtspolizei). Neu jedoch liegt der Vollzug der polizeilichen Aufgaben immer dann bei der Kantonspolizei, wenn ihre Erfüllung eine umfassende polizeiliche Ausbildung voraussetzt. Das Gewaltmonopol liegt somit neu grundsätzlich beim Kanton.

Ab dem 1. Januar 2009 kauft die Stadt Biel bei der Kantonspolizei diejenigen Leistungen ein, die für die Erfüllung der Aufgaben im Bereich der Sicherheits- und Verkehrspolizei nötig sind, soweit sie diese nicht mehr mit eigenem Personal wahrnehmen darf. Zu diesem Zweck hat die Stadt mit dem Kanton einen sogenannten Ressourcenvertrag abgeschlossen. Das Bieler Stimmvolk hat den erwähnten Vertragsabschluss anlässlich der Volksabstimmung vom 24. Februar 2008 mit grossem Mehr gutgeheissen.

Die Stadt Biel bezahlt dem Kanton einen Betrag, der dem Personal- und Sachaufwand entspricht, den 80 Kantonspolizistinnen und -polizisten in einem Jahr verursachen. Dies entspricht seitens der Stadt Biel einer jährlich wiederkehrenden Ausgabe von über 10 Millionen Franken. Insgesamt bezahlt die Stadt jedoch aufgrund der mit dem Projekt Einheitspolizei realisierten Synergiegewinne für die sicherheits- und verkehrspolizeiliche Aufgabenerfüllung weniger als dies vor der Einheitspolizei der Fall war.

Nach den Regeln des Projekts Einheitspolizei kann die Stadt Biel im Rahmen ihrer Zuständigkeiten der Kantonspolizei Vorgaben für die Erledigung der sicherheits- und verkehrspolizeilichen Aufgaben machen. Mit der Jahresplanung legt der Gemeinderat, beziehungsweise die zuständige gemeinderätliche Direktion wie bisher auf strategischer Ebene Einsatzschwergewichte, Ziele und Rahmenbedingungen für die Kantonspolizei fest. Verändert sich

Inskünftig ist nur noch die Kantonspolizei zuständig für Ruhe und Ordnung in den Bieler Strassen.

Foto: Adrian Streun

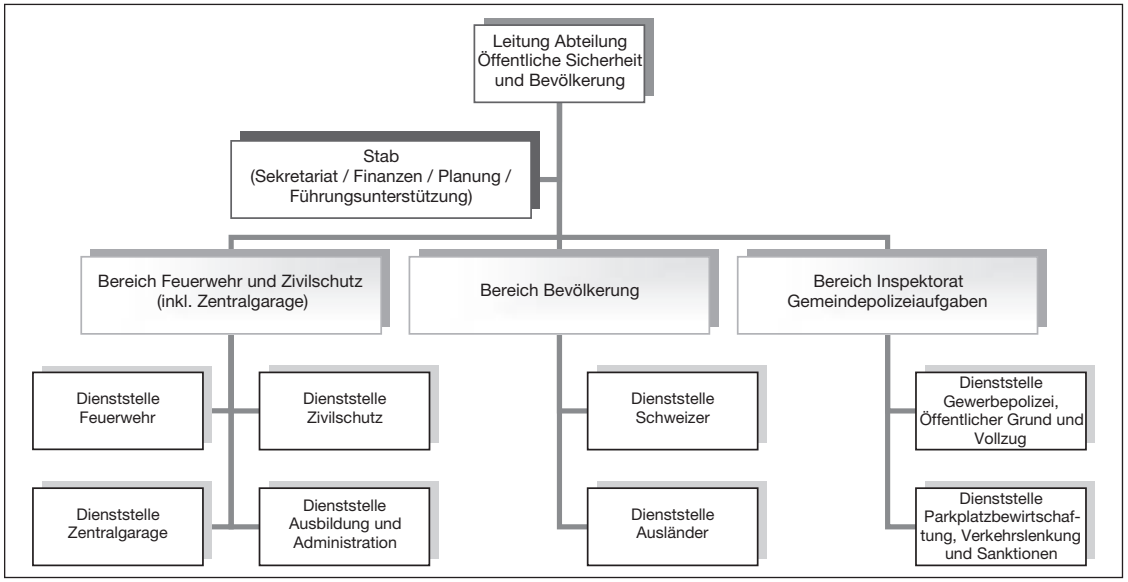
die Sicherheitslage während des Jahres, kann die Kantonspolizei von der Stadt jederzeit beauftragt werden, mit geeigneten Massnahmen zu reagieren. Für die Stadt Biel erweist es sich zudem als wichtig zu regeln, wie sensible Grossereignisse, wie Kundgebungen und Grossveranstaltungen, gesteuert werden. Das neue Polizeigesetz hält dazu fest, dass weiterhin das zuständige Gemeindeorgan diese Einsätze steuert, wobei die Kantonspolizei vorher anzuhören ist. Die Steuerung beschränkt sich auch hier auf die strategische Ebene; Taktik und Einsatzstärke werden von der Kantonspolizei bestimmt. Droht eine unmittelbare Gefahr oder besteht grosser Zeitdruck, kann die Kantonspolizei von sich aus handeln.

NEUE STRUKTUR DER STÄDTISCHEN SICHERHEITSDIREKTION

Die Umsetzung des Projekts «Einheitspolizei» in Biel bot für die Stadt die Chance, die Strukturen der städtischen Sicherheitsdirektion einer Überprüfung zu unterziehen und an die neuen Rahmenbedingungen anzupassen. Der Vorschlag des Gemeinderates, innerhalb der Sicherheitsdirektion die bisherige Abteilung «Bevölkerung» und die bisherige Abteilung «Feuerwehr und Zivilschutz» zusammen mit den bei der Stadt verbleibenden Mitarbeitenden der ehemaligen Stadtpolizei in einer neuen Abteilung «Öffentliche Sicherheit und Bevölkerung» zusammenzufassen, fand die Zustimmung von Stadtrat und Stimmvolk. Mit der neuen Organisationsstruktur umfasst die Sicherheitsdirektion der Stadt Biel ab dem 1. Januar 2009 nicht mehr vier Abteilungen, sondern nur noch deren zwei (Energie Service Biel-Bienne sowie Öffentliche Sicherheit und Bevölkerung).
Das Organigramm der neu geschaffenen Abteilung Öffentliche Sicherheit und Bevölkerung präsentiert sich wie folgt:

BEI DER STADT BIEL VERBLEIBENDE GEMEINDEPOLIZEILICHE AUFGABEN

Nicht alle Aufgaben der früheren Stadtpolizei sind an den Kanton übergegangen. 30 Mitarbeitende der ehemaligen Stadtpolizei – ungefähr ein Viertel des früheren Bestandes – sind bei der Sicherheitsdirektion der Stadt verblieben. Dort nehmen sie als Mitarbeitende des neu gebildeten «Inspektorates Gemeindepolizeiaufgaben» (Polizeiinspektorat) innerhalb der «Abteilung Öffentliche Sicherheit und Bevölkerung» weiterhin gemeindepolizeiliche Aufgaben wahr sowie einige ausgesuchte Aufgaben in der Verfolgung und Ahndung von strafbaren Handlungen.
Die wichtigsten bei der Stadt Biel verbleibenden, ehemaligen Aufgaben der Stadtpolizei, die vom Polizeiinspektorat wahrgenommen werden sind:
– die Gewerbepolizei (Betreuung insbesondere des Gast- und Verkaufsgewerbes);
– die Marktpolizei (Betreuung der Markt-, Zirkus- und Schaustellerveranstaltungen);



– das Bewilligungswesen im Bereich der Benützung des öffentlichen Grundes;
– die Amts- und Vollzugshilfe (Zustellung von nicht mit der Post zustellbaren amtlichen Urkunden, Vollzug von mietrechtlichen Exmissionen etc.);
– die Bewirtschaftung der städtischen Parkplätze (inklusive Parkkarten und -bussen);
– die dauerhafte Strassensignalisation (neu bei der Baudirektion angegliedert);
– die temporäre Verkehrslenkung (Umleitungen bei Grossveranstaltungen, Baustellen etc.);
– der Betrieb der fest installierten Rotlicht- und Geschwindigkeitsüberwachungsanlagen inklusive Ausstellen von Ordnungsbussen und Anzeigeerhebung;
– diverse verwaltungspolizeiliche Aufgaben wie Stellungnahmen zu Gesuchen um Erwerb von Waffen, Pilzkontrolle, Gemeindebussenverfügungen, Ausstellen von Leumundszeugnissen etc.;
– der Betrieb des Fundbüros.

Der Übergang der Wahrnehmung der sicherheits- und verkehrspolizeilichen Aufgaben von der Stadt- zur Kantonspolizei ist in Biel ohne Schwierigkeiten verlaufen. Wie sich die Situation im Bereich der polizeilichen Aufgabenerfüllung in den kommenden Jahren in Kanton Bern und in der Stadt Biel entwickeln wird, darf mit Spannung erwartet werden.

Der Autor

André Glauser, war Kommandant der Stadtpolizei Biel vom 1. Januar 1997 bis zum 31. Dezember 2008. Seit dem 1. Januar 2009 ist er Leiter der Abteilung Öffentliche Sicherheit und Bevölkerung der Stadt Biel.

Zwischennutzung für die Stadtverwaltung

BÜROS IM KONGRESSHAUS-HOCHHAUS

Annelies Zeidler

Ende Juni 2008 ist Swiss TXT (ehemals Teletext) aus dem Hochhaus des Kongresshauses ausgezogen. Die Firma war seit der letzten Sanierung von 1990/92 Mieterin in diesem Gebäude. Durch diesen Auszug wurde ein grosser Teil des Hochhauses, welches im Eigentum der Stadt Biel ist und von der CTS bewirtschaftet wird, frei.

Innerhalb der Stadtverwaltung bestand zu diesem Zeitpunkt bei verschiedenen Abteilungen aus diversen Gründen Bedarf an neuen, beziehungsweise Ersatz von bestehenden Büroräumlichkeiten:

■ Die Abteilung Soziales an der Schönistrasse 18 benötigte dringend zusätzlichen Platz, um die vom Kanton bewilligten Stellen unterzubringen. Aus diesem Grund sollte die AHV-Zweigstelle möglichst rasch ausgelagert werden.

Das von der Spax GmbH entworfene Modul beherbergt den Empfangsschalter der Stadtverwaltung im Foyer des Kongresshaus-Hochhauses.

Foto: Remo Zehnder

■ Den Abteilungen Schule und Sport sowie Kultur und Integration der Bildungs-, Sozial- und Kulturdirektion wurde an der Zentralstrasse 62 der Mietvertrag per 30. September 2008 gekündigt.

■ Das oberste Stockwerk der Burg, Standort der Stadtpolizei bis Ende 2008, konnte ab 1. August 2008, der Hochschule für Künste (HKB) für die Fachbereiche Oper, Théâtre musical und Rhythmik vermietet werden. Der Rest des Gebäudes – ohne den Stadtratssaal und den alten Gemeinderatssaal – wurde der HKB ab dem 1. März 2009 zur Miete angeboten. Die Stadtpolizei Biel wurde per Ende 2008 aufgelöst. Für die bei der Stadt verbleibenden Mitarbeiter und den Schulungsraum der Abteilung Informatik war somit ein neuer Standort erforderlich.

Die Stadt Biel plant, mit einem Neubau auf dem ehemaligen Gaswerkareal innerhalb der nächsten vier bis fünf Jahre die Verwaltung zu zentralisieren. Somit war vorgegeben, dass mit der Umplatzierung weder finanzielle noch organisatorische Präjudizen geschaffen werden sollten. Das Provisorium musste zweckmässig und kostengünstig sein.

Anfang 2008 zeigte eine Überprüfung der zur Verfügung stehenden Räumlichkeiten im Hochhaus, dass neben den oben erwähnten Teilen der Stadtverwaltung weitere Flächen belegt werden konnten. Der Serverraum von Swiss TXT konnte übernommen werden, was ermöglichte, mit relativ geringem Mitteleinsatz den bisherigen Standort in der Burg aufzuheben. Es drängte sich auf, gleichzeitig das Serverteam und das Testcenter in die Nähe des Serverraumes zu verlegen. Weiter zeigte sich, dass auch genügend Platz für die Abteilung Städtische Betagtenheime vorhanden war, wodurch auf weitere zugemietete Räumlichkeiten verzichtet werden konnte.

Das Kongresshaus-Hochhaus sollte damit zu einem Verwaltungsgebäude mit wenigen externen Mietern werden. Im Erdgeschoss sollte ein bürgerfreundlicher Empfang eingerichtet werden, wo auch Aufgaben mit regem Publikumsverkehr (Fundbüro, Parkkartenverkauf) abgewickelt werden können.

In Zusammenarbeit mit den betroffenen Abteilungen sowie der CTS und unter Berücksichtigung der vielfältigen Rahmenbedingungen – Raumprogramm, Arbeitsabläufe, Kundenfrequenz, bestehende Raumstrukturen, feste Einrichtungen, Dringlichkeit – wurde eine adäquate Raumzuteilung ausgearbeitet. Grosse Sitzungszimmer und eine Cafeteria sollten von den verschiedenen Abteilungen der Stadtverwaltung gemeinsam genutzt werden.

Der Stadtrat genehmigte das Projekt am 26. Juni 2008. Er sprach dafür einen Verpflichtungskredit von 1285000 Franken. Die Kosten enthalten im Wesentlichen folgende Massnahmen:

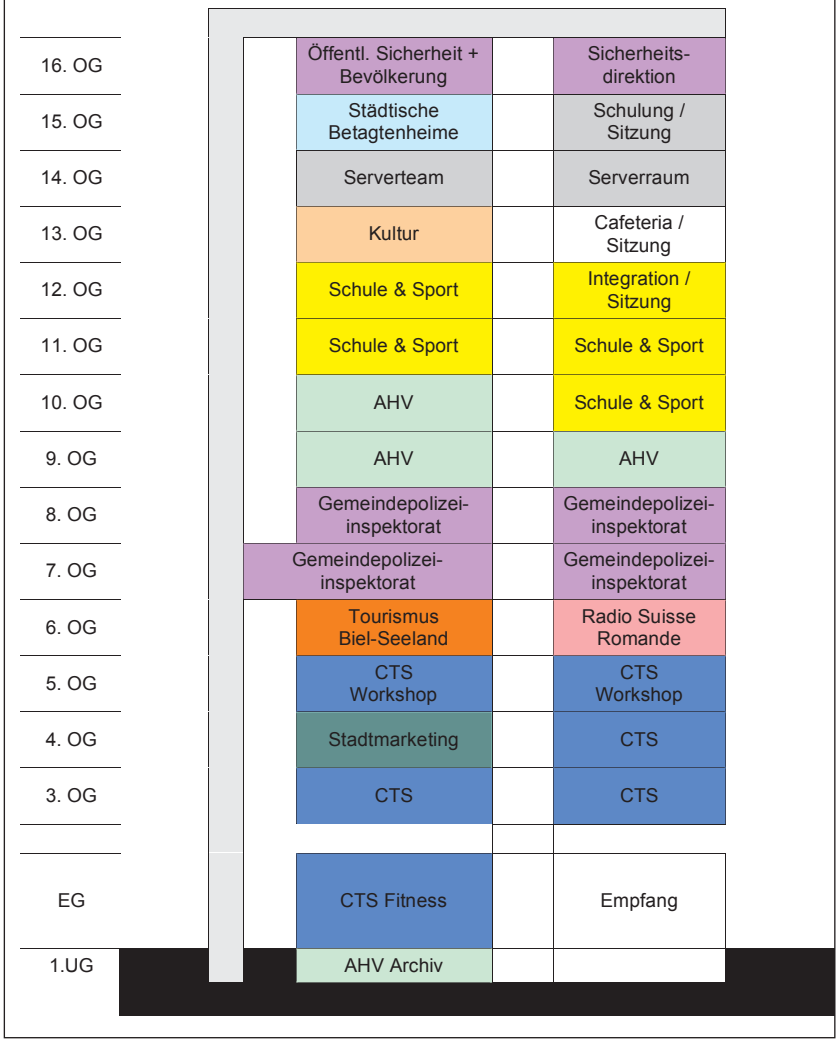
■ Bauliche Anpassungen: Verschieben, Versetzten oder Neubau von Bürotrennwänden, inklusive den notwendigen Anpassungen an der Beleuchtung und den Brandmeldern; Ersatz von einzelnen stark abgenutzten Bodenbelägen; Bau und Einrichtung des Empfangsschalters im Erdgeschoss; Einbau eines einheitlichen elektronischen Schliesssystems; Ersatz der Klimaanlage für den Serverraum.

■ Umzug der verschiedenen Abteilungen sowie Reinigungskosten.

■ Mobiliar: Nach Möglichkeit wurde das bestehende Mobiliar verwendet. In verschiedenen Fällen waren aber Ergänzungen oder Erneuerungen notwendig.

Um den sehr engen Terminplan einhalten zu können, war man gezwungen, bereits Anfang Juni mit vorbereitenden Arbeiten zu beginnen. Der Grossteil der Bauarbeiten erfolgte in den Monaten Juli und August. Die verschiedenen städtischen Abteilungen konnten das Hochhaus zwischen Ende Juli und Mitte November beziehen. Dank guter Organisation und grossem Einsatz und Verständnis von allen Beteiligten konnten die vorgegebenen Zügeltermine eingehalten werden.

Raumzuteilung der verschiedenen Abteilungen, CTS und Fremdmietern



Die Autorin

Annelies Zeidler ist Projektleiterin in der Abteilung Hochbau der städtischen Baudirektion.

Sorgfältiger Umgang mit Energie

DIE STADT BIEL ERHÄLT DAS LABEL «ENERGIESTADT»

Selma L'Orange

Am 27. Oktober 2008 durfte die Stadt Biel die Auszeichnung «Energiestadt» entgegennehmen. Das Label wird Gemeinden verliehen, welche eine nachhaltige Energiepolitik vorleben und umsetzen. Biel unternimmt schon seit mehreren Jahren vermehrt Anstrengungen in diesem Bereich, welche nun belohnt worden sind.
Im Rahmen des Zertifizierungsprozesses werden über 80 Massnahmen in sechs verschiedenen Bereichen bewertet: Entwicklungsplanung/Raumordnung, Kommunale Gebäude und Anlagen, Versorgung/Entsorgung, Mobilität, Interne Organisation, sowie Kommunikation/Kooperation. Nur Gemeinden, die mindestens 50 Prozent der für sie möglichen Punktzahl erreichen, erhalten die Auszeichnung «Energiestadt», beziehungsweise «European Energy Award», für vier Jahre verliehen.
In Biel schneidet besonders der Bereich Entwicklungsplanung/Raumordnung gut ab. Bei neuen städtebaulichen Projekten wird bereits in der Ausschreibung und bei Wettbewerbsverfahren auf den Energieaspekt Wert gelegt. Auch die Kontrolle der Umsetzung erfolgt konsequent. Der Bereich «Baubewilligungen und Baukontrolle» würde bereits heute die Anforderungen für das Label «Energiestadt Gold» erfüllen (75 Prozent der Maximalpunktzahl notwendig).

Übergabe des Labels «Energiestadt» an die Stadt Biel: Ulrich Nyffenegger vom Amt für Umweltkoordination und Energie des Kantons Bern, Baudirektor Hubert Klopfenstein, Stadtpräsident Hans Stöckli und Ulrich König vom Trägerverein Energiestadt (v.l.n.r.).

Foto: Adrian Streun

Ebenfalls gute Noten erhielt die Mobilität. Das öffentliche Verkehrsnetz ist gut ausgebaut und wird mit dem geplanten Regiotram weitere Verbesserungen erfahren. Die Quartiere werden vom motorisierten Individualverkehr entlastet, indem flächendeckend Verkehrsberuhigungmassnahmen und Tempo-30-Zonen eingeführt werden. Auch die Anliegen der Velofahrenden und der zu Fuss Gehenden werden berücksichtigt. Für sie existiert eine eigene Fachstelle Langsamverkehr, welche sich laufend mit dem Ausbau und der Optimierung des Angebots befasst.

Nachholbedarf wurde insbesondere bei den kommunalen Gebäuden und Anlagen festgestellt. Die Weichen für eine Verbesserung wurden bereits gestellt, indem Biel sich dem Gebäudestandard 2008 verpflichtet hat. Das heisst, Neubauten werden nur noch im Minergie-Standard erstellt; bei der Sanierung bestehender Gebäude steht ebenfalls das Erreichen des Minergie-Standards im Vordergrund, und auch bei der Bewirtschaftung wird Wert auf Energieeffizienz und den Einsatz erneuerbarer Energien gelegt. Die Schulanlage Neumarkt wurde bereits im Minergie-Standard saniert.

Verbesserungen im Bereich Energieversorgung sollen unter anderem durch die Erstellung eines Energierichtplans erreicht werden. Dieser legt fest, wo welcher Energieträger am sinnvollsten eingesetzt werden kann. Dies unterstützt auch bei privaten Bauvorhaben eine möglichst effiziente und umweltverträgliche Energieversorgung.

Privatpersonen sollen auch durch eine vermehrte und gezieltere Kommunikation einbezogen werden. Denn im Alltag kann jeder einen Beitrag zum nachhaltigen Umgang mit Energie leisten. Der Bevölkerung sollen im Internet Informationen und Tipps zur Thematik zur Verfügung gestellt werden. Zusätzlich sind Kampagnen geplant, um eine Veränderung des Alltagsverhaltens zu bewirken.

Bis zur Neu-Zertifizierung in vier Jahren gilt es also, ehrgeizige Ziele zu erreichen. Wichtige Grundlagen sind jedoch bereits geschaffen, und die Stadt Biel freut sich, diese Herausforderung in den nächsten Jahren in Angriff zu nehmen.

Weitere Informationen: www.energiestadt.ch

Die Autorin

Selma L'Orange ist Mitarbeiterin der Stadtplanung der Stadt Biel.

Umweltfreundlicher, wirtschaftlicher und informativer

NEUE BUSSE UND NEUES FAHRGAST-INFORMATIONSSYSTEM DER VERKEHRSBETRIEBE BIEL

Rolf Hubler

Die Verkehrsbetriebe Biel (VB) haben 2008 neben dem Courant normal auch aussergewöhnliche Ereignisse verzeichnet: In Biel verkehren neue, schnittige, technisch hochmoderne, ausgereifte und mit hervorragenden Emissionswerten aufwartende Trolleys und Busse, und die Fahrgäste können sich auf ein neues, durchdachtes Fahrgast-Informationssystem verlassen.

NEUE TROLLEYBUSSE

Die VB sind seit Dezember 2007 stolze Besitzerin von zehn neuen Trolleybussen. Bei der nach Gatt/WTO-Richtlinien durchgeführten Ausschreibung machte die Firma Hess AG aus Bellach mit ihrem Swisstrolley3 das Rennen: Das Produkt vermochte die VB zu überzeugen und erfüllte die Anforderungen, die vorgängig in einem 70-seitigen Pflichtenheft formuliert worden waren, am besten. Swisstrolleys3 sind – ausser in Biel – auch in Genf, in Luzern und in Zürich im Einsatz und bald auch in Sankt Gallen. Bei den neuen Fahrzeugen handelt es sich um Gelenktrolleybusse, die neu mit zwei Antriebsachsen ausgerüstet sind. Die VB verkehren nun ausschliesslich mit Niederflur-Trolleys.

Dass die Trolleybusse auch nach Jahren noch gut in Schuss sind, zeigt die Tatsache, dass die «alten, ausgeschaubten» von den Verkehrsbetrieben der rumänischen Stadt Brasov – sie liegt zirka 100 Kilometer nordöstlich von Budapest in den Südkarpaten und hat rund 300 000 Einwohner – erworben worden sind. Dort werden sie voraussichtlich noch viele Jahre ihren Dienst versehen.

Wirtschaftlichkeitsrechnungen ergeben für den Swisstrolley3 Top-Werte. Ob ein Fahrzeug wirtschaftlich ist, muss an den Kosten über die gesamte Lebensdauer hinweg gemessen werden, wobei neben der jährlichen Abschreibung auch die Kosten für Unterhalt, Wartung und Energie mitgerechnet werden. Der Swisstrolley3 erfüllt zudem sämtliche Anforderungen des Behindertengleichstellungsgesetzes und der dazugehörigen flankierenden Empfehlungen. Er ist vom Bundesamt für Verkehr BAV entsprechend abgenommen worden.

Im Gegensatz zu schienengebundenen Fahrzeugen wie Trams kann der Swisstrolley3 dank des Kiepe-Stromabnehmer-Systems bis zu vier Meter seitlich versetzt zur Optimalspur fahren und so Hindernissen wie Baustellen oder Unfallfahrzeugen ausweichen. Die Stromabnehmer überragen das Fahrzeugheck in abgesenktem Zustand um lediglich 1,2 Meter.

Zum Beschleunigen des bis zu 28 Tonnen schweren Fahrzeuges stehen zwei 160 kW starke Asynchronmotoren zur Verfügung. Für die übergeordnete Steuerung kommen die speziell entwickelten Antriebssteuermodule zum Einsatz. Diese mit mehreren leistungsstarken Prozessoren bestückten Geräte übernehmen neben der Betriebsdatenerfassung auch die komplette Diagnose des Antriebes sowie das Energie- und Leistungs-Management. Die moderne, zweiachsige Antriebstechnologie (Drehstrom-Asynchronmotoren mit intelligenter Steuerung) bringt das Fahrzeug auch unter win-

terlichen Bedingungen oder in steilem Gelände mit ausreichend «Schub» ans Ziel.

NEUE AUTOBUSSE

Um in Biel Mercedes fahren zu können, muss man nicht erst einen kaufen – man muss nur in einen Autobus der VB einsteigen... Die VB haben zu den bereits im Verkehr stehenden – oder besser: fahrenden – Mercedes-Citaro-Autobussen acht Fahrzeuge der neusten Generation angeschafft und in Betrieb genommen. Mit den neuen Autobussen machen die VB noch einmal einen grossen Schritt im Bereich Umweltschutz / Emissionsminimierung.
Bei den neuen Citaros hat Mercedes ein spezielles Augenmerk auf die Wirtschaftlichkeit gelegt: lange Wartungsintervalle, hohe Wartungsfreundlichkeit und sparsamer Verbrauch. Einen wesentlichen Beitrag zu niedrigen Betriebs- und Wartungskosten leisten die sparsamen und widerstandsfähigen Blue-Tec-Dieselmotoren. Von Mercedes bei Kunden durchgeführte Messungen haben ergeben, dass der Citaro-Stadtbus der neuen Generation bis zu 6 Prozent weniger Kraftstoff verbraucht als die bisherigen Euro-3-Fahrzeuge.
Zudem erfüllen die neuen Fahrzeuge die strenge Euro-5-Norm. Sie sind mit einem effizienten Partikelfilter ausgerüstet. Dadurch werden die Abgas- und Emissionswerte noch einmal spürbar gesenkt – zugunsten der Umwelt und der Bieler Luft.
In Europa werden Abgaswerte mit der Euro-Norm gemessen. Diese Norm legt für Kraftfahrzeuge Grenzwerte für Kohlenmonoxid (CO), Kohlenwasserstoffe (HC), Stickstoffoxide (NOx) und Feinstaub (Partikel, PM) fest. Die von der Euronorm festgelegten Grenzwerte unterscheiden sich je nach Motortyp (Otto- oder Dieselmotor) und auch nach Fahrzeugtyp (PKW, LKW, Busse etc.). Hersteller von Bussen sind verpflichtet, die Einhaltung der Grenzwerte für eine festgelegte Zeitspanne und Kilometerleistung zu garantieren. Die Euro-Grenzwerte sind folgendermassen festgelegt:

	Inkrafttreten in CH	CO g/kWh	HC g/kWh	NOx g/kWh	PM g/kWh
Euro 0	1.10.1987	8.40	2.10	14.40	1.50
Euro 1	1.10.1991	4.90	1.23	9.00	0.70
Euro 2	1.10.1996	4.00	1.10	7.00	0.15
Euro 3	1.10.2001	2.10	0.70	5.00	0.10
Euro 4	1.10.2006	1.50	0.50	3.50	0.02
Euro 5	1.10.2008	1.50	0.50	2.00	0.02
EEV*	1.1.2000	1.50	0.30	2.00	0.02

Umgelegt auf die VB resp. auf deren Erneuerung des Fahrzeugparks ergeben sich folgende Verbesserungen bei den Abgaswerten:

Euro-Norm: Generationenvergleich bei den VB Biel

	Anzahl FZ	CO	HC	NOx	PM
Euro 2 zu 0	12	4.40	1.00	7.40	1.35
Euro 3 zu 0	10	6.30	1.40	9.40	1.40
Euro 5 mit PFS	8	4.80	1.13	7.00	0.70
Durchschnitt		5.14	1.17	7.96	1.19

Euro-Norm: Generationenvergleich bei den VB Biel

	Anzahl FZ	CO	HC	NOx	PM
Euro 2 zu 0	12	52%	48%	51%	90%
Euro 3 zu 0	10	75%	67%	65%	93%
Euro 5 mit PFS zu Euro 1	8	98%	92%	78%	100%
Durchschnitt		72%	66%	63%	94%

Das sind ganz erhebliche Verbesserungen.

Die Fahrzeuge werden ab Stange gekauft. In Biel werden sie mit den VB-Billettautomaten und dem Fahrgast-Informationssystem ausgerüstet. Als ideal erweist sich der Umstand, dass das Fahrpersonal bereits mit den Citaros vertraut ist: Die Chauffeure

müssen nicht von Grund auf umgeschult werden – eine «Blitzschulung» reicht vollumfänglich.
Über die gesamte Fahrzeugflotte gerechnet besitzen die VB nun zwei Autobusse mehr und zwei Trolleybusse weniger als vorher. Die hervorragenden Abgaswerte und die dank der Autobusse erhöhte Flexibilität bei der Disposition der Fahrzeugeinsätze lassen diese Verschiebung als gerechtfertigt erscheinen.

NEUES FAHRGAST-INFORMATIONSSYSTEM

Kundinnen und Kunden wollen sich sofort orientieren können, wenn sie mit den VB in Kontakt treten. Wo befinde ich mich? Wann fährt der nächste Bus? Welche Linie muss ich wählen, um an meinen Zielort zu gelangen? Gibt es Störungen, Umleitungen? Falls ja – welche Alternative steht mir zur Verfügung? Das neue Fahrgast-Informationssystem weiss auf alle Fragen eine Antwort.
Einmal im richtigen Fahrzeug, wollen Kundinnen und Kunden weitere Informationen: Wie lange dauert es noch? Wie viele Haltestellen habe ich noch vor mir? Wo muss ich gegebenenfalls umsteigen?
Die VB visieren mit dem neuen Fahrgast-Informationssystem zwei Hauptziele an: einerseits eine maximal kundenfreundliche Information – informierte Kunden sind gut bediente Kunden, die gerne wiederkommen – und andererseits eine redundante Information, das heisst eine sowohl akustische wie auch visuelle Information. Letzteres ist sogar eine gesetzliche Pflicht (Behindertengleichstellungsgesetz).
In Biel hat man diese Ziele mit der Einführung von neuen Informationssystemen weitgehend erfüllt. Die Fahrgastinformation der Verkehrsbetriebe Biel

Die Fahrgäste können sich rasch orientieren: an der Haltestelle und am Bus.

Foto: Jean-Luc Wisard

Im Bus werden die Informationen redundant aufbereitet, das heisst sie werden sowohl akustisch als auch visuell geliefert.
Foto: Jean-Luc Wisard

besteht aus verschiedenen, miteinander vernetzten Elementen. Grundsätzlich wird unterschieden in Push- und Pull-Informationen. Push-Informationen sind aktiv vom Anbieter aufbereitete Informationen, die der Kundschaft an wichtigen Punkten zur Verfügung gestellt werden. Pull-Informationen – individuelle Hol-Information und Beratung – stehen den Kundinnen und Kunden zwar zur Verfügung, müssen aber von ihnen selbst aktiviert werden; typische Beispiele sind telefonische Auskünfte oder die individuelle Beratung für die Konzeption einer gewünschten Reisekette.

Die Verkehrsbetriebe Biel setzen auf neuste Technologie, um den Regelbetrieb so einfach, verständlich und regelmässig, aber auch so kostengünstig wie möglich zu kommunizieren. Der Fahrgast soll sich jederzeit über seinen gegenwärtigen Standort und den Fahrplan informieren können. Die von der Firma Precimation in Brügg entwickelten iqubes – die kubusförmigen Anzeigetafeln, welche die Zeit bis zur Ankunft der nächsten Busse anzeigen – leisten hier einen wichtigen Beitrag.

Einmal im Bus, werden die nächsten Haltestellen deutsch und französisch angesagt. Weitere Informationen, zum Beispiel zu speziellen Events oder zu Umleitungen, werden sowohl akustisch als auch visuell in beiden Sprachen kommuniziert. Im Zug der Erneuerung der Bordrechner auf den Fahrplanwechsel 2008 hin ist die Fahrgastinformation im Fahrzeug für die ganze Flotte zusätzlich mit optischem Linienverlauf und optischer Zielanzeige ausgerüstet worden. Für ausgesuchte Haltestellen werden die Umsteigebeziehungen angezeigt. Ein nächster Ausbauschritt wird darin bestehen, auch über Kursausfälle, Umleitungen und Anschlussbrüche zu informieren.

Pour répondre aux attentes actuelles envers l'école

UN NOUVEAU RÈGLEMENT SCOLAIRE DE LA VILLE DE BIENNE

Pierre-Yves Moeschler

L'école publique, atelier dans lequel se forgent nos lendemains. Creuset où se fondent les composantes de la société et d'où sortiront les générations futures. Lieu d'acquisition de connaissances, de savoir-faire, de compétences sociales. L'école publique: organe vital de la société moderne. Ses enjeux sont énormes, en raison de sa mission essentielle. Parce qu'elle est le moule qui formera nos enfants, elle est la cible sur laquelle se projettent les espoirs et les angoisses des parents, comme les préoccupations des politiques.

DES ATTENTES NOUVELLES

L'école publique, de ce fait, se situe au cœur du débat démocratique. Pour la tenir à l'écart d'un pouvoir monocolore, ses pères fondateurs lui ont donné des autorités propres, issues du peuple: les commissions scolaires. Depuis la loi sur les écoles de 1835, elles gouvernent l'institution scolaire, nomment et surveillent le corps enseignant, décident du destin des enfants. Les commissions scolaires, un pouvoir en soi, pétri de l'esprit républicain et du bon sens populaire, chargé de veiller à ce que l'éducation échappe aux passions politiques et assure la formation des citoyens éclairés dont la démocratie nouvelle aurait besoin.

Le modèle a bien fonctionné, pendant des décennies. Mais la société s'est profondément transformée, au cours du temps. Les bouleversements récents exigent, de la part des nouvelles générations, des capacités aiguës d'intégration: connaissances, compétences, confiance en soi... Le rôle des parents a changé, en raison de la dilution du principe d'autorité. L'inquiétude règne: mon enfant sera-t-il à même de trouver son chemin dans la société, devenue si compétitive? Acquerra-t-il (ou elle) les outils nécessaires à son succès professionnel et social? Evitera-t-elle (ou il) les écueils qui parsèment le chemin vers l'âge adulte, les dépendances, les maladies transmissibles, la tentation de comportements asociaux?

L'école était, au départ, un instrument collectif pour assurer le renouvellement de la société. Si chacune et chacun devait y acquérir les moyens de construire son avenir, l'idée fondamentale à la base de l'école publique n'en était pas moins celle de la transmission des valeurs communes dans l'intérêt général, et non dans celui d'individus isolés. Or, aujourd'hui, les parents attendent principalement de l'école qu'elle se mette au service de leur enfant, en tant que personne. L'importance de la fonction sociale de l'école s'estompe à leurs yeux. Seule compte sa propre progéniture: les autres élèves sont, au mieux, des camarades de classe, au pire, des obstacles sur le chemin de la réussite. C'est dans ce contexte que se pose la question du choix de l'école privée, socialement, linguistiquement et culturellement homogène.

Les inquiétudes, voire les angoisses, sont d'autant plus fortes que nous vivons à l'époque des familles peu nombreuses. Cela renforce les attentes vis-à-vis de l'école publique. A elle d'assurer l'avenir radieux de mon enfant! A elle de le (ou la) protéger des dangers qui le (ou la) guettent! A elle d'éduquer, d'instruire, de transmettre, de prévenir, de préparer les enfants à affronter les vents contraires et à fendre les flots vers la terre promise du succès social et professionnel! Que l'école remédie aux évolutions inquiétantes de la société contemporaine: qu'elle calme les angoisses des générations qui ont quitté les normes rassurantes de la société de papa, et qui s'inquiètent des évolution récentes et de la globalisation!

Dans ce contexte et sous cette pression, l'Etat doit se donner les moyens de piloter l'école publique de telle façon qu'elle puisse s'améliorer constamment et assumer la mission qui lui est confiée.

DES STRUCTURES OBSOLÈTES

En effet, si la mission de l'école publique devient aussi lourde, est-elle à même de relever le défi? Ses structures sont-elles adaptées? Le corps enseignant est bien formé et motivé, soit. Mais les instruments de conduite sont-ils adaptés aux temps de grosses houles? L'école publique n'est pas ancrée dans la mer calme d'un siècle immobile. Ses officiers doivent pouvoir réagir rapidement aux coups de tabac, ils doivent aussi pouvoir prévenir le tangage et, avant tout, tracer la route. Pour cela, chacun à son poste: une répartition précise des rôles de chacun est nécessaire.
Or, le verdict est sans appel: les structures de gestion de l'école publique ont fait leur temps. Elles ne permettent pas de répondre aux attentes croissantes de la société, tout simplement parce que l'émiettement de l'autorité entre le canton, la commission scolaire, l'administration communale et le Conseil municipal ne permet pas un pilotage efficace. On le remarque particulièrement à Bienne: à plusieurs reprises, les attentes des parents se sont exprimées par la voix du Conseil de Ville: quant aux structures extrafamiliales, quant à la promotion de l'apprentissage de la langue partenaire, quant à la promotion de la santé et la prévention des comportements à risque, contestation de décisions prises par une commission scolaire, etc. Or, l'enchevêtrement des compétences est tel qu'il ne permet pas de répondre aux représentants et représentantes du peuple de manière à les satisfaire. Il est évident qu'une simplification des structures de gestion et une définition claire des compétences de chaque organe sont indispensables.

UNE IMPULSION CANTONALE DÉCISIVE

La Loi sur l'école obligatoire a été révisée. Elle exige la séparation des tâches opérationnelles de la stratégie. Désormais, les directions des établissements scolaires assumeront la responsabilité de la bonne marche de leur école: gestion du personnel, décisions touchant les élèves individuellement, etc. La commission scolaire, elle, se voit confier la mission de fixer les objectifs, à l'échelon municipal, et de prendre les décisions de rang supérieur. Ce que la loi attribue à la commission peut aussi être assumé par l'administration.

SIMPLIFICATIONS ET CLARIFICATIONS BIENNOISES

Ces options cantonales doivent être transférées à l'échelon communal. Ainsi, 2008 a vu l'adoption, par le Conseil de Ville, d'un nouveau règlement scolaire: derrière cet acte austère se cache la plus importante réforme des structures de gestion de l'école publique depuis... 1835!
Que le législatif biennois ait franchi ce pas est admirable, mais pas surprenant: le dossier a été préparé patiemment par la Direction de la formation, de la prévoyance sociale et de la culture et par le Conseil municipal depuis 2005. De nombreuses personnes et institutions ont été impliquées, une vaste consultation a eu lieu. Un consensus s'est fait jour au cours de plusieurs séminaires et de nombreuses réunions du comité directeur du projet.

LES COMMISSIONS SCOLAIRES RÉDUITES À DEUX

Petit à petit, une évidence s'est imposée: deux commissions scolaires suffiront, une germanophone, une francophone, pour assurer la réflexion qui sous-tendra l'action des pouvoirs publics munici-

paux en matière scolaire. Les anciennes commissions par degré et par quartier n'ont plus leur raison d'être. Leurs fonctions seront presque entièrement assumées par les directions. Les grandes décisions seront prises à l'échelon de la direction municipale en charge des écoles, voire du Conseil municipal. Le Département «Écoles et sport» assurera la préparation professionnelle des décisions, l'accompagnement des directions d'établissements scolaires et les commissions. Sa tâche de soutien et de gestion s'en trouvera considérablement accrue. C'est la raison pour laquelle sa dotation en personnel spécialisé a été augmentée: ont été créés un poste de responsable du secteur scolaire, deux postes partiels de soutien à l'école enfantine, un poste de spécialiste des mesures d'intégration.

Ainsi donc, voilà la Ville de Bienne dotée des instruments nécessaires à la gestion de l'école publique. Terminée l'époque où, dans le dédale des institutions (administration, direction municipale, conseil municipal, commission scolaire) personne ne s'y retrouvait. Désormais, chacun sera à son poste et assumera la responsabilité de ses décisions. A priori, on pourrait craindre que la disparition de tant de commissions scolaires (leur nombre avait été réduit à onze en 2000, et passe maintenant à deux) ne génère un déficit démocratique. Ce sera le contraire. A l'avenir, le Conseil de Ville pourra intervenir dans le domaine de l'école publique par l'intermédiaire du Conseil municipal et de l'administration alors que, par le passé, les commissions échappaient complètement à son contrôle.

Bien entendu, le nouveau règlement scolaire ne fournit pas la panacée. Il faudra, à chaque fois, une volonté politique solide et bien étayée pour faire progresser l'école. Il faudra aussi des moyens financiers importants: les recettes fiscales y suffiront-elles? Le corps électoral acceptera-t-il de fournir les moyens nécessaires aux développements scolaires qu'il semble, d'ores et déjà, souhaiter? Quelle part les autorités cantonales accepteront-elles de prendre à leur charge? Pensons au domaine des structures d'accueil extrafamilial ou au travail social scolaire, par exemple.

DE NOUVELLES TÂCHES POUR LA COMMUNE

Cependant, on peut affirmer que la Ville de Bienne s'est donné les moyens d'agir: elle peut, désormais, intervenir efficacement dans le domaine de l'école publique. Par exemple, elle pourra utiliser ses nouveaux organes pour favoriser le développement des structures d'accueil, déjà mentionnées: en particulier, l'école à horaire continu sera à l'ordre du jour. Elle pourra aussi promouvoir l'enseignement par immersion, cette méthode mise au point à Bienne pour se familiariser avec la langue partenaire. Elle sera aussi mieux à même de coordonner des mesures de promotion de la santé, puisque les attentes du public sont particulièrement fortes dans chacun de ces domaines. Mais le canton lui-même confie aux communes des tâches nouvelles: par l'article 17 de la loi sur l'école obligatoire, il les charge d'organiser l'enseignement spécialisé. Or, il serait impossible de le faire dans le cadre des anciennes structures.

ENTITÉS SCOLAIRES REFONDUES

Un nouvel organigramme, et une nouvelle répartition des tâches: à cela s'ajoute la réforme des entités scolaires. Pour qu'un directeur, ou une directrice, puisse exercer ses compétences à profit, il faut lui confier un nombre suffisant de classes. Refondre les entités scolaires, désormais au nombre de sept du côté alémanique et six du côté romand, telle a été une des tâches réalisées depuis l'approbation du règlement.

Avec l'adoption de l'ordonnance d'application, en décembre 2008, l'édifice a été complété. Désormais, l'école publique biennoise peut avancer avec

confiance vers les défis du futur. Aux politiques, désormais, de faire bon usage des nouveaux instruments de conduite et de faire en sorte que l'école publique réponde toujours mieux aux besoins des enfants et de la société de demain. Elever son enfant à Bienne ou, respectivement, grandir à Bienne, pourra ainsi de mieux en mieux apparaître comme un choix crédible, voire enviable, et la qualité de l'école publique biennoise contribuera à l'attractivité de la Ville de Bienne.

L'auteur

Pierre-Yves Moeschler est conseiller municipal et directeur de la formation, de la prévoyance sociale et de la culture.

Emotionen wie im Fussball-Stadion

EURO 08: PUBLIC VIEWING AUF DEM FELD-SCHLÖSSCHEN-AREAL UND IN DER GANZEN SCHWEIZ – DANK BIELER AGENTUR!

Ernst Rieben

Raunen, laute Ahs! und Ohs!, Schreie und Anfeuerungsrufe, ausgelassenes Jubeln, bisweilen stürmisches Klatschen und rhythmisches Stampfen waren im Juni 2008 hinter dem Bieler Bahnhof wie auch andernorts nicht zu überhören; überdies gab es Scharen von Fähnchen schwenkenden, immer wieder in die Höhe springenden Menschen zu beobachten – es war offensichtlich: Public Viewing löst Fussballfieber aus.
Bereits 2006 fanden in Deutschland während der Weltmeisterschaft viele Liveübertragungen von Fussball-Matches auf Grossbildwände an öffentlichen Standorten statt. Sie ermöglichten Fussballbegeisterten ohne WM-Eintrittskarten, die Spiele ihrer Mannschaften in Gemeinschaft mit anderen Fans zu verfolgen. Das in der Regel kostenlose Public Viewing erfreute sich grosser Beliebtheit.
Deshalb begann die gerade mal fünf Kopf grosse Bieler Event- und PR-Agentur Perron8 Anfang 2006 ein Public-Viewing-Konzept in angepasster Schweizer Version für die Fussball-Europameisterschaft 2008 zu entwickeln. Anstoss dazu gab die «Projektorganisation Öffentliche Hand UEFA Euro 2008»: Durch Public Viewing sei das Fussball-EM-Ereignis in der ganzen Schweiz hautnah erlebbar zu machen. Die Perron8-Leute brachten nun dieses ambitiöse und komplexe Vorhaben ins Rollen – unter dem Patronat der Schweizerischen Eidgenossenschaft und in Kooperation mit der UEFA beziehungsweise der Euro 2008 SA als EM-Organisatorin.
Die ersten Demarchen galten der Finanzierung. Als Titelsponsor engagierte sich die UBS mit einem niedrigen zweistelligen Millionen-Beitrag. Weitere 30 Sponsoren liessen sich für das Projekt begeistern. In der Folge wurde Perron8 als Generalunternehmung mit Planung, Organisation und Umsetzung der «UBS ARENA» beauftragt.
Es erfolgte die öffentliche Projekt-Ausschreibung, denn das Konzept sah in allen Landesteilen und Sprachregionen den Aufbau von insgesamt 17 Fan-Arenen vor. Diese sollten während der Fussball-EM das «fünfte Schweizer Stadion» der Euro 08 bilden und einem breiten Publikum zugänglich sein. Deshalb durften die Stehplätze nichts kosten und der Tribünen-Sitzplatz nicht mehr als ein Kino-Eintritt.
Diese Attraktivität mag dazu beigetragen haben, dass Perron8 mit Bewerbungen überhäuft wurde: 50 Städte kandidierten als Arena-Standort. Nach aufwendigen Evaluationen und Verhandlungen waren Anfang August 2007 alle 17 Städte bestimmt, in denen die Enthusiasten des runden Balls während der EM gemeinsam in «Ministadien» mitfiebern konnten. Dazu gehörte Biel – nicht zuletzt dank der Ortsverbundenheit des Perron8-Teams und der Zusicherung einer städtischen Kostenbeteiligung an Dienstleistungen von maximal 100 000 Franken. Den Zuschlag erhielten weiter die Städte Aarau, Buchs, Chur, Glarus, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Lausanne, Locarno, Lugano, Nyon, Sion, Solothurn, St. Gallen, Thun, Zug und Winterthur. Allerdings lehnte im letzteren Ort das Stimmvolk ein Euro 08-Projekt ab.

GEWALTIGE PLANERISCHE UND LOGISTISCHE HERAUSFORDERUNG

Jetzt musste die mittlerweile auf drei Dutzend Köpfe angewachsene Perron8-Equipe voll ins Spiel steigen. Nicht nur für den Bieler Standort auf dem

Ein Meer von Schweizer Fahnen auf dem Feldschlösschen-Areal während des Matches Schweiz–Türkei.

Feldschlösschen-Areal, sondern ebenso für die anderen Städte in der Deutschschweiz, der Romandie und im Tessin ging es an die Konzept-Umsetzung. Verschiedenorts waren Ängste und Befürchtungen betreffend Lärmbelastung, Fanmeilen, Abfall und Verkehr auszuräumen. Verträge mit gut 100 Dienstleistungsbetrieben und Lieferanten mussten abgeschlossen werden.

Weitere Stichworte zeigen die planerisch und logistisch herausfordernde Dimension des Projektes auf: Ergreifen von Marketing-Massnahmen, Betreuung und Integration der Partner, Generierung des Erscheinungsbildes, Verkauf von Hospitality-Paketen (Gastgeber-Auftritte) und Werbung, Kommunikation, Medien- und PR-Arbeit oder Internet-Auftritt, Lancierung des Vorverkaufs der Tribünen-Sitzplätze, Erstellen eines Sicherheitskonzeptes, Entwicklung und Planung der Arenen sowie Infrastruktur – inklusive Auf- und Abbau –, Handling der Gastronomie, Personalsuche und -ausbildung, Verpflichtung der kulturellen Highlights, Absprachen mit dem Schweizer Fernsehen bezüglich der 19 vor Ort produzierten dreisprachigen Live-Sendungen («Arena TV»), Budgetkontrolle ... und, und, und.

Es war eine riesige Aufgabe für die Perron8-Leute, welche sich bisher vor allem mit Open-Air-Cine-

mas, Konzerten und Partys einen Namen gemacht hatten. Erfahrungswerte zur Realisierung dieses einmaligen Projektes im Rahmen des wohl für einige Zeit grössten Schweizer Sportevents fehlten. Letztendlich klappte alles, nicht zuletzt auch weil die in Biel erstellte Infrastruktur im EM-Vorfeld als Modell-Arena diente.

Hier fand stellvertretend für das ganze «fünfte Schweizer Stadion» bereits eine Woche vor dem ersten Euro 08-Spiel ein dreitägiges Eröffnungsfest statt. Diesem wohnten 9000 Personen bei. Da sorgten die Tessiner Rockband «Gotthard», die Lokalmatadoren der Band «QL» und die Basler Chartsstürmer des Duos «Myron» für erstes Stadion-Ambiente.

DIE BIELER ARENA

Grundfläche:
6500 m²
Kapazität:
4800 Plätze, 1200 Sitz- und 3600 Stehplätze
Besucherinnen und Besucher während der Euro 08:
insgesamt 65 400 Personen, davon 18 650 auf Sitzplätzen
Auslastung während der Euro 08:
durchschnittlich 2110 Personen/Spiel, respektive 3440 Personen pro Spieltag
Publikum am Eröffnungswochenende mit Auftritten von Gotthard, Gentleman, Gölä:
9000 Personen
Materialbedarf zum Bau und Betrieb unter anderem:
– 350 Tonnen Gerüstmaterial (14 bis 15 Lastwagen)
– 46,5 m² LED-Videowand
– 19 Zelte
– 11 Büro-, Lager- und Kühlcontainer
– 8 WC-Container (1 Behindertentoilette)
Personal
– etwa 100 Personen Auf- und Abbau
– ungefähr 150 Personen Betrieb
– 23 Vereine im Cateringbetrieb

Die deutsche Reggae-Ikone Gentleman verbreitete exklusiv bestes Reggae-Feeling. Vor ihm standen die Mundart Hip-Hop-Bands «Breitbild» (GR) und «TAFS» (BL) auf der Bühne. Schliesslich kam's zur Premiere des Mundart-Comebacks von Gölä. Als «Special Act» war die Walliser Hitparade-Newcomerin Stefanie Heinzmann zu hören und zu sehen.

Als dann am Samstag, 7. Juni, im Basler St.-Jakob-Park der Anpfiff des Euro 08-Eröffnungsspiels Schweiz–Tschechien erfolgte, war die Bieler Arena trotz widrig-nassem Wetter mit 5500, zumeist Schweizer Nati-Anhängerinnen und -Anhängern, komplett überfüllt. Gleichzeitig stieg die Spannung auch in den anderen 15 UBS-Arenen. Überall dominierten die Farben rot-weiss. Mehr als 100 000 Menschen erlebten im gigantischen Fussballfan-Treffpunkt mit gedeckten Tribünen und LED-Grossbildschirmen eine unglückliche 0:1-Auftaktniederlage – mit tränendem Auge. In Biel war es danach die Nässe, die das Publikum davon abhielt, sich bei einem der 16 Stände in der sogenannten Fanmeile mit Speis und Trank zu trösten. Fanmeilen wurden im Übrigen als Ergänzung zur Arena in neun weiteren Orten etabliert. Die erfolgreichste befand sich in Kreuzlingen und zog über 100 000 Leute an. Auch in Sion und Glarus bildeten die Meilen eine gelungene Ergänzung zur UBS Arena. An anderen Orten schlossen sie jedoch mit negativen oder zumindest verhaltenen Bilanzen, wie diejenige auf dem Bieler Robert-Walser-Platz.

FARBENFROHES UND FRIEDLICHES FUSSBALLFEST

Der Himmel weinte auch beim zweiten CH-Spiel gegen die Türkei am Mittwoch, 11. Juni, – und manch einer der knapp 5000 Kopf grossen Fangemeinde in der ausverkauften Bieler Arena kämpfte mit den Tränen: Der Sieg war zum Greifen nahe, aber

DAS FÜNFTE STADION

Gesamthaft wurden 6000 Tonnen temporäre Infrastrukturen von 1500 Mitarbeitern in acht Tagen aufgebaut und in sechs Tagen abgebaut. Während der Fussball-EM sorgten 700 Sicherheitsleute für einen reibungslosen und sicheren Ablauf der Veranstaltungen. Dazu trugen 3000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ebenfalls bei, wovon sich 1000 aus 300 regionalen Sportvereinen um das leibliche Wohl der Fans kümmerten.
Mit rund einer Million Zuschauerinnen und Zuschauern, 32 000 VIP-Gästen, 310 000 verkauften Tribünen-Sitzplätzen (Auslastung 65 Prozent), 300 000 Fanmeilen-Besucherinnen und Besuchern sowie mit 120 Veranstaltungen wie Konzerten wurde das Projekt UBS Arena weltweit zu einem der erfolgreichsten Side-Events im Rahmen einer Sportveranstaltung. Es generierte weit über 4000 Medienberichte und über 350 000 Website-Besuche.

schliesslich wurde ein gutes Spiel – erneut unglücklich – mit 1:2 verloren. Dieses «Schicksalsspiel» sah sich übrigens der Bundesrats-Delegierte für die Fussball Europameisterschaft, Benedikt Weibel, in der UBS Arena Lausanne an. Zusammen mit rund 10 000 Leuten hoffte und bangte er. Mit ihnen teilte «Mister Euro 08» die Stimmung von Freude und Verzweiflung. Er lobte den «echten Mehrwert», den die Arena gegenüber dem Stadion biete.
Weniger hoch gingen die Emotionen beim kulturellen Rahmenprogramm in den Arenen. Bei den Auftritten der manchmal noch kaum oder nur regional bekannten Musikgruppen, DJs, Newcomer und Starlets war häufig bloss eine Schar von Insidern anwesend. Die eingefleischten Fussballfans interessierten sich vor allem für die Spiele und kamen jeweils kurz vor den Spielübertragungen in die Arenen. Sie fanden sich allerdings doch in grosser Zahl vor den Bühnen ein, als Headliner wie der Basler Musicstar Baschi im Rahmen der «Arena TV»-Produktionen auftraten.
Die «Arena TV»-Tour des Schweizer Fernsehens ging am Sonntag, 29. Juni, in der gedrängt vollen Bieler Arena zu Ende. «Baschi National» war es denn auch, der hier das Publikum mit seiner Stadionhymne «Bring en hei» so richtig in die Stimmung für die Übertragung des Fussball-EM-Finals zwischen Spanien und Deutschland brachte. Den knappen 1:0-Sieg nach einem spannenden Spiel und den Europameistertitel feierten dann mehr als 4000 spanische Fans euphorisch.
Und für die inzwischen 45 Mitglieder der Perron8-Kerncrew hiess es nach dem Abpfiff der EM 08: Ziel erreicht. Über 65 000 Zuschauerinnen und Zuschauer verfolgten in Biel trotz des anfänglich schlechten Wetters und des frühzeitigen Ausscheidens der CH-Nationalmannschaft die 31 präsentierten Spielübertragungen. Das farbenfrohe und friedliche dreiwöchige Fussballfest wird nicht nur Bieler Bevölkerung und Behörden in bester Erinnerung bleiben, sondern alles in allem rund einer Million Menschen, die dank der Live-Atmosphäre des Public Viewing in den 16 Arenen zu einem Sport-Erlebnis der besonderen Art kamen.

Mit dem Kommunikationsnetz Kunden fangen

DIE 7. BIELER KOMMUNIKATIONSTAGE

Andreas Sutter

«Das ist perfekt – das ist höchstes Niveau» – mit diesem Lob an die Bieler Veranstalter der Comdays beginnt der Medienforscher *Karlheinz Kögel* sein Referat an den 7. Comdays. Ein dicht gepacktes Programm füllt den grossen Saal des Kongresshauses. 700 Personen haben sich für die zwei Tage angemeldet. 300 davon nehmen an beiden Tagen teil, was in der Statistik präzis 1000 Tageseintritte ergibt.

In seiner Eröffnungsansprache zu den siebten Bieler Comdays weist Stiftungsratspräsident, Stadtpräsident und Nationalrat *Hans Stöckli* vor 750 Teilnehmern auf die Bedeutung der Kommunikation für Biel, die «Stadt der Kommunikation» hin. Ungefähr zehn Prozent aller Bieler Arbeitsplätze seien der Kommunikation zuzuordnen.

Modernste Projektionstechnik.

NETZ UND DIENSTLEISTUNG TRENNEN?

Der erste Themenblock widmet sich dem Bandbreitenbedarf. Laut *George Stromeyer*, Vizepräsident des Service-Providers Video Europe Cisco, steht man bei seiner Firma erst am Anfang einer Aufteilung zwischen stationärer und mobiler Nutzung. Für vermehrten Bandbreitenbedarf sorgten digitalisierter Content und Veränderungen im Konsumentenverhalten. High-Definition-Content werde auch in Europa bald vermehrt angeboten werden: Die Anzahl der HD-Kanäle werde sich im Zwei-Jahres-Rhythmus verdoppeln und die Anforderungen an die Übertragungsraten markant erhöhen: Ohne Videonutzung werde sich die Datenmenge verdoppeln, mit Video sogar vervierfachen.

Christoph Brand, CEO von Sunrise, erachtet die funktionale Trennung zwischen Netz und Dienstleistung als notwendig, weil sie zu volkswirtschaftlichem Wachstum durch mehr Wettbewerb, zufriedeneren Kunden dank tieferen Preisen und zu mehr Innovation führe. Sein Vorschlag: Das physische Netz in eine Tochtergesellschaft «Kabel- und Schacht AG» auslagern. Diese legt ihre Rechnung offen und bietet ihre Leistungen allen Marktteilnehmern zu den gleichen Tarifen an.

Grant Forsyth, Vizepräsident Global Interconnection & Regulation von British Telecom, begrüsst die funktionale Trennung, da sie in England zu mehr Transparenz, mehr technologischer Sicherheit und mehr Investitionen geführt habe. Monopole bärgen aber die Gefahr der Markt- und Nutzungs-Diskriminierung. Deshalb funktioniere die Trennung ohne wirksame Aufsicht nicht.

Richard Lalande, Directeur Général Adjoint SFR, setzt auf Infrastrukturwettbewerb. In Frankreich nutzten France Télécom und konkurrierende Anbieter die

Infrastruktur gemeinsam. Die gemeinsame Nutzung ermögliche es, die Kosten tief zu halten. In den nächsten Jahren werde France Télécom zehn Milliarden Euro investieren. Mit eigener Infrastruktur käme die selbe Abdeckung auf das Vierfache zu stehen.

Peter Messmann, Leiter Telecom der Elektrizitätswerke Zürich (EWZ), meint aus der Sicht eines Herausforderers, dass der Glasfaser-Wettbewerb auf der Ebene Dienste ausgetragen werden sollte. Als schlechtes Beispiel nennt er die drei parallelen Mobilfunknetze verschiedener Anbieter. Eine Glasfaser pro Haushalt genüge. Die EWZ wollten diese Leitung bauen und sie den Service-Anbietern zu gleichen Bedingungen zur Verfügung stellen. Wer die Infrastruktur aufbaut, solle nicht selber Dienste anbieten.

Carsten Schloter, CEO der Swisscom, votiert für den Infrastrukturwettbewerb. Die Nachfrage für beträchtliche Bandbreiten steige, aber die Erneuerung der Infrastruktur werde teuer. Die Glasfaser beschere dem Markt Wachstum – die Dynamik für Glasfaser-Innovationsbedarf sei riesig.

In der anschliessenden Paneldiskussion hält *Klaus von den Hoff*, Direktor Global Time Practice von Arthur D. Little, wenig von der funktionalen Trennung, denn Anbieter sollten investieren müssen. Grant Forsyth warnt vor einer zu einseitigen Ausrichtung auf die Privatkunden: Die Bedürfnisse von Unternehmen dürften nicht ausser Acht gelassen werden und führten zu anderen Lösungsansätzen. Carsten Schloter wirft ein, dass sich auch Italien gegen eine funktionale Trennung ausspreche und Innovation und Fortschritt stärker gewichte. Christoph Brand dagegen sieht keinen Sinn darin, vier Leitungen in jede Wohnung zu legen. Richard Lalande plädiert für einen gleichberechtigte Zugang zu den Netzen. Laut Carsten Schloter will die Swisscom keine Haushalte doppelt anschliessen.

Carsten Schloter, CEO Swisscom AG.

Fredrik Jejdling, Vizepräsident und Head of Finance Business Unit Global von Ericsson AB, Schweden, vergleicht in seinem Referat Networksharing mit Outsourcing und Leasing. Wo macht es Sinn, eine eigene Infrastruktur aufzubauen, und wo, Partnerschaften einzugehen? Gemeinsam genutzte Infrastruktur mache vor allem in ländlichen Gebieten Sinn, weil dort das Potential für Einsparungen besonders hoch sei. Die Partnerschaften zu regeln, sei jedoch komplex. Er zeigt Beispiele für gelungene Kooperationsmodelle, warnt jedoch davor, sich zu sehr in Details zu verlieren.

«WIR MÜSSEN DIE NETZE BEHERRSCHEN, NICHT UMGEKEHRT»

Bundesrat *Moritz Leuenberger,* Vorsteher des Eidgenössischen Departements für Umwelt, Verkehr, Energie und Kommunikation, erzählt eine kleine Netz-Geschichte über den Pfahlbauer Pfahli am Bielersee, der das Problem hat, dass die Konkurrenz vom Murtensee alles leergefischt hat. Doch die Götter helfen: Der Gott der aufgehenden Sonne, Sunrise, erwacht und strahlt in göttlichem Orange. Zusammen mit

Podiumsdiskussion mit: (v.l.n.r.) Klaus von den Hoff, Director Global Head Time Practice, Arthur D. Little; Peter Messmann, Elektrizitätswerke Zürich; Carsten Schloter, CEO Swisscom; Matthias Benz, NZZ; Christoph Brand, CEO Sunrise; Grant Forsyth, Vice-President Global Interconnection & Regulation, British Telecom; Richard Lalande, Directeur Général Adjoint de SFR.

dem Swisscom-Gott, der als schreckliches Logo aus dem See aufsteigt verhelfen sie Pfahli zu einem Netz, aus dem er zehn prächtige Fische angelt. An der Versammlung des Pfahlbauerrates fragt man sich: Wie viele Netze braucht der Mensch?

Zunächst müsse der Staat dafür sorgen, dass Netze überhaupt vorhanden sind und funktionieren, postuliert der Bundesrat. Ab einer bestimmten Investitionsgrösse komme eben nur der Staat für die Finanzierung und Verwaltung in Frage. Wichtig seien dabei die Versorgungssicherheit, die Versorgungsgerechtigkeit und die Netzsicherheit. «Wir müssen die Netze beherrschen und nicht umgekehrt», betont Leuenberger. Es gehe nicht darum, die Nutzung zu reglementieren, sondern darum, einen qualifizierten Umgang mit den neuen Medien zu erreichen.

Der Bielersee ist nach der göttlichen Intervention bald überfischt, und Pfahli will ein noch grösseres Netz, so gross wie der See selbst! Da sackt ein riesiges Netz auf ihn herab, in dem er sich verstrickt...

RUND UMS NETZ

NETZE TEILEN

Emin Gurdenli, Technology Director von T-Mobile UK, hat aus zwei guten Netzen ein sehr gutes gemacht. Das Networksharing aufgrund eines Joint Ventures zwischen T-Mobile UK und 3G bringe nicht nur Kosteneinsparungen, sondern in erster Linie Kundenzufriedenheit dank einer besseren Abdeckung von 98 Prozent. Die Chancen für Innovationen stiegen dabei: «Je mehr man teilt, desto mehr holt man raus.» Durch die Überlappung der Infrastruktur hätten die Unternehmen 5000 Antennen ausser Betrieb nehmen können. Trotz all dem

träten die beiden Anbieter weiterhin als Wettbewerber im Markt gegeneinander an.

FILM AUF VERLANGEN

Michael T. Fries, Präsident und CEO der Liberty Global Inc., spricht zur Konvergenz von Broadcasting- und Telecomnetzen. Digital-TV werde unsere Sehgewohnheiten verändern. Er will die Zuseher weg vom Zapping zu gezieltem Hinsehen führen. Ein Film ohne Werbung solle mit einem Klick ausgewählt und angeschaut werden können. Cablecom, die Schweizer Tochtergesellschaft von Liberty Global, wolle dem Nutzer das Allerneuste in besserer Qualität und in hoher Geschwindigkeit anbieten. Für Video on demand zeige die Kurve daher steil nach oben. Mit neuen Herausforderungen könnten Fehler passieren, dazu müsse man stehen. Cablecom suche die Herausforderungen zur Innovation aktiv. Der sehr gute Kundendienst in Holland sei für das Unternehmen in der Schweiz der künftige Massstab.

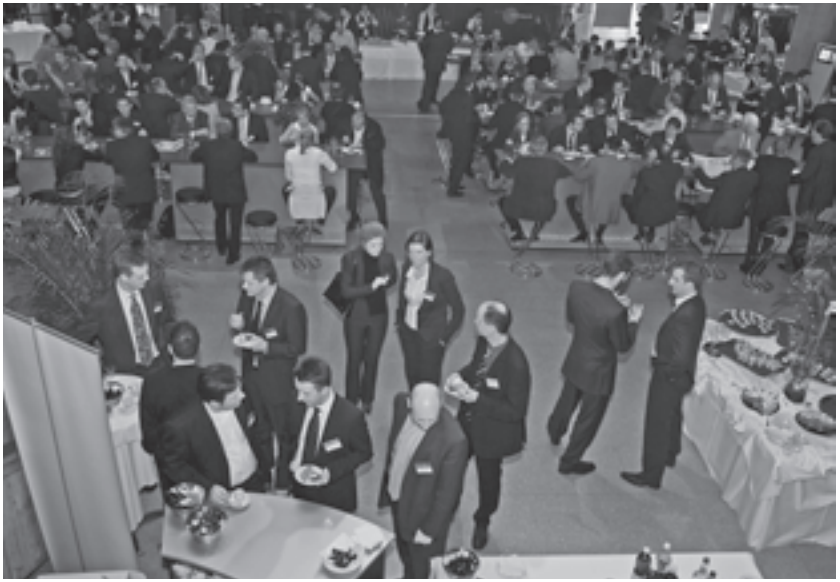
WER HERRSCHT ÜBERS NETZ?

Laut *Hans-Peter Aebi*, CEO von Swissgrid, sind Stromnetze anders als Telekom-Netze. Strom könne man nicht speichern, und er gehe den Weg des geringsten Widerstands. Je grösser die Distanz, desto grösser der Widerstand. Produktion und Konsum müssten stets im Gleichgewicht sein. Versorgungssicherheit stehe bei Swissgrid daher strategisch über wirtschaftlichen Erwägungen. In fünf Jahren erfolge die Eigentumsübertragung des Schweizerischen Stromnetzes. Eigentum am Netz bedeute Macht, so der Swissgrid-Chef. Eine Übertragungsnetzwerkgesellschaft – eine Art Letzte-Meile-Gesellschaft – sei dann für gewissenhaft geführte Stromnetzwerke ohne Diskriminierung eine für alle sinnvolle Lösung.

Bundesrat Moritz Leuenberger.

Matthias Finger, Professor Networkmanagement der ETH Lausanne, fragt, welche Netze man nutzen solle. Er macht sich Gedanken, wie sich der Grad an Regulierungen vernünftig festlegen lässt. Der Staat stehe den Anbietern neuer Technologien tendenziell entgegen. Unterschiedliche theoretische Modelle bewirkten verschiedene Tendenzen. Sie stellten Technologie und Institutionen in Konkurrenz. Unternehmen und Staat seien Bestandteil des Marktes, die Politik nehme weiterhin Einfluss. Die Konfiguration falle je nach Gewichtung der staatlichen Effizienz, der Stärkung des Wirtschaftsstandortes und der Versorgungssicherheit aus.

Klaus-Dieter Scheuerle, Professor und Managing Director der Crédit Suisse, Frankfurt, war dabei, als die Deutsche Bundespost privatisiert wurde und kennt die Grenzen der Telecom aus seiner Zeit bei der Telekommunikations-Regulierungsbehörde. Heute betrachtet er den Telecom-Markt aus Sicht eines Crédit-Suisse-Investment-Bankers. Die Telekommunikations-Anbieter hätten sich vor dem Hintergrund der Finanzkrise recht gut geschlagen: Die Telecom-Aktien fielen um rund 16 Prozent, weniger als der Durchschnitt von 22 Prozent. Im Festnetz



Kaffeepause im Foyer.

seien die Umsätze geringer, aber die Margen besser. Wer in die Breitbanddienste investiere, sei dabei. Mobilfunk sei weit abhängiger von der wirtschaftlichen Entwicklung.

ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

SOZIALE NETZWERKE

Orkut Buyukkokten, Google, hat mit dem sozialen Netzwerk Orkut eine Alternative zu Facebook geschaffen. Zeitweise lief in Brasilien ein Drittel des Internet-Verkehrs über Orkut. Das Einladen von Freunden auf die Plattform wurde zum nationalen Sport. Auch im Iran zeigten die Nutzerkurven steil nach oben – bis die Regierung die Plattform verbot. Was eine erfolgreiche Social-Networking-Plattform ausmacht, kann nicht einmal Buyukkokten exakt beantworten. Tatsache sei, dass sich ihre Nutzer dort bewegten, wo sich auch ihre Freunde aus dem normalen Leben bewegen. Dies gibt er den Preisträgern der Informatikpreise 2008 zum Schluss des Tages mit auf den Weg.

Orkut Buyukkokten, Google, Erfinder des Social Networks Orkut.

ERFINDUNGSGEIST FÜHRT ZUR INNOVATION

Gemäss *Anton Gunziger,* Professor und Erfinder an der ETH Zürich sowie zweiter Redner zum Nachwuchs der Informatiker, ist die Formel des Erfinders eine Technik, die durch Innovation Mehrwert für Menschen kreiert: das Verlassen der Komfort-Zone oder das Kultivieren kindlichen Erfindungsgeists oder auch die Not, die erfinderisch macht. Auch brauche es Lust – denn wir müssten immer Neues erfinden – und Liebe – zu was auch immer. Eine Formel für Erfolg laute: Erfolg gleich Können mal Erfolgswillen hoch 2 plus Disziplin. Mit IT-Erfindungen hat sich Gunziger ausführlich beschäftigt. Voraussetzung dazu seien gute Fachkenntnisse und hohe Integrität. Zudem müsse man gerne mit Menschen zu tun haben.

INTERNET KONKURRENZIERT TV

Isabel Wenger, Leiterin Forschung der Mediapulse AG, Bern, hat ihre Studie «Wie nutzt der Mensch Radio

und Fernsehen?» bereits im Vorfeld der Comdays angekündigt. Die Studie wird ab Anfang 2009 online verfügbar sein. Eine wichtige Tendenz gibt die Autorin vorab bekannt: Internet-Nutzung geht zu Lasten des Fernsehkonsums, Radio hingegen wird ergänzend gehört. Knapp die Hälfte unserer wachen Zeit würden wir von Medien begleitet, zu 44 Prozent von visuellen, zu 43 Prozent von solchen mit Audio, zu 7 Prozent von interaktiven und zu 6 Prozent von solchen, die wir lesen.

Jürg Bachmann (rechts), Präsident des Verbands Schweizer Privatradios, im entspannten Gespräch.

WERBUNG KÄMPFT UM AUFMERKSAMKEIT

Fredy Collioud, Chairman der Publicis Gruppe Schweiz, hält ein Plädoyer für starke, gute Werbung am Fernsehen, um die Aufmerksamkeit für eine Marke zu gewinnen. Der Film sei das intensivste und spannendste Werbemittel. Er verstehe es, auf emotionaler Ebene Einstellung und Verhalten von Menschen zu verändern. Neu sei, dass die Form gleichzeitig auf den grössten und den kleinsten Bildschirm passen muss. Der Trend gehe weg vom passiven Konsumieren von Werbung zum aktiven Sich-informieren.

Karlheinz Kögel, Inhaber der Thomson Media Control, Baden Baden, meint, generell erreiche die Werbung das Publikum. Aber man müsse immer mehr investieren, um eine Reaktion zu erwirken. Werbung im Fernsehen werde künftig, davon ist Kögel überzeugt, auch von einem Wandel des Denkens bestimmt. Einen wichtigen Trend sieht er in der zunehmenden Unverbindlichkeit. Man lasse gern Vieles offen, rede länger und denke kürzer. Die Schweiz sei bei solchen Medienkonsumtrends in der Regel Vorreiterin.

TV AUF ABRUF

Marco Wanders, Senior Director der EMEA Solutions, Microsoft Mediaroom, sieht mit Connected TV eine TV-Internet-Revolution auf uns zukommen. Bisher bestimmte der Sender unser Programm. Das werde sich in den nächsten Jahren vollkommen ändern. Connected TV sei zweiwegig, interaktiv und äusserst flexibel. Wir würden keine Videos mehr im Shop ausleihen, denn alles aus Kino und TV sei on demand da. Breitband-IP mache diese flexible Interaktion möglich. Die Werbung könne man ausschalten. Werbeträger könnten uns aber eine auf unser Medienverhalten zugeschnittene Werbeerfahrung bescheren. Nach drei Jahren habe Mediaroom drei Millionen Set-up-Boxen in Betrieb.

Spass mit «Ohne Rolf».

Catherine Mühlemann, bis Sommer 2008 Geschäftsführerin der MTV Networks Germany, Teilhaberin der Andmann Media Holding GmbH und Verwaltungsrätin der Swisscom AG, ist überzeugt, dass lineares TV gegenüber non-linearem verlieren wird. Das Konsumentenverhalten werde sich immer schneller in Richtung mehr Navigation und Orientierung sowie Konvergenz wandeln. Künftig brauchten wir Multimediaexperten, die ihre Kunden wirklich kennen. Wer den Konsumenten nicht verstehe, werde scheitern. Mehrfach verwertbarer Content sei essentiell. Dass der Content Brand künftig wichtiger sein werde, als der Channel Brand werde Marketing-Verantwortliche aufhorchen lassen.

TV FÜR UNTERWEGS

Jean-Paul de Weck, CEO der Swisscom Broadcast AG, macht Mobile TV zu einem Bestandteil des Kundenerlebnisses. Die Kunden wollten das sehen, was sie wollen, dort, wo sie wollen. Sie wünschten sich einen persönlichen Fernseher ausserhalb des Wohnzimmers. Das Angebot des linearen TVs könne mit speziellen Kanälen für mobile Empfänger ergänzt werden. DVB-H bringe hervorragende Qualität und sei in vier Regionen eingeführt. Leider gebe es im Moment gerade mal drei Geräte, die diese Technik unterstützen. DVB-H werde in vier Ländern Europas kommerziell angeboten. Es biete auch ergänzende Angebote: Navigationssysteme und Datacast-Services. Ein Pilotversuch sei während der Euro08 mit der Kapo Bern durchgeführt worden.

PLATTFORMEN FÜR JUNGE

Geoffrey Goodwin, Head of BBC Switch, schildert den Weg der BBC weg vom Fernsehen. BBC switch verfolge das Ziel, mehrere Plattformen für 12- bis 17-jährige anzubieten. Alles digital, alles mobil – das seien Mythen. Es werde immer noch ungefähr gleich viel Fernsehen konsumiert, aber dazu auch Internet. Interaktivität sei wichtig. Jugendliche schauten nur YouTube, sei ein weiterer Mythos. BBC switch habe über 150 Jugendliche in ihrem täglichen Leben begleitet. Der Alltag der Jugendlichen sei geprägt von der Selbstsuche. In den Medien fänden sie sich falsch repräsentiert. Sicher sei, dass sie sich nach oben orientierten. So interessierten sich 13-jährige für Formate, die sich an 15- bis 17-jährige richten.

NEWSSENDUNGEN WEITERHIN AN DER SPITZE

Beim ORF liegen laut dessen Informationsdirektor, *Elmar Oberhauser*, die News-Sendungen weiterhin an der Spitze. Das Flaggschiff «Zeit im Bild» verfüge über einen beachtlichen Marktanteil von über 50 Prozent. Neue News-Formate seien ZIB 20 und ZIB 24 – in frecherem Stil und für junge Zuschauer. Das unlösbare Problem beim ORF sei die Konkurrenz des deutschen TV-Markts, welcher inzwischen mit über 80 Prozent Reichweite in Österreich empfangbar sei. Der ORF-Marktanteil stehe bei 42,2 Pro-

zent. «Aber der Wind, der uns um die Ohren bläst, ist rauer geworden.»

SCHWEIZER FERNSEHEN VERFOLGT MULTI-PLATTFORM-STRATEGIE

Bei der Diskussion über die strategische Ausrichtung des Schweizer Fernsehens (SF) weiss Direktorin *Ingrid Deltenre*, um die begrenzte Aufnahmefähigkeit des Menschen: Sie rüttelt das Publikum mit einem schnell geschnittenen Video und harten Gitarren von Nickelback auf. TV werde zum Kinoerlebnis (HD-Bild, besserer Ton). Durchs Internet werde es individualisierter. Das Publikum werde Video on demand nutzen. Die Auswahl werde steigen. Technisch werde vieles einfacher. Attraktive Programme blieben kostenlos. Das Fernsehen werde mobil, jedoch für ältere Zuschauer immer komplizierter. SF glaube an eine digitale Konsolidierung. Dabei bleibe das Fernsehen die wichtigste Plattform. SF arbeite an einer Multiplattform-Strategie und fördere die crossmediale Produktion und die Diversifizierung der Marken. SF entwickle sich vom Broadcaster zum Kommunikator. Die publizistische Ausrichtung ziele auf mehr Qualität und Tiefgang sowie höhere Relevanz.

Catherine Mühlemann (links), Teilhaberin Andmann Media Holding GmbH und Swisscom-Verwaltungsrätin, befragt von Christine Maier.

PRIVATE KÄMPFEN UM STÜCK VOM KUCHEN

Am Nachmittag moderiert *Hans Peter Trütsch*, Leiter der Bundeshausredaktion des Schweizer Fernsehens, das Panel zur neuen Radio- und Fernseh-Ordnung. Teilnehmer sind *Roger Schawinski*, Medienunternehmer, *Günter Heuberger*, GF Top Medien, Winterthur, *Martin Dumermuth*, Direktor BAKOM, *Jürg Bachmann*, Präsident VSP, Verband Schweizer Privatradios. Leider sind die Konzessionsentscheide noch nicht gefallen, die erste Tranche ist allerdings vor den Sommerferien verabschiedet worden. Laut Jürg Bachmann macht jeder Tag Zuwarten die Situation komplizierter. Heuberger: Wichtig sei, dass die Entscheide juristisch gut begründet sind. Die Diskussion sei in der Bevölkerung ganz falsch geführt worden. In keiner Zeitung seien die Ausschreibungskriterien genannt worden. Für Roger Schawinski, Radio 1, ist es unerhört, dass es sich die Vertreter

Jean-Paul de Weck, CEO Swisscom Broadcast AG.

▲ **Geoffrey Goodwin (links), Head of BBC Switch, und Roger Schawinski, Medienunternehmer.**

▲▶ **Zwei Frauen des Schweizer Fernsehens: Christine Maier (links), Moderatorin, und Ingrid Deltenre, Direktorin.**

mächtiger Verlagshäuser, Martin Kall (Tamedia) und Peter Wanner (AZ Medien) leisten, nicht hierher zu kommen. Die Liebe zum Radio treibe ihn dazu, es noch einmal zu versuchen. Radio sei kreativer als Fernsehen, man sei freier, könne mehr bewegen.

Die Motivation, Radio zu machen, ist für Jürg Bachmann das Radiomachen per se. Das Medium sei direkt, unmittelbar – das habe eine ganz eigene Faszination. Und man könne damit etwas bewirken. Die Privatradios hätten etwas bewegt und die SRG dazu gebracht, sich zu bewegen.

Gemäss Martin Dumermuth muss man Grenzen ziehen und darum gebe es Machtkämpfe, das sei normal. Streitereien gehörten zum Spiel. So wie die Räume jetzt eingeteilt seien, sei es in Ordnung. Es sei zu einfach zu sagen, die SRG habe die besseren gesetzlichen Grundlagen zugeschanzt erhalten.

Roger Schawinski fragt: «Hat das Bakom den Mut, den Verlegern Einhalt zu bieten? Wertet man die Qualität, die Arten- und Meinungsvielfalt oder stützt man die Grossen?» Dumermuth: «Die Regeln sind klar. Wir haben Gebietsmonopole, das stimmt. Medienkonzentration ist etwas ambivalentes, gerade in kleinen Regionen.» Heuberger: «Im publizistischen Alltagsgeschäft kann ein verlegergestütztes Radio das gleiche Programm machen wie ein unabhängiges.»

Dumermuth: «Wir hatten vor zehn Jahren den Mut, Sie gegen uns aufzubringen. Wir werden auch heute den Mut haben, einzelne gegen uns aufzubringen!»

Schawinski: «Was wir brauchen, ist nicht Geld sondern Goodwill. Ich wünsche mir das Ende unserer Position als Bittsteller.»

Damit schliessen die 7. Bieler Kommunikationstage, die wohl erfolgreichste Ausgabe seit 2002. Der Saal hat sich bewährt und die Technik mit einer äusserst aufwändigen High-Definition-Projektion erneut funktioniert. Aufgefallen ist die neue Gestaltung des Foyers als Begegnungsort. Das Essen, erstmals von der Crew der Stadthaus AG aufgetischt, hatte eine würdige Qualität. Mitgemacht haben die Weinbauern an der Schlussdegustation und die Damen des Werbeklubs Biel im Raclette-Zelt. Bewährt haben sich die Parallelveranstaltungen von Openaxs und EDSL im Vereinssaal sowie die Integration der Preisverleihung der Schweizer Meisterschaft der Informatiker. Die Rechnung geht, dank den zahlreichen Stiftern und Sponsoren, auf. Und die Organisatoren beginnen mit der Planung der 8. Comdays am 20. und 21. Oktober 2009.

Ein vielseitiger Autor und ein Kunstraum für Experimente

KULTURPREIS DER STADT BIEL 2008 UND EHRUNG FÜR KULTURELLE VERDIENSTE 2008

Auf Antrag der Kulturkommission verleiht der Gemeinderat den Kulturpreis 2008 an Klaus Händl und die Ehrung für kulturelle Verdienste 2008 an Lokal int.

KULTURPREIS DER STADT BIEL 2008 FÜR KLAUS HÄNDL

Händl Klaus, wie er sich nennt, geboren 1969 in Rum/Tirol, arbeitet als Schauspieler – in Filmen von Jessica Hausner, Michael Haneke, Franz Novotny, aber auch in Serien wie «Tatort» –, dreht selber Filme – «März» ist am Filmfestival von Locarno 2008 mit dem Silbernen Leoparden für das beste Erstlingswerk ausgezeichnet worden –, schreibt Hörspiele – «Kleine Vogelkunde», zum Hörspiel des Jahres 1996 gewählt –, Libretti – für die Oper «Häftling von Mab» von Eduard Demetz –, und Theaterstücke – im Droschl Verlag 2006 publiziert unter dem Titel «Stücke». Sein jüngstes Theaterstück, «Dunkel lockende Welt», gelangte 2006 am Theater Biel Solothurn zur Schweizerischen Erstaufführung. 2004 wurde Händl Klaus von der wichtigsten deutschsprachigen Theaterzeitung, «Theater heute», zum «besten Nachwuchsautor des Jahres» gekürt.
In Biel ist Händl Klaus aber als Prosaautor «geboren» worden: 1995 erhielt er den Robert-Walser-Preis für sein Debut «(Legenden)», erschienen im Droschl Verlag. Selten verlegt ein Preisträger dann auch gleich den Wohnsitz an den Ort seiner Ehrung. Händl Klaus hat es getan: Seit 1996 lebt und arbeitet er in Port – wenn er nicht gerade einer seiner zahlreichen Produktionen nachgeht, die ihn durch ganz Europa führen.
Eine unermüdliche, ungebrochene schöpferische Kraft zeichne Händl Klaus aus, schreibt die Kunstkommission in der Begründung ihrer Wahl. «In seinen Werken lotet er die verborgenen Schichten in den Menschen und ihren Beziehungen aus. Mit seiner ganz eigenen, bildmächtigen Sprache bringt er jedoch gerade das Dunkle zu einem immer wieder überraschend heiteren Leuchten. Aus seinen Sätzen und Geschichten spricht verzaubert und ganz ungewohnt die Welt, die wir schon zu kennen glaubten.
Mit Händl Klaus wird ein Glücksfall für die Bieler Kultur ausgezeichnet: ein junger Künstler von internationalem Rang, mit einem ungewöhnlichen Reichtum in seinem Schaffen und einem unnachgiebigen Qualitätsanspruch vor allem an sich selber.»

EHRUNG FÜR KULTURELLE VERDIENSTE 2008: LOKAL INT.

Das Lokal int., gegründet von Chri Frautschi, Künstler aus Biel, und Enrique Muñoz Garcia, Fotograf aus Biel, wurde am 1. April 2006 an der Untergasse 39 in Biel eröffnet.[1] Im Februar 2007 wurden die Räumlichkeiten durch einen Brand zerstört. Was von den Betreibern im ersten Augenblick als Katastrophe empfunden wurde, entpuppte sich im Nachhinein als Glücksfall: Der Raum, den sie ab April 2007 an der Aarbergstrasse 84 mieten konnten, ein ehemaliger Kiosk, entsprach viel eher ihrer Haltung und Ausrichtung als das eher behäbige

[1] Siehe «Bieler Jahrbuch 2006», S. 175.

Ladenlokal in der Altstadt. Im Herbst 2007 zog sich Enrique Muñoz Garcia aus dem Projekt zurück. Die Leitung obliegt Chri Frautschi.
Lokal int. ist während der Ausstellungen jeweils am Donnerstag von 18 bis 22 Uhr offen. Ausstellungen dauern in der Regel eine Woche.
Lokal int. ist ein Raum für zeitgenössische bildende Kunst, ein Raum für Experimente und Präsentationen, ein Ort der Begegnung und Auseinandersetzung mit Kunst und Kunstschaffenden. Es ist keine Galerie, kein Ort des Kaufens und Verkaufens. Die Betreiber wollen die Möglichkeit schaffen, fern von den Zwängen der repräsentativen Kunstinstitutionen und des Marktes unerprobte künstlerische Positionen zu entwickeln und zur Diskussion zu stellen. Lokal int. hat zum Ziel, mit schnellem Ausstellungsrhythmus und minimalem Budget zu bewegen, zu hinterfragen, zu beleben.
Lokal int. zeigt lokale Positionen und strebt überregionale Zusammenarbeit an, mit anderen Offspace-Räumen, Kunst-Institutionen und -Orten. Es ist Mitglied der Vereinigung offoff – unabhängige Kunsträume Schweiz.
Lokal int. ist ein Low-budget-Projekt und hat keine kommerziellen Absichten. Trägerschaft ist ein Verein. Die Mitgliedschaft kostet 30 Franken pro Jahr. Lokal int. erhält von der Stadt Biel neben der Defizitgarantie für die Kopfhörerkonzerte und der Unterstützung durch sporadische Kunstkäufe der städtischen Kunstkommission eine kleine Förder-Zuwendung. Neben den anderen Förderern – Migros Kulturprozent, Glycine Watch, Hotel-Bistrot Lindenegg – unterstützt neu auch der Kanton Bern das Lokal int.
Für die Bieler Kulturszene sei Lokal int. ein wichtiger Ort der Begegnung, schreibt die Kunstkommission. Die Vernissagen, jeweils donnerstagabends, würden regelmässig und rege besucht. Andere Künstler würden entdeckt, und es könne ein Austausch stattfinden. So entstünden nicht selten fruchtbare Kontakte, und Projekte erhielten erste Konturen. Lokal int. stehe auch der Musik und Literatur offen. Diese Plattform beschränke sich nicht auf den Ausstellungsort, sondern umfasse auch eine Internet-Website: www.lokal-int.ch.
«Als Off-space ist Lokal int. eine Stätte des Experimentierens, wo Künstler die Freiheit haben, neue Dinge auszuprobieren, denn Lokal int. ist kein Museum, und die Ausstellungszeit ist kurz. Die schöpferische Freiheit ist somit grösser», fährt die Kunstkommission fort. «Der kurze Ausstellungsrhythmus von einer Woche erlaubt dem Programmgestalter, rasch zu reagieren, wenn er etwas entdeckt hat, das er ausstellen möchte. Er muss also nicht sechs Monate oder ein Jahr warten. Dasselbe gilt natürlich für den Künstler, der ein fertiggestelltes Werk ohne Verzögerung ausstellen kann und nicht auf eine Ausstellungsmöglichkeit warten muss, während er bereits an einem anderen Werk arbeitet. Dieser Rhythmus verleiht Lokal int. die ihm eigene Dynamik.»
Es sei der einzige Ort dieser Art in Biel, schreibt die Kunstkommission. Mit seinen vier Merkmalen – Ort der Begegnung, Plattform für kreatives Schaffen, Ausstellungshäufigkeit, Einzigartigkeit in Biel – habe das Lokal int. eine Anerkennung verdient.

DIE PREISVERLEIHUNG

Die Verleihung des Kulturpreises der Stadt Biel 2008 und die Ehrung für kulturelle Verdienste 2008 gingen am Sonntag, 7. Dezember 2008, um 11 Uhr im Stadttheater über die Bühne. Die zwei Zertifikate sind Originalwerke vom «Haus am Gern». Musikalisch eingerahmt wurden die Reden durch Interventionen für elektroakustisches Instrumentarium der Gruppe <strøm> (Gaudenz Badrutt, Synthesizer, Elektronik; Christian Müller, Klarinetten, Elektronik).

ALLOCUTION DU DIRECTEUR DE LA FORMATION, DE LA PRÉVOYANCE SOCIALE ET DE LA CULTURE

Pierre-Yves Moeschler

Mesdames et Messieurs,

Nous voici au terme d'une législature, au cours de laquelle la vie culturelle biennoise a connu une remarquable intensité. Musées, théâtre, musique, cinéma... Que ce soit dans les lieux de culture les plus fréquentés – Palais des Congrès, Palace, Centre PasquArt, Musées Schwab et Neuhaus –, dans des endroits plus discrets – Rennweg, Théâtre de Poche, Carré Noir, Filmpodium – ou encore dans les églises, en particulier celles du centre-ville, partout ont eu lieu des concerts de haute qualité, des expositions fascinantes, des spectacles envoûtants. Du point de vue qualitatif, la culture biennoise a poursuivi son chemin sur une voie ascendante, offrant au public mille occasions de se distraire, de faire vibrer ses émotions, de s'ouvrir aux créations exigeantes, de mettre en question ses idées reçues. Par la culture aussi, Bienne est citoyenne du monde: elle ne s'enferme pas dans le localisme, elle ne se replie pas sur le provincialisme, elle s'ouvre aux autres, elle vibre aux accents d'une culture universelle, elle veut goûter aux formes les plus achevées de la création artistique. Bienne, une petite métropole, disait Walser...

Les sept grandes institutions culturelles régionales ont joué leur rôle à merveille. Elles ont rencontré les faveurs du public. Leur contribution à l'image de cette ville, et donc à l'attachement de la population à Bienne, est difficilement mesurable. Mais la culture biennoise serait bien incomplète sans les niches offertes par les Kulturtäter, par l'Espace culturel Rennweg 26, par le Carré Noir, par le Filmpodium, par le Théâtre de la Grenouille, et par d'autres encore. Comme ailleurs, une vie culturelle foisonnante dépend de l'implication souvent désintéressée de nombreuses personnes, portées par leur passion, par leur souci d'entretenir des foyers de questionnement, de découverte ou d'émotion indépendants des circuits commerciaux. Ce que la population biennoise leur doit est immense. Le discours du Directeur de la culture lors de la remise du prix annuel, cela sert aussi à leur dire merci, à toutes et à tous, pour leurs activités fécondes, pour le souffle qu'ils et elles donnent à cette ville. Ils savent, comme Hannah Arendt, que la société de masse ne veut pas, dans le fond, la culture, mais les loisirs. Ils et elles luttent, contre vents et marées, pour entretenir, dans notre société dominée par les valeurs matérielles et commerciales, l'élan qui pousse à se dépasser constamment, à s'ouvrir à la nouveauté, à débrider la créativité, à rejeter le poids du conformisme et de l'uniformité commerciale.

Du côté des pouvoirs publics, on sait que leur tâche n'est pas seulement utile, mais qu'elle est nécessaire. On a donc apporté un important soutien financier aux acteurs culturels, par le biais de subventions et de subsides ponctuels. Les problèmes les plus lancinants ont pu être résolus, l'assainissement de l'Orchestre symphonique de Bienne en fournissant l'exemple le plus connu. Tout cela s'est passé dans le cadre régional et cantonal, selon les règles désormais bien établies: la Conférence culturelle régionale prépare et propose, la Ville de Bienne, les communes et le Canton disposent.

Nous sommes à la veille d'une nouvelle législature qui devra, cela va de soi, résoudre d'autres problèmes. En particulier, il s'agira

– de réaliser l'ambition ancienne de créer un seul musée d'archéologie, d'histoire et d'art;
– de renforcer la Bibliothèque municipale, confrontée à de nouveaux défis: en effet, les bibliothèques traditionnelles répondent de moins en moins aux attentes du public, davantage tourné vers les réseaux d'information électroniques. Il faudra

repenser leur rôle, en faire des lieux de rencontre et d'accès conviviaux. Cela demandera des adaptations architecturales, mais aussi une autre présentation des livres, des magazines et, surtout, la mise à disposition de bornes d'accès à la toile.

Les autres institutions culturelles majeures ont, elles aussi, leurs attentes. Le Centre PasquArt, de renommée nationale, souffre de l'étroitesse de ses moyens. Au Théâtre Bienne Soleure, c'est surtout la question des salaires du personnel qui est lancinante. Ce problème est général: dans quelle mesure les pouvoirs publics peuvent-ils répondre, politiquement, du fait que le personnel du secteur culturel soit mal rémunéré, en comparaison avec d'autres villes et d'autres corps de métier? Doivent-ils l'assumer, ou cette question relève-t-elle de la responsabilité exclusive des fondations elles-mêmes, qui doivent gérer en toute liberté l'argent qui est mis à leur disposition? En réponse à une intervention parlementaire déposée au Grand Conseil, le gouvernement a renvoyé la balle aux conférences culturelles, s'agissant de l'adaptation des subventions au renchérissement, et donc des salaires. Cette question touche d'ailleurs aussi les institutions du secteur social. La réponse ne peut être que nuancée, comme toujours. Je suis fondamentalement de l'avis que l'Etat doit porter une part de responsabilité à cet égard, ayant délégué à des fondations privées la tâche publique de la diffusion de la culture. Mais, dans quelle mesure la diffusion de la culture est-elle exclusivement une tâche publique? Je vous laisse en débattre...

Pour l'instant, revenons à la manifestation d'aujourd'hui, et à son but, qui est de rendre hommage à des acteurs culturels biennois. Cette année, le Conseil municipal, suivant les propositions de la Commission de la culture, a décidé de braquer les projecteurs sur des acteurs culturels inattendus: d'abord, sur un auteur germanophone originaire du Tyrol, récemment installé dans la région biennoise, Händl Klaus. Ensuite, sur un lieu de culture original, Lokal Int., fondé en 2006 par Enrique Muñoz Garcia et Chri Frautschi: une institution très récente, donc. Par le passé, le Conseil municipal a principalement récompensé des artistes dont la renommée reposait sur une œuvre connue et reconnue, ou sur les mérites d'un long dévouement à la cause culturelle. Cette année, il ose résolument s'adresser à des acteurs culturels, de haute qualité, certes, mais qui ont la particularité d'avoir l'avenir devant eux. Je m'en réjouis particulièrement, tout en soulignant que le Conseil municipal prend ainsi un risque. Ce risque, c'est celui de l'incertitude: quelles formes prendra l'œuvre de Händl Klaus et que sera Lokal Int. dans, mettons, dix ans? Je prétends que ce risque n'en est pas un. A Bienne, petite ville sans grande tradition, la culture doit être ouverte sur l'avenir et sur certaines formes d'expérimentation. Peut-être peut-on aller jusqu'à affirmer que la tradition biennoise, c'est d'être en constant devenir? L'année prochaine aura lieu l'Exposition suisse de sculpture qui, sous le titre de «Utopics», ouvrira des chemins inattendus. Le jury qui a choisi le projet du curateur de l'exposition, Simon Lamunière, a précisément et sciemment opté pour une idée dont les références à une culture établie ne sont que ténues. «Utopics» sera une exposition surprenante, non-conformiste, novatrice, dérangeante. Un projet qui ne cherchera pas à plaire. Une idée qui projettera les visiteurs de l'exposition vers un ailleurs, un autrement, un autre chose.

Je m'en félicite, parce que je crois, pour ma part, que la seule manière de protéger et d'encourager la culture, c'est d'accepter le risque. Toute autre attitude conduit au repli, à l'assèchement, à la stérilité. Le Conseil municipal a donc, à mes yeux, choisi la bonne voie, en distinguant Lokal Int., et Händl Klaus. Le risque est fécond et porteur d'avenir, et si vous me permettez ce paradoxe, le véritable risque, en matière de culture, serait l'absence de risque!

J'interprète votre présence comme une approbation de cette ligne. Je vous en remercie, comme je félicite Händl Klaus et Lokal Int., par l'entremise de Chri Frautschi et Enrique Muñoz Garcia, de leur talent et de leur contribution à la culture de cette ville, de cette région et, surtout, d'ailleurs!

LAUDATIO FÜR HÄNDL KLAUS

Yeboaa Ofosu

Lieber Händl Klaus
Lieber Preisträger, Dramatiker, Schriftsteller, Dichter, Lyriker, Schauspieler, Regisseur und Bieler
Lieber Klaus Händl
Lieber Klaus
Sehr verehrte Stadt Biel
Geehrter Stadtpräsident, liebe Kolleginnen und Kollegen der Kulturförderung
Bern und Biel liegen nah, sie sind ... Schwestern, und selbst an Berns Ostausgang, wo mein Haus steht, kann ich bei richtiger Windrichtung immer wieder gut bis nach Biel hören. Sie kennen dich nicht gut, hier in der Stadt, lieber Händl Klaus, und das ist ja auch kein Wunder, denn Biels Buchläden haben auch nicht mehr als andere Buchläden zum Verkauf, als was du vorgelegt hast: Lange vor den «Stücken», die 2006 kamen, waren ja die «(Legenden)». Das waren 35 Prosastücke, von denen ich heute denke, dass sie gewissermassen aus der ersten Heimat stammen. Sie sind vergriffen, längst. Sie liegen heute im verregneten Berlin in Kisten vor Buchantiquariaten. So rasch geht das. 2006 erst hat ein aufmerksamer Mensch namens Helmut Schödel überhaupt drei deiner Stücke herausgegeben. Vieles andere kam nicht bin in die Buchhandlung. Im Frühjahr 2007 warst du allerdings hier zu sehen, ebenda, auf dieser Bühne, als dein Stück «Dunkel lockende Welt» zur Aufführung kam – Ariane Gaffron hatte es inszeniert. Trotzdem kennen sie dich nicht gut, hier in der

Klaus Händl (links) erhält den Kulturpreis der Stadt Biel 2008 aus den Händen von Stadtpräsident Hans Stöckli.

Foto: Adrian Streun

Stadt, lieber Händl Klaus, obendrein bist du ja auch nicht *da,* wie der Bieler *da* ist. Denn du bist auch am Ort schlecht greifbar. Das kommt ja noch dazu zur relativen Unmöglichkeit, dich zu lesen. Da ist nämlich diese deine schwer einzuschätzende Verzweigtheit: schaut man nicht hin, bist du schon wieder in Bogota gewesen oder in Kärnten, man kann das alles gar nicht richtig nachvollziehen. Dich lesen, dich antreffen – das müsste man können! Und man sieht: Die Bieler haben es schwer, dich zu kennen.
Dass da nun der Bieler Kulturpreis ist – von dem du ganz richtig gesagt hast, dass er einem Grossen gehört und warum nicht Jörg Steiner? – steht ja etwas im Gegensatz zur Tatsache, dass man dich hier kaum kennt. Irgendwie ist der Preis ja aber geworden, und Biel lässt sich nun also in deine weite Preislandschaft, schon das zweite Mal – nach dem Robert-Walser-Preis von 1995 – eintragen. Jörg Steiner wird er nicht überreicht, weil er ihm bereits überreicht wurde. Deine Preis- und Stipendienstreuung ist breit, lieber Händl Klaus, und man muss annehmen, dass du überall, wo du die Ehrungen abgeholt hast, wie hier sozusagen *der Bieler* warst und es doch nicht warst. Es haben dich also immer wieder Leute erkannt, die nur wenig von dir kannten.

Und deshalb, der Form halber und vielleicht etwas umständlich, eine Biographie auf 20 Zeilen:
Klaus Händl ist geboren im Jahre 1969 in Österreich, im Tirol. Aufwachsen, Kindergarten, Schulen nehmen wir an – und wissen aus dieser Zeit von einem Pultnachbarn, einem Schulfreund: Er starb. Das ist wichtig. Und er ist noch immer da, im Werk, deutlich, draussen in der Kälte beim Gletscher. Klaus Händl aber dann hin zu Ausbildungen und damit nach Wien zur Schauspielerin Julia Gschnitzer, zum Schauspielunterricht, eine abschliessende Prüfung dann und immer wieder etwas Schauspielerei, nicht wenig, da kommt einiges zusammen. Zählen konnte ich sieben Rollen im Film. Dann Schreiben, Zufälle und die richtigen Begegnungen und mit dem, was man vielleicht Eigenwille nennt, hin zur künstlerischen Arbeit. Und auch hier ist es einiges und einiges im Wechsel: immer Prosa, zudem Hörspiel, wie die «Kleine Vogelkunde», dann der Weg schreibend zur Oper und schliesslich Film: gespielter, geschriebener, produzierter Film.
Händl ist bei allem ein zwangsweise Herumreisender: als Innsbrucker nach Wien, als Wiener nach Berlin, dann Bern, – warum eigentlich? – weiter nach Biel und von dort aus alles wieder von vorn und mehr und mehr. Immer wieder Bahnreisender, Flughaf'ler – wie anders für nach Südamerika und zurück? Viel Arbeit. Viele Preise. Nominierungen. Stipendien. Die hat er nie selbstverständlich genommen, ist nicht selbstverständlich überall hingereist. Und bei allem ist er nicht allein der Einzelne: Da ist noch die «Freundesbande», wie er sie selber nennt: Sebastian Nuebling als Regisseur, Muriel Gerstner als Bühnenbildnerin und Lars Wittershagen als Musiker bilden seit bald zehn Jahren jenes Team, auf das er hinschreibt, neben den Schauspielern, wie Bruno Cathomas, Wiebke Puls und Libgart Schwarz. Dann die Komponisten, denen er Libretti zuführt, Beat Furrer und Klaus Lang. Das alles bedeutet Zusammenarbeit und so etwas wie Familie. Aber bald ist er wieder der Einzelne: Klaus Händl, ein überdurchschnittlich konzentrierter Mann.
Aber reden wir vom Werk. Und von der dort herrschenden ... Freude.
Mit einer Klammer hast du begonnen, lieber Händl Klaus, dann erst kamen die ersten acht Buchstaben des Wortes Legenden. Danach wiederum und sogleich: die Klammer. «(Legenden)» also in Klammern, so der Titel deiner ersten Veröffentlichung. Es hat gereicht, dieses Gebilde, für den ersten Buchtitel 1994.
Eine Klammer ist kein Buchstabe. Eine Klammer ist ein Zeichen. Eines, das Hingestelltes zurücknimmt. Da hat einer vielleicht eine Reserve, einen ... Skrupel?
So fängst du 1994 an, und bis heute, bis zum letzten mir Bekannten sind zwei Dinge immer da: Griffigkeit und Skrupel. Damit hast du uns zwischen den «(Legenden)» und dem Film «März» immer wieder aufs Äusserste beansprucht und irritiert. In welche Welt hinein hast du uns immer wieder geführt, mit welch' physischen Figuren hast du uns immer wieder konfrontiert, mit welch' physischen Gegenständen; mit welch' physischer Parade hast du die Reserve gezeigt, den Skrupel durchscheinen lassen, der Mutmassung gedient?!
Eine *Nachbarin,* die *Pfarrköchin,* der *Holzfäller,* die *Tochter der Lehrerin,* immer wieder *die Mutter,* der *Säufer,* die *Burschen,* die *drei Schwestern,* eine *Mitschülerin* und *der Neffe:* so heissen deine Figuren. In deinem Werk sind sie alle noch immer da, im modernen Leben sind manche von ihnen längstens draussen, abgestellt am Rande. Bei dir sind sie alle noch da und sie haben immer, wenn du sie beschreibst, einen empfindlichen Punkt ihrer Geschichte, Enormes, den Abgrund, gerade hinter sich, vor sich. *Dieses* zeigst du nicht, aber die Realität des Vortags oder die Realität der Verarbeitung. Und *wie* sie am Abgrund stehen, deine Figuren: fröhlich! Fröhlich verwirrt und dabei im höchsten Masse gefährdet.

Und deine Ausstattung: *Brezeln, frei lebende Hasen, Kinderbücher und Deckenmalereien, der Prügel aus Holz, Streichhölzer und Rosenöl, Katzenleichen und Domglocken, Loden, zwei Schaufeln, Trachten und Gewehre, Brot, Christians Bart über den Zähnen, Eier, Pfeffer, Zucker, Milch und Rahm und Mehl und Haferflocken zu einer Masse gerührt, Efeu, lauter junge Birken, Grippetabletten und Knäckebrot* – und nach dem Essen legt man sich kurz hin.

Und *wohin*, lieber Händl Klaus, hast du uns immer wieder geführt? Zur *kniehohen Hecke*, in den *Kirchhof*, ins *Gewölbe unter die Speisekammer*, an den *Randstein*, in den *letzten Sonntag unseres Lebens*, nach *Ungarn*, in die *schönste Stunde des Tages*, an *mehrere Häuser im Grünen* heran, hinein, ins *Waldviertel*, mich nach Biel und dein ganzes Publikum an den *Gletscher*. Anstrengend ist das! Und wie im *Satz der Bäurin* von 1994: eine Zumutung manchmal! Ist das ein Satz? Könnten das nicht auch mehrere Sätze sein? Wovon handelt dieser Satz? Von ihr, der Bäurin? Oder von der Schwester, die in *ihrem* Wald erblindete und starb und die sie in *deren* Wald begrub? Vom Melken? Von den Liebesliedern? Welchen Herrn fleht sie an, die Bäurin?

Lieber unzeitgemässer Händl: Bist du altmodisch, rückwärtsgerichtet? Was ist das für eine Welt in den «(Legenden)», in der «Bäurin», in der «Kleinen Vogelkunde», in «März»? Wie ist das zu verstehen, die *Burschen, Christians Bart über den Zähnen, Loden und Trachten?* Die haben wir doch vor Kurzem auch am Begräbnis des verunfallten Populisten gesehen. Von wo aus gehst du? Ist's Österreich und Thomas Bernhard, dein Ahne, Franz Innerhofer? Josef Winkler, dein Zeitgenosse, die Jelinek? Was treibt *dich* an? Bernhard ist bitterer. Innerhofer verlorener. Winkler kälter. Die Jelinek: bitter, sehr bitter. Das alles bist du nicht. Vielmehr ist da diese Freude. Ist es Freude? Eine Liebe, oder wie wollen wir das nennen, eine liebende Zuneigung zur Figur, zur Ausstattung, zum Ort, keine Verzweiflung, auch nicht dem Enormen gegenüber, das deine Figuren zu bewältigen haben. Keine Verzweiflung: nicht diejenige jedenfalls, die manche andere zum Schreiben hinbringt.

Was ist das für eine Freude? Könnte zur Beantwortung dieser Frage Helmut Schödel etwas nachhelfen, der in seinem Vorwort zu den *Stücken* von 2006 von der Möglichkeit einer «umgekehrten Phobie» spricht? Ist das der Punkt, von dem du ausgehst? Ist deine Kunst eine wie auch immer begründete Umkehrung?

Und bei allen *Schwestern*, *Brezeln* und *Wiesn* ist da das andere, zu dem die *Schwestern*, *Brezlen* und *Wiesn* in einem empfindlichen Verhältnis stehen: Händls Schaffen hat Skrupel, es ist Mutmassung. Händl ist Kriminalist, einer aber ohne Erklärung und Schluss, sondern ein Kriminalist mit Skrupel und Auslassungspunkten, einer, der weiss, dass das Auffinden des Täters nur *ein* Problem löst. Einer der weiss, dass das Auffinden des Motivs keine Erklärung bringt. Ein Zögerer bist du, ein Zögerer in der Beurteilung, ein Konjekturist, sozusagen. In «März» kommt die Mutmassung spät. Dort ist es eine Zugereiste, die Tamara mit dem Pfefferminzlikör, die ganz zu Ende die ... Mutmassung ausdrückt über die drei gleichaltrigen Selbstmörder (und wir haben längst die drei Selbstmorde gesehen, die Wochen und Tage danach in den Familien mitverfolgt, und wir haben uns längst daran gewöhnt, dass da keine Erklärung sein wird): «Oder hatten die etwas? Etwas Sexuelles?» fragt Tamara. Aber dieses machst du nicht zum gezeigten Inhalt deines Filmes. Diese mögliche Erklärung scheint nur auf, schläfrig sozusagen, durch die im Bett liegende Tamara, wie sie beginnt, sich die Gründe der Selbstmorde etwas zu erklären. Als Autor sorgst du dafür, dass sie damit nicht weit kommt und dass sie von einem ebenfalls schläfrigen Tomi ins Leere geführt wird.

Eine geradezu redselige Mutmassung ist das Stück «Dunkel lockende Welt» von 2006 – wie gesagt, hier an diesem Theater gespielt: Da hat sich wohl

etwas zugetragen, etwas Enormes, wohl ein Mord. Die abgeschnittene Zehe, die im Gespräch zur Wohnungsübergabe sozusagen physisch wird, gibt einen Anhaltspunkt. Doch wie sich orientieren, wenn die Hauptsache nun das masslose Reden dreier Personen ist, und dieses Reden alles Mass übertrifft und lauter Ablenken ist, Schwindeln, Aufspielen und Vertuschen, Durchschauen und Durchschauen vertuschen? In «Ich ersehne die Alpen» von 2001 sind die Toten längst da. Was geschehen ist, werden wir nicht wissen. Mit seinem «Uppsala, ja höpperladada» gibt der Autor den Weg frei, die Gründe für das Geschehene nicht finden zu müssen. Diese darzustellen, ist nicht die Aufgabe dieses Textes.

Lieber Händl Klaus, wir sind hier am Bieler Theater, weil Biel dich auch als Dramatiker feiern will. Du trägt der aktuellen deutschsprachigen Dramatik etwas zu, das sie dringend braucht – du bist nämlich weder Autobiographist noch Tagesaktualist. Und bist du es doch, an einer Stelle, danke ich dir, dass du nicht so deutlich bist.

Ich persönlich möchte dir gratulieren zu deiner Sprache! Dass ich finde, du seist ein Lyriker der Bühne, ist das eine. Das andere ist die Rolle, die deiner Sprache zukommt: Könnte es sein, dass sie dir über dem Inhalt steht und du Glücklicher das Wie und das Was beides beherrschst? Ich persönlich gratuliere dir auch dazu, dass du ein guter Theoretiker zu sein scheinst, ein guter Theoretiker in Bezug auf immerhin zwei der Hauptgeschäfte der Literatur, das Erinnern und das Urteilen. Darin haben sie wohl ihren Ursprung, deine Klammer und deine Auslassungspunkte: in deiner Reserve, in deinem Skrupel, in deiner Mutmassung, mein lieber Konjekturist.

Lieber Klaus, wir sind heute hier, deine Arbeit ... zu loben! Für mich ist das so: Ich bin etwas ... müde in der Literatur, und das Theater fällt mir oft schwer. Nach deinen Arbeiten aber sehne ich mich. Und das möge nun auch den Bielern so ergehen, die dich erst noch kennenlernen, heute, später, bald. Sich nach einem Händl sehnen! Ist das nicht schön?!

Die Autorin

Dr. phil. Yeboaa Ofosu ist Literaturwissenschafterin in Bern.

LAUDATIO FÜR LOKAL INT.

Patrick Savolainen

Die Laudatio (Kartonskulptur einer Frau, zirka 170 cm gross) sagt:

Jetzt bin ich hier. Und somit ist auch schon alles gesagt. Meine Anwesenheit ist ja bereits die Rede. Ich bin die Laudatio. Trotzdem werde ich oder diese Stimme, die für mich spricht, ein paar Worte sagen. Schliesslich stehe ich vor versammeltem Publikum und da gehört es sich nicht nur stumm zu stehen und nichts zu sagen. Es wird eine Laudatio erwartet. Die steht jetzt auf der Bühne. Ich bin die Laudatio. Aber dazu gehören dennoch ein paar Worte. Ich muss Ihnen ja erklären weshalb ich hier bin.

Ich bin hier wegen einem ehemaligen Kiosk an der Aarbergstrasse 84, der auf kleinstem Raum grösstmöglichen Platz bietet für Gegenwartskunst. Direkt, ungefiltert und vor allem in einer enormen Kontinuität. Keine Galerie, keine blosse Ansammlung von mit Wert aufgeladenen Gegenständen. Eine Plattform für Ideen und was davon übrig bleibt, für Bilder, Objekte, Installationen, Töne, Momente und spannenden Austausch.

Ich bin aber auch hier, wegen den überraschten, amüsanten und nicht selten irritierten Passanten, die täglich mit dem Lokal in Kontakt treten, gewollt oder ungewollt. Wegen dem schönen Wetter und den Würsten, wegen dem kalten Wetter und den dicken Jacken und der warmen Suppe. Wegen dem kühlen Bier und dem feinen Glas Wein. Wegen dem «Interessant, aber ich dachte mir, ich habe mir vorgestellt, man könnte ...». Wegen dem «Wow, schön!

Wie hat er das gemacht? Was ist das? Aha, das gefällt mir, das gefällt mir weniger, das würde ich .., ich würde nicht ..., weshalb, warum?» Wegen den tiefer gelegten Autos, die gerne genau vor dem Lokal beschleunigen.

Wegen den interessierten Menschen, die bereit sind, sich jeweils donnerstags auf etwas ganz Neues einzulassen. Wegen den Idioten, die grundlos vandalieren und wiederum den Helfern, die diesen mit raschem Handeln entgegentreten. Aber auch wegen den vielen Institutionen auf dieser Welt, die eine äusserst hermetische Sicht der Dinge pflegen. Und wegen den Banken, den Trottoirs, Verkehrskreisel, Gratiszeitungen, Lokalblätter, Provinzpolitikern, Abendnachrichten, Morgenkaffees und Stammtischen.

Vor allem aber bin ich hier wegen und dank: Kunstkonsum, Marks Blond Project, Andreas Hagenbach, Stefan Hugentobler, Boris Billaud, Strøm, Didier Cattoen, Gertrud Genhart, Adrien Horni, Patrick Harter, silber ingold & jonas kocher, Pat Noser, Mingjun Luo, Karim Patwa, Monsignore Dies, Duplo, Munoz+Zacek, Rayelle Niemann, An Lili, Beni Weber, Joel Tettamanti, Jerry Haenggli, Peter Spillmann, Susanne Schär, Tatiana Lecomte, Nicolas Bourquin, Hans Koch & Badrutt, Pixelpunk, Urs Dickerhof, Hannah Külling, Melanie Richard & Eric Rossier, Haus Am Gern, Sladjan Nedeljkovic und dem Strotter Inst., Georges Blunier, Alain Jenzer, Christian Wolfarth, Raffaella Chiara, Bianca Dugaro, Vincent Barras & Jaques Demierre, Corinne L. Rusch, Hubert Dechant, Milica Slacanin, Markus Kummer, Tiziana De Silvestro, René Zäch, Lulu Müller, Trust Me, Martin Schütz, Roger Kurth, Thomas P. Proffe, Micha Zweifel, Marcel Freymond & Gil Pellaton, RoSa Mesa, Philipp Läng , Ronald Feller, Monika Stalder, Lorenzo Lekou Meyr, Andreas Hagenbach, Carla Etter, Stephan Wittwer, Jutta Buerger, Peter Gysi, Henning Lundkvist, Kathrin Borer, Koeder, Petignat / Scholz-Jakszus, Martin Guldimann, Quynh Dong und Philippe Hinderling.

Chri Frautschi (links) nimmt die Ehrung für kulturelle Verdienste der Stadt Biel 2008 für das Lokal int. entgegen.

Foto: Adrian Streun

Weil sie auf Lohn und Spesen verzichtend die Gelegenheit wahrnahmen, an der Aarbergstrasse 84 Besucher und Passanten und manchmal auch sich selber zu überraschen und beglücken. Ihnen allen grosses Lob, ein Stück von mir, einen aufrichtigen Applaus an dieser Stelle. Ich, die Laudatio, bin auch hier wegen all den Künstlern, Besuchern und Menschen, die in den nächsten Jahren noch das Lokal int. beglücken werden. Die keine geschlossene, abgeklärte und institutionalisierte Vorstellung von Kunst haben.

Aber nicht zuletzt bin ich hier wegen Chri Frautschi. Für ihn wurde ich, diese Laudatio geschaffen und ihm gehöre ich. Frautschi, der das auf den ersten Blick Unmögliche geschafft hat. Ein unverkrampfter, unprätentiöser, Ausstellungsraum, weit entfernt von elitärer Borniertheit. Unabhängig und trotzdem erfolgreich. Herzlichen Dank.

Der Autor

Patrick Savolainen ist Student in Literatur und visueller Kommunikation an der HKB Biel.

Legale Abfahrtspiste für Biker

MIT DEM VELO VON MAGGLINGEN DURCH DEN WALD NACH BIEL FAHREN DÜRFEN DOWNHILL-BIKER NUN AUF EINER OFFIZIELLEN PISTE

Stefan Rohrbach

Eigentlich besteht für sämtliche Waldungen der Burgergemeinde Biel ein richterlich erlassenes Allgemeines Fahrverbot. Somit ist auch das Befahren der Waldwege mit Velos verboten. Kuno Moser, Geschäftsführer und Oberförster der Burgergemeinde, sagt, dies sei aus Sicherheitsgründen so. «Wir spielen aber nicht Polizei», fügt er an.

FAHRVERBOT MISSACHTET

In den letzten Jahren haben sich etliche Downhill-Biker – sie praktizieren die Abfahrtsdisziplin des Mountain-Bike-Fahrens – nicht um das Verbot gekümmert. Sie haben verschiedene Waldpfade für die Abfahrt von Magglingen nach Biel missbraucht. «Das ging so weit, dass sie Schanzen bauten», berichtet Moser. Es habe Reklamationen gegeben von Spaziergängern, die sich belästigt fühlten. Dass ein ernsthafter Konflikt bestand, zeigte sich daran, dass jemand über ein Weglein Drähte spannte, wie Ko-Projektleiterin Noëmi Sandmeier berichtet.
Deshalb waren die Burgergemeinde und ein privater Waldbesitzer empfänglich, als der Verein Trailnet mit dem Anliegen an sie gelangte, zwischen Magglingen und Biel eine offizielle Piste für Downhill-Biker einzurichten. «Wir wollen sie so kanalisieren», erklärt Moser.

Die Initianten und Projektleiter des BielTrails, Noëmi Sandmeier und Patrick Christe.

Foto: Adrian Streun

MIT BAUBEWILLIGUNG

«Drei Jahre hat die Projektphase gedauert», erinnert sich Trailnet-Präsident Samuel «Noodlez» Hubschmid. Zuerst bestimmte die Burgergemeinde das Gebiet, das am wenigsten Konflikte mit anderen Waldbenützern erwarten liess. Dann suchten die Biker nach einer möglichst attraktiven Streckenführung mit natürlichen Hindernissen. Zusätzlich wurde ein grosser Sprung eingebaut. Wo nötig holzte die Burgergemeinde Biel, welcher 90 Prozent des befahrenen Terrains gehört.
Wegen der Nutzungsänderung musste eine Baubewilligung eingeholt werden. Im Juli 2007 begann der Bau der Piste, an dem sich zahlreiche jugendliche Helfer beteiligten.
Der Start befindet sich unterhalb der Bergstation der Seilbahn Biel–Magglingen. Ein Bahnabteil mit hochgeklappter Sitzbank ist für den Transport von Velos und Kinderwagen gedacht. Funic erhofft sich von den Bikern zusätzliche Einnahmen. Das Unternehmen ist bereit, einen Teil davon an die Finanzierung der Piste beizusteuern.

Ein Biker befährt ein felsiges Teilstück des Biel-Trails. *Foto: Adrian Streun*

ENTSCHÄRFTE KREUZUNGEN

Bevor die Abfahrtsroute einen Waldweg kreuzt, sorgt eine Kurve dafür, dass die Biker ihre Geschwindigkeit herabsetzen. Eine parallele Führung über mehrere Meter erlaubt zudem Sichtkontakt zwischen Trail und Waldweg. Die für Fussgänger strikt verbotene Abfahrtsstrecke endet beim Pavillonweg. Die Abfahrtszeit beträgt je nach Können drei bis fünf Minuten.

Am Samstag, 21. Juni 2008, um 10 Uhr wurde der BielTrail, wie die Piste heisst, offiziell eingeweiht. Nachdem Kuno Moser und Christophe Kneuss, Direktor der Verkehrsbetriebe Biel, das rote Band durchschnitten hatten, durften die Projektleiter, Noëmi Sandmeier und Patrick Christe, die erste offizielle Fahrt auf dem Trail unternehmen.

Die beiden Biker sind auch die Initianten der Piste. Sie hatten bereits einen Trägerverein gegründet, als sie gewahr wurden, dass der Verein Trailnet am Gurten ein ähnliches Projekt verfolgte. Sie schlossen sich den Bernern an und halfen vorerst am Gurten mit. Die dort gemachten Erfahrungen kamen ihnen dann beim Bieler Projekt zugute.

DIE SECHS REGELN DES BIELTRAILS

- Die Benützung der Strecke erfolgt auf eigene Gefahr.
- Prüfe die Ausrüstung und schätze deine Fähigkeiten richtig ein.
- Helmpflicht, Protektoren empfohlen.
- Respektiere die Natur, lass keine Abfälle liegen, bleib auf der Strecke und benutze keine anderen Pfade.
- Ausserhalb der Strecke gelten die allgemeinen Verkehrsregeln.

Bei Unfall, Anruf auf die Nummer 144.

Die Anfänge der jüdischen Gemeinde Biel

VOR 150 JAHREN ERHIELT DIE ISRAELITISCHE KULTUSGEMEINDE BIEL EIN GOTTESDIENST-LOKAL

Annette Brunschwig

In Artikel 41 der Schweizer Bundesverfassung aus dem Jahr 1848 gewährleistete der Bund das Recht der freien Niederlassung nur Schweizern, die einer der christlichen Konfessionen angehörten. Die Bernische Kantonsverfassung aus dem Jahr 1846 hingegen stellte alle Bürger, unabhängig von ihrer Religion, gleich. In Absatz 82 dieser Verfassung steht aber, dass sich «keine dem Kantone fremde religiöse Korporation ohne Bewilligung des Grossen Rates auf dem bernischen Staatsgebiet niederlassen und Unterricht erteilen dürfe». Diesem Zusatz verdanken wir ein wichtiges Dokument. Am 28. August 1858 schrieb der Regierungsrat an den Regierungsstatthalter in Biel:[1]

«Die in Biel wohnhaften Israeliten, 52 an der Zahl, worunter ein von Wiflisburg[2] hergekommener Priester, richten die Bitte an uns, wir möchten ihnen gestatten, in dem von ihnen gemieteten Lokale ihren Gottesdienst ausüben zu dürfen. Diesem von ihnen empfohlenen Gesuche haben wir stattgegeben. Sie wollen diese Verfügung den Pendenten eröffnen und werden beauftragen, denselben bei Ausübung ihres Gottesdienstes den nötigen polizeilichen Schutz angedeihen zu lassen.»

Datiert ist dieses Dokument auf den 27. Oktober 1858. Es stellt somit den offiziellen Beginn der jüdischen Gemeinde Biel-Bienne dar, die damals noch Israelitische Cultusgemeinde Biel genannt wurde.

DIE VORGESCHICHTE

Von 1450 bis zirka 1830 lebten keine Juden in der Stadt Biel und ihrem Panner-Gebiet, dem Erguel. Die ersten Juden kamen in den 30er-Jahren des 19. Jahrhunderts nach Biel. Im Gemeinderatsprotokoll von 1834 finden sich folgende Einträge:

«Als Einsassen aufgenommen Nathan Grumbach aus dem Elsass, Handelsmann, und Familie.»[3] Fünf Jahre später wurde – ebenfalls als Einsasse – aufgenommen: «Herrn Nathan Nordmann aus dem Elsass.»[4] Der Begriff «Einsasse» ist mit dem mittelalterlichen Wort Hintersasse verwandt. Als Hintersassen wurden jene Bewohner einer Stadt bezeichnet, die im Gegensatz zu den Stadtbürgern kein volles Bürgerrecht besassen.[5]

Um jene Zeit kamen viele elsässische Juden in die Schweiz, obwohl sie hier, anders als in Frankreich, keine Staatsbürgerschaft erhielten. Um diesen Umstand zu klären, müssen wir einen kurzen Blick auf die französische Geschichte und die Geschichte des Elsasses werfen.

Am 24. Januar 1789 wurden in Frankreich die Generalstände einberufen. Dabei stellte sich für die französischen Behörden die Frage, wie die Juden als «sujets du Roi» zu behandeln seien. Nach einigem Hin und Her, vor allem in Bezug auf die elsässischen Juden, erhielten schliesslich alle französischen Juden das aktive Bürgerrecht.[6]

Im Anschluss daran kam es im Elsass zu Ausschreitungen gegen die Juden, die als «Wucherer» diffamiert wurden.[7] Unter Napoleon verschlimmerte sich die Lage der elsässischen Juden weiter, indem ihnen durch das so genannte «décret infâme» die Gleichberechtigung aberkannt wurde.[8]

Unter König Louis Philipp wurde im Jahr 1830 die völlige Gleichberechtigung der Juden eingeführt; jüdische Kultusbeamte wurden wie ihre katholischen und protestantischen Berufskollegen vom Staat entlöhnt, und damit wurde die jüdische Religion den christlichen Konfessionen gleichgestellt.[9]

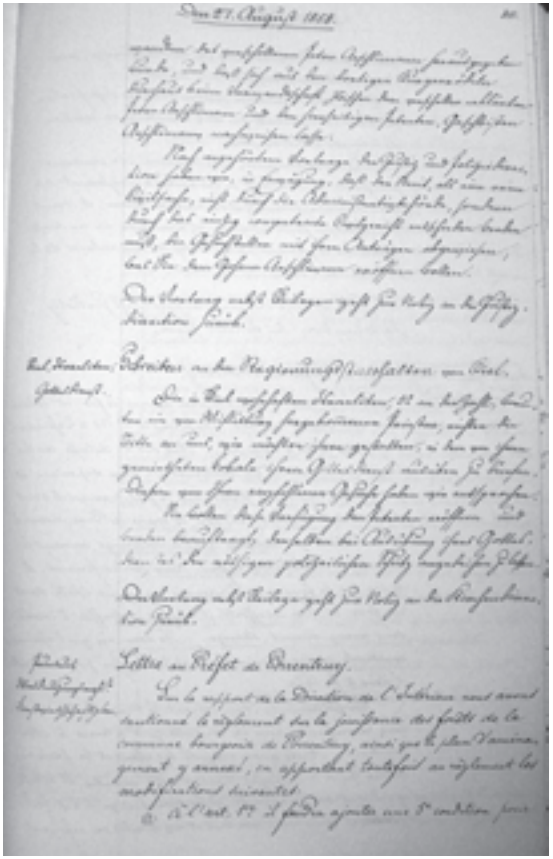
1848 kam es zum letzten Mal zu judenfeindlichen Unruhen im Elsass, danach verlief die französische Geschichte in ruhigeren Bahnen, die christlich-jüdischen Spannungen entschärften sich. Viele elsässische Juden verliessen in diesen Jahren ihre Dörfer und Kleinstädte, zogen in grössere Städte, nach Strassburg, Paris, Basel und eben auch nach Biel.

DER BEGINN DER JÜDISCHEN GEMEINDE BIEL

Gemäss der eidgenössischen Volkszählung von 1850 lebten damals in Biel neun Juden und sechs weitere in Bözingen, welches damals noch nicht eingemeindet war. In dieser Volkszählung werden keine Namen genannt, im Gegensatz zur Volkszählung[10] von 1856, nach der folgende 37 Juden in Biel ansässig waren:

Die Familie Sara und Aaron Levi wohnte mit den Söhnen Leopold und Samuel an der Neustadtgasse. Die Levis kamen aus dem elsässischen Sulz. Aaron Levi war Etablisseur, also in der Uhrenindustrie tätig, seine beiden schon erwachsenen Söhne werden als Négotiants bezeichnet. Im gleichen Haus wohnte eine Caroline Grumbach. Die 59-jährige Frau stammte ebenfalls aus Sulz. Möglicherweise war Caroline Grumbach eine unverheiratete Verwandte, die im Haushalt mithalf.

Alle anderen Juden wohnten an der Clostergasse.[11] Es war dies die Familie Rosalie und Philipp Nordmann aus Hagenau mit ihren zwei kleinen Kindern, dem anderthalbjährigen Martin und dem zwei Monate alten Léon. Im gleichen Haushalt wohnten der 23-jährige Marc sowie der 15-jährige Emanuel Nordmann; Marc und Emanuel waren möglicherweise jüngere Brüder oder Cousins von Philipp. Mit ihnen lebte ferner die 16-jährige Sophie Bernheim aus Mülhausen; Sophie war vielleicht als Haushaltshilfe angestellt. Für kurze Zeit muss auch Sophies



Niederschrift des 1858 vom Regierungsrat getroffenen Beschlusses.
Foto: Staatsarchiv des Kantons Bern

Bruder Jules, der Uhrmacherlehrling war, mit im gleichen Haushalt gelebt haben.[12]

Eine weitere Gruppe bildete die 39-jährige Louise Schwob mit ihren vier Kindern, welche zwischen zwei und sieben Jahre alt waren; Louise Schwob stammte aus Henenthal [sic]. Mit ihr lebten Bendedicht Schützing und der Kleiderhändler Aaron Meyer; beide Männer waren 64 Jahre alt. Louise Schwob war wahrscheinlich Witwe. In welchem Verhältnis die zwei für die damalige Zeit älteren Männer zu ihr standen, ist jedoch nicht klar. Möglicherweise war einer davon ihr Vater, der andere ein Onkel oder sonst ein Verwandter.

Einen weiteren Haushalt bildete die Familie Grumbach aus Hagenthal; Caroline und Léon waren beide

24-jährig, Nathan und Eugen beide ein Jahr jünger und der Nachzügler Emil Grumbach war 16-jährig. Es ist denkbar, dass die jungen Leute Geschwister und Cousins waren.
Die letzte Gruppe bildete die Familie Meyer. Caroline Meyer war eine 59-jährige Pferdehändlerin. Mit ihr lebten ihre sechs Kinder im Alter von 17 bis 32 Jahren, die alle ohne speziellen Beruf aufgeführt wurden.
Bei all diesen Personen wurde in der Volkszählung als Religion «Israélite» und als Nationalität Frankreich angegeben.

DIE AUFENTHALTER

Daneben gab es schon vor diesen Volkszählungen einige jüdische Einzelpersonen, die sich in Biel aufhielten: Von 1818–1819 lebte ein Jude namens Picard von Lutry in Biel.[13] Wer dieser Mann war und warum er in Biel wohnte, ist unbekannt. Ebenfalls nur den Namen kennen wir von «Bloch Heinrich, Hebräer» aus Hegenheim im Elsass, welcher sich 1841 in Biel aufhielt.[14] Unter den Aufenthaltern gab es eine Reihe von Uhrenmachern, beziehungsweise Uhrmacherlehrlingen: Achille Picard aus Lyon und Leopold Loeb aus Hagenthal im Elsass waren beide als Uhrenmacher bei Chopard tätig.[15] Weiter waren Uhrmacher: Johannes Antmann aus dem Burgund,[16] Leon Schwob aus Buschwiler im Elsass[17], Marc und Joseph Nordemann aus Hegenheim[18], ebenfalls im Elsass. Daneben lebten ein Alfred Dreyfus aus Endingen AG und ein Hermann Guggenheim aus Thiengen [sic] im Grossherzogtum Baden für kurze Zeit in Biel. Alfred Dreyfus war Sattler, Hermann Guggenheim Lehrling. Aus Amsterdam stammte der Zahnarzt Louis Katz.[19] Unter den Aufenthaltern gab es nur wenige Frauen, so die schon erwähnte 16-jährige Sophie Bernheim, weiter Dinah und Melanie Braunschweig[20]. Dinah stammte aus Lengnau AG und war Magd; Melanie kam von Altkirch im Sundgau und wurde als «Pensionaire» eingetragen.
Ein Mann fällt aus der Reihe: Es ist dies der 43-jährige Jude Louis Gerson, bei dem als Heimatort in der Volkszählung von 1856 Biel angegeben ist. Seine Frau, Helene, war protestantisch. Wann und wo Louis Gerson seine protestantische Frau geheiratet hatte, ist unbekannt. Sicher dürfte dies eine der ersten gemischtreligiösen Ehen in Biel gewesen sein. Louis Gerson stammte aus Dresden und wurde schon 1848 als Einsasse in Biel aufgenommen.[21] Von Beruf war er Uhrmacher. 14 Jahre nach seiner Niederlassung in Biel wurde er 1866 in die Deutsche Primarschulkommission gewählt.[22]
Die Bieler Juden hatten zuerst einen Raum im Hause Girard in der Neustadt gemietet und darin ein Betlokal eingerichtet.[23] Danach mieteten sie den Fabrikationsraum der ehemaligen Indienne-Manufaktur[24], in welcher sich heute das Museum Neuhaus befindet, und benutzten diesen Raum bis zum Bau der Synagoge im Jahre 1882 als Betsaal.[25]
Nur etwa ein Jahr nach der Gemeindegründung, im Oktober 1859, gründeten die jüdischen Männer einen Männerkrankenverein, einen so genannten «Bikur Cholim».[26] Zweck dieses Vereins war die gegenseitige Unterstützung bei Krankheits- und Todesfällen – dies war eine Art Krankenkasse avant la lettre. Die Eintrittsgebühr betrug einen Franken, im folgenden Jahr zahlten die Männer zwischen einem und neun Franken als freiwillige Gabe ein. Die Gründer schrieben die Statuten in ein Protokollbuch, auf Elsässer-Deutsch in hebräischen Buchstaben. Die Männer schrieben sich selbst vor, sich gegenseitig bei Krankheits- und Todesfällen zu besuchen und für die Kranken-, die Totenwache und für das Minjan[27] Männer zu stellen. Zudem zahlte die Kasse einem Kranken ein Taggeld. Einem «Leichenbegängnis [hatten] die Mitglieder anständig gekleidet beizuwohnen [...] unentschuldigtes Fehlen wird mit einer Busse von Fr. 2.– [belegt]». Dieser Verein

war eine wichtige Institution zu einer Zeit, da eine Krankheit schnell bedrohlich werden konnte und es keine staatliche Unterstützung für durch Krankheit oder Todesfall in Notlage geratene Familien gab.
Die in der Berner Kantonsverfassung festgelegte Gleichstellung bildete eine Art Grundsteinlegung der jüdischen Gemeinde der Stadt Biel, die sich schon im Mittelalter und die ganze Neuzeit hindurch ihren jüdischen Einwohnern gegenüber fast immer aufgeschlossen verhalten hat.
Dieser Text soll nur ein Vorgeschmack sein. Die Autorin arbeitet an einer umfangreicheren Arbeit über die Juden in Biel. Weitere Informationen und vor allem Fotos, die Bieler Juden betreffend, nimmt sie gerne entgegen.

Anmerkungen

[1] STABE, Regierungsratsmanual Nr. 196, S. 311, 27.10.1858.

[2] HLS, Christine Lauener, Avenches dt. = Wiflisburg. Ab 1826 siedelten sich elsässische Juden in Avenches an und wuchsen sehr bald zu einer bedeutenden Gemeinschaft.

[3] StaBI, 3 C 1, Protokolle, 1834, S. 8.

[4] StaBI, 3 C 1, Protokolle, 1839, [idem] S. 79.

[5] HLS. Hintersasse.

[6] Artikel 10 der französischen Verfassung garantierte die Meinungs- und Religionsfreiheit: «Nul ne doit être inquiété pour ses opinions, même religieuses, pourvu que leur manifestation ne trouble pas l'ordre public établi par la loi.»

[7] Daniel Gerson. Die Kehrseite der Emanzipation in Frankreich, Judenfeindschaft im Elsass 1778 bis 1848. Essen 2006, passim.

[8] Das Décret infâme vom 17. März 1808: Eine nur für Juden gültige Verordnung. Das Kreditwesen wurde eingeschränkt, Handelslizenzen mussten jährlich beantragt werden, für das östliche Frankreich galt ein Zuzugsverbot und für den Militärdienst konnte kein Ersatzmann gestellt werden. Das Dekret war zehn Jahre in Kraft, bis 1818.

[9] Etwas, was bis heute in der Schweiz nicht eingeführt ist.

[10] Volkszählung, 1856.

[11] Heute Marktgasse.

[12] StaBI, 3 J 2, Aufenthalter, 1852-1857, u. a. Nr. 6422, 6423.

[13] StaBI, 229, CCCII-XIII, 272, fol. 258.

[14] StaBI, 229, CCCII-XIII, 273, No 506.

[15] StaBI, 3 J 2, Aufenthalter, 1852-1857, u. a. Nr. 276, 879.

[16] StaBI, 3 J 2, Aufenthalter, 1852-1857, u. a. Nr. 7607.

[17] StaBI, 3 J 2, Aufenthalter, 1852-1857, u. a. Nr. 6558.

[18] StaBI, 3 J 2, Aufenthalter, 1852-1857, u. a. Nr. 5215, 6217.

[19] StaBI, 3 J 2, Aufenthalter, 1852-1857, u. a. Nr. 5256.

[20] StaBI, 3 J 2, Aufenthalter, 1852-1857, u. a. Nr. 6793, 7284.

[21] StaBI, 3 C 2, Protokolle, 1848, S. 100.

[22] StABI, 3 C 2, Protokolle, 1866, S. 333.

[23] Israelitisches Wochenblatt, 1929, Nr.35, S. 9.

[24] Bieler Jahrbuch 1993, Ingrid Ehrensperger. Von der Fabrik zum Museum, S. 53-75, hier S. 65.

[25] Ron Epstein. Die Synagogen in der Schweiz, Zürich 2008, hier S. 143-145.

[26] Jüdische Gemeinde Biel, Protokollheft, Bikur Cholim, S. 1-4.

[27] Minjan = wörtlich Zählung; Mindestzahl von zehn über 13-jährigen Männern für die Abhaltung der öffentlichen Gebete.

Ebenfalls seit 150 Jahren hat die römisch-katholische Kirche Biel wieder ein Gottesdienst-Lokal. Beiträge zu diesem Jubiläum im Chronik-Teil, Kapitel «Kirchen / Eglises»: Eine Kraft der Integration – 150-Jahr-Jubiläum der römisch-katholischen Kirche Biel / 150 ans de présence catholique à Bienne – Eglise catholique romaine de Bienne et environs.

Von der Buch- und Schreibmaterialhandlung zum Bürobedarf-Unternehmen

150 JAHRE PAPETERIE BUREAURAMA, EHEMALS PAPETERIE KUHN AG

2008 ist die Papeterie- und Bürobedarfsfirma Bureaurama, ehemals Papeterie Kuhn AG, 150 Jahre alt geworden. Eineinhalb Jahrhunderte lang ist sie ein Familienbetrieb geblieben, wenn auch die Inhaberfamilien mehrmals gewechselt haben. Dies ist die Chronologie:

1858 Zehn Jahre nach der Gründung des Schweizerischen Bundesstaates hat C. Detloff die Idee, im aufstrebenden Städtchen Biel eine Buch- und Schreibmaterialienhandlung zu gründen. Etwas später kann er diese einweihen.

1860 Karl-Ludwig Steilheil aus München übernimmt die Firma. 1861 verlegt er deren Sitz an die Mühlebrücke 14.

1866 Ernst Kuhn (1. Generation), geboren 1845, steigt ins Geschäft mit ein. Er ist der Sohn des Pfarrers von Mett.

1872 Ernst Kuhn übernimmt die Papeterie auf eigene Rechnung und verlegt diese an die Ecke Nidaugasse/Neuengasse, wo sich heute die Parfumerie Marionnaud befindet.

1899 Ernst Kuhn erstellt an der Nidaugasse 62 ein Geschäftshaus mit Papeterie und Buchhandlung. Das Gebäude ist bis heute Standort des Papeterie-Fachgeschäfts geblieben.

URSPRUNG DER BIELLA AG

1900 Im Hinterhaus wird eine Buchbinderei und Druckerei eingerichtet, die Vorläuferin der Biella AG. Diese Firma wird im selben Jahr zu einer Aktiengesellschaft ausgebaut, mit Ernst Kuhn als einem der Gründungsmitglieder. 1902 wird Alexander Knuchel Chef der Schreibwarenfabrik AG Biel. Im selben Jahr wird der Firmenname in Schreibbücherfabrik AG Biel geändert. 1908 wird in der Schreibbücher- und Papierwarenfabrik Biel der erste Schweizer Ordner, später als Bundesordner bekannt, hergestellt. Dieser feiert 2008 also seinen 100. Geburtstag. Das Markenlogo Biella tritt 1910 erstmals im Artikelkatalog in Erscheinung.

1909 Ernst Kuhn übergibt die Papeterie seinem Sohn Franz, die Buchhandlung seinem anderen

Der dritte Standort der Papeterie an der Ecke Nidaugasse/Neuengasse.

Sohn, Ernst jun. Ein häufiger Besucher der Buchhandlung ist von 1914 bis 1920 der Schriftsteller Robert Walser.

Am ihrem vierten Standort, Ecke Nidaugasse / Sesslerstrasse, ist die ehemalige Papeterie Kuhn AG seit 1899 zu Hause.

KUNSTGALERIE

1918 Im hinteren Teil der Papeterie richtet Franz Kuhn nach dem Ersten Weltkrieg einen Kunstsalon ein, mit Bildern der bekanntesten Künstler der Region: Clénin, Giauque, Jaeger... und Karl Walser, Bruder des Schriftstellers. Dies war wohl eine der ersten Kunstgalerien in Biel.

1944 Der eine Sohn von Franz, Charles Kuhn (3. Generation), übernimmt die Geschäftsleitung. Von 1948 bis 1951 ist auch Friedrich Dürrenmatt, der auf der Festi oberhalb von Ligerz wohnt, gelegentlich in der Papeterie anzutreffen.

1958 Am 100-Jahr-Jubiläum sind in der Papeterie über 25 Personen tätig. Unter ihnen ist das legendäre Fräulein Ruch: 1916 in die Firma eingetreten, wird es über 60 Jahre unermüdlich für sie tätig sein. Chef Charles Kuhn ist Präsident des Detaillistenverbandes Biel-Seeland und Verwaltungsratsmitglied der Biella AG.

1978 Nach Charles Kuhn führen die Herren F. Weissberg und E. Kuhn das Geschäft weiter. Sie stellen einen Geschäftsführer ein, Hans Brönnimann.

1980 Hans Brönnimann kauft die Papeterie Kuhn AG von der Erbengemeinschaft Kuhn. Geschäftsführerin wird Marinette Devaux, welche hier von 1966 bis 1968 ihre Lehre absolviert hat und noch heute im Geschäft tätig ist. Die Papeterie wird umbenannt: Der traditionsreiche Name Papeterie Kuhn AG wird durch Bureaurama ersetzt.

EXPANSION

1981 Im ehemaligen Fabrikgebäude Maeder-Leschot am Oberen Quai 52 eröffnet Bureaurama sein erstes Bureaucentre. 1982 zieht die Büromöbel-Ausstellung an die Mühlebrücke 2.

1984 Bureaurama übernimmt die Papeterie an der Dorfstrasse in Belp. Diese wird bis 2002 unter dem Namen Bureaurama geführt.

1988 Bureaurama kauft die Liegenschaft an der Portstrasse 35 in Brügg. Dort eröffnet das Unternehmen kurz darauf die neue Büromöbel-Ausstellung mit einem Papeterie-Shop.

1990 Die Papeterie an der Nidaugasse 62 wird total renoviert. Architekten sind Eric Kuhn, Sohn von Charles Kuhn, und seine Frau Alemka.

1991 Übernahme der Papeterie Zimmermann in Lyss. Das Ladengeschäft an der Bahnhofstrasse 9

Neu verbindet eine leichte und transparente Treppenkonstruktion die Verkaufsräume im Erd- und im Untergeschoss.

wird unter dem Namen Bureaurama weitergeführt.

2003 Hans Brönnimann übergibt die Geschäftsführung an Sascha Hügli. Dieser kauft das Unternehmen und führt es weiter.

2005 Das Bureaucentre kehrt ins Zentrum von Biel zurück, an die Silbergasse 30/32, gegenüber des Kongresshauses. Denn der stetig wachsende Büromöbel- und Trennwand-Markt benötigt mehr Platz. Der Standort Brügg wird aufgehoben. Lager und Schreinerei zügeln an die Schwanengasse 34 in Biel.

2008 Umbau der Papeterie an der Nidaugasse. Nach einer zweiwöchigen Umbauphase kann der Laden am 5. Mai 2008 wieder eröffnet werden: Das Untergeschoss ist komplett saniert worden, im Erdgeschoss hat sich allerlei verändert. Und in diesem Jahr wird gefeiert: 150 Jahre Papeterie-Geschichte!

Quelle

Jubiläumsbroschüre «150 Jahre / ans Papeterie Bureaurama, ehemals Papeterie Kuhn AG Biel/Bienne».

Kindgerecht geplante Schulanlage

50-JAHR-JUBILÄUM DER PRIMARSCHULE LINDE

Regula Weil

Die Primarschule Linde/Tilleul konnte am 30. Juni und am 1. Juli 2008 ihr 50-jähriges Bestehen feiern. Sie ist eine zweisprachige Schule mit je eigenen Strukturen und eigenen Schulleitungen. Das Fest war ein zweisprachiges Projekt. Es wurde gemeinsam geplant und durchgeführt.

Am ersten Tag waren ehemalige Schülerinnen und Schüler, Lehrerinnen und Lehrer, die Behörden und alle, die heute in und mit der Schule arbeiten zum offiziellen Festakt eingeladen. Am zweiten Tag gab es ein Schulfest für alle. Es wurden Reden gehalten, Theater aufgeführt, Lieder gesungen, alte Fotos ausgestellt, Filme gezeigt, Fahnen gehisst; Luftballone stiegen auf; es wurden Erinnerungen ausgetauscht; es wurde gegessen und getrunken, gespielt und gefeiert. Die Eltern der Schülerinnen und Schüler, die Lehrerinnen und Lehrer und die Kinder haben alle zu einem gelungenen Fest beigetragen.

1958 wurde die Schulanlage Linde, ebenfalls mit einem grossen Fest, eingeweiht. Alle Klassen tanzten zu Vivaldis «Vier Jahreszeiten». Als Ehrung und Erinnerung an die Einweihungsfeier vor 50 Jahren hat die Schule eine kleine Neuinszenierung gewagt.

Wie Vivaldis Barockmusik gibt es Werte, die kulturell, ästhetisch und ideell die Modeströmungen der Zeiten überdauern und zum unverzichtbaren Erbe der Menschheit gehören. Die Idee der Volksschule gehört dazu und damit eng verbunden, die Architektur des guten Schulhausbaus.

DIE SCHULANLAGE LINDE

Die Schulanlage Linde wurde vom Bieler Architekten Gianpeter Gaudy geplant. In den Jahren 1956–1958 wurde sie gebaut. Die Kosten beliefen sich auf 4145 122 600 Franken. Wie damals üblich, wurde eine Pavillon-Schule gebaut, mit einem Ober-

Ein Schulhaus und seine Schüler: Bild zum 50-Jahr-Jubiläum.

stufentrakt, drei Pavillons für die Unterstufe, insgesamt 18 Klassenzimmern, diversen Spezialräumen, einem Kindergarten sowie einer Turnhalle und einer Hauswartswohnung.

Eine kindgerechte Bauweise wurde in den 50er-Jahren gefordert. Alte Anliegen der Reformpädagogik konnten endlich umgesetzt werden. Dies stellt einen Gegensatz dar zu den Stadtschulhäusern, die früher gebaut worden sind. Diese sind in der Stadtmitte platziert und waren eigentliche Repräsentationsbauten für die Stadt. Charakteristische Beispiele dafür sind etwa das Dufour-, Neumarkt- oder Plänkeschulhaus. Die an Kasernen erinnernde Architektur wurde zunehmend kritisiert, und es setzte eine intensive Diskussion um zeitgemässen, den neuen Anforderungen genügenden Schulhausbau ein. Man wandte sich ab von den Repräsentationsaufgaben eines Schulhauses und erkannte den eigentlichen Inhalt der Aufgabe, nämlich das Kind. Die Ausbildung der Kinder zu mündigen Menschen sollte mit dem neuen Schulhausbau unterstützt werden. Ich zitiere hier den damaligen Erziehungsdirektor Virgile Moine, der dazu sagte:

«Es steht fest, dass ein neues Haus, das gut geplant, hell belichtet, modern eingerichtet, mit einem Sportplatz ausgerüstet und von Motorenlärm entfernt ist, den Unterricht wesentlich begünstigt. In einem freundlichen, reinlichen Zimmer fühlt das Kind Achtung vor den Dingen. Es ist von selbst zu Ordnung und Anstand geneigt und dadurch für die Erziehungsaufgaben empfänglich. Diese aber können nur durch aufrichtige Zusammenarbeit der Eltern und Lehrer gelöst werden. Ein noch so schönes Haus wird erst wertvoll, wenn ein guter Geist darin weht: Liebe zur Jugend und Liebe zum Lernen, Achtung vor der Persönlichkeit des Schülers und Förderung des brüderlichen Sinnes.»

Diesen Aussagen können wir heute sicher zustimmen, auch wenn wir etwas andere Worte gebrauchen und zum Glück der schwesterliche Sinn inzwischen an Bedeutung gewonnen hat.

Auf DVD

Ausschnitte aus dem Film zur Einweihungsfeier 1958. Kamera: William Piasio. Länge: 8:13.

Sur DVD

Film documentaire de William Piasio tourné à l'occasion de l'inauguration de l'école des Tilleuls. Longueur: 8:13.

GEGENWART UND ZUKUNFT

Die Aufgaben, die an die Schule heran getragen werden, haben sich in den letzten Jahren vervielfacht. Ich nenne nur einige wie Integration, Schulreformprojekte, Medienerziehung, Gesundheitsförderung, Umgang mit Heterogenität, Tagesschulen. In Biel wird auch auf der Unterstufe Schulsozialarbeit eingeführt. Ein nötiger Schritt, der die Lehrkräfte hoffentlich entlasten wird.

Oft wünschen sich die Lehrerinnen und Lehrer mehr Ruhe und Zeit für das Wesentliche, nämlich das Unterrichten. Andererseits ist ihnen bewusst, dass die Schule Spiegel einer Gesellschaft ist, die sich schnell verändert und sie gefordert sind, diese Veränderungen aufzunehmen und zu gestalten. Eine anspruchsvolle Aufgabe, die sie täglich neu angehen und die sie meistens mit Freude erfüllt, denn es gibt gültige, unveränderbare Werte, die es zu schützen und zu bewahren gilt. Das Recht der Kinder auf eine geborgene und anregende Lernumgebung gehört dazu. Beitragen zu können, dass die Schülerinnen und Schüler gerne in die Schule kommen, hier Erlebnisse haben und Erfahrungen machen, an die sie sich in 50 Jahren gerne zurückerinnern werden, macht den Lehrberuf einzigartig und wertvoll.

Ich wünsche der Schule Linde und allen, die heute und in Zukunft dort ein und aus gehen für die kommenden 50 Jahre alles Gute, dass sie den Anforderungen der Zeit gewachsen bleiben und sie die Zukunft werden mitgestalten können. Und wie es Wolf Biermann ausdrückt: Nur wer sich ändert, bleibt sich treu.

Die Autorin

Regula Weil ist Ko-Schulleiterin der Primarschule Linde.

Voraussetzung für den Aufschwung im Bieler Eissport

50 JAHRE KUNSTEISBAHN BIEL

Die Kunsteisbahn Biel hat 2008 ihr 50-jähriges Bestehen gefeiert: Am 15. November 1958 war sie eröffnet worden.

Über viele Jahre herrschte in Biel eine eigentliche Eisbahn-Misere. Es musste wahrlich kalt sein, um in der Linde oder auf der Gurzelen, dort, wo sich heute Tennisanlagen befinden, mit enormem Aufwand Natureis zu produzieren. Der 1956 zum Präsidenten des EHC Biel gewählte Willy Gassmann erkannte bald, dass das Bieler Eishockey nur dann erfolgreich sein konnte, wenn die Stadt über eine Kunsteisbahn verfügte, um diesen Nachteil gegenüber den Wintersportorten wettzumachen.

Zwei Jahre später wurde unter Eismeister Adolf Kölliker die offene Kunsteisbahn Biel eröffnet. Nach Einstimmigkeit im Stadtrat hatte am 4. Mai 1958 auch das Volk mit 5650 Ja gegen 3335 Nein dem Projekt zugestimmt. Private hatten bereits im Vorfeld Anteilscheine an der Genossenschaft Kunsteisbahn und Gartenbad Biel gezeichnet, welche die Trägerschaft bildete. Das ebenfalls vorgesehene Schwimmbad wurde nie realisiert.

Tausende strömten zum Eislauf nach Bözingen: Bis zu 2000 Personen täglich tummelten sich auf dem Eisfeld. Dem stetigen Aufstieg des Bieler Eissports stand damit nichts mehr im Wege.

So gewann auch der Curlingsport zunehmend an Popularität. Dafür brauchte es eine grössere Fläche (über 2400 m^2) als für das Eishockey (rund 1800 m^2) – dies ist die Erklärung für die Grösse des heutigen Aussenfelds. Zwei Rinks wurden 1964 überdacht. Dafür musste ein Darlehen von 8000 Franken aufgenommen werden. Nachdem die Curler 1977 ihre eigene Halle eröffnet hatten, wurde das kleine «übrige» Eisfeld für den jüngsten Nachwuchs des Schlittschuh-Clubs genutzt. Die Curling-Begeisterung erbrachte schliesslich EM- und WM-Medaillen sowie Olympia-Podestplätze.

Die offene Kunsteisbahn im Jahr 1960.

VOM OFFENEN EISFELD ZUR EISHALLE

Der EHC Biel zog auf der offenen Kunsteisbahn die Massen an. Der durchschlagende sportliche Erfolg blieb jedoch aus. Nachdem der Club vergeblich versucht hatte, in die höchste Liga aufzusteigen, war es Willy Gassmann klar: Jetzt hilft nur noch eine Eishalle. Erneut war er die treibende Kraft, um dieses Projekt zu verwirklichen. Stadt und Volk mussten in vielen Sitzungen und mit Öffentlichkeitsarbeit überzeugt werden. Während des Stadion-Baus wurde der EHC Biel für die Saison

1971/72 ins Asyl nach Lyss geschickt. Weil der Bau länger dauerte als vorgesehen, musste auch die Vorrunde im Herbst 1972 in Lyss ausgetragen werden. Am 18. November war es dann so weit: Die Eishalle wurde mit dem Spiel gegen Davos eröffnet.

SPITZENEISHOCKEY

Es dauerte noch über zwei Jahre, bis der Aufstieg in die höchste Spielklasse gelang. Zwischen dem Aufstieg 1975 und dem Abstieg 1995 wurden im Eisstadion drei Meistertitel (1978, 1981, 1983) und weitere Spitzenplatzierungen gefeiert. Über 9000 Fans drängten sich jeweils ins Eisstadion, um die Höhepunkte der Bieler Eishockeyaner zu verfolgen. Dem Abstieg folgte 13 Jahre später der Wiederaufstieg – rechtzeitig zu den Jubiläen 50 Jahre Kunsteisbahn und 70 Jahre Klubgeschichte.
Die Schweizer Eishockey-Interessierten trafen sich 1973 zum ersten Länderspiel, gegen Rumänien. 1976 fanden vier Begegnungen im Rahmen der B-Weltmeisterschaft statt, und zwischen 1987 und 2006 wurden noch einmal acht Länderspiele ausgetragen.

OLYMPIATEILNEHMERIN AUF KUFEN

Die Kunsteisbahn und das Eisstadion gehörten aber nicht nur den Bieler Eishockeyanern. Von Nidau über Meinisberg und Büetigen bis Bellmund wurden Eishockeyklubs gegründet, und die Sportschule in Magglingen nutzte die Anlagen, um ihre Studenten auszubilden.
Der Schlittschuh-Club Biel hatte seine Blütezeit mit international beachteten Eisgalas – und in der Porterin Nathalie Krieg eine Pirouettenkönigin von Weltformat mit Olympiateilnahme. Auch im Eisschnelllauf versuchten es einige Unentwegte – und brachten es bis an die nationale Spitze.

IM SOMMER MULTIFUNKTIONAL

Obwohl es über Jahre eine Sommer-Eishockeyschule gab, wurde das Eisstadion in den Monaten zwischen März und September multifunktional genutzt: Surfausstellung, Erotik-Messe, Amag-Ausstellung, Raiffeisen-Generalversammlung, Konzerte aller Art, über 20 Jahre der Verkehrsgarten der Stadtpolizei, Tennis auf dem Aussenfeld, Autorallye. Nicht zuletzt dient das Eisstadion nach wie vor als Start- und Ziel-Infrastruktur für die Bieler Lauftage mit dem 100-km-Lauf.

DIE JAHRE SIND GEZÄHLT

1980 gewährte der Stadtrat der Genossenschaft Kunsteisbahn ein zinsloses Darlehen von 930 000 Franken. 1987 hiessen die Stimmbürger die Übernahme der Kunsteisbahn durch die Stadt mit knapp 60 Prozent Ja-Anteil gut.
Schon Anfang der 90er-Jahre wurde über die Notwendigkeit eines neuen Eisstadions diskutiert. Die städtischen Behörden entschieden sich 1993 für eine Teilsanierung: Sieben Millionen Franken sprachen sie für die Reparatur des Daches und die Erneuerung der Eisanlage. Damit wollten sie den Betrieb für weitere zehn Jahre sichern. Die Renovation der Garderoben und sanitären Anlagen, welche weitere drei Millionen gekostet hätte, strichen sie jedoch aus dem Bauprogramm.
Nach dem Volks-Ja zu den «Stades de Bienne» im Dezember 2007 sind die Jahre des 36-jährigen Eisstadions gezählt. 2011, spätestens 2012, soll der Neubau eröffnet werden. Die heutige Anlage wird dann abgebrochen und durch ein Kunstrasen-Fussballfeld ersetzt.

Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 14. November 2008, Autor Beat Moning.

Herausforderung jenseits der Marathon-Strecke

50. 100-KM-LAUF VON BIEL

Niemand war sich am 14. November 1959 bewusst, dass der Start zum ersten 100-km-Lauf beim Schulhaus an der Alleestrasse in Biel den Anstoss zu einer, in jener Zeit neuen, Ultralangstreckenlauf-Bewegung geben würde. Auch die weitere Entwicklung dieser Laufveranstaltung war damals überhaupt nicht absehbar.

«Als Gegenstück zur zunehmenden Motorisierung und Verweichlichung möchten wir einen Marsch über 100 Kilometer organisieren und zur friedlichen Konkurrenz ausschreiben!» Dies war der Text der ersten Ausschreibung im Jahr 1959. Er widerspiegelt die Beweggründe der Organisatoren.

Initiant, Gründer und langjähriger Motor dieser inzwischen grössten Sportveranstaltung der Stadt Biel war Franz Reist. Bis zur 40. Austragung hat er die Geschicke des «Hunderters» als Präsident des Organisationskomitees und des Trägervereins mit grossem Erfolg geleitet. Inzwischen ist eine neue Crew damit befasst.

Franz Reist, Gründer des «Hunderters», ausdauernder Förderer einer Idee, die Sportgeschichte schrieb, langjähriger Kopf einer Milizorganisation, die jedes Jahr für eine weitere Nacht der Nächte im Einsatz steht. Der begeisterte Alpinist hat alle Viertausender der Schweiz bestiegen. Ihn, der Kindheit und Jugend in Wimmis verbracht hatte, zog die Welt der Gipfel und Gletscher in ihren Bann. Herausforderungen annehmen, Schwierigkeiten überwinden, die eigenen Grenzen ausloten – das sind Qualitäten eines erfolgreichen Bergsteigers, die erklären mögen, warum er den 100-km-Lauf «erfand», diesen «Mt. Everest des kleinen Mannes». Lange verwehrte das Sport-Establishment diesem Lauf-Event die Anerkennung – zu verrückt, wahrscheinlich ungesund und gefährlich... Doch Franz Reist bewies Ausdauer und erreichte schliesslich den Gipfel, das Ziel. Heute ist der «Hunderter» eine Legende: «Einmal im Leben musst du nach Biel» lautet das von einem deutschen Langstreckenläufer geprägte Motto.

Franz Reist, Vater des 100-km-Laufes von Biel.
Foto: Olivier Gresset

«Es war eine dunkle, kalte Novembernacht...» – so beginnt Franz Reist jeweils seine Schilderungen, wenn er vom ersten 100-km-Lauf erzählt. «Bezüglich Organisation war es am Anfang wie bei einer Bergtour», erzählt der 77-Jährige, welcher sich an jeden der 35 selber gelaufenen «Hunderter» genau erinnert. Mit Heftpflaster und Verpflegung im Rucksack stürzten sich 1959 die 35 Teilnehmer ins Abenteuer. Freunde vom Unteroffiziersverein – Reist erreichte zuletzt den Rang eines Oberstleutnants – und Mitarbeiter der Maschinenfabrik Hauser, wo der eidg. dipl. Mechanikermeister für die Fabrikationsplanung verantwortlich war, hatten sich von ihm begeistern lassen und geholfen, den noch bescheidenen Anlass zu organisieren. Reists Talent zu moti-

Teilnehmer des ersten 100-km-Laufes 1959.

vieren und zu führen – welches ihm auch in seiner zweiten Berufskarriere in leitenden Stellungen des Zivilschutzes zugute kam – zeigte Wirkung: Viele Helfer aus den Pionierjahren blieben ihm über Jahrzehnte treu und stellten sich immer wieder bereitwillig unter sein Kommando.

Unter Franz Reist ist der Bieler «Hunderter» gross geworden und musste er sich schliesslich gegen zwei Dutzend Nachahmer behaupten. Heute ist er zwar wieder der einzige Landschaftslauf Europas über diese Distanz, doch hat die grosse Zahl neuer Laufsportanlässe zu einem Teilnehmerrückgang geführt. Mit Nachdruck setzte sich Reist dafür ein, aus dem 100-km-Lauf die Bieler Lauftage (ab 1993) mit einem vielfältigen Angebot zu machen, um neue Sportlerkreise anzusprechen.

Seit seinem Rücktritt als OK-Präsident (1998) steht Franz Reist noch als Berater zur Verfügung, ins operative Geschäft mischt er sich aber nicht mehr ein. Die Organisation stehe auf soliden Beinen, die Faszination in der Laufszene sei ungebrochen, freut sich der Gründer: «Meine grösste Genugtuung wäre, wenn die Idee noch lange weiterleben würde.»

VON BIEL NACH BIEL

Die Bieler Lauftage, welche jeweils Mitte Juni stattfinden, bestehen jetzt aus verschiedenen Langstreckenläufen. Am berühmtesten ist nach wie vor der 100-km-Lauf, welcher als der grösste seiner Art weltweit gilt und Wertungslauf im Europacup der Ultramarathons ist. Ausserdem werden ein Nachtmarathon, ein Halbmarathon und der Büttenberglauf über 14,5 km angeboten.

Der Start aller Läufe ist beim Eisstadion Biel. Der 100-km-Lauf wird am Freitagabend um 22 Uhr

gestartet, der Nachtmarathon und der Halbmarathon eine halbe Stunde später. Die Strecke führt zunächst durch das Stadtzentrum, dann über Nidau, Port, Bellmund, Jens und Kappelen nach Aarberg. Hier ist das Ziel des Halbmarathons. Weiter geht es nach Lyss. Von dort an dürfen die Läufer die Hilfe eines Fahrradbegleiters in Anspruch nehmen. Über Grossaffoltern und Scheunenberg geht es ins Limpachtal, welchem die Route über Balm bei Messen bis Oberramsern folgt, wo sie 39 Kilometer erreicht. Hier befindet sich das Ziel des Nachtmarathons, dessen Strecke mit Ausnahme einer zusätzlichen Schleife durch Biel jener des 100-km-Laufs folgt.

Die 100-km-Läuferinnen und -Läufer biegen nun nach Süden ab und erreichen über Mülchi und Etzelkofen Jegenstorf. Kurz danach passieren sie die 50-km-Marke, und über Kernenried gelangen sie nach Kirchberg. Nun müssen sich die Läufer für die nächsten zehn Kilometer von ihren Radbegleitern trennen, denn hier beginnt das holprigste Teilstück der Strecke auf dem Damm der Emme, welches scherzhaft «Ho-Chi-Minh-Pfad» genannt wird. Wenn die schnelleren Läufer hier unterwegs sind, ist es immer noch dunkel, weswegen die allermeisten von ihnen eine Stirnlampe zu Hilfe nehmen.

Kurz vor Gerlafingen ist der schmale Pfad zu Ende, und die Radbegleiter können wieder zu den Läufern stossen. Über Biberist, Lüterkofen, Ichertswil und Bibern geht es nach Arch, wo die Aare erreicht wird, der man nun auf zirka zehn Kilometern bis hinter Büren folgt. Dem Häftli entlang geht es nordwärts. Die letzten Kilometer führen dem Büttenberg entlang nach Biel, zum Ziel beim Eisstadion.

Zielschluss ist am Samstag um 19 Uhr, also 21 Stunden nach dem Start. Der Büttenberglauf wird am Samstagnachmittag auf einem Rundkurs zwischen dem südöstlichen Stadtrand Biels und dem Nidau-Büren-Kanal ausgetragen.

Die 100-km-Streckenrekorde liegen bei 6:37:59 für die Männer (Peter Camenzind, Schweiz, 1996) und bei 7:37:39 für die Frauen (Birgit Lennartz, Deutschland, 1997). Helmut Urbach (Deutschland) und Birgit Lennartz sind siebenfache (Rekord-)Sieger.

Das Jahresbudget des Vereins Bieler Lauftage beträgt rund 450 000 Franken. Jedes Jahr müssen fast tausend ehrenamtliche Helfer mobilisiert werden. Für jede Funktion gibt es eine schriftliche Aufgabenbeschreibung.

TEILNEHMERREKORD ZUM JUBILÄUM

Die Teilnehmerzahlen am 100-km-Lauf nahmen in den ersten Jahren kontinuierlich zu. Ab 1962 gab es eine Damenkategorie. 1968 bewältigten erstmals über tausend Personen die Strecke. 1973 über 2000 und 1980 über 3000. Ab 1982 setzte ein wiederum fast kontinuierlicher Rückgang ein. Diesem begegneten die Organisatoren mit der Einführung weiterer Läufe über Teilstrecken.

Mit zusammengenommen 5136 Anmeldungen wurde bei der 50. Austragung des 100-km-Laufes am 13. Juni 2008 ein neuer Teilnehmerrekord der Lauftage erreicht. Damit wurde der vorherige Rekord aus dem Jahr 1998 um rund 500 Personen übertroffen. Erstmals galt der 100-km-Lauf auch als Schweizer Meisterschaft im Ultra-Langstreckenlauf.

Quellen

Jubiläumsheft «50 Jahre Bieler 100-km-Lauf» 2008, Autor Mike Sommer; Wikipedia; «Bieler Tagblatt» vom 31. Januar sowie 14. und 16. Juni 2008.

Weltmeistertitel als Höhepunkt

50 JAHRE CURLING-CLUB TOURING BIEL

Weil die anderen Curling-Clubs wegen Kontingentierung keine Mitglieder mehr aufnehmen konnten, wurde am 4. Dezember 1958 im Hotel Touring der Curling-Club Touring Biel gegründet. Seinen Namen verdankt der Verein dem Touring Club: Lange Zeit war der CC Touring Biel eine Sektion des TCS Biel-Seeland. Dieser übernahm als Darlehensgeber die Finanzierung des Materials. Gründungspräsident Max Scholl war Vizepräsident des TCS.

Für die Überdachung des Eisfelds nahm der Club 1964 ein Darlehen von 8000 Franken auf. Ein Jahr später wurde die Club-Grösse auf maximal 48 Mitglieder erhöht. Das Club-Haus wurde 1966 für 19 000 Franken umgebaut. Im selben Jahr taucht Ursula Pochon-Schenkel als Verbandssekretärin in den Unterlagen auf. Dieses Amt hat sie 2008 immer noch inne! 1969 wurde angestrebt, den Mitgliederbestand auf 80 aktive oder passive Curler zu erhöhen. 1974 wurde die Juniorenabteilung geschaffen.

Mido-Cup 1960, noch unter freiem Himmel.

1975 beschlossen die Mitglieder, die Kosten der neuen Curling-Halle von 1,4 Millionen Franken unter anderem mit privaten Darlehen von je 3000 Franken zu finanzieren. Die Darlehen wurden mit 6 Prozent verzinst.

Die Vereinsmeisterschaft wich 1980 der Bieler Meisterschaft. Daran nahmen 44 Teams in fünf Gruppen teil. Im folgenden Jahr errang das Touring-Team den Senioren-Schweizermeistertitel. 1989 übernahm die SBG das Sponsoring der 1. Touring-Trophy, mit einem Preisgeld von 15 000 Franken.

Den ersten Schweizermeistertitel in der Kategorie Elite brachte 1991 das Team Eggler nach Hause. Im nächsten Jahr holten sich Björn Schröder, Stefan Hofer, Frédéric Jean und Skip Markus Eggler neben dem Schweizermeister- auch den Weltmeistertitel. Das Eggler-Team glänzte weiter: mit Bronzemedaillen an EM (1993) und WM (1994) sowie einem weiteren Landestitel (1994).

1995 gab sich der Verein neue Statuten: Seither können auch Damen aufgenommen werden. Ein Jahr später fusionierte der Club mit dem CC Biel Seebutz, 1997 mit dem CC Sporting Damen.

1999 musste die Hallen AG finanziell saniert werden, mit einem Kapitalverzicht der Aktionäre, Schuldenerlassen der beiden Gläubigerbanken und einer einmaligen Zahlung aller Mitglieder von 500 Franken. Nun war die AG schuldenfrei.

Einem neuen Spitzenteam um Andreas Schwaller gelang mit dem Schweizermeistertitel im Jahr 2000 der erste Grosserfolg. Es folgten Silbermedaillen an EM und WM im nächsten Jahr. 2002 kam noch eine Bronzemedaille an den Olympischen Spielen hinzu.

Das Fest zum 50. Geburtstag des Vereins fand am 31. Mai 2008 im «Le Pavillon» in Biel statt. Rund 200 Curler und Angehörige nahmen daran teil.

Quelle

Heft «50 Jahre Curlingclub Touring Biel».

Im Zeichen des Motorsports

50 JAHRE ECURIE BIENNOISE

Die Ecurie Biennoise ist eine Vereinigung von motorsportbegeisterten Personen. Der Verein bezweckt insbesondere:

- Förderung und Betrieb des regionalen, nationalen und internationalen Automobilsportes;
- Organisation von Ausflügen, Höcks und Versammlungen;
- Pflege des guten Einvernehmens, der guten Stimmung sowie der Geselligkeit und der Kameradschaft unter den Mitgliedern und Freunden;
- Teilnahme an sportlichen oder kulturellen Anlässen im Zusammenhang mit dem Automobilsport.

Ein Ziel des Clubs ist es auch, seine aktiven Fahrerinnen und Fahrer zu unterstützen.

Die Durchmischung der Generationen in der Ecurie Biennoise ergebe eine einzigartige und von grosser Kollegialität geprägte Stimmung, sagen die Mitglieder. Sie treffen sich regelmässig zum Stamm im Restaurant Palace in Biel und organisieren durchs Jahr viele gesellschaftliche Anlässe für die Mitglieder und deren Familien. Die Themen bei ihren Treffen drehen sich gleichermassen um Motorsport, Wirtschaftliches und Politisches wie auch Kulturelles. Während die meisten anderen nationalen Motorsport-Clubs unter Mitglie-

Der Vorstand der Ecurie Biennoise mit Gründungs- und Ehrenmitglied Dori Jordi, Gründungsmitglied und Ehrenpräsident Richard A. Lendi sowie Sandro Morros, Gewinner der diesjährigen «Challenge» für motorsportliche Erfolge.

Das kurz vor der Gründung der Ecurie Biennoise aufgenommene Bild zeigt einen Grossteil der Gründungsmitglieder.

derschwund leiden, konnte die Ecurie Biennoise in den letzten Jahren viele neue Mitglieder gewinnen.

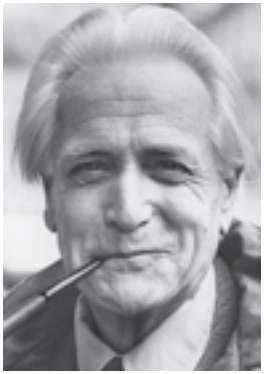
Im nationalen und internationalen Motorsport ist die Ecurie Biennoise sehr aktiv. Über die Jahre haben sich viele Schweizer-Meister-Titel, aber auch internationale Titel, wie der Gewinn der FIA-GT Weltmeisterschaft oder aktuell der Europameister-Titel in der Endurance Touring Car Series, eingestellt. Auch in der Schweizer Meisterschaft und im Porsche Sports Cup Suisse sind einige der Fahrer erfolgreich unterwegs.

Die Ecurie Biennoise ist über die Landesgrenze hinaus ein Begriff. Sie ist aber stark in der Region Biel verwurzelt.

Die Ecurie Biennoise wurde 1958 in Biel gegründet. Im Jahr 2008 feierte der Verein seinen 50. Geburtstag: am 31. August mit einem unterhaltsamen Jubiläumsanlass in Lignières und am 15. November mit einem «Bal Souvenir» im Hotel Elite, dem Gründungslokal der Ecurie.

Mehr Informationen zur Ecurie Biennoise auf der Internetseite www.ecurie-biennoise.ch.

René Brotbeck



René Brotbeck.

1917–2008

Der Grafiker und Künstler René Brotbeck ist 91-jährig verstorben. Über Jahre hat er das künstlerische Schaffen in Biel mitgeprägt.

René Brotbeck wurde am 28. Juli 1917 in Biel geboren und wuchs zusammen mit seinem älteren Bruder Kurt auf. Nach der obligatorischen Schulzeit besuchte er das Kantonale Technikum, Abteilung Kunstgewerbe in Biel und liess sich zum Grafiker ausbilden. Darauf arbeitete er sechs Jahre im Werbeatelier Arel in Bern und wirkte an der Landesausstellung 1939 in Zürich mit. In dieser Zeit wurde er auch zum Aktivdienst einberufen.

Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete René Brotbeck als selbstständiger Grafiker in Basel und Biel, wo er unter anderem für Celestino Piatti Aufträge ausführte. Während zirka vier Jahren bildete er sich dann an der Kunstgewerbeschule Basel weiter und besuchte dort die Malklasse zusammen mit Jean Tinguely. In seiner Freizeit hat er oft etwas mit seinem Bruder unternommen.

Ab 1952 unterrichtete René Brotbeck am städtischen Gymnasium und am Kantonalen Technikum in Biel, bis er zwei Jahre später als Hauptlehrer an die Kunstgewerbeschule Biel berufen wurde. Dort unterrichtete er während 28 Jahren mit viel Herzblut und grossem Engagement, bis zu seiner Pensionierung. Bei den Schülern war er als kompetenter Lehrer sehr beliebt. Weiter war er 10 Jahre in der städtischen Kunstkommission, 20 Jahre im Vorstand des Kunstvereins sowie im Komitee der Schweizerischen Plastikausstellung engagiert.

René Brotbecks eigenes Werk umfasst zirka 200 Landschafts-, Tier- und figurative Zeichnungen und Gemälde sowie mehrere Mappen mit Skizzen, die er in Gruppen- und Einzelausstellungen mehrmals präsentiert hat. Ebenfalls hat er eine beachtliche Kunstsammlung, vor allem mit Druckgrafiken, angelegt. René Brotbeck hat im Raum Biel einige Logos entwickelt, die zum Teil heute noch aktuell sind, zum Beispiel für die Bauunternehmung de Luca, das Musikhaus Symphonia, das Kleidergeschäft Tanner, das Warenhaus Burg, die Drogerie Winkler, den Arbeitskreis für Zeitfragen. René Brotbeck war Grafiker und Künstler zugleich und zu seiner Zeit in Biel sehr anerkannt.

Im Jahre 1955 heiratete René Brotbeck Liselotte Möri aus Lyss. Dem Ehepaar wurden drei Söhne geschenkt: Daniel, Marc und Roland. Die Familie reiste oft ins Tessin und ins Wallis, wo sich René durch die Landschaft inspirieren liess und häufig malte. Das Visuelle und die Ästhetik hatten auch im privaten Bereich einen wichtigen Platz und wurden von Liselotte mitgestaltet. Am Wochenende unternahm die Familie immer wieder Ausflüge, mit Pick-Nick, Bräteln, Pfeilbogen basteln und so weiter. Viele schöne Erinnerungen sind den Kindern aus dieser Zeit geblieben. Auf seine Söhne war René sehr stolz: Roland ist selbstständiger Grafiker, Marc hat vom Grossvater das technische Verständnis geerbt, und mit Daniel, Hochbaupolier, war der Vater immer sehr verbunden.

Leider verstarb Liselotte unerwartet früh, im Jahr 1991. Danach wurden René Brotbeck noch zwei Grosskinder geschenkt. Er fühlte sich zunehmend für Daniel verantwortlich, und mit den Jahren wurde diese Verantwortung gegenseitig. Denn langsam stellten sich Altersbeschwerden ein. Am schwierigsten zu ertragen waren für den Künstler seine schwachen Augen. Er, der ein Leben lang den Stift zur Hand nahm und in wenigen gezielten Strichen zum Beispiel gekonnt einen Tiger hervorzaubern konnte, musste das Zeichnen aufgeben. Schliesslich

durfte René Brotbeck am 8. Juli 2008 schnell und schmerzlos für immer einschlafen. Sein Wunsch, bis zum Lebensende mit Daniel am Oberen Quai 18 wohnen zu können, ging damit in Erfüllung.

Ernst Max Buser

Ernst Max Buser.

1936–2008

Stefan Rohrbach

Am 24. Juni 2008 ist im Alter von 72 Jahren der ehemalige Stadtbaumeister (Leiter des Hochbauamtes) Ernst Max Buser verstorben. Für das Amt in der Bieler Stadtverwaltung bewarb er sich von seiner Heimatstadt Basel aus, wo er für die gleiche Funktion Stellvertreter war. In Biel, wo er von Anfang 1981 bis zur Pensionierung im Mai 1998 tätig war, setzte er sich sehr für das Stadtbild ein. Unter anderem wirkte er massgeblich an der Gründung der Stadtbildkommission mit.

Als Chef sei Ernst Buser strikte gewesen, sagt sein Mitarbeiter und guter Freund Hans Gruber. Damit und mit seiner festen Haltung in kontroversen Dossiers habe er sich nicht nur Freunde geschaffen. Aber für die ihm unterstellten Leute sei er immer eingestanden. Eine Zeit lang habe er ihnen sogar aus der eigenen Tasche ein grosszügiges Jahresabschlussessen spendiert. Privat sei er umgänglich und gesellig gewesen.

Am 21. April 1936 geboren, wuchs Enst Buser in Basel auf. Die Jugendzeit hinterliess prägende Eindrücke, von denen er gerne berichtete. So wohnte die Familie über der Feuerwehr, deren Chef der Vater war. Auf einem Boot der Basler Feuerwehr legte Ernst die Schiffsführerprüfung ab.

Der Familientradition folgend, war er ein begeisterter Fasnächtler. Als Tambour gewann er sogar Meisterschaften. Mitglied einer Clique, blieb er zeitlebens mit der Basler Fasnacht verbunden. Dass seine Kinder die Begeisterung für die närrische Zeit nicht teilten, war für ihn eine Enttäuschung.

Nach der Maturität studierte Enst Buser in Wien Architektur. Darauf lebte er längere Zeit in Kanada, wo er in verschiedenen Berufen arbeitete. Dort lernte er seine spätere Frau, Lucie Laliberté, kennen., welche er 1963 heiratete. Das Ehepaar hatte drei Kinder. Ein Sohn war schwer behindert. Mit ihm ging der Vater liebevoll um und betreute ihn teilweise. Seine soziale Einstellung und seine Bereitschaft zu helfen bewies Ernst Buser auch gegenüber anderen Menschen.

Später lebte er getrennt von seiner Ehefrau. Er fand eine neue Lebensgefährtin, Annemarie Lierow, welche er in Basel kennengelernt hatte und mit welcher er die restlichen 33 Jahre seines Lebens verbunden blieb.

Ernst Buser war sehr kunstinteressiert. Selber künstlerisch begabt, vor allem als Zeichner, pflegte er zu verschiedenen Künstlern gute Beziehungen. Er setzte sich sehr für Kunstausstellungen im öffentlichen Raum ein, so für die Schweizerische Plastikausstellung Biel und die Aktion «Jetzt Kunst». Sein kulturelles Interesse erstreckte sich auch auf die Literatur und das Theater.

Neben Kunst sammelte Ernst Buser Gewehre und Messer. Er war manuell geschickt: Sein Wochenendhaus ob Reconvilier erbaute er praktisch mit eigenen Händen, und er bastelte gerne für seine Grosskinder, war auch ein guter Koch.

Als Ernst Buser schwer erkrankte, behielt er dies für sich – er wollte nicht, dass um seine Person Aufhebens gemacht würde. In seiner Bescheidenheit verbat er sich eine Abdankungsfeier. Sein Wunsch war, dass seine Asche im Wald verstreut würde.

Urs Grünig.

Urs Grünig

1956–2008

Urs Aufranc

Am 25. Mai 2008 endete das Leben von Urs Grünig. Für uns alle unverständlich, war es für ihn der einzig verbleibende Weg, den er schliesslich beschritt.

Urs Grünig wurde am 22. Januar 1956 als Sohn von Hans und Susi Grünig-Berchtold in Biel geboren. Im Familienkreis, zusammen mit seinen Brüdern Ruedi und Kurt, wuchs Urs wohlbehütet in Biel-Bözingen auf. Seit frühester Kindheit lernte er den Familienbetrieb, die Renfer AG Holzindustrie, kennen, da sein Elternhaus mitten im pulsierenden Betrieb stand und sein Grossvater zur damaligen Zeit die Renfer AG leitete.

Urs Grünig besuchte zwischen 1963 und 1972 Primar- und Sekundarschule in Biel. Anschliessend trat er in die Diplomabteilung des Wirtschaftsgymnasiums Biel ein und schloss nach drei Jahren mit dem eidgenössischen Handelsdiplom ab. Während dieser Zeit trat er der Commercia Biennensis bei. Wie bereits sein Vater und sein Bruder Kurt genoss er zusammen mit den Commercianern viele schöne Stunden. Im Jahr 2006 wurde er in den Rotary Club Biel-Bienne aufgenommen.

Seine militärische Laufbahn begann Urs Grünig 1976 mit der Rekrutenschule. Es folgten weitere Schulen und Beförderungsdienste, und schliesslich kommandierte er eine Aufklärungskompanie der leichten und mechanisierten Truppen.

In dieser Zeit besuchte Urs Grünig in Bern die Höhere Wirtschafts- und Verwaltungsschule (HWV). Nach erfolgreichem Abschluss nahm er das Studium der Wirtschaftswissenschaften an der Universität Freiburg auf und schloss dieses, zusätzlich zum lic. rer. pol., mit dem Doktorat der Betriebswirtschaftslehre ab.

Bereits während dieser Zeit begann Urs Grünig zu unterrichten. Es war ihm ein Anliegen, sein Wissen weiterzugeben; sei es an Gymnasien, höheren Wirtschaftsschulen oder als Leiter der Berner Kaderschule. Zeitlebens sollte er immer wieder als Lehrer gefragt sein, und er genoss es sichtlich, zu unterrichten. Während der letzten zehn Jahre war er Dozent des Marketingleiterkurses GfM-IMB in Bern für angehende eidg. dipl. Marketingleiter und des MBA-Postgraduate-Kurses der Berner Fachhochschule.

Bereits als Doktorand zog es Urs Grünig in die Privatwirtschaft. 1986 nahm er seine Tätigkeit bei der ETA-Gruppe und ein Jahr später bei der SMH-Holding auf. Er beschäftigte sich vor allem mit Finanzierung, industriellem Rechnungswesen und Informatik. Vor allem durch die Informatik und deren Vernetzung mit den Übersee-Tochtergesellschaften wurde der Drang im Ausland zu arbeiten stärker. Nach früheren Aufenthalten in England und Paris zog es Urs Grünig nun in den Fernen Osten. Ab 1989 arbeitete er als Mitglied der Geschäftsleitung der SMH-Tochter in Hong-Kong.

Nebst dem beruflichen Engagement änderte sich auch das Privatleben. Urs Grünig heiratete im Sommer 1987 in Spanien Maria del Carmen Paquet Lopez, welche ihn auch nach Hong-Kong begleitete. Das Leben im Ausland war vorgezeichnet, doch es kam anders. Aus Biel kam ein Hilferuf: Bei einer möglichen Sanierung oder Auflösung der Renfer AG waren Urs Grünigs berufliche Fähigkeiten gefragt. Es ging um den traditionsreichen Familienbetrieb, und so zog Urs Grünig 1992 mit seiner Frau nach Biel zurück. 1993 wurde Sohn Sebastian, 1997 Tochter Micaela geboren.

Zusammen mit seinen Brüdern hat Urs Grünig den Übergang des Renfer-Areals vom Industriestandort in ein Wohnquartier eingeleitet und schliesslich auch realisiert. Nebst dem Liegenschaftsbereich baute er gleichzeitig das zweite neue Standbein der Renfer AG, die Unternehmensberatung, auf. Während 16 Jahren bot er seiner Kundschaft vorwiegend im In-, aber auch im Ausland betriebswirtschaftliche Beratung und Umsetzungsbegleitung an, sowohl im privatwirtschaftlichen als auch im öffentlich-rechtlichen Bereich.

Mit der Stadt Biel wurde die Planung für die Zukunft des Renfer-Areals an die Hand genommen. Nach der Volksabstimmung im Jahr 1996 wurde der Südteil des Areals an die Stadt verkauft. Im Nordteil realisierte die Renfer AG verschiedene Bauvorhaben. Urs Grünig hat sich dabei immer für den Erhalt und die Umnutzung der bestehenden Liegenschaften eingesetzt. Somit erscheint dieser Arealteil heute traditionell, durchsetzt mit zeitgenössischen Elementen. Das heutige Erscheinungsbild des Areals im Nordteil ist weitgehend das Verdienst der Renfer AG und somit jenes von Urs Grünig.

Privat gab es Rückschläge. Im Jahr 2000 trennten sich Carmen und Urs Grünig. Die Kinder zogen mit ihrer Mutter nach Spanien. Lange Zeit vergrub sich Urs Grünig in der Arbeit und wurde auch von gesundheitlichen Problemen nicht verschont. Doch durch seine angeborene Disziplin und den Beistand weniger Freunde fasste er wieder Tritt. Vor allem auch zusammen mit seiner neuen Lebensgefährtin, Karin Isabelle Wyss, erfreute er sich wieder der kleinen und grossen Dinge des Lebens; des Lebens, welches am 25. Mai 2008 endete.

Rudolf Moser.

Rudolf Moser

1912–2008

Stefan Rohrbach

Grossrat, Bieler Stadtratspräsident – Rudolf Moser war einer der profiliertesten Politiker der SVP Biel. Im Alter von 95 Jahren ist der beliebte Schlossermeister verstorben.

Rudolf Moser begegnete einem jeweils mit einem breiten Lächeln. Kein Wunder war er als Schlossermeister, als Politiker und Vereinsmitglied beliebt.

Geboren wurde Rudolf Moser am 25. Dezember 1912 in Aegerten, als jüngstes Kind einer sechsköpfigen Bauernfamilie. Nachdem seine Kindheit durch die harten Jahre während des Ersten Weltkrieges geprägt worden war, musste er miterleben, wie die Grippeepidemie von 1918 die 11-jährige Schwester dahinraffte. Im selben Jahr übersiedelte die Familie nach Madretsch, damals noch eine selbständige Gemeinde.

Nach der obligatorischen Schulzeit zog der Jüngling nach Genf, um Beruf und Sprache zu erlernen. Anschliessend an die Lehre als Bau- und Kunstschlosser bildete er sich an der Kunstgewerbeschule im Kunstschmieden und Zeichnen weiter.

Nach der Rekrutenschule kehrte Rudolf Moser nach Biel zurück. Doch wegen der Weltwirtschaftskrise konnte ihn nicht einmal sein Vater im eigenen Betrieb beschäftigen. Der 19-Jährige fand Arbeit in verschiedenen anderen Städten, zuletzt in Zürich, wo er drei Jahre blieb und zur Weiterbildung Kurse an der Universität besuchte. 1935 trat er dann in die Schlosserei der Eltern ein.

1938 verheiratete sich Rudolf Moser mit Frieda Walter. 1941 wurde Tochter Erika geboren.

Während des Zweiten Weltkriegs leistete Rudolf Moser mehr als tausend Tage Aktivdienst. 1948 übernahm er den elterlichen Betrieb an der Brüggstrasse in Biel. In der Lehrwerkstätte Bern besuchte er abends und am Samstag Weiterbildungskurse, um 1951 die Meisterprüfung abzulegen. Danach baute er den Betrieb aus, für Metallbau und -konstruktionen sowie Kunstschlosserei.

Der Patron legte nach eigener Aussage wert auf ein gutes Verhältnis zu den Mitarbeitern. Zehn Jahre vor dem Obligatorium half er, die Pensionskasse für die Angestellten zu gründen. Ebenso war er Gründungsmitglied der Krankenkasse Metallbau, der Versicherung für die Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Über die Jahre bildete er zirka 40 Lehrlinge aus.

Für seinen Berufsstand engagierte sich der Schlossermeister als Prüfungsexperte sowie je 20 Jahre als Präsident der gewerblichen Kreisprüfungskommission und des Schlossermeisterverbandes, welcher ihn zum Ehrenmitglied ernannte. Die gleiche Ehre erwies ihm der Gewerbeverband, in dessen leitendem Ausschuss er sass. Weiter war Rudolf Moser Gründungsmitglied der Bieler Messe.

Auf Anfrage wandte er sich der Politik zu und trat in die Schweizerische Volkspartei ein – «um die ungerechten Verhältnisse im Gewerbe und im Mittelstand zu verbessern». Je 14 Jahre gehörte er dem Stadtrat – welchen er eineinhalb Jahre präsidierte – und dem Grossrat an. Die SVP ernannte ihn schliesslich zum Ehrenpräsidenten. Rudolf Moser war auch Geschworener und während 20 Jahren Vorsitzender des Komitees für die N5 und Umfahrung von Biel.

Seine Freizeit verbrachte er wenn möglich in der Natur, mit Hochgebirgstouren, Skilaufen, Segeln, Schwimmen sowie Fotografieren und Filmen. Fussball spielen, Volksmusik, die Gartenpflege im Einfamilienhaus an der Moserstrasse und im Wochenendhaus in Marin sowie das Engagement

in verschiedenen Vereinen gehörten ebenfalls zu seinen Freizeitaktivitäten. Die Feldschützen Madretsch ernannten ihren früheren Präsidenten zum Ehrenmitglied.

1979 nahm Rudolf Moser einen langjährigen Mitarbeiter als Partner auf und übergab diesem 1990 den Betrieb, welcher zwei Jahre zuvor ins Bözingenfeld verlegt worden war. Noch in hohem Alter organisierte der Rentner Reisen für eine Seniorengruppe.

Anfang Jahr konnte Rudolf Moser noch miterleben, dass er Urgrossvater wurde, was ihm grosse Freude bereitete. So wie zuvor schon die Heirat seiner Tochter und die Geburt von Enkel Michel.

Rudolf Moser hat drei Menschen das Leben gerettet, wie er in seinen Erinnerungen schreibt: einem 11-jährigen Knaben beim Fischen, einem Bergkameraden, der zu Tode gestürzt wäre, und einem Dienstkameraden beim Schwimmen in der reissenden Aare. Ihm selber wurde zweimal ebenfalls das Leben gerettet: einmal von einem Bieler Arzt bei einer Blutvergiftung und einmal von zwei Polizisten bei einem Unfall.

Die Ehrungen in der Partei und in verschiedenen Vereinen zeigen, dass Rudolf Mosers Engagement und sein gewinnendes Wesen geschätzt wurden. Mit ihm ist eine Bieler Persönlichkeit verschwunden.

Marianne Spinner.
Foto: Hanspeter Gschwend

Marianne Spinner-Wyss

1919–2008

Hanspeter Gschwend

Den grössten Teil ihres Lebens hat Marianne Spinner in Biel gewirkt – bescheiden und beharrlich, diskret und entschieden. Die Stadt verdankt ihr mehr, als vielen bewusst ist.

Sie hat sich nie in den Vordergrund gedrängt. Kunstfreunde schätzten ihre Tätigkeit im Kunstverein, namentlich für den Kunsthaus-Keller, später ihr Engagement bei der Gründung der Stiftung Sammlung Robert und beim Aufbau des Museums Robert, dem Vorläufer des Museums Neuhaus. Doch all dies schien manchen nicht mehr als Unterstützung und Ergänzung der Initiativen ihres kulturell und pädagogisch aktiven Mannes, Heinrich Spinner.

Erst nach dessen Tod im Jahr 1993 wurde richtig sichtbar, wie sehr Marianne Spinner ihr Leben nach eigenem Willen, eigenen Wertvorstellungen und Überzeugungen ausgerichtet hatte. Zu ihren drei längst erwachsenen Kindern Kaspar, Lukas und Regine adoptierte sie in gewissem Sinn zwei neue: die Kunst und den Garten. Natur und Kultur gehörten für sie komplementär zusammen und spannten die Richtschnur für ihr Wirken in der Familie ebenso wie in der Öffentlichkeit. Sie sei von dem profunden Wissen ihres Mannes fasziniert gewesen, erzählte sie einmal, doch sie habe sich erst entschieden, ihn zu heiraten, als sie in seiner Junggesellenwohnung die Terrarien und Herbarien sah, die von seiner Naturverbundenheit zeugten.

Das Haus und der Garten waren die sichtbaren Zeugen ihrer Hingabe für Kunst und Natur. Marianne Spinner hat beides so erlebt, wie es die Künstler der Malerfamilie Robert getan hatten, für die sie sich stets engagierte. Der Garten war gestaltet nach deren Naturverständnis, und das Haus war belebt nicht nur von Werken der Roberts und zeitgenössischer Künstler, sondern auch von liebevoll arrangierten Steinen, Muscheln, Federn, Sträussen und Zimmerpflanzen. So fand man die Natur im Haus und die Kultur im Garten. Und hinter allem waltete eine Mütterlichkeit, die rührend zum Vorschein kam, wenn sie zum Beispiel mit den Irissen sprach, während sie Rhizome ausstach, um sie Freunden zu schenken.

Ihre Weitsicht und Grosszügigkeit hat das Kulturleben der Stadt erfahren, wenn ein Projekt der Stiftung Robert anstand, für das sich weder von öffentlicher noch von privater Hand die Mittel fanden. Zahlreiche Ankäufe und Ausstellungen und vor allem die Rettung des Anwesens der Roberts im Jorat wären nicht möglich gewesen, wenn Marianne Spinner nicht immer wieder mit einem verschmitzten Lächeln die notwendigen Zuschüsse gewährt hätte. Ohne grosses Aufsehen hat sie auch kontinuierlich Bieler Künstler unterstützt, indem sie ihnen regelmässig Werke abkaufte.

Unerbittlich wurde sie, wenn die kulturellen Aktivitäten zu ersticken drohten, für die sie lebte. Leidenschaftlich hat sie sich für das Wirken der Stiftung Robert gewehrt, als dieses gefährdet schien. Unter Unverständnis und Gleichgültigkeit hat sie existentiell gelitten. Sobald jedoch die Hindernisse überwunden und neue Initiativen verwirklicht werden konnten, kehrte für Marianne Spinner das Glück zurück, das sie so vielen Bielern weiterschenkte.

Marianne Spinner verstarb am 8. März, im Alter von fast 90 Jahren.

Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 17. April 2008.

Peter von Gunten

1923–2008

Stefan Rohrbach

Mit dem ehemaligen Grossrat und Bieler Stadtrat Peter von Gunten ist ein engagierter Sozialdemokrat verstorben. Der begeisterte Lokomotivführer war auch in verschiedenen Vereinen aktiv.

Peter von Gunten wurde am 26. Juli 1923 in Sutz geboren. Er war das dritte Kind und ein Nachzügler. Sein Vater war ein einfacher, fleissiger Mann. Seine Mutter litt an schweren Krankheiten. So wurde der eine Grossvater, ein pensionierter Lehrer, zur wichtigsten Bezugsperson des Knaben. Seine Gotte, die Lehrerin Flora Hauser, ermöglichte dem Jüngling den Besuch des Progymnasiums und danach der Abteilung für Präzisionsmechanik am Technikum in Biel, indem sie ihn während der Woche in ihrem Haus im Lindenquartier beherbergte. Die Unterweisung bei Pfarrer Helbling prägte Peter von Guntens Glauben fürs Leben.

Durch seine Prägung in der Jugend war Peter von Gunten nach eigener Aussage immer auf der Suche nach menschlichem Kontakt: Gesprächen, Verständnis, Kameradschaft, Freundschaft, Liebe. Daraus sei auch sein Engagement in öffentlichen Ämtern entstanden.

Ein frühes Engagement für die Öffentlichkeit lässt sich darin erkennen, dass Peter von Gunten als 17-Jähriger den Eishockeyklub Nidau mitgründete und ein Jahr später Leiter des militärischen Vorunterrichts wurde. Er spielte auch Theater und machte in einer Blechmusik mit. Noch vor dem Lehrabschluss absolvierte er die Rekrutenschule, war aber trotz grosser Heimatliebe zeitlebens Antimilitarist. Allerdings schätzte er es, an den Kompagnietagungen die Kameradschaft zu pflegen.

Erste berufliche und gewerkschaftliche Erfahrungen sammelte der junge Mann in der Maschinenfabrik Mikron. 1948 liess er sich von den SBB zum Lokomotivführer ausbilden – ein Beruf, auf den er Stolz war.

1946 vermählte sich Peter von Gunten mit Emmi Stalder. Dem Ehepaar wurden drei Töchter geschenkt. Seit 1948 in Biel wohnhaft, konnte Peter von Gunten 1960 das Einfamilienhaus seiner Gotte am Hohlenweg erwerben.

In Sutz-Lattrigen war er 1947 Mitgründer der Sozialdemokratischen Partei gewesen. In Biel wurde der überzeugte Sozialdemokrat 1964 in den Stadtrat gewählt. Diesem gehörte er 12 Jahre an, davon acht Jahre als Mitglied der Geschäftsprüfungskommission. Ebenfalls während drei Amtsperioden sass er ab 1970 im Grossen Rat des Kantons Bern. Weitere öffentliche Verpflichtungen hatte er als Präsident der Progymnasium-Schulkommission, als Mitglied der Spitalkommission, als Präsident der Satus-Kunstturner und als Vorstandsmitglied des Lindenquartierleists.

Nach 40 Jahren als Lokführer – ohne die geringste Beanstandung, wie der Vorgesetzte vermerkte – konnte sich Peter von Gunten pensionieren lassen. Die Gartenarbeit, seine Kaninchen, kleinere Reisen mit der Ehefrau, Jassen und die Pflege von Freundschaften hielten ihn beschäftigt. Viel Freude bereiteten ihm seine vier Enkel.

Peter von Gunten.

Alfred von Weissenfluh.

Alfred von Weissenfluh

1909–2008

Barbara Siegrist

Alfred von Weissenfluh, bereits zu Lebzeiten eine Legende, ist am 10. November 2008 im 100. Lebensjahr verstorben. «Der Hai vom Bielersee» wird am und auf dem See in den Geschichten der Motorbootfahrenden und Segler weiterleben.

Er habe gedacht, der Bielersee müsse auslaufen, wenn der «Hai vom Bielersee» gegangen sei. Doch der See sei geblieben, und dem Hai wäre das sicher recht gewesen. Pfarrer Andreas Urweider liess an der Abdankung in der vollbesetzten Kapelle des Bieler Friedhofs Charakter und Charisma des fast hundert Jahre alt gewordenen Alfred von Weissenfluh noch einmal aufleben. Alle, die wie er dem See verbunden waren, kannten ihn als Hai, und er selbst stellte sich als «Hai vom Bielersee» vor. Ohne Hai wäre das «Bielerseemannsgarn» wohl dünner. Kaum einer hat mehr Bielerseegeschichte geschrieben als er.

Mit 12 Jahren nahm Hai an seiner ersten Croisière teil. Mit dem Familienschiff, dem «Polarstern», fuhr man in den Neuenburger- und Murtensee. Damals hätten die Frauen im Hotel übernachtet und nur die Männer auf dem Schiff, erzählt Marc von Weissenfluh, Hais ältester Sohn. Die Croisière gehörte künftig fest zum Leben des Hai. Später fuhr er jeden Sommer eine Woche mit seinen Freunden über die Juraseen und danach vierzehn Tage mit seiner Familie.

AM SEE DAHEIM

Alfred von Weissenfluh wurde am 2. April 1909 im alten Krebshaus an der Neuenburgstrasse 142 in Biel geboren. Er absolvierte in Biel das Technikum und wurde später Direktor in der Assortiments Réunis SA am Dammweg, einer Firma für Uhrenbestandteile mit Hauptsitz in Le Locle. Unter anderem ist ihm eine Maschine zu verdanken, die es erlaubt, die Uhrensteine maschinell und damit rationeller zu setzen. Hai schlug indes jedes Angebot für eine weitere Karriere am Unternehmenshauptsitz aus, da er am See wohnen und leben wollte.

«Hai hatte immer seine Ziele», sagt Sohn Marc. Eines war, auf den See zu gehen, ein anderes, am Leben der Region teilzunehmen. Und das tat Hai bis zuletzt. «Deshalb ist er so alt geworden», glaubt Marc von Weissenfluh, «weil er bis zuletzt aktiv teilgenommen hat und am aktuellen Geschehen interessiert war.» So habe Hai, der kaum ein Buch gelesen habe, die Zeitung immer sehr genau studiert. Und dank seiner Präsenz und seinem Engagement in vielen Vereinen hatte er bis zu seinem Tod viele Freunde und Bekannte. Seine fundierte und oft auch pointierte Meinung wurde geschätzt und respektiert. So war Alfred von Weissenfluh sowohl im Rettungsdienst Bielersee wie auch im Yachtclub Bielersee Gründungsmitglied und Ehrenpräsident. Der Skiklub Biel verdankt ihm die Ersteigerung des Klubhauses «La Bragarde» in Prés-d'Orvin. Freunde fand er aber auch im Lions Club und bei den Feldschützen Vingelz. Dass der Schützenverein aufgelöst wurde und mit den Tüscherzern fusionierte, hat Hai nicht gern gesehen.

Alfred von Weissenfluh heiratete spät, 1948, die 13 Jahre jüngere Heidi Pfister. Die beiden zogen drei Kinder gross: die Söhne Marc und Thomas sowie Tochter Eva. «Mein Vater war ein Patriarch», sagt Marc. Trotz der vielen Verpflichtungen in Vereinen habe er jeden Abend die Schulaufgaben der drei Kinder kontrolliert, erinnert er sich.

Hai sei sehr auf Zusammenhalt bedacht gewesen, sagte Pfarrer Urweider. So sei ihm das hohe Alter langsam verleidet, denn viele Kameraden sind vor ihm gegangen. Im Februar 2007 auch seine Frau Heidi, was ihn schwer getroffen hat. Vor kurzem dann René Kohler, sein letzter Klassenkamerad. Die beiden hatten sich noch bis im August wöchentlich in der «Räblus» in Vingelz zur Klassenzusammenkunft getroffen.

Mit seinem Motorboot, «Hai VII», ist Alfred von Weissenfluh bis ins 98. Lebensjahr bei jeder Witterung allein über den See gefahren. Beim Festmachen durfte ihm niemand helfen. Und getankt hat er sein Boot nie an der Seetankstelle. Er sparte lieber ein paar Rappen und holte das Benzin an der Tankstelle an der Strasse. Daran mussten sich auch die Söhne halten, die ihn in den letzten Monaten bei seinen Ausfahrten begleiteten.

Für Hai war längst klar, dass nur Pfarrer Urweider, den er bei seinen vielen Beerdigungsteilnahmen kennengelernt hatte, an seiner eigenen Abdankung sprechen durfte. «Wer Hai gekannt hat, weiss, dass seine Wünsche etwas Direktives hatten», sagt Urweider. Alfred von Weissenfluh habe, ganz Uhrmacher, aufs Detail geachtet, habe aber auch grosszügig sein können. Für das Abdankungsessen im Gottstatterhaus trug er Marc auf, «etwas Rechtes» aufzustellen. Man solle von ihm sagen, er habe sich nicht lumpen lassen. Einen Schluck Weissen, «Seewein», zum Fisch, trank Hai immer gern. «Roten trinke ich erst, wenn ich alt bin», pflegte er zu sagen.

Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 18. November 2008.

Greti Willome-Mäder.

Greti Willome-Mäder

1914–2008

Daniel Thierstein

Wer in Biel liest, älter als 30 ist und Buchhandlungen liebt, kannte Frau Willome. Vielleicht nicht persönlich, vielleicht kannte der Bücherkäufer nicht einmal ihren Namen. Ihre Hilfsbereitschaft, ihr Wissen und ihre Präsenz wenn es um Bücher ging kannten jedoch alle. In der legendären Buchhandlung Maegli an der Ecke Zentralstrasse/Neuengasse oder nach 1970 in der Buchhandlung Scherz: Wo Bücher zu kaufen waren, war auch Frau Willome.

Geboren 1914, als ältestes Kind von Emil und Marie Mäder in Donatier, wuchs sie erst im Waadtland, später in Prêles auf. 1930 trat sie als Lehrtochter in die 1926 gegründete Buchhandlung Maegli ein, welcher Sie bis zur Auflösung 1969 nach dem Tode von Hans Maegli, treu, hilfsbereit und dienstbar verpflichtet blieb. Weit über das Pensionsalter hinaus arbeitete sie danach, mit der gleichen Hingabe für ihre Kunden und ihre Bücher, in der Buchhandlung Scherz.

Greti Willome-Mäder war zweimal verheiratet. Mit ihrem zweiten Gatten, Hans Willome, und nach dessen Tod im Jahr 1963 alleine, bewohnte sie ein kleines Haus in Orpund, das ihr, neben den Büchern, Heimat war.

Bieler Stadtgeschichte in Bild und Text

JÖRG MÜLLER, MARGRIT WICK-WERDER: «BILDER EINER STADT»/«VISIONS D'UNE VILLE»

Unter dem Titel «Bilder einer Stadt» sind erschienen: ein Poster des ausgewiesenen Mittelalter-Illustrators Jörg Müller, Ausschnitte davon in einem Bilderbuch mit erläuternden Texten der Historikerin Margrit Wick-Werder, ein Sachbuch der selben Autorin zu 500 Jahren Bieler Stadtgeschichte sowie ein Medienpaket für Lehrpersonen. Diese Publikationen sind auch in einer französischsprachigen Fassung erhältlich. Sie können als Unterrichtsmittel eingesetzt werden, weil sich am Beispiel der Stadt Biel allgemeingültige Aussagen für ähnliche Städte im schweizerischen Mittelland machen lassen.

ANSCHAUUNGSUNTERRICHT

Benedikt Loderer

Jörg Müller, genau der vom Baggerzahn, ist ein sorgfältiger Zeichner. Detailgetreu, auch dort wo er sie erfinden muss. Er hat sich mit der Historikerin Margrit Wick-Werder verbündet, und sie haben sich über die Altstadt von Biel gebeugt. Entstanden ist ein grosses Bild, das einen Teil der Stadt zeigt, wie sie um 1500 hätte aussehen können. In Ausschnitte zerlegt und mit einem Kommentar versehen ist es der Inhalt des Bilderbuchs. Man schweift durch die Zeichnungen und ist auf Entdeckungen aus, eine Beschäftigung für stille Kinder jeden Alters. Wer mehr wissen will, den bringt der Begleitband (siehe nebenan) auf den Stand des gegenwärtigen Wissens. Es ist eine illustrierte Geschichte der Stadt, die nicht staubtrocken ist, sondern Lesefreude weckt. Beide Bände zusammen sind für die Schule gedacht, aber unterdessen lernen wir ja das ganze Leben lang.

Man kann auch das Original besichtigen, die Stadt und das Bild. Biel besuchen und ins Museum Schwab gehen. Dort ist das Bild zu sehen, um das herum eine kleine Ausstellung, die seine Entstehung dokumentiert (18.10.2008–5.4.2009. Siehe Chronik-Teil: Bilder einer Stadt – Das Museum Schwab gab Einblicke in fünf Jahrhunderte Geschichte der Stadt Biel.)

Quelle

«Hochparterre» 3/09 , März 2009.

Jörg Müller, Margrit Wick-Werder: Bilder einer Stadt – Biel um 1500. Schulverlag blmv, Bern 2008. 32 Seiten, 21 × 28,7 cm, farbig illustriert, gebunden, 24 Franken. Poster 84,1 × 59,4 cm, 25 Franken.

EINBLICKE IN FÜNF JAHRHUNDERTE GESCHICHTE DER STADT BIEL

Zum obigen Bilderbuch ist ein Sachbuch mit dem Titel «Bilder einer Stadt – Einblicke in fünf Jahrhunderte Geschichte der Stadt Biel» erschienen. Darin stellt die Historikerin Margrit Wick-Werder auf rund 50 Textseiten die Geschichte der Stadt von den Anfängen bis um zirka 1800 umfassend und allgemeinverständlich dar. Sie bettet sie auch in grössere Zusammenhänge ein: Stadtgründungen, Klimageschichte, Bevölkerungsentwicklung und so weiter. Der chronologischen Übersicht über die politische Stellung Biels durch die Jahrhunderte hindurch folgen thematisch geordnet Aspekte des Lebens in der historischen Stadt: Regierungssystem, bauliche Entwicklung, Wirtschaft, Bevölkerung und Alltag. Die Textseiten werden durch viele Bildseiten ergänzt. Historische

Abbildungen, Fotos von Museumsstücken und Zeichnungen veranschaulichen einzelne Themen. Die Bildlegenden bieten oft interessante Zusatzinformationen.

Margrit Wick-Werder: Bilder einer Stadt – Einblicke in fünf Jahrhunderte Geschichte der Stadt Biel. Schulverlag blmv, Bern 2008. 88 Seiten, 20 × 28 cm, farbig illustriert, broschiert, zusammen mit dem obigen Bilderbuch 42 Franken.

Restaurierte Kleinode präsentiert

DENKMALPFLEGE DES KANTONS BERN/ SERVICE DES MONUMENTS HISTORIQUES DU CANTON DE BERNE: «1979–2004 – BERICHTE/ RAPPORTS, GEMEINDEN/COMMUNES A–I»

Stefan Rohrbach

Die Denkmalpflege des Kantons Bern hat ein Buch über ihre Tätigkeit in den Jahren 1979 bis 2004 herausgegeben. Es ist der erste von zwei Bänden und enthält die Gemeinden von A bis I. Nicht berücksichtigt ist die Stadt Bern, deren Baudenkmäler durch die städtische Denkmalpflege dokumentiert werden. Ebenso fehlen alle anderen Objekte, über die bereits Publikationen bestehen.

Die 150 ausgewählten Restaurierungen und Umbauten entsprechen etwa zehn Prozent jener, die von der kantonalen Denkmalpflege begleitet, betreut oder ausgelöst worden sind. Aus Biel werden auf 23 Seiten ein Dutzend Objekte vorgestellt: Wartsaal im Bahnhof (d), Volkshaus (f), Jugendstilhaus Bahnhofstrasse 53 (d), Grand Garage du Jura (f), Zunfthaus zu Waldleuten (d), Atelier Robert (f), Villa Elfenau und Park (d), Centre PasquArt (f), Rockhall IV (d), Unionsgasse 2 mit Gartenpavillon (f), Jordi-Kocher-Haus (d), Kongresshaus (f). In Klammern ist angegeben, ob die Beiträge in deutscher oder französischer Sprache geschrieben sind.

Die Berichterstattung gehört seit 2001 zum gesetzlichen Auftrag der kantonalen Denkmalpflege, wie Regierungsrat Bernhard Pulver an der Buchvernissage am 8. Oktober im Rockhall IV in Biel erklärte. Bis 2005 sei dafür jedoch keine Kapazität frei gewesen, da die Bauinventare für das gesamte Kantonsgebiet fertiggestellt werden mussten.

Denkmalpflege des Kantons Bern/Service des monuments historiques du canton de Berne (Hg.): 1979–2004 – Berichte/ Rapports. Gemeinden/Communes A–I. gta Verlag, Zürich 2008.

50 Jahre am Puls der Zeit

CHRISTOPH LÖRTSCHER: «SUCHET DER STADT BESTES»

2005 ist der Arbeitskreis für Zeitfragen der Evangelisch-reformierten Gesamtkirchgemeinde Biel 50 Jahre alt geworden.[1] Der Arbeitskreis hat den Sekundarlehrer Christoph Lörtscher beauftragt, eine Chronik der Tätigkeit in den letzten 50 Jahren zu erstellen. Der Chronist wühlte sich durch Archive, sprach mit Zeitzeugen, vergrub sich in Literatur. Nun liegt das 180-seitige Werk «Suchet der Stadt Bestes»[2] vor.

1955 tat sich eine Gruppe Bieler um den Gymnasiallehrer und späteren Theologieprofessor Robert Leuenberger zusammen, um die Menschen für aktuelle gesellschaftspolitische Fragen zu interessieren. Zunächst ging es ihr darum, angesichts zunehmender Orientierungslosigkeit und verbreiteter Gleichgültigkeit gegenüber traditionellen kirchlichen Lehrmeinungen theologische Aussagen im Licht neuerer natur- und geisteswissenschaftlicher Erkenntnisse für die Erwachsenenbildung, den Religionsunterricht und den Gottesdienst zu aktualisieren.

BRISANTE THEMEN ZUR DISKUSSION GEBRACHT

Die Themen, die der Arbeitskreis für Zeitfragen aufgreift sind aktuell, betreffen unser Leben, unsere Welt, unser Sein: Kalter Krieg, Zivildienst als Alternative zum Wehrdienst, die Pille, Frauenrechte, moderne Kindererziehung, Klimaschutz, Ökologie, Apartheid, Fremde unter uns – der Arbeitskreis bildete ein Forum, um diese Themen kontrovers zu diskutieren.

Er scheute sich nicht, brisante Themen anzugehen. 1962 etwa organisierte er ein Podiumsgespräch zur Atomwaffenfrage. Im Hintergrund stand die Kuba-Krise: Kennedy und Chruschtschow führten Gespräche, die Menschen fürchteten sich vor einem Atomkrieg. Ein weiteres Podiumsgespräch im Farelhaus 1964 hatte Rolf Hochhuts Theaterstück «Der Stellvertreter» zum Inhalt. Darin geht es um die Frage, ob Papst Pius XII mitschuldig an der Judenverfolgung in Hitlers Drittem Reich war. Bei der Uraufführung in Basel demonstrierten Tausende von Katholiken. Aber auch Themen wie gleichgeschlechtliche Liebe, Drogensucht, Rechtsextremismus, Wirtschaftskrise und Armut wurden aufgegriffen.

Der Arbeitskreis lud bekannte Exponenten ein. Zu Gast in Biel waren unter anderem der DDR-Künstler Wolf Biermann und der südafrikanische Jazzpianist Dollar Brand. In Biel sassen sich Todfeinde zum gemeinsamen Gespräch gegenüber, wie 1978 der israelische Politiker Josef Abileah und der PLO-Vertreter Daoud Barakat.

Die vielfältigen Aktivitäten des Arbeitskreises in ihren historischen Kontext einzubetten, war ein Anliegen des Autors. Er verknüpft sie mit den Ereignissen in der Welt, in der Schweiz, in Biel.

FRAUENANLIEGEN UNTERSTÜTZT

1989 schuf der Gesamtkirchgemeinderat eine Frauenstelle. Die Theologin Verena Nägeli wurde zur Studienleiterin gewählt. Sie trieb die Gründung des Vereins Frauenplatz Biel voran, welcher sich für Frauenanliegen einsetzt und weit über die Region hinaus als «breitestes Frauenbündnis der Schweiz» Bedeutung erlangt hat. 1991 unterstützte die Frauenstelle die Organisation des Frauenstreiks in Biel,

an welchem zwischen 500 und 700 Frauen teilnahmen. Auf Initiative der Frauenstelle wurde in Biel 1999 die Beratungsstelle für Frauen «frac» eröffnet.
Am Puls der Zeit zu sein, das hat sich der Arbeitskreis auf die Fahne geschrieben. Dazu gehört der Dialog zwischen den Weltreligionen wie auch die Integration der vielen in Biel lebenden Menschen aus anderen Ländern. Multimondo, das multikulturelle Begegnungszentrum, ist als Werk des Arbeitskreises zu betrachten.

Quelle
«Bieler Tagblatt» vom 31. Januar 2008, bjg.

Christoph Lörtscher: «Suchet der Stadt Bestes» – 50 Jahre Arbeitskreis für Zeitfragen in Biel 1955–2005 – Eine Chronik. Hgg. vom Arbeitskreis für Zeitfragen. Biel 2008. 180 Seiten. Erhältlich als Broschüre (30 Franken) oder als CD-ROM, im Buchhaus Lüthy oder beim Arbeitskreis für Zeitfragen. Als pdf-Dokument einzusehen unter http://www.ref-bielbienne.ch/upload/content/broschur-a4-fuerinternet–20080219113013.pdf.

[1] Siehe «Bieler Jahrbuch 2005», S. 177–180. Reinhard Lanz: «Ein halbes Jahrhundert beschäftigt mit Frag-Würdigem».
[2] Als Ergänzung dazu hat Samuel Maurer zu seiner Zeit als Leiter des Arbeitskreises für Zeitfragen (1961 bis 1981) eine Dokumentation der Aktivitäten (Ordner mit Schreibmaschinenmanuskripten) in kleiner Auflage herausgegeben. Habstetten/Bolligen, 2008.

Vier Jahrzehnte gelebte Autonomie

RENATO MAURER, DAMIAN BUGMANN: «DIE GESCHICHTE DES AJZ BIEL – 1968–1981»

40 Jahre AJZ/CAJ Biel: Das mit Abstand langlebigste Autonome Jugendzentrum der Schweiz hat zum runden Geburtstag die Herausgabe seiner Geschichte begonnen. Der erste von drei Bänden liegt nun vor.
Kernstück des mit Faksimiles und Fotos reich illustrierten Buchs in deutscher und französischer Sprache bildet die chronologische Geschichte in vier Kapiteln. Dazu kommen weitere Texte zu Themen wie Autonomie und rechtliche Form, interne Strukturen und Finanzen sowie zu den politischen, kulturellen, sozialen und wirtschaftlichen Aspekten.

Renato Maurer, Damian Bugmann: Die Geschichte des AJZ Biel – 1968 bis 1981. AJZ-Eigenverlag. 104 Seiten, broschiert, schwarzweiss illustriert. 18 Franken; erhältlich in den Bieler Buchhandlungen oder auf www.ajz.ch.

Momente in Santa Monica – eine hellsichtige Chronik

JÖRG STEINER: «EIN KIRSCHBAUM AM PAZIFISCHEN OZEAN»

Beatrice von Matt

Das ist ein Buch, das mit feinsten Sinnen wittert, auch mit den Augen, mit der ganzen Seele. Wenn man es weglegt, fragt man sich, ob man selbst wach genug durchs Leben gehe. Man hat Augenblicke erzählt bekommen, gefüllt mit etwas Seltenem, dem Gefühl unvermuteten Einverständnisses. Das Gespräch mit einem Unbekannten kann es hervorrufen, der Himmel am Pazifik, der Kirschbaum in einem Hinterhof von Downtown, ein Schattenplatz in der Wüste, ein Satz klarer Prosa. Von festlich aufglühenden Farben hat man gelesen. Nimmt man solches genügend wahr im eigenen Alltag, erinnert man sich an flammende Rot- und Gelbtöne, wenn sie verblasst sind? Solches denkt man ganz unwillkürlich, denn eine Botschaft verkündet Jörg Steiner nicht. Er berichtet bloss und zwar von einem Aufenthalt als Writer-in-Residence an der University of Southern California in Los Angeles. Der hat von September 1996 an vier Monate gedauert.

Der Bericht wurde Jahre später gleichsam wachgeküsst von einer dunklen Schönheit, wie man gegen Schluss erfährt. Die Ich-Figur mit Namen Jörg war ihr damals in Los Angeles in der First African Methodist Episcopal Church begegnet. Er hatte dort an einem Gottesdienst teilgenommen, weil er in seiner Bieler Kindheit selber zu einer «Methodistenwelt» gehörte. Die Frau, die sich ihm in jener «Schwarzen Kirche» zuwandte, hatte er längst gekannt, ihren Kopf einst als Bronze-Skulptur an einer Ausstellung über das Königreich Benin bewundert. Jetzt liegt der Mann zuhause in einem Krankenhaus. Er sei auf seinem Bett geschwebt, und in den Nächten, in denen die Zeit stillstand, tauchte jenes Benin-Gesicht auf. Es blieb auch da, als er das Gehen wieder lernte, «auf dem Grund der leeren, grünlich schimmernden Korridore ... mit langen Ruhepausen im Fernsehzimmer ohne Licht». Und der sich so anhand der Erinnerung ins Leben zurücktastet, fügt an: «Wir wissen nicht, was mit uns geschieht.» Ein zentraler Satz: Der ganze Rückblick auf die Monate in Kalifornien ist hineingehalten in diese Ungewissheit. Der Mann notiert, was ihm widerfahren ist, eins nach dem andern. Das ergibt keine Geschichte, eher ein Gleiten von Episode zu Episode. Nie erweist sich das als Hauptsache, was er vorher dafür gehalten hat: die Auftritte an der Uni oder Ausführungen über die Schweiz, ihr in den 90-er Jahren oft erörtertes Verhalten in der Nazizeit etwa. Das Eigentliche ereignet sich neben oder hinter dem vermeintlich Wichtigen. So haben sich dem Erzähler die Kinderspiele hinter der Kirche, inmitten bunter Kapuzinerkresse, tiefer eingeprägt als der Gottesdienst drinnen. Das wusste er damals nicht, erst die Erinnerung trifft die Wahl. In Santa Monica glaubt er freilich einmal, er sehe die Erinnerung voraus: «Auf einmal spürte ich eine Vorahnung der Sehnsucht, die ich später einmal haben würde bei der Erinnerung an diese Strasse im Spätherbst und an den Bettler an der Ecke, der mich nie als erster grüsste, aber jedes Mal, wenn ich vorbeiging, darauf wartete, meinen Gruss erwidern zu können.» Damit will der Berichterstatter nichts beweisen. Trotzdem gewinnt der Leser den Eindruck, er komme in diesem Buch nicht nur den geschilderten Erlebnissen auf die Spur, sondern

ein bisschen auch den Rätseln des Lebens. Da wird nichts Mystisches beschworen, und doch leuchten «Stunden der wahren Empfindung» auf, um einen Handke-Titel von 1975 zu variieren.

Noch nie schrieb Jörg Steiner so deutlich im eigenen Namen. Es hat Methode, dass seine Schreibmaschine, die «zierliche Olivetti 22», irgendwo zwischen Zürich und Los Angeles in die Brüche geht. Fassungslos stellt er beim Auspacken den Totalschaden fest: «Ich wusste nicht, was ich tun sollte. Der Verlust machte, dass ich in der Fremde angekommen war als ein Besiegter, als ein Entwaffneter, als ein Geschlagener.» Der als Schriftsteller gekommen ist, steht unbewehrt da, auf sich als blosse Existenz gestellt. Um sein Erschrecken zu lindern, liefert er sich aus. Er macht sich auf den Weg «ins Unbekannte», geht Zigaretten, Milch und Brot einkaufen, erkennt, dass noch andere zu Fuss unterwegs sind und dass die Behauptung, in Los Angeles könne man sich nur mit dem Auto bewegen, nicht stimmt. Hinter dem Debakel versteckt sich also eine neue Poetik und diese lautet: Sich-Aussetzen, schutzlos. Es hilft keine Konstruktion und auch kein Kunst-Manöver. «Dies ist ein aufrichtiges Buch, Leser ...»: der Satz Montaignes, mit dem Frisch seine späte Erzählung «Montauk» eröffnete, könnte auch bei Steiner stehen. Doch der geht unauffälliger vor, will sagen ohne Programm.

Nur scheinbar natürlich. Das Thema Wirklichkeit, die verdichteten Augenblicke, die Filiation von verqueren und verlässlichen Figuren, von ungreifbaren Stimmungen, von schiefen und heiteren Situationen ergeben eine Partitur, schlingernd zwischen Harmonie und Zersplitterung. Leuchtende Momente werden verfinstert von Fremdheiten, Missverständnissen. Gewalt und Angst lauern im Hintergrund, bestimmen nicht zuletzt das Lebensgefühl der Einheimischen: Erdbeben, Buschfeuer, Vergewaltigungen, Überfälle kommen sporadisch zur Sprache. Leitmotivähnlich wird immer wieder das verlassene Haus hinter der Eibenhecke erwähnt. Es steht dem Hotel gegenüber, in dem der Schriftsteller wohnt. Man habe vor Wochen darin eine junge Tote gefunden. Niemand aber will das Geheimnis lüften. Man lässt es auf sich beruhen, flüchtet sich in Assoziationen ans Kino, redet vom Film «Die Tote von Beverly Hills». Alle scheinen bestätigen zu wollen, dass wir nicht wissen, was mit uns geschieht.

Am Schluss des Semesters aber trifft Silvia ein, des Schriftstelllers Frau. Kollegen haben sich vor ihrer Ankunft nach ihr erkundigt. Sie würden schon sehen, antwortet er, es gehe immer ein Licht an, wenn sie den Raum betrete, Silvia sei begabt für die Freude, für ihre Freude. Wie sie dann wirklich da ist, setzt er sich gleich mit ihr auf ihren Koffer und erzählt, was ihm alles zugestossen sei mit den unverhofften Freunden und dem unverhofften Benin-Gesicht. So vernimmt Silvia ein Präludium zu dem aussergewöhnlichen Buch, das jetzt vorliegt.

Quelle

«Neue Zürcher Zeitung» vom 14. Februar 2008.

Jörg Steiner: Ein Kirschbaum am Pazifischen Ozean. Suhrkamp Verlag, Frankfurt am Main 2008. 85 Seiten, broschiert, 23 Franken.

Philosophe de l'inutile

THIERRY LUTERBACHER: «LE SACRE DE L'INUTILE»

Isabelle Graber

L'auteur biennois vient de publier son quatrième roman, «Le Sacre de l'inutile», aux éditions Bernard Campiche. Un ouvrage aux accents très autobiographiques, dans lequel Thierry Luterbacher se dévoile par petites touches, entre mélancolie et franche jubilation.

Son éternelle écharpe blanche autour du cou, Thierry Luterbacher a gardé – à 58 ans – son allure d'ado rebelle. Ce doux anar des temps modernes n'a pourtant rien de vindicatif: le regard couleur de mousse aime à se perdre en de longues rêveries solitaires et la silhouette vêtue de lin grège évoque davantage un Pierrot lunaire que Bakounine. Poète, Thierry Luterbacher? Sans aucun doute, même si cette corde ne figure pas à l'arc biographique de l'habitant de Romont, qui se définit avant tout comme journaliste, réalisateur, auteur, metteur en scène de théâtre et artiste-peintre. N'est-ce pas beaucoup pour un seul homme, fût-il de lettres? «Très franchement, s'il n'en tenait qu'à moi, je me qualifierais uniquement d'auteur. Mais j'écoute mes amis et les journalistes, qui aiment bien accumuler les casquettes», explique Thierry Luterbacher.

Lorsque nous le rencontrons, il vient d'apprendre qu'il devra se rendre le 26 novembre prochain à Paris, afin de participer à une émission de France Inter. «Mon roman a été sélectionné par le Choix des libraires français», se réjouit-il. «L'émission de France Inter sera également diffusée dans toute la francophonie, notamment sur la RSR en décembre, mais aussi sur Radio Québec.»

Qu'ils soient ou non québécois, gageons que les lecteurs de son quatrième roman ne seront pas indifférents aux déboires de Raoul Latraviole, un antihéros au destin tragi-comique dont la tendre maladresse et les amours malheureuses ne sont pas sans rappeler l'auteur. «Ce livre est effectivement largement autobiographique, même si je me suis laissé la liberté du roman. Il y a bien sûr de moi dans le personnage de Raoul, dont les voyages sont inspirés de mes propres pérégrinations, mais aussi dans son père Gaston», révèle Thierry Luterbacher.

Des coulisses du Moulin-Rouge – un épisode largement inspiré d'une aventure personnelle – aux rues de New York en passant par l'Afghanistan, l'auteur nous emmène dans son sillage, décryptant le monde à travers les yeux de Raoul Latraviole: «J'aime ce qui ne se prévoit pas. Moi, le hasard me va bien. J'aime ces petits rien du tout qui nous font trébucher dans la comédie ou dans le drame.»

Thierry Luterbacher le confesse sans détour: il n'a jamais couru après la réussite. «Depuis toujours, lorsque je dis l'écriture et la peinture sont mes professions, on me demande: ‹Mais qu'est-ce que tu fais sérieusement?› La société exige de nous de faire des choses qui rapportent, qui ont une raison d'être.»

Philosophe de l'inutile, l'écrivain biennois est aussi un grand amoureux. Les femmes sont d'ailleurs au centre de ce roman, dédié à une belle tzigane aux yeux forêt. «Quand j'écrivais ce livre, j'étais empli de douleur car je traversais une rupture amoureuse», confie-t-il. Point de pathos pourtant dans ce roman plein de tendresse et d'espièglerie: dans une écriture dépouillée de tout falbala inutile, Thierry Luterbacher nous emporte dans son sac à malices. On en redemande!

Thierry Luterbacher: Le Sacre de l'inutile. Roman. Editions Bernard Campiche, 2008. 150 pages, 28 francs.

Walser-Preisträger lassen Neues von sich hören

«WAS AUS MIR WURDE – CE QUE JE DEVENAIS»

Fredy Frei

Seit 30 Jahren zeichnet die Bieler Stiftung Robert Walser Autoren von Erstlingswerken aus. Die bisherigen 12 Preisträger haben nun neue Texte verfasst für das Buch «Was aus mir wurde».
Stiftungspräsident Samuel Moser sagt es selbst: Unbedarften erschliessen sich Inhalt und Struktur des Buches nicht auf Anhieb. Warum zum Beispiel stehen am Anfang einer Textsammlung von Karl-Walser-Preisträgern 36 Bilderseiten? Warum steht Mosers Einführung nicht am Anfang, sondern zwischen Bild- und Textteil? Warum sind die Biographien der Autoren so knapp gehalten?
Die erste Publikation, die die Stiftung Robert Walser Biel in den 30 Jahren ihres Bestehens initiiert hat, ist eine Herausforderung. Gottseidank, möchte man sagen, denn was sonst passte zu einer Institution, die sich der Förderung von Schriftstellern verschrieben hat, die am Anfang ihres Wirkens stehen? Den Robert-Walser-Preis nämlich erhält man nicht auf dem Zenith seines Schaffens, sondern für literarische Prosa-Erstlingswerke.

ETWAS BLEIBENDES SCHAFFEN

Ursprünglich zum 50. Todestag Walsers geplant, konnte das Buch vor allem aus finanziellen Gründen erst jetzt realisiert werden. Für das Buch sprach der Kanton einen Beitrag von rund 14 000 Franken, die Stadt Biel übernahm die Kosten der Vernissage am Sonntag, 14. Dezember, im Stadttheater, und auch verschiedene Sponsoren beteiligten sich an den Kosten.

Moser betont: «Mit dem Buch wollten wir nicht nur einen Rückblick realisieren, sondern vor allem auch etwas in Bewegung setzen und etwas Bleibendes schaffen.» Das ist gelungen: Sämtliche 12 bisherigen Preisträger stellten einen speziell für dieses Projekt verfassten Beitrag zur Verfügung. Dies, so Moser, zeige auch, dass die für jede Preisverleihung neu zusammengestellte Jury jeweils eine «gute Nase» bewiesen habe: «Dass alle von uns ausgezeichneten Autoren noch in diesem Metier aktiv sind, ist auch für uns eine Bestätigung.»
Etwas Bleibendes entstand auch auf der Seite der Herausgeber: Corinne Martin und Elias Schafroth hatten sich schon für die Literarische Gesellschaft Biel engagiert, und diesen Kontakt nutzte die Robert-Walser-Stiftung nun für das Buch: Man übergab den beiden die Herausgeberschaft, und zusammen mit dem Grafiker Jonas Marguet wurde eigens der Verlag «a plus trois» in Lausanne gegründet. Die Idee, jeden Text von zwei Fotografen – David Gagnebin-de Bons (Lausanne) und Stephan Rappo (Zürich) – interpretieren zu lassen, stammt von den Herausgebern.

KONSEQUENT ZWEISPRACHIG

Das im Bieler Gassmann-Verlag gedruckte Buch ist bewusst solide gebunden, weil es ein Werk von Dauer sein soll. Aufwändig wurde das Werk auch, weil es konsequent zweisprachig ist: Der Preis wird regelmässig auch an Autoren französischer Sprache verliehen, und für das Buch wurden alle Texte in die jeweils andere Sprache übersetzt.

Quelle
«Bieler Tagblatt» vom 11.12.2008.

Unter den Texten finden sich neben durchwegs soliden Handwerksproben wahre Preziosen, etwa die fünf Prosastücke des Wahlbielers Händl Klaus oder die raffinierte Auseinandersetzung mit dem «promeneur» Robert Walser im Beitrag des späteren Goncourt-Preisträgers Michel Host oder Werner Fritsch kraftvoller Protest gegen den Tod. Die Krone gebührt aber wohl Matthias Zschokke, der Walsers so aberwitzig komischen wie abgründig melancholischen Tonfall wie kein anderer weiterzuschreiben vermag, ohne je epigonal zu wirken.

Quelle

DRS 2, Hans Ulrich Probst, 17. 12. 2008.

Was aus mir wurde – Ce que je devenais. Verlag «a plus trois», Lausanne 2008. Erhältlich im Buchhandel oder beim Verlag W. Gassmann AG Biel.

Schicksalhafter Stundenschlag

URSI ANNA AESCHBACHER, URS PETER SCHNEIDER: «DAS UMBIEL – BILDER TEXTE NOTEN KLÄNGE»

Christophe Pochon

Menschen in und aus Biel, Arbeit in Biel: Von ihnen handelt ein neues Buch, das am Sonntag, 8. Juni 2008, an einer Vernissage im Foyer des Stadttheaters präsentiert worden ist. Verfasst haben es Ursi Anna Aeschbacher und Urs Peter Schneider.

Der Titel führt im ersten Moment auf eine falsche Fährte: «Das Umbiel» heisst das neue Büchlein aus dem Verlag «die brotsuppe». Aber der Name hat nichts mit einem Engelwesen oder einem Geist zu tun, sondern nimmt ganz konkret Bezug auf unsere Stadt. Ein kleines Wortspiel, das es in sich hat: Im schmalen Werk sind die Texterin und Malerin Ursi Anna Aeschbacher und der Komponist und Interpret Urs Peter Schneider vereinigt und skizzieren ein Geschehen, das in und «um Biel» – Umbiel – stattfindet oder von Menschen handelt, die mit Biel in einer engen Beziehung stehen. «Das Umbiel» macht neugierig.

GLOCKENSPIEL

Als scharfe Beobachterin erweist sich Ursi Anna Aeschbacher in Wort und Illustration. Sie hat ihren verbalen Porträts nicht individuelle Titel gegeben, sondern sie dem Stundenschlag unterstellt. «Ein Uhr», «Fünf Uhr», «Sieben Uhr» usw.: Männer, Frauen und Kinder treten wie die Figuren eines Glockenspiels aus dem Dunkel hervor, gewinnen Konturen und verschwinden wieder im Strom der Zeit. Eine geglückte Vorgehensweise der Autorin.

Mit den charakterisierten Menschen, denen je eine volle Stunde zugeordnet ist, kann sich jeder Leser gewissermassen rund um die Uhr auseinandersetzen, kann sich mit ihnen ganz oder teilweise identifizieren oder sie zumindest begreifen. Denn ihre Wesensmerkmale und Emotionen sind uns allen ebenfalls vertraut; die widerstrebendsten Gefühle prägen auch unseren Alltag.

Unter «Neun Uhr» beispielsweise macht man die Bekanntschaft von Herrn K. Herr K. hat die Welt minutiös eingeteilt; er lebt nach seinem Schema und hat seine Prinzipien. Er glaubt, alles im Griff zu haben. Ein ganz klein wenig schwingt Selbstmitleid

mit. Er ist hilfsbereit und zelebriert ein angebliches oder tatsächliches Kindheitstrauma.

Auf diesen Herrn K. nimmt Aeschbacher auch auf einem ihrer Bilder Bezug: «Und niemand hält mehr Herrn K.s Welt zusammen», heisst es in der Legende – und auf dem Bild ist ein Garten zu erkennen, im Wildwuchs. Er liegt in der Sonne, aber die dunkle Silhouette eines Flugzeugs zieht durch die Blätter und Pflanzen hindurch. Licht und Schatten, eng beieinander, nicht nur in einem Garten, sondern auch im Leben eines Menschen, das manchmal auch ein Dickicht sein kann.

Oder da ist unter «Dreizehn Uhr» die halbwüchsige Paula, im Ablösungsprozess begriffen und deshalb nicht gerade eine ideale Partnerin für ihren Vater beim Fischen auf dem Bielersee. Auf der Kippe zur Vegetarierin zudem, auch wenn ihr Mutters Fischgericht immer noch schmeckt. Aber auch ein Mädchen mit interessanten Gedanken und ersten Erkenntnissen in der Beurteilung von Menschen.

Was in diesen Miniaturen steht, geht auf persönliche Erlebnisse von Ursi Anna Aeschbacher zurück. Die Porträts sind als Summe von Begegnungen zu interpretieren, haben Muster ergeben wie bei einem Kaleidoskop, das geschüttelt wurde. Die Geschichten haben einen wahren Kern; die Phantasie hat sich ausgedacht, wie sie sich hätten entwickeln können. Der Realität sind sie auf jeden Fall abgeschaut und darum auch in den Verästelungen gültig für viele.

Und die Bilder bestechen auch für sich allein. Frappierend ist beispielsweise diese Gestalt, die zu tanzen scheint und wirkt, als habe sie vom Boden abgehoben, als sei sie völlig losgelöst von der Erde. Die Hochhäuser im Hintergrund sind bereits kleiner als sie. «Sie repräsentiert für mich eine Pseudofreude am Konsum», sagt Aeschbacher. Man sieht keine Haut, keinen Körper dieses Menschen. «Er besteht eigentlich nur noch aus Kleidern; er kommt sich ganz glücklich vor und leicht. Aber wehe, es passiert etwas.» Es ist eine trügerische Leichtigkeit.

WIMPERN UND WÜSTEN

Verschlüsselt und verschlungen sind die Musiknotizen von Urs Peter Schneider, dessen Unterschied zu Aeschbacher darin gesehen wird, dass er nicht über Biel, sondern einfach in Biel komponiere und notiere. Eine CD liegt dem Buch bei. Eine Ahnung von seinem Schaffen geben aber bereits seine Texte, wo er Redewendungen auseinanderzieht und zu neuen Einheiten zusammenfügt oder Sprachschöpfungen von melodiöser Kraft vorführt. «Den seinen gibts der Herr, während andere schlafen.» Der Musiker weiss nicht nur das Ohr, sondern auch das Auge zu fordern: «Wie von der Wimper taumeln durch blinde Wüsten.» Fremdartige Wortlandschaften haben in Umbiel ihren festen Platz.

Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 6. Juni 2008.

Ursi Anna Aeschbacher, Urs Peter Schneider: Das Umbiel – Bilder Texte Noten Klänge. Verlag die brotsuppe, Biel. 96 Seiten, 4-farbig mit 1 CD.

Krimi mit Lokalkolorit

PETER STAUB: «DAS HEULEN DER WÖLFE»

Der gerade arbeitslos gewordene Journalist Ernesto Zweifel erhält einen seltsamen Auftrag: Für den lokalen Uhrenkönig soll er abklären, warum sich dessen autistische Tochter plötzlich so seltsam verhält. Ist sie in der Luxusklinik, in der sie lebt, missbraucht worden? Und was hat der Vollmond damit zu tun? Zweifel gerät in eine haarsträubende, politisch motivierte Geschichte, verliebt sich und entdeckt ein Dokument, das die Welt verändern soll.
Der süffig geschriebene und flott erzählte Krimi ist nach «Hudere-Waser» das zweite Werk des in Biel lebenden ehemaligen Journalisten, der im Hauptberuf stellvertretender Geschäftsführer des Bernischen Staatspersonalverbandes ist. Die in Biel spielende Geschichte gefällt mit viel Lokalkolorit und witzigen Anspielungen – zum Beispiel heisst ein Bundesrat Raser. Mit seiner politischen Ausrichtung sorgt das Werk für Diskussionen.

Quelle

«Bieler Tagblatt» vom 03.12.2008, Raphael Amstutz.

Peter Staub: Das Heulen der Wölfe. Shaker Media, Aachen. 264 Seiten, 16.30 Euro.

Überraschungsreiche Alltagsgeschichten

ACHIM PARTERRE: «NICHT EINMAL EINEN HUND BESASS ER»

Ein seltsamer Nebel, bedrohte Regentropfen: Achim Parterres überraschungsreiche Alltagsgeschichten sorgen für Irritationen, die ein Genuss sind. Die titelgebende handelt von einem auswanderungswilligen Bauern mit einem Geheimnis. Eine andere von Regentropfen, die an einer Fensterscheibe herabrinnen und zu einem spannenden Dialog zwischen einem Erwachsenen und einem Kind führen.

Parterre braucht nicht viele Seiten, um ein Geschehen auf den Punkt zu bringen. Das ist hohe Kunst. Zielgenau steuert er auf einen Höhepunkt zu – eine verblüffende Pointe, eine unerwartete Wendung. Spannung ist schon zu Beginn eines Textes da und wird beibehalten, Satz für Satz.
Der Alltag ist doppelbödig; neben dem Geradlinigen hat auch das Geheimnisvolle, Phantastische seinen Platz. Es werden bei diesem Autor Züge erkennbar, die deutlich machen, wie empfänglich er für die vielfältigen Aspekte der menschlichen Existenz ist.

Achim Parterre ist ein Pseudonym, hinter dem sich der in Biel aufgewachsene und jetzt im Emmental lebende Michael Lampart (1970) verbirgt. Schreiben versteht er nicht als etwas, das einem in den Schoss fällt. Deshalb nennt er sich Schreibarbeiter, nicht Schriftsteller oder Autor. Mit dieser Bezeichnung werde auch seine weitere Tätigkeit erfasst: Werbetexter.
Seit Januar 2007 trägt Lampart öffentlich eigene Mundarttexte vor. Daneben verfasst er hochdeutsche Kurzgeschichten.
Die Buchvernissage dieses Bandes fand am Dienstag, 9. September 2008, im Buchhaus Lüthy in Biel statt.

Quelle
«Bieler Tagblatt» vom 6. September 2008, Christophe Pochon.

Achim Parterre: Nicht einmal einen Hund besass er. Geschichten. Verlag die brotsuppe, Biel 2008. 96 Seiten, 22 Franken.

Fussballroman mit einem Hauch Krimi

MICHAEL DÜBLIN: «ZWÖLF RUNDEN»

Warum kann ein Fussballspieler kochen und warum interessiert er sich für Kunst? Diese Fragen stellt sich der Sportjournalist David Wolf, bei dem der Stürmer Simon Bulk von den Kickers eingezogen ist. Da David aber auch Jo, der schwarzhaarigen Angestellten der Stadtverwaltung, das Wohnrecht versprochen hat, wird seine Junggesellenbude zu einer kleinen Wohngemeinschaft.
Vom Trubel und geheimer Tätigkeit im Keller abgelenkt, vernachlässigt der «Tagblatt»-Reporter mit Macho-Allüren seine wöchentlichen Spielreportagen. Als ihm der Präsident der Kickers wegen seiner negativen Berichterstattung mit Sanktionen droht, erkennt er, dass ihn das mehr als nur seinen Job kosten kann.
«Zwölf Runden» ist ein skurriler Fussballroman mit einem Hauch Krimi und einer Prise Liebe.

Quelle
Verlagstext.

Michael Düblin: Zwölf Runden. Fussballroman. Verlag die brotsuppe, Biel 2008. 191 Seiten, 26 Franken.

Publikationen des Kunsthauses Centre PasquArt

«EMMANUELLE ANTILLE – FAMILY VIEWING»

Anlässlich der Ausstellung (27. Januar bis 23. März 2008) erschien eine Publikation mit Abbildungen der Videostills der Installationen, Familienfotos, Collagen und anderen Archivdokumenten von Emmanuelle Antille. Mit einem Textbeitrag von Caroline Nicod.

«CHIHARU SHIOTA – ZUSTAND DES SEINS»

Zur Ausstellung erschien eine reich bebilderte Publikation (120 Seiten) mit einem Textbeitrag von Dolores Denaro (dt./engl./franz.) sowie Abbildungen sämtlicher Exponate.

Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg.

«URS DICKERHOF – FANTASMI»

Auf-Zeichnungen von Urs Dickerhof, mit einem Textbeitrag von Francesco Micieli sowie einer Dokumentation der Ausstellung, mit einem Text von Dolores Denaro (dt/fr), 176 Seiten und 16 Seiten.

Edition Clandestin, Biel.

«LUO MINGJUN – POUSSIÈRE ROUGE/VERWEHTER STAUB»

Anlässlich der Ausstellung erschien eine monographische Publikation mit Abbildungen sämtlicher Exponate sowie Textbeiträgen von Dolores Denaro, Zou Yuejin und der Künstlerin.

Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg.

«AURUM – GOLD IN DER ZEITGENÖSSISCHEN KUNST»

Diese Publikation erschien anlässlich der Ausstellung «Aurum – Gold in der zeitgenössischen Kunst» im Centre PasquArt Biel vom 14. September bis 30. November 2008.

Verlag für Moderne Kunst, Nürnberg.

Chronik

Chronique

3. Teil / 3e partie

Die Szene feiert sich selbst

DAS BIELER KUNSTJAHR

Annelise Zwez

Das Warum ist nicht so einfach zu beantworten, aber Fakt ist: Die Bieler Kunstszene hat im abgelaufenen Jahr in ungeahntem Mass an Dynamik gewonnen. Ob im «Lokal.int» – dem von Chri Frautschi in einem ehemaligen Kiosk an der Aarbergstrasse betriebenen Off Space –, ob im Rahmen des von der visarte Biel inszenierten «Joli mois de mai» in der Alten Krone in der Bieler Altstadt, ob im Espace libre, dem Ausstellungsraum der visarte Biel im Centre PasquArt, überall und immer wieder konnte man 2008 Installationen, performativen Ausstellungen, Aktionen und Interventionen von Bieler und sich Biel zugehörig fühlenden Kunstschaffenden erleben.
Die Stadtbehörden liessen sich anstecken und veranstalteten unter dem Titel «Reçu» in der Alten Krone eine Schau mit all jenen, die in den letzten Jahren finanzielle Beiträge zur Realisierung besonderer Projekte erhalten hatten. Das Besondere daran war, dass nicht nur die ausstellungsgewohnten bildenden Künstler und Künstlerinnen, sondern auch Schriftsteller, Steptänzer und viele mehr angehalten waren, sich zu präsentieren und so ein Crossover der Sparten entstand. Allerdings litt die Veranstaltung bezüglich Publikum etwas unter dem «too much» der Szenenfeier dieses Jahres.

AUFBLÜHENDE KUNSTSZENE IM MAI

Was zu diesem Feuerwerk geführt hat, geht nicht auf ein einzelnes Ereignis zurück, es ist vielmehr Frucht vielfältiger, zum Teil seit Jahren aufgebauter Bemühungen, die sich nun gebündelt haben. Es begann damit, dass sich erstmals mehr Kunstschaffende für die Einabend-Auftritte im Rahmen des «Joli mois de mai» anmeldeten, als es im Zeitfenster vom 21. Mai bis 15. Juni Abende gab. Das war wohl nicht zuletzt eine Folge der gesteigerten Qualität der Ausstellungen, Interventionen, Vorführungen und Performances im Vorjahr. «Man» will nun dabei sein – und das war vielen Kunstschaffenden, von *Danièle Holder-Bianchetti* über *Hannah Külling* bis *Peter Začek* und *f & d cartier* eine Herausforderung. Zusammenfassend kann man sagen, dass dem «Joli mois de mai» – welcher dank dem Einsatz von Susan & Ueli Engel immer auch ein kulinarisches Event ist – 2008 der Sprung von der Veranstaltungsreihe zum Festival gelungen ist.
Es gab keinen Tag, der nicht ein ansprechend zahlreiches Publikum angezogen hätte; viele liessen es sich sogar nicht nehmen, jeden Abend mit dabei zu sein. Und so wundert es nachträglich nicht, dass auch Daniela da Maddalenas Aktion «ASUPI» – Art Surprise für leidenschaftliche Sammler – ein voller Erfolg wurde. Sie hatte 63 Künstler dafür gewinnen können, je fünf Mini-Werke zu schaffen, die nach einem Los-System als Dreierset mit einer kleinen Flasche Champagner für 150 Franken erworben und anschliessend an einer Börse den eigenen Vorlieben entsprechend eingetauscht werden konnten. Von *Jocelyne Rickli* über *Markus Furrer* bis *Willi Müller* und *René Zäch* war «alles» mit dabei.

WÖCHENTLICHER TREFFPUNKT

Ein anderer Faktor für die neue Lebendigkeit der Kunstszene ist sicher das «Lokal.int» von Chri Frautschi, das einen geschickten Mix von Kunstschaffenden aus der Region, Bern, Basel und der weiten Welt – soweit gerade in Biel weilend – einlädt, im, auf oder vor dem Kiosk hinter dem Bahnhof künst-

Installation von Li Duenner in der Ausstellung «Reçu» in der alten Krone.
Foto: David Zehnder

lerisch zu intervenieren. Die unheimliche Kadenz – jeden Donnerstagabend Vernissage ausser in den Ferien – bringt es mit sich, dass das Lokal ständig im Gespräch ist. Auch wenn es nicht immer eine grosse Schar ist, die am Donnerstag daselbst ein – selbstbezahltes! – Bier trinkt, so bietet die konsequente Vernetzung des Realortes mit der virtuellen Präsenz im Internet (www.lokal-int.ch) doch stets die Möglichkeit, die Fülle der Projekte wahrzunehmen.
Seit zwei Jahren erhält das Lokal.int eine bescheidene städtische Subvention von 1000 Franken, doch es ist und bleibt ein No-Budget-Ort, der von der Lust der Künstler am Mitmachen lebt. Die Stadt Biel ist sich des ausserordentlichen Engagements von Chri Frautschi bewusst und hat ihm darum hochoffiziell die «Ehrung für kulturelle Verdienste 2008» zugesprochen. Wesentlich an dem weitgehend als «Selbstläufer» funktionierenden Programm ist der Einbezug von Partnern im Bereich Musik («kopfhoerer»-Konzerte) und Literatur (Lesungen des Literaturinstituts). Das Erstaunlichste ist aber, dass die Qualität der Interventionen nicht einem Bazar entspricht, sondern Spannendes, Zeitgenössisches, Experimentelles aneinanderreiht. Dabei überwiegt das zur Zeit an den Kunstschulen gepflegte Klima, was indes nicht heisst, dass nur Junge mitmachen – da war im Sommer auch die wunderbare, Biels Bauboom ironisierende Utopie von *René Zäch* (geb. 1946), der für den Standort des Lokal.int. das Modell «West Tower» mit Ateliers für «Artists in residence» entwickelte. Das Modell mitsamt Plänen und Fotos ist nun, als «Filiale» des Lokal.int in einer ausgedienten Telefonkabine auf dem Perron 4 des Bieler Bahnhofs installiert.
Leider ist Erfolg – auch ideeller Erfolg – immer auch eine potentielle Zielscheibe für Vandalismus. Zweimal wurde das Lokal.int 2008 von Vandalen heimgesucht – wobei insbesondere die Verunstaltung mit Silberfarbe im Sommer die Möglichkeiten des Betreibers beinahe überforderte. Die tatkräftige Unterstützung durch Freunde drehte den Frust indes aber bald wieder ins Positive.
Als dritter Szenenort ist der in den Jurafelsen gehauene Espace libre unterhalb des Filmpodiums im Centre PasquArt zu erwähnen. Wie schon in den Vorjahren, gab es da spannende, durchdachte Installationen zu sehen – zum Beispiel die «Kreisläufe» von *Monika Loeffel* oder *Mirjam Gottiers* geheimnisvolle Inszenierung einer Frauenleiche – doch war, gesamthaft gesehen, ein gewisses repetitives Moment spürbar, was der Lebendigkeit des Raumes abträglich ist und nach Überdenken des Konzeptes ruft, denn wirklich neue Ideen, brachte 2008 niemand ein.

GALERIE IM CENTRE-PASQUART

So erfreulich die Lebendigkeit der Bieler Kunstszene ist, so sehr muss man sich bewusst sein, dass die Kunstschaffenden von ideellen Einsätzen nicht leben können. Doch eine parallel laufende, aktive Galerienszene gibt es in Biel zur Zeit nicht. Zwar zeigte die Galerie Silvia Steiner an der Seevorstadt 57 auch im 41. Jahr ihres Bestehens qualitativ gute

Kunst – erwähnt seien die Ausstellungen von *Ise Schwartz* (Biel) und *Marc Antoine Fehr* (Burgund) – doch spiegelt die Ausrichtung auf Malerei nur einen Teil des aktuellen Kunstschaffens. Weniger repräsentativ, aber eigenwilliger im positiven Sinn war im Vergleich das Programm der Galerie Quellgasse – angeführt seien die Objekte von *Nancy Wälti* (Solothurn) und die auf Volumen und Farbe reduzierten Werke von *Heidi Künzler* (Bern).

Dennoch spürte man bezüglich Ausstrahlung die sich aus der Tätigkeit von Alfred Maurer als Galerist und gleichzeitig Vizedirektor der Schule für Gestaltung Bern und Biel ergebende Doppelbelastung. Unter der Oberfläche gärte es freilich, und ab Frühherbst stand alles im Zeichen von Aufbruch. Die neu als Geschäftspartner auftretenden Alfred Maurer und Noémi Sandmeier entschlossen sich, im frei gewordenen Annex-Bau des Centre PasquArt eine «Art-Etage» einzurichten. Im Dezember wurde

Mirjam Gottier überzeugt mit geheimnisvollen, Geschichten evozierenden, figürlichen Installationen (Installation Alte Krone Biel, Frühling 2008).

Foto: Annelise Zwez

eröffnet – mit Werken jener Kunstschaffenden, die neu ihr Atelier im ehemaligen städtischen Altersheim Pasquart haben: *Haus am Gern* (Rudolf Steiner + Barbara Meyer-Cesta), *Hannah Külling, Liselotte Togni, Tiziana De Silvestro, Jerry Haenggli* und *Luo Mingjun.* Ferner belebten die Gewölbe-Galerie, welche 2008 ihr Zehn-Jahr-Jubiläum feiern konnte, sowie der Art Corner den Bieler Kunstbetrieb, während die Nidauer Snake-Gallery sang- und klanglos verstummte.

Trotz räumlicher Distanz stellten auch 2008 zahlreiche Bieler Kunstschaffende in der Galerie Vinelz am oberen See-Ende aus – unter anderen Galerist *Martin Ziegelmüller* selbst, *Ruedi Schwyn* – zusammen mit Valentin Hauri –, *Daniela da Maddalena* und *Sarah Fuhrimann.* Über einen erweiterten Freundeskreis strahlt die Galerie allerdings nicht aus.

Wirbliger ist im Vergleich die Galerie Regina Larsson in Siselen, welche sich 2008 vor allem mit Themenausstellungen wie «Neue Bürgerlichkeit», «Ars amor» oder «Berg und See» hervortat, doch kämpft auch sie darum, dass das Abseits nicht zum Offside wurde. Die grösste Überraschung war wohl die Ausstellung des Bielers *Hans Jörg Leist* (geb. 1926), welcher in den 1970er-Jahren teilweise einem Brand zum Opfer gefallene Werke restaurierte und neu präsentierte. Überregional ins Gespräch brachte

Ausstellung Projekt Asupi von Daniela de Maddalena in der Alte Krone: Nach Modell der Panini-Bilder haben 63 Künstler 315 kleine Leinwände geschaffen.

Foto: Peter Samuel Jaggi

Chri Frautschi, der in Biel den Off-Space «Lokal.int» betreibt, wurde 2008 mit der Ehrung für kulturelle Verdienste der Stadt Biel ausgezeichnet.

Foto: Annelise Zwez

sich die Galerie mit der Herausgabe der Monographie des Basler Künstlers Marcel Stüssi (1943-1997), dessen Nachlass in Siselen verwaltet wird.

NATIONALE ANERKENNUNG FÜR DAS KUNSTHAUS

National immer stärker wahrgenommen wird das Centre PasquArt, mit Kunsthaus und Photoforum als wichtigsten Pfeilern. Das Kunsthaus darf mit Recht stolz sein auf das Jahr 2008, wurde es doch im Frühjahr in die Vereinigung Schweizer Kunstmuseen aufgenommen, und im Herbst wurde bekannt, dass der «Manor-Preis Kanton Bern» das PasquArt als Standort seiner Aktivitäten bestimmte.

Auch künstlerisch setzte das Haus Marksteine. Bereits die Mehrkanal-Videoinstallation der Genfer Künstlerin *Emmanuelle Antille* setzte im Februar Akzente; etwas unter den Erwartungen hingegen blieb die Sammlung Petignat im Rahmen der Reihe «Nouvelles Collections». Trotz des spannenden Schwerpunktes «weiblicher Körper» bis zurück in die 1960er-Jahre, zeigte sich, dass, was privat Sinn macht, im Museum nicht immer Stand hält. Für viele der jährlich rund 14 000 PasquArt-Besucher wird im Rückblick auf 2008 die Installation von *Chiharu Shiota* in emotionaler Erinnerung bleiben, gelang der in Berlin lebenden japanischen Künstlerin mit ihrer mit Kilometern von schwarzen Fäden «versponnenen» und angekohlten Konzert-Inszenierung ein eindrückliches Bild zu Leben, Tod und der Kraft der Erinnerung.

Wichtig ist, dass nicht nur der Bieler Kunstverein, welcher 2008 mit Nadja Schnetzler eine neue Präsidentin erhielt, sich um die regionale Kunstszene kümmert, sondern auch die Kunsthausdirektion. Für 2008 lud Dolores Denaro *Luo Mingjun* sowie *Urs Dickerhof* zu grossen Einzelpräsentationen ein. Beide zum richtigen Zeitpunkt, war die Ausstellung für den pensionierten Leiter der Schule für Gestaltung in Biel doch ein Markstein auf dem Weg zurück in ein Leben als Künstler, und für Luo Mingjun Wagner kam die Ausstellung just zum Zeitpunkt, als der internationale Kunstmarkt (Art Basel und Shanghai Contemporary/Galerie Gisèle Linder) auf ihr neues, chinesischen Ursprung und westliche Prägung verbindendes Werk zu reagieren begann.

Man kann sich fragen, ob sich Dolores Denaro angesichts der Möglichkeiten des Hauses (Budget/Stellenprozente etc.) nicht übernimmt mit ihrem selbstgewählten Anspruch, jedes Jahr eine internationale Themenausstellung zu realisieren. «Aurum»

war – just während der Jagd auf Goldmedaillen an der Olympiade und zu Beginn der internationalen Finanzkrise – ein prächtiges Thema, dass sich ebenso über Trompeten-Gold, Goldfarbe, Goldfolie wie kostbares Blattgold visualisieren liess. Die Qualität der Ausstellung stand früheren Themenpräsentationen wie «Surréalités», «I need you», «Branding» und so weiter in nichts nach. Es war eine grossartige Leistung des Hauses, die erneut ein grosses Publikum anzog und von den Medien mehrheitlich positiv besprochen wurde.

Aber: Die enorme Konzentration der Museumsleitung auf diese aufwändige Schau, brachte die Leiterin begreiflicherweise an den Rand ihrer Kapazität, so dass Anfragen, Wünsche, Vorschläge, spontane Aktionen aus dem Museumsumfeld nur noch das Echo «keine Zeit», «keine Möglichkeit» und so weiter auslösten. Die entsprechenden Klagen häuften sich – in der Stadt und weit darüber hinaus –, ohne indes 2008 grundlegende Veränderungen zu bewirken.

Der 73-jährige Seeländer Künstler Martin Ziegelmüller überraschte in seiner Ausstellung in Vinelz mit einer Reihe neuer Bieler Ansichten.

Foto: Annelise Zwez

Das Photoforum verfolgte 2008 einen Kurs, der die Institution vermehrt als kleines, aber feines Haus zwischen dem Fotomuseum Winterthur und dem Musée de l'Elysée in Lausanne positionieren will. Dabei geht es richtigerweise primär um Werkpräsentationen von eigentlichen Fotografen – also nicht Künstlern, die unter anderem mit Fotografie arbeiten. Höhepunkt war zweifellos die Ausstellung von *Malick Sidibé* (*1935, Soloba, Mali), der als einer der wichtigsten Vertreter der afrikanischen Fotografie gilt. Einen Markstein setzte aber auch die «Auswahl 08», die strenger denn je juriert wurde, mit dem Resultat dass auch die Qualität höher war denn je. Der Prix Photoforum ging verdientermassen an den 27-jährigen Romand *Matthieu Gafsou*.

Auch das Museum Neuhaus und das Museum Schwab vernetzen sich immer wieder mit der Kunstszene. Im Neuhaus ist es insbesondere die Stiftung Sammlung Robert, welche das Werk der Künstlerfamilie 2008 unter dem Aspekt Ökologie zeigte. Zum Pflichtenheft gehört aber auch die Pflege der älteren Bieler Kunst, 2008 mit «Glanzlichtern der Sammlung regionaler Kunst von Anker bis Geiger». Das Museum Schwab öffnete sich erneut den Fototagen, setzte aber auch einen Akzent mit der Präsentation

In ihrer Einzelausstellung in der Galerie Silvia Steiner zeigte Ise Schwartz Werke, die florale und geometrische Muster kombinieren: «stilerazionalismo», 2 x 1 m, 2006.

Installation von Chiharu Shiota.

Foto : Sandra D. Sutter

des Land-Art-Projektes «Enigma» von Ueli Studer zur La Tène-Kultur.

Zwischen den Häusern agieren die Fototage. Sie befassten sich 2008 unter dem Titel «Make believe» mit der inszenierten Fotografie. Mit nur 19 Fotoschaffenden und nur wenig wirklich innovativen und kaum speziell für Biel erarbeiteten Projekten enttäuschte die Ausgabe 2008 etwas, und die Charakterisierung «Festival» wollte nicht so recht passen. Immerhin gab es auch qualitativ Herausragendes und erfrischend Freches, wie zum Beispiel die Werkgruppen von *Corinne L. Rusch* und *Christian Tagliavini*, respektive der jungen Zürcher *Taiyo Onorato* und *Nico Krebs*.

Nicht unerwähnt bleiben darf der Aspekt der überregionalen Ausstrahlung der Bieler Kunstszene, sind es doch immerhin einige, deren Werken man in Berner oder Zürcher Galerien begegnet oder die zu nationalen Veranstaltungen eingeladen werden. Genannt seien die Ausstellungen von *Ruedy Schwyn* bei Esther Hufschmid, *Heinz Peter Kohler* bei Baviera, *M.S. Bastian* bei Schlesinger in Zürich. Oder *Pat Noser* bei Selz in Perrefitte, *Jerry Haenggli* bei Duflon & Racz in Bern, *c & f cartier* bei Monika Wertheimer in Oberwil. Dann aber vor allem *Pavel Schmidt*, dessen One-man-show im Tinguely Museum in Basel vor allem dann zum Feuerwerk wurde, wenn der Künstler die Objekte mit Geschichten zum Leben erweckte. Schmidts Werke zu Kafka wurden überdies im Jüdischen Museum in Berlin gezeigt. Ebenfalls nach Berlin eingeladen war das ebenso konzeptuell wie mit subversivem Humor arbeitende *Haus am Gern* (Rudolf Steiner/Barbara Meyer-Cesta), deren Aktionsradius sich auch 2008 deutlich ausweitete. An nationalen Freilichtausstellungen fielen Werke von *Hannah Külling* im Autofriedhof in Kaufdorf sowie Arbeiten von *susanne muller, Monika Loeffel, Pat Noser, Monsignore Dies* und *Andrea Malär* in «Jetzt Kunst 08» in Schüpfen auf.

Das Jahr 2008 überdauern werden die Publikationen über Bieler Kunstschaffende, so die Bücher über Urs Dickerhof (Edition Clandestin), Luo Mingjun (Verlag Moderne Kunst Nürnberg), Beatrice Gysin (Verlag «Nimbus. Kunst und Bücher») und Verena Lafargue (Kunst am Bau Raiffeisenbank Biel-Seeland). Die wichtigste «Bieler» Publikation ist aber vermutlich der ausführliche Rückblick auf zehn Jahre Performance von Peter Začek und Jörg Köppl (gefeiert in der Galerie Hubert Bächler in Zürich), erschienen in der Edition Clandestin, Biel. Und last but not least gehört hier auch der Film von Peter Wyssbrod über Martin Ziegelmüller erwähnt, der nach jahrelanger Arbeit abgeschlossen und unter anderem im Filmpodium präsentiert wurde.

2008 war ein reiches Kunstjahr.

KUNSTAUSSTELLUNGEN BIEL/SEELAND 2008

JANUAR/FEBRUAR

Biel

– Centre PasquArt / Kunsthaus: «Family Viewing», *Emmanuelle Antille,* Videoinstallationen, Fotografien. «Nouvelles collections III», Sammlung Jocelyne & Fabrice Petignat. Photoforum: «Poste mon amour», *Jean-Luc Cramatte,* Fotografien von Schweizer Poststellen. «Secret rooms», *Daniel und Geo Fuchs,* Räume des Staatssicherheitsdienstes der DDR. Espace libre: «Kreisläufe», *Monika Loeffel,* Multimedia-Installation.

– Museum Neuhaus / Stiftung Sammlung Robert: «Verlorenes Paradies», Fragen der Ökologie und die Maler Robert.

– Alte Krone: *Michèle Péquegnat* & *Vasili Georgas,* Bilder und Skulpturen. *Li Duenner* & *Mirjam Gottier,* digitale Malerei, Video, Skulptur, Zeichnung.

– ArtCorner: «Parties cachées», *Laurent Guenat.*

– Galerie Silvia Steiner: *Ise Schwartz,* Malerei.

– Lokal.int: *Philippe Hinderling, Quynh Dong, Martin Guldimann, Pascal Petignat, Martin Scholz-Jakszus, Koeder, Kathrin Borer, Henning Lundkvist* (Malmö), *Peter Gysi.*

MÄRZ/APRIL

Biel

– Centre PasquArt / Kunsthaus: «Zustand des Seins», *Chiharu Shiota* (J), Installationen. «Das Kunststipendium!», Nominierte und Preisträger des Louise Aeschlimann & Margareta Corti-Stipendiums 2008. «Krieg macht Liebe», *Isabel Krieg,* Installationen. *Hervè Graumann,* Fotografien, Installationen, Videos. Photoforum: «Transformer 2», Leben zwischen den Geschlechtern (auch im Museum Schwab, im Espace libre und in der Galerie Quellgasse). Espace libre: «en boîte», die Visarte Solothurn zu Gast in Biel.

Luo Minjung richtete im Frühsommer 2008 im Kunsthaus PasquArt ihre erste Museumsausstellung ein. Die Salle Poma wurde dabei zu einem riesigen Fotoalbum, in dem die Künstlerin Asien und Europa verband.

Foto: Annelise Zwez

– Museum Neuhaus: «Exotismus und Impressionismus», *Karl Walser* 1908 in Japan.

– Galerie Silvia Steiner: *André Evrard* & *Pi Ledergerber,* Bilder und Skulpturen.

– Galerie Quellgasse (gq3): *Edi Aschwanden,* Malerei. «reduced to the max», *Heidi Künzler.*

– ArtCorner: *Numa Sutter,* Mischtechniken. «short stories», *Hans-Jörg Moning.*

– Gewölbe-Galerie: «Merci!», Schenkungen und Legate an die Stadt Biel (auch Ring 10). *Johanna Frautschi* & *Christian Spahni,* Malerei, Zeichnung, Druckgrafik.

– Pasquart-Kirche: «Interdits d'asile», Fotografien.

– Alte Krone: *Georges Rechberger* (Biel/Brasilien), Malerei und Zeichnung. *Marlène Künzler,* Illustrationen und Bilder, *Ramon Cruelles,* Fotografien.

Büren

– ARTis-Galerie: *Kurt Bratschi* und *tonyl,* Material-Bilder und Skulpturen.

Magglingen

– Chapelle Nouvelle: «Durchblicke», *Hanspeter Schumacher.*

Die Antike und Gegenwart verbindende «Wagen»-Skulptur von René Zäch war im Herbst 2008 Teil der Themenausstellung «Aurum» im Museum PasquArt.

Foto: Annelise Zwez

Siselen

– Galerie 25 by Regina Larsson: «Neue Bürgerlichkeit», *Michael Blaser, Valerie Chételat, Rasmus Frei, Franziska Frutiger, Alexander Jaquemet, Sandra D. Sutter,* Fotoarbeiten.

Vinelz

– Galerie Vinelz: «Biel – Seeland», *Martin Ziegelmüller.*

MAI/JUNI

Biel

– Centre PasquArt / Kunsthaus: Video Lounge, die Video-Sammlung des Museums. 18.5. Internationaler Museumstag. Photoforum: «m.ü.M», *Rolf Siegenthaler;* «l'abbé photographe», *Alphonse Menourd;* «scènes rurales», *Anne Golaz.* Espace libre: «grounding», *Vincent Rischer.*

– Museum Schwab: «Enigma», Präsentation des Lichtprojektes «La Tène» von *Ulrich Studer.*

– Galerie Silvia Steiner: «promenades-peintures», *Alfred Wirz.*

– Gewölbe-Galerie: *Gianni Vasari,* Bilder und Skulpturen.

– Schüsspark Due: Fk Finale, Abschlussarbeiten «Bildsprache» und Grafik der Schule für Gestaltung Bern und Biel.

– Lokal. Int.: *Marcel Freymond & Gil Pellaton, Micha Zweifel, Thomas P. Proffe, Roger Kurth, Trust me* (Monsignore Dies), *Lulu Müller, René Zäch, Turbomag* (Adrien Horni), *Tiziana de Silvestro.*

– Galerie Quellgasse: *Hiromi Miyamoto,* Heliogravuren. Intermezzo mit Wes21. *Nancy Wälti,* Objekte.

– Alte Krone: *Elisabeth Arni,* Bilder. «Au joli mois de mai», Eintagesausstellungen von Bieler Künstlerinnen und Künstlern: *Danièle Holder-Bianchetti, Thomas Schori, susanne muller, Verena Lafargue, Manette Fusenig, Didier Cattöen* u.v.a.m. Projekt Asupi von *Daniela de Maddalena.*

Büren

– ARTis-Galerie: *Marc Reist,* Skulpturen.

Nidau

– Spritzenhaus: «Ich klebe meine Träume», *Lorenzo Le Kou Meyr,* Objekte.

Safnern

– Kunstforum: Eröffnungsausstellung mit *Simone Füredi, Richard Kircher, Fabienne Lauper, Urs Lippert, Peter Bähler.*

Siselen

– Galerie 25 by Regina Larsson: «Ars Amor», *Margrit Rieben, Toni Grieb, Simona Deflorin, Jean-Denis Zaech.*

Vinelz

– Galerie Vinelz: «Sonidos», Valentin Hauri & Ruedy Schwyn. Mit Klangperformance von Josep Maria Balanya, Barcelona.

JULI/AUGUST

Biel

– Museum Neuhaus: «Von Anker bis Geiger», Glanzlichter der Sammlung regionaler Kunst.

– Centre PasquArt / Kunsthaus: «Fantasmi», *Urs Dickerhof;* «Poussières rouges», *Luo Mingjun.* Photoforum: «Bagadadji», *Malick Sidibé.* Espace libre: «Homo Ludens», *Ehfa Hiltbrunner. Mirjam Gottier,* Installation.

– Lokal.int: *Markus Kummer, Milica Slacanin, Hubert Dechant.*

– Gewölbe-Galerie: *Therese Grossenbacher, Kurt Bratschi,* Malerei

– Alte Krone: *Nid-iA* & *Gabriel Vuilleumier* & *Monique Itten,* Installation, Malerei, Raku-Skulpturen. «Reçu», Werke und Interventionen der von

Im Herbst 2008 zeigte die Galerie Silvia Steiner eine One-Man-Show des in Amden lebenden Luzerner Malers Franz Wanner. *Foto: Annelise Zwez*

der Stadt Biel mit Beiträgen ausgezeichneten Kulturschaffenden: *Chri Frautschi, Susanne Müller Nelson, Michael Stauffer, René Zäch* u.v.a.m.

– Art Corner: «colours», *Godi Kessler.*

Büren

– ARTis-Galerie: Bildhauersymposium mit Christof Cartier, Judith Franke, Jürg Frei, Reto Hosner, Michelle Hänggi, Sergio Pagliai, Samuel Schaerer, Mirjam Ziörjen.

Lyss

– Kultur-Mühle: «Eintagsfliegen», *Monika Loeffel,* Fotografie, Objekte, Installationen.

SEPTEMBER/OKTOBER

Biel

– Fototage: «Make belive. Inszenierte Fotografie», 12. Bieler Fototage in Museum Neuhaus, Photo-

Installation von Ehfa Hiltbrunner, Zürich, im Espace libre des Centre PasquArt im Sommer 2008. *Foto: Annelise Zwez*

Bieler Künstlerinnen (v.r. Siegrid von Gunten, Daniela da Maddalena, Danièle Holder Bianchetti) helfen Monika Loeffel beim Aufbau ihrer Installation «Royal – 4 – KF» für «Jetzt Kunst 08» in Schüpfen. *Foto: Monika Loeffel*

forum PasquArt, Espace libre, Filmpodium, La Boîte à images, Galerie Quellgasse, Lokal.int., Alte Krone. Mit *Istvan Balogh, Elisa Larvego, Annaïk Pitteloud, Christian Tagliavini* u.v.a.m.

– Centre PasquArt / Kunsthaus: «Aurum», Gold in der zeitgenössischen Kunst, internationale Gruppenausstellung mit John Armleder, Subodh Gupta, Thomas Hirschhorn, John Miller, Not Vital, Ai Weiwei u.v.a.m. Photoforum: «Helio», Heligravuren aus dem Druckatelier AJAC von Michèle Dillier und Arno Hassler, mit Werken von *Guido Baselgia, Max Matter, Cécile Wick, Hiromi Miyamoto, Jean-René Moeschler* u.a.v.m.

– Galerie Silvia Steiner: Salon d'Automne «september», mit *S. Buri, M-A. Fehr, B. Fivian, G. Nussbaum, F. Paolucci, U. Stoos* und *A. Wildi.*

– Art Corner: *Jean-Denis Zaech,* Malerei.

– Galerie Quellgasse: *Loan Nguyen* (Fototage).

– Gewölbe-Galerie: Jubiläumsausstellung «10 Jahre Gewölbe Galerie».

– Lokal.int: *Corinne Rusch* (Fototage), *Bianca Dugaro, Raffaela Chiara, Alain Jenzer.*

– Pasquart-Kirche: «Wasser und Licht, Spiegelung des Göttlichen», *Martine Dupont.*

Büren

– ARTis-Galerie: «Fenster nach innen», *Boyko Mitkov,* Bulgarien.

Ligerz

– Aarbergerhus: «KörperHautHüllen»,*Monika Gasser, Lilli Krakenberger, Manuel Krinzinger, Mascha Mioni, Ursula Rutishauser, Verena Welten von Arb.*

Lyss

– Kultur Mühle: «Meine BilderWelt», *Anna Wüthrich.*

Magglingen

– Chapelle Nouvelle: *Benedikt Salvisberg.*

Safnern

– Kunstforum: *Jonathan Sanchez, Peter Bähler,* Malerei und Skulpturen.

Siselen

– Galerie 25 by Regina Larsson: «Berg und Stadt», *Simone Berger, Greti Merz, Fernand Schmutz, Marcel Stüssi. Jörg Leist,* Objekte, Reliefs, Bilder und Arbeiten der letzten zehn Jahre.

Vinelz

– Galerie Vinelz: *Daniela de Maddalena* & *Sarah Fuhrimann,* Malerei. *Sabine Jo Balerna* & *Marie José Comte,* Malerei und Zeichnungen.

Wingreis

– Rebhaus: *Angi Zingg,* Bilder. *Heinz Peter Kohler,* Malerei.

NOVEMBER/DEZEMBER

Biel

– Centre PasquArt / Kunsthaus: Weihnachtsausstellung des Kunstvereins; «x-mas+» mit Reto Leibundgut (Salle Poma); «Berner Monographien

2008», Schenkung H.P. Kohler; Anderfuhrenstipendium (Raphael Hefti / Monsignore Dies). Photoforum: «Selection 08», Jahresausstellung. Espace libre: «La forêt et les autres», *Monika Stalder,* Installation. «Culture», *Olivia Borer,* Installation. «Jardin d'hiver», *Gabriela Oester,* Installation.

– Alte Krone: *Danilo Wyss,* Malerei.

– Galerie Silvia Steiner: «Im Gefälle der Malerei», *Franz Wanner.*

– Art-Etage: Eröffnungsausstellung mit *Hannah Külling, Haus am Gern, Jerry Haenggli, Liselotte Togni, Mingjun Luo* und *Tiziana de Silvestro.*

– Art- Corner: «L'essence», *Sèyo,* Graffiti.

– Lokal.int: *Georges Blunier, Tilo Steireif, Simon Messer Collectiv* (Benjamin Wehrli, Bouslama Chamakh, Daniel Wyss, André Gunzinger), *Kaspar Bucher, Miriam Gottier, Poets of the machine, Kunstkonsum, Monsignore Dies.*

– Gewölbe-Galerie: «Winter», *Heini Stucki,* Fotografien; Spiegel, Gemälde, Möbel, Uhren etc. aus dem 17.-20. Jh. Werke von *R. Spinnler, M. Disler, K. Schifferle* und *H.-R. Imhof.*

– Pasquart-Kirche: Ikonen russischer Tradition.

Büren

– Galerie am Marktplatz: *Ivan Luginbühl,* Skulpturen.

– ARTis-Galerie: *Hanspeter Schumacher.*

Erlach

– Galerie René Steiner: «Fil rouge 08».

Safnern

– Kunstforum: «FrauenPower», mit Werken von sieben Künstlerinnen.

Gewinner des «x-mas+»-Wettbewerbes 2008 war Reto Leibundgut, welcher die Salle Poma des Kunsthauses PasquArt in ein Farbenmeer aus Kartonschindeln verwandelte. *Foto: Annelise Zwez*

PHOTOFORUM PASQUART: UNE INSTITUTION EN PLEIN ÉLAN

Aldine Lemurel

Le programme d'expositions 2008 du Photoforum PasquArt s'est distingué par la qualité et l'innovation des choix artistiques. Il comportait comme rendez-vous marquant une présentation inédite du grand photographe africain Malick Sidibé ainsi

Zu dem an Ausstellungen reichen 2008 gehörte für Pavel Schmidt 2008 auch die Gestaltung des Jahresblatts für den Bieler Kunstverein.

Foto: Annelise Zwez

Photographie tirée de la série «Poste mon amour» de Jean-Luc Cramatte.

qu'un regard inédit sur la poste suisse dû à l'artiste suisse Jean-Luc Cramatte.

Le Photoforum PasquArt est la seule institution du canton de Berne qui propose une offre culturelle orientée exclusivement vers la photographie contemporaine. Il se veut une plateforme pour l'expression des pratiques photographiques actuelles et voue une attention particulière à la promotion des jeunes talents. La qualité et le rayonnement des expositions présentées en 2008 ont contribué à renforcer le rôle de l'institution en tant que pôle suisse de la photographie.

DE LA POSTE À LA STASI

Deux expositions importantes ont marqué l'ouverture de la saison 2008 (27 janvier au 30 mars). Il s'agit d'abord de «Poste mon Amour», un travail à long terme dans lequel le photographe suisse *Jean-Luc Cramatte* (*1959, Fribourg) dépeint l'univers familier des bureaux de poste suisses. Puisant dans la tradition documentaire et d'inspiration conceptuelle, ses images dressent un catalogue tendre et ironique de ces lieux vidés volontairement de toute présence humaine. Ce témoignage artistique de premier ordre sur l'état d'un monde en pleine mutation recense plus de 150 offices qui représentent autant de déclinaisons d'un même espace et de ses particularités. En raison de sa valeur patrimoniale, il a reçu le soutien de l'Institut suisse pour la conservation de la photographie (ISCP). Il a aussi donné naissance à un livre éponyme publié aux Editions Lars Müller Publishers.

Dans la seconde exposition intitulée «Stasi – Secret Rooms», *Daniel et Geo Fuchs* (*1966 / *1969, Francfort) dévoilent les coulisses du Ministère de la Sécurité d'Etat (Stasi) de l'ancienne RDA. Leurs photographies décrivent des cellules de prison, salles d'interrogatoire, bureaux administratifs, espaces d'archives et bunkers. Dix-sept ans après la réunification allemande, ces lieux sont restés pratiquement comme à l'époque de leur utilisation, donnant la sensation que le temps est resté figé. À travers leur pertinence formelle (monumentalité, perspective

«Stasi – Secret Rooms» de Daniel et Geo Fuchs: Untersuchungsgefängnis Potsdam, Häftlings-Bibliothek, 2004.

centrale), les images du couple d'artistes plongent le spectateur dans un chapitre douloureux de l'histoire récente. La chambre de surveillance avec ses rangées de moniteurs, les bureaux des magistrats avec leur papier peint à fleurs ou les cellules de prisonniers politiques à Bautzen évoquent la mécanique répressive d'un système totalitaire et proposent une réflexion entre architecture et pouvoir.
«Poste mon Amour» et «Stasi – Secret Rooms» partagent une même nature conceptuelle. Le premier travail aborde un univers en mutation qui appartiendra bientôt à l'histoire, tandis que le second s'inscrit déjà dans l'histoire et porte une lourde dimension politique. Présenter ensemble ces deux positions artistiques a permis d'enrichir la réflexion sur les enjeux de l'image, plus particulièrement dans une perspective patrimoniale.

SOMMETS ET RURALITÉ

La montagne et le monde rural étaient au centre des trois expositions qui ont eu lieu du 13 avril au 15 juin. Le photographe *Rolf Siegenthaler* (*1970, Berne) présente dans «m.ü.M.» une série de montagnes enneigées d'où émergent des traces discrètes liées à l'activité humaine. Il peut s'agir d'une cabine de téléphérique, minuscule en regard d'un massif montagneux, d'une clôture colorée contrastant violemment avec la neige immaculée, du mur d'un barrage ou encore d'une route disparaissant sous les congères. Ces marques rappellent l'effort livré par l'homme pour la maîtrise de son milieu, même le plus hostile. Dans ses photographies en grand format dont les titres sont les altitudes de prise de vue, Rolf Siegenthaler thématise ce rapport entre un espace naturel et une intervention artificielle qui en modifie l'harmonie. Il pose de manière subtile la question de la domestication absolue des lieux reculés, tout en privilégiant une réalisation formelle à l'esthétisme raffiné.

«Scènes rurales» d'Anne Golaz.

«Alphonse Menoud, l'abbé photographe», constitue un témoignage très personnel de la vie alpestre dans les années 1960 et 1970. Amoureux de la montagne et de ses habitants, son auteur, l'abbé *Alphonse Menoud* (1916–1986), occupe dès 1957 la fonction d'aumônier des armaillis. Pendant une vingtaine d'années, il visite et photographie en pur amateur ces travailleurs qui, dans les alpages fribourgeois, transforment durant l'été le lait des troupeaux en fromage. Sans prétention esthétique ni documentaire, les photographies de Menoud racontent son histoire, sa manie répétitive de vouloir figer des bribes de l'existence. Soumises à une lecture contemporaine, ces images montrent également par leur forme (flous, bougés, accidents, etc.) une étonnante modernité et constituent un exemple remarquable de photographie vernaculaire.
Le travail photographique d'*Anne Golaz* (*1983, Lausanne) se caractérise par un profond intérêt pour l'univers agricole et la problématique paysanne. La

photographie, qui était d'abord un moyen de garder en mémoire une paysannerie au destin en péril, est devenue pour Anne Golaz le moyen de construire son propre univers agricole, de le mettre en scène, de le réinventer à son image. Son travail questionne la représentation du monde rural à travers la figure humaine par une forte esthétisation et une référence picturale importante. Si ses images s'apparentent à des tableaux contemporains, revisitant une esthétique de romantisme et de réalisme, leurs fondements restent basés sur un questionnement critique de la réalité paysanne et de sa représentation. Ses personnages émergeant de l'obscurité, le regard rêveur, fatigué ou absent, ne sont plus les figures idéalisées d'une agriculture prospère mais plutôt des êtres vulnérables et emplis de désarroi. «Scènes rurales» est la première exposition personnelle d'Anne Golaz. Elle témoigne de l'engagement du Photoforum PasquArt en faveur des jeunes talents suisses.

Malick Sidibé: «Les trois gentlemen bien en veste», février 1965.

CHRONIQUE MALIENNE

Le Photoforum PasquArt a présenté du 29 juin au 31 août une sélection inédite de photographies réalisées par *Malick Sidibé* (*1935, Soloba, Mali) au cours des années 1960 et 1970. Considéré comme le photographe africain le plus emblématique de sa génération, Malick Sidibé est l'auteur d'une remarquable chronique de l'émancipation de la jeunesse malienne après l'indépendance du pays en 1960. Prises à l'occasion de soirées, surprises-parties, ou «bals poussière», ses photographies donnent à voir la jeunesse de Bamako qui transgresse la tradition pour revendiquer sa passion du rock'n'roll, de la danse et d'une mode vestimentaire des sixties empruntée à l'Europe et réinterprétée avec bonheur.

Plus de 80 portraits récemment tirés des archives illustrent cette période et la manière spontanée dont Sidibé pratique le studio. À cette présentation s'ajoute un ensemble de «chemises», feuilles cartonnées sur lesquelles figurent les contacts des photographies réalisées à l'occasion de ces soirées et destinées à la vente. Ces chemises ornaient la devanture du «Studio Malick» dans le quartier populaire de Bagadadji à Bamako et servaient de référence pour les clients.

Longtemps ignorée, l'œuvre de Malick Sidibé acquiert une reconnaissance internationale à la suite des premières Rencontres africaines de la photographie à Bamako en 1994. L'exposition au Photoforum PasquArt était la première occasion de découvrir en Suisse l'œuvre de ce grand artiste, honoré par un Lion d'or à la 52e Biennale d'art de Venise en 2007.

ENTRE DOCUMENTAIRE ET FICTION

Cette année encore, le Photoforum PasquArt était partenaire du festival des Journées photographiques de Bienne, placé sous le thème «make believe» (6.– 28.9). L'exposition produite à cette occasion met-

tait en valeur «Gina», un essai photographique qui traite du rapport entre son auteur, *Stefania Malorgio* (*1982, Lausanne) et sa mère. Pour tenter d'explorer ce lien, l'auteur met en scène Gina dans des situations quotidiennes qui renvoient à la culture des séries télé populaires. Ces scènes construisent une forme de story-board intime où l'artiste joue avec la limite floue entre approche documentaire et fiction, comme pour mieux traduire la nature contrastée de ses sentiments envers sa mère. Contribution remarquée dans le programme des Journées photographiques, le travail de Stefania Malorgio montre un caractère personnel engagé et rend universelle une histoire complexe et individuelle.

RENOUVEAU DE L'HÉLIOGRAVURE

«Helio» est le titre de l'exposition thématique présentée du 12 octobre au 30 novembre. Elle aborde l'utilisation contemporaine de l'héliogravure à travers un choix significatif de onze artistes de renom. Réalisées au célèbre atelier de gravure de l'AJAC à Moutier – qui est aussi co-producteur de l'exposition – leurs œuvres questionnent les enjeux esthétiques du procédé, la nature et l'apport de celui-ci dans le processus artistique. Elles illustrent aussi la pratique actuelle d'une technique qui, véritable outil de création, constitue une alternative valable face à l'emprise des procédés numériques. L'exposition est complétée par un film court-métrage qui montre la façon distincte dont trois artistes font usage de l'héliogravure.
Cette technique a accompagné la naissance et les premiers progrès de la photographie. Pratiquement tombée dans l'oubli au milieu du XXe siècle, cette gravure en taille douce a été reconquise vers la fin des années 1970 et ses qualités jouissent actuellement d'une considération croissante de la part de la communauté artistique. «Hélio» met en valeur les travaux de *Guido Baselgia, Jacques Bélat, Charles-François Duplain, Wolfgang Laib, Max Matter, Jean-René Moeschler, Hiromi Myamoto, Markus Raetz, Reto Rigassi* et *Van den Berg/Studer.*

Vernissage de l'exposition «Sélection / Auswahl 08». *Photo: Rudolf Steiner.*

PROGRESSION DE LA NOUVELLE SCÈNE HELVÉTIQUE

«Sélection / Auswahl & Prix Photoforum» est une manifestation du Photoforum PasquArt destinée à l'encouragement des nouveaux talents sur le plan national. Il s'agit d'une exposition jurée qui permet aux lauréats de présenter leurs travaux dans le cadre de la traditionnelle exposition de Noël qui réunit en décembre les principaux partenaires du Centre PasquArt. L'édition 2008 se caractérise par une élévation générale de la qualité des propositions artistiques. Le jury, composé du comité du Photoforum PasquArt ainsi que de deux jurés externes invités (Nathalie Herschdorfer, conservatrice au Musée de l'Elysée à Lausanne, et Urs Stahel, directeur du Fotomuseum Winterthur) a examiné 177 dossiers de candidature en provenance de toute la Suisse. Au final, 18 travaux ont été choisis pour la pertinence et la cohérence de la démarche artistique, ainsi que leurs

▲ **Image de la série «Surfaces» du lauréat du Prix Photoforum Matthieu Gafsou.**

▲▶ **Remise du Prix Photoforum à Matthieu Gafsou par le directeur du Photoforum PasquArt Daniel Mueller à l'occasion du vernissage de «Sélection/Auswahl 08».**

Photo: Rudolf Steiner.

qualités formelles. Ces travaux donnent la mesure de la vitalité de la nouvelle scène photographique suisse.

Parmi eux, le jury a récompensé le photographe *Matthieu Gafsou* (*1981, Lausanne) du Prix Photoforum 2008. Ce prix d'encouragement d'un montant de 5000 francs distingue le travail intitulé «Surfaces», réalisé en 2008. Dans cet essai dominé par la question du vrai et du faux, l'auteur aborde la complexité de l'espace construit en Tunisie. De nature architecturale, ses images en grand format révèlent le cloisonnement urbain entre l'habitat précaire anarchique des plus pauvres et les architectures modernes et lisses destinées avant tout au tourisme. Elles expriment l'impossible cohabitation entre ces deux mondes. Dans son appréciation, le jury a été convaincu par la justesse et la maturité du projet ainsi que la qualité de sa transcription formelle. «Surfaces» n'est pas un projet strictement documentaire. Matthieu Gafsou y exprime sa conception du médium photographique qu'il envisage comme une métaphore de sa propre incapacité à saisir le monde. Pour lui, la photographie est cependant capable de transfigurer le réel et d'en faire un objet autonome que l'on peut ainsi mieux questionner.

«Make believe» – photographie mise en scène

JOURNÉES PHOTOGRAPHIQUES DE BIENNE 2008 – 12E ÉDITION

Marie DuPasquier

Pour la 12e édition du festival (5–28.9.2008), Hélène Joye-Cagnard et Catherine Kohler, codirectrices des Journées photographiques de Bienne, se sont tournées vers un genre en pleine effervescence: la photographie mise en scène. 4000 visiteurs de toute la Suisse ont pu, durant le mois de septembre, découvrir la variété de ce champ à travers les œuvres de 19 photographes et une école d'art, en parcourant les lieux d'exposition, des environs de la gare à la vieille ville (Ancienne Couronne, La boîte à images, Gewölbe Galerie, Ring 10, Galerie Quellgasse, Espace libre, Lokal int.) en passant par le quartier des musées (Photoforum PasquArt, Musée Neuhaus, Musée Schwab). Chaque série de photographies a aussi été soigneusement sélectionnée pour une présentation dans un lieu lui convenant. Plusieurs séries étaient d'ailleurs inédites, voire même réalisées spécialement pour les Journées photographiques.

Sous le titre «Make believe» (faire croire), cette édition s'est intéressée à l'image construite. Les images font parties de notre quotidien, leur profusion et leur accessibilité ne cesse de s'accroître via Internet notamment. A l'ère de la photographie numérique, de Photoshop, le rapport de la photographie à la réalité est plus que jamais remis en cause. «En s'éloignant d'une démarche documentaire, en abandonnant le flash et le snapshot, la photographie mise en scène a défini un nouveau genre, du moins dans une pratique photographique dont l'issue est artistique.» Ainsi, comme le retrace Fritz Franz Vogel dans le catalogue d'exposition, la photographie mise en scène se détache certes du documentaire, mais elle est présente dès les débuts de la photographie. Elle se réfère aux concepts du théâtre, mais le genre tire également ses origines dans le monde de la publicité et celui de la mode. Une photographie imprégnée par la subjectivité de son auteur, donnée par une interprétation personnelle de la réalité.

Les artistes de cette édition assument pleinement cette position en s'intéressant au caractère construit de la représentation. Ils créent une photographie dont les scènes sont élaborées avant la prise de vue. Ils ralentissent ainsi le rythme de création et de consommation de l'image. En travaillant les matériaux, les illusions d'échelle, avec des superpositions, ils se mettent parfois eux-mêmes en scène dans des situations intimes. Ils jouent. Les 19 photographes invités proviennent de toute la Suisse, représentant ainsi les différentes ères culturelles du pays.

Le duo *Geoffrey Cottenceau* et *Romain Rousset* met en scène, par de minutieux assemblages de matériaux, des récits préalablement élaborés. Ils nous intègrent

«Schlummerlied», 2007.
Foto: Jojakim Cortis / Adrian Sonderegger

«It is Paris Hilton, Paris the Greek sucker, Paris the city... Paris mon amour», 2006/2007.
Foto: Corinne L. Rusch

dans leur monde d'illusion grâce au choix subtile de l'angle de vue, sans pour autant nous cacher l'envers du décor.

En instrumentalisant les matériaux, par exemple un tapis se métamorphosant en fusée ou l'appareillage du photographe en animaux, ou photographiant des moutons sortis tout droit d'un cauchemar, *Jojakim Cortis* et *Adrian Sonderegger* mettent en scène nos rêves, nos peurs, nos angoisses.

Corinne L. Rusch, dans sa série «It is Paris Hilton, Paris the Greek sucker, Paris the city... Paris mon amour», compose des scènes à la manière d'images publicitaires. Elle endosse le rôle de femmes appartenant au monde des *people* pour les représenter, dans une déchéance certes sublimée mais loin du strass et des paillettes.

Markus Bertschi nous propose avec «Stand-ins» les photographies préparatoires, avant la prise de vue des portraits de mandats officiels. Il construit sa photographie et choisit le cadrage tout en intégrant spontanément une personne pour le test. Les images oscillent entre mise en scène et prise sur le vif.

Les mises en scène d'*Annaïk Lou Pitteloud* sont issues d'un long processus de montage numérique. En accumulant des séries de photographies d'un même lieu, d'une scène, d'un bâtiment, elle recrée une nouvelle image à partir de fragments, d'«Extractions» photographiques.

L'hypnose, l'hystérie sont au centre des préoccupations d'*Istvan Balogh*. Dans sa série «Theatrical Suggestions (After Brouillet)», il s'inspire d'une peinture d'André Brouillet, «Une Leçon Clinique à la Salpêtrière» (1887), qui montre comment le neurologue Jean-Marie Charcot exhibe une patiente devant un parterre de collègues. Il reproduit cette scène de manière sérielle tout en rendant compte de son caractère théâtral.

«Bauarbeiter in Liverpool, Stand-in für Luis Garcia, FC Liverpool», 2006.
Foto: Markus Bertschi

Roland Iselin portraiture des individus en train d'attendre dans des espaces clos. Le rendu de la composition presque claustrophobe renforce l'impression d'enfermement et le sentiment de vide de ces attentes existentielles.

Catherine Gfeller – par des chevauchements d'images – crée des scènes aux allures de patchwork. Des compositions unies, rythmées par les couleurs et les superpositions dans lesquelles les figures, ou «Les dérangeuses», se distinguent à peine d'un désordre organisé.

Herbert Weber crée une fausse documentation de la mise en scène de son travail de départ: «Interpretation von Fakten». La série se nomme «Arbeitsdokumentation: Interpretation von Fakten» et deux nouvelles photographies sont issues de cette documentation «(var. 2 und 3)». Jouant avec le vrai et le faux document, il questionne le rapport de la mise en scène et du documentaire à la photographie et son histoire.

Olivier Pasqual invente et construit dans sa série «Héros», des champions aux performances que l'on ne peut qu'imaginer par leur posture et leurs attributs. Imposteurs ou réelles stars, les personnages portraiturés en buste de manière frontale évoquent un passé lui aussi construit de toutes pièces.

Elisa Larvego s'attache quant à elle, dans son travail «Les protagonistes», à photographier des fêtes d'enfants au Mexique. Jouant avec les mises en scènes déjà présentes lors de ces fêtes, elle arrive ainsi à évoquer certains aspects de la culture mexicaine.

Loan Nguyen crée de petites mises en scène en utilisant sa propre personne pour investir un lieu, un paysage soigneusement choisi et cadré. Par ses interventions discrètes, des actes ou des gestes, elle occupe ainsi l'image sans nécessairement qu'on la reconnaisse et crée des images «mobiles», pleine de légèreté.

Les Journées photographiques de Bienne collaborent avec le Photoforum PasquArt qui présente chaque

«Theatrical Suggestions (after Brouillet)», 2007/ 2008. *Foto: Istvan Balogh*

«Héros», 2002.
Foto: Olivier Pasqual

«Les protagonistes», 2007.
Foto: Elisa Larvego

année un ou une photographe de son choix. En 2008, ce sont les travaux de *Stefania Malorgio* qui ont été proposés. Avec «Gina», c'est tout le rapport entre la photographe et sa mère qui est mis en scène.

Les élèves (18) de l'*Ecole d'Arts Visuels Berne et Bienne* présentaient comme l'année dernière dans les locaux de l'Ancienne Couronne leurs travaux réalisés sur le thème du festival. Le partenariat entre les Journées photographiques de Bienne et l'Ecole d'Arts Visuels tend à se renforcer et permet non seulement aux jeunes artistes de jouir d'une plateforme d'exposition mais également aux Journées photographiques de promouvoir la relève photographique.

Le festival a aussi profité d'une installation en extérieur, rattachée au Musée Schwab. Les deux artistes *Taiyo Onorato* et *Nico Krebs* ont présenté leur travail insolite balancé entre photographie, sculpture et installation: «Biel, Biel, Big city of Dreams». Ils ont arpenté les rues de la ville de Bienne chaque nuit durant une semaine avant l'ouverture du festival afin de créer dans l'espace public des œuvres éphémères. Ils ont modifié les lieux, les statues, les fontaines jusqu'à en perturber les échelles, offrant ainsi de nouvelles visions nocturnes des éléments urbains. Répertoriés par leurs soins, 55 travaux étaient à découvrir dans une cabine de bois, sombre: mise en scène des images de leur monde d'illusion.

En visant toujours à la visibilité du festival à l'extérieur et en accueillant des productions d'ailleurs, le festival a pour la première fois établi un partenariat avec La Biennale dell'Imagine de Chiasso. Ce partenariat s'est effectué sous forme d'échange d'exposition. Ainsi *Christian Tagliavini* a exposé sa série

«Cromofobia – Fear of colours: Back Home», 2007.
Foto: Christian Tagliavini

«Cromofobia» à Bienne et à Chiasso. Il raconte en quelques séquences photographiques, l'histoire de Maggie, mère au foyer ayant une peur phobique des couleurs. De même, *Chantal Michel* a été présentée à Chiasso après avoir participé aux Journées photographiques de Bienne. Se confondant aux matériaux, aux objets, aux décors, Chantal Michel se glisse dans la peau d'un canapé ou de rideaux.

Plus tôt dans l'année, en juillet, ce sont trois photographes de l'édition 2007 (Sarah Girard, Eva Fiore Kovacovsky, Rudolf Steiner) qui ont représenté les Journées photographiques de Bienne au festival international de photographie F-Stop à Leipzig. Le travail «Cabinets» (2007) de Sarah Girard a même été couronné du prix F/Stop, qui lui permettra d'exposer au Kunstverein de Leipzig.

L'édition de 2008 a été marquée par un record de fréquentation des expositions, une hausse de 15% par rapport à 2008, et de participation aux activités de la médiation culturelle – une augmentation de 50%. Ces chiffres sont à mettre au compte des efforts faits dans la mise sur pied d'une véritable offre de médiation culturelle (ateliers s'adressant à divers âges et publics, visites commentées), et d'une communication plus large. Ces résultats encourageants incitent le festival à poursuivre dans ce sens.

Le festival a également mis un accent sur les partenariats, principalement biennois, pour un véritable ancrage dans la région: avec le Filmpodium, les Kulturtäter, le concours photo biennois «En ville sans ma voiture», le Fotoklub de Bienne, la Nuit des 1000 questions, l'Université populaire Bienne-Lyss, EPIM (Expérience photographique internationale des monuments). Autre nouveauté: le festival a créé un guide audio, téléchargeable sur le site Internet, permettant au visiteur de s'imprégner des travaux photographiques par les récits personnels des artistes eux-mêmes.

Le vernissage a pour la première fois eu lieu en extérieur, dans la vieille Ville, sur l'esplanade du Temple allemand, et a été ponctué de manifestations – une performance de Chantal Michel ainsi que deux concerts: un live-act electro avec «The Arrogant Connoisseurs», puis le groupe «monpetitponey».

«Der stille Gast», 2006.
Foto: Chantal Michel

L'auteur

Marie DuPasquier est membre du comité des Journées photographiques de Bienne.

Bilder einer Stadt

DAS MUSEUM SCHWAB GAB EINBLICKE IN FÜNF JAHRHUNDERTE GESCHICHTE DER STADT BIEL

Madeleine Betschart

Archäologie ist längst fester Bestandteil der Stadtgeschichtsforschung. Deshalb hat das Museum Schwab sein übliches Feld der prähistorischen Epochen ausgeweitet und sich auch der mittelalterlichen und frühneuzeitlichen Geschichte der Stadt Biel zugewandt.
Die Ausstellung «Spuren einer Stadt» (2000/2001) hat deutlich gemacht, wie gross das Interesse am Alltag unserer Vorfahren ist. Das Phänomen, dass Geschichte immer, bewusst oder unbeabsichtigt, über Bilder – geschriebene, gesprochene, gezeichnete und solche, die im Kopf entstehen – vermittelt wird, war Thema der zweiten Ausstellung «Geschichtsbilder» (2004/2005). Die Historikerin Margrit Wick-Werder und der Illustrator Jörg Müller arbeiteten vor den Augen der Besucherinnen und Besucher und im Austausch mit ihnen an «ihrem» Bild der Stadt Biel. Dieses Bild stand im Zentrum der gleichnamigen Ausstellung (18.10.2008–5.4.2009) und eines Buchprojektes mit umfassendem Einblick in fünf Jahrhunderte Geschichte der Stadt Biel.

DAS BILD

Das Bild zeigt einen Ausschnitt der Stadt Biel, die Burg und deren Umgebung, ums Jahr 1500. Da sind Bauhandwerker gerade dabei, den halbrunden Turm an der Burgmauer zu bauen, während vor der Badstube daneben die Bademagd einen Kunden erwartet. Venner Valerius Göuffi ist soeben von seinem Pferd abgestiegen und will sein Haus betreten. Auf dem Burgplatz haben einige Händler Stände aufgeschlagen und halten ihre Waren feil. Auch auf dem Kornmarkt herrscht Betrieb. Über die Mühlebrücke führt ein Bauer sein Mehl auf einem Brückenwagen stadtauswärts. Ihm entgegen kommt ein Priester, begleitet von einem Ministranten, unterwegs zu einem Sterbenden. Ein Pilger hat gerade das Pasquarttor passiert und ist unterwegs ins Kloster, wo er um Herberge fragen wird. Am Schüssufer liegt ein Kahn vertäut; Stadtknechte entladen Stoffballen und tragen sie zum Kaufmann an der Neustadtgasse. Weiter flussaufwärts waschen Spitalmägde Laken und Hemden und hängen sie zum Trockenen auf.
Einiges basiert auf Hinweisen aus schriftlichen Quellen wie Ratsprotokollen, Säkelamtsrechnungen oder Verträgen. Anderes entspricht Deutungen aufgrund archäologischer Befunde. Die Topografie der Stadt, der Verlauf der Gassen und die Parzellen der Häuser haben sich ohnehin in all den Jahrhunderten wenig verändert. Und aus Bilderchroniken, allen voran der Luzerner Chronik des Diebold Schilling von 1513, erfährt man recht genau, wie es in einer Stadt im Gebiet der Schweiz ausgesehen hat. Der Rest der Verbildlichung – und das ist viel – ist aus Wissen, Erfahrung und auch Fantasie entsprungen. Wer genau hinschaut, wird es bemerken: Die Reproduktionen im Buch unterscheiden sich in einigen Details bereits vom gemalten Originalbild. Dies macht deutlich, dass Geschichtsforschung stets nur eine Standortbestimmung vermitteln kann, die im nächsten Moment schon überholt ist.

DAS BUCH

Das Bild war Ausgangspunkt für ein Buchprojekt, welches das Museum Schwab in Zusammenarbeit

So – stellen wir uns vor – hätte die Stadt Biel im Bereich der Burg, zwischen Pasquarttor und Kirchgässli, um 1500 aussehen können.

Illustration Jörg Müller

mit dem Berner Schulverlag realisiert hat. Entstanden ist ein Bilderbuch von Jörg Müller und Margrit Wick-Werder, ein Sachbuch von Margrit Wick-Werder, ein digitales Unterrichtsmedium des Schulverlags – alle deutsch und französisch – sowie ein Poster des Bildes von Jörg Müller. Das Bilderbuch, obwohl auf Biel bezogen, lässt sich leicht auf jede andere mittelalterliche Stadt übertragen und eignet sich ebenso sehr für den Schulunterricht wie für das private Seh-, Lese- und Lernvergnügen von Jung und Alt. Im Sachbuch sind Geschichte und Alltag der Stadt Biel von den Anfängen bis zum Ende des Ancien Régimes auf lebendige und leicht verständliche Weise dargestellt; vielfältige Abbildungen und originale Quellentexte beleben den Text zusätzlich.

DIE AUSSTELLUNG

Die Ausstellung zeigte, wie der Illustrator und die Historikerin bei ihrer Arbeit vorgegangen sind.

Archäologische und bauhistorische Befunde, historische Quellen und Abhandlungen sowie zeitgenössische Bildquellen, insbesondere Bilderchroniken bilden das solide Fundament, historisches Allgemeinwissen, Erfahrung und nicht zuletzt auch Vorstellungsvermögen die notwendige Ergänzung. Dabei sind sich beide Autoren bewusst, dass ihre Vorstellungen nicht die historische Wirklichkeit wiedergeben und dass diese indirekt auch viel aussagen über unsere Zeit, über die Interessen des frühen 21. Jahrhunderts.
In der Ausstellung waren ausserdem weitere mittelalterlicher Geschichtsbilder von Jörg Müller zu entdecken.

RAHMENVERANSTALTUNGEN

Die Ausstellung wurde begleitet von einer Reihe von öffentlichen Veranstaltungen. In Zusammenarbeit mit dem Archäologischen Dienst des Kantons Bern wurde beispielsweise die aktuelle Ausgrabung Gassmann-Areal beleuchtet und die Besichtigung der Burg Biel mit Oper kombiniert.
Am 22. Februar 2009 waren Bielerinnen und Bieler eingeladen, an der Lancierung des dritten «Kulturparcours» teilzunehmen, der diesmal in die Quartiere führte. So wie auf Jörg Müllers Bild der Marktplatz als Ort sozialer Beziehungen dargestellt ist, sind es heute die Quartiere, die mit Aktivitäten und Begegnungszentren die Bewohner, Alteingesessene und Zuzüger, zusammenführen und Strukturen sozialer Vernetzung schaffen.

Die Autorin
Madeleine Betschart ist Archäologin und Leiterin des Museums Schwab.

Karl Walser in Japan und die Geschichte des Kinos

DAS MUSEUM NEUHAUS BIEL IM JAHR 2008

Pietro Scandola

Zwei gewichtige Ausstellungen prägten das Ausstellungsjahr 2008 im Museum Neuhaus. Im Frühsommer konnte man mit dem Maler Karl Walser das traditionelle Japan des frühen 20. Jahrhunderts entdecken, und im Spätherbst lüftete eine umfassende Ausstellung die Geheimnisse der lebenden Kino-Bilder. Unter dem Motto «klein aber fein» präsentierte eine dritte Ausstellung Rosinen aus der Sammlung zur regionalen Kunst.

«EXOTISMUS UND IMPRESSIONISMUS. KARL WALSER 1908 IN JAPAN»

Die Ausstellung (10.4.–29.6.2008) erinnerte an die Japanreise, die der Maler Karl Walser (1877–1943), der in Biel geborene ältere Bruder des Dichters Robert Walser, vor hundert Jahren unternommen hatte. Karl Walser liess sich 1899 in Berlin nieder und begann dort zielstrebig eine erfolgreiche Laufbahn als Maler. Die Begegnung im Jahr 1902 mit den Vettern Bruno und Paul Cassirer, zwei Schlüsselfiguren der Berliner Kunstszene, bildete wahrscheinlich einen Wendepunkt in seiner Karriere. Von 1902 an stellte Karl Walser regelmässig im Rahmen der Berliner Secession aus. Gleichzeitig wurde er rasch zu einem angesehenen Illustrator und arbeitete für mehrere bedeutende Verleger. Ende 1903 begegnete Walser dem Regisseur Max Reinhardt, mit dem er von da an regelmässig als Bühnen- und Kostümbildner für das Theater zusammenarbeitete.

Ein sehr tragischer Anlass führte 1908 zur Japanreise des Künstlers. Karl Walsers Freundin Molly beging in der Gegenwart des Künstlers Selbstmord, als ihr klar geworden war, dass dieser für eine andere Frau entflammt war. Walser ertrug diesen Schock schlecht und versank in Depressionen. Um ihm dabei zu helfen, sich wieder zu fassen und um einen möglichen Skandal zu verhindern, schickte ihn der Verleger und Galerist Paul Cassirer für einige Monate in Begleitung des Schriftstellers Bernhard Kellermann (1879–1951) nach Japan.

Paul Cassirer war keinesfalls einfach ein selbstloser Mäzen. Tatsächlich führte er in Berlin eine einflussreiche Kunstgalerie; darüber hinaus gründete er 1908 seinen eigenen Verlag. Indem er zwei viel versprechende junge Künstler nach Japan schickte, rechnete er sicherlich damit, dass ihm diese Investition auch etwas einbringen würde. Japan, Asien allgemein, waren während dieser Zeit des «Fin de Siècle» in Mode, und der Japonismus hatte auch vor Deutschland nicht Halt gemacht. Bei seiner Rück-

Die Faszination der traditionellen japanischen Kultur: Karl Walser, Japanische Theaterszene von 1908, Öl auf Holz, Museum Neuhaus Biel (Depositum der Gottfried Keller-Stiftung).

Foto: Daniel Mueller

Japan-Festival im Museum Neuhaus: Vorführung von traditionellen Tänzen (jiuta-mai et odori) durch das Atelier NIHON-BUYO Genève (Madame Keiko Sugawara).

Foto: Museum Neuhaus

kehr veröffentlichte Bernhard Kellermann denn auch zwei Werke, denen grosser Erfolg beschert war. Das erste, «Ein Spaziergang in Japan», das ein Titelblatt nach einer Zeichnung Karl Walsers ziert, war kurz nach seinem Erscheinen 1910 bereits ausverkauft. Es wurde bis 1924 fünfmal neu aufgelegt, bei einer Gesamtauflage von 28 000 Exemplaren – ein Rekord für den Verlag Paul Cassirer. Das zweite, «Sassa Yo Yassa. Japanische Tänze» (1911) enthält zahlreiche Illustrationen nach Zeichnungen von Walser und wurde bis 1922 viermal neu aufgelegt.

Die sechs Monate, während denen Karl Walser Japan bereiste, fielen mit einer der produktivsten Phasen seiner Laufbahn zusammen. Man weiss dank einer Quelle jener Zeit – einem Brief von Paul Cassirers Sekretär an die Zürcher Kunstgesellschaft, welche 1909 eine Karl Walser gewidmete Ausstellung plante -, dass er zehn Ölgemälde mittleren Formats und ungefähr 75 Aquarelle gemalt hat.

Das Museum Neuhaus kann sich rühmen, die vier einzigen heute noch bekannten Ölgemälde mit japanischen Sujets zu konservieren. Die Aquarelle und Zeichnungen waren über mehrere Fonds verstreut, und dank der Zusammenarbeit mit Partnerinstitutionen – Kunstmuseum Bern, Kunsthaus Zürich, Nationalbibliothek Bern und andere – konnte das Museum Neuhaus rund 50 Werke auf Papier mit Bezug zu dieser Reise nach Japan präsentieren.

So wie es jener Zeit vielen anderen westlichen Besuchern erging, war auch Walser enttäuscht, ein bereits

Die neue Ausstellung zur Kinogeschichte: Der Operateur im ersten Raum erinnert an die Pionierphase des Kinos.

Foto: Patrick Weyeneth

stark modernisiertes Japan vorzufinden. Aus seiner Sicht eilte das «authentische» Japan durch seine «Amerikanisierung» geradewegs dem Untergang entgegen. Und es war dieses authentische Japan, das er durch seine Malerei zu vermitteln versuchte, das traditionelle Japan. Dank Leihgaben der Ethnographischen Sammlung des Historischen Museums Bern konnte die Ausstellung im Museum Neuhaus Biel die Besucherinnen und Besucher einladen, sich auf Walsers Spuren zu begeben und, hundert Jahre später, Japan zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu entdecken.

Zur Ausstellung erschien ein reich illustrierter Katalog (Verlag Nimbus. Kunst und Bücher. Mit Beiträgen von Philippe Lüscher, Françoise Linder Mathieu, Bernhard Echte und Rahel E. Feilchenfeldt). Ein grosses zweitägiges Festival thematisierte am 31.5./1.6.2008 in Zusammenarbeit mit verschiedenen externen Partnern verschiedenste Aspekte der Ausstellung und der japanischen Kultur, wie beispielsweise den traditionellen Tanz, die Teezeremonie, Ikebana, Bonsai, Kalligraphie, Origami, Märchen, Musik, Butoh (zeitgenössischer japanischer Tanz) oder Aikido (moderne japanische Kampfsportart).

DIE TECHNIK DER ILLUSION. VON DER ZAUBERLATERNE ZUM KINO

Das Museum Neuhaus beherbergt als ständige Sammlung die Cinécollection William Piasio, welche die technische Geschichte des Kinos dokumentiert. Ihr Gründer war der Bieler William Piasio (1926–2004). Der gelernte Schriftenmaler trug während Jahrzehnten mit grosser Leidenschaft und breitem Sachwissen eine aussergewöhnliche Sammlung von Dokumenten und Apparaten zur Geschichte des Kinos zusammen – und drehte daneben als Hobby-Cineast selber Filme. Er verkaufte seine Sammlung 1988 der Stadt Biel, mit der Auflage, dass die Samm-

Festival zur Kinogeschichte im Museum Neuhaus: Kino zum Anfassen.

Foto: Patrick Weyeneth

Die Ausstellung zur Geschichte des Kinos dokumentiert vor allem die Grundlagen, respektive die Vorgeschichte des Kinos.

Foto: Patrick Weyeneth

Aus dem Sammlung Regionale Kunst: Johann Joseph Hartmann (1752–1830), Hirtenszene mit der Krete des Chasserals und Bielersee im Hintergrund, Öl/Lw., 1809; Philippe Robert, Schlosspark von Nidau, Öl/Jute, 1927. Die beiden Gemälde konnten 2004 respektive 1999 dank der Unterstützung des Vereins der Freunde des Museums Neuhaus angekauft werden.

Fotos: Daniel Mueller

lung im neuen Museum Neuhaus, dessen Erweiterung damals geplant wurde, permanent unter dem Namen «Kino-Sammlung W. Piasio» der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werde. So vertraute die Stadt die Sammlung als Depositum dem Museum Neuhaus an. Mit der Eröffnung des neuen Museum Neuhaus 1995 konnte die Sammlung erstmals in einer permanenten Ausstellung gezeigt werden – gerade rechtzeitig zum Jubiläum «100 Jahre Kino»! 1996 trat William Piasio als Konservator der Kino-Sammlung in den Ruhestand. Seither wird die Sammlung vom Museum Neuhaus betreut, welches die Sammlung mit Ankäufen – aus Mitteln seines Ankaufs- und Restaurierungsfonds und mit Unterstützung des Vereins der Freunde des Museums Neuhaus – sowie Geschenken laufend erweitert. Die Ausstellung wurde nun komplett erneuert, und seit dem 23.10.2008 kann diese aussergewöhnliche Sammlung in einer vollständig neuen Präsentation, mit neuem Konzept und moderner Gestaltung, gezeigt werden.

1895 wurden die ersten Kinofilme vorgeführt. Rasch hat das neue Medium die Welt erobert und fasziniert seither die Massen. Die auf die Kinoleinwand projizierten grossen, lebensechten Bilder vermitteln einem die Illusion realer Welten. Die Erfindung des Kinos war dabei alles andere als ein Zufall, sondern baute auf bereits bekannten Techniken der Bild-Projektion, der bewegten Bilder und der Fotografie auf. Schon seit Jahrhunderten hatte man verschiedene Techniken der Illusion entwickelt, mit denen man die Menschen mit effektvollen und animierten Bilder zum Staunen brachte: Camera Obscura, Guckkasten, die Projektion mit der Zauberlaterne, optische Spielsachen mit bewegten Bildern, dreidimensionale Bilder und so weiter. Die neue Ausstellung präsentiert alle wichtigen Etappen dieser

Entwicklung, und frühe Kino-Projektoren und Kameras erinnern zudem an die Pionierphase des Mediums. Zahlreiche Modelle ergänzen die eindrückliche Auswahl originaler Objekte und lassen Jung und Alt die Magie der Kinogeschichte erleben.

Während der Eröffnungsphase (23.10.2008–25.1.2009) wurde die neue Ausstellung von einer zusätzlichen Atelierausstellung und einem dichten Rahmenprogramm begleitet. Zur Ausstellung erschien ein Katalog, je in deutscher und französischer Sprache. Ein zweitägiges Festival mit zahlreichen Animationen zur Kinogeschichte, an dem verschiedene externe Partner – Verein Lichtspiel Bern, Regionales Gedächtnis Biel-Seeland-Berner Jura und andere – beteiligt waren, machte die Faszination des Kinos und seiner Geschichte für ein breites Publikum erlebbar. Die aufwändige neue Ausstellung konnte dank der Unterstützung seitens der Stadt Biel, des Lotteriefonds des Kantons Bern, der Stiftung Vinetum und der Stiftung Neuhaus realisiert werden. Das Bundesamt für Kultur stellte einen Beitrag für Schulprojekte (2009) zur Verfügung. Die grosse Ausstrahlung der Ausstellung unterstrich ein Tagesschaubeitrag des Deutschweizer Fernsehens am 16. November 2008.

DAS MUSEUM NEUHAUS ALS REGIONALES KUNSTMUSEUM

Als dritte neue Ausstellung präsentiert das Museum seit August 2008 «Von Anker zu Geiger. Glanzlichter der Sammlung regionale Kunst». Diese Sonderausstellung, die mit einzelnen Leihgaben von Partnerinstitutionen – Kunstsammlung der Stadt Biel, Kunstverein Biel, Stiftung Sammlung Robert – bereichert wurde, gibt einen Überblick über das regionale Kunstschaffen vom 17. bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts, und sie illustriert die Arbeit des Museum Neuhaus als regionales Kunstmuseum und seine entsprechende Sammlungs- und Ankaufspolitik. Diese konzentriert sich fast ausschliesslich auf Werke wichtiger regionaler Künstlerinnen und Künstler des 18. bis frühen 20. Jahrhunderts.

Das ordentliche Budget ermöglicht dem Museum gerade knapp, seinen Betrieb aufrechtzuerhalten, Ankäufe, gerade im Kunstbereich, wären damit keinesfalls zu finanzieren. Aber dank dem speziellen Ankaufs- und Restaurierungsfonds, der durch Legate und Spenden geäufnet wird und dank der Unterstützung seitens des Vereins der Freunde des Museums Neuhaus konnten, wie auch die Ausstellung zeigt, regelmässig schöne Neuerwerbungen getätigt werden. Zudem werden dem Museum in verdankenswerter Weise immer wieder Kunstwerke als Geschenke vermacht.

ERFOLGREICHE ATELIERS FÜR SCHULEN

Seit das Museum Neuhaus in Zusammenarbeit mit dem Centre PasquArt eine spezielle Koordi-

«Zauber des Recycling»: Im Rahmen der Ausstellung der Stiftung Sammlung Robert «Verlorenes Paradies?» basteln Kinder aus Abfallmaterialien fantasievolle Insekten.

Foto: Museum Neuhaus

▲ Wie lernten die Bilder laufen? Eine Antwort auf diese Frage fanden viele Schulklassen in der neuen Kinoausstellung.

Foto: Patrick Weyeneth

▲▶ Einführung in die Kunstgeschichte: Die Ausstellung zur regionalen Kunst erlaubt exemplarische Einsichten bezüglich der Bildkomposition.

Foto: Museum Neuhaus

nationsstelle für Kunst- und Kulturvermittlung führt, konnte die Zahl der Schulklassen, welche das Museum besuchen, laufend erhöht werden. Mit 161 Schulklassen war 2008 ein neuer Rekord zu verzeichnen. 131 Klassen profitierten dabei von einem der Gratisateliers, die im Frühling und im Herbst im Rahmen der Aktionswochen für Schulen angeboten werden.

In jeder Periode stehen jeweils drei unterschiedliche Themen zur Auswahl. Im Frühling konnten die Schülerinnen und Schüler nach einem Besuch der Ausstellung «Verlorenes Paradies?» (Stiftung Sammlung Robert) aus Recycling-Material fantasievolle Insekten basteln; sie lernten die Kunst des stilvollen Tischdeckens im bürgerlichen Haushalt des 19. Jahrhunderts oder sie bastelten optische Spielsachen unter dem Motto «Bilder lernen laufen». Im Herbst konnten sie die neue Ausstellung zur Geschichte des Kinos im Rahmen einer animierten Führung – mit Vorführung von originalen Apparaten – entdecken, in der Ausstellung zur Bieler Industriegeschichte die Veränderungen in der Arbeitswelt diskutieren oder in der Ausstellung zur regionalen Kunst unterschiedliche Bildkompositionen mit praktischen Übungen nachvollziehen.

Rotes Biel, Rote Falken, rote Herzen: 60 Jahre internationale Bieler Solidarität

EINE AUSSTELLUNG ZU BIELER SOLIDARITÄTSAKTIONEN MIT PARTNER-GEMEINDEN IN NORD, SÜD, OST UND WEST

Kathrin Ganz, Peter Fasnacht

Eine nicht alltägliche Ausstellung erwartete die Besucher vom 4. Dezember 2007 bis am 9. Februar 2008 in der Stadtbibliothek Biel: Auf Initiative von Mem'reg – Das regionale Gedächtnis erinnerten vier Bieler Organisationen und Vereine mit Plakaten, zahlreichen Originaldokumenten, Objekten und Filmen an Solidaritätsaktionen der vergangenen 60 Jahre: *Hilfsaktion Wien-Floridsdorf, Verein Städtepartnerschaft Biel-San Marcos* (Nicaragua), *Partnerschaft Kinderspitäler Biel-Haiti* und *Gemeinden Gemeinsam Biel-Seeland-Krusevo* (Mazedonien).

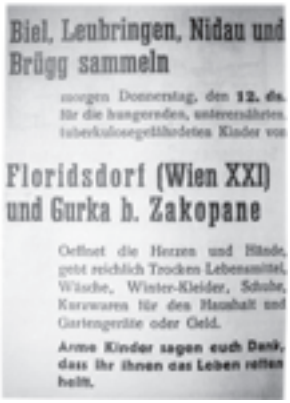
«10 Jahre Rotes Biel» und «Album vom Roten Wien».

DAS ROTE WIEN UND DAS ROTE BIEL

Seit 60 Jahren existiert die Partnerschaft zwischen Biel und Floridsdorf. Erste Kontakte zwischen Biel und dem Wiener Arbeiterbezirk Floridsdorf gehen aber bereits auf die 20er-Jahre zurück, als das «Rote Biel» vom «Roten Wien» in Sachen Wohnungsbau, Reformpädagogik, Frauenemanzipation und sinnvolle Freizeitbeschäftigung von Kindern und Jugendlichen in den «Kinderfreunden / Rote Falken» wesentliche Anstösse erhielt.

Eindrücklichstes Ereignis des langjährigen Austausches war die Sammelaktion in Biel und im Seeland zugunsten von Wien-Floridsdorf im Dezember 1946. Damals wurden in der Bevölkerung auf Initiative von Otto Kunz (1887–1952), Redaktor der «Seeländer Volksstimme», 26 Tonnen Lebensmittel und 21 Tonnen Bekleidungs-

Seeländer
Volksstimme
Offizielles Tagblatt der Sozialdemokratischen Partei des Bezirks
Chancen und Gefahren
r die französischen Sozialisten
Für Floridsdorf


Biel, Leubringen, Nidau und Brügg sammeln
morgen Donnerstag, den 12. ds.
für die hungernden, unterernährten
tuberkulosegefährdeten Kinder von
Floridsdorf (Wien XXI)
und Gurka b. Zakopane
Oeffnet die Herzen und Hände,
gebt reichlich Trocken Lebensmittel,
Wäsche, Winter-Kleider, Schuhe,
Konserven für den Haushalt und
Gartengeräte oder Geld.
Arme Kinder sagen euch Dank,
dass ihr ihnen das Leben retten
helft.

Titelseite der «Seeländer Volksstimme» vom 11. Dezember 1946: «Für Floridsdorf».

Zeitungsaufruf: «Biel, Leubringen, Nidau und Brügg sammeln...»

Standbilder aus den beiden Floridsdorf-Filmen (siehe beiliegende DVD).

und Haushaltgegenstände sowie Medikamente gesammelt.[1] In sechs Eisenbahnwaggons trafen die Spenden aus Biel in Wien ein.[2] Sie wurden an die vom Krieg schwer getroffene notleidende Bevölkerung verteilt. Mit seiner Filmkamera dokumentierte damals der Bieler Gewerkschaftssekretär Emil Rufer diese Geste grenzüberschreitender Grosszügigkeit und Solidarität.

Emil Rufer war von Beruf Schlosser. Jahrzehntelang setzte er sich für die Anliegen der Bieler Arbeiterbewegung ein. 1928 initiierte er als Smuv-Sekretär die Gründung des Sportkartells, dem die meisten Sport- und Kulturvereine der lokalen Arbeiterbewegung angehörten. Im selben Jahr übernahm Rufer das Präsidium des Gewerkschaftskartells Biel, welches bis 1934 unter dem Namen Arbeiterunion bekannt war. Er präsidierte das Kartell bis im Jahr 1939. In seine Zeit als Präsident des Gewerkschaftskartells fielen die Einweihung des neuen Volkshauses und des Gewerkschaftsgebäudes an der Rechbergerstrasse sowie der Kampf gegen die Folgen der Wirtschaftskrise. In den Jahren 1942 bis 1944 beteiligte sich Rufer als SMUV-Sekretär am Konflikt mit einer weiter links stehenden Strömung der Bieler Arbeiterbewegung, welche von Paul Fell geführt wurde, damals Redaktor der «Seeländer Volksstimme». Der Konflikt endete 1944 mit der definitiven Entlassung Fells durch die Genodruck.

Abgesehen von seiner gewerkschaftlichen Tätigkeit war Emil Rufer sozialdemokratischer Bieler Stadtrat (1929–1944), und er setzte sich während vielen Jahren für die Interessen der Kinder ein. Ab 1947 präsidierte er den Verein der Bieler Kinderfreunde. Gemeinsam mit Edi Villars und weiteren aktiven Vereinsmitgliedern sorgte er für einen Aufschwung des Vereins, welcher in der ersten Hälfte der 50er-Jahre mit 300 bis 400 Kindern zur grössten Kinderfreunde-

▸ Emil Rufer.

▸▸ Ausstellungsvitrine «Emil Rufer 1897–1968».
Foto: Peter Fasnacht

Emil Rufer mit der siebenjährigen Johanna aus Wien-Floridsdorf (im weissen Kleid mit Haarschleife). Foto von 1947.

«Dank an Biel – zu Ehren der Schweizer Stadt Biel...»

Bieler Tagblatt 16.7.1948

Sektion der Schweiz wurde. Rufer präsidierte die Bieler Kinderfreunde bis an sein Lebensende im Jahr 1968.[3]

Emil Rufer war ein begeisterter Amateurfilmer, der seine Aufnahmen nicht zuletzt im Hinblick auf eine spätere Verwendung in der Gewerkschaftsarbeit drehte: So filmte er neben anderem Ausflüge von Lehrlingsgruppen , den Anbau von Mohn auf dem Strandboden zum Zweck der Ölherstellung im Rahmen der «Anbauschlacht Plan Wahlen», Wahlpropaganda der Sozialisten in der Bieler Bahnhofstrasse oder Ferienlager des Bieler Vereins der Kinderfreunde in Frutigen und Adelboden.

Sonja Sieber-Rufer, geboren 1931, die Tochter von Emil Rufer, erinnert sich noch heute an seine filmischen Interessen: «*Mein Vater war einige Jahre lang auch Präsident der Bieler Kulturfilmgemeinde und führte an den verschiedensten Gewerkschaftsveranstaltungen des Seelandes Filme vor, die aus dem Verleih der SABZ (= Schweizer Arbeiterbildungszentrale) kamen...*

Unsere Familie war nach der Floridsdorf-Sammelaktion noch verschiedene Male in Wien. Heute stehe ich in regelmässigem Kontakt mit Johanna Gelbmann-Wiluszt, die damals eines der Wiener Kinder war, die für einen Ferienaufenthalt[4] in die Schweiz geholt wurden. Johanna lebte als Siebenjährige einige Zeit in unserer Familie an der Moserstrasse in Biel, und wir beide wurden gleich gute Freundinnen...

Wir Kinder aus Gewerkschafterfamilien verbrachten jeweils glückliche Tage im Kinderfreundehaus Magglingen, wo wir Spielkameraden trafen und in grosser, fröhlicher Runde Suppe und Tee genossen und Freundschaften fürs Leben schlossen...»[5]

Die grosse Städtische Wohnhausanlage 21, Floridsdorf Kinzerplatz 10, welche im Krieg schwer beschädigt worden war, konnte mit finanzieller Unterstützung der Bielerinnen und Bieler wieder instand gestellt werden. Der Wiener Gemeinderat benannte sie im Jahr 1948 in «Bieler-Hof» um. Damit setzte er der Bieler Solidarität ein bis heute gebliebenes

Das Gebäude «Bieler-Hof» in Wien im Oktober 2007. *Foto: Peter Fasnacht*

«Floridsdorf», Ölbild von Otto R. Schatz, Kunstsammlung der Stadt Biel, 121 x 91 cm.

Foto: Peter Fasnacht

«Bieler Falken reisen nach Österreich».

Foto: Peter Fasnacht

Andenken, wie sich bei unserem Besuch im Oktober 2007 zeigte.

Wie durch ein Wunder erhalten geblieben ist der von den Wienern für die Bieler Bevölkerung gedrehte Film «Floridsdorf dankt Biel».[6] In der Kunstsammlung der Stadt Biel erinnert als weiteres Zeichen des Dankes das vom Wiener Kunstmaler Otto Rudolf Schatz 1947 gemalte Ölbild «Floridsdorf mit dem Bieler-Hof» an diese Zeit. Es trägt die Plakette: «*Der Stadt Biel in Dankbarkeit gewidmet für die im harten Nachkriegswinter 1945–47 gewährte hochherzige Hilfe Wien-Floridsdorf*».

Die Kontakte Floridsdorfs mit Biel sind seither bei Gelegenheit immer mal wieder aufgenommen worden. Der damalige Bezirksvorsteher Franz Jonas stattete nach seiner Wahl zum österreichischen Bundespräsidenten Biel 1969 einen Besuch ab. Anlässlich des 40-Jahr-Jubiläums der Hilfsaktion Biel-Floridsdorf legten zehn Wienerinnen und Wiener die 950 Kilometer lange Strecke von Floridsdorf nach Biel per Rad zurück. Hier wurden sie vom Gemeinderat empfangen.[7]

In einem Filmdokument[8] aus dem Jahr 2007 spricht der Sänger Polo Hofer über seinen Grossvater, den Bieler Sekundarlehrer Alfred Hofer. Dieser brachte 1922 nach einem Besuch in Wien die Idee der Kinderfreunde / Rote Falken nach Biel: «*Mein Grossvater war ein grosser Menschenfreund und ein steinharter Sozialist. So wie ich es verstanden habe, war er von den Auswirkungen des Ersten Weltkrieges sehr berührt, insbesondere vom Schicksal der Millionen Waisenkinder. Das brachte ihn dazu, dieses Werk (den Verein Kinderfreunde[9]) zu gründen. Wenn ich mein Grossvater wäre, würde ich das auch versuchen. Ich bin heute noch stolz auf ihn.*»

Heute ist die ursprünglich aus der Arbeiterbewegung entstandene Kinderfreunde-Bewegung[10] in der Schweiz – im Gegensatz zu Österreich, wo sie noch sehr aktiv in der Kinder-, Freizeit- und Erziehungspolitik mitmacht – nur noch an einigen

wenigen Orten aktiv. Die Bieler Sektion zum Beispiel organisiert mit viel Engagement ökologische Ferienlager und Spieltage in ihrem Heim in Magglingen. Dazu bietet sie in Faltprospekten mit «Entdeckungsspaziergängen» – «Im Jorat», «Dem Stadtrand entlang», «Der Schüss entlang», «Durch die Taubenlochschlucht», «Durch Madretsch» – vielfältige Hinweise auf Bemerkenswertes aus Natur und Geschichte.

BÜCHERWANDERKISTE UND RADIOSENDER IN NICARAGUA

Seit 20 Jahren existiert der Verein «Städtepartnerschaft Biel-San Marcos»(Nicaragua). In partnerschaftlicher Zusammenarbeit wurden Wasserleitungen gebaut, ein Freizeitzentrum eröffnet oder ein» Plan Techo» – ein Dach über dem Kopf für die bedürftigsten Familien – realisiert. Die wichtigsten gegenwärtig laufenden Projekte sind die Unterstützung einer Frauenkooperative und der Aufbau einer städtischen Bibliothek in San Marcos. Daraus entwickelte sich die Idee einer *Bücherwanderkiste* mit fünfzig Büchern, die ländliche Schulen und Gegenden mit Lesestoff versorgt. Obschon sich Nicaragua als «Land der Dichter und Dichterinnen» bezeichnet, haben bedürftige Erwachsene und Kinder erst selten direkten Zugang zur Literatur.
Für die Zukunft sieht der Verein die Gründung eines Radiosenders vor. Dieser soll das Selbstbewusstsein der Bevölkerung stärken.

HILFE FÜR KRANKE KINDER UND ERWACHSENE IN HAITI

Das Hopital Albert Schweizer versorgt Patienten aus einer ländlichen und armen Gegend Haitis. Seit 1991 besteht der Verein *Partnerschaft Kinderspitäler Biel-Haiti*, welcher bereits 1992 eine erste Schweizer Ärztin ins Hopital schickte. Seither besteht ein reger

«60 Jahre Rote Falken. 60 Jahre für die Rechte der Arbeiterkinderkinder».

Kleber der Roten Falken.

Rote Falken vor dem Volkshaus Biel, um 1943.

Austausch zwischen den zwei Partnerregionen. Eine der vier Kinderarztstellen im Hopital wird von Schweizer Ärztinnen und Ärzten besetzt und vom Verein finanziert. Auch Schweizer Kinderkrankenschwestern werden angestellt. Im Gegenzug werden Haitianische Kinderkrankenschwestern und Ärzte in der Schweiz weitergebildet.

BETROFFENHEIT ÜBER DEN BALKANKRIEG: KRUSEVO

Im Mai 1996 wurde *«Gemeinden Gemeinsam Biel-Seeland-Krusevo»* gegründet – entstanden aus «Gemeinden Gemeinsam Schweiz» –, als Folge der Betroffenheit über den Balkankrieg. Biel und seine Partnerin Krusevo in Mazedonien betreiben einen regen Austausch. So werden Kindergärten renoviert, Schulmaterialien an Schulen geliefert und Weiterbildungskurse für Kindergartenlehrkräfte angeboten. Ein Zentrum hilft behinderten Kindern. Weiter werden Frauenvereine, Gemeindevertreter und die Tourismusbranche unterstützt in ihrer Bemühung um Demokratie, gegenseitige Hilfe und Solidarität.

Bücherwanderkiste für ländliche Gegenden in Nicaragua.

Quellen zur Hilfsaktion Floridsdorf

Herrmann Fehr: Bundespräsident Franz Jonas ehrt Otto Kunz. In: Neues Bieler Jahrbuch 1969, S. 62–65.

Tobias Kästli: Das Rote Biel 1919-1939. Fagus Verlag, Bern 1988.

Rudolf Roth: Das Volkshaus Biel und das Werden der Arbeiterbewegung. Genodruck, Biel 1959.

Hans Rickenbacher: Der Kinderfreundeverein Biel. Blick auf die 75-jährige Vereinsgeschichte. Biel 1998.

Dory Gäumann-Stauffer: Die Rote-Falken-Lager Adelboden 1933 und Meiringen 1934. Manuskript, April 2000.

Hans Riemer: Perle Wien. Ein Bilderbuch aus Wiens schlimmsten Tagen. Verlag für Jugend und Volk, Wien 1946.

1925–1985: 60 Jahre Rote Falken. 60 Jahre für die Rechte der Arbeiterkinder. Ausstellungsdokumentation der Österreichischen Kinderfreunde, Wien 1985.
Erik Hanke / Helmut Strutzmann: Visionäre des Herzens. 90 Jahre Österreichische Kinderfreunde im Jahrhundert des Kindes. Verlag Jungbrunnen, Wien 1999.
Helmut Weihsmannn: Das Rote Wien. Sozialdemokratische Architektur und Kommunalpolitik 1919–1934. Verlag Promedia, Wien 2002.
Kurt Landsmann: Floridsdorf 1945. Das Kriegsende. Ein Beitrag zur Zeitgeschichte. Verlag Christian Brandstätter, Wien 1995.
Floridsdorf: Zahlen – Daten – Fakten 2007. Webservice der Stadt Wien.

Auf DVD

[1] Ausschnitte aus «Floridsdorf: die Spenden-Sammlung», Emil Rufer 1947. 16 mm, s/w, stumm. L: 5 Min.

[2] Ausschnitte aus «Floridsdorf: der Spenden-Transport nach Wien», Emil Rufer 1947. 16 mm s/w, stumm. L: 3 Min.

[4] Ausschnitte aus «Floridsdorf: Ferien für Wiener Kinder in der Schweiz», Emil Rufer 1947/48. 16 mm, s/w, stumm. L: 1 Min. 25 Sek.

[6] Ausschnitte aus «Floridsdorf dankt Biel» von Carl und Alfred Kollik, Wien 1948. 16mm, s/w, stumm. L: 6 Min. 58 Sek.

[8] Polo Hofer über seinen Grossvater, Albert Hofer, Sekundarlehrer in Biel, Gründer der Kinderfreunde Biel. Video-Interview von Peter Fasnacht vom 9. November 2007. L: 3 Min. 37 Sek.

[9] Ausschnitte aus: «Die Kinderfreunde Biel 1933 / 34», Emil Rufer. 16 mm, s/w, stumm. L: 5 Min. 9 Sek.

[10] Tondokument: Die Klasse H. Novak, Biel-Madretsch singt das «Kinderfreunde-Lied der Roten Falken«, Dezember 2007. L: 1 Min. 49 Sek.

Anmerkungen

[3] «Emil Rufer 60jährig», Artikel in der «Seeländer Volkszeitung» vom 12. Okt. 1957. Zusammenfassung: Christoph Lörtscher, mem'reg.

[5] Gespräch der Autoren mit Sonja Sieber-Rufer.

[7] «Bieler Tagblatt» vom 2. Juni 1987.

Sinfonie Orchester Biel

Yvonne Scholl, Chris Walton

Die Berichtsperiode umfasst die zweite Hälfte der Saison 2007/2008 und die erste Hälfte der Saison 2008/2009.
Nach der Refinanzierung durch Stadt und Kanton Anfang 2007 und der Umwandlung der Orchestergesellschaft in eine Stiftung hat sich das Sinfonie Orchester Biel unter seinem Chefdirigenten Thomas Rösner entschlossen, seine Präsenz ausserhalb und innerhalb der Region zu stärken. Im Sommer 2008 ist es am Murten Classics Festival aufgetreten. Es ist auch einer Einladung zum Carinthischen Sommer gefolgt, einem der renommiertesten Musikfestivals von Österreich. Neben den Sinfonie-, Familien-, Chor- und Schülerkonzerten in Biel hat das Orchester in Olten, Brügg, Delémont, St-Ursanne, Moutier und Erlach gespielt. Zudem wurde ein Vertrag mit dem kanadischen Label ATMA für 3 CDs über die kommenden Jahre abgeschlossen. Die erste, mit Werken von John Williams und Ernest Bloch, erscheint im Frühling 2009. Sie wird in Nordamerika, Japan, Europa und Australien vertrieben. Auch in Bieler Läden wird sie natürlich erhältlich sein.
Das Orchester bleibt seiner bisherigen Linie treu, indem sein Repertoire weiterhin aus einer sorgfältigen Auswahl bekannter klassisch-romantischer Werke, Raritäten verschiedener Epochen und moderner Entdeckungen besteht. Das Orchester bleibt aber auch ein starker Verfechter der Schweizer Musik, mit Aufführungen von Heinz Holliger, Andreas Pflüger und Michael Erni im Berichtsjahr. Auch hat es die Zusammenarbeit mit der Hochschule der Künste Bern vertieft: Neben gemeinsamen Projekten mit den Themen «Klappentrompete» und «Klassikbögen», die in den kommenden Saisons in Konzerten des SOB gipfeln werden, hat es im Berichtsjahr sogar ein Konzert mit der Swiss Jazz School der HKB veranstaltet. Ferner hat das Orchester ein Neujahrskonzert und zwei ausverkaufte Weihnachtskonzerte mit Bieler Schulkindern gegeben.
Unter den vielen Solisten, die mit dem SOB im Berichtsjahr aufgetreten sind, waren Vertreter der jüngeren Generation, aber auch anerkannte Grössen wie Nelson Görner und Rudolf Buchbinder. Thomas Zehetmair, Fabrizio Ventura und Jesús Amigo zählten zu den Gastdirigenten.

NEUER WERBEAUFTRITT

Das Sinfonie Orchester Biel präsentiert sich im neuen Jahr mit neuem Namen und neuem Webauftritt (www.sob-osb.ch). Auch erscheint das Generalprogramm in verändertem Format.

NACHFOLGE VERWALTUNGSDIREKTION

Im Juni 2008 ist der Verwaltungsdirektor Dominik Aebi zurückgetreten. Sein Nachfolger Chris Walton, vormaliger Leiter der Musikabteilung der Zentralbibliothek Zürich und bis im Sommer 2008 Professor für Musikwissenschaft in Südafrika, hat sein Amt am 1. Oktober angetreten.

SINFONIEKONZERTE IM KONGRESSHAUS BIEL

SAISON 2007/08

5. Sinfoniekonzert, 16. Januar 2008
Sinfonie Orchester Biel

Leitung: *Thomas Zehetmair.* Solisten: *Thomas Zehetmair,* Violine, *Ruth Killius,* Viola.
Felix Mendelssohn, «Die schöne Melusine», Ouverture op. 32; W.A. Mozart, Sinfonia concertante in Es-Dur KV 364; Heinz Holliger, Duo für Violine und Viola; Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr. 6 in F-Dur op.68, «Pastorale».
6. Sinfoniekonzert, 20. Februar 2008
Sinfonie Orchester Biel
Leitung: *Fabrizio Ventura.* Solist: *Lyndon Watts,* Fagott.
W.A. Mozart, Sinfonie Nr. 39 in F-Dur KV 543; Carl Maria von Weber, Fagottkonzert in F-Dur op. 75; Richard Strauss, Metamorphosen für 23 Streicher.
7. Sinfoniekonzert, 19. März 2008
Sinfonie Orchester Biel,
Leitung: *Thomas Rösner.* Solisten: *Alexandre de Costa,* Violine; *Yuli Turovsky,* Violoncello.
Ludwig van Beethoven, «Fidelio», Ouverture op. 72; Ernest Bloch, «Suite hébraïque» für Violine und Orchester, «Schelomo» für Violoncello und Orchester; John T. Williams, Suite aus «Schindlers Liste»; Ludwig van Beethoven, «Leonore», Ouverture Nr. 3 op. 72a.
8. Sinfoniekonzert, 23. April 2008
Sinfonie Orchester Biel
Leitung: *Thomas Rösner.* Solist: *Gautier Capuçon,* Violoncello.
Franz Schubert, Sinfonie Nr. 5 in B-Dur D 485; Robert Schumann, Violoncellokonzert in a-Moll op. 129; Max Bruch, «Kol Nidrej» op. 47; Sergueï Prokofiev, Symphonie classique op. 25.
9. Sinfoniekonzert, 14. Mai 2008
Sinfonie Orchester Biel
Leitung: *Facundo Agudin.* Solisten: *Marcelo Nisinman,* Bandoneon, *Pablo Kornfeld,* Cembalo.
Andreas Pflüger, Doppelkonzert für Bandoneon und Cembalo; Astor Piazzolla, Oblivion (arr. M. Nisinman); Felix Mendelssohn, Sinfonie Nr. 4 in A-Dur op. 90.
10. Sinfoniekonzert, 4. Juni 2008
Sinfonie Orchester Biel, Zusammenarbeit mit der Swiss Jazz School der HKB
Leitung: *Bert Joris.*
Bert Joris, «Dangerous Liaison», «Anna», «Between hope and despair», «Alone at last».

SAISON 2008/09

1. Sinfoniekonzert, 17. September 2008
Sinfonie Orchester Biel
Leitung: *Thomas Rösner.* Solist: *Rudolf Buchbinder,* Klavier.
Ludwig van Beethoven, Sinfonie Nr. 2 in D-Dur op. 39; Johannes Brahms, Klavierkonzert Nr. 1 in d-Moll op. 15.
2. Sinfoniekonzert, 29. Oktober 2008
Sinfonie Orchester Biel, Zusammenarbeit mit dem Orchestre symphonique du Jura, Ensemble vocal d'Erguël und dem OPUS chœur de chambre
Leitung: *Thomas Rösner.*
Robert Schumann, Requiem für Mignon op. 98b; Johannes Brahms, «Nänie» op. 82; Gustav Mahler, Sinfonie Nr. 1 in D-Dur.
3. Sinfoniekonzert, 12. November 2008
Sinfonie Orchester Biel
Leitung: *Jesús Amigo.* Solisten: *Alexandre Dubach,* Violine, *Michael Erni,* E-Gitarre.
Juan Crisóstomo de Arriaga, «Los Esclavos felices», Ouverture; Edouard Lalo, Sinfonie espagnole op. 21; Michael Erni, «Electric Tales», Konzert für E-Gitarre und Orchester; Xavier Montsalvatge, Sortilegis; Manuel de Falla, «El sombrero de tres picos», Suite Nr. 1; Hugo Wolf, «Der Corregidor», Suite.
4. Sinfoniekonzert, 10. Dezember 2008
Cappella Mediterranea
Leitung: *Leonardo Garcia-Alarcón.*
«Peter Philips, Ein englischer Komponist in Spanisch-Flandern», Motetten und Madrigale.

MUSIKTHEATERBEGLEITUNG IM THEATER BIEL SOLOTHURN

SAISON 2007/08

Udo Zimmermann: *«Die weisse Rose»*. Premiere Biel 18. April 2008. Vorstellungen in Biel, Solothurn, Baden.

Vincenzo Bellini: *«La sonnambula»*, melodramma in due atti di Felice Romani. Premiere Biel 29. Februar 2008. Vorstellungen und Biel, Solothurn, Thun, Burgdorf, Visp, Baden, Vevey, Vernier.

SAISON 2008/09

Joseph Haydn: *«L'isola disabitata»*, azione teatrale in due parti. Premiere Biel 12. September 2008. Vorstellungen in Biel, Solothurn, Baden, Burgdorf, Vevey.

Gaetano Donizetti: «Lucia di Lammermoor», dramma tragico in tre atti. Premiere Biel 23. Oktober 2008. Vorstellungen in Biel, Solothurn.

Jacques Offenbach: *«La Périchole»*, opéra bouffe en trois actes. Premiere Biel 19. Dezember 2008. Vorstellungen in Biel und Solothurn.

KAMMERKONZERTE

3. Kammermusikkonzert, 17. August 2008, Logensaal Biel

Thierry Jéquier, Oboe; *Kikuko Yagi*, Oboe; *Junko Otani,* Klarinette; *Patrik Urfer,* Klarinette; *Doruntina Guralumi,* Fagott; *Anne Strässle,* Fagott; *Marc Baumgartner, Hans-Ueli Woopmann*, Naturhorn.

W.A. Mozart: Ouverture aus «Don Giovanni»; W.A. Mozart: Serenade Nr. 12 in c-Moll KV 388; F. Krommer: Partita in Es-Dur Op. 69; A. Salieri: Armonia per un Tempio della Notte.

4. Kammermusikkonzert, 9. März 2008, Logensaal Biel

Daniel Kobyliansky, Violine; *Gwenaëlle Geiser,* Viola; *Matthias Walpen,* Violoncello; *Angela Yoffe,* Klavier.

M. Wainberg: Streichtrio Op. 48; B. Yoffe: Einfache Sonate für Bratsche und Klavier, Essai für Violine und Klavier, Aria für Streichtrio, Volksweise für Klavierquartett; G. Mahler: Klavierquartett.

5. Kammermusikkonzert, 27. April 2008, Logensaal Biel

Erzsébet Barnácz, Violine; *Gerardo Vila,* Klavier; *Ionut-Daniel Stanciu, Gabriel Lengyel,* Violine; *Rolf-Dieter Gangl,* Viola; *Andrea Vizkelety,* Violoncello.

Ernest Chausson: Concerto in D-Dur Op. 21 für Violine, Klavier und Streichquartett

6. Kammermusikkonzert, 18. Mai 2008, Logensaal Biel

Nathalie Tollardo, Flöte; *Thierry Jéquier,* Oboe; *Gérard Schlotz,* Klarinette; *Andreas Gerber,* Fagott; *Marc Baumgartner,* Horn.

A. Piazzolla: Geschichte des Tangos; A. Ginastera: Duo für Flöte und Oboe; H. Villa-Lobos: Bachianas brasileiras Nr. 6 für Flöte und Klarinette.

1. Kammermusikkonzert, 14. September 2008, Stadtratssaal Biel

Daniel Kobyliansky, Violine; *Sophie Laville Minder,* Violine; *Renée Straub,* Viola; *Matthias Walpen,* Violoncello; *Marc Pantillon,* Klavier.

L.v. Beethoven: Streichquartett Nr. 3 in D-Dur Op. 18; J. Brahms: Klavierquartett in g-Moll Op. 25

2. Kammermusikkonzert, 16. November 2008, Stadtratssaal Biel

Sophie Laville Minder, Violine; *Erzsébet Barnácz*, Violine; *Frédéric Carrière,* Viola; *Michel Faivre,* Violoncello.

J. Turina: Serenade für Streichquartett Op. 87; J. Turina: «Oración del torero» Op. 34; J.C. de Arriaga: Quartett Nr. 1 in d-Moll Op. 18.

CHORKONZERTE UND WEITERE AKTIVITÄTEN

Neujahrskonzert, 2. Januar 2008, Kongresshaus Biel
Thomas Rösner, Leitung; *Jeanette Fischer,* Sopran.
Werke von Strauss, Offenbach, Waldteufel.
Chœur symphonique de Bienne, 27. Januar 2008, Kongresshaus Biel
François Pantillon, Leitung.
J. Haydn: Die Jahreszeiten
2. Seniorenkonzert, 20. Februar 2008, Kongresshaus Biel
Fabrizio Ventura, Leitung; *Lyndon Watts,* Fagott.
W.A. Mozart: Sinfonie Nr. 39 in F-Dur KV 543; C.M. von Weber: Fagottkonzert in F-Dur Op. 75.
Familienkonzert, 2. März 2008, Palace Biel
Nathalie Tollardo, Flöte; *Thierry Jéquier,* Oboe; *Gérard Schlotz,* Klarinette; *Laura Ponti,* Fagott; *Marc Baumgartner,* Horn.
Ch. Sturzenegger / M. Baumgartner: «Max und die Menschenfresser».
Konzertchor Biel-Seeland, 9. März 2008, Kongresshaus Biel
Beat Ryser, Leitung.
A. Dvorák: Requiem.
3. Seniorenkonzert, 23. April 2008, Kongresshaus Biel
Thomas Rösner, Leitung.
F. Schubert: Sinfonie Nr. 5 in B-Dur D 485; S. Prokofiev: Symphonie classique Op. 25.
Familienkonzert, 4. Mai 2008, Palace Biel, Sinfonie Orchester Biel
F. Poulenc: «L'Histoire de Babar».
Yannis Pouspourikas, Leitung; *Kurt Aeschbacher, Guy Delafontaine,* Erzähler.
Ensemble vocal de Bienne, Chœur des paroisses réformées de Bienne, Chœur de l'Eglise française de Berne, 11.10.2008, Stadtkirche Biel; 18.10.2008, Französische Kirche Bern
P. von Gunten, Leitung.
W.A. Mozart: «Ave Verum»; A. Bruckner: Grosse Messe in f-Moll.
Chor Ipsach, 15./16.11.2008, Kongresshaus Biel
Bernhard Scheidegger, Leitung.
J. Haydn: «Die Schöpfung».
Familienkonzert, 30.11.2008, Palace Biel, Sinfonie Orchester Biel
Thomas Rösner, Leitung; *Kurt Aeschbacher, Guy Delafontaine,* Erzähler
S. Prokofiev: «Peter und der Wolf».
Weihnachtskonzert, 20.12.2008, Kongresshaus Biel, mit Schulkindern aus Biel
Steve Muriset, Leitung.
Weihnachtslieder-Arrangements von Steve Muriset.

SOMMERKONZERTE

1. Sommerkonzert, «Russische Walpurgisnacht», 1.8.2008, Mehrzweckanlage Erlen, Brügg, 2.08.2008, Stadtpark Biel, Sinfonie Orchester Biel
Thomas Rösner, Leitung; *Michael Erni,* E-Gitarre.
S. Prokofiev: Lieutenant Kijé Op. 60; M. Erni: Konzert für e-Gitarre und Orchester; M.P. Mussorgsky: «Eine Nacht auf dem kahlen Berge».
2. Sommerkonzert, «Nuit du concerto», 9.8.2008, Cloître de la Collégiale, St-Ursanne, Sinfonie Orchester Biel.
Thomas Rösner, Leitung; *Louis Schwitzgebel-Wang,* Klavier; *Frédéric Rapin,* Klarinette; *François-Frédéric Guy,* Klavier.
F. Chopin: Klavierkonzert Nr. 2 in f-Moll; W.A. Mozart: Klarinettenkonzert KV 622; L.v. Beethoven: Klavierkonzert Nr.3 in c-Moll.
3. Sommerkonzert, «Im Abendrot»
13.8.2008, Stadtpark Biel, 16.8.2008, Stiftskirche Ossiach, Österreich, Sinfonie Orchester Biel
Thomas Rösner, Leitung; *Sandra Trattnigg,* Sopran; *Piotr Jasiurkowski,* Violine.

L.v. Beethoven: Coriolan Ouverture Op. 62; F. Schubert: Ausgewählte Lieder; F. Schubert: Rondo für Violine und Orchester D 438; L.v. Beethoven: Sinfonie Nr. 8 in F-Dur Op. 93; J. Meier: «Ascona».

4. Sommerkonzert, «Cellissimo», 20.8.2008, Schlosshof Murten, Sinfonie Orchester Biel

Thomas Rösner, Leitung; *Thomas Demenga,* Violoncello.

L. Cherubini, Lodoïska Ouverture; L. Boccherini: Cellokonzert Nr. 7 in G-Dur; J. Haydn: Cellokonzert Nr. 2 in D-Dur; W.A. Mozart: Posthorn-Serenade Nr. 9 in D-Dur KV 320.

5. Sommerkonzert, «La clarinette magique», 21.8.2008, Stadtpark Biel, 25.8.2008, Stand d'été, Moutier, Sinfonie Orchester Biel

Thomas Rösner, Leitung; *Michaela Fukacova,* Violoncello; *Gérard Schlotz,* Klarinette.

L. Cherubini, Lodoïska Ouverture; J. Haydn: Cellokonzert Nr. 2 in D-Dur; W.A. Mozart: Klarinettenkonzert KV 622; W.A. Mozart: «Die Zauberflöte», Ouverture.

6. Sommerkonzert, «Variationen», 28.8.2008, Schlosshof Erlach, 29.8.2008, Stadtpark Biel, Sinfonie Orchester Biel

Nathan Brock, Leitung (ZHdK); *Agata Mazurkiewicz,* Leitung (ZHdK); *Noémie Rufer,* Violine; *Jonas Tschanz,* Saxophon.

J. Adams: «The Chairman Dances»; B. Bartók: Violinkonzert Nr. 1; C. Debussy: Rhapsodie für Saxophon und Orchester; J. Brahms: Haydn-Variationen in B-Dur Op. 56a.

7. Sommerkonzert, «Belcanto», 31.8.2008, Schlosshof Murten, Sinfonie Orchester Biel

Kaspar Zehnder, Leitung; Chœur St. Michel Fribourg; Philippe Savoy Chor Einstudierung; *Alexandra Zamojska,* Adina; *Ondrej Saling,* Nemorino; *Dominik Wörner,* Dulcamara; *Khrystyna Daletska,* Jeanetta; *Marian Pop,* Belcore.

G. Donizetti: «L'elisir d'amore», konzertante Aufführung.

Theater Biel Solothurn

SPIELZEIT 2007/08

Beat Wyrsch

Der Wechsel an einem Bieler Kulturinstitut birgt immer wieder die Chance in sich, dass ein Dafür und Dawider, eigene Wünsche und Ansichten präzisiert oder gar neu formuliert werden. Kurzum, ein neuer Direktor und neue Gesichter auf der Bühne können das Salz in der Suppe sein, oder die alten Zustände können umso heftiger zurückgesehnt werden. Der Abschied fiel Hans J. Ammann sichtlich schwer, kann er doch auf ein bewegtes Theaterleben auf den verschiedensten Bühnen zurückblicken.

Die neue Mannschaft unter der sehr engagierten Schauspielchefin Katharina Rupp hat sich schnell und überzeugend zurechtgefunden. Der Spielplan hat dann auch gleich Stücke bereitgehalten, in denen das Ensemble sein schauspielerisches Können unter Beweis stellen konnte.

«Der Revisor» von Nikolai Gogol wurde zum Renner der Saison. Die Bezüge zum heutigen Russland waren unverkennbar.

«Nora» von Henrik Ibsen. *Foto: Patrick Pfeiffer*

Die Linie der Klassiker, die ein Herzstück unserer Spielplanüberlegungen sein soll, wurde mit *«Nora»* von Henrik Ibsen fortgesetzt und endete mit der Dramatisierung der berühmten Novelle von Gottfried Kellers *«Romeo und Julia auf dem Dorfe»* – eine schön schräge und sicher auch kantige Inszenierung, die dem Heimattheater im landläufigen Sinne einiges entgegensetzte. Die Leute strömten aus dem Theatersaal mit dem Eindruck, eine beeindruckende Geschichte, gespielt von einem spielfreudigen Ensemble, erlebt zu haben. So begann mein erstes Jahr wie ich es mir immer gewünscht habe: ein Theater, das seine Zuschauer fasziniert und in den Bann zieht.

Das taten auf ihre Weise – auch sehr überzeugend – die neuen Stücke, die Zeitthemen aufgriffen: Kinderkriegen ja oder nein in *«Torschusspanik»* der Basler Autorin Mirjam Neidhart oder Sich-mit-

«Der Revisor» von Nikolai Gogol. *Foto: Patrick Pfeiffer*

«Orlando», Oper von Georg Friedrich Händel. *Foto: Patrick Pfeiffer*

Fremden-Einlassen in *«Feindmaterie»* des begabten und mehrfach ausgezeichneten Brugger Autors Simon Froehling. Auf seine Weise war auch Taboris unverwüstliches und so präzise recherchierendes Stück *«Mutters Courage»* unserem aktuellen Weltgeschehen sehr nahe.

Ich habe nicht alles umgekrempelt – nein, eigentlich war es ein behutsames Neue-Wege-Gehen, gerade im Schauspiel, aber auch in der Oper. Als «Musiktheater-Mensch» liegt mir sehr daran, den erfolgreich eingeschlagenen Weg mit dem musikalischen Leiter Franco Trinca weitergehen zu können. Eine Öffnung zur Barockoper setzte gleich zu Beginn der Saison einen neuen Akzent. Der fulminante Countertenor Martin Oro war ein überzeugender *«Orlando»* in der gleichnamigen Oper von Georg Friedrich Händel. 30 Mal wurde die Oper gespielt, mit lang anhaltendem Applaus – ein schöner Einstieg in ein neues Feld des Musiktheaters. Das Pendant dazu bildete eine zweite erfolgreiche Nische des Theaters Biel Solothurn: *«La Sonnambula»*, eine Belcanto-Oper von Vinzenco Bellini. Sie wurde zum Renner der Opernsaison, sicher oder gerade wegen der Sängerin der Titelpartie: Rosa Elvira Sierra. Überhaupt war es das überragende Sängerensemble, das die vielen Zuschauer immer wieder in Erstaunen versetzte. Im intimen Theater am Burgplatz kann man hautnah beste Oper erleben.

«Romeo und Julia auf dem Dorfe», nach der Novelle von Gottfried Keller. *Foto: Patrick Pfeiffer*

Mit der zeitgenössischen Oper *«Weisse Rose»* von Udo Zimmermann gelang der Sprung in die Moderne überzeugend. Die bedrückende Atmosphäre zweier junger Menschen angesichts des zu erwartenden Todes hat auch gerade viele junge Menschen berührt. Schulklassen beteiligten sich an der Aufarbeitung des Gedankens «Widerstand in allen Lebensbereichen», ausgehend von den nationalsozialistischen Verwerfungen.

Sie liessen einen weiteren denkbaren und notwendigen Schwerpunkt unserer Theaterarbeit in aller Deutlichkeit aufscheinen: die Arbeit mit der Jugend im und mit dem Theater. In Biel haben wir dazu nur punktuell die Möglichkeit. Die positiven Erfahrungen in Solothurn sollten für alle – auch für die Politiker – Ansporn sein, die Theaterpädagogik in Biel zu etablieren. Engagierte Lehrer stehen uns jetzt schon tatkräftig zur Seite.

Das Theater Biel Solothurn präsentiert sich mit einem neuen Erscheinungsbild. Studenten der Fachhochschule Bern haben ein neues Logo entworfen, das auf sinnige Weise das Wort THEATER mit dem französischen Wort THEATRE ineinander übergehen lässt; ein Hinweis auf die Zweisprachigkeit des Hauses sowie auf die beiden Theaterstädte. Mit dem neuen Logo ging eine ganz neue Plakatkultur einher. Der international bekannte Grafiker Stephan Bundi,

dessen Arbeiten in den grossen Museen der Welt hängen, gestaltet seit der vergangenen Saison die Theaterplakate. Sein unverkennbarer Stil hat sehr schnell viele Freunde gefunden. Die Plakate haben mittlerweile bei renommierten Wettbewerben zahlreiche Preise gewonnen – eine grosse Auszeichnung für das kleinste Stadttheater der Schweiz.

Die Bürger von Biel haben über ihr Stadttheater abgestimmt. Sie haben mit ihrem positiven Votum zum Ausdruck gebracht, dass sie zu ihrem Bijou in der Altstadt stehen. Der Leistungsvertrag gilt für vier Jahre. Es sind Jahre der Sicherheit, in denen wir ungestört weiterarbeiten können, die Bühnenfantasie weiter wuchern kann. Es ist wichtig, dass die beiden Ensembles sowohl des Schauspiels als auch des Musiktheaters ihre künstlerische Eigenständigkeit verwirklichen können. Der Gleichmacherei in allen hochtechnisierten Bereichen stellt sich damit ein kleines, aber feines Bollwerk entgegen.

Ein Bollwerk ganz eigener Art hat sich im Laufe des Jahres 2008 mit der neuen Nutzung der Burg abgezeichnet. Das Schweizer Opernstudio – ein Garant des Erfolges auch des Theaters Biel Solothurn – ist in das Haus am Burgplatz eingezogen. Weitere Institutionen der Hochschule der Künste Bern sollen folgen. Es ist mein Herzenswunsch, dass aus der Burg eine Kulturburg wird und neues Leben in die Altstadt kommt.

Ein grosser Wunsch an die Bieler und Bielerinnen: Lasst das historische Gewölbe in einem noch effektvolleren Licht als Theaterfoyer erstrahlen. Das Bijou von einem italienischen Theaterraum braucht ein einladendes Entree. Die Künstler werden es Ihnen mit noch grösserem Einsatz und noch grösserer Spielfreude danken.

Der Autor

Beat Wyrsch ist Direktor des Theaters Biel Solothurn.

◀▲ **«Weisse Rose», Oper von Udo Zimmermann.**
Foto: Patrick Pfeiffer

▲ **«La Sonnambula», Oper von Vinzenco Bellini.**
Foto: Patrick Pfeiffer

«Torschusspanik» von Mirjam Neidhart.
Foto: Patrick Pfeiffer

Théâtre français

Marie Hélène Dubar

Les Spectacles français de Bienne investissent le théâtre municipal, lundi 7 janvier 2008, pour leur premier spectacle de l'année. *«Mon corps en 9 parties»* fait référence à l'un des livres de Raymond Federmann écrit pour divertir des médecins réunis en congrès. Son corps lui a inspiré bien des histoires que la Compagnie Théâtre Octobre de Lomme, France, prend plaisir à dévoiler.

Le Théâtre Palace ouvre sa scène ce lundi 14 janvier à un public venu en masse se délecter d'un *«Patinage satirique»* de et par Yann Lambiel. Imitateur et humoriste, Yann Lambiel rend hommage aux pirouettes, sauts, contre-sauts et autres triples sots que produit le monde politique.

▼ «Face à face» de et par Joëlle Bouvier.

▼▶ «Bricolage érotique».
Photo: Matthieu Hagene

Didier André et Jean-Paul Lefeuvre, à la carrière dévolue aux arts du cirque interprètent leur nouvelle production *«Bricolage érotique»* au Palace, lundi 28 janvier 2008.

Lundi 4 février 2008, au Palace, un coup de projecteur à une autre forme de langage des arts de la scène avec un *«Face à face»* de et par Joëlle Bouvier, danseuse et chorégraphe. Elle raconte en déployant son corps une vie de star, de jeune fille timide ou d'ingénue s'égayant sous une nuée de pétales de roses.

Lundi 25 février *«Cinq hommes»* de Daniel Keene, produit par le Théâtre du Passage de Neuchâtel, plonge les spectateurs dans le monde des travailleurs clandestins. Robert Bouvier, metteur en scène, aborde un thème social plus que jamais au cœur de l'actualité et joue la carte de l'authenticité en engageant des comédiens originaires du même pays que leur personnage.

Le Palace s'entoure de romantisme mardi 11 mars et mardi 9 décembre 2008 en présentant *«On ne badine pas avec l'amour»* d'Alfred de Musset par la Cie du Théâtre de la Croix-Rousse de Lyon et *«Le jeu de l'amour et du hasard»* de Marivaux interprété par le Théâtre de Carouge.

Ecrit pas Yves Nilly, Jean-Bernard Pouy, Jacques Séréna et Sanseverino pour la complicité musicale, *«Karaoké»* est mis en scène par Anne-Laure

Liégeois. Lundi 7 avril, dans un décor de boule à facettes, la Compagnie du Festin de Montluçon initie le public à la magie du karaoké.

Les acteurs du Théâtre en Partance de Bricqueville-sur-Mer donnent lundi 14 avril, au Palace, une version fort convaincante de l'œuvre d'Eschyle et de Yannis Ritsos, auteur grec contemporain. «*Une orestie*» est mise en scène par Valérie Aubert et Samir Siad.

◀◀ **«Karaoké».**
Photo: Séverine Yvernault

◀ **Roland Magdane présente «Le best of... le meilleur du mieux».**

Pour clore la saison 2007/08, le Palace accueille «*Je l'aimais*» produit par le Poche de Genève sous la direction de Françoise Courvoisier. Cette pièce adapte le récit d'Anna Gavalda. Au cœur de l'intrigue, le dilemme de quitter femme et enfants fou de manque d'amour.

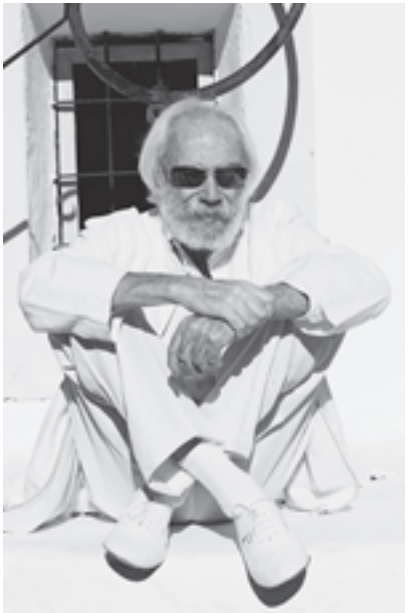
Programmé sous l'égide des Arts de la scène dans le cadre des spectacles français de Bienne, «*Bienne en rire*» est le premier festival d'humour biennois. Il est présenté par Jean-Charles Simon. Du 4 au 6 septembre 2008, de nombreux humoristes sont accueillis par un public friand de ce genre de manifestations. Angel Ramos Sanchez ouvre les feux avec «En attendant Julio», suivi par Roland Magdane qui présente «Le best of... le meilleur du mieux». Pierre Aucaigne et son «Changement de direction» précède le «Best of» de Bergamote, vendredi 5. Lors de la troisième soirée, Eric Boivron découpe un coin d'«Afrika» et la Belge Virginie Hocq s'évoque dans «C'est tout moi». C'est Marie-Thérèse Porchet qui conclut le festival avec «Soleil».

Georges Moustaki, compositeur et interprète, parcourt les scènes du monde depuis 40 ans. Il a composé de nombreux succès internationaux. Lors d'une tournée européenne, il fait une halte au Palace mercredi 22 septembre 2008 pour un concert.

Dans le cadre de la 2e édition de *Cooltour* du 13 au 17 octobre 2008, une douzaine d'enfants investissent les locaux de 7 institutions biennoises, dont la Fondation du Théâtre, pour plonger dans le monde de la culture et des arts. Diverses animations leur sont proposées durant leur 2e semaine de vacances d'automne.

Lundi 3 novembre 2008, le Palace présente «*Les estivants*», de Maxime Gorki. Cette pièce révélatrice de la psychologie humaine est mise en scène par Robert Bouvier et interprétée conjointement par la Compagnie du Passage de Neuchâtel et le Théâtre de Valère de Sion.

Entre le théâtre et la chanson, le grave et le burlesque, le trivial et le lyrique, «Les Epis noirs» présentent au Palace, lundi 10 novembre, leur dernière production. «*L'odyssée des Epis noirs ou le monde à*



▲ **Georges Moustaki.**

▲▶ **Victoria Abril.**

Photo: Tornade

l'envers» est l'œuvre de Pierre Lericq, fondateur de la troupe, auteur, compositeur, metteur en scène et acteur. Les trois comédiens et les deux musiciens emmènent le public dans un déferlement de mots avec une étourdissante énergie.

Après de grands succès publics, François Marin, de la Compagnie Marin de Lausanne, choisit de mettre en scène «*Le grand retour de Boris S.*» de Serge Kribus. Ce lundi 17 novembre, les deux personnages interprétés par les comédiens Marc Mayoraz et Jacques Michel aux talents indiscutables vont aborder avec humour et poésie les thèmes de la filiation et des identités.

Samedi 22 novembre, la compagnie «Les Voyages extraordinaires» transforme la scène du Palace en véritable fond marin à l'occasion de *«20 000 lieues sous les mers»*. Jeunes et moins jeunes découvrent les abysses de l'univers fascinant de Jules Verne. Ce spectacle a été programmé par les Arts de la scène en collaboration avec «A Propos Jeune Public».

Cinéma, théâtre, danse et chanson: *Victoria Abril* excelle dans tous les domaines. Au Palace, lundi 1er décembre, la plus française des Espagnoles interprète des titres de son dernier album «Ôlala». De sa voix, elle caresse les mots de grands auteurs de la chanson française tels que Ferré, Gainsbourg, Piaf ou Nougaro auxquels elle mêle des rythmes andalous. Elle est accompagnée sur scène par des musiciens et des danseurs de flamenco.

«La cagnotte» d'Eugène Labiche jouée par la Compagnie du Théâtre des Quartiers d'Ivry de Paris, lundi 15 décembre, sera la dernière représentation de l'année. Cette pièce drôle et satirique met en scène un groupe d'amis vivant en province qui se réunit pour jouer aux cartes. A cette occasion, ils alimentent une cagnotte. Ils décident de la casser et de la dépenser à Paris. Et là, toute une série de mésaventures vont se succéder... pour le plus grand bonheur des spectateurs.

Pour les Spectacles français, cette année 2008 fut extraordinairement riche par la diversité de son offre. Qu'ils soient fidèles abonnés ou spectateurs occasionnels, passionnés de théâtre ou de spectacles «grand divertissement», ont tous apporté le temps d'une soirée une pierre à l'édifice «Culture».

L'auteur

Marie Hélène Dubar est l'administratrice de la Fondation du théâtre d'expression française, Spectacles français.

2500 Kultur/Culture – Kulturtäter

THEATER, TANZ, KLEINKUNST

Béatrice Schmidt

«Als motiviertes Team orientieren sich die Kulturtäter nach vorne und arbeiten kontinuierlich mit an der Verwirklichung und Optimierung eines lebendigen Kulturplatzes Biel/Bienne», schreibt die an der Generalversammlung im Mai 2008 neu gewählte Präsidentin der Kulturtäter, Norga Gura, im Leitbild, das sie zusammen mit dem Vorstand im Hinblick auf den 2009 von der Stadt Biel in Aussicht gestellten Leistungsvertrag ausgearbeitet hat. Mit diesem Leitbild heben die Kulturtäter ihren Stellenwert im Kulturleben der Stadt Biel hervor, welches sie seit bald 40 Jahren zweisprachig mitgestalten.

Die Kulturtäter bieten eine Plattform für die Sparten Theater, Kabarett, Comedy, Chanson, Musik, Tanz, Figurentheater und Literatur. Sie präsentieren ein vielfältiges, innovatives Programm, mit überregionaler Ausstrahlung und sprechen so ein breites und mehrsprachiges Publikum an. Neben nationalen Produktionen hat auch internationales Schaffen einen Platz in ihrem Programm. Manchmal verlassen sie ihr Stammhaus Théâtre de Poche, um in anderen Sälen der Stadt den adäquaten Bühnen- oder Aufführungsraum zu finden.

Im Espace culturel Rennweg 26 zum Beispiel, in dem 2008 fast alle französischsprachigen Theatervorstellungen stattfanden. Neben diesen und dem CH/anson F/rançaise (siehe Text von Doris Ouvrard), sind Kabarett und Comedy ein fester Bestandteil der deutschsprachigen Programmgestaltung. Dazu gehörten 2008: *Les Trois Suisses* (Fr. 14. März), *Joachim Rittmeyer* (Fr. 25. April), *Faltsch Wagoni* (Sa. 13. September), *Stahlbergerheuss* (So. 14. September), *Annamateur & Aussensaiter* (Fr. 24. Oktober) und *Zärtlichkeiten mit Freunden* (So. 23. November). Solche Preziosen der Kleinkunst erfreuen sich eines starken Rückhalts im Publikum.

Les Trois Suisses.
Foto: Geri Born

Beim Publikum Anklang findet auch die bereits bewährte Formel, Gastspiele als Weekend-Package

Joachim Rittmeyer.

▲ **Faltsch Wagoni.**
Foto: Jan Roeder

▲▶ **Annamateur & Aussensaiter.**
Foto: Anna-Maria Scholz.

anzubieten. Den offiziellen Auftakt der Saison machte am Sa. 23. / So. 24. Februar ein Weekend CH/anson F/rançaise mit *Hiripsimé*, die mit ihrem ersten Album «Les Portes» die Ausdruckskraft einer vielversprechenden Künstlerin offenbart hatte, und *Benoît Dorémus*, welcher das Bieler Publikum mit seinem neuen Album «Jeunesse se passe» eroberte. Das Weekend belge vom Fr. 7. / Sa. 8. März war dem Sänger und Musiker *Dimitri*, und dem Theaterschauspieler *Philippe Sturbelle* gewidmet. Ein drittes Weekend fand im Mai statt, mit der französischen Sängerin und Musikerin *Loane* (Sa. 31. Mai), welche rechtzeitig zum Konzert ihr erstes Album auf den Markt brachte. Loane ist, wie Adrienne Pauly (im Vorjahr) oder Emily Loizeau (2006), eine Neuentdeckung. Sie schreibt, komponiert und singt. Das einzigartige Timbre ihrer Stimme unterstrich die Vertraulichkeit ihrer Worte, mit denen sie ihr Publikum verzauberte. Den ersten Programmpunkt des Wochenendes bestritten *Boulouris 5* (Fr. 30. Mai), fünf Jazz- und Klassik-geschulte Musiker, die sich ganz der Ausdruckskraft und Schönheit der Musik von Astor Piazzolla hingaben.

Mit Themenwochen und Events fördern die Kulturtäter einen vertieften Zugang zu den einzelnen Kunstsparten. So fand 2008 zum 11. Mal das Internationale Tanzfestival Steps des Migros Kulturprozents statt, welches die Kulturtäter seit 1988 alle zwei Jahre in Biel präsentieren. Die drei Vorstellungen, die in diesem Rahmen unter dem Motto «Rencontres» stattfanden, machten deutlich, worin die wahren Motive für die Kulturtäter liegen, in der mehrsprachigen Stadt Biel zeitgenössischen Tanz zu präsentieren: Tanz ist eine universelle künstlerische Ausdrucksform und ein Brückenschlag zwischen den verschiedenen Kulturen. Mit den Darbietungen von Eun-Me Ahn – welche wegen Unfall kurzfristig durch die ebenfalls aus Südkorea stammende Tänzerin *Hee-Jin Kim* ersetzt wurde – und *Katarzyna Gdaniec* (Mo. 14. April), *Henri Oguike Company* (Mi. 16. April) und das *Ensemble Introdans* (Fr. 18. April) in der Aula des Berufsbildungszentrums (BBZ) bekam das Bieler Publikum – inklusive Schülerinnen und Schüler in einer speziell für sie organisierten Vorstellung von Introdans – erneut eine breite Palette des zeitgenössischen Tanzes zu sehen.

Die Gelegenheit, selber zu tanzen, hatte das Publikum am So. 27. April im Rahmen der Initiative «Danse Tanz Danza» bekommen. An diesem Tag des Tanzes organisierte die Bieler Tänzerin *Rose Marie Trusendi* im Auftrag der Stadt Biel einen sogenann-

ten Bal moderne im Volkshaus – ein Ereignis, das in Biel zum ersten Mal über die Bühne ging. Wie das Tanzfestival zeigt, suchen die Kulturtäter für einzelne Projekte die Zusammenarbeit mit anderen Institutionen. Neben dem Tanzstück von *Joëlle Bouvier* (Mo. 4. Februar) der Spectacles Français im Théâtre Palace ist in diesem Zusammenhang der «Printemps littéraire», eine Lesewoche französischsprachiger Autoren, zu erwähnen, an der vom 19. bis 25. Mai zahlreiche Institutionen der Stadt Biel teilnahmen. Die Lesungen fanden dementsprechend auch an verschiedenen Orten statt: in der Bibliothek, im Theater, im Buchladen, im Museum.

Max Goldt eröffnete am 28. August im Théâtre de Poche das zweite Halbjahresprogramm der Kulturtäter. Der Schriftsteller und Kolumnist las zum ersten Mal in Biel. Zur Publikation seines neuen Erzählbandes kam *Franz Hohler* am 19. September für eine Lesung ins Théâtre de Poche, dem Ort notabene, wo der Kabarettist und Schriftsteller Anfang der 1970er-Jahre den Erfolg seiner ersten Ein-Mann-Programme feierte.

Nach der «Semaine littéraire» im Frühling setzte das Kleinkunst-Weekend, das von 12. bis 14. September im Espace culturel Rennweg 26 und im Théâtre de Poche stattfand, den Akzent im Herbstprogramm – zur Feier des Schweizer Kleinkunst-Tages, der auf Initiative des Migros Kulturprozents und der ktv (Vereinigung KünstlerInnen – Theater – VeranstalterInnen Schweiz) seit 2003 jeweils am 13. September gefeiert wird. Auf dem Programm standen Zirkustheater, Kabarett, Lesungen, Musikcomedy und Strassenanimation – das schlechte Wetter hatte eine Performance im Aussenraum zwar verunmöglicht, doch um eine Alternative war Clown Clemens Lüthard nicht verlegen... –, mit *Kunos Circus Theater* («Acrodéoniste»), *Michael Schacht* und *Jodoc Seidel* («Die haarsträubenden Fälle des Philip Maloney»), *Faltsch Wagoni* («Herz in Fahrt»), *Stahlbergerheuss* («Im Schilf»). Am Sonntag gab es zum «literarischen

Henri Oguike. *Foto: Chris Nash*

«Zärtlichkeiten mit Freunden». *Foto: Edgar Schröter*

Ensemble Introdans.
Foto: Hans Gerritsen

Spaziergang» mit *Marianne Finazzi* einen Brunch. Während des ganzen Wochenendes war das Kulturcafé offen, das die Kulturtäter zusammen mit den Bieler Fototagen in der Alten Krone, in dessen Katakomben sich das Théâtre de Poche befindet, zum ersten Mal eingerichtet hatten.

Das Théâtre de Poche, eines der ältesten Kellertheater der Schweiz, ist ein seit Jahrzehnten geschätzter Veranstaltungsort für professionelle Produktionen. Die intime und einladende Atmosphäre des Kleintheaters verspricht lebendige Abende für Künstler und Publikum. Das Théâtre de Poche kann zu günstigen Tarifen gemietet werden, insbesondere für Produktionen der Bieler Kulturszene. Eine optimale Infrastruktur (Licht- und Tonanlage, Klavier, Garderobe mit Dusche und WC, Bar) ermöglicht künstlerische Anlässe verschiedenster Art.

Mit Vernetzungen im Kulturbereich auf lokaler und nationaler Ebene suchen die Kulturtäter den Austausch und bieten Raum für neue Tendenzen im künstlerischen Schaffen. Die Kulturtäter sehen es als ihre Aufgabe, Experimente einzugehen und zu fördern. Ihre Aktivitäten sind geprägt von Entdeckungen, Überraschungen und Begegnungen. Die Herausforderung liegt darin, diese mit einem neugierigen Publikum zu teilen, auch wenn die Künstler (noch) unbekannt sind.

Franz Hohler.
Foto: Christian Altorfer

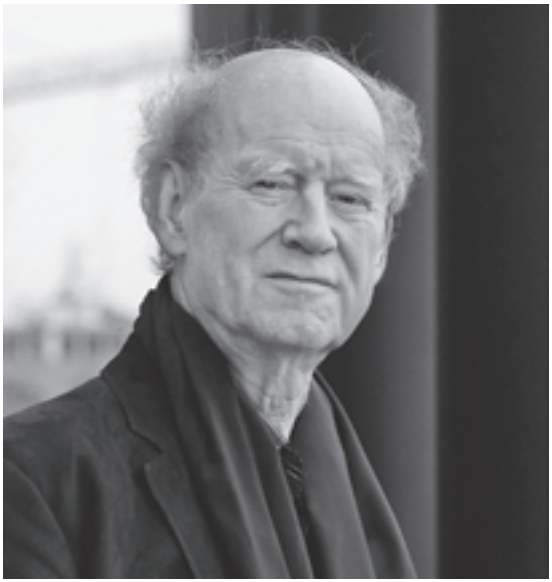
DANSE, THÉÂTRE, CHANSON FRANÇAISE ET LITTÉRATURE

Doris Ouvrard

Quelle année exaltante et foisonnante de manifestations. De plus, elle a défilé à une vitesse incontrôlable et me voici, déjà, à l'écriture de ces annales qui me permettent de prendre le temps de me pencher sur l'année écoulée.

2008 a été marquée par la onzième édition du Festival International de danse Steps qui attire toujours les passionnés ou les curieux de danse contemporaine. C'est aussi l'occasion d'organiser des représentations scolaires pour intéresser les plus jeunes à ce grand art qui ne souffre pas des barrières linguistiques. Je laisse à ma collègue, Béatrice Schmidt, le soin de vous parler plus précisément des compagnies de danse et des chorégraphes invités puisqu'elle est depuis 20 ans la spécialiste des Kulturtäter en ce domaine.

Je me permets également de vous convier à lire son texte pour toutes les manifestations en langue alle-



mande, sans oublier, toutefois, de vous glisser un mot concernant la première édition d'une manifestation qui a eu lieu au mois de septembre. En effet, le 13 septembre est la «Journée Suisse des Arts de la Scène» et nous avons souhaité proposer durant trois jours des productions destinées aux petites scènes pour mettre à l'honneur les spectacles et artistes qui s'y produisent. Le désir était également d'animer un lieu convivial et pour cela, nous nous sommes associés avec les Journées Photographiques et avons proposé à nos deux publics un Café Culturel installé dans le bâtiment de la Vieille Couronne en vieille ville de Bienne. Cet espace de rencontres a permis des échanges passionnants entre les artistes, les organisateurs des deux manifestations et le public, le temps d'un café ou du brunch organisé le dimanche midi.

Une autre manifestation, et celle-ci toute francophone, a également vu le jour en 2008 puisque la première édition du «Printemps Littéraire» s'est déroulée au mois de mai. Notre pari résidait en une semaine de lectures gratuites dans différents lieux de la ville et en collaboration avec plusieurs institutions biennoises. Ce pari a été tenu grâce à l'intérêt que ces institutions ont manifesté à ce projet. Ce pari a pu être tenu également grâce à l'intérêt du public francophone qui a suivi avec assiduité toutes les lectures proposées. Les Musées Schwab et Neuhaus, la Bibliothèque de la Ville, les librairies Lüthy et Repères, le Théâtre 3 et le Carré Noir se sont transformés, le temps de cette semaine, en mini-festival sympathique et chaleureux. Des lectrices et lecteurs professionnels nous ont permis de découvrir ou redécouvrir des auteurs biennois, jurassiens ou d'ailleurs. *Marianne Finazzi, Martine Joray*, *Marianne Perret* et *Claude Thébert* ont lu des textes de Francis Bonca, Claudine Houriet, Alexandre Voisard, Jacques Hirt, Danielle Marcotte, Mikaell Engstrôm, Thierry Luterbacher, François Beuchat, Francis Zeller, Kenneth White, Nicolas Bouvier, Cécile Beauvoir et Guy de Maupassant. Nous aurons eu également le plaisir d'écouter *Raymond Bruckert* lire ses propres textes accompagné par la flûtiste *Isabelle Treu.* Cette semaine a été un véritable voyage dans un monde littéraire très éclectique, une promenade des plus savoureuses.

Kunos Circus Theater.

La semaine de lectures s'est terminée par deux représentations qui ont eu lieu à la Coopérative Rennweg 26 du spectacle «La Confession du Pasteur Burg» d'après le roman de Jacques Chessex. L'adaptation et la mise en scène de *Didier Nkebereza* d'une parfaite sobriété met subtilement en valeur le jeu du comédien *Frédéric Landenberg*, époustouflant dans ce rôle torturé. A cette occasion, une représentation scolaire a été organisée grâce à l'intérêt des professeurs de français dans des classes alémaniques. La discussion à l'issue de la représentation entre les étudiants et le comédien a permis un échange riche et passionnant.

Dans le domaine théâtral, le comité des Kulturtäter a choisi, cette année, de faire de la place à des spectacles romands qui ont été accueillis à la Coopérative Rennweg 26, lors de leur tournée de création. Le choix a donc été fait sur dossier et après une rencon-

▲ **Hiripsimé.**
Photo: Lucile Reyboz

▲▶ **Benoit Dorémus.**
Photo: Geoffroy de Boismenu

tre avec les metteurs en scène et les auteurs. D'être en amont d'une création artistique et pouvoir ainsi soutenir les artistes romands ou de la région est une démarche enthousiasmante. De plus, les compagnies de théâtre suisses ont de grandes difficultés à organiser des reprises et des tournées après la création de leurs spectacles. Ce constat met les programmateurs dans des situations compliquées car lorsque l'on découvre un spectacle que l'on désire engager la saison suivante, il n'est pas certain que ce spectacle soit repris une année plus tard. L'Association Kulturtäter étant membre du Pool de Théâtres romands, peut prendre une part active dans les projets en création et c'est ce défi que les membres du comité ont voulu relever. Quand on choisit un projet avant sa création, on prend bien sûr plus de risques que si le spectacle existe déjà mais la rencontre avec les metteurs en scène qui nous parlent de leurs projets et des auteurs qui nous racontent leur univers permet de miser sur des spectacles qui sont prometteurs.

En avril, c'est une coproduction de la *Compagnie Théâtre en Flammes* de Lausanne, du Théâtre de Vidy à Lausanne, de Nuithonie à Villars-sur-Glâne et du Théâtre de Poche à Genève qui a ouvert cette nouvelle formule puisque «L'Enfant Éternel» de Philippe Forest était la première création choisie. La question que l'on peut se poser en programmant un texte aussi percutant est la suivante: Peut-on parler de la mort d'un enfant au théâtre avec pudeur, tout en respectant la vie? Le metteur en scène *Denis Maillefer* ainsi que les deux comédiens *Pierre-Isaïe Duc* et *Valeria Bertolotto* ont prouvé que la scène peut également servir à toucher, par un sujet délicat et profond, un public fasciné.

Les deux autres créations choisies ont eu lieu en octobre. En début du mois, la Compagnie lausannoise *actc* a présenté «Apnée», un texte de la jeune auteure Anne-Frédérique Rochat mis en scène par la metteure en scène lausannoise *Nathalie Lannuzel.* Ce texte a reçu le prix à l'écriture théâtrale 2006 et le spectacle était à la hauteur de nos attentes. Dans ce spectacle, c'est le passé qui surgit dans le présent d'une famille blessée et en sursis depuis 20 ans. L'écriture précise et pleine d'un humour corrosif sert avec bonheur le travail délectable de la mise en scène et du jeu des 5 comédiens: *Isabelle Bosson, Michel Demierre, Séverine Bujard, Alfredo Gnasso* et *Fanny Pelichet.*

A la fin du mois, le texte d'Yves Robert «Le Livre des Tempêtes», mis en scène par *Julien Barroche* et porté par la *Compagnie Gaspard* a enchanté un public curieux et amateur de belle écriture. Cette création, soutenue par Pro Valais, raconte, avec beaucoup de clairvoyante, l'histoire d'un homme avec ses

bourrasques, ses joies, ses plaisirs, son courage, ses malheurs, ses effondrements et sa fin. Cet homme traverse une Europe au début du XXème siècle qui lui ressemble.

L'accueil à Bienne de ces spectacles de qualité était également l'occasion d'inscrire notre ville dans le panorama culturel francophone suisse.

Une soirée de théâtre un peu particulière a eu lieu, en septembre, au Théâtre de Poche, puisque nous avons accueilli le comédien sourd *Joël Chalude* dans son spectacle «Né deux fois...». Cette soirée a permis à la communauté des sourds de Bienne et environ de venir applaudir une star du monde de la surdité dans un one man show plein d'humour et pour les entendants d'apprendre quelques mots en langage des signes.

On ne peut pas parler de l'année écoulée sans parler de la cascade des concerts de CH/anson F/rançaise qui nous ont fait vibrer au Théâtre de Poche. Du mois de février au mois de décembre, un grand nombre d'artiste de talents nous ont fait découvrir leur univers musical. *Hiripsimé* et ses accents arméniens était accompagnée par le guitariste *Malik Kerrouche.* Cette jeune femme fragile et sensible a conquit le public présent par son charisme et son charme. Le même week-end, *Benoît Dorémus* est venu en quartet avec *Richard Posselt* au piano, *Julio Rakoto* à la contrebasse et *Karim Benaziza* à la batterie. Et bien que Renaud et Sarclo soient ses parrains, il nous a fait partager un peu de sa gouaille parisienne en réinvente la chanson à textes poétique et humaniste.

Le belge *Dimitri* nous a offert un magnifique concert en solo à l'occasion d'un week-end en l'honneur de son plat pays, sa générosité et sa bonne humeur ont ravi l'assemblée qui s'est déplacé également le lendemain pour découvrir le spectacle «Prutficellekestraat» du comédien *Philippe Sturbelle* qui nous a emmené avec humour et poésie dans les rues et ruelles de Bruxelles.

Loane.

Photo: Magali Papale

La Blanche est venu en trio acoustique avec *Eric La Blanche* (auteur, compositeur, interprète), *Gil Husson* (guitare) et *Raphaèle Murer* (violoncelle) en avril pour nous offrir une soirée intense et pétillante. En mai, le quintet lausannois *Boulouris 5* avec *Stéphanie Joseph* (violon), *Jean-Samuel Racine* (clarinette), *Anne Gillot* (clarinette basse), *Ignacio Lamas* (guitare), *Jocelyne Rudasigwa* (contrebasse) nous ont transportés dans les sonorités d'Astor Piazzola avec leur Tango Nuevo enchanteur, le même week-end *Loane* présentait son premier album «Jamais seule» avec *Philippe Begin* (guitare), *Sébastien Buffet* (batterie), *Jeffrey Hallam* (basse-contrebasse) et pour terminer, la chanteuse *Oshen* qui se produisait en trio avec *Paul Jothy* (batterie) et *Thibault Frisoni* (guitares, basse, clavier) a terminé avec brio, en décembre, la liste de tous ces auteurs-compositeurs-interprètes qui ont jalonné l'année de leurs talents.

Voici déjà arrivée la fin de l'année 2008, 2009 promet d'être une année exceptionnelle puisque les Kulturtäter fêteront leurs 40 ans. Alors, à bas la nostalgie et vive la nouvelle année!

Film

DAS BIELER KINOJAHR

Mario Cortesi

Noch ist kein Aufschwung im Kinogeschäft festzustellen! Nach dem Einbruch im Jahre 2007 war auch 2008 eher ein schleppendes Jahr. Weder grosse amerikanische Filme noch überraschende Schweizer Filmproduktionen vermochten die Kinokassen richtig zu füllen. Ausnahmen waren höchstens der neue James-Bond-Film, *«Quantum of Solace»*, welcher in der Schweiz auf 560 000 Eintritte kam – im Vergleich dazu: «Titanic» holte im Jahr 1999 in der Schweiz 1,94 Millionen Menschen ins Lichtspielhaus –, und der Überraschungsfilm *«Bienvenue chez les Ch'tis»*, welcher in Biel 30 Wochen lang lief, hier erfolgreichster Film war und sowohl den Bond-Film wie auch das Überraschungsmusical *«Mamma Mia!»* auf die Ehrenplätze verwies. In der Schweiz lockten die «Ch'tis» – Übername für die Bewohner Nordfrankreichs – 400 000 Leute ins Kino, und in Frankreich wurde dieses Werk mit über 150 Millionen Euro Einnahmen zur erfolgreichsten einheimischen Produktion aller Zeiten.

Von den Schweizer Filmen brachte es kein einziger in die Hitliste. *«Marcello Marcello»*, *«Happy New Year»* und *«Home»*, die drei besten Schweizer Spielfilme, blieben unter den Erwartungen, brachten bloss einige Zehntausend Leute ins Kino. Und total ins Loch fiel der mit 30 Millionen Produktionskosten teuerste Schweizer Film aller Zeiten, der animierte *«Max & Co»*, welcher gerade mal 30 000 Kinotickets verkaufte und seine Produzenten in den Konkurs trieb.

Überhaupt! Die USA verzeichneten nicht nur ein schlechtes Filmjahr – mehr durchschnittliche als gute und erfolgreiche Produktionen –, sondern sie begannen auch die Finanzkrise zu spüren: Paramount und Universal entliessen Personal, und Paramount kündigte an, 2009 nur noch 20 statt 25 Spielfilme zu produzieren. Und dann immer wieder die Streiks und Streikandrohungen der Autoren und Schauspieler: Seit das Geschäft mit den DVD's so erfolgreich läuft und andere Formate – Internet, Film on demand – im Vormarsch sind, wollen nicht nur Produzenten und Studios, sondern auch die Filmschaffenden vom Geldsegen profitieren.

In der Schweiz nahmen die Kinoeintritte ganz wenig zu, auch in Biel war das Resultat etwas besser als im Vorjahr. Und es gab, aus verschiedenen Ländern, wiederum viel Gutes zu sehen. Aus den USA etwa der Oscar-Sieger *«No Country for Old Men»*, ein zwar gewalttätiger, aber hervorragend gemachter und gespielter Film der Coen-Brüder voll schwarzen Humors. Als Gegensatz dazu Woody Allens leichtfüssige Komödie *«Vicky Cristina Barcelona»*, in der er zwei Amerikanerinnen in Barcelona bei einem spanischen Verführer – köstlich: Javer Bardem – auflaufen lässt. *«Before the Devil Knows You're Dead»* des 83-jährigen Sidney Lumet und *«In Bruges»* waren zwei hervorragende Gangsterballaden mit der ersten Garde der Hollywood-Schauspieler, doch liefen beide eher mittelmässig, «In Bruges» zudem in einer Synchronfassung – das Schlimmste, das eingefleischten Bieler Kinofans widerfahren kann! Denn, im Gegensatz zu andern Schweizer Städten wird in Biel normalerweise immer noch eine Originalversion mit Untertiteln in Deutsch und Französisch gezeigt. Um diesen «Original-Zustand» zu erhalten, kämpft Kinobetreiber Vital Epelbaum schon seit Jahren – mit Erfolg. Zu den amerikanischen Blockbuster zählte natürlich auch *«The Dark Knight»*, eine weitere, aber gelungene Adaption der Batman-Comics, mit einem umwerfenden Heath

Ledger als Joker, dem Schauspieler, der noch vor der Weltpremiere mit einem Medikamentenmix aus dem Leben geschieden war.

Zu den besten Filmen des Jahres zählte der argentinische *«XXY»* über eine Intersexuelle, die als Fünfzehnjährige entscheiden muss, welches Geschlecht sie/er in Zukunft haben soll. Aussergewöhnlich auch der amerikanische Independent-Film *«Shotgun Stories»*, eine Abrechnung unter Halbbrüdern, die sich nach dem Tod ihres Vaters eine hasserfüllte Fehde liefern – eine Geschichte mit schon fast biblischen Ausmassen. Aus Israel erreichte uns mit *«Waltz with Bashir»* der interessanteste, beste und meist ausgezeichnete Animationsfilm des Jahres: Gezeigt wird in diesem ersten Doku-Animationsfilm das grausame Massaker in einem palästinensischen Flüchtlingslager im Beirut des Jahres 1982. Schliesslich noch ein Spitzenfilm aus Frankreich: *«La scaphandre et le papillon»*. Die Tatsachengeschichte um den mit 43 Jahren schwer verunfallten «Elle»-Chefredaktor, der nur noch das linke Augenlid bewegen konnte und mit dessen Schlägen ein autobiographisches Buch diktierte – ein ungemein bewegendes Werk.

Mexiko war mit *«Stellet Licht»* vertreten, einem Film über einen Treuebruch in einer Mennoniten-Gemeinschaft. Da taucht der Zuschauer in eine ihm total fremde Welt, staunt, was Carlos Reygadas hier mit seinen Laienschauspielern – alles Mennoniten – hingekriegt hat. Italiens bester Film des Jahres: *«Gomorra»*, mit dem europäischen Filmpreis ausgezeichnet, zeigt schonungslos die Machenschaften der Camorra im Hinterland von Neapel und ihre in andere Länder reichende Macht. Zweiter interessanter Film aus dem südlichen Nachbarland: *«Mio fratello è figlio unico»*, eine politische Analyse der Siebzigerjahre in Italien. Und schliesslich noch *«Caos calmo»*, die Geschichte eines TV-Produzenten, der nach dem Tode seiner Frau aus dem Alltagstrott ausbricht und fortan auf einer Parkbank sich selber kennen lernt und sein Leben neu ordnet. Deutschland war wiederum gut vertreten mit *«Kirschblüten»* – ein Film über Vergänglichkeit, Tod und Trauerarbeit –, *«Wolke 9»* – eine betagte Ehefrau bricht mit einem über 80-Jährigen zu neuen Liebeswelten auf –, *«Die Welle»* – ein Lehrer überprüft die Geisteshaltung seiner Gymnasiasten und gerät in eine Katastrophe – und der Thomas-Mann-Verfilmung *«Buddenbrooks»*. Sie alle hoben sich wohltuend gegen Klamauk wie Til Schweigers *«1½ Ritter»* ab.

Frankreich glänzte mit *«Il y a longtemps que je t'aime»*, wo eine Frau – ausgezeichnet: Kristin Scott Thomas – nach 15 Jahren Gefängnis zur jüngeren Schwester zurückkehrt, um wieder ins Leben zu finden. *«Un secret»* erzählt die wahre Story einer jüdischen Familie, die ihre Vergangenheit zu verdrängen versucht. Der Naturfilm *«Le renard et l'enfant»* zeigt, wie mit Tieren zusammen ein aussergewöhnliches Werk kreiert werden kann. Der César-Sieger schliesslich, *«La graine et le mulet»*, ist ein bedächtiger, emotionaler Film über die Probleme nordafrikanischer Einwanderer in Südfrankreich. Aus Tschechien erreichte uns ein köstliches Movie, *«Leergut»*, in dessen Mittelpunkt ein 65-jähriger Mann steht, der weder mit der Arbeit noch mit der Liebe aufhören will und schon gar nicht mit dem Leben.

Gute Dokumentarfilme waren nicht selten. Hervorzuheben sind der schweizerische *«Hidden Heart»*, über die Herztransplantationen des Kapstädters Christian Barnard, welche wahrscheinlich nicht voll ihm zuzuschreiben sind, und *«Avocat de la terreur»*, über Maître Jacques Vergès, welcher sich nicht scheut, Kriegsverbrecher, Schlächter und Terroristen zu verteidigen. Auch *«Young@Heart»* war eine Art Dokumentarfilm: Hier wird auf köstliche und bewegende Weise erzählt, wie rüstige Siebziger und Achtziger ihren Altersheimsessel verlassen, um als Seniorenchor mit Pop-, Rock- und Folksongs durch die USA tingeln.

Im Schlosspark Nidau fand wie jedes Jahr das sommerliche Open Air statt, eine Wiederholung der erfolgreichsten Filme der letzten 12 Monate. Das Filmpodium im CentrePasquArt und die im Kino Apollo domizilierte Filmgilde warteten wiederum mit einem guten und sehenswerten Programm auf und haben ihr Stammpublikum.

Wenige Wochen nach Jahresbeginn gingen die beiden Kinos Palace und Beluga in den Besitz der Cinevital AG über. Diese Bieler Firma, von Vital Epelbaum gegründet und nun von seiner dynamischen Tochter Edna geführt, managt jetzt nicht nur alle Bieler Kinos, sondern auch die Lichtspielhäuser in Neuenburg und La Chaux-de-Fonds. Das ermöglicht ihr auch, gegenüber den Verleihern stärker aufzutreten, die Filme gleichzeitig mit den Premieren-Städten zu spielen und für das Publikum ein abwechslungsreiches Programm zusammenzustellen. Ein grosses Plus für die Bieler Kinofans.

FILMPODIUM: MUSIK IM FILM UND JEDE MENGE ANDERER BEGEGNUNGEN

Kaspar Meuli

Das Filmpodium zeigte 2008 einmal mehr, dass es eine wichtige Drehscheibe im Bieler Kulturleben ist. Filmzyklen zu Themen wie Musik, Literatur und Architektur zogen ein breit interessiertes Publikum an, und gemeinsame Veranstaltungen mit anderen Institutionen ermöglichten Begegnungen weit über die Welt des Films hinaus.

Gleich zu Beginn des Jahres bereitete das Filmpodium Literatur- wie Filmfreunden ein Vergnügen ganz besonderer Art – und forderte dabei ihre Standhaftigkeit gehörig heraus. Nicht weniger als 15 Stunden dauerte nämlich Rainer Werner Fassbinders Literaturverfilmung «*Berlin Alexanderplatz*», sein wohl eigenwilligster und wildester Film und ein in jeder Hinsicht monumentales Werk. Das Filmpodium zeigte es Ende Februar an einem Wochenende in 14 wohlproportionierten Tranchen. Dem literarischen Meisterwerk von Alfred Döblin begegnete Fassbinder im Alter von 15 Jahren, befallen «von einer fast mörderischen Pubertät», wie ein Biograph schreibt. Die Umsetzung der dramatischen Geschichte von Franz Biberkopf gilt als Fassbinders radikalstes und persönlichstes Werk. Es entstand zwischen 1979 und 1980 und wurde ursprünglich für das Fernsehen produziert. 25 Jahre später wurde der Mehrteiler im Auftrag der Fassbinder-Foundation restauriert und auf Tournee geschickt – unter anderem auch nach Biel.

Im Mai und Juni zeigte das Filmpodium unter dem Titel «*Visions urbaines*» einen Zyklus von Filmen, bei denen die Architektur im Mittelpunkt stand. Neben Klassikern, wie Fritz Langs «*Metropolis*», Jacques Tatis «*Mon Oncle*» und «*Playtime*», waren auch Dokumentar-, Kurz- und Animationsfilme zu sehen. Auf besonderes Interesse stiessen Christoph Schaubs Filme «*Brasilia – eine Utopie der Moderne*», sowie «*Bird's Nest – Herzog und De Meuron in China*». Von Architekturliebhabern und -liebhaberinnen besonders geschätzt wurde das wissenschaftliche Rahmenprogramm zum Zyklus. So führte zum Beispiel Dieter Schnell, Dozent an der Berner Fachhochschule Architektur, Holz und Bau in Burgdorf, in die Filme über Brasilia ein, und Laurent Stalder, welcher an der ETH Zürich Architekturtheorie lehrt, begleitete den Filmabend «*Une ville à Chandigarh*» zu den Arbeiten Le Corbusiers in der indischen Reissbrettstadt.

Ganz allgemein war 2008 ein Jahr, in dem das Filmpodium seinem Publikum viel Hintergrund- und Zusatzinformationen bot. Immer wieder waren Spezialisten zu Gast, die das Publikum das Geschehen auf der Leinwand in einem anderen Licht sehen liessen. Unter ihnen Filmemacher, wie Reto Stamm: Er stellte anlässlich des Festivals «Filmar en America Latina» «*La Reina del Condón*» vor, seinen Film

über Monika Krause, welche in den 1960er Jahren zur offiziellen Sexualaufklärerin der kubanischen Revolution wurde. Der aus Kolumbien stammende und in der Schweiz lebende Regisseur Juan José Lozano, beeindruckte das Publikum mit *«Témoin indésirable»*, seinem Film über den mutigen kolumbianischen Journalisten Morris Hollman.

Im Filmpodium zu Gast war auch die Schwester eines Mitglieds der «Weissen Rose», Anneliese Knoop-Graf. Mit zwei Filmen – *«Sophie Scholl – Die letzten Tage»* von Marc Rothemund und *«Die Weisse Rose»* von Michael Verhoeven – sowie dem Vortrag von Frau Knoop-Graf setzte sich das Filmpodium in einer Zusammenarbeit mit dem Stadttheater Biel-Solothurn eingehend mit Fragen des Widerstands damals und heute auseinander.

Dem Verleih Trigon-Film, mit dem das Filmpodium seit Jahren eng zusammenarbeitet, ist es zu verdanken, dass auf den Schweizer Kinoleinwänden regelmässig Filme aus Ländern des Ostens und des Südens präsent sind. Und dies seit mittlerweile zwanzig Jahren. Das Filmpodium nahm das Jubiläum zum Anlass für eine eigentliche Hommage an Trigon. Bis heute hat der Verleih über 200 Filme weitab des filmischen Mainstreams in die Kinos gebracht und das Publikum dazu angespornt, den Blick für ein anderes Kino zu schärfen. Zum Geburtstag zeigte das Filmpodium aus dem reichhaltigen Trigon-Sortiment unter anderem: *«Tokyo monogatari»* des Japaners Jasujiro Ozu, *«Sur»* von Fernando Solanas aus Argentinien und *«Le silence du palais»* der Tunesierin Mufida Tlatli. Nach diesem Jubiläumsprogramm Anfang des Jahres revanchierte sich Trigon-Film im September mit einem ganz besonderen Leckerbissen. Gewissermassen als Geschenk an sich selbst und ans Kinopublikum hatte der Verleih eine Komposition in Auftrag gegeben, eine Begleitung zu einer Stummfilmperle aus dem Japan der frühen 30er-Jahre, *«Ich wurde geboren, aber...»* von Yasujiro Ozu, welche die Jazzmusiker Christoph Baumann, Dieter Ulrich, Jacques Siron und Isa Wiss im Filmpodium live vortrugen.

«Musik und Film» war im Filmpodium durchs ganze Jahr immer wieder ein grosses Thema. Nicht zuletzt als Schwerpunkt über die Festtage zum Jahresende: Ob in Porträts berühmter Musiker und Musikerinnen oder in Spielfilmen mit der Musik als Hauptdarstellerin – die stillen Winterabende wurden im Filmpodium tüchtig durchgerockt. Zu sehen gab es unter anderem *«Shine a Light»*, Martin Scorseses Film über ein Stones-Konzert, oder *«La Paloma»*, einen Dokumentarfilm von Sigrid Faltin, in dem sie der Faszination des am meisten gespielten Lieds der Welt nachgeht. In *«Om Shanti Om»* schliesslich vereinigt Farah Khan das grösste indische Staraufgebot der letzten 20 Jahre. Bollywood pur: farbig romantisch, märchenhaft mit glühend verliebten Helden und Heldinnen, die allen Widrigkeiten trotzen und – wie könnte es auch anderes sein – glücklich vereint dem Happyend entgegen tanzen.

Aber auch im Zyklus «Neues vom Schweizerfilm» spielte Musik eine zentrale Rolle. In *«Retour à Gorée»* von Pierre-Yves Borgeaud beispielsweise, einer wunderbaren Geschichte über den Musiker Youssou N'Dour, der sich auf den Weg zurück zu den Wurzeln der Sklaverei begibt. Es ist die Geschichte des Jazz, welcher im Film als «Produkt des Horrors der Sklaverei» bezeichnet wird. In Stefan Schwieterts *«Heimatklänge»* ging es um die menschliche Stimme, um die Stimme in der Schweizer Landschaft. Schwietert zeigt in seinem berührenden Film eine neue Schweizer Volksmusik.

Last but not least war im Filmpodium auch einheimisches Musikschaffen zu Gast: *«Hope Music»* über die Bieler Boy-Band «Pegasus», der Kenner mit ihren an die Beatles erinnernden Songs einen internationalen Durchbruch prophezeien. Auch das Lucien Dubuis Trio stammt aus Biel. Es war im April live auf der kleinen Bühne des Filmpodiums zu hören und zu sehen und danach im Film *«Fragmented Rhythms»*

auch auf der Leinwand. Dem Film des Bielers Cyril Gfeller gelingt es, neue, eigenständige Musik- und Bildkompositionen zu schaffen.
Bieler Musiker im Bieler Kino – es ist genau diese Art von Zusammenarbeit, welche die Arbeit des Filmpodiums immer wieder auszeichnet. Gemeinsame Projekte mit den unterschiedlichsten Protagonisten des Bieler Kulturlebens machen unser Kino regelmässig zu einem Ort, der ungewöhnliche Begegnungen ermöglicht. So fanden 2008 im Filmpodium unter anderem Veranstaltungen mit dem Museum Schwab statt, mit dem Bieler Kunstverein, mit den Frauen für den Frieden so gut wie im Rahmen der Gay Pride.
Zu guter Letzt schliesslich: Auch 2008 haben weit über tausend Schülerinnen und Schüler im Filmpodium Bekanntschaft mit einer anderen Art von Kino gemacht. Im Rahmen von «Ecole et Cinéma» zeigte das Filmpodium «*Wallace & Gromit: The Curse of the Were-Rabbit*» und «*The King of Masks*».

Der Autor
Kaspar Meuli ist Präsident des Filmpodiums Biel/Bienne.

FILMGILDE BIEL

59. SAISON, 2007/08

Dominic Schmid

Falls sich das Wesen des Kinos in den nächsten Jahren nicht durch technische Neuerungen und alternative Rezeptionsformen allzu sehr verändern wird, bin ich überzeugt, dass sich die Gilde auch in 10 und in 20 Jahren auf ein rundes Jubiläum freuen kann. Ich nehme nicht an, dass sich die Gründer der Filmgilde vor gut 60 Jahren vorstellen konnten, dass ihre Schöpfung so lange Bestand und Erfolg haben und zu einem festen Bestandteil des Bieler Kulturlebens werden würde. Trotz weltweit zurückgehenden Zuschauerzahlen füllt die Gilde Woche um Woche ihren Kinosaal, und ich wage zu behaupten, dass dies mittlerweile in der Schweizerischen Kinolandschaft etwas fast einmaliges ist. Die Gilde scheint gegen die Faktoren, die den regulären Kinos so zuzusetzen vermögen – DVD, Home-Cinema, Internet –, immun zu sein. Gute, ausgewählte Filme zusammen mit 200 bis 300 Leuten in einem Kinosaal zu sehen, hat eine Wirkung, die einem diese anderen Formen des Filmeschauens nicht bieten können.
Ich will nicht sagen, dass die Gilde auch nur nahezu perfekt wäre und dass jedes Mitglied jedem der ausgewählten Filme etwas abgewinnen kann. Bei tausend Mitgliedern aus unterschiedlichsten Alters- und Interessengruppen mit jeweils unterschiedlichen Vorstellungen, welche Filme gut, interessant oder zeigbar sind, ist dies ein unmöglich zu erreichendes, wenn auch erstrebenswürdiges Ziel. Viele kommen in die Vorstellungen der Gilde vorwiegend um sich einigermassen intelligent unterhalten zu lassen und mögen es nicht, wenn einzelne oder auch mehrere Filme zu anstrengend oder zu deprimierend sind, andere halten die meisten so genannten Feel-Good-Movies für zu seicht und wünschen sich realistische oder experimentelle Blickwinkel auf problembehaftete Themen. Bei einigen Filmen kommt es sogar vor, dass die einen empört das Kino verlassen, während andere gerade diesen für einen der besseren oder interessanteren Beiträge halten. Dass trotz diesen Interessenkonflikten die Mitgliederzahl jedes Jahr mehr oder weniger konstant bleibt, zeigt, dass der Vorstand mit seiner Filmauswahl die richtige Mischung ziemlich gut trifft, einzelnen Protesten und Empörungen zum Trotz.
Dieses Streben nach einer ausgeglichenen Abwägung von Interessen zeigte sich auch in dieser Saison. Auf den eher schwierigen, wenn auch schönen Eröffnungsfilm «The Return» folgte die Hollywood-Komödie «Roman Holiday», ein Feel-Good-

Movie wenn es je eines gab. Eine Woche später dann «Innocence», eine Art von Film, die ich vorher schon indirekt erwähnt habe – experimentell, problembehaftet, empörtes Verlassen des Kinos – und für mich persönlich sicherlich der interessanteste Film dieser Saison, sowohl in seiner Ästhetik als auch in seiner Wirkung auf die Zuschauer. Einige meinten, man hätte diesen Film nicht zeigen dürfen, doch kein anderer hat in dieser Saison interessantere Diskussionen ausgelöst. Dieses Wechselspiel zwischen schwierig und unterhaltsam, experimentell und gewohnt, alt und neu, Amerikanisch, Europäisch und Asiatisch zog sich so durch die ganze Saison, und jeder Zuschauer konnte sich in schöner Abwechslung ob verschiedenen Filmen freuen und aufregen.

Wie gewohnt wurden dieses Jahr vor mehreren Vorstellungen Kurzfilme von jungen und alten Schweizer Filmschaffenden gezeigt, und wie gewohnt wurde einer der ausgewählten Filme («Respiro») in zwei Spezialvorstellung den Schülern des Gymnasiums Alpenstrasse vorgeführt. Speziell war die Filmnacht im Februar im Kino Lido, an der von 18 Uhr bis Mitternacht in zwei Sälen gleichzeitig je drei Dokumentarfilme und drei Science Fiction-Filme gezeigt wurden. Die Idee war, das Publikum so auf das 60-Jahr-Jubiläum einzustimmen und auf die noch grössere Jubiläumsfeier im Sommer 2009. Der Anlass war, obwohl er an einem Mittwochabend stattfand, gut besucht, und die gezeigten Filme stiessen auf ein wohlwollendes Echo.

Neu in dieser Saison waren das von der Druckvorstufe Battenberg überarbeite Erscheinungsbild der Programmbroschüre und der Ausbau des Online-Angebots. Auf der Homepage der Filmgilde stehen den Mitgliedern seit November ein Diskussionsforum sowie ein Kontaktformular zur Verfügung. Von beidem wurde zwar bisher erst spärlich Gebrauch gemacht, doch bin ich sicher, dass vor allem das Forum den Mitgliedern und auch dem Vorstand viele interessante Möglichkeiten bieten wird.

Die 59. Saison markierte auch das erste Amtsjahr des neuen Vorstandsmitglieds und Kassiers Michael Kellenberger, der die von Andreas Imhof hoch angesetzte Latte motiviert und engagiert in Angriff nahm. Zu Ende geht mit dieser Saison die jahrzehntelange Tätigkeit als Vorstandsmitglied und Adressverwalter von Claude Hirschi. Francine Marchand verlässt nach zwei Jahren den Vorstand wieder; auch sie hat in der relativ kurzen Zeit einen bleibenden Eindruck hinterlassen.

Das Wechselspiel zwischen alt und neu, gewohnt und experimentell, unterhaltsam und schwierig zieht sich seit 60 Jahren durch die Filmgilde – und wird sich, solange die Alternativen sich nicht um einiges verbessern, noch um Jahre weiterziehen. Wer 60 erreicht, kann auch 100 schaffen.

Biel als Gravitationszentrum der europäischen Lyrik

5. BIELER FEST DER POESIE

Rolf Hubler

Am 31. Oktober und 1. November 2008 ist in der «Etage» des Restaurants St. Gervais bereits zum 5. Mal das von der Literarischen Gesellschaft organisierte Bieler Fest der Poesie über die Bühne gegangen. Das Fest hat sich in den Jahren seines Bestehens langsam und eindringlich zu einem wichtigen Gravitationszentrum der modernen europäischen Lyrik entwickelt. Einmal mehr bot eine schon nicht mehr so kleine, aber immer noch feine Gemeinde von Autorinnen und Autoren dem aufmerksamen Publikum einen unverstellten Einblick in ihre Sprachlabors und Poesiebrauereien.

DAS BIELER POESIEFESTIVAL

Die Literarische Gesellschaft Biel, ein von der Stadt Biel im Rahmen eines Leistungsvertrages unterstützter Verein, führt alle zwei bis drei Jahre ein «Bieler Fest der Poesie» durch. «Biel» ist dabei fast ein wenig zu kurz gegriffen: Das Fest hat durchaus überregionalen, ja internationalen Charakter. Von Beginn weg gaben sich in Biel alle – wirklich fast alle –, die in der europäischen Lyrik Rang und Namen haben, die Klinke in die Hand. Der Schwerpunkt bei den geladenen Gästen liegt auf deutschsprachigen Autorinnen und Autoren, aber Poesie aus anderen Ländern und Sprachen nahm und nimmt immer einen prominenten Platz ein.
Das Bieler Fest der Poesie hat sich im europäischen Lyrikkalender einen festen Platz erobert, der von Ausgabe zu Ausgabe nachhaltig ausgebaut wird. «Biel» ist, insbesondere bei den Autorinnen und Autoren, bekannt dafür, dass nicht das Event als solches im Zentrum steht, sondern die Poesie und deren Produzenten selbst. Dieser Ruf, welcher der Literarischen Gesellschaft ansteht und gegen den zu wehren sie keinen Anlass sieht, bewirkt, dass die kleine Organisation in einer im europäischen Grössenvergleich vernachlässigbar kleinen Stadt immer wieder grosse und ganz grosse Namen bei sich begrüssen darf – was aus Biel eine in lyrischen Dimensionen alles andere als vernachlässigbare Stadt macht.

BIEL – MEKKAFREIES MEKKA DER LYRIK

Biel als reines und pures Mekka der Lyrik – das wäre wohl zu viel gesagt, würde sich zu leicht anbieten, wäre zu ambitiös – und zu sakral. Lyrik ist in Biel kein Gegenstand oder Thema, den oder das man anbeten müsste. Im Gegenteil: Das Bieler Fest der Poesie deutet schon in seinem Namen an, worauf es abzielt: auf fröhliche Nähe, nicht auf todernste Verehrung, auf den gemeinsamen Tisch, nicht auf den Altar. Es ist ein Markenzeichen des Anlasses – wenn man denn nach fünf Ausgaben schon Copyrights für sich reklamieren darf –, dass Publikum und Autorenschaft in Kontakt treten, das Gespräch suchen, vor, neben und nach dem Offiziellen (das es durchaus auch gibt – in Form von Lesungen, Gesprächen, Performances). Das hat sich auch bei den Lyrikerinnen und Lyrikern herumgesprochen: In Biel muss man sich aussetzen. In Biel darf man sich aussetzen.
Lyrik hat ihre Wurzeln nicht im geschriebenen, sondern im gesprochenen Wort. Ohne diese Mündlichkeit, ohne Mund-zu-Mundlichkeit sind Gedichte nicht denkbar. Und wenn die Mündlichkeit eine *conditio sine qua non* ist, dann sind es Klang und Musik notgedrungen auch. In den letz-

ten Jahren hat die Lyrik gleichsam die Öffentlichkeit wieder für sich entdeckt oder zurückerobert: Slam-Poetry-Anlässe füllen die Säle und ziehen auch ein jüngeres Publikum an und durchaus in den Bann. Dabei macht Slam Poetry nicht Neues, sondern das Alte auf – das mag sein – neue Weise: Sprache vortragen, den Klang der Sprache weitergeben, Sprache kneten, backen und in den Mund nehmen, die Möglichkeiten der Sprache als Klangraum, als Combo, als «Language Hot Five» ausloten. Am Ende gibts heute statt eines Efeukranzes eine Flasche Glenfiddich. Dabei ist der Mecano derselbe geblieben: Man nehme einen Saal, ein Publikum, Sprache und einen oder eine, der oder die diese Sprache laut vorträgt, und man lasse wirken.

Beat Sterchi verbog und verzerrte Berndeutsches.
Foto: Olivier Sauter

Lässt man die Namensgalerie der Autorinnen und Autoren Revue passieren, die sich in Biel bereits ausgesetzt haben, liest man – das kann mit Fug und Recht behauptet werden – in einer Who's-who-Fibel der zeitgenössischen Lyrik, insbesondere natürlich, was den deutschsprachigen Teil Europas betrifft, aber nicht nur. Alle waren sie hier, von der Wienerin *Friederike Mayröcker* über *Michaël Glück* aus Montpellier, über den in allen wichtigen Städten der Welt von Tunis über Cork bis nach Innsbruck beheimateten *Raoul Schrott,* die Londoner *Lavinia Greenlaw* und *Michael Hofmann* bis hin zum Bieler «Hausgewächs» *Raphael Urweider.* Die hier herausgepickten Namen sind zufällig gewählt, es könnten auch andere dastehen, auch sie würden zeugen für das eine: für die Breitgestreutheit, für die Vielsprachigkeit und Vielfältigkeit der Lyrik, die in Biel auf die Bühne kommt. Auch 2008 wurde konsequent an der Gewohnheit und Überzeugung festgehalten, auch Gäste einzuladen, deren Muttersprache zwar die Lyrik, aber nicht Deutsch ist.

AUSGABE 2008: VIELE VIELSTIMMIGE STIMMEN

Die «Vielstimmigkeit» war so etwas wie der Rote Faden, der gemeinsame Nenner der Ausgabe 2008, ausgeprägter vielleicht noch als in den vorangegangenen Jahren (das Bieler Fest der Poesie findet in der Regel alle zwei Jahre statt). Es war auffällig, wie und dass die geladenen Gäste alle auch übersetzerisch tätig sind: Sie übersetzen Lyrik aus anderen Sprachen in die Muttersprache, übersetzen oder übertragen alte Lyrik – Shakespeare, Goethe, um nur zwei zu nennen – in eine neue Form. Im Falle von *Urs Allemann* ist es sogar so, dass er die Lyrik selbst oder lyrische Formen und Verfahrensweisen in eine Art lyrisches Skelett, zusammengesetzt aus einzelnen Silben oder Buchstaben, hineinzimmert.

Nora Gomringer: Performance mit Lyrik.
Foto: Olivier Sauter

Die Lesungen haben gezeigt, wie stark Lyrik wirken kann, wenn sie sich auf ihre Wurzeln besinnt, d.h. wenn sie vorgelesen, vorgetragen, gehört wird. Die orale Tradition, die «sprechende» Herkunft der Lyrik schimmerte, ja leuchtete deutlich durch.

Am Freitagabend machte *Durs Grünbein* (* Dresden 1962) mit einer eindringlichen, das ganze Spektrum seines breiten lyrischen Schaffens umfassenden Lesung den starken Auftakt. Durs Grünbein spannte einen weiten Bogen: Viele Stimmen, gleichsam das gesamte Orchester der europäischen Lyrik, kamen zu Wort, gebündelt in der klirrend klaren Sprache dieses Meisters aus Deutschland.

Der Samstagmorgen konfrontierte einen «alten Hasen» mit einem «jungen Spund»: *Julian Schutting* (* Amstetten / Niederösterreich 1937), der Altmeister aus Österreich, und *Nico Bleutge* (* München 1972), der Jungmeister aus Deutschland, zeigten nicht zuletzt eines: Lyrik kennt kein Alter. Schön, wie sich die beiden die Bälle zuspielten, und schön auch zu sehen, dass ein «junger» Lyrik durchaus formstreng und -bewusst schreiben und vortragen kann, während ein «alter» durchaus gewagte Experimente durchführen und seinem ungebrochenen Zorn über den Zustand der Welt in trotzdem feinen Zeilen Ausdruck geben kann.

Der Auftritt von *Franz Josef Czernin* (* Wien 1952), *Urs Allemann* (* Schlieren 1948) und *Hans-Jost Frey* (* Zürich 1933) bot gewissermassen einen vertieften Blick hinter die Lyrikkulissen. Franz-Josef Czernin zeigte in Übertragungen von Übertragungen von Übertragungen – zum Beispiel von Sonetten von Shakespeare –, wie Lyrik «tickt»; was abläuft, wenn sie entsteht. Urs Allemann ging gewissermassen den umgekehrten Weg und zeigte, was entstehen kann, wenn Lyrik abläuft – wobei «abläuft» fast zu wenig

gesagt ist; man müsste sagen: abzischt, abdampft. Sein geflüsterter, geschrieener, Vokale und Konsonanten sauber und sehnenlos filetierender Vortrag war ein besonders eindrücklicher Beleg für die Mündlichkeit, nach der Lyrik verlangt. Hans-Jost Frey, der vergleichende Literaturwissenschafter, hat viel und eingehend über das Funktionieren und die «Produktionsbedingungen» von Lyrik nachgedacht, und sein erhellender Vortrag war keine Ergänzung, sondern eine Erweiterung des lyrischen Raums, den Czernin und Allemann eröffnet hatten. Das sich anschliessend spontan ergebende Gespräch über «das Dunkle» in der Lyrik fasste konzis zusammen, was ein Gedicht ausmacht – und bewies, dass Lyrik kein fremdes Land mit besonders scharfer Passkontrolle ist, sondern eines, in das man ohne Vorlegen von Ausweisen leicht gelangen kann.

Der französischsprachige Block brachte eine Lyrikerin und einen Lyriker aus der Westschweiz mit «ihrer» Übersetzerin zusammen. *José-Flore Tappy* (* Lausanne 1954) und *Frédéric Wandelère* (* Fribourg 1949) zeigten in dem von *Eleonore Frey* (* Frauenfeld 1939) moderierten Block auf, was die Lyrik ennet der Saane ausmacht und bewegt. Zufall, dass im folgenden Gespräch die Musik, oder überhaupt die Musikalität, eine zentrale Rolle spielte?

Mit *Ilma Rakusa* (* Rimavská Sobota / Slowakei 1946) und *Ales Steger* (* Ptuj / Slowenien 1973) traten zwei Gäste auf, die besonders eindrücklich das «Übersetzende» des diesjährigen Bieler Festes der Poesie illustrierten: Untereinander unterhielten sich die beiden sowohl slowenisch als auch deutsch, und auch Gedichte wurden zum Teil in der Ursprache vorgetragen – wobei man sich manchmal fragte, welches denn die Ursprache sei. Auch ohne Slowenisch zu verstehen, waren die Töne aus dem «Tower of Song», die Klangsplitter aus dem grossen Poesieorchester deutlich zu vernehmen und zu verstehen.

Den fulminanten Abschluss des Bieler Festes der Poesie bildete eine *Schulklasse des Gymnasiums am See*, die überzeugend auf die Bühne brachte, was sie im Rahmen eines Ateliers «Spoken Word» bei Beat Sterchi gelernt hatte. *Beat Sterchi* (* Bern 1949) haute anschliessend gleich selbst in die lyrischen Tasten und verbog und verzerrte das Berndeutsche bis zu dem Punkt, an dem «d Schwarte im Röicherchäuer vom Bitzius krachet hei». Die anschliessende Performance von *Nora Eugenie Gomringer* (* Neunkirchen / Saar 1980) zeigte noch einmal auf, welche klangliche Qualitäten in einem Gedicht stecken können: Sie brachte mit ihren geflüsterten, zerquetschten, herausgedonnerten, akzelerierten, verschluckten, versprudelten, gejodelten und gestotterten Silben traditionelle orale Lyrikkunst zusammen mit moderner Schauspielkunst. Erfreut waren die Organisatoren von der Literarischen Gesellschaft Biel nicht zuletzt über die Tatsache, dass am Samstagabend sehr viel junges Publikum im Saal anwesend war.

Wenn es denn ein Fazit geben soll zu diesem 5. Bieler Fest der Poesie: Lyrik ist lebendig und vielfältig, in ihr sind viele Formen und Farben möglich, und die Vielfalt hat die Kraft, verhärtete Sichtweisen aufzubrechen – was ja eine sehr noble Aufgabe darstellt.

Die Homepage der Literarischen Gesellschaft Biel (www.dilit.ch/) hält weitere Informationen zu den am Poesiefest aufgetretenen Gästen und zum weiteren Jahresprogramm bereit.

Der Autor

Rolf Hubler ist Präsident der Literarischen Gesellschaft Biel.

Evangelisch-reformierte Kirche, Arbeitskreis für Zeitfragen

FACHSTELLE FRAU UND GESELLSCHAFT

Luzia Sutter Rehmann

TEMPORA MUTANTUR...

Wenn die Zeit sich ändert, ändern wir uns auch! Aber wie ist das genau mit diesem Verändern? In dem Jahr des *change* (Wahlkampfmotto in den USA) konnte der Arbeitskreis mit einem beruhigenden Rückblick auf seine fünf Jahrzehnte Tätigkeit beginnen: Seit 50 Jahren werden auf der Bildungsstelle der reformierten Kirche Zeitfragen aufgenommen, zugespitzt, in Projekte umgewandelt, die ihrerseits wieder andere anstossen und in Bewegung setzen... Die Jubiläumsfestschrift «Suchet der Stadt bestes...» bezeugt den Wandel der Zeit und ihrer Fragen, die kontinuierliche Arbeit des Arbeitskreises – und auch seinen Wandel.

Nach der Pensionierung von Catina Hieber Ende 2007 nahm die neue Studienleiterin Luzia Sutter Rehmann ihre Tätigkeit auf.

FAMILIENROLLEN IM WANDEL

Wie steht es mit der Vereinbarkeit von Beruf und Familie in Biel? Vieles ist in Bewegung gekommen – vieles sollte aber auch noch in Bewegung kommen. Der Arbeitskreis für Zeitfragen sieht in diesem Thema eine brennende und häufig unterschätzte Zeitfrage. Deshalb versuchte er, die Diskussion darüber wachzuhalten. Zum Beispiel mit einer Veranstaltung in der «Nacht der 1000 Fragen»: «Lippenbekenntnisse – paroles en l'air». Das Netzwerk «Vereinbarkeit von Beruf und Familie» und Famiplus sammelten Wünsche und boten Diskussionsstoff mit einer Powerpoint-Präsentation zum Thema, luden zum Gespräch ein. Denn noch immer gibt es viele Absichtserklärungen in Sachen Vereinbarkeit, doch in der Realität hapert es noch mit Umsetzung.

BLEIBT ALLES, WIE ES NIE WAR?

Familie geht alle etwas an. Als Thema dient Familie mal zur nostalgischen Verklärung der «guten alten Zeit», mal geht es um handfeste ökonomische Interessen, ein andermal ist sie Projektionsfläche für Gesellschaftskritik und soziale Utopien. Berufstätigkeit oder zu Hause bleiben, Karriere oder Kinder – wie war das denn früher, vor kurzem, wie ist es jetzt? Wie soll es sein? Am 3. Dezember diskutierten

Einige Wünsche von Besucherinnen und Besuchern von «Lippenbekenntnisse»:
- flächendeckende Tagesschulen in Biel
- mehr Betreuungsmöglichkeiten für Kinder während der Schulferien
- betreute Hausaufgabenstunden für Schüler und Schülerinnen
- Bereitschaft der Männer, Teilzeitarbeit zu leisten
- Kinder- und Betreuungszulagen auch für Studierende und selbständig Erwerbende
- mehr Arbeitgeber, die Teilzeitstellen – auch für Führungskräfte – anbieten
- Gratis-Krippenplätze
- une aide masculine aux mères élevants leurs enfants seules
- fléxibilités pour les horaires de travail
- possibilité de pouvoir soigner son enfant en cas de maladie sans être pénalisées sur son lieu de travail
- un congé maternité / parental sur le modèle des pays Nordiques
- la flexibilité du temps de travail

dazu im Farelhaus Elisabeth Häni von der Fachstelle UND, Familien- und Erwerbsarbeit für Männer und Frauen, Peter Walther, Vorsteher Schule und Sport, Biel, Carole Winistörfer, Juristin, Kadermitglied in Teilzeit und Mutter, Elisabeth Ledermann, pensionierte Lehrerin, und Luzia Sutter Rehmann.
Es zeigte sich, dass viel mehr möglich ist, als man meint. Auch Kaderpositionen können gut teilzeitlich bekleidet werden – Kommunikation und Absprache sind dabei wichtig. Eine wichtige Rolle spielt auch die Schule. Sie ist sozusagen das Gelenk zwischen Beruf und Familie: Wenn die Angebote von Schule und Mittagstisch, Freizeit und Hausaufgabenzeit nicht ineinandergreifen, dann kommt das Familiengefüge ins Schleudern. Hier bleibt auch in Biel immer noch Verbesserungsbedarf.
Die Gespräche wurden von Achim Parterre und Marina Bolzli, einem Vertreter und einer Vertreterin von «spoken word», aufgelockert. Die beiden zeigten, wie vielschichtig und dramatisch, humorvoll und mit einem Augenzwinkern über Familie nachgedacht werden kann. Gesellschaftspolitische und ethische Fragen müssen nicht immer ‹trocken› abgehandelt werden, um Wahres aufzuzeigen.

Aktuelle ethische Herausforderungen, die der Arbeitskreis zum Anlass für einen «Treffpunkt Ethik»-Abend nahm:

- Ist Globalisierung ethikfrei? Das Recht auf Nahrung und die freien Märkte. 21.2.
- Sterbehilfe. Medizinethik im Spannungsfeld von Helfen, Machen, Lassen. 13.3.
- Auge um Auge...Biblische Ethik – was wäre das? 23.4.
- Klima. Was muss jetzt getan werden? 21.5.
- Wenn Fremdheit stört. Nachdenken zu Integration und Sicherheit. 19.6.
- Agrotreibstoffe und das Ende des Erdöls. 23.10.
- Familie im Wandel: Bleibt alles, wie es nie war? 3.12.

TREFFPUNKT ETHIK

Die neue Reihe des Arbeitskreises zeigte auf verschiedene Weise, wie ein Gespräch mit Nachfragen, mit Neugier, mit einem Stirnrunzeln beginnen kann. Zusammen mit einem interessierten Publikum aus Jung und Alt wurde an diesen Abenden aufgezeigt, in welchen Zusammenhängen wir stehen und welchen Einflüssen wir ausgesetzt sind. Es ist nicht einfach, sich zu orientieren, wenn es um globale Krisen geht oder wenn uralte Feinbilder unseren Blick trüben. Doch die stetige Arbeit des «Brillen-Putzens», den eigenen Blick zu schärfen, bringt Horizonterweiterung, und Neues tritt zu Tage.

FACHSTELLE GESELLSCHAFT UND ENTWICKLUNG

Liliane Lanève-Gujer

Die komplexe, weltweite Migrationsproblematik ist an viele soziale, wirtschaftliche, politische und kulturelle Faktoren gekoppelt. Zwei davon wollte der Arbeitskreis für Zeitfragen 2008 besonders hervorheben: erstens, in Form einer Fotoausstellung, den Skandal der Zwangsprostitution in ihrer globalen Dimension und zweitens, im lokalen Bezug und mit positiver Akzentsetzung, die kulturelle und religiöse Vielfalt an unseren Schulen.

FRAUENHANDEL UND ZWANGSPROSTITUTION IM ZEITALTER DER GLOBALISIERUNG – SZENE SCHWEIZ

Die Ausstellung «Ohne Glanz und Glamour» zeigte die erschreckende Dimension und die Wege der modernen Versklavung von Frauen auf. Frauen

Madretscher Schüler und Schülerinnen versuchen sich im Mandala-Zeichnen.

und Mädchen werden weltweit auf verschiedenen Routen verschoben, in westliche Industrieländer wie die Schweiz eingeschleust und zur Prostitution gedrängt. Die von der reformierten Kirche Basel-Landschaft lancierte Fotoausstellung beleuchtet, was Menschenhandel heisst, wo die Grenzen zwischen Prostitution und Zwangsprostitution sind, die Verstrickungen mit wirtschaftlicher Not und Migrationsdruck sowie die polizeiliche Seite.

«Ohne Glanz und Glamour» wurde vom 29. Februar bis am 14. März 2008 in den Räumlichkeiten der BFB gezeigt. Vielfältige Hintergrundinformationen und Interventionen von Spezialistinnen und Spezialisten bot die Auftaktveranstaltung am 29. Februar: Referate von Doro Winkler, Fraueninformationszentrum Zürich, Charles Hänni, Staatsanwalt, Irene Rodriguez, Radioanimatorin. Anschliessende Diskussionsrunde mit Margrit Höhener, Sozialarbeiterin, Félicienne Villoz, Stadträtin, Martha Wigger, Beratungsstelle Xenia, André Glauser, Stadtpolizei sowie den Referentinnen und Referenten. Musikalisches Rahmenprogramm mit der A-capella-Gruppe «Les Coquelicots». Am 14. März Finissage mit Lesung der Krimi-Autorin Petra Ivanov und Musik von Githe Christensen, Klavier, und Julie Fahrer, Gesang.

DIE KULTURELLE UND RELIGIÖSE VIELFALT AN DEN SCHULEN: EINE PROJEKTWOCHE IN MADRETSCH

Die Projektwoche «Kulturen & Religionen», die vom 30. Mai bis am 5. Juni 2008 in der Primarschule Madretsch (1.–4. Klasse, dt. und franz.) stattfand, ermöglichte den 200 Schülerinnen und Schülern in verschiedenste Aspekte der Weltreligionen ein-

zutauchen, Andersgläubige kennenzulernen und einander einmal ganz anders zu begegnen. Ziel solcher Schulprojektwochen ist es, ganz konkret und in gegenseitigem Respekt, zu mehr Entspannung in der alltäglichen Herausforderung, die das multikulturelle Zusammenleben bedeutet, beizutragen. Dank grossem Engagement des Lehrkörpers und des Runden Tisches der Religionen Biel war, nach dem ersten Experiment in der Plänke-Schule im 2004, auch dieser Woche Erfolg beschieden. Sie begeisterte sowohl Schülerinnen und Schüler als auch Eltern.

WEITERE PUNKTUELLE ANLÄSSE UND PROJEKTAKTIVITÄTEN DES ARBEITSKREISES FÜR ZEITFRAGEN

Veranstaltung *«Leben mit Kirchturm und Minarett»* – vom Zusammenleben der Religionen, in Zusammenarbeit mit Multimondo und mission 21: «Erfahrungen in Indonesien als Beispiel für die Schweiz?», Impulsreferat von Pfarrerin Septemmy Lakawa aus Indonesien. 18.4.
In der Sendung «nachgefragt» auf TeleBielingue: *«10 Jahre Multimondo».* 4.6.
In der französischsprachigen Sendung Téléglise: *«les religions à l'école».* 28.5.
«Nacht der 1000 Fragen»: Vorarbeiten und Moderation des interreligiösen Podiums im Buchhaus Lüthy: *«Worüber sich wundern?»,* mit jüdischen, christlichen, muslimischen, hinduistischen, animistischen und baha'i Vertreterinnen und Vertretern. 27.9.
Beteiligung am ökumenischen Gottesdienst zum Thema *«sans papiers».* 14.9.
Woche der Religionen: offene Türen in verschiedenen Gebetsräumen. 3.–8.11.
Referat von Arnold Hottinger *«Wir und die Muslime».* Nahostnotstand, Emigration, Anpassungsprobleme. 7.11.
«Die Kleinsten zuerst» – der gemeinsame Schwerpunkt der beiden Fachstellen, in Zusammenarbeit mit Katechetinnen. 27.10. –1.11.
«Erziehungsliteratur auf dem Prüfstand», Quartett in der Stadtbibliothek, mit Helen Biedermann, Sabine Schnell, Thomas Staubli, Andrea Jaggi. 27.10.
Projektmorgen: *«Die Kleinsten sind die Wichtigsten»,* dem Religiösen im Alltag mit Kindern Raum geben, für Erwachsene und Kinder zwischen 3 und 6 Jahren. Einstieg mit dem «Koffertheater», Vrene Ryser. Anschliessend Themenräume zu: «Die Bibel entdecken mit kleinen Kindern», «Den Alltag religiös gestalten», «Fragen zu Tod, Jenseits mit Kleinen», «Sich entspannen und verwöhnen lassen». 1.11.

MULTIMONDO

Mitarbeit in Vorstand und Büro sowie Projekt-Koleitung der Jubiläumsveranstaltungen: 23.8. Konzert, 6.9. tamilisches Secondo-Theater «Null Grad – sehr heiss», 10.9. «Wie wählen und stimmen?», 25.10. Genitalverstümmelung, 15.11. Theater «hairdreams» (wegen Krankheit der Schauspielerin annulliert), 31.12. Silvesterfest.
Der Runde Tisch der Religionen, eine lokale interreligiöse Plattform unter der Leitung des Arbeitskreises, traf sich achtmal, organisierte zwei Diskussionsrunden in der Buchhandlung Lüthy, führte die Schulprojektwoche in Madretsch durch sowie die Woche der Religionen.

Paroisses réformées françaises

Marie-Laure Krafft Golay

L'ÉQUIPE PASTORALE

L'Année 2008 a vu de nouvelles synergies s'installer, la collaboration avec Nidau se préciser. La préparation de la fusion a occasionné la remise sur le métier d'un très grand nombre de dossiers. Ce grand carrefour à l'horizon a occasionné surcharges et tensions, mais il a aussi mis à jour la nécessité de travailler de manière encore plus efficace, de coordonner les différentes forces en présence, de bâtir des cahiers des charges plus clairs pour chaque collaborateur.

Le Colloque a pris congé avec remerciements du pasteur *Yves Tissot*, de Nidau, qui avait assuré un certain pourcentage de services à Bienne encore sur le début de l'année. Il a accueilli également le pasteur *Marco Pedroli*, engagé à 40% à Nidau et à 40% à Bienne.

Le Colloque a également pris congé de *Monique Devaux*, responsable pendant 31 ans du fichier paroissial, et impliquée dans le travail avec nos aînés. Madame Devaux a été remerciée du fond du cœur pour son engagement, son dévouement, sa patience, et on lui a souhaité une bonne et active retraite. Le Colloque a accueilli *Marianne Wühl*, déjà impliquée bénévolement depuis plus de 30 ans dans les paroisses, pour succéder à Madame Devaux.

PROCESSUS DE FUSION DES PAROISSES

A l'initiative du Groupe de pilotage chargé de mener la consultation des paroissiens et la réflexion à propos de la fusion des paroisses de Bienne-Madretsch, Bienne-Mâche/Boujean et Bienne-Pasquart en une seule paroisse (dès janvier 2009), tous les membres des paroisses ont été invités à exprimer leur opinion et leurs souhaits sur la vie de l'Eglise réformée à Bienne; soit en répondant à un questionnaire disponible sur un site Internet mis en ligne pour le temps de la réflexion, soit par téléphone à un numéro donné.

Fin juin, le groupe de pilotage a remis aux Conseils le rapport pour lequel il avait été mandaté. Sur la base de la discussion lancée lors de la rencontre publique du 28 octobre 2007 et après sept mois de travaux, le groupe a pu faire des propositions dans quatre domaines: rencontre entre les générations, proximité-convivialité, cultes-spiritualité, visibilité. Les voici en très résumé:

Favoriser la rencontre des générations en facilitant en particulier l'accès des familles et des personnes âgées aux activités. Créer des «groupes de maisons» (groupes constitués de quelques personnes se rencontrant sur une base conviviale en vue d'une réflexion spirituelle) et rendre les visites plus systématiques pour certaines catégories de paroissiens. Instaurer un culte dominical unique à 10 h, mais de style différent selon le dimanche, et en alternance dans trois églises de la ville, ainsi qu'un culte mensuel le samedi en fin de journée. Proposer un temps de méditation en semaine. Le rapport souligne l'importance d'une communication optimale et le rôle des activités de l'association Présences pour la visibilité des paroisses en ville de Bienne.

Présentées lors d'une séance d'information qui s'est tenue le 25 mai à l'issue du culte, les principales propositions figurant dans le rapport n'ont suscité que peu de réactions. A cette occasion, le groupe de pilotage a pris acte de quelques desiderata concernant l'intégration de l'église St-Etienne dans le tournus des cultes, la prise en compte de personnes ayant des difficultés à se déplacer dans un autre quartier (transport et accompagnement), la nécessité de renforcer les équipes de visiteurs et visiteuses.

ASSEMBLÉE EXTRAORDINAIRE DES TROIS PAROISSES

Le 6 avril, à l'issue des cultes, les paroisses ont décidé par leurs assemblées de fusionner pour former, dès janvier 2009, la Paroisse réformée française de Bienne. Au cours de ces assemblées, les paroissiens se sont formellement prononcés sur deux documents: un contrat de fusion (et ses annexes) et le règlement d'organisation de la nouvelle paroisse unique.

ASSEMBLÉE CONSTITUANTE DE LA NOUVELLE PAROISSE

L'assemblée constituante de la nouvelle Paroisse réformée évangélique française de Bienne s'est déroulée le 30 novembre, à l'issue du culte, suite à l'approbation officielle par le Grand Conseil du Canton de Berne de toutes les démarches entreprises et de la fusion qui en découle. L'ensemble des autorités de la nouvelle paroisse ont été élues lors de cette assemblée, qui a été empreinte de beaucoup d'émotion, puisqu'elle a marqué un grand tournant historique: cinquante ans exactement après la séparation de la paroisse de Bienne-Ville en trois paroisses, le balancier part dans l'autre sens, et ces trois paroisses redeviennent une!

COLLABORATION ENTRE LES PAROISSES FRANÇAISES

La Conférence des paroisses romandes (délégation des Conseils des trois paroisses destinée à discuter et élaborer les projets en commun afin de faciliter ensuite les décisions des Conseils), s'est réunie plusieurs fois pour discuter en priorité de toutes les adaptations et changements liés à la fusion prochaine. En fin d'année, la fusion des trois paroisses en une seule ayant été acceptée par le Canton, cette instance a été dissoute, puisque dès début 2009, un seul Conseil de paroisse sera l'autorité d'une seule grande Paroisse française de Bienne.

LES CULTES

Les paroissiennes et paroissiens se sont souvent regroupés pour vivre ensemble les cultes dominicaux. Même si cela bouscule certaines habitudes – certains peinent à laisser leurs habitudes et leur confort –, dans l'ensemble les cultes communs sont assez bien fréquentés. A noter qu'avec l'existence d'un contrat de collaboration avec la paroisse de Nidau pour sa communauté romande, le tournus des cultes de l'été a inclus Nidau, et les Biennois se sont rendus au culte à l'église de Nidau à deux reprises.

A rappeler encore que les cultes 4d (quatrième dimanche du mois) amènent beaucoup de monde, et permettent un mélange de générations très plaisant, puisque des jeunes les fréquentent régulièrement, ainsi que des familles. Mis sur pied il y a plus de vingt ans par des membres de l'équipe pastorale, ce type de culte offre une démarche un peu différente des cultes traditionnels: le piano et des chants d'une ligne plus moderne, une narration du texte biblique à la place de la lecture, une prédication un peu moins dense et dite hors de la chaire, en contact direct avec l'assemblée.

Dimanche de l'Eglise: Le dimanche 3 février, les paroisses réformées francophones de Bienne ont célébré ensemble le dimanche de l'Eglise par un culte unique sur le thème «Un voisinage pacifique? Rencontre et dialogue des religions», avec la participation de Liliane Lanève-Gujer du Forum pour les questions actuelles, de plusieurs personnes appartenant à d'autres communautés religieuses, ainsi que de la chorale africaine de l'Eglise presbytérienne camerounaise. De manière tout à fait exceptionnelle, le culte a eu lieu à la salle Farel; il a été suivi d'un apéritif dans les locaux de Multimondo.

Le dimanche 16 septembre, dimanche du *Jeûne fédéral*, les paroisses catholiques et réformées de Bienne ainsi que l'Eglise évangélique des Ecluses se sont retrouvées pour une célébration œcuménique. Cette année l'Eglise catholique nous accueillait en l'église Sainte-Marie (Fbg du Jura) pour ensemble être la vigne du Seigneur.

«FÊTES VOS PÂQUES»

Durant la Semaine sainte, du 1er au 9 avril, un copieux programme œcuménique a été organisé par les paroisses réformées, catholique romaine, catholique-chrétienne et l'Eglise évangélique des Ecluses. Il regroupait sur un même papillon toutes les célébrations de la Semaine sainte: des concerts, des études bibliques et des événements particuliers comme un parcours méditatif en ville de Bienne à Vendredi saint. «Fêtes vos Pâques» est une invitation à découvrir l'autre et à s'accueillir mutuellement dans ce temps de Pâques partagé par tous les chrétiens. Le stand œcuménique prévu à la rue de la Gare Vendredi saint à midi, et offrant d'allumer symboliquement une bougie en signe de solidarité avec tous les vendredis saints que les humains subissent partout dans le monde, et de manger une soupe chaude, a été annulé, pour cause de tempête de neige d'une intensité incroyable.

MANIFESTATIONS ET SPECTACLES

Dans le cadre de la collaboration œcuménique, comme chaque année, du 18 au 25 janvier, catholiques et réformés et quelques membres de l'Eglise évangélique des Ecluses se sont rassemblés chaque soir pour un moment de recueillement dans le cadre de la *Semaine de Prière pour l'Unité des Chrétiens*. Ces recueillements se tenaient depuis de très nombreuses années à la Maison de la Source, qui a été attribuée à la jeunesse et au catéchisme. A la suite de la belle idée d'une paroissienne, et de l'accord immédiat des responsables de la communauté catholique chrétienne, ces recueillements ont pour la première fois eu lieu à l'église catholique chrétienne de Bienne, située à côté du funiculaire d'Evilard. Ce bel accueil n'a pas seulement simplifié considérablement la tâche des organisateurs, mais encore élargi l'œcuménisme à une communauté de plus! C'est le Groupe de dialogue œcuménique, existant depuis environ 30 ans (tout comme les recueillements de l'Unité), qui a accepté d'assurer le suivi de la semaine.

Théâtre de la Marelle: Le jeudi 24 janvier, à 20 h à la maison St-Paul, la Compagnie de la Marelle a donné son traditionnel spectacle, dont le titre était cette année: «Le clandestin et son Van Gogh».

Journée mondiale de prière: La devise de cette journée est: «S'informer pour prier, prier pour agir». La célébration de cette année a été vécue le 7 mars à l'église St-Nicolas (place de la Croix), avec pour thème «La sagesse de Dieu apporte une compréhension nouvelle». A travers les histoires de Job et de Marthe et Marie, les femmes de Guyane invitaient à réfléchir à la sagesse de Dieu, liée tout à la fois à la contemplation et à l'action.

La Fête au Jardin, le 13 septembre, a dû se replier à la Maison Calvin pour cause de mauvais temps. Néanmoins le public des fidèles a bien suivi, venant déguster à l'abri les saucisses, sandwiches et traditionnelles tartes aux pruneaux, et participer aux jeux prévus. Une équipe du Réseau des jeunes était active et présente lors de cette manifestation.

Nuit des 1000 questions: Le 27 septembre, toute la soirée a été consacrée à cette manifestation, dans laquelle nos paroisses se sont impliquées par le biais de notre secteur d'activités Eglise et Cité, et avec le labyrinthe de réflexion préparé et installé par une équipe du Réseau des Jeunes autour du catéchète professionnel des paroisses (voir «Jeunesse» et «Catéchisme»). «Quelle est mon origine? Quelles interrogations relient jeunes et vieux?»

Autant de sujets, et d'autres encore, qui ont été abordés.

FORMATION D'ADULTES

Rendez-vous de 15 heures: Cette année, les paroisses réformées et catholiques de Bienne et Nidau et l'Eglise Evangélique des Ecluses ont proposé: «de la foi jaillit une œuvre d'art». Le 31 janvier, «exprimer sa foi au travers des symboles!» Les symboles culturels et les œuvres d'art de nos communautés guident les fidèles dans la prière et à la méditation. Par Jean-Claude Crivelli, prêtre et liturgiste catholique. Le jeudi 28 février, «Exprimer sa foi au travers de la BD!», avec Alain Auderset, dessinateur de BD. La lecture clandestine de BD défraîchies durant sa jeunesse et la foi chrétienne qui constituait un point commun parmi ces personnages furent pour cet artiste une révélation qui bouleversa sa vie. Ce fut le déclic qui l'amena à rencontrer à son tour le moteur de sa vie: Jésus-Christ! Le 13 mars, «Exprimer sa foi au travers de la musique et du chant!»: la foi de Jean-Sébastien Bach. Par Marc Seiler, pasteur. Le 17 avril, «Exprimer sa foi dans la nature, dans la création! Des fleurs, un art pour louer Dieu!» Patrice Chabloz, fleuriste et diacre de l'Eglise réformée neuchâteloise.
Soirées de réflexion œcuméniques: «Les sacrements ont une histoire: qu'a-t-elle à nous dire?», trois soirées les 3, 10 et 17 mars, proposées par le pasteur Yves Tissot. Au cours de ces trois rencontres, les participants ont pu découvrir comment le baptême et l'eucharistie ont peu à peu pris la forme que nous leur connaissons; à partir des plus anciennes liturgies qui soient parvenues jusqu'à notre époque, ils se sont interrogés ensemble sur les pratiques actuelles.
Conférence: «Football, la nouvelle religion?» Le 2 juin à la salle Farel, en prélude à l'Euro 08, s'est tenue une table ronde-débat avec Denis Müller, professeur d'éthique, fan de foot et auteur du livre «Le football, ses dieux et ses démons» (2008) et François-Xavier Amherdt, prêtre catholique, théologien et arbitre de football.
Voyage-étude à Berlin: Du 5 au 11 août, les paroisses réformées biennoises (en collaboration avec la «Vie protestante») ont proposé pour la troisième fois un parcours existentiel, adapté du programme du camp de confirmation, destiné aux adultes. La démarche propose une réflexion et un travail sur les «murs» qui causent des blocages dans nos vies. La capitale allemande, forte de son histoire récente et de ses nombreux symboles est une destination idéale et permet de faire de nombreux liens entre l'histoire du monde et celle des individus. L'équipe d'organisation comprend un formateur d'adultes, un théologien et un catéchète.
Lieux d'écoute et d'accompagnement: «*Passage*» est un groupe de professionnels et de personnes formées. Les membres de ce groupe accompagnent sur la durée des personnes en difficulté ou en crise personnelle. Cette association a une antenne à Bienne, mais aussi dans la vallée de Tavannes. A Bienne, l'antenne est située à la maison Wyttenbach, depuis le milieu de l'année.
L'aide aux passants des Eglises est une association émanant des paroisses biennoises et de l'Armée du Salut. Un bureau est régulièrement ouvert à la Maison Farel, où des personnes en difficulté, financière, ou par rapport au système social, aux assurances, ou des personnes qui ont faim – il y en a à Bienne, beaucoup plus que nous pouvons l'imaginer – peuvent aller chercher une aide, un soutien ponctuel, être entendues ou recevoir des denrées de première nécessité.

LA JEUNESSE

Eveil à la foi: Une nouvelle série de rencontres d'Eveil à la foi à l'intention des enfants préscolaires a débuté le vendredi 14 mars, sur le thème: «La

Maison s'éveille». Les tout-petits et leurs parents se sont mis à l'écoute de «M. Oreillefine» qui entend une parole qui rend heureux. Ces célébrations ont rencontré un bon écho, puisqu'elles ont permis de rassembler jusqu'à vingt enfants.

Un bricolage facile, une brève célébration adaptée à l'âge des tout-petits, et une petite collation leur permettent de vivre un moment de joie avec Dieu et avec les autres. Les parents ont aussi l'occasion de discuter des problèmes d'éducation religieuse et d'éveil à la foi qui les préoccupent.

Dans le cadre du *catéchisme,* il faut signaler ici que trois Biennois figurent dans la première volée de catéchètes professionnels qui ont reçu, le 11 avril, un diplôme sanctionnant un parcours de formation de trois ans. Il s'agit de Danièle Bouchat, Anne-Françoise Rüfli Juillerat et Christian Borle, catéchète et animateur de jeunesse dans les paroisses biennoises. Plusieurs professionnels et membres des Conseils de paroisse, ainsi que des catéchètes bénévoles se sont rendus à la cérémonie de remise des diplômes, à Sornetan, pour apporter leurs félicitations et leur soutien à ces trois diplômés.

D'autre part, les quatre jeunes qui ont terminé leur catéchisme et fait un parcours d'accompagnants (voir plus bas) ont terminé leur formation de catéchètes bénévoles, ainsi qu'une cinquième paroissienne. Ils ont également été félicités. A noter l'existence du site Internet destiné à informer les parents et les jeunes concernés et permettre un lien entre les divers groupes; il s'agit de www.kt-bienne.ch. On y trouve les dates des rencontres, des résumés des activités et des photos.

Le camp du 1er cycle (de la 1ère à la 4e année scolaire) a eu lieu à Sornetan du 1er au 3 mai, sur le thème violence-non violence. Le camp de 7e année (cycle 3), les 29 et 30 août, s'est bien déroulé. Réunis à Mont-Soleil, les catéchumènes ont traité de la question de la naissance du monde en compagnie d'un astronome amateur et de leurs catéchètes. Le camp de 8e du cycle 3 (de la 8e à la 9e année scolaire) a eu lieu au Jeûne Fédéral, du 19 au 21 septembre. Sur la base des Béatitudes bibliques (Evangile de Matthieu), les jeunes ont réfléchi au bonheur, à ce qui l'entrave ou au contraire lui laisse la possibilité de naître, aux relations humaines et aux questions spirituelles (valeurs, éthique...).

Le camp de 9e, camp de confirmation du cycle 3, intitulé «Une brèche pour la vie», s'est déroulé sur la semaine de l'Ascension, pour la dixième fois à Berlin, lieu fortement imprégné d'Histoire, de désespoir et d'espérance, lieu important de présence protestante en Europe. Les jeunes et leurs accompagnants ont cheminé ensemble de l'Histoire passée au monde d'aujourd'hui, des autres à eux-mêmes. Ils ont constaté que l'humain est capable du pire et du meilleur, et ils se sont demandé comment contribuer, là où ils sont et avec ce qu'ils sont, à creuser des brèches dans les murs (au propre et au figuré) qui séparent les gens et les peuples, ou qui les éloignent eux-mêmes des autres. Un temps très marquant, de l'avis des participants.

Le catéchisme ne se limite plus à la transmission d'un savoir. Outre les narrations bibliques, des réflexions sur des passages ou des aspects de la Bible, les enfants et les jeunes sont interpellés à leur niveau dans leur manière de voir le monde, leur vie, leurs relations avec les autres, la foi, Dieu, la vie et la mort. Le chemin qui les mène vers la fête de fin de catéchisme est une recherche commune menée avec les adultes qui les accompagnent, et non une somme d'apprentissages à légitimer ensuite. D'autre part la confirmation n'est plus une promesse, très difficile à prononcer de façon sûre à seize ans – comme à tout âge, d'ailleurs, mais peut-être plus encore – mais elle est l'acceptation de la démarche vécue, et d'une prise personnelle de responsabilités pour continuer la «recherche» par la suite. Elle est aussi le moment d'une bénédiction sur une étape importante de la vie des jeunes.

Le *Réseau des Jeunes* poursuit ses objectifs: volonté de créer des liens, de donner un lieu pour des contacts, des échanges d'idées, des réflexions sur la vie, sur le monde, sur les relations aux autres et dans le domaine spirituel. Le Comité est constitué de plusieurs jeunes qui ont accepté de prendre des responsabilités dans la gestion et l'organisation du Réseau. Ils travaillent avec les animateurs, Christian Borle, Christophe Dubois et Marie-Laure Krafft Golay. Cette année, un certain nombre de changements ont eu lieu dans le Comité.

La volée des confirmés et baptisés, avec leurs jeunes accompagnants et leurs catéchètes, le 18 mai, à l'église Zwingli.

L'un des points forts du Réseau est l'équipe des accompagnants, les jeunes qui ont terminé leur catéchisme un ou deux ans auparavant et souhaitent – de plus en plus nombreux – revenir soutenir l'équipe de catéchètes durant les camps. Ils reçoivent la formation nécessaire.

Cette année, le Réseau des jeunes a poursuivi ses activités par «pôles», c'est-à-dire par activités ciblées et répertoriées sous des logos: «Bol d'air», «Musique», «Atelier», «Déclic», «le Petit Déj» (qui permet de se retrouver pour déjeuner avant de se rendre ensemble au culte 4D (voir rubrique «Les Cultes»). Les membres du Comité et les animateurs proposent des activités, faire de la musique, regarder un film à thème et mener une discussion à l'issue du film, faire une sortie billard ou bowling, faire du sport ensemble pour la joie d'en faire et en laissant de côté le plus possible l'esprit de compétition qui régit notre société. A signaler le début d'un nouveau pôle, «L'appart», grâce à la maison de la Source, qui a donc été attribuée en 2007, par les autorités paroissiales, au catéchisme et à la jeunesse. A intervalles réguliers, la maison est ouverte le soir entre 18 h et 21 h et les jeunes peuvent s'y retrouver, y partager un repas, faire des jeux, ouvrir une discussion sur un thème qui les touche sur le moment, y nouer des relations amicales.

Parmi les nombreuses activités du Réseau durant l'année, il faut mentionner un camp d'été du 20 au 22 juin, organisé par les jeunes eux-mêmes, avec l'aide des animateurs. Il y a eu également un tournoi de football qui a mis en présence des équipes de jeunes de toute la région et leurs animateurs, à Moutier.

La *maison de La Source,* maison du catéchisme et de la jeunesse des paroisses biennoises, rue de la Source 15, a été inaugurée les 19 et 20 avril. La cérémonie officielle a eu lieu le samedi 19 à 11 h. Toutes les personnes, y compris les autorités paroissiales et celles de la Ville qui sont concernées d'une manière ou d'une autre par le travail de jeunesse ont été invitées, de même que les animateurs de jeunesse et les catéchètes de la région. Au cours des «portes ouvertes», dès 14 h, les visiteurs ont pu parcourir librement les locaux, rencontrer catéchètes et animateurs, et s'informer sur le travail de jeunesse

▲ **Inauguration de La Source, maison du catéchisme et de la jeunesse des paroisses réformées, le 20 avril: culte en commun préparé par une équipe du Réseau des jeunes.**

▲▶ **Inauguration de La Source: visite du labyrinthe, à la découverte de la démarche des jeunes de 7e, 8e et 9e année.**

effectué au sein des paroisses. Des visites guidées, ainsi que des animations ont été également mises au programme. Le public a pu se renseigner sur le catéchisme de la 1ère à la 6e année, au moyen de panneaux affichés le long des murs. L'après-midi s'est terminé par un mini-concert du groupe qui forme le pôle «Musique» (voir ci-dessus), et par une pièce de théâtre, jouée par la troupe des jeunes de la paroisse de Moutier. Le dimanche 20 avril un culte a été célébré, préparé par une équipe de jeunes du Réseau. Les paroissiens fidèles ainsi que de nombreux parents des jeunes sont venus y prendre part. Les festivités se sont terminées l'après-midi par un tournoi intergénération de baby-foot, qui faisait suite à une grillade dans le jardin de la maison.

Pour cette inauguration, au prix d'un immense travail, un parcours a été inventé et monté dans le bas de la maison. En le parcourant, le public pouvait découvrir bon nombre d'aspects du catéchisme de la 7e à la 9e année, des questions relatives à la vie, à la mort, aux relations humaines, à la spiritualité. Le labyrinthe a été réinstallé en septembre, et la maison de la Source a ainsi été intégrée dans le programme de la «Nuit des 1000 questions», ouvrant ses portes aux visiteurs toute la journée et jusque tard le soir. Dans les semaines qui ont suivi plusieurs catéchètes de la région sont venus visiter l'exposition avec leurs catéchumènes.

A noter encore: le Réseau a son *site Internet, www.reseau.ch,* régulièrement mis à jour par les animateurs et deux membres du Comité. Un groupe s'est employé à l'actualiser et à le rendre plus attrayant durant l'année. On y trouve entre autres l'agenda des rencontres, un forum de discussion et le compte-rendu (avec photos souvent) des activités principales.

Durant l'année, de nombreux jeunes ont manifesté un intérêt et une fidélité soutenus pour le Réseau et ses activités. A part l'accompagnement des catéchumènes, le lien le plus fort avec les paroisses est la participation régulière de nombreux jeunes – parfois plus nombreux que les paroissiens eux-mêmes – aux cultes 4d (voir rubrique «Les Cultes»). Le Réseau publie également un petit *journal* intitulé «infoRéseau», qui est envoyé aux jeunes depuis la 8e année de catéchisme jusqu'à deux ans après leur confirmation. Ils y trouvent les infos nécessaires sur les événements à venir, de même que des échos des moments vécus et de la vie du Réseau.

La *Villa Ritter,* au Faubourg du Jura, a vécu sa première année dans ses nouveaux murs, il a fallu corriger des défauts de jeunesse du bâtiment, mais elle

est toujours bien fréquentée par les jeunes. Il faut saluer le travail intense des animateurs et vacataires, le suivi du Comité de l'association de même que du Comité de fondation. L'accompagnement et l'écoute des jeunes en situation de fragilité et de difficulté, l'écoute offerte dans un cadre sécurisé, l'aide à la réinsertion sociale, la mise à disposition d'un «port d'attache» ponctuel où se réfugier plutôt que d'être livré à soi-même dans la rue avec tout ce que cette errance implique: autant d'objectifs qui font partie du concept de la Villa Ritter, un lieu essentiel dans notre ville, que nous mentionnons dans ces annales paroissiales parce qu'elle reçoit une part importante de subventions de la part de la Paroisse réformée, mais aussi de la Paroisse catholique; les autorités paroissiales sont convaincues du rôle important et nécessaire de ce lieu.

LES GROUPES DE RÉFLEXION ET DE FORMATION

Le *groupe de dialogue œcuménique* s'est réuni régulièrement, comme depuis de nombreuses années, pour partager un moment de méditation et de discussion avec des chrétiens de diverses confessions. L'intérêt de pouvoir parler de sa foi en toute confiance, de mieux connaître les idées et la foi différentes d'autres personnes, et de se rendre compte qu'au-delà des différences confessionnelles, une même foi nous rapproche, a réuni une fois par mois une vingtaine de personnes, réformés, catholiques et évangéliques de l'Eglise des Ecluses.

Le *club rencontre* est ouvert aux dames seules qui désirent échapper à la solitude et souhaitent se sentir entourées de sympathie et d'amitié. Les rencontres ont lieu tous les jeudis après-midi à la maison Farel de 14 h 30 à 17 h.

Le *groupe Echange* s'est réuni très régulièrement durant l'année, pour réfléchir et discuter autour d'un livre choisi en commun et lu par tous les membres. Un lieu pour partager, apprendre, discuter et rompre aussi sa solitude.

Les *groupes d'aînés* ont aussi vécu divers après-midi de réflexion ou/et de divertissement dans nos locaux paroissiaux, avec une belle fête de Noël à la mi-décembre pour conclure le programme. Ils ont également été conviés le 26 août à une sortie magnifique à la Petite Scheidegg, avec un repas. Il faut noter ici que les rencontres sont pour la plupart bien fréquentées.

Les *rencontres du jeudi* réunissent chaque mois entre quinze et vingt-cinq paroissiens; il existe un groupe dans le quartier de Madretsch et un autre dans le quartier de Mâche/Boujean. Les soirées se vivent autour de thèmes, de films, de soirées de réflexion. On y relève des liens forts et une très grande fidélité.

LES MÉDIAS

Sur *radio Canal 3*, chaque semaine, les paroisses catholiques et protestantes présentent un magazine d'une vingtaine de minutes, «Paraboliques». Une façon agréable de se faire connaître, et d'aller, au fil des interviews, à la rencontre des personnes qui s'engagent dans une activité importante pour notre Eglise et notre société. Un site Internet permet en tout temps de retrouver les émissions que l'on n'aurait pas eu l'occasion d'écouter en direct: www.paraboliques.ch.

Sur *TeleBielingue*, le dimanche et le lundi, «TelEglise» est une fenêtre ouverte, une occasion de donner un reflet varié des activités des paroisses de la région. Les émissions se composent d'une discussion animée autour d'un thème, avec deux séquences reportages. Les sujets abordés sont proches de l'actualité et visent un public très large. «TelEglise» se veut une émission d'échange et de réflexion sur notre temps, une ouverture offerte sur les grandes questions de l'existence humaine, dans le respect de la diversité des convictions et la volonté de favoriser le sens du débat en matière de religion. Une équipe du Réseau

des Jeunes, spécialement formée à cet effet, apporte son concours à la réalisation des émissions. Les professionnels de la télévision s'accordent à dire que ces jeunes sont indispensables au bon fonctionnement de l'ensemble.

*«Bienn'A*ttitudes» le journal des paroisses réformées est très apprécié et fait partie du paysage paroissial. Il n'est pas l'agenda complet des paroisses, ce rôle étant dévolu à la «Vie Protestante», mais il constitue un bon moyen d'information pour les paroissiens, sous une forme aérée et agréable destinée en priorité à mettre les gens au courant des activités locales. Il ouvre également une porte pour des thèmes de réflexion qui concernent la vie de l'Eglise et la spiritualité d'aujourd'hui dans notre commune et région. Un numéro spécialement conçu pour les nouveaux arrivés a été envoyé aux réformés francophones qui se sont installés sur notre territoire paroissial.

Un *site Internet* permet d'accéder à toutes les informations et données importantes au sujet du fonctionnement et de la vie des sept paroisses de la ville ainsi que de la paroisse générale. On trouve le site en français sous www.ref-bienne.ch.

ENTRAIDE

Campagne de Carême œcuménique: «Pour que le droit à l'alimentation ne reste pas un vœu pieux» cette année, Pain pour le prochain et l'Action de Carême lancent un nouveau cycle de campagnes sur le droit à l'alimentation. La faim tue encore aujourd'hui alors que la planète produit suffisamment de nourriture pour nourrir chaque être humain. Une action «vente de roses» a été menée le samedi matin 1er mars dans la rue de Nidau. Un culte a été célébré avec la collaboration de Martina Schmidt, pasteure et secrétaire romande de Pain pour le prochain.

Fête de l'Entraide: Morda chante «Bourvil tendresse». Un enchantement en chansons, un moment d'humour, de souvenirs et même d'émotion. Claude Mordasini est comédien et chanteur professionnel et il met merveilleusement bien son talent au service de Bourvil et de son répertoire! La soirée s'est déroulée à la maison Wyttenbach: un apéritif, un repas servi, puis le concert. Le bénéfice a été destiné à l'EPER (Entraide protestante suisse) et son programme de scolarisation d'enfants à Haïti.

Le traditionnel *Marché aux Puces* des paroisses réformées a eu lieu en avril à la salle Farel. Il est le fruit du travail et de la patience de dizaines de personnes bénévoles, dont certaines sont à l'ouvrage toute l'année. Il faut encore saluer le fait que parmi les gens impliqués dans les préparations et la réalisation tant de la Fête que du Marché aux Puces, certains le sont depuis plus de trente-cinq ans!

La vente «Porte ouverte» s'est tenue le jeudi 27 novembre à la maison de paroisse St-Paul. Chaque année, ce rendez-vous est un passage obligé pour les amateurs de décorations de l'Avent et de Noël. Un groupe bénévole rassemble idées et matériel tout au long de l'année, puis confectionne des décorations originales dans les jours qui précèdent la vente.

Le bénéfice de ces trois manifestations a été destiné comme chaque année à un projet de l'EPER, pour la scolarisation d'enfants des zones rurales en Haïti. Il s'agit en l'occurrence d'une somme de 15 000 francs.

En décembre, un apéritif a été offert à toutes les personnes bénévoles des paroisses. Un apéritif passablement teinté d'émotion, puisque parmi les bénévoles se trouvaient cette année des conseillères et conseillers de paroisse qui terminaient un long mandat de dévouement et de service, mandat non renouvelé pour cause de fusion des paroisses.

A signaler encore que depuis 50 ans, l'*action «Notre Jeûne fédéral»* est soutenue par les paroisses biennoises. Cette année, le soutien va aux femmes d'Afrique centrale et orientale.

Campagne d'automne *DM Echange et mission – EPER:* «Les femmes en tête pour la santé, la formation et

l'espérance» se mobilisent pour les plus démunis au Mozambique, en Afrique du Sud et au Zimbabwe. Produit phare de la campagne, le thé rooibos est cueilli à la main et a été vendu sur les lieux de culte au bénéfice de cette campagne.

L'ÉGLISE

Remises en question et restructurations font de notre Eglise, mais aussi de l'Eglise sœur catholique romaine, un chantier permanent. Il faut dire que notre Eglise, encore subventionnée par le Canton, ne connaît pas la situation financière critique des Eglises séparées de l'Etat; pas encore, en tout cas! Un chantier est difficile à vivre, parce qu'il défait, démolit, qu'il fait perdre les repères et les habitudes. Un chantier est sans doute également une occasion de remettre à neuf, d'aérer, de renouveler, et de laisser tomber un certain nombre d'aspects qui font partie du passé. Il est aussi une chance de mieux s'organiser, de mieux collaborer, et les autorités des paroisses réformées, de même que les professionnels engagés, travaillent de toutes leurs forces pour que la fusion qui arrive soit une occasion d'ouverture et de renouveau.

PAROISSE DU PASQUART

Le *Conseil* a siégé dix fois, œuvrant notamment à préparer les réadaptations nécessaires à la fusion future.
La réputation d'ouverture de l'église du Pasquart n'est désormais plus à faire: de nombreuses manifestations culturelles s'y sont déroulées au cours de l'année. L'association «Présences» maintient solidement son cap, même si les subventions sont très difficiles à trouver. Cette association apporte beaucoup à l'image de l'Eglise biennoise, elle intéresse des personnes distanciées de l'église et qui découvrent par un biais différent ce qui peut s'y passer. Comme toutes les paroisses de l'arrondissement, le Pasquart lutte pour trouver des personnes disposées à donner du temps, qui se font rares et en sont d'autant plus précieuses. La paroisse cherche une vie possible et une façon plausible de faire passer le message de l'Eglise, avec un ton et une présence adaptés au monde d'aujourd'hui, sans renier pour autant les valeurs sur lesquelles elle se base et qui sont fondamentales.
Suite au départ de *Christiane Jordan,* fondatrice de l'Association et présidente durant sept ans, le temps de travail du professionnel déjà engagé dans cette activité, a été augmenté de façon à assurer une meilleure continuité. L'association a eu le plaisir de trouver une nouvelle présidente, en la personne de *Nicole Quellet,* historienne de l'art et paroissienne très engagée (détails des activités: lire la chronique «Association Présences»)

VIE DE LA PAROISSE

Les cultes: Il faut souligner la bonne collaboration de l'équipe pastorale biennoise, qui permet la célébration des cultes dans les conditions les meilleures étant donné les circonstances. Les cultes 4D amènent un bon public, de plusieurs générations. Temps fort désormais entré dans les mœurs: grâce à une initiative de l'animateur de jeunesse, ce culte est également un lieu de rendez-vous des catéchumènes de huitième et de neuvième année, qui sont tenus de participer à un certain nombre de cultes par année de catéchisme. Ces cultes, plus faciles d'accès que les cultes traditionnels, leur sont recommandés, et un petit déjeuner en commun les précède pour les courageux qui se lèvent! Il faut noter que plusieurs jeunes ayant déjà terminé leur catéchisme fréquentent de leur plein gré petit déjeuner et culte!
La *collaboration avec les deux autres paroisses:* Elle s'intensifie et se précise, le travail se réalise de plus en plus au niveau de la ville, et les Conseils se ren-

contrent régulièrement (voir plus haut, «paroisses réformées françaises»).

Le *groupe de dialogue œcuménique* s'est réuni une fois par mois, pour prier et pour réfléchir ensemble sur la base de textes bibliques. Les échanges et les points de vue sont enrichissants et permettent de se dire que si de grosses différences subsistent parmi les autorités d'Eglise, si les orientations théologiques et sociologiques ne sont pas près de trouver une issue, des chrétiens de la base ont envie de se retrouver et de cheminer ensemble dans la foi, avec et non pas malgré leurs différences de vue, de sensibilité.

Le *groupe biblique d'Evilard* se rencontre une fois par mois. Il existe depuis bientôt 30 ans, et se réunit autour d'études bibliques et du verre de l'amitié. Deux petits groupes de prière ont également leurs rencontres.

Le *groupe de couture,* où de fidèles ouvrières, depuis des années, créent diverses pièces de vêtements pour les donner dans les homes pour personnes âgées ou aux personnes défavorisées.

Même si les temps sont durs pour le *bénévolat*, qui trouve de moins en mois d'adeptes, il faut ici remarquer l'immense dévouement et la générosité d'un certain nombre de personnes, toutes prêtes à donner du temps et du savoir-faire pour que la paroisse vive. Sans elles et sans eux, vu les restrictions imposées par le Canton, la vie de la paroisse serait sérieusement mise à mal. Aux mois de novembre et décembre, les bénévoles du Pasquart, de même que ceux des paroisses sœurs, ont été remerciés par un apéritif spécial, et leur tâche a été remise dans la prière.

ASSOCIATION PRÉSENCES: UN RENOUVEAU PROMETTEUR

Nicole Quellet

Pour l'Association Présences, 2008 fut une importante année de transition. En effet, fin 2007, Christiane Jordan, sa fondatrice, présidente et fidèle animatrice, annonçait souhaiter se retirer après sept années d'activités riches et intenses. Elle se démettait de ses fonctions et prenait officiellement congé lors de l'Assemblée générale du 8 avril 2008.

Flyer de l'exposition «Eau et lumière. Miroirs du Divin».

Lors de cette même Assemblée générale était élu un nouveau comité composé d'anciens et de nouveaux membres et, depuis le 19 juin, Nicole Quellet reprenait la présidence. Présences, relancée, pouvait s'atteler à la réalisation de deux expositions présentées dans le courant du deuxième semestre.

Eau et lumière. Miroirs du Divin – Œuvres de Martine Dupont (24 août – 28 septembre 2008)

«Quand je photographie, je me sais accompagnée par le Divin et souvent je capte ce que l'œil ne voit pas.» (Martine Dupont)

De l'Inde au bleu Léman en passant par les îles Canaries, l'artiste genevoise Martine Dupont par-

court le monde en quête d'émotions visuelles. De ces lieux privilégiés, elle rapporte des photographies qu'elle retravaille ensuite à l'aide d'encres, conférant ainsi à chaque œuvre le statut de pièce unique. Fascinée par l'eau et la lumière, deux éléments qui se combinent en de subtiles irisations, elle saisit, de tout près ou de loin, une portion de paysage parfois à la limite de l'abstraction. Empreintes de spiritualité indienne, ses œuvres sont rehaussées de signes et d'inscriptions faisant référence aux écrits du Sage Shri Aurobindo dont la philosophie l'a profondément marquée.

Quelques œuvres de Martine Dupont.
Photo: Reto Gmünder.

Forte de près de septante photographies, l'exposition présentait également un dossier d'information intitulé «L'eau, un bien précieux», réalisé par DDC & Fondation éducation et développement.

Cinq concerts du dimanche soir ont ponctué la durée de l'exposition, dont deux étaient directement liés à la thématique de l'eau et de la lumière. L'orgue, au vernissage, puis la musique de chambre, au finissage, invitaient à une rêverie rafraîchissante, de cours d'eau en cascades, et jusqu'au mythique et lointain Danube.

D'autres manifestations ont également accompagné l'exposition: une rencontre sous forme de dialogue avec l'artiste; une conférence et débat autour de la question «Le monde a-t-il besoin d'une spiritualité écologique?» avec Philippe Roch, ancien directeur du WWF Suisse et de l'Office fédéral de l'environnement, et Otto Schäfer, pasteur et docteur en écologie végétale, chargé d'éthique à la FEPS; et une soirée «Mémoire vivante» au cours de laquelle Yvonne Vuilleumier et Michel Rochat, ainsi que plusieurs de nos aînés, nous ont fait partager leurs souvenirs d'enfance relatifs à l'utilisation de l'eau. Un moment de bonheur, entre anecdote et histoire avec grand H.

Flyer de l'exposition «Icônes. Art sacré / Atelier St-Luc».

▲ **Concert du chœur Pokroff de Moscou lors du vernissage de l'exposition «Icônes. Art sacré / Atelier St-Luc».**

Photo: Reto Gmünder.

▲▶ **Icône de la Sainte-Face réalisée en direct par Tatiana Chirikova lors d'une démonstration publique.**

Photo: Reto Gmünder.

Enfin, l'exposition a été intégrée dans le programme de la «Nuit des 1000 questions» (soirée du 27 septembre) sous le titre «Eau et lumière nous parlent-elles du divin?»

Icônes. Art sacré – Atelier St-Luc (30 novembre 2008 – 4 janvier 2009)

Cette année, l'exposition de Noël était consacrée aux icônes de tradition russe réalisées par l'Atelier St-Luc de Lausanne. A la lumière de l'Avent et de Noël répondait celle des ors et des couleurs chatoyantes de ces panneaux peints sur bois selon des règles immuables, transmises par les iconographes depuis quinze siècles. Figures du Christ, de la Vierge et des saints, évocation de la Trinité ou de célèbres épisodes bibliques, les sujets des icônes puisent aux fondements de la culture chrétienne. Images sacrées appelant à la méditation et à la prière, elles constituent un élément essentiel de la dévotion chez les croyants de confession orthodoxe.

C'est dans un esprit très respectueux de la tradition et de la spiritualité que travaillent les artistes de l'Atelier St-Luc, de Lausanne, atelier fondé en 2000 par Tatiana Chirikova, diplômée de l'Académie des Beaux-arts de Saint-Pétersbourg. Peintre, mais aussi restauratrice, cette maître-iconographe a su insuffler une véritable passion auprès de ses élèves venus de toute la Suisse romande. L'exposition comprenait plus d'une centaine d'icônes peintes par Mme Chirikova et ses élèves, ainsi qu'une partie plus didactique, sur la galerie, où étaient présentés études préparatoires et objets liés à cet art particulier.

Précédé d'une visite guidée de Mme Chirikova et d'un concert exceptionnel du chœur Pokroff de Moscou, le vernissage, placé sous le signe de la Russie, a attiré un public nombreux. Les manifestations et concerts organisés dans le cadre de cette exposition ont également rencontré un grand succès qu'explique sans doute l'information largement relayée dans les diverses communautés religieuses et linguistiques de Bienne et environs. Un bel article paru dans le «Bieler Tagblatt» du 9 décembre, ainsi qu'une émission radiophonique produite par Canal 3 et diffusée le jour de Noël ont également joué un rôle positif. Entre autres points forts, citons la très intéressante conférence de M. Noël Ruffieux sur l'Eglise orthodoxe et sa théologie, l'atelier ouvert durant lequel, le temps d'un après-midi, les visiteurs

ont pu voir les iconographes de St-Luc au travail dans l'espace de l'exposition, et la démonstration de Tatiana Chirikova qui a réalisé en direct, devant ses auditeurs, une icône de la Sainte-Face, associant coups de pinceau et commentaires sur l'histoire, la symbolique et la géométrie sacrée.
Arrivée au terme de cette année de changements et de réorganisation, l'Association Présences a repris son envol. Sa nouvelle équipe envisage l'avenir avec confiance et se réjouit de conduire d'autres projets en 2009.

L'ASSOCIATION LES VIGNES DU PASQUART-REBEN

Christiane Jordan

Le 25 octobre 2008, le Belvédère était inauguré. Elle a été agrémentée par le quatuor Scherzando, par Silvio Merazzi à la trompette et par Manuel Engel au piano-jazz. Elle a eu le privilège d'accueillir Christoph Borer et Lou pour un spectacle de magie captivant petits et grands. Pour couronner le tout, Heini Stucki expose ses photos des vendanges et de la construction du Belvédère.
Ainsi, en un temps record, le Belvédère est reconstruit. Tel qu'on le trouve encore sur des photos vers 1910. Les fenêtres en chêne, magnifiques, garnies par Gino Vogrin, vitrier d'art, sont munies de ferrures et d'espagnolettes anciennes; elles sont décorées de motif de vignes utilisés à la fin du XVIIIe siècle.
Le financement, aléatoire au début, est en bonne voie, grâce au dons de plusieurs membres (de 1000 à 10 000 francs), et de contributions substantielles de la Ville de Bienne (10 000 francs), du Fonds Suisse pour le Paysage (20 000 francs) et du service des monuments historiques du canton de Berne (20 000 francs).
Le Belvédère a été reconstruit proche de l'original qui datait probablement du XVIIe siècle. Grâce à des peintures anciennes et à la recherche de l'historienne Ingrid Ehrenperger, nous avons pu reconstituer ce témoin du passé.
Les Biennois et Biennoises peuvent l'utiliser pour des réunions, fêtes, anniversaires, en devenant membres de l'association.

DE QUAND DATE LE PAVILLON?

Ingrid Ehrensperger

Le pavillon des vignes au-dessus du Rockhall de Bienne apparaît pour la première fois sur une vue de Bienne signée Franz Alexander Neuhaus dont l'original se trouve au Musée Schwab. Le bâtiment octogonal comporte deux étages couronné d'un toit en forme de tour à 8 côtés. L'entrée se situe côté montagne. Trois fenêtres s'ouvrent vers le Rockhall, la plaine et le lac, malheureusement occultées par les constructions du XIXe siècle. L'aspect compact du corps du bâtiment est remarquable et nous rappelle qu'à la fin du XVIIIe siècle, on aimait jouir

Le pavillon reconstruit.

du paysage par tranches (extraits) ou au travers de cadres (les ouvertures) que l'on considérait comme «fenêtres à paysage». Le dessin non daté, mais en aucun cas réalisé avant 1779, signé Johann Joseph Hartmann, représente le pavillon de façon identique à Neuhaus.
La question de savoir si le pavillon fut édifié en même temps que le Rockhall (1692–1694) ou s'il s'agit d'un ajout du propriétaire ultérieur, Jean Rodolphe de Vautravers, qui acquit la propriété en 1763 et s'en défit en 1779, reste ouverte. De nombreux arguments favorisent la période 1763–1771: tout d'abord le personnage de Vautravers qui cherchait à rendre la propriété attractive à tout point de vue. On cite le soin consacré au pavillon par les deux dessinateurs, Neuhaus et Hartmann, qui semble indiquer qu'à leurs yeux, cette adjonction constituait une nouveauté digne d'être représentée. Par ailleurs, je ne connais guère de pavillons du XVIIe siècle en Suisse. Les petites maisons de vigne se distinguent du pavillon du Rockhall par leur base carrée.

PAROISSE RÉFORMÉE DE BIENNE-MÂCHE/ BOUJEAN

Cédric Jeanquartier

De plus en plus, notre paroisse vit sa destinée en parallèle avec les deux autres paroisses biennoises et la partie francophone de la paroisse de Nidau.

LES AUTORITÉS ET LES PROFESSIONNELS DE LA PAROISSE, MAIS SURTOUT DES BÉNÉVOLES

Sous la présidence d'*Elisabeth Léchot*, le Conseil de paroisse s'est rencontré une dizaine de fois pour préparer la fusion des paroisses biennoises en 2009 et pour régler les affaires courantes de la paroisse en cette année 2008. Les autres postes du Conseil sont tenus par *André Siegrist* (vice-président), *Lucette Müller* (secrétaire) et *Lucette Grossenbacher* (caissière). *Nicole Kohli-Gurtner* est la cinquième membre du Conseil de paroisse. Le pasteur *Cédric Jeanquartier* et l'assistant de paroisse *Jean-Marc Schöni* assistent aux séances du Conseil avec voix consultative et ainsi renseignent les conseillers de la marche et des activités des paroisses biennoises.
Remarquons également que leurs ministères sont de plus en plus «biennois». En effet, ils donnent plus d'un coup de main dans les autres paroisses réformées francophones et, en retour, la paroisse est enrichie de l'apport des services des autres professionnels biennois.
Rappelons cependant que les professionnels, comme les personnes élues statutairement, sont heureusement épaulés par tous les bénévoles. Leurs divers apports à la paroisse lui permettent de vivre et de toujours témoigner au mieux de l'amour gratuit de Dieu pour nous!

LES CULTES

En préalable à cette partie importante de la vie de la paroisse, j'aimerais rappeler, avec Laurent Gagnebin (cf. Liturgie. In: Introduction à la théologie pratique, p. 232, Strasbourg, 1997) que: «Limiter le culte à un recueillement personnel et tout spirituel, en oubliant la force d'un témoignage dans l'histoire et notre monde, c'est en faire non seulement un contre-exemple, mais c'est opérer un contre-sens.
Au *viens et suis-moi* de l'Evangile répond le *va et toi fais de même* de la parabole du Bon Samaritain.
Le culte est tout entier dans ce va et viens!
Le culte n'est ni un sommet, ni un apogée, ni un couronnement, ni la recherche éperdue d'un idéal lointain et d'un Dieu inaccessible.
Dans l'histoire de l'humanité, qui se confond avec celle de sa quête spirituelle et religieuse, le véritable chercheur ce n'est pas l'homme, c'est Dieu qui nous poursuit dans la vie incessante de son amour; et

le véritable inaccessible ce n'est pas Dieu qui vient à notre rencontre, plus particulièrement en Jésus-Christ, mais c'est l'homme qui se dérobe à l'appel et à la volonté de Dieu.»

Le plan des cultes de la paroisse de Mâche-Boujean se présente ainsi pour nos paroissiens: Le premier week-end du mois, le culte a lieu le samedi soir, à Mâche, à l'église St-Etienne. Le deuxième dimanche à dix heures, à St-Etienne, le culte se poursuit par un moment convivial autour d'une tasse de café ou d'un verre de vin. Le troisième dimanche, également à dix heures mais à Boujean en l'église Zwingli. Le quatrième dimanche, nous rejoignons au Pasquart les autres paroissiens francophones réformés de Bienne et de Nidau pour un culte de forme différente. Le cinquième dimanche du mois, une expérience de culte en famille avec sainte-cène se poursuit dans les paroisses biennoises. Les dimanches de fêtes chrétiennes rassemblent tous les paroissiens de Bienne en un seul lieu.

DES ÉVÉNEMENTS PAROISSIAUX

A *Pâques,* à 6 heures du matin en l'église St-Etienne, un culte de l'aube pascal a rassemblé autour de la proclamation de la résurrection les paroissiens des trois paroisses de Bienne.

Le *dimanche de la Trinité,* nos catéchumènes ont été rejoints par tous ceux des paroisses biennoises et ont vécu la fête de leur fin de catéchisme en l'église Zwingli (Boujean): à eux comme à tous les croyants était confirmé l'amour de Dieu.

Début septembre, l'habituelle *fête au jardin* de la Champagne a réuni petits et grands, jeunes et moins jeunes dans les locaux de la maison Calvin. En effet le mauvais temps ne permettait pas de se réunir en plein air. Notons aussi que, de plus en plus, cette journée rassemble dans la joie et la bonne humeur des paroissiens des nos trois paroisses biennoises.

A l'issue du culte du dernier dimanche de novembre a eu lieu en l'église St-Etienne, l'*assemblée constitutive de la nouvelle paroisse unique* de Bienne: La paroisse réformée évangélique française de Bienne pourra naître en 2009.

ACTES ECCLÉSIASTIQUES

Dans la paroisse de Mâche-Boujean, lors d'une vingtaine de services funèbres, la résurrection du Christ, notre espérance, a été proclamée. Un baptême a été célébré.

Eine Kraft der Integration

150- JAHR-JUBILÄUM DER RÖMISCH-KATHOLISCHEN KIRCHE BIEL

Niklaus Baschung

2008 beging die römisch-katholische Kirche Biel ihr 150-Jahr-Jubiläum. Denn am 24. Dezember 1858 wurde in einer gemieteten Wohnung die erste katholische Messe nach der Reformation gefeiert. Zu diesem Jubiläum wurden mit zahlreichen Aktivitäten – Festgottesdienste, soziale Aktion, Stadtrundgang, Ausstellung, Chorkonzert – die bewegte Geschichte und die Aufgaben und Rolle der Kirche in der Gegenwart thematisiert.

Vor der Reformation gab es auch in Biel ein katholisches Pfarreileben. In einer Pfarreistatistik des Bistums Lausanne aus dem Jahre 1228 wird die Kirche in Biel zum ersten Mal schriftlich aufgeführt. In der Folge entstanden mehrere Kapellen und ein Spital. Im 15. Jahrhundert betreuten neben dem Pfarrer bis zu 11 Kaplane das damalige Christenvolk. Ab 1528 setzte sich in der Stadt, sowohl von Bern wie von Neuenburg aus beeinflusst, die Reformation durch. Daraufhin gab es während mehreren Jahrhunderten keine Möglichkeit mehr, katholische Gottesdienste zu feiern.

Auslöser für einen Neuanfang war dann die dynamische wirtschaftliche Entwicklung im 19. Jahrhundert in Biel. Die Metall- und Uhrenindustrie erblühte und benötigte viele zusätzliche Arbeitskräfte. Zwischen 1841 und 1859 zogen über 1700 französischsprachige Uhrenarbeiter aus dem Jura in die damals vorwiegend deutschsprachige Stadt. Die Einwohnerzahl Biels stieg innert 20 Jahren von 5609 auf 11666 an. Mit den Neuzugezogenen wurden immer mehr Katholiken in Biel ansässig.

Anfang der 50er-Jahre des 19. Jahrhundert trafen sich genügend engagierte Menschen, die sich für einen regelmässigen katholischen Gottesdienst in Biel einsetzen wollten. Ein Komitee, das die damalige lokale katholische Bevölkerung repräsentierte wurde gebildet. Es bestand aus zwei Franzosen, zwei Italienern und zwei Schweizern. Das Engagement dieses Komitees in der Politik und im Bistum führte schliesslich zur ersten Messe am Heiligabend 1858.

FARBIGE GEMEINSCHAFT

Am 20. Juni 2008, anlässlich der offiziellen Eröffnungsfeier des Jubiläumsjahres in der Bieler Kirche Christkönig, wiesen zahlreiche Redner, wie Bischofsvikar Arnold Stadelmann, der Bieler Stadtpräsident Hans Stöckli, Regierungsstatthalter Philippe Garbani und Kirchgemeindepräsident Willy Schödler, darauf hin, dass die römisch-katholische Kirche Biel eine wichtige Aufgabe bei der Integration zugezogener Menschen wahrgenommen hat und immer noch wahrnimmt.

Am feierlichen Gottesdienst präsentierte sich die römisch-katholische Kirche Biel als eine multikulturelle, vielfältige, farbige Gemeinschaft. Dies zeigte sich symbolhaft dadurch, dass Vertreterinnen und Vertreter von zahlreichen Kulturen in die Fürbitten und die Gabenbereitung einbezogen wurden. Menschen mit Wurzeln auf unterschiedlichen Kontinenten und in verschiedenen europäischen Ländern brachten ihre Gaben an den Altar und stellten damit ihren jeweils wichtigen Beitrag zu dieser kirchlichen Gemeinschaft in Biel dar.

Die Lieder und die Gebete wurden in den vier Hauptsprachen – Deutsch, Französisch, Spanisch und Italienisch – gesungen oder gesprochen. Eindrücklich war das gemeinsame Beten des «Vater Unser». Obwohl in unterschiedlichen Worten, glich

Vertreter und Vertreterinnen zahlreicher Kulturen nahmen am Jubiläumsgottesdienst in der Kirche Christ-König teil.

sich das Gebet in Rhythmus und Tonlage an, so dass unter den Gläubigen ein starkes Gefühl der Verbundenheit aufkam.
Bei prächtigem Sommerwetter haben am selben Wochenende über 200 Kinder aus allen in der Bieler Kirche aktiven Sprachgruppen am gemeinsam durchgeführten Kinderfest zum 150-Jahr-Jubiläum teilgenommen.

FÜNFZIG JAHRE PFARREI BRUDER KLAUS

Die Bieler Pfarrei Bruder Klaus, das grösste der sechs Zentren der römisch-katholischen Kirchgemeinde Biel und Umgebung, feierte im Jubiläumsjahr am 17. September ihr eigenes Jubiläum: das 50-jährige Bestehen. Die Pfarrei Bruder Klaus umfasst geografisch nicht nur einen Teil der Stadt Biel sondern auch mehrere Gemeinden in der südlichen Agglomeration. Starke Zuwanderung von Katholiken verbunden mit einer regen Bautätigkeit haben vor 50 Jahren neben der Mutterpfarrei St. Maria zur Gründung einer weiteren römisch-katholische Pfarrei geführt.
Bischof Kurt Koch sprach am Festgottesdienst die Begrüssungsworte und die Predigt abwechselnd auf Deutsch und Französisch. Der Pfarrei wünschte er, dass sie die unterschiedlichen Ansprüche der heutigen Menschen aufnehmen könne: «Um alle Wünsche unter einen Hut bringen zu können, müsste dieser möglichst gross sein. Doch wenn der Hut zu gross wird, fällt er über den eigenen Kopf und man sieht gar nichts mehr.»
Abgerundet wurde der Festtag durch 17 Kinder und Jugendliche mit dem Musical «Wenn das Eis schmilzt». Eingeübt mit der Musikerin Lis Frei und einem Katechetinnenteam, thematisierte es Freund-

schaft und Treue – Themen, welche für die Pfarrei auch als Motto für die Zukunft Geltung haben.

SOZIALE AKTION

Am 17. Oktober, dem Welttag zur Überwindung von Armut und Ausgrenzung, führte die katholische Kirche Biel in einem Zelt an der Dufourstrasse/ Nidaugasse ein Begegnungsfest durch. Anlässlich ihres 150-Jahr-Jubiläums drückte sie damit aus, dass das soziale Engagement eine Grunddimension der Kirche ist. Eingeladen zum Fest der Begegnung waren Menschen mit und ohne Armutshintergrund.
Der feierliche Gedenkmoment wurde mit einem Zitat von Père Joseph Wresinski, dem Gründer der Bewegung ATD Vierte Welt, umrahmt: «Wo immer Menschen dazu verurteilt sind, im Elend zu leben, werden die Menschenrechte verletzt. Sich mit vereinten Kräften für ihre Achtung einzusetzen, ist heilige Pflicht.»
Mitorganisatorin Christine Vollmer Al-Khalil machte darauf aufmerksam, dass am Welttag zur Überwindung der Armut und Ausgrenzung den Armen der Welt eine Stimme gegeben werden solle, um die Solidarität untereinander zu stärken. Die Überwindung der Armut sei eine wichtige Voraussetzung auf dem Weg zum Frieden unter den Menschen.

STADTRUNDGÄNGE

Ein Publikumsmagnet waren die anlässlich des 150-Jahr-Jubiläums von der Historikerin Margrit Wick-Werder durchgeführten Stadtrundgänge mit Einbezug der reformierten Stadtkirche, der römisch-katholischen Kirche St. Maria und der christkatholischen Kirche. Die drei Bieler Kirchen wurden zu Zeugen dafür, wie stark die beiden historischen Ereignisse Reformation und Kulturkampf die christliche Kirche gespalten haben. Insbesondere

Jubiläumsausstellung: Vitrine mit liturgischen Gegenständen und alten Messbüchern.

der Kulturkampf, in dessen Folge durch den Berner Staat 1873 alle 96 jurassischen Pfarrer zusammen mit dem Bieler Pfarrer Eduard Jecker abgesetzt wurden, hat die Beziehung zwischen Staat und katholischer Kirche stark belastet.
Doch ein Konflikt bestand auch innerhalb der katholischen Kirche mit verschiedenen Auffassungen über Funktion und Aufgabe kirchlicher Strukturen, über Modernität und Autoritätsgläubigkeit. Die sich auch in Biel bildende christkatholische Kirche verstand sich selber als altkatholisch, also als eine Institution, welche die Werte vor dem 1. Vatikanischen Konzil vertritt.
Die Historikerin konnte aber auch deutlich machen, wie im 19. Jahrhundert Biel als die Zukunftsstadt galt, auf welche die anderen Orte der Schweiz neidisch blickten. Die Zuwanderer, auch die Katholiken, waren willkommen. «Diese Entwicklung war

nur in dem traditionell sehr liberalen Milieu dieser Stadt möglich. Schon zuvor, im 18. Jahrhundert, wurden deutsche und polnische Flüchtlinge aufgenommen. In Biel gibt es daher nicht die geringsten Spuren eines Sprachkonfliktes. Im Gegenteil, die Deutschsprachigen waren froh, dass die Französischsprachigen eine Dynamik entwickelten und sich in eigenen Vereinen organisierten.»

AUSSTELLUNG

Die Ausstellung «Nah und fremd – entre exclusion et intégration» im Ring 10 bezog sich mit ihrem Titel auf die Anfänge, als die Katholiken in ein für sie fremdes Umfeld gekommen waren und diplomatisches Verhandlungsgeschick benötigten, um sich der Gesellschaft wieder anschliessen zu können. Die Ausstellung präsentierte zahlreiche Gegenstände aus dem Archiv der Pfarrei St. Maria, die in der Liturgie verwendet wurden. Etwa ein altes Missale, ein Messbuch. Neben historischen Dokumenten, wie handschriftlichen Statistiken, wurden auch aktuell verwendete Gegenstände gezeigt, welche die Vielfalt der Kulturen in der römisch-katholische Kirche darstellten. Konzipiert wurde die Ausstellung aber nicht als innerkirchliche Angelegenheit, sondern als Teil der Stadtgeschichte, welche den Besuchern mit audiovisuellen Mitteln nähergebracht wurde.
Die beiden Begriffe «Integration» und «Ausgrenzung» prägten die Ausstellung. Weshalb die katholische Kirche zu diesen beiden Themen eine besondere Verbindung hat, erklärt Elsbeth Caspar, Mitglied der Projektgruppe der Ausstellung, so: «Der römisch-katholische Kirche in Biel gehören aktuell Mitglieder aus über 90 Nationen und Kulturen an. Daher ist das Thema Integration ein grosses Anliegen und eine anspruchsvolle Aufgabe dieser Kirche. Einen ersten wichtigen Anteil hatten die Menschen aus südlichen Ländern, die als Gastarbeiter in die Schweiz und nach Biel kamen. Die römisch-katholische Kirche hat deren Familien – etwa mit eigenen Kindergärten – dabei unterstützt, sich in dieser Stadt zurechtzufinden und zu integrieren.» Integration, das Zusammenleben unterschiedlicher Kulturen bleibt für die Kirche auch für die Zukunft eine stete Herausforderung, die immer wieder neu angenommen werden muss – dies machte die Ausstellung deutlich.

150 ans de présence catholique à Bienne

ÉGLISE CATHOLIQUE ROMAINE DE BIENNE ET ENVIRONS

Christiane Elmer

L'ouvrage intitulé «125 ans de vie catholique à Bienne» était publié en 1984. Le curé de Ste-Marie de l'époque, l'abbé Pierre Salvadé, en avait patiemment rédigé et rassemblé les textes. Un travail d'envergure, témoignage précieux de la genèse de la vie catholique à Bienne, qui permet aujourd'hui encore de s'y référer. Dès les débuts, la catholicité biennoise a dû faire face à de nombreuses difficultés. D'abord la Réforme, puis le «Kulturkampf»... Pour pratiquer, il fallait partir, se cacher, se réfugier dans la clandestinité. Le culte catholique, aboli à Bienne depuis la Réforme parce que situé dans une région devenue protestante, fut finalement réintroduit en 1858, voici 150 ans...

Un peu d'histoire pour commencer, pour situer les choses... Il semblerait que, dans la région de Bienne, le christianisme remonte au temps des Romains. Une statistique paroissiale de l'an 1228 nous renseigne sur l'existence d'une communauté catholique à Bienne. La ville fut durant un siècle sous la juridiction temporelle des princes-évêques de Bâle. La communauté se développa sans cesse et atteignit son apogée au XVe siècle. Elle comprenait alors plusieurs chapelles et un hôpital. Vers le haut Moyen Age, on comptait jusqu'à onze chapelains appelés à seconder le travail pastoral du curé dans la ville. La vie religieuse et le développement de la cité, située aux frontières des langues et des cultures, donnèrent lieu, de très bonne heure, à des relations avec les villes voisines de Soleure, de Neuchâtel, du Landeron et même de Berne.

Bienne connut des périodes de prospérité et de déclin dans la mesure où les autorités qui détenaient le pouvoir civil et religieux usaient de leur gouvernement avec sagesse. Dès 1528, sous l'influence de Berne et de Neuchâtel, Bienne passa à la Réforme. Bien des citoyens fidèles à la religion catholique s'y opposèrent. Malgré leur résistance, la vie catholique périclita et s'éteignit pour plusieurs siècles.

RENOUVEAU CATHOLIQUE À BIENNE ET BANDE À THEILER

Au début du XIXe siècle, après l'acte de Médiation, la France et la Suisse se concédèrent mutuellement des droits d'établissement. Au Congrès de Vienne (1815), Bienne et le Jura furent annexés au canton de Berne.

Dès cette même époque commença le développement industriel de la cité. De plus en plus de catholiques s'installèrent à Bienne. En l'absence de prêtre et de lieu de culte catholique, la plupart embrassèrent la doctrine des réformateurs. Seules, quelques

L'ÉGLISE, VÉRITABLE FACTEUR D'INTÉGRATION SOCIALE

En 1858, lors de la réintroduction du culte catholique romain à Bienne, les catholiques francophones d'ici venaient essentiellement de France ou de Suisse romande. Puis, au fil des décennies, d'autres communautés sont arrivées, ont rejoint les bancs de nos églises et ont partagé la vie des indigènes. L'Eglise, de plus en plus, est apparue comme un facteur d'intégration sociale, un repère sûr au cœur de l'inconnu, un lieu familier et rassurant où la liturgie peut rassembler indifféremment des gens de tous horizons.

familles fidèles et courageuses, au prix de lourds sacrifices, se rendaient à pied aux offices religieux, à Granges ou au Landeron.

Vers 1850, quelques hommes très zélés prirent l'initiative de réinstaurer le culte catholique à Bienne. Vers la fin de 1857 et au début de 1858, ces pionniers de la cause catholique adressèrent simultanément trois requêtes: l'une aux autorités de la ville de Bienne, l'autre au gouvernement bernois et la dernière à l'Evêque de Bâle résidant à Soleure – depuis 1828, la région biennoise appartenait au diocèse de Bâle.

Avec fermeté, ces hommes résolurent d'atteindre leur but. Leurs noms? *Maître Theiler,* avocat, et les membres du premier comité des catholiques de Bienne: *François Crevoisier, d'Indervillers* (Doubs, France), marchand de bois à Nidau; *Victor Seckler de Wiesen* (Soleure), mécanicien à Boujean; *Philippe Grindat,* négociant, et à Bienne *Bertocini,* gypseur, *Pastore,* plombier, *Marcelin Chippot,* brasseur. Ils furent élus le 13 novembre 1858 par la première assemblée des catholiques. La charge leur échut de trouver un lieu de culte et de rassembler le nécessaire à la célébration de l'office divin. En toute hâte, une chapelle fut aménagée dans un appartement loué au 2e étage de la maison Scholl, sise à la Rue du Canal.

INTRODUCTION DE LA PREMIÈRE MESSE À BIENNE DEPUIS LA RÉFORME

La première célébration catholique organisée à Bienne, depuis la Réforme, eut donc lieu dans la maison Scholl, le 25 décembre 1858. Mgr Joseph Duret, chancelier épiscopal (1824–1911), souffrant d'un enrouement opiniâtre, vint tout de même célébrer cette première messe du 25 décembre 1858. Il bénit tout d'abord le lieu de prière. Enfin, il célébra l'Eucharistie dans la nuit de Noël, pour la première fois depuis la Réforme, face à la crèche de Jésus. Le modeste harmonium accompagnait les mélodies simples de la messe. Des gens pleuraient d'émotion. On termina la messe par le chant du «Te Deum». Ces débuts émouvants sont restés dans les mémoires. *(Archives «angelus» / Abbé Pierre Salvadé «125 ans de vie catholique à Bienne»)*

◀▲ L'abbé Pierre Salvadé, auteur de l'ouvrage «125 ans de vie catholique à Bienne», 1984.

Photo: Christiane Elmer

◀▲ Viktor Seckler (1815-1892), mécanicien à Boujean. Il est le seul de la bande à Theiler dont nous possédions le portrait.

▲ Mgr Joseph Duret a célébré cette première messe du 25 décembre 1858.

LA FÊTE DES ENFANTS: UNE RÉUSSITE!

Le début de l'été 2008 a été marqué par l'ouverture officielle du Jubilé de l'Eglise catholique romaine de Bienne et environs, le vendredi 20 juin. Plus ludique, la fête des enfants du samedi 21 juin s'est déroulée l'après-midi au centre paroissial de Christ-Roi, au Geyisried 31, à Mâche. Tous les enfants du caté – préalablement inscrits – de toutes les communautés linguistiques de la Paroisse, ont pris part à différents ateliers – démonstration et jonglage avec Paul Sahli, musique et chants avec Jabahé, dessin sur T-shirts, château gonflable et jeux – et ont vécu ensemble des moments forts.

Pour organiser cette fête des enfants, les catéchistes professionnels et les bénévoles des quatre communautés linguistiques se sont réunis et ont collaboré à la mise sur pied du programme. «Le jubilé nous donne l'occasion de faire quelque chose tous ensemble et d'unir nos forces», a expliqué *Vincent Wilhelm,* responsable de la catéchèse francophone. «Cela permet un rapprochement entre les professionnels et les bénévoles des quatre langues qui encadrent les enfants, et entre les enfants eux-mêmes. Cette année, au lieu de célébrer la fin de l'année de catéchèse chacun de notre côté, nous avons décidé de tirer parti du Jubilé et de faire une grande fête ensemble. Les enfants ont ainsi été mélangés – toutes langues confondues – dans le tournus des quatre ateliers.»

En fin de journée, une fête de clôture a réuni parents et enfants en l'église du Christ-Roi. Pas une messe, mais un temps festif, empreint de louanges aussi, durant lequel ont été intégrées les activités de l'après-midi.

Le beau temps a permis aux enfants de s'ébattre à l'extérieur et de suivre la démonstration de jonglage de Paul Sahli.

Photo: Christiane Elmer

UNE CÉLÉBRATION PLURILINGUE ET PLURICULTURELLE

La célébration du dimanche 22 juin a réuni en l'église du Christ-Roi des fidèles de toutes les communautés linguistiques de Bienne. Un foisonnement de cultures, couleurs, encens et chants pour une Journée des Peuples à l'enseigne de la pluralité et de la joie.

Cette célébration a été présidée par l'abbé *Andreas Bitzi* et concélébrée par les abbés *Patrick Werth, Dieudonné Mushipu, Jean-Marc Chanton, Don Antonio Ruggiero, Don Arturo Gaitán*, le missionnaire croate *Coric P. Simuns,* et les théologiens laïcs *Hermann Schwarzen, Emmanuel Samusure, Christine Vollmer* et *Elsbeth Caspar.* Un chœur ad hoc, dirigé par l'organiste *Diego Rocca,* a ponctué cette messe festive de chants et musiques mélodieux.

«Nous sommes là pour continuer ce qui a été fait. Nous devons accueillir cette flamme de l'Evangile et la transmettre aux autres» a déclaré l'abbé Dieudonné Mushipu avant d'exprimer sa joie devant la

Des dames catholiques d'ici et d'ailleurs, aux costumes pimpants.
Photo: Christiane Elmer

diversité de notre Eglise biennoise. Une cohabitation qu'il a décrite comme une chance. «Enrichissons-nous les uns les autres. Nous serons ainsi lumière du monde et sel de la terre!» Tour à tour, des paroissiens originaires de pays voisins ont pris la parole. Des messages de paix et d'espérance en italien, en espagnol, en portugais, en croate, en polonais. Mais également dans des langues provenant de contrées plus lointaines et exprimés par des personnes de la communauté africaine, philippine et indienne... Le missionnaire italien Don Antonio Ruggiero a rappelé l'importance de l'unité, fondamentale au sein de la création. «Mais, le plus important de tout, c'est le présent. Le présent... et vous tous!»
La prière du Jubilé, composée par l'abbé Dieudonné, a été lue en plusieurs langues par quelques-uns des célébrants. Au terme de la messe, l'assemblée a ensuite pu partager un apéritif convivial dans la cour du centre paroissial du Christ-Roi et découvrir les diverses spécialités culinaires des nombreuses communautés présentes.

BALADE ESTIVALE-CONCOURS DANS L'ANGELUS

Toujours dans le cadre du Jubilé des 150 ans, les lectrices et lecteurs de l'«angelus» – le bulletin paroissial bimensuel et quadrilingue de la Paroisse – ont été invités, dans le numéro double de juillet, à participer à un concours sous la forme d'une «balade estivale». Des églises de Bienne, des détails, des photos, des indices avec, chaque fois, la première lettre d'un mot à découvrir pour pouvoir constituer le mot-clé: «Jubilate». Toutes les personnes ayant

Crypte de Ste-Marie: les participants écoutent les explications et se délectent de musique... L'inauguration de l'église consacrée à l'Immaculée Conception de Marie a eu lieu en 1870.

Photo: Christiane Elmer

participé à ce concours ont reçu un prix sympathique à la fin de l'été.

CIRCUITS GUIDÉS EN VILLE: ÉGLISES, HISTOIRE ET DÉCOUVERTES

Plusieurs circuits guidés bilingues en ville de Bienne ont eu lieu sous la houlette experte de l'historienne *Margrit Wick-Werder* et du rédacteur *Nicolas Meyer.* Près de 80 personnes ont suivi le parcours historique et musical du 26 juin qui les a menées dans trois églises de différentes confessions (église réformée St-Benoît, église catholique romaine Ste-Marie, église catholique chrétienne «Epiphanie») avec un programme musical de grande qualité, adapté aux époques et aux thèmes abordés. Les apports historiques, entrecoupés d'œuvres musicales de circonstance, interprétées par Roland Jeanneret, à l'orgue, et Alain Girard au hautbois, ont donné un aperçu des particularités, difficultés et enjeux auxquels l'Eglise a été confrontée au fil des siècles et des événements. Le circuit guidé des trois églises du 1er novembre s'est effectué sans la partie musicale; le 6 décembre, celles et ceux qui le souhaitaient ont pu visiter les archives de Ste-Marie avec l'archiviste *Magda Weber;* quant à la balade historique du 13 décembre, elle a eu pour thème «De la première messe à l'église Ste-Marie aujourd'hui».

L'ÉGLISE DE SAINT-NICOLAS A SOUFFLÉ SES 50 BOUGIES

Dimanche 7 septembre 2008, le centre paroissial de St-Nicolas de la Rue Aebi 86 était en fête et célébrait son demi-siècle, dans le cadre du jubilé de la Paroisse. Au sein de l'église St-Nicolas, depuis cinquante ans, des gens ont trouvé la paix, le réconfort et la force de poursuivre leur route. De quoi se réjouir, de quoi remercier et espérer qu'il en soit encore de même pour les années à venir...

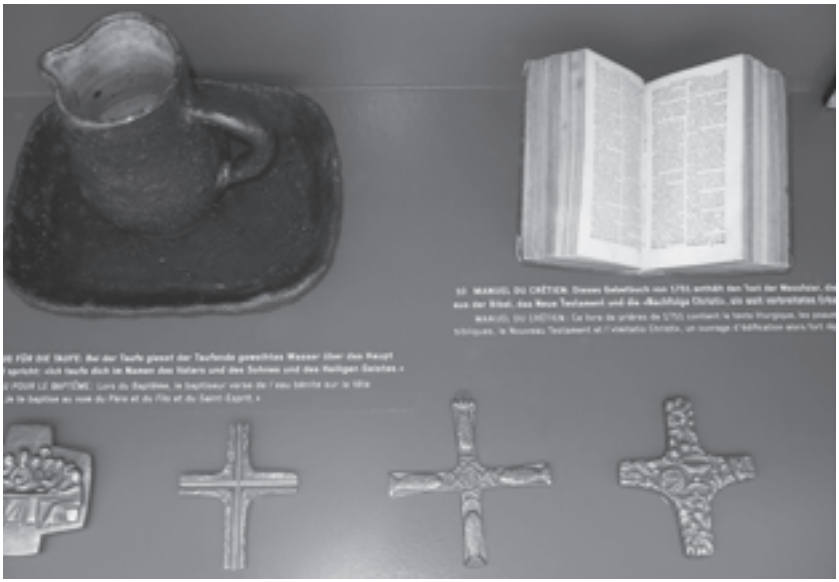
L'évêque diocésain, Mgr *Kurt Koch,* a présidé la célébration eucharistique, concélébrée par plusieurs prêtres (les abbés *Jean-Marc Chanton, Andreas Bitzi, Patrick Werth, Dieudonné Mushipu, Guy-Michel Lamy, Arturo Gaitán, Claude Schaller*) et plusieurs théologiennes et théologiens (*Gudula Wetzel, Elsbeth Caspar, Christine Vollmer, Emmanuel Samusure*). Le chœur de gospel et le chœur St-Grégoire ont rythmé la messe, réjouissant une assemblée comprenant paroissiens, président(e)s des conseils de centres, représentants des autorités, des Missions linguistiques et des Eglises réformée, catholique chrétienne et mennonite. Une délégation de trois gardes suisses, tout en couleurs et en drapeaux, accompagnait l'évêque pour cette messe festive.

Dans son homélie, Mgr Kurt Koch a évoqué la figure de saint Nicolas de Flüe (1417–1487) auquel est consacrée l'église de St-Nicolas. Un homme qui parvint à rétablir la paix civile en s'engageant pour elle, au nom de sa foi. Mgr Koch s'est aussi interrogé sur la nature de la foi des femmes et des hommes d'aujourd'hui. «On dit oui à la religion, mais non à un Dieu personnel. On se trouve en présence d'un Dieu abstrait qui n'a plus aucune incidence historique. On juge ridicule le fait de penser que nos actes, bons ou mauvais, puissent de quelque manière intéresser Dieu. En fait, c'est la passion élémentaire pour Dieu qui fait défaut.»

Mgr Kurt Koch durant son homélie.

EXPOSITION «ENTRE EXCLUSION ET INTÉGRATION»

Le vernissage de l'exposition du Jubilé a eu lieu au Ring 10 de Bienne, le 24 octobre, en présence du préfet *Philippe Garbani*, du président de la Paroisse catholique romaine de Bienne et environs, *Willy Schödler*, et de plusieurs invités. Son finissage s'est tenu le 15 janvier 2009, avec notamment *Pierre Rebetez*, délégué épiscopal à Delémont, *Christine Vollmer Al-Khalil*, responsable du centre de St-Nicolas à Bienne, et *Jean-Eric Bertholet*, pasteur de l'Eglise réformée alémanique à Bienne. L'exposition du Jubilé entendait illustrer les racines de l'Eglise catholique à Bienne et donner un aperçu de sa passionnante histoire jusqu'à nos jours. Une Eglise confrontée à la Réforme, au «Kulturkampf», puis à l'immigration et à l'intégration. Parallèlement, «Entre exclusion et intégration» a permis aux visiteurs de



De beaux objets qui témoignent du passé...

Photo: Christiane Elmer

Mgr Denis Theurillat, rayonnant, aux côtés de la statue de la Vierge Marie.

Photo: Christiane Elmer

découvrir d'autres aspects de l'histoire biennoise et d'offrir aux regards de magnifiques pièces et objets liturgiques.

PATRONALE DE STE-MARIE ET CLÔTURE LITURGIQUE DU JUBILÉ

La patronale de Ste-Marie, au Fbg du Jura 47, du dimanche 7 décembre s'inscrivait en point d'orgue dans le cadre du Jubilé. Un chœur et des chants magnifiques ont animé la messe quadrilingue et profondément ému l'assemblée. Une célébration présidée par un évêque – Mgr *Denis Theurillat* –, concélébrée par le délégué épiscopal *Pierre Rebetez,* par encore neuf autres prêtres, théologiennes et théologiens laïcs, dont la responsable de la direction diocésaine Ste-Vérène, *Gudula Metzel,* dans une église comble, le tout en quatre langues, voire cinq si l'on compte le «Credo» en latin! Au cœur de tant de réjouissances, l'abbé *Andreas Bitzi* a cependant regretté l'absence de l'abbé Patrick Werth, pour cause de maladie.

Les communautés catholiques francophone, germanophone, italophone et hispanophone de Bienne présentes à cette célébration ont fêté la patronale de Ste-Marie ensemble, unies dans la diversité. Dans ses mots d'accueil, le nouveau président du Conseil de paroisse, *Patrick Lüscher,* qui succède à *Willy Schödler,* a ainsi invité la Vierge Marie, patronne de l'église, à être au cœur de la nouvelle législature et de l'Eglise biennoise de demain. Au terme de la célébration festive, l'assemblée était conviée à partager dans la bonne humeur un apéro et un repas offerts à toutes les personnes présentes.

CLÔTURE MUSICALE DU JUBILÉ: CONCERT AVEC CHŒUR «BIELER MESSE» DE PAUL HÄGLER

C'est dimanche 18 janvier 2009, en l'église de Ste-Marie qu'a eu lieu le concert de clôture du Jubilé. Pour l'occasion, la dernière œuvre du compositeur et pédagogue musical Paul Hägler (1897–1976), la «Bieler Messe», en la mineur, a été interprétée. Un programme musical exceptionnel avec également des œuvres de Brahms et de Daniel Andres et des musiciens chevronnés (ensemble vocal Rossini et solistes de talent), sous la direction musicale de *Daniel Beriger.*

MISSIONE CATTOLICA DI LINGUA ITALIANA DI BIEL/BIENNE

Team: don *Antonio Ruggiero* (missionario), *Mauro Floreani* (segretario ed animatore pastorale nel sociale e per i giovani), *Daniel Lattanzi* (animatore pastorale nella catechesi), *Antonio Bottazzo* (concierge).

◀▲ **I bambini e le bambine che hanno ricevuto il sacramento della Prima Comunione.**

▲ **I ragazzi e le ragazze che hanno ricevuto il sacramento della Prima Confessione.**

LA PASTORALE NEL 2008

La Missione Cattolica di lingua Italiana in numeri per quanto riguarda l'anno 2008:

Partenze / arrivi: 41 persone sono tornate in Italia per sempre (dati del comune), 143 persone si sono stabilite nella Parrocchia di Bienne e dintorni (dati della Parrocchia).

Sono stati visitati 520 ammalati nei vari ospedali (Insel di Berna, Beaumont e clinica Tilleuls di Bienne) e 39 anziani (a casa e negli ospizi di Mett, Boujean e Nidau).

Dai registri risultano celebrati i seguenti sacramenti: 47 Battesimi; 29 Prime Comunioni; 28 S. Cresime, di cui 1 in Italia; 14 Matrimoni, di cui 8 celebrati a Bienne e 6 in Italia; 28 Esequie (da novembre 2007 a ottobre 2008).

La Missione ha catechizzato 217 tra bambini/bambine e ragazzi/ragazze. I momenti salienti dell'anno catechistico sono stati i seguenti: le celebrazioni dei sacramenti di Prima Comunione, Prima Confessione e S. Cresima; i mini-spettacoli durante la cena di solidarietà in Avvento, con recite, preghiere e canti sulla nascita di Gesù presso il centro di S. Nicolao; la festa dei ragazzi e le visite alla mostra «Tra esclusione ed integrazione» in occasione del 150° giubileo della Chiesa cattolica a Bienne.

172 bisognosi sono passati in Missione (passanti regolari o con problematiche specifiche).

I cresimati e le cresimate con i loro padrini e le loro madrine.

▲ **La Terza età in gita a Lucerna.**

▲▸ **La tradizionale festa delle famiglie a Plagne.**

▸ **I gruppi giovani a Udine.**

▸▸ **Le coppie di fidanzati con gli animatori dell'itinerario prematrimoniale.**

I giovani che frequentano la Missione (dal dopo-Cresima all'età adulta) sono 50 ca. divisi in tre gruppi: il gruppo dei giovanissimi (età compresa tra i 15 e i 16 anni): 20; il gruppo dei giovani (età dai 17 anni in poi): 20; Il gruppo degli educatori: 10.

L'itinerario prematrimoniale ha visto la partecipazione di 16 coppie di fidanzati, alcuni dei quali hanno celebrato il matrimonio in Italia durante il periodo estivo. 11 coppie, che hanno festeggiato l'anniversario di matrimonio, hanno incontrato il vescovo a Soletta in occasione del pellegrinaggio delle Missioni della zona pastorale.

Non possiamo infine dimenticare di ringraziare tutti i collaboratori volontari della Missione, perché senza il loro sostegno, la lora collaborazione, la lora presenza ed il loro affetto, nulla sarebbe stato possibile.

UNA MISIÓN PARA TODOS

Arturo Gaitán

Me vais a permitir que esta vez empiece mi artículo de Annales con una canción religiosa famosa hace unos cuantos años. La letra del principio decía así:

«Una ciudad para todos, levantaremos.
Un gran techo común, la ciudad.
Una mesa redonda como el mundo, levantaremos,
un pan de multitud,
un mensaje de corazón abierto,
Una esperanza: ven, Señor Jesús».

Y he escogido la letra de esta canción porque creo que esto es lo que queremos para todos en nuestra «casa». Queremos una Misión para todos, construida entre todos, al servicio de todos y para acoger a todos, los de habla española y los de habla portuguesa también.

Sabéis que estamos a vuestro servicio, que queremos que el mensaje de Jesús llegue a todos y por las manos de todos. Que en ese mensaje de Jesús también está la unidad, el encuentro y el servicio a las personas. Por eso en nuestra Misión no existen sólo actividades de carácter religiosos sino otras que no tienen nada que ver con la religión propiamente dicha, pero sí con el corazón humano y con el servicio a los demás.

Quisiéramos que fuese la casa de todos, de la que cuidamos todos, en la que todos colaboramos y de la que todos nos servimos. Quisiéramos que fuese un lugar de encuentro, de convivencia, de unión entre los que hablamos una misma lengua. Y quisiéramos, por fin, que os sintieses en vuestra propia casa, no como unos extraños. Es vuestra casa y así lo tenéis que sentir.

Para unirnos y todos, llevar a cabo nuestras actividades estamos *José Luis,* como asistente social para toda cuestión de papeleos en los que os puede ayudar con eficiencia (ya 25 años al servicio de la Misión), y *Arturo,* el sacerdote, para todas las cuestiones de carácter religioso.

También hay a vuestro servicio una *Biblioteca* en español y portugués (este año hemos comprado ya algunos libros en portugués para que los que hablan ese idioma puedan también servirse de ellos) y una videoteca, que más bien es de DVD, también en español con unos 300 discos.

Unos grupos, abiertos a todos:

En primer lugar, el *Consejo de la Misión,* es el encargado de programar, organizar, revisar y, en definitiva, quien tiene el papel preponderante en la organización y vida de nuestra Misión. Como un subgrupo del mismo está también la *Comisión de Economía,* que, como os podréis imaginar, revisa controla y elabora los presupuestos.

El *coro,* que se reúne todos los viernes para ensayar y que anima en ocasiones especiales nuestras celebraciones religiosas.

El *Grupo de Señoras de los Lunes* se reúne dos veces al mes para charlar, convivir, comentar cosas y tomar un «cafecito». La convivencia y el encuentro, que, a primera vista, parece no servir para nada, es importante en nuestra comunidad.

Las *Señoras del Bazar* no tienen número fijo de reuniones, pero gracias a ellas el Bazar del Tercer Mundo sigue vivo. Su trabajo consiste, más que en reunirse, en el esfuerzo diario cosiendo, haciendo labores manuales y, claro está, preparando todo lo que conlleva el bazar que realizamos todos los años.

Y, este año, ha surgido un grupo nuevo: *el Grupo del Proyecto Pastoral.* Este grupo se ha reunido tres veces para elaborar, junto con todos los de habla francesa e italiana un proyecto de pastoral común para todo el Jura pastoral.

No podemos olvidar la serie de actividades puntuales que se hacen a lo largo del año. Unas tienen carácter religioso:

La *Catequesis* a la que este año han asistido casi 40 niños de distintas edades, desde los que empiezan su primer curso y aparecen con caras angelicales y algo de intriga (¿Qué será esto?) hasta los que esperan con ansia el día de su confirmación como fin de los años de preparación. Para llevar estos grupos hemos tenido tres catequistas que todos los sábados han madrugado para preparar a estos grupos.

CELEBRACIONES RELIGIOSAS DESTACADAS

Las *Misas Dominicales* en Biel y Grenchen y dos sábados al mes en Solothurn.

Celebraciones especiales en *Navidad* (*Misa del Gallo*), *Miércoles de Ceniza,* Semana Santa (*Domingo de Ramos, Jueves Santo, Viernes Santo* y *la Vigilia Pascual* que desde hace algunos años comenzamos con los suizos o italianos y para luego separarnos tras la bendición del Cirio). Igualmente celebramos de forma distinta el *Día del Padre* y *Día de la Madre,* así como *Confirmaciones* (en los últimos años siempre se han unido a la confirmación de jóvenes algunos adultos que no habían recibido este sacramento y querían hacerlo) y *Primeras Comuniones.*

CELEBRACIONES NO RELIGIOSAS

Otras *celebraciones no religiosas* pero que sirven para encontrarnos, aprender o ayudar a los que lo necesitan más que nosotros:

Cursos de Idiomas (francés y alemán) que se realizan de forma gratuita los viernes por la tarde y sábados por la mañana.

Curso de Biblia todos los miércoles.

Fin de Semana de Formación de Adultos. Cada año pasamos un sábado por la tarde y un domingo en el chalet de Prés-d'Orvin con un conferenciante que, normalmente viene de España y nos informa y nos da charlas sobre temas que puedan ser de nuestro interés. Este año nos hablaron de la pareja.

Una vez al año el grupo GTEL de Lausanne nos presenta su obra de *teatro*. Y allí estamos para pasar un rato juntos, reírnos o inquietarnos, depende de la trama, pero estamos juntos, y vivimos algo juntos. Eso es lo importante.

No olvidamos los problemas de la humanidad y las necesidades que pueden tener en lo que llamamos el *Tercer Mundo.* Para ayudar, aparte de las colectas de las misas están todos los que trabajan en la preparación de la *Paella* o el *Bazar.* Y en estas actividades también nos unimos todos. Los logros que consigamos son de toda la comunidad hispanohablante o de habla portuguesa, porque sí, es cierto que los que trabajan en la preparación son un grupo relativamente pequeño, pero, ¿De qué nos serviría preparar una buena paella, organizar un bazar si no estuvieseis todos vosotros detrás apoyando?, no sirve de nada ese esfuerzo si vosotros no venís a comprar cosas a comer un plato o a pasar un rato con nosotros. Estas actividades si que son, sobre todo, labor de todos y todos habéis colaborado maravillosamente.

Esto es lo que tenemos, y cuando digo tenemos no me refiero a los que estamos aquí trabajando de una forma más visible, sino a todos, a todos vosotros que formáis parte nuestra.

Quizá el año próximo no estemos en este mismo lugar, quizá esta sea la última vez que escribimos los Annales desde Rue de Morat 61. Cambiaremos de locales, pero la Misión no son unos locales, son unas personas y esas siguen y seguirán aquí, esperemos que por muchos años.

2008, la crème de la crème...

Jean-Pierre von Kaenel

Quelle année complètement folle que 2008! Au niveau des sports collectifs, elle restera marquée à jamais dans les esprits. *Le Volleyball Club* 5ème du championnat suisse féminin de ligue A, le *HC Bienne* promu en ligue A, où ses performances étonnent tout le monde, le *FC Bienne* promu en Challenge League après 18 ans de purgatoire, qui se tient en milieu de classement, battant, par exemple, le glorieux *FC Servette* à Genève, par 5 à 0. Le *Handballsport Bienne* quant à lui rate l'ascension en ligue nationale A lors du dernier match d'ascension.

A cela s'ajoute une dizaine de titres nationaux dans diverses catégories, juniors y compris, qui attestent de la qualité du sport local. Mais quelques autres exploits méritent eux aussi une mention particulière. Ainsi la médaille d'argent de *Manuela Bezzola* lors des Européens de taekwon do, synonyme de participation aux Jeux Olympiques de Pékin, celle d'or de *Paulo De Oliveira,* en jiu jitsu, celles d'argent et d'or, en juniors, européennes elles aussi, de l'escrimeur *Laurent Clénin,* et des *Seelanders,* en skater hockey.

Au chapitre des manifestations, 12 compétitions sportives nationales et internationales se sont déroulées à Bienne, parmi lesquelles on relèvera tout spécialement le tournoi international de billard à 9 boules, réunissant quelques-uns des meilleurs joueurs mondiaux, tournoi organisé pour la deuxième fois dans notre ville et remporté par l'athlète local *Dimitri Jungo.* Tout comme l'année précédente, 2008 est aussi marquée par de nombreuses performances nationales et internationales accomplies par des athlètes des catégories juniors, ce qui confirme l'efficacité de la structure communale Sport-Culture-

Manuela Bezzola: médaille d'argent lors des championnats européens de taekwon do. (27 janvier) *Photo: Olivier Gresset*

Paulo De Oliveira: champion d'Europe de jiu jitsu pour la deuxième fois. (27 janvier)
Photo: Peter Samuel Jaggi

▲ **Le gymnaste Claudio Capelli nommé sportif seelandais de l'année. (1er février)**

Photo: René Villars

Etudes, dont font partie en cette année 180 talents des plus diverses disciplines sportives et artistiques.

JANVIER

14 Le tournoi de football en salle du FC Aurore *Indoors 2006* se termine par la victoire du FC Baulnes devant Xamax Neuchâtel.

27 La combattante du Taekwon Do Kim Bienne *Manuela Bezzola* décroche la médaille d'argent lors des championnats européens de taekwon do, à Istambul en catégorie des moins de 49 kg et se qualifie ainsi pour les jeux olympiques de Pékin. C'est la première athlète de ce sport à participer à des JO.
Le Biennois *Paulo De Oliveira* conquiert le titre de champion d'Europe de jiu jitsu pour la deuxième fois.

▲▶ **Pascal Kammermann reçoit la distinction communale destinée à des sportives et sportifs méritants. (12 mars)**

Photo: Sandra D. Sutter

▶ **La judoka Lena Göldi, nommée sportive seelandaise de l'année. (1er février)**

Photo: René Villars

▶▶ **Doris Lüthi reçoit la distinction communale destinée à des sportives et sportifs méritants. (12 mars)**

Photo: Sandra D. Sutter

FÉVRIER

1 Remise, au Palais des congrès, des distinctions sportives régionales *Sport Awards*, une manifestation organisée par les médias biennois.

MARS

7 Le membre du Cercle d'escrime de Bienne *Laurent Clénin* remporte la médaille d'argent des championnats d'Europe dans la catégorie «Cadets».

10 Le Hollandais Ronald Vink remporte la victoire aux *Biel-Bienne Indoors de tennis en fauteuil roulant*, en battant en finale le Belge Joachim Gorard. Chez les dames, succès israëlien de Ilanit Fridman, qui s'impose face à l'Allemande Katharin Kruger. 21 nations sont représentées à Bienne lors de ce tournoi.

12 Au Centre de formation professionnelle, la distinction communale destinée à des sportives et sportifs méritants est remise à *Doris Lüthi*, entraîneuse de natation, ainsi qu'à *Pascal Kammermann*, entraîneur de judo.

18 Les dames du *VBC Bienne*, seul team helvétique à évoluer avec une seule joueuse étrangère et équipe au budget le plus bas du pays, termine à la surprise générale le championnat de ligue nationale A à l'excellente 5ème place.

26 Pour la troisième fois consécutive, le *Hockeyclub Bienne* remporte le championnat de ligue nationale B, en finale des play-offs contre le HC La Chaux-de-Fonds, et s'apprête à disputer les matches d'ascension à la ligue nationale A contre le HC Bâle.

AVRIL

4 Organisée pour la 14ème fois par le Service des sports de Bienne et l'Office fédéral du sport de Macolin (OFSPO), la semaine de sport *Actif 50+*, destinée à des personnes âgées dès 50 ans, remporte un vif succès, 97 personnes participant au programme varié qui leur est proposé.

Joie biennoise après la victoire du HC Bienne contre le HC La Chaux-de-Fonds dans la finale des play-offs. (26 mars)

Photo: Sandra D. Sutter

6 Le troisième tournoi international de billard à 9 boules se termine dans le Pavillon. Il a remporté un vif succès. Le Biennois *Dimitri Jungo*, finaliste malheureux l'an dernier, l'emporte devant le champion du monde, le Britannique Daryl Peach.

L'équipe féminine des M16 (moins de 16 ans) du *Volleyball Club Bienne* remporte la médaille d'argent du championnat suisse de la catégorie. Le tournoi final se déroule à Frick.

8 Malgré un mode d'ascension très défavorable aux clubs de ligue nationale B, le *HC Bienne* bat le HC Bâle, dernier classé de ligue nationale A, par 3 à 2, remportant la série par 4 victoires à 0. Le grand club biennois rejoint la plus haute catégorie de jeu 13 ans après l'avoir quittée. C'est la liesse pour les 7000 spectateurs du Stade de glace biennois.

19 *Dimitri Jungo* termine au 5ème rang des championnats mondiaux de billard à 9 boules, à Dubai.

Le FC Bienne remporte le match de promotion en Challenge League contre le FC Baden. (31 mai)

Photo: René Villars

27 Les juniors féminines M18 du *Volleyball Club Bienne* deviennent à Neuchâtel championnes suisses de leur catégorie, devançant quelque 300 équipes.

30 Une année seulement après avoir échappé d'extrême justesse à la relégation de ligue nationale B en 1ère ligue, le *Handballsport Bienne* dispute le dernier match de la poule d'ascension en ligue nationale A, mettant fin à une saison en tous points remarquable.

MAI

5 Au Gymnase, *l'équipe suisse masculine de volleyball* rencontre celle de Suède en présence de 400 spectateurs conquis. Score final: 3 à 2 pour les Scandinaves.

31 Le prestigieux *Curling Club Bienne Touring* fête ses 50 ans d'existence dans les locaux du Pavillon, en présence de quelque 300 personnes.

19 ans après sa relégation en 1ère ligue, le *FC Bienne* retrouve la ligue nationale B, en s'imposant dans les matches d'ascension contre Urania Genève Sport, puis Baden. Joueurs et dirigeants rejoignent les curlers au Pavillon, où la fête se poursuit jusqu'au petit matin.

JUIN

9 L'*UBS Arena*, installée devant la place Walser pour la durée de l'EURO 08, est envahie par quelque 400 joyeux Hollandais, venus suivre la rencontre de football Hollande–Italie sur écran géant.

8 L'équipe des *Seelanders* remporte le championnat d'Europe de skater hockey de la catégorie novices, à Iserlohn, en Allemagne.

14 La *course des 100 km de Bienne* se déroule pour la 49ème fois. Dans des conditions extérieures idéales, le régional Walter Jenni s'impose en 6:49:43, alors que chez les dames, Sonja Knöpfli, de Winterthur, termine 1ère en 7:54:51. Le jubilé est marqué par un nouveau record de participation avec 5160 athlètes au départ.

A la Gurzelen, la finale du *championnat suisse de football M16* (moins de 16 ans) voit le FC Bâle l'emporter par 2 à 1 sur le FC Zurich, alors que chez les M18, le même FC Bâle bat le Team Lucerne-Kriens sur le même score.

AOÛT

1 Décès, à 57 ans, de *Frédéric Schlub*, quintuple champion suisse de volleyball avec le VBC Bienne, international à de nombreuses reprises.

2 Le tournoi des grands maîtres du *Festival international d'échecs de Bienne* est remporté par le Russe Evgeny Alekseev, alors que le Biennois Yannick Pelletier termine 6ème.

18 Le projet *Sport-Culture-Etudes,* mis sur pied par la ville de Bienne en étroite collaboration avec l'Office Fédéral du Sport de Macolin, Swiss Olympic et le canton de Berne pour les jeunes talents des clubs de notre ville et des fédérations établies dans notre région, accueille sa sixième session. 181 sportives, sportifs et artistes en font partie.

SEPTEMBRE

21 Le *FC Bienne,* 4ème de la Challenge League, se fait éliminer par le FC Granges, dernier de 1ère ligue, en Coupe suisse.

Michelle Saner, double championne suisse de karaté. (25 octobre)

Photo: Olivier Sauter

Julie Ioudina remporte une nouvelle médaille d'or, lors des championnats suisses de gymnastique, à Yverdon.

En taekwondo, les athlètes du Kim Taekwondo Bienne *Markus Jiskra, Nina Kläy* et *Raina Rasper* ramènent 3 médailles d'or des championnats suisses de combat, qui se déroulent à Clarens.

OCTOBRE

5 A Romanshorn, le navigateur biennois *Christoph Christen* remporte le championnat national de voile dans la catégorie Finn. En Laser, *Silvan Hofer* complète le bilan en gagnant du bronze.

Emilie Siegenthaler, championne helvétique de descente en VTT. (5 octobre)

Photo: Sandra D. Sutter

A Zermatt, *Emilie Siegenthaler* devient championne helvétique de descente en VTT.

25 La salle de sport du gymnase Strandboden accueille les championnats suisses de karaté pour la 3ème fois d'affilée. L'athlète locale *Michelle Saner* y remporte son 10ème titre d'affilée dans la discipline kata et double la mise en gagnant l'or en kumité.

NOVEMBRE

2 Dans la halle de Swiss Tennis se termine la 8ème édition du *Swiss Tennis Junior Trophy*, destiné aux talents européens de moins de 16 ans.

13 *Marcel Fischer*, quintuple vainqueur de la Coupe du monde et champion olympique à l'épée à Athènes, en 2004, met un terme à sa carrière, pour se consacrer à celle, certainement plus lucrative, de médecine.

16 A Macolin se déroulent les championnats suisses de judo. *Valentin Rota* l'emporte une nouvelle fois chez les juniors jusqu'à 55 kg.

A Winterthur, les athlètes du Kim Taekwondo Bienne remportent 9 médailles dont 3 d'or, lors des championnats suisses techniques de taekwondo. Les locaux champions suisses: *Justine Altmann, Akara Ong Kim, Véronique Podstolski* et *Simone Hotz.*

30 Le *Cross International de Bienne* se déroule dans la forêt du Tilleul. Le Kényan sourd et muet Daniel Kiptum pulvérise à nouveau le record et gagne, comme en 2007, devant son compatriote Mike Tanui, alors que chez les dames, la Tchèque Petra Kaminkova l'emporte pour la 5ème fois et bat la Suissesse Corinne Zeller.

DÉCEMBRE

14 Dans la halle de Swiss Tennis se déroulent les *championnats suisses de tennis* en catégorie élite. Les vainqueurs: Robin Roshardt chez les hommes, Stéfanie Vögele chez les femmes.

Bieler Chronik / Chronique Biennoise 1960

Annemarie Geissbühler-Lanz

BIELER CHRONIK 2008 / CHRONIQUE BIENNOISE 2008

Die «Bieler Chronik 2008» wird im «Bieler Jahrbuch 2009» abgedruckt.

La «Chronique Biennoise 2008» sera publiée dans les «Annales Biennoises 2009».

JANUAR

Ruhiger *Übergang ins neue Jahr,* wie es den Bielern wohl ansteht.
Exposition Jean Terwey à la Pharmacie Meyer.
Ausstellung Otto Clénin in Bözingen.
1. † *Arthur Lüthi-Blaser,* Lehrer im Dufourschulhaus und langjähriges Mitglied der Bieler Liedertafel.
4. † *Hermann Flückiger,* 75-jährig, Notar, freisinniger Stadtrat in den 30er-Jahren, als Oberstdivisionär Kommandant der 7. und später der 3. Division, vom Bundesrat beauftragter Prüfer der russischen Beschwerden in Sachen Flüchtlingswesen, darauf bevollmächtigter Minister und erster eidgenössischer Gesandter in der Sowjetunion ab 1948.[1]
Schulferien und Schneemangel verschaffen der *Kunsteisbahn* rekordreife 2904 Besucher.
5. † *Emma Lienhard,* langjährige Lehrerin an der Mädchenprimarschule Neumarkt.
10. Section française du *Gymnase municipal:* «Seront admis en III fr. (10ème année d'école) a) les élèves quittant la classe supérieure du Progymnase français, b) les élèves qui quittent la classe supérieure d'une autre école moyenne bernoise et se sont distingués par leur aptitude à l'école et leurs résultats notamment en langues et en maths. Tout autre élève doit se présenter aux examens d'admission.»
Omega émerveille coureurs, presse et public aux courses du Lauberhorn avec son nouveau «Synchrostart».
11. *Kältewelle:* In Biel fallen die Aussentemperaturen auf minus 10 Grad.
12. Les *cadrans lumineux* de l'horlogerie suisse font l'objet de nombreux commentaires contradictoires.
Kammermusikabend, zum ersten Mal im Farelsaal.
13. † *Alexander Güdel-Jordi,* Metzgermeister.
14. Die Abbrucharbeiten an den Häusern *Mühlebrücke/Burggasse* beginnen.
15. Sehr befriedigendes Jahresergebnis der *Ersparniskasse Biel:* Reingewinn 606 328 Franken, eigene Mittel neu 10 Millionen Franken.
16. Schweizerische Erstaufführung «Tage ohne Ende» von Eugene O'Neill im *Stadttheater.*
17.–24. Ökumenische und Allianz-*Gebetswoche* in Biel.
18. Eingeladen von der *Literarischen Gesellschaft* spricht Dr. Elisabeth Brock-Sulzer «Von der schwierigen und notwendigen Liebe zu Frankreich».
«Un Ange passe», par et avec Pierre Brasseur sur la scène du *Capitol.*
22. Der *Stadtrat* stimmt unter anderem dem Verkauf des vor zwei Jahren erworbenen Hotels Drei Tannen in Leubringen zu, da das projektierte Altersheim am Widerstand der Ansässigen scheitert. Der dringlichen Erstellung von Behelfswohnungen im Büttenbergquartier für kinderreiche Familien wird ebenfalls zugestimmt.
25. Das von der Baudirektion ausgearbeitete Wettbewerbsprogramm für die *Neugestaltung des Seeufers* in den Gemeinden Biel, Nidau und Ipsach weckt Hoffnungen.
Die Theologin Dr. Dora Scheuner, Bern, stellt im Rahmen der *Kirchgemeindeabende* das Werk Calvins vor «als Frucht seiner umfassenden Ausbildung (Humanist, Jurist, Theologe), seines unerschütterlichen Glaubens an das Evangelium und seiner persönlichen Erfahrungen von Verfolgung und Krankheit».
26. Bilingue Jahresversammlung der Vereine «*Sonniger Herbst/Bel automne*».
29. 5ème concert des *Jeunesses musicales*, avec le guitariste José de Aspiazu à l'Hôtel de Ville.

[1] Siehe Eric Flury Dasen: Ein Bieler in Moskau. Der Weg von Oberstdivisionär Flückiger zum ersten schweizerischen Gesandten in der Sowjetunion. In: Bieler Jahrbuch 2002, S. 3–19.

Wohnbevölkerung: 57 432. Neu niedergelassen haben sich 589 Personen, davon 253 Schweizer, 239 Italiener, 52 Deutsche, 9 Franzosen sowie Personen 36 weiterer Nationalitäten.
4 Ganz- und 9 Teilarbeitslosen stehen 121 *offene Stellen* für Männer und 332 für Frauen gegenüber.
Nur 45 Prozent der Steuerpflichtigen haben ihre Zahlungen rechtzeitig geleistet; es ergibt sich ein *Steuerausstand* von rund 5 Millionen Franken.

FEBRUAR

1. † *Clara Baumann-Keller,* begeisternde Gesangspädagogin und Sopranistin.
2. *Frauenstimmrechtstag:* Diskussion am runden Tisch im Hotel de la Gare.
A la maison Farel *conférence* de Mme Gaillard, Lausanne, juge au tribunal des mineurs.
Öffentliche *Kundgebung* mit Guido Müller, André Gygi und den Rektoren der Mittelschulen.
Das Haus Silbergasse 6 droht *einzustürzen* – die Bewohner werden auslogiert.
4. Résultats extraordinaires d'*Omega* à l'Observatoire de Genève: une montre-bracelet obtient un écart moyen de marche diurne de 7/100 sec durant 14 jours.
Die Studiobühne Bern gastiert mit Brechts «Die Gewehre der Frau Carrard» im *Théâtre de Poche.*
6. La *vente du mimosa* au profit de la chaîne du bonheur rapporte 4209 francs.
Konzertmässige Vortragsübung der Kammermusikklasse von Rolf Looser im Saal der *Musikschule.*
7. Die *Bieler Spielleute* bieten mit Ernst Balzlis «Dr Schärer Micheli» gutes Volkstheater im grossen Volkhaussaal.
Die besten *Bläser* des Tonhalleorchesters Zürich treten als Quintett im Rathaussaal auf.
7.–29. Exposition du *peintre* Paul Rickenbacher de Genève, salle Socrate.
8. 70. Jahresversammlung des *Frauen- und Töchterchores* Biel.
10. † *Johann Kupferschmid,* ein Selfmademan, der vom (ungeliebten) Bäckerberuf über eine Mechanikerlehre zum ersten Taxi- und später Car- und Reiseunternehmer der Region wurde.
11. Un wagon-citerne CFF rempli de 15 000 litres de *vin Beaujolais* arrivé par voie ferrée est transporté sur truck spécial en vieille ville, pour y être déchargé dans les tonneaux des MM Giger et Spengler.
12. Das Orchestra del Maggio musicale Fiorentino mit Dirigent Sergio Celibidache erntet triumphalen Erfolg im 3. *Abonnementskonzert.*
16. *Società Dante Alighieri:* le professeur Arnaldo Bascone de Madrid tient une conférence sur Mantova.
18. Auf Einladung des *Arbeitskreises für Zeitfragen* äussert sich zu Marc Chagall als Bibel-Illustrator Dr. theol. Hans-Martin Rotermund, Göttingen.
Der *Stadtrat* wählt Dr. Alfred Forrer zum Nachfolger des Ende Juni in Pension gehenden Verkehrsdirektors Louis Manta.
21. Bei einer Stimmbeteiligung von 34 Prozent werden alle vier *Bieler Vorlagen* angenommen: Alignements- und Bauzonenänderungen Floraquartier und Bahnhofplatz, neues Ladenschlussreglement, Bau neuer Anlagen für das EWB.
24. *Culte œcuménique* à l'église du Pasquart.
25. Es regt sich Widerstand gegen den vorgesehenen Ersatz der *BTI-Bahn* durch einen Autobusbetrieb Biel-Täuffelen-Ins.
26. Jean Marais et Magali Noël jouent au *Capitol* «Deux sur la balançoire», œuvre de Gibson.
27. 35ème anniversaire de la *Société Neuchâteloise* à la maison du Peuple.
Gründungsversammlung des Landesverbandes der Schweizer *Modell-Boot-Clubs* anlässlich deren Delegiertenversammlung in Biel.
28. Russische Matinee des *Theatervereins* Biel.

29. Robert Scarpi, Anekdotenerzähler, Kritiker, Übersetzer, «ein in die Sprache Verliebter», erheitert das Publikum des Anlasses der *Literarischen Gesellschaft Biel.*

30. Soirée de la *Société vaudoise* au Restaurant de la Poste à Madretsch.

MÄRZ

M. Marcel Matthey, un Biennois, reçoit le diplôme d'honneur du *Cercle d'études littéraires françaises* de Bruxelles.

2. Eine öffentliche Diskussion über die im September 1959 versuchsweise eingeführte *Blaue Zone* zeigt Zustimmung vor allem der Geschäftsinhaber: Die Dauerparkierer sind weg!

3. Carl Schuricht dirigiert das 4. *Abonnementskonzert* mit dem Berner Orchester. Solist: Robert Casadesus im Klavierkonzert von W.A. Mozart.

Prinz Carnaval empfängt in der Altstadt die Schlüssel der Stadt. Damit beginnt die *Fastnacht* 1960.

10. Die Kreisversammlung der FDP lässt sich durch die Herren Schönmann und Stuber über *Bildungsprobleme* informieren: Es gilt nicht nur, die Ansprüche von Wirtschaft und Gesellschaft zu befriedigen, sondern auch das Wohl der Jugend.

12.–20. Die Thespistruppe, eine Laiengruppe unter der Regie von Ruth Stähli, tritt im *Théâtre de Poche* auf, mit der lyrischen Tragödie «Die Bluthochzeit» von Garcia Lorca.

15. Eingeladen von der *Società Dante Alighieri* erläutert Danilo Dolci, sizilianischer Sozialreformer, seine Erkenntnisse: «Che cosa stiamo facendo in Sicilia».

Remarquable exposition de l'*école professionnelle des arts appliqués* de Bienne.

17. Der *Stadtrat* heisst das Projekt eines Madretscher Ferienheimes in Grindelwald gut: Baukosten 801 400 Franken, Landkauf 65 200 Franken.

18. Das *Kleidergeschäft* «Truns» eröffnet am Neumarktplatz eine Filiale.

21. Gemeinderat Kurz zieht mit einem Rekurs gegen den Beginn der zweiten Ausbauetappe der *Eisbahn* den Kürzeren.

22. Halbbarrieren schützen neuerdings die Querung der neuen *Autostrasse nach Lyss* durch die BTI-Bahn.

23./24. Stärkstes nächtliches *Erdbeben* in der Stadt seit 1946 – keine Schäden!

24. Hans Heinz Schneeberger, Rolf Looser und Hermann Engel bestreiten mit Werken von J.S. Bach den 3. *Kammermusikabend* im Farelsaal.

Six *écrivains jurassiens* et neuchâtelois lisent des fragments de leurs œuvres au Théâtre de Poche .

25. Die Gemeinderäte Schaffroth und Bauder werben für das Projekt einer *Schüssüberdeckung,* das nachhaltig den West/Ost-Verkehr entlasten würde. Kosten: 2 170 000 Franken, zusätzlich 46 000 Franken für Verbesserungen des Oberen Quais Süd.

26. Die *Bulova* Watch Company gibt Pläne für eine bedeutende Ausdehnung ihrer Verkäufe bekannt.

26.–19.4. Ausstellung des Luzerners Walter Kalt in der *Galerie Socrate.*

27. M. Jean Froidevaux dirige l'*Orchestre de chambre romand* à la salle Farel.

Das *Ende des Schuljahres* begehen die einzelnen Schulen mit Konzerten und Theateraufführungen.

D'après un recensement suisse la *bibliothèque de la ville* de Bienne est la plus active bibliothèque de la Suisse.

APRIL

3. † *Betty Fankhauser,* Kunstmalerin, ausgebildet in Paris und München. Markenzeichen: Kühnheit des Striches, Farbenzauber. (siehe 12.–25. September)

4. Abbruch der alten *Volksküche.*

Alain Milhaud dirige le concert de l'*Ensemble Instrumental romand.* Soliste: Heinz Holliger, hautbois.

7. Die Absicht der Fürsorgedirektion, im 2. Stockwerk des Hotels «Blaues Kreuz» provisorisch ein

Lehrlingsheim einzurichten, scheitert wegen der gerügten Zusammensetzung der Studienkommission: zu wenig Gewerbler und industrienahe Kreise!

8. Eine Aushubmaschine zerreisst das Telefonkabel am Moosweg. Trotz sofortigem Einsatz einer Spezialequipe bleiben die *Telefonleitungen* von Brügg und Umgebung bis in den späten Abend blockiert.

11. Das Ingenieurbüro Schmid, Nidau, stellt erste Überlegungen an für den Bau einer *Kläranlage* in Biel.

Die gemeinnützige *Baugenossenschaft* «Eigenheim» übergibt ihren Liquidationsüberschuss von 60 000 Franken dem Bezirksspital Biel.

18.–24. Exposition à l'hôtel de la Clef des *ouvrages scientifiques et bibliophiles* des maisons d'édition françaises Larousse, Quillet, Flammarion, Nathan/Paris et Skira.

19. Ouverture de l'institut Jacques Chapuis, *école nouvelle de piano.*

21. Als 5.Traktandum diskutiert der *Stadtrat* die vorgesehene Schüssüberdeckung Zentralplatz bis Neumarktstrasse mit gleichzeitiger Fahrbahnverbesserung des Oberen Quais Süd.

Die *Stadtbibliothek* vermeldet einen Ausleihezuwachs (Abteilungen A+ B) von rund 2000 Werken. Total ausgeliehene Bücher 1959: 108 673. Die Ausleihen der Jugendbibliothek sind um 1372 zurückgegangen – eine Folge des schönen Sommer- und Herbstwetters? Lis-Mary-Ann Settelen, Angestellte des mittleren Dienstes, hat das Examen der Vereinigung Schweizerischer Bibliothekare bestanden.

Die Generalversammlung des ACS, Sektion Seeland-Jura, beschäftigt sich unter anderem mit dem eventuellen Einführen eines «aus Paris stammenden Kontroll-Systems des befristeten Parkierens», das heisst der *Blauen Zone* mit Parkierscheibe, ohne Parkingmeter.

23. Der *Stadtrat* genehmigt unter anderem das Projekt «Schüssüberdeckung». Gesamtkosten: 3 076 000 Franken.

23./24. Des anciens élèves de la première française (1910) du *progymnase* de Bienne rendent visite à la ville et leur ancienne école Dufour-ouest.

25. Mit einer Stimmbeteiligung von 23 Prozent werden alle *kommunalen und kantonalen Vorlagen* haushoch angenommen. Die Regierungsratersatzwahl allerdings reisst Gräben auf: Dem in Laufen aufgewachsenen, in Interlaken als Tierarzt praktizierenden Dr.Tschumi wird von den Jurassiern und Bielern der Kandidat der Separatisten, Francillon, vorgezogen.

Ernest Ansermet dirige l'*Orchestre de la Suisse Romande* avec le soliste Arthur Rubinstein au Capitole.

26. Öffentliches Gespräch am runden Tisch pro und kontra *BTI,* mit Hans Probst, Finsterhennen, vehementem Bahn-Befürworter, Dir. Iten, Leiter Zugerland-Verkehrsbetriebe, und anderen.

27. Diplomfeier der *Pflegerinnenschule* Biel: 18 junge Frauen erhalten nach drei Jahren strenger Ausbildung ihr Diplom.

28./29. Nabucco, Oper von Giuseppe Verdi, Festaufführungen des *Stadttheaters* Biel im Capitol.

29.–12.5. Ausstellung der *Basler Künstler* Gian Casty, Hanni Salathé und Werner Zogg in der Galerie Socrate.

30. Ergiebiger *Schneefall* in der Stadt.

MAI

l. *1.-Mai-Feier:* Rund 5000 Teilnehmer, darunter mehrere hundert Kinder, beteiligen sich am Umzug und weisen mit Transparenten auf die Postulate der Gegenwart hin. Alt Bundesrat Professor Max Weber fordert an der Kundgebung auf dem Krautkuchen gerechtere Steuergesetze, verbesserte Altersrenten und grössere Sparsamkeit bei den Militärausgaben. – Le conseiller national Marcel Brawand plaide pour la solidarité dans une lutte pour la justice sociale.

Récital de Jean-Jacques Grünenwald, organiste à Paris, au temple du Pasquart.

3. 25-Jahr-Jubiläumsfeier bei *General Motors:* 200 Gäste aus dem In- und Ausland feiern die Erfolgsgeschichte des «blühendsten Unternehmens des Kantons Bern», welches in den Nachkriegsjahren der Stadt Biel 15, dem Kanton Bern 16 und dem Bund 12 Millionen Franken Steuern bezahlt, das baurechtsweise abgetretene Land 1947 käuflich erworben und in den letzten Jahren ein 24-Millionen-Bauprogramm verwirklicht hat. Der Stadt ist bereits ein Check von 25 000 Franken übergeben worden, der zum Kauf eines Kunstwerkes bestimmt ist. Die Arbeiter erhalten eine Bieler Kanne und «Goldvreneli» entsprechend der geleisteten Werkjahre.

3./4. Die beiden Teile des 76 Tonnen schweren neuen *Bielersee-Kursschiffes* «Chasseral» durchqueren die Stadt.

5. 2000 ballons sont lâchés du centre de la ville dans le cadre de la *vente des missions.*

5.–9. Der schweizerische *Familienzirkus* «Olympia» gastiert auf dem Parkplatz Gurzelen.

7. *Vente des missions* protestantes, braderie miniature à la maison Wyttenbach.

Muttertagssingen des Jodlerklubs «Bärgbrünneli» in Madretsch und Konzert der Stadtmusik im Spital.

Der in Biel tagende Parteitag der *Schweizer Freisinnigen* gibt die Ja-Parole aus betreffend Weiterführung der Preiskontrolle.

9. Der Münsterorganist K.W. Senn und sein Sohn, der Flötist U.-M. Senn, eröffnen die *Orgelabende* des Jahres mit Werken aus dem Barock und der Neuzeit.

10. An der Schüsspromenade verschwindet mit dem Abbruch der ehemaligen *Wirtschaft Stücker* wieder sein Stück «hinteres» oder «finsteres Pasquart».

11. Gala des *Frères Jacques* au Capitol.

13. *Stapellauf* der neuen «Chasseral» auf dem Areal der Sand- und Kies AG Nidau.

La fanfare du régiment 9 donne un *concert de jazz* au parc de la ville, avant le licenciement de la troupe.

Der Bündner Gian Monsch, Projektleiter für das *Hilfswerk* SHAG (ab 1973 Helvetas) in Jiri, Nepal, berichtet über seine Molkerei und Büffelzucht.

14. La société «*La Valaisanne*» inaugure sa nouvelle bannière au Cercle romand.

15./16. Glanzvolle Aufführung von Haydns «Jahreszeiten» durch die *Chorgemeinschaft* der Arbeiterchöre Mett-Madretsch in der Stadtkirche. Leiter: Hans Kern. Solisten: Annette de la Bije, Wiebe Drayer und Hermann Schey. Hermann Engel, Cembalo; Berner Stadtorchester.

19. Der *Stadtrat* beschliesst unter anderem das Erstellen des Erlacherweges von der Aegertenstrasse bis zur Moserstrasse.

Vente des narcisses en faveur de la Crèche.

21. An der Generalversammlung der *Taubenlochgesellschaft* kann deren Präsident, Oberförster Emmanuel Haag, ein Rekordjahr vermelden: 49 252 Besucher, 11 738 allein im Juli, 1800 am Rekordtag, dem 19. Juli.

Francis Bourquin est élu président de l'Association des *écrivains neuchâtelois et jurassiens.*

21.–22. Generalversammlung des Schweizerischen *Juravereins* auf dem See.

21.–28.6. Sonderschau der *Möbel-Pfister* AG im Volkshaus: Renaissance bis Neuzeit.

22.–23. Rencontre des élèves de langue française sortis de la première française en 1910. Ils rendent visite à leur ancien école, le gymnase *Dufour-ouest.*

27.–28. Assises de l'Association romande des *inspecteurs et directeurs d'écoles* suisses.

28. Galerie Dufour: freie Besichtigung der 22 jurierten Projekte für das *Schulhaus Battenberg.*

29. *Concert* de la Filarmonica «La Concordia» et la «Chorale de Bienne» au Palace.

23 Prozent der *Urnengänger* stimmen sowohl der eidgenössischen als auch der kantonalen Vorlage zu.

L'Association suisse des *chasseurs de sons* se propose de fonder une section jurassienne.

JUNI

Die Firma Sutag AG orientiert über ihre neu in Biel hergestellten Produkte – chirurgisches, atraumatisches *Nahtmaterial* – in den Schaufenstern der Kreditanstalt Zentralstrasse.

«Biel im Wandel der Zeit», Ausstellung in den Vitrinen des Schweizerischen Bankvereins.

1.–11. Théâtre de Poche: Ausstellung Charles Jörg, *Malerei und Graphik.*

33 bestandene Bözinger fahren zur 50. *Klassenzusammenkunft* nach Italien, eingeladen vom ehemaligen Mitschüler und später dort erfolgreichen Uhrensteinfabrikanten Hans Steffen.

3. Ein heftiges Gewitter mit *Hagelschlag* sorgt bereits um 18 Uhr für Dämmerstimmung, später für eine durch Schlamm verstopfte Seestrasse.

Der Bieler Gymnasiallehrer Dr. H. Schilt soll sich als neuer Präsident der Schweizerischen Vereinigung für *Atomenergie* dafür einsetzen, dass Aufklärung über Atomfragen und kernphysikalischer Unterricht an Techniken, Mittel-, Gewerbe- und Sekundarschulen verbessert werden.

5. Ein hoher belgischer Regierungsbeamter lässt sich durch die *Holzfachschule* Biel umfassend über Lehrpläne, Aufbau und Betrieb beraten.

7. Der *«Yo-yo-König»* gibt Vorstellungen seines eklatanten Könnens bei Franz Carl Weber.

8. Aufrichtebaum und –feier im Rohbau des zukünftigen *Kinos Rex* an der Waffengasse.

9. Sous le patronage de l'Alliance française, un millier d'*écoliers du Bas-Rhin* «conquiert» la ville de Bienne, notamment la vieille ville après avoir visité l'Ile de St-Pierre.

10. Der Gemeinderat ermächtigt die Baudirektion im Hinblick auf das Planen einer *Expressstrasse* besondere Verkehrserhebungen durchzuführen.

10.–12. Eröffnung der *Garage Bruno Paoluzzo* an der neuen Bernstrasse.

11.–12. *Seeländischer Musiktag* in Madretsch, bei grosser Hitze.

13. Überrascht nimmt die Bevölkerung Kenntnis vom Projekt, das *Gaswerk* vom Stadtzentrum an die Peripherie, Mettlenweg/Längfeld, zu verlegen.

Die beiden Diplomklassen der *Städtischen Handelsschule* starten zur Studienreise, nach Norditalien die einen, dem Lauf der Seine nach, von der Quelle bis nach Le Havre, die anderen.

Die Aktionärsversammlung der *Drahtseilbahn Biel–Magglingen* erwägt, sich, wie die Biel-Leubringen-Bahn, dem Strassentransportunternehmen Funi-Car AG anzuschliessen.

16. Der Gemeinderat lehnt es ab, die *Zentralstrasse* in General-Guisan-Strasse umzutaufen.

Für das Erhalten der *Skipiste* Magglingen–Weisshausmatte–Hohfluh will der Gemeinderat mit Leubringen verhandeln.

18. Schumann-Konzert der *Chöre* Concordia und Bieler Liedertafel.

19. *La Chorale* obtient un premier laurier franges-or à la fête fédérale de chant à Genève.

20. Die *Biella AG* bezieht ihren Neubau mit grossen Lagerräumen an der Alexander-Schöni-Strasse.

22. Durchfahrt der *Tour de Suisse.*

Tour des 3 lacs pour les *vétérans Hauser* (plus de 20 ans de travail chez Hauser).

23. «Où va l'*horlogerie* suisse?», conférence de M. A. Graedel, FSOMH/SMUV, maison Farel.[2]

23./29. *Kampagne gegen den Lärm* – ein Versuch der Behörden, mit fliegenden Equipen die Leute zu sensibilisieren. Im Visier stehen Motorfahrzeuge.

24. Die *lettische Dichterin* Zenta Maurina bespricht in ihrem Vortrag «Briefe als Menschen- und Völkerbrücke».

29. Grundsteinlegung zum Madretscher *Ferienheim in Grindelwald,* im Beisein der politischen Behörden beider Gemeinden und des Kantons.

[2] En ce qui concerne l'évolution de l'industrie horlogère, on peut consulter les rapports annuels de la Fédération Horlogère «FH» à Bienne ou de la Chambre Suisse de l'Horlogerie «CSH» à la Chaux-de-Fonds.

30. 1. Jahresversammlung des *Tierparkvereins*, welcher sich gründlich mit Planungsfragen herumgeschlagen hat. Ein Projekt zukünftiger Gestaltung von Park und Immobilien wird vorgestellt und ist bei Bouldoires zu besichtigen.
Bevölkerungszahl: 59724. Arbeitslos sind 5 Männer und 2 Frauen. Für 161 Männer und 365 Frauen gibt es offene Stellen. Neu bezogen wurden im Juni 7 Gebäude mit 128 Wohnungen.

JULI

Gruen Watch: Alfred Pestalozzi, Julien Schneider et Jean Tripet remplacent Henri Thiébaud, Sadi Gonard et Rachel Thiébaud dans la direction de la Gruen Watch.
1.–4. IV. Internationales *Flugrally* der Schweizer Uhr: Unter dem Patronat des Gemeinderates, der FH und deren bernischer Sektion ACBFH sowie dem Schweizerischen Aero-Club produzieren sich 115 Sport- und Touristikflugzeuge auf dem Flugplatz Biel-Bözingen. – Epreuves d'atterrissages de précision, grande démonstration au vol à voile et à l'acrobatie, banquet, distribution des prix. Une montre est offerte à chaque participant.
2.–3. *Braderie*, dieses Jahr ohne Umzug, sonst im gewohnten Rahmen.
3. Bloss 17 Prozent der *Stimmberechtigten* gehen zur Urne: Nebst den beiden kantonalen Vorlagen stimmen die Bieler auch der Schüssüberdeckung vom Zentralplatz bis zur Neumarktstrasse zu.
2.–22. *Gemäldeausstellung* von Otto Clénin in der Pfistern.
4. Wieder einmal brennt der *Stadtmist!*
6. Concert d'ouverture de l'*Orchestre d'été* au parc municipal, avec le chœur mixte de Bienne et l'Echo romand de Berne sous la direction de François Pantillon.
7. Das Ehepaar S. Meyer-Piccard eröffnet an der Waffengasse ein *Antiquitätengeschäft*.
15 Stadträte des nationaldemokratischen Blocks ersuchen den Gemeinderat, in Biel eine *heimatkundliche, historische Sammlung* der Öffentlichkeit zugänglich zu machen.
11. 23èmes *Camps de vacances* biennois: 74 filles vont à Gstaad, 71 garçons à Kandersteg.
12. Le *restaurant «La Bourse»*, nouveau centre d'attraction biennois, ouvre ses portes.
Da in Biel schätzungsweise 1150 Mütter mit Kindern unter 18 Jahren einem Erwerb nachgehen, genügen die vorhandenen 253 *Krippenplätze* – 75 davon ausschliesslich für Kinder von Omega-Angestellten – bei weitem nicht. Der Gemeinderat plant deshalb den Bau einer Krippe am Safnernweg.
Der Gemeinderat beschliesst ein Gebrauchsverbot sämtlicher Geräte zur mechanischen und elektronischen *Tonwiedergabe* an öffentlichen Plätzen.
Der «Sonnenhof» an der *Kanal-/Collègegasse* macht einem Neubau Platz.
15. Nach einem heftigen Platzregen gehen bei der Stadtpolizei 53 Hilferufe wegen *Überschwemmung* ein.
16. L'*école Bénédict* délivre les diplômes et certificats.
18. Hermine Seitz wird für ihre 40-jährige Arbeitstreue bei *Gruen Watch* geehrt.
22. Die ersten fünf gut besetzten *Extrazüge nach Italien* künden die kommenden Uhrmacherferien an.
23. Die rund 100 Kinder der ersten *Ferienkolonie* Prägelz, Sonnenberg und Ilfingenmatten kehren nach drei Wochen nach Biel zurück.
Jungfernfahrt des neuen *Bielersee-Kursschiffes* «Chasseral».
24. Sonderkonzert des Bieler *Sommerorchesters* als Ersatz für die wegen Regen ausgefallenen Konzerte.
30. † *Walter Bösiger*, Dr.h.c., Architekt, alt Regierungsrat, gewesener Bauleiter der Sustenstrasse, Mitbegründer des Vereins Bielerseeschutz, der

SEVA und der Regionalgruppe Biel-Seeland des Heimatschutzes.
Das *Freilichtspiel* von H.R. Hubler, «Das Spiel vom Bieler Wappen», fällt buchstäblich ins Wasser, während das durch die Lauben geschützte Sommerorchester mit einem Marsch aufwartet und Werner Jöhr sowie Schriftsteller Matthey ihre Ansprachen programmgemäss halten.

AUGUST

1. Um 6 Uhr Geläute aller Kirchen der Stadt. Abends grosses *Feuerwerk* auf dem See.
2.–3.9. Der ACS bietet auf dem Schiessplatz eine *Fortbildung für Autofahrer* an: fünfmal je eine halbe Stunde.
6. Uraufführung des am 30. Juni dem Regen zum Opfer gefallenen *Freiluftspiels* im Ring.
13. Die Kinder der zweiten Prägelzer- und Sonnenberg-*Ferienkolonie* kehren nach Biel zurück.
Ohne Sehhilfen ist der amerikanische *Satellit* «Echo» zum ersten Mal über Biel erkennbar. Es werden sieben weitere Durchgänge bis Ende Monat vorhergesagt.
14. Im *Bezirksspital* kommt Adrian Sidler als der 60 000. Bieler zur Welt.
18. Der *Stadtrat* beschliesst unter anderem den Bau eines neuen Fassungswerkes der Merlinquelle, den Kauf von drei neuen Autobussen für insgesamt 496 000 Franken und die Korrektion der Mühlebrücke. Eine Motion verlangt erneut den Bau eines Quartierbades zwischen Bözingen und Mett.
19. *Geno-Fussballmeisterschaft* auf der Champagne, organisiert durch den FC Satus.
19.–21. 25 Jahre *Altstadtchilbi.*
20. Antrinket im *Zunfthaus zur Pfistern,* einer neuen, modernen Gaststätte mit Altstadt-Cachet.
22. *Unwürdige Wohnsituationen* an der Winkelstrasse – welche bereits ein, allerdings nie beachtetes, gerichtliches Urteil veranlasst haben – erregen nicht nur die Bieler Politiker.
25. Auf eine Interpellation Kern hin beschliesst der *Stadtrat,* einen Unterkunftsraum für die auszulagernde Kunstgewerbeschule zu erstellen – womit diese nicht nach Bern verlegt wird. – Réponse évasive du directeur des écoles, M. Baumgartner à la motion Scholl «La semaine de 5 jours à l'école».
Le *Théâtre Populaire Romand* joue une version nouvelle et inattendue des «Fourberies de Scapin» de Molière à la Maison du Peuple.
27. Die *Strumpffabrik* Sander & Cie. feiert das 25-Jahr-Geschäftsjubiläum.
27.–4.9. Je 20 junge Leute aus Iserlohn D und Almelo NL erleben die Bieler-*Jugendszene.*
28.–4.9. *Ausstellung* Pierre Stampfli im Hotel Elite.
29. † *Fritz Jaggi,* Lehrer und 43 Jahre Schulvorsteher in Mett, dessen Entwicklung vom kleinen Bauerndorf zur modernen städtischen Siedlung er massgeblich begleitet hat, auch als überzeugter Freiwirtschafter und liberalsozialistischer Stadtrat.
Une *cigogne* baguée atterrit à la plage, au grand désarroi des cygnes.
31. Le *roi et la reine de Thaïlande* visitent la manufacture d'horlogerie Omega et déjeunent à l'hôtel d'Engelberg.

SEPTEMBER

Le service Neroform, société suisse de *désinfection des téléphones,* fête ses 50 ans de service.
2.–18. *Gemäldeausstellung* R. Fernier im Farelhaus.
3. Die *Bieler Spielleute* eröffnen im Théâtre de Poche die Theatersaison mit Jakob Steblers «Zügelmanne».
3.–4. *Vente-kermesse* de la paroisse protestante française de Madretsch/Boujean/La Champagne à la route de Boujean.

4. Nach mehr als 30 Jahren im Dienst der reformierten Kirchgemeinde Biel-Stadt verabschiedet sich *Pfarrer* Gottfried Ludwig von der Gemeinde.
G. Aeschlimann, romand de Bienne, sort premier de *tir à l'arc* au championnat suisse.
6. Jubiläumsgastspiel des *Rudolf Bernhard Theaters* im Capitol.
9. Aufrichtefeier für den Neubau der *Schweizerischen Bankgesellschaft* für alle Beteiligten im «Rüschli», untermalt durch Darbietungen der Stadtmusik.
9.–10. 75ème anniversaire de la fondation de l'entreprise *J. Estoppey-Reber* et Cie S.A.
12. Eine Delegation von 20 *Journalisten aus den Vereinigten Staaten* besucht unter anderem Biels Uhrenindustrie. Sie findet, die Uhrenindustrien beider Länder sollten sich gegenseitig ergänzen, statt sich zu bekämpfen.
12.–17. 2ème *championnat européen de tir* de la police à Bienne et à Macolin..
12.–25. *Gedächtnisausstellung* Betty Fankhauser. (siehe 3. April)
15. 800 Buben des *Jugendkorps* Biel vergnügen sich in Aarau mit dem dortigen Kadettenkorps: Spiel und Fairplay ist angesagt, nicht Wettbewerb!
17. † *Klara Wacker-Lienhard,* Lehrerin an verschiedenen Schulen, Verfechterin des Unterrichts nach dem sogenannten Arbeitsprinzip. Sie war aktiv in der Soldatenfürsorge und erteilte an der Gewerbeschule Lebenskunde.
19. *Gemeinderat H. Kurz* tritt nach einer bewegten Versammlung seiner Partei von seinem Amt zurück.
21. Die Mitgliederversammlung der FDP kürt Dr. Paul Schafroth zum Kandidaten für das *Stadtpräsidium.*
23.–29. Der *Zirkus Knie* gastiert auf dem Parkplatz Gurzelen.
24. *Maturitätsfeier* des Bieler Gymnasiums für die ersten parallel geführten zwei Klassen der deutschen und eine Normalklasse der französischen Abteilung in der Stadtkirche. Anschliessend findet eine Feier für den verstorbenen Musiker Willy Burkhard statt, mit dem Setzen eines Gedenksteines vor dessen Geburtshaus.
25. Bei einer Stimmbeteiligung von 18 Prozent werden alle fünf *Gemeindevorlagen* angenommen. Ebenso wird dem Umbau der psychiatrischen Klinik Bellelay zugestimmt. Auch die eidgenössischen Vorlagen finden Zustimmung.
26. Barockmusik am letzten *Orgelabend* dieses Jahres in der Stadtkirche, begleitet vom Stadtorchester unter der Leitung von Rudolf Bigler.
27. Im Rathaussaal vereidigt Polizeidirektor Dr. Schafroth zehn neue *Stadtpolizisten.*
30. Die Prager Symphoniker unter Vaclav Smetacek eröffnen die *Konzertreihe* 1960/61.

OKTOBER

1. Vente annuelle à l'*église de la Source.*
1.–9. *Gemäldeausstellung* von Armin Schwarzenbach, Spiez, im Hotel Schlüssel.
2. 12 zukünftige *Froschmänner,* worunter 2 Bieler, treten im Strandbad Biel zur Brevet-Prüfung des Schweizerischen Unterwasserverbandes an.
Concert d'Automne de l'*Orchestre de Chambre romand,* direction de Jean Froidevaux.
3. Fotograf Bart, Mitglied der *FKK,* muss sich vor Gericht verantworten, weil auf Fotos in seinem Schaufenster an kritischen Stellen das Deckband fehlt.
Soirée de *ballet* au Capitol, avec les étoiles de la danse de l'Opéra de Paris.
6. La *commission des écoles primaires françaises* réclame, avec l'appui d'une déclaration des médecins: a) 8 semaines de vacances en été, 2 en hiver et 3 au printemps; b) la semaine de cinq jours; c) début des classes à 8 heures toute l'année; d) début de l'année scolaire en automne.

7.–8. Seerettungsdienst und Freiwillige heben das am 7. August mit voller Beseglung *untergegangene Segelschiff* (40m² Segelfläche). Unter anderem kann auch der Bordschatz – 3000 Franken – gefunden, getrocknet und in einwandfreiem Zustand dem Besitzer übergeben werden.

8./9. Junge Laien spielen Büchners «Woyzeck» im *Théâtre de Poche.*

8.–15. *«Schweizer Woche»:* Im Stadttheater Premiere der «Sechsten Etage» von Alfred Gehri.

8.–30. Herbstausstellung des Bieler *Kunstvereins* in der städtischen Galerie.

10. † *Gottfried Kopp,* Bauschlosser, jahrelanger Präsident des Gewerbeverbandes und des Schlossermeisterverbandes Biel.

11. M. Saraf, ministre du commerce et de l'industrie du *Cachemire,* accompagné par le commissaire commercial de son pays, visite Rolex.

12. Début des grandes *conférences* de langue française de la S.A.T. par Jean Guéhenno à l'hôtel de ville: «La religion de l'homme».

1. Abonnementskonzert der *Jeunesses musicales:* Die schwarze Sängerin Fanny Jones interpretiert im Farelsaal deutsche Romantik und Negro spirituals.

15. Soirée du *choeur* des dames romandes et du choeur d'hommes «Espérance».

19. Das Komitee für Mütterabende der reformierten Kirchgemeinde Biel-Stadt und der Verein zur Förderung der Fraueninteressen gehen das Thema *«Erwerbsarbeit der Mütter»* an, mit einem Vortrag von Frau Dr. Morell-Voegtli im Wyttenbachhaus.

Invité par le groupement féministe et l'Union civique des femmes catholiques, Me André Auroi, président du Tribunal à Bienne, traite le sujet «Comment la *justice* est rendue» à la salle Farel.

20. Der *Stadtrat* heisst den Kredit von 580 000 Franken (Gesamtaufwand mehr als 2 Millionen) zum Ausbau des Kinderspitals Wildermeth einstimmig gut.

22. Am Bieler *«Zibelemärit»* auf dem Neumarktpatz werden – wegen des regnerischen Sommerwetters weniger als üblich – 11 120 kg Zwiebeln, 3280 kg Schalotten, 1295 kg Knoblauch, 870 kg Lauch, 406 kg Sellerie, 457 Harassen Äpfel verschiedenster Sorten (davon 384 1. Qualität) und 39 Harassen Birnen aufgeführt. Die nicht verkauften Äpfel setzt die damit bedachte Polizei zu Gunsten der Flüchtlingshilfe ab.

23. *Wizo-Basar* im Hotel Elite.

24. Die Generalversammlung der Genossenschaft *Kunsteisbahn* stellt fest, dass während der ausgezeichneten Saison 150 000 Eintritte von Eisläufern und 50 000 von Matchbesuchern erfolgt sind.

Début de la *saison théâtrale* française avec «Le moulin de la Galette», crée par le Théâtre de la Michodière.

25. Die Primarlehrer der Schule Bözingen überweisen je 50 Franken vom Novemberlohn der *Flüchtlingshilfe.*

Weite Kreise setzen sich dafür ein, dass am Gymnasium eine *Handelsmatur* eingeführt werde.

26. An der Arbeitstagung der kantonal-bernischen Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde lassen sich die Teilnehmerinnen durch Dr. Franz Maier, Stadtbibliothekar, in das Thema *Freihandbibliothek* einführen.

28. † *Robert Kühni-Chapatte,* Handelsmann und begabter Musiker, freizeitlich tätig in der Liedertafel und im Bieler Stadtorchester.

31. Carl J. Burckhardt spricht auf Einladung der *Literarischen Gesellschaft* Biel über den grossen alemannischen Dichter Johann Peter Hebel, zu dessen 200. Geburtstag.

«Fedeltà», organe de la mission catholique de Bienne, publie une liste des *Italiens domiciliés à Bienne* «une armée pacifique de 4800 adultes et 155 enfants», en indiquant a) leur emploi à Bienne, par exemple 1730 dans le bâtiment, 1222 dans la métallurgie; b) leur provenance: 400 personnes venant de l'Italie centrale, 2100 de l'Italie septentrionale etc.

NOVEMBER

Mit Unterstützung der Universität Bern läuft eine soziologische Studie an, die sich mit dem Problem der *Assimilation von Zuzügern* befasst.

1. Jean-Pierre Moeckli et Bruno Kuenzi présentent à la salle Farel des œuvres de Mozart, Beethoven et Hindemith dans le concert abo des *Jeunesses musicales* de Bienne.

2. Conférence des américains William Snaith et Raymond Loewy dans le sein de la *FH.*

5. Geistliches Konzert der *Engadiner Kantorei* in der Stadtkirche, eindrückliches Zeugnis der sommerlichen Kursarbeit unter Leitung von Hannes Reimann und Edwin Nievergelt.

7. Die Generalversammlung der *Vereinigten Drahtwerke* Biel gibt einen Reingewinn von nahezu 700 000 Franken bekannt, was zu einer Bruttorendite von 7 Prozent führt und Zuwendungen an die firmaeigenen Pensionskassen von 125 000 Franken.

Théâtre français: «Léocadia» de Jean Anouilh au Capitol.

8. Gianpeter Gaudy – Mitarbeiter Jörg Rihs – gewinnt den Wettbewerb betreffend *Neugestaltung des Seeufers.* Eingegangen sind 32 Projekte, wovon 9 wegen Nichtbeachtung der Wettbewerbs-Bedingungen ausgeschieden sind.

9. «Quinze ans de cinéma italien», conférence de Piero Gadda-Contila, *Società Dante Alighieri.*

9.–26. Exposition du *peintre* de Francesco au «Centre Gare de Bienne».

11. Das Projekt des Architekten Benoit de Montmollin gewinnt den Wettbewerb für den *Neubau des Schulhauses Poststrasse* Mett.

Grosser Empfang von Behörden, Industrie, Bankenwelt zur Eröffnung der *Marex AG.*

12. Une journée d'étude du protestantisme social romand à la Maison Wyttenbach se demande comment les Eglises peuvent s'attaquer pratiquement au problème du *logement.*

Krippenball im Hotel Elite.

Das Hausfest der Städtischen *Handelsschule* sorgt für einen schönen Reisekassen-Beitrag.

13. Fête des *jeunes citoyennes et citoyens* au temple du Pasquart: Messages de MM Baumgartner et Schwar, jeu d'orgue et chœur de la Lyre.

1er concert de la saison du *Choeur de chambre* sous la direction de J.-P. Moeckli à l'église catholique romaine.

14. *Literarische Gesellschaft:* Aargauer Mundartabend mit Robert Stäger.

16. Création de trois *paroisses réformées de langue française* à Bienne.

Elections municipales – les romands biennois sont irrités: «Le PC est-il romand avant d'être socialiste ou socialiste avant d'être romand?»

20. 70,4 Prozent der Stimmberechtigten beteiligen sich an den *Gemeindewahlen.* Neuer Stadtpräsident wird Paul Schaffroth, Regierungsstatthalter der Romand Marcel Hirschi.

«Cäcilia», der *katholischer Kirchenchor,* feiert die 90 Jahre seines Bestehens und Wirkens.

23.–8.12. Exposition du *peintre* Georges Item à la salle Socrate.

26. Die Jahresversammlung des Vereins *Bielerseeschutz* beschliesst unter anderem ein energischeres Vorgehen zum Schutze beziehungsweise zur Wiederherstellung des Uferweges Hagneck–Lüscherz. Dafür spricht sie einen Kredit von 30 000 Franken.

28.–3.12. Biel hilft den *Flüchtlingen:* Schulen, Vereine und Private wetteifern mit Projekten.

29. Konzert von *Hazy Osterwald* im Capitol.

DEZEMBER

1. *Gemeinde- und Stadträte* verabschieden ihre Zurücktretenden bei einem Imbiss.

4. Bei einer Stimmbeteiligung von nahezu 30 Prozent werden die beiden *städtischen Vorlagen* angenommen: Erweiterung Wildermeth-Spital, neuer

Zonenplan Büttenberg. – La loi cantonale sur la pêche est rejetée (par 211 voix!), tandis que les Biennois acceptent l'arrêté fédéral sur l'économie laitière.

5.–13. Bienne au secours des *réfugiés algériens:* manifestations diverses, 7000 enfants participent.

6. Einweihung des neuen *Schuhgeschäftes* Hug an der Nidaugasse.

6.–9. *Exposition de Noël* de la famille Loparco-Berberat, anciens biennois, à l'Hôtel de la Gare.

7. Heinrich Böll, eingeladen von der *Literarischen Gesellschaft Biel,* liest aus seinen Werken.

9. Im Wyttenbachhaus verabschiedet sich Dora Lanz-Grütter vom *Haushaltlehrwesen,* dessen bielerische Geschicke sie während 20 Jahren geleitet und gefördert hat.

12. «En attendant Godot», *théâtre français* au Théâtre municipal.

13. Der Bieler *Chlouser* wird modernisiert: Ankunft per Helikopter auf der Gurzelen, Fahrt im offenen «Amerikaner» durch die Dufourstrasse in die «Magasins de l'Innovation». In der Altstadt üblicher Betrieb mit Esel und vielen Ständen, in den Krippen, dem Wildermethspital und dem Maison Blanche Leubringen Besuche der Faschingszunft-Chlöise in grosser Aufmachung.

15. *Conseil de ville:* H. Kurz introduit la présentation du budget «c'est le 13ème budget et sans être superstitieux je dois constater qu'il joue de malheur...». – Die politischen Querelen schlagen sich in der Budgetabstimmung nieder.

Eröffnung der neusten *Denner*-Filiale in Mett.

† *Jakob Bützberger,* unterrichtete 40 Jahre Sprachen und Geschichte am städtischen Progymnasium, nach mehreren Jahren Gesamtschule in Hermiswil.

15.–17. Die Studenten der automobiltechnischen Abteilung des Technikums Biel führen zu Gunsten der *Flüchtlingshilfe* drei Kundentage durch: Autowäsche, Kontrollen und Auskünfte jeglicher Art.

21. Le nouveau *statut horloger,* approuvé par le Conseil fédéral le 16.12., est discuté dans les cercles de l'horlogerie.

Im Anschluss an das Weihnachtskonzert der Städtischen *Musikschule* nehmen Lehrerschaft, Berufsschüler und Kommission Abschied von Margrit Brandner, welche sich während eines Vierteljahrhunderts mit Hingabe um den Aufbau des Bieler Musiklebens verdient gemacht hat.

22. L'hôtel *Bellevue,* construit en 1859/60 entre vignes et marronniers par Johann Schaltenbrand d'après les plans de l'architecte Gesswein, fête ses 100 ans.

26. † *Adolphe Vallat,* administrateur et directeur commercial d'Omega. Agé de 17 ans, il entra au service de son premier et dernier employeur, la maison Louis Brandt et frères S.A.

Der *Wohnsitzzwang für Lehrer und Beamte* wird heftig diskutiert, da dieser einen geschätzten Lehrer veranlasst hat, den Schulort zu wechseln.

Auf DVD

Die «Bieler Chronik 1960» befindet sich als pdf-Datei auf der beigelegten DVD.

Sur DVD

La «Chronique Biennoise 1960» se trouve sur le DVD ci-joint en fichier pdf.

AUF DER BEIGELEGTEN DVD / SUR LE DVD CI-JOINT

– La Gare de Bienne avant les travaux de transformation / Der Bahnhof Biel vor Beginn der Umbauarbeiten.
– Jörg Steiner zum Wartsaal im Bahnhof Biel, zu dessen Wandbildern, zu den Umbauplänen und zum Warten.
– Le Buffet de la gare / Das Bahnhofbuffet Biel.
– Der letzte Tag des Bahnhofbuffets Biel.
– Fotoausstellung Rolf Gilomen «Bahnhofbuffet Biel».
– L'inauguration de l'école des Tilleuls en 1958 / Einweihungsfeier des Schulhauses Linde 1958.
– Collecte à Bienne pour le quartier viennois Floridsdorf / Bieler Spenden-Sammlung für das Wiener Quartier Floridsdorf.
– Vacances en Suisse pour des enfants viennois / Ferien für Wiener Kinder in der Schweiz.
– Floridsdorf dankt Biel.
– Polo Hofer über Albert Hofer, Gründer der Kinderfreunde Biel.
– Die Kinderfreunde Biel 1933/34.
– Die Klasse H. Novak, Biel-Madretsch singt das «Kinderfreunde-Lied der Roten Falken».

PDF-DATEIEN / FICHIERS PDF

– Bieler Chroniken 1960, 2003–2007 / Chroniques Biennoises 1960, 2003–2007.
– «Bieler Jahrbuch»-Register 1962–1971, 1972–1991, 1992–1999, 2000–2007 und Vorwort dazu. / Registres pour les «Annales Biennoises» 1962–1971, 1972–1991, 1992–1999, 2000–2007 avec préface.